BD. VON SCHLEIERMACHER BIS ZUR GEGENWART

August Nebe

Digitized by Google

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur

Geschichte der Predigt.

Charakterbilder

der

bedeutendsten Kanzelredner.

Von

A. Nebe,

der Theologie Doctor, Professor, Pfarrer.

Dritter Band.

Von Schleiermacher bis zur Gegenwart.

Wiesbaden.

Julius Niedner, Verlagshandlung.

1879.

CUM

Digitized by Google

Zur

Geschichte der Predigt.

Charakterbilder

der

bedeutendsten Kanzelredner in der evangelischen Kirche Deutschlands

von Schleiermacher bis zur Gegenwart.

Von

A. Nebe,
der Theologie Doctor, Professor, Pfarrer.

Wiesbaden.
Julius Niedner, Verlagshandlung.
1879.

Digitized by Google

BV4207
N42
v.3

E10990

Digitized by Google

Herrn Generalmajor

Ludwig von Winterfeld

zu Potsdam,

dem ältesten und treubewährtesten Freunde

seiner Familie,

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Friedrich Daniel Ernſt Schleiermacher 1
Claus Harms 66
M. Ludwig Hofacker 124
D. Rudolf Stier 176
D. Karl Immanuel Nitzſch 205
D. Fr. W. Krummacher 242
D. Auguſt Tholuck 280
Ein Blick auf und über die Predigt, welche gegenwärtig in der deutſchen evangeliſchen Kirche blühet 332
Wilhelm Löhe 361
Johann Tobias Beck 370
C. Schwarz 388
Gottfried Menken 393
Ludwig Harms 401
F. L. Steinmeyer 411
K. K. Münkel 414
Fr. Arndt 417
W. Hoffmann 419
G. Chr. A. Harleß 420
K. H. Caſpari 421
Fr. Ahlfeld 422

Digitized by Google

Seite

S. C. Kapff 424
J. Müllensiefen 425
Gustav Knak 426
K. v. Gerok 427
B. B. Brückner 429
R. Kögel 432
G. Uhlhorn 440

Digitized by Google

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher.

Als Neander, der große Kirchenhistoriker, die eben empfangene Nachricht von dem Tode Schleiermachers seinen Zuhörern mittheilte, sagte er, es sei der Mann dahingeschieden, von dem man künftig eine neue Epoche in der Theologie datiren werde. Die Einen behaupten, der dankbare Schüler und langjährige Amtsgenosse habe da, von Schmerz übernommen, zu viel gesagt: Andere wieder stimmen ihm vollkommen bei. Wir haben das Für und Wider hier nicht gegen einander abzuwiegen, denn diesen großen Theologen nach allen Seiten hin zu betrachten, ist nicht unsre Aufgabe: wir haben es hier nur mit Schleiermacher als Prediger zu thun. Aber erinnern wollte ich doch an jenes Wort, um die ganz hervorragende Stellung des Mannes anzudeuten, auf welchen wir nach Albertini zu reden kommen: innig mit diesem befreundet, berührt er sich auch vielfach mit Dräseke. Wie dieser, so sucht auch Schleiermacher das Gefühl in des Menschen Brust in Fluß zu bringen, damit er zu frischer, fröhlicher That sich entschließe: beide Prediger haben eine und dieselbe Tendenz, nur sind die Wege, welche sie einschlagen, verschieden, wenn auch Dräseke sich auf Schleiermachers Wort in den eben so großartig gedachten, wie tiefgreifend wirksamen Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern (fortan kurz mit Reden bezeichnet) berufen kann: „es gebührt auf das Höchste, was die Sprache erreichen kann, auch die ganze Fülle und Pracht der menschlichen Rede zu verwenden, nicht als ob es irgend einen Schmuck gäbe, dessen die Religion nicht entbehren könnte, sondern weil es unheilig und leichtsinnig wäre, nicht zu nehmen, was man besitzt, Alles zusammen, um sie in angemessener Kraft und Würde dar-

Digitized by Google

zuſtellen“ (vierte Rede im Eingange). Schleiermacher war mehr als Dräſeke, auch weit mehr als ſein Jugendgenoſſe Albertini, der warme, phantaſievolle, gemüthstiefe Prediger der Brüdergemeinde, ſchon um deßwillen, daß er nicht bloß Prediger, nicht bloß praktiſcher Theologe war: er iſt Beides in einer Perſon, ein eben ſo großer theoretiſcher, wiſſenſchaftlicher Theologe, als er ein großer praktiſcher Theologe, ein Geiſtlicher iſt. Theorie und Praxis, Wiſſenſchaft und Arbeit in der Gemeinde geht bei ihm Hand in Hand, wie wohl bei Keinem ſeit Luther. Er hat das Katheder nicht mehr geliebt als ſeine Kanzel: er hat der Pflege der Wiſſenſchaften, denn er war nicht bloß Theologe, ſondern auch Philolog und Philoſoph, nicht mehr Zeit und Kraft gewidmet, als der Pflege des chriſtlichen Lebens in Haus und Gemeinde. Man hat gefragt, welche von jenen beiden Seiten in ihm vorgewogen habe, auf welche er zum Wenigſten mehr Gewicht gelegt habe: ich trage kein Bedenken, wenn ein Mal darüber ein Urtheil gefällt werden ſoll, zu erklären, daß dieſem Fürſten unter den Theologen ſeine praktiſche Thätigkeit über der wiſſenſchaftlichen geſtanden habe. In jener wiſſenſchaftlichen Thätigkeit fand nämlich nur eine Kraft ſeines Geiſtes, ſein ſcharfer, dialektiſcher Verſtand, volle Befriedigung, aber ſein Gefühl mußte er immer zurückdämmen, dieſes rege, fromme Gefühl, welches ſich ſo gern in verwandte Seelen hinein ergoß, höchſtens konnte er es auf dem Katheder mit kühler Reflexion zu erforſchen ſuchen: wie ganz anders ſtand der Prediger da, er durfte als ſolcher allen ſeinen Geiſteskräften und Seelenvermögen freien Lauf laſſen. Die praktiſche Theologie iſt ihm die Blüthe, „die Krone“ aller anderen theologiſchen Wiſſenſchaften, ſo war auch die praktiſche Thätigkeit, ſein Predigtamt die Krone ſeiner Freuden.

Schleiermacher*) wurde zu Breslau, wo ſein Vater als Feldgeiſtlicher ſtand, den 21. November 1768 geboren. Der Vater, ein Mann von ernſter Religioſität und ſtrengen Grundſätzen, konnte ſich

*) Vgl. Aus Schleiermachers Leben. 4 Theile. 1860 ff. Dilthey, Leben Schleiermachers, leider unvollendet. 1870. Auberlen, Schleiermacher, ein Charakterbild. 1859. Brömel, Homiletiſche Charakterbilder, 1, 151 ff. Sack in den Studien und Kritiken 1831, 351 ff., 1835, 853 ff. und Geſchichte der Predigt. Schweizer, Schleiermachers Wirkſamkeit als Prediger, 1834. Rhenius, Schleiermachers Predigtweiſe. 1837. D. G. Baur, Schleiermacher als Prediger in der Zeit von Deutſchlands Erniedrigung und Erhebung, 1871.

Digitized by Google

der Erziehung des Sohnes nicht so widmen, wie er es gern gethan hätte, und brachte ihn deßhalb nach Niesky auf das Pädagogium der Brüdergemeinde, mit welcher er in näherer Verbindung stand. Später kam er auf die höhere Bildungsanstalt nach Barby, doch für die Länge fand sein kritischer Wissenstrieb bei den einfach gläubigen Brüdern keine Nahrung. Er löste das ihn drückende Verhältniß und bezog, nachdem er endlich nach schweren Kämpfen die väterliche Erlaubniß erhalten hatte, 1787 die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Nösselt und Knapp waren dort seine hauptsächlichsten Lehrer. Jener Aufenthalt in der Brüdergemeinde war für ihn hochbedeutsam: ohne ihn hätte es sicher seinem kritischen, dialektischen Geiste an dem nöthigen Gegengewichte gefehlt, das Gefühl wäre in ihm erstickt und das Gemüthsleben nicht zur Entfaltung gekommen. Dankbar bekennt er in den Reden (im Anfange der ersten): „Frömmigkeit war der mütterliche Leib, in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch verschlossene Welt vorbereitet wurde: in ihr athmete mein Geist, ehe er noch sein eigenthümliches Gebiet in Wissenschaft und Lebenserfahrung gefunden hatte; sie half mir, als ich anfing den väterlichen Glauben zu sichten und Gedanken und Gefühle zu reinigen von dem Schutte der Vorwelt; sie blieb mir, als der Gott und die Unsterblichkeit der kindlichen Zeit dem zweifelnden Auge verschwunden; sie leitete mich in's thätige Leben; sie hat mich gelehrt, mich selbst mit meinen Tugenden und Fehlern in meinem ungetheilten Dasein heilig zu halten und nur durch sie habe ich Freundschaft und Liebe gelernt."

Nach vollendeten Universitätsstudien lebte Schleiermacher erst ein Jahr in dem Hause seines vortrefflichen Oheims, des Predigers Stubenrauch zu Drossen in der Neumark, welcher vorher reformirter Professor in der theologischen Fakultät zu Halle gewesen war: in der Widmung des ersten Theiles seiner Predigten bekennt er selbst, wie viel er diesem Edlen verdanke. Später übernahm er die Hauslehrerstelle in dem hochgebildeten Hause des Grafen Dohna zu Schlobitten in Ostpreußen, mit welchem er sein ganzes Leben lang in enger Verbindung blieb. Diese Jahre dienten ihm zur inneren Klärung und Sammlung; da er 1793 als Lehrer an einem Waisenhause nach Berlin zurückkehrte, hatte er schon seine bestimmte Stellung unter den streitenden ästhetischen, philosophischen und theologischen Richtungen seiner Zeit genommen. In den Dienst der

Digitized by Google

Kirche trat er 1794 als ordinirter Hülfsprediger des Pfarrers Schumann in Landsberg an der Warthe, 1796 wurde er aber schon als Prediger an das Krankenhaus, die Charité, nach Berlin berufen. Hier zogen ihn die schöngeistischen Kreise mächtig an; Friedrich Schlegel, mit welchem er selbst eine längere Zeit zusammenwohnte, gewann ihn für die romantische Schule: seine hohe Begabung trat immer mehr hervor und seine Individualität bildete sich immer harmonischer aus. Seine Reden über die Religion, welche 1799 erschienen, machten ungeheures Aufsehen; sie waren eine befreiende, rettende That. Als ein Ebenbürtiger tritt hier der junge Mann den Wortführern seiner Zeit, Kant und Fichten sowohl, als auch den Naturphilosophen entgegen, um mit überlegenem Geiste das absolute Recht, die originale Würde, die in der menschlichen Natur begründete Selbstständigkeit der Religion den Gebildeten unter ihren Verächtern nachzuweisen. Die Religion ist neben Philosophie und Kunst eine ganz autonome Macht: sie steht auf ihren eigenen Füßen, sie beherrscht ein ganz unabhängiges Reich. Auf einem hohen Standpunkt steht der Redner, er spricht nicht zu einer bestimmten Religionsgemeinde, sondern zu der gesammten, gebildeten Welt — hat er doch diese Reden zuerst in jenem romantisch-ästhetischen Kreise zu Berlin vorgelesen, in denen die beiden Jüdinnen Henriette Herz und Frau Veit den Ton angaben —, wie er denn auch nicht der Sachwalter einer bestimmten Religionsform, sondern der Religion überhaupt sein will. Die Religion ist, das ist der Kern dieser eben so originellen, als tiefen, dialektischen, phantasiereichen, formvollendeten und architektonisch ausgeführten Reden, weder ein Wissen, noch ein Thun, sondern ein Fühlen. Das Gefühl, die mittlere Kraft zwischen Wissen und Wollen, ist das alleinige Organ für das Absolute, welches er gern das Universum nennt. Religion ist Sinn, Gefühl, Geschmack, Liebe zu diesem Unendlichen. In den Monologen betonte Schleiermacher gleichsam als die Kehrseite dieser religiösen Uranlage in dem Menschen, welche ihn in den Schoß des Unendlichen hineinzieht, die Individualität, die Persönlichkeit des Menschen. Das ewige Wesen des Menschen, das ewige Leben in dem Menschen ist nicht im Wissen, auch nicht im Thun, sondern in seiner Eigenthümlichkeit, in seiner Persönlichkeit gelegen. Als christlicher Kanzelredner trat Schleiermacher im Jahre 1801 mit einer Sammlung von 12 Predigten hervor. In dem folgenden Jahre zog er von Berlin

Digitized by Google

als reformirter Schloßprediger nach Stolpe in Pommern fort: er blieb aber nicht lange dort, wo er, wie in einem Exile, Zeit fand seine meisterhafte Uebersetzung von Plato zu beginnen und seine Epoche machenden Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre zu schreiben. Er ward schon 1805 als Professor der reformirten Theologie und Universitätsprediger nach Halle berufen und gewann dort als akademischer Lehrer und Prediger sehr bald einen Namen. Als Halle zum Königreiche Westphalen geschlagen und die Universität dort aufgehoben wurde, litt es den großen Sohn eines altpreußischen Feldpredigers, welcher selbst ein glühender Patriot war, dort nicht länger. Er siedelte nach Berlin über, wo er bald an der Dreifaltigkeitskirche eine Anstellung als Prediger fand und an der 1810 errichteten Universität eine Professur der Theologie erhielt, 1811 ward er auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften, als welches er das Recht hatte, auch philosophische Vorlesungen an der Hochschule zu halten, von dem er einen reichen Gebrauch machte. Hiermit kam Schleiermachers äußeres Leben zu seinem Abschluß: er blieb Pfarrer und Professor sein ganzes Leben. Nur vorübergehend nahm er im Anfange dieser letzten Berliner Periode an Berathungen im Ministerium über die Gestaltung der Kirche Antheil: nie hat er ein kirchliches Verwaltungsamt bekleidet. Er war nicht unfähig dazu, seine Feinde mußten ihm den Ruhm lassen, daß er die Synode der Berliner Geistlichkeit, welche, 1817 zur Einführung von synodalischen Einrichtungen berufen, ihn zum Präses gewählt hatte, vortrefflich geleitet habe: sondern nur oben als freier Mann in den Restaurationsjahren mißliebig und verdächtig geworden. Eine Genugthuung wurde ihm noch in seinem höheren Alter; der König verlieh ihm einen Orden, was als ein Ereigniß angesehen wurde, und ließ ihm 1831 die Generalsuperintendentur in Schlesien antragen, da man hoffte, daß wenn Einer, so er im Stande sei, die altlutherische Bewegung dort zum Stillstand zu bringen. Schleiermacher hatte aber sein Berliner Doppelamt zu lieb, er lehnte ab: nach kurzer Krankheit starb er, der sich bei seinem etwas verwachsenen und anscheinend schwächlichen Körper bis zuletzt leiblich und geistig frisch erhalten hatte, den 12. Februar 1834.

Unsere Aufgabe ist es, wie schon bemerkt wurde, nicht, Schleiermacher den universellen Theologen hier zu charakterisiren: wir haben es mit ihm nur als dem Homiletiker und dem Homileten zu thun.

Digitized by Google

Es ist auffallend auf den ersten Blick, daß er, welcher über alle Zweige der Theologie mit Ausschluß der alttestamentlichen Vorlesungen gehalten hat, wohl über die praktische Theologie im Großen und Ganzen akademische Vorträge — denn so müssen wir eigentlich sprechen, da der Akademiker ganz frei ohne Heft, selbst ohne einen Zettel redete — gehalten hat, welche von Frerichs aus dem litterarischen Nachlasse und nachgeschriebenen Heften 1850 herausgegeben worden sind, nicht aber sich veranlaßt gesehen hat, wie es ja in jener Zeit schon Sitte war, ein besonderes Colleg über die Theorie der Predigt zu halten. Je höher er die Predigt stellte, welcher er so viel Kraft und Zeit gewidmet hat, desto mehr sollte man erwarten, daß es ihm am Herzen gelegen hätte, ein Geschlecht von tüchtigen Predigern heranzubilden. Bedenken wir aber, daß Schleiermacher der Ansicht ist, daß sich die Eigenthümlichkeit eines Jeden auf der Kanzel darstellen soll und daß die Form der Predigt sich von selbst aus dem Inhalte derselben ergeben muß, so finden wir es ganz erklärlich, daß er sich auf die Mittheilung einiger leitenden Gesichtspunkte beschränkte.

„Der Prediger ist auf der einen Seite Organ seiner Kirche, auf der andern Repräsentant seiner Gemeinde," so sagt Schleiermacher (Prakt. Theol. S. 203); „dieß liegt in seiner Stellung. Als Organ seiner Kirche darf er nicht im Widerspruch sein mit dem, was ihre Einheit constituirt, als Repräsentant seiner Gemeinde muß er ausgehen von der gemeinsamen Anregung; und dieß Beides ist sein Grenzpunkt, weiter aber auch nichts. Vermittelst des Einflusses seiner lebendigen Persönlichkeit soll er die gemeinsame Anregung leiten und ihr eine bestimmte Richtung geben. Schon von dieser Seite angesehen, gibt es Nichts, was seines Inhalts wegen aus dem Gebiet der religiösen Rede ausgeschlossen werden müßte: nur das Unchristliche und das der Gemeinschaft Widerstrebende kann ausgeschlossen bleiben. Auch giebt es keine religiöse Erregung, die nicht unter Umständen eine gemeinsame sein könnte, von der der Geistliche auszugehen im Stande wäre. Die Hauptpunkte der heiligen christlichen Geschichte treten im Kirchenjahr hervor, und Alles, was sich daran schließen läßt, kann an eine Erregung und gemeinsame Stimmung angeknüpft werden." „Der Zweck (der religiösen Rede) ist (S. 216) kein anderer, als das religiöse Bewußtsein der Anwesenden zu beleben, so wie wir schon früher gesagt haben,

Digitized by Google

die ganze Anstalt des Cultus sei eine Anstalt für die Circulation des religiösen Bewußtseins. Daß nun hier die Belehrung allerdings auch ein Moment bildet, ist natürlich nicht zu leugnen, aber nur ein untergeordnetes. Die Hauptsache bleibt immer die Belebung des religiösen Bewußtseins, die Erbauung." Jede Rede muß eine Einheit ausmachen und zwar eine zwiefache. Ein bestimmter Theil des religiösen Lebens ist nach S. 805 darzustellen und ein bestimmter Ton des religiösen Gefühls (einfach entweder erhebend oder demüthigend, zusammengesetzt beides unter der Potenz eines von beiden) ist mitzutheilen und zu erregen. „Die Einheit selbst also ist die Bestimmtheit beider durch einander." „Wenngleich das äußerliche Heraustreten der Einheit nur zufällige Form ist: so gehören doch Thema und Text zu unsrer Praxis: letzterer als stillschweigende Vorschrift, ersteres als bei größeren Reden allgemein angenommenes Erforderniß." (S. 807). „Der Text ist wesentlich," schreibt Schleiermacher selbst S. 764, „er soll Gewähr leisten für die Identität der Darstellung mit den christlichen Grundformen. Dieser Zweck wird freilich eludirt, wenn man den Text bloß als Motto behandelt. — Wie verhalten sich Text und Thema gegen einander? Für sich betrachtet, wie es scheint, zufällig, denn aus Einem Texte gehen mehrere Themata, zu jedem Thema passen mehrere Texte. In ihrem Ganzen aber sollen beide wesentlich sein. Man soll nicht sagen können: das Thema dieser Rede hätte sich anders ausdrücken lassen; auch nicht: diese Rede könnte einen andern Text haben, und so sollen also beide in einander gearbeitet werden. Daß das Thema der eigentliche Repräsentant der Einheit ist, geht daraus hervor, daß der einleitende Prozeß nicht eher als mit dem Entwickeln des Thema geendigt ist; aber es wird in demselben immer mehr die objektive Seite der Darstellung ausgesprochen; wogegen im Texte mehr die subjektive zu liegen scheint." Soll in der Predigt das christliche Lebensbewußtsein dargestellt und erweckt werden, so versteht es sich von selbst, daß das Alte Testament zurück- und das Neue Testament hervortritt. Die Rede soll entstehen 1) aus dem Leben des Redners in und mit seiner Gemeinde und 2) aus dem beständigen Verkehre desselben mit der heiligen Schrift. „Es ist wohl nicht möglich," heißt es S. 242, „daß eine richtige Amtsführung gedacht werden kann ohne eine fleißige Beschäftigung mit der Bibel, nämlich nicht ein eigentlich getriebenes und eine bestimmte Zeit einnehmendes

Digitized by Google

Lesen, sondern sie muß das Centrum aller Gedankencombinationen werden. Dazu gehört, daß man sie immer haben muß. Der Inhalt selbst muß in das beständige Bewußtsein eingedrungen sein, so daß kein höherer Moment im Leben vorkommt, worin wir nicht auf die Schrift zurückgingen." „Das Verfahren (des Redners) ist, S. 248, seiner Natur nach ein dialogisches; es ist ein Dialog mit seiner Schriftstelle, die er fragt und die ihm antwortet, und mit seiner Gemeinde. — Beides muß sich vereinigen, und ich möchte behaupten, daß keine Form vollkommen dargestellt werden kann, wenn der Geistliche nicht auch in der andern vollkommen bewandert ist." Auf logisch richtige Disposition legt Schleiermacher keinen großen Werth: er sagt (S. 768): „Wenn auch unter der Partition alles einzeln Vorkommende wirklich begriffen und in ein Glied derselben wesentlich hineingewiesen ist, kann die Eintheilung demohnerachtet schlecht sein. So wie man auch Fehler gegen die logische Tüchtigkeit oft zu hoch anschlägt. Wenn z. B. ein Theil im Thema nicht mitbegriffen ist, thut das der Vollkommenheit der Rede gar keinen Eintrag, der Fehler kann bloß darin liegen, daß das Thema nicht angemessen ausgedrückt ist, und das ist eine Nebensache, da die Rede ganz ohne wörtlich ausgesprochenes Thema bestehen kann." Die Disposition hat zwei Seiten, eine äußere, sie soll nämlich dem Zuhörer das Auffassen des Ganzen erleichtern, und eine innere, sie soll auf ihn einen lebendigen Totaleindruck machen. „Die richtige Art," heißt es S. 769 f., „ist offenbar die, welche eine Fortsetzung desjenigen Prozesses ist, aus welchem die Einheit des Ganzen hervorging. Diese muß nun in ihre verschiedenen Gebiete getheilt werden. Dagegen scheint zweierlei zu sein: 1) daß die Rede so kein Ganzes wird; jeder Theil könnte selbst ein Ganzes sein. Richtig, aber jeder wird nur aus der gemeinsamen Einheit begriffen und auf sie bezogen. Die Rede bleibt also Eins um desto gewisser, als es ein natürlicher Gesichtspunkt ist, auf dem die Eintheilung ruht. Man sieht vielmehr hier das allmälige Absteigen von einem allgemeinen Inhalt der Rede zu einem immer mehr besonderen. 2) Daß eine große Einförmigkeit die Folge sein müßte. Diese entsteht aber viel gewisser, wenn nur die logischen Regeln zum Leitfaden der Partition dienen. Hier tritt entweder eine von jenen zerreißenden Eintheilungen ein oder man muß irgend ein Schema einer Kategorientafel zum Grunde legen, woraus immer keine lebendige Darstellung entstehen

Digitized by Google

kann. Hier hingegen ist Mannigfaltigkeit genug, indem je nach dem eins von den drei Elementen — Anfang, Mittel und Ende des religiösen Zustandes — wechselt, das zur Theilung kommende immer ein anderes ist und jedes sich wieder aus sehr mannigfaltigen Gesichtspunkten theilen läßt." „Der Eingang," so sagt Schleiermacher S. 770, „ist bestimmt, aus der allgemeinen religiösen Stimmung zu dem besondern Gegenstande hinüberzuleiten, die Einleitung vom Thema aus auf die Eintheilung zu führen. Oft liegt dieß schon im ersten; dann kann die Einleitung sehr abgekürzt werden oder wegfallen." Der „Schluß hat nach S. 834 eine doppelte Richtung, erstlich rückwärts auf die Predigt, damit nicht das Ende der letzten Gruppe zugleich das Ende des Ganzen ist, sondern der einzelnen Theile Enden gleichmäßig zusammengefaßt werden. Eine andere auf das Leben hinaus, um die Ungleichheiten, welche natürlich in der einzelnen Auffassung stattgefunden, noch für den allgemeinen Eindruck auszugleichen." Der Meditation gebührt ein größeres Theil Zeit als der Concipirung, wenn eine solche nothwendig ist, denn „die sprachliche Ausführung und noch mehr alles, was zum Musikalischen und Mimischen gehört, ist als Nebensache und völlig untergeordnet anzusehen." (S. 270.) Biblisch muß die Predigt sein, aber, heißt es S. 282, „das wahrhaft Biblische besteht gar nicht in einer Masse angeführter Schriftstellen, sondern darin, daß alle einzelnen Gedanken ihr biblisches Fundament haben, ohne daß es ausdrücklich hervortritt, und daß die Rede im Zusammenhang der ihr zum Grunde liegenden Schriftstelle selbst gedacht und durchgeführt ist." „Für Sprache und Bewegung ist nun Hauptsache das Gesetz des strengen Styls und der höchsten Keuschheit. Extreme: störende Gleichgültigkeit, Monotonie und Koketterie mit der Schönheit." (S. 834.) Vier Regeln gelten hier. 1) „Die Rede muß rein prosaisch sein. Hier entscheidet in vielen streitigen Fällen bei uns nur das Gefühl. Goethe als Muster, Poesie und Prosa überall aus einander zu halten. Große Hülfe liegt im rein prosaischen Periodenbau und Verbindungen: dann kommt es mit der Wortfügung und den Worten von selbst. Das Gefährlichste sind Schilderungen." (S. 773.) „Weder philosophische Prosa noch poetische Prosa. — Schließen mit Poesie, wenn das Ende einer Gruppe der Moment der höchsten Steigerung ist, geht an, ist aber diese in der Mitte, so wird es keinen Uebergang geben. Die Rede darf weder in lauter einzelne Sätze getheilt sein, noch

Digitized by Google

aus lauter verschlungenen Perioden bestehen. Die Sätze verständlich für sich, aber die Massenordnung bleibt aus; die Periode bringt die Massenordnung, aber das Fundament des einzelnen Verständnisses fehlt. Geringe Capacität erfordert eigentlich Beides. Die einzelnen Sätze vorbereitend. Dasselbe in Perioden durchgeführt, um die eigentliche Wirkung hervorzubringen." (S. 834.) „2) Die Rede muß populär sein, also auch der Ausdruck d. h. aus dem Kreise der Gemeinde hergenommen, so daß er auch von ihr kann angeeignet und durch sie der Gedanke nachconstruirt werden. Daher a) er muß nie plebeje sein, d. h. aus dem, was Unbildung einer bestimmten Klasse ist, genommen. Die Kaffee's haben eben so gut ihr plebejes als die Bierhäuser; b) er muß nicht technisch sein, d. h. nicht aus der Berufssprache eines bestimmten Kreises hergenommen, und zwar auch nicht, wenn man vor diesem Kreise selbst redet, weil durch Affinationen aus dem Berufsleben die Andacht gestört wird." (S. 773.) „3) Die Rede muß einfach sein. Alles Gezierte und Gesuchte ist im Ausdruck ebenso verbannt als in der Composition. 4) Sie muß besonnen sein. Das Darstellenwollen ist ein durchaus besonnener Zustand, daher alle leidenschaftlichen Ausdrücke und Formen der Rede nicht passen; Personificationen, Anrede an Abwesende, Aposiopäsis, ja schon Häufung von Antithesen. Unter der Anrede ist auch das Gebet begriffen. Mitten in der Darstellung muß es störend wirken und das ruhige Auffassen des Zusammenhanges unterbrechen." Was das Mimische anlangt, so unterscheidet Schleiermacher Mimik der Stimme und Mimik der Geberden: die erstere ist vollkommen, wenn sie die drei Momente: Natürlichkeit, Deutlichkeit und richtige Modulation vereint, die letztere darf nicht schauspielerartig und leidenschaftlich sein, sondern mäßig und maßvoll. „Die Hauptregel wird sein, daß die Mimik nicht hervortreten darf. Wenn dem Zuhörer sich aufdringt, daß der Redner auf die begleitende Bewegung einen großen Fleiß gewendet hat: so ist die Grenze überschritten, weil das auf unserem Gebiet diesem Element eine Bedeutung gibt, die es nicht haben darf. Daraus folgt, daß es sehr wesentlich ist, im täglichen Leben sich in dieser Beziehung so auszubilden, daß man in der Verrichtung des Amtsgeschäftes nicht mehr nöthig hat, daran zu denken. Nur so kann alles überflüssig werden, was, wenn es angewendet wird, einen nachtheiligen Eindruck zurückläßt." (S. 321.)

Digitized by Google

Schleiermachers Predigten bilden die zweite Abtheilung seiner theologischen Werke und liegen in zehn Bänden, so weit als wir wissen, jetzt vollständig vor. Er selbst, der so unermüdlich predigte, meist Sonntag für Sonntag, und zwar das eine Mal des Morgens um 7 Uhr in der Frühkirche und das andere Mal um 9 Uhr in der Hauptkirche, ist nicht dazu gekommen, diese Predigten insgesammt druckfertig herzustellen. Nur die Predigten, welche die ersten beiden Bände füllen, sind von dem Redner selbst gesammelt in den Druck gegeben worden: es enthalten diese zwei Bände die sieben Predigtsammlungen, welche in langen Zwischenräumen, dem ungeduldigen Publikum viel zu langsam, von dem Jahre 1801 bis zu dem Jahre 1833 erschienen sind. Die erste Sammlung enthält 12, die zweite auch 12, die dritte 13, die vierte (Pred. über den christlichen Hausstand) 9, die fünfte (Christliche Festpredigten, 1 Band) 17, die sechste (Pred. in Bezug auf die Feier der Uebergabe der Augsburgischen Confession) 10, die siebente endlich (der zweite Band der Festpredigten) 25 Predigten. Der dritte Band sämmtlicher Predigten liefert 64 Predigten, welche in den Jahren 1831—1834 gehalten und von Verehrern des großen Mannes nachgeschrieben, „nach flüchtigem Nachsehen Schleiermachers", wie es in der Vorrede des vierten Bandes heißt, nur für Freunde als Handschrift gedruckt worden sind. Der vierte Band hat die Predigten — 57 an der Zahl — und die kleineren Amtsreden — 4 Tauf-, 2 Confirmations-, 2 Beicht-, 4 Trau- und 5 Grabreden —, welche theils einzeln gedruckt worden, theils in Predigtmagazinen erschienen waren, aus der Zerstreuung gesammelt. Die andern sechs Theile sind nach und nach von Freunden und Schülern aus verschiedenen Nachschriften hergestellt worden: wir können sie zu unserer Charakteristik nicht mit Fug und Recht verwenden, da Schleiermacher sicher Vieles an ihnen geändert hätte. Wir müssen uns an die sieben Sammlungen, welche der Redner selbst veranstaltet hat, und an den vierten Band, der in allen seinen einzelnen Bestandtheilen von seiner Meisterhand gefeilt worden ist, ausschließlich halten.

Schleiermacher stellt die Predigt ungemein hoch: er betont wiederholt, daß der Glaube aus der Predigt kommt, und dennoch hat er seine Predigten nicht concipirt. Nur zu allererst hat er, die Feder in der Hand, an ihnen gearbeitet: er stand bald davon ab, und alle Predigten, welche wir von ihm im Drucke besitzen, sind nicht

Digitized by Google

vor dem Halten, ſondern erſt nach dem Halten niedergeſchrieben worden. In der Widmung der erſten Sammlung ſchreibt er ſeinem Onkel: „Sie wiſſen, daß ich ſchon ſeit mehreren Jahren das wörtliche Aufſchreiben meiner Reden unterlaſſe und daß ich alſo größtentheils, was ich geſprochen, für den Druck nur nach ausführlichen Entwürfen wiederherſtellen konnte: aber ſelbſt einige, die ich unmittelbar nach dem Vortrage zu Papier bringen konnte, haben bedeutende Veränderungen erfahren. Was Lichtenberg in ſeinen nachgelaſſenen Schriften ſagt, daß eine gedruckte Rede anders ſein müſſe, als eine geſchriebene, das ſcheint mir in einem weit größeren Umfange wahr zu ſein, als er es gemeint hat. Es muß nicht nur aus Mangel an rhetoriſchen Zeichen Manches mit Worten angedeutet werden, was beim Vortrage ſchon der richtige Gebrauch der Stimme und des Zeitmaßes ausrichtet; ſondern es gibt noch andere Gründe zu größeren Veränderungen. Obgleich auch eine gedruckte Predigt, wenn ſie dem Charakter ihrer Gattung treu bleiben will, den Leſer zwingen muß, ihr einen feierlichen, langſamen Ernſt und eine lautere Stimme zu vergönnen: ſo kann doch Niemand im Zimmer ſo langſam leſen, als auf der Kanzel geſprochen werden ſoll und eine gedruckte Predigt darf daher gar wohl etwas länger ſein, als wir beide den geſprochenen erlauben. Sie darf auch meiner Meinung nach eine angeſtrengtere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, da wir Alle leider mit dem ſichtbaren Buchſtaben mehr Verkehr haben, als mit dem hörbaren, da ſchon durch das Voraneilen des Auges das Auffaſſen des Zuſammenhanges erleichtert wird und das Geleſene auch hernach noch gegenwärtig bleibt, wenn hingegen der Strom der Rede vorüberfließt. Endlich glaube ich, daß eine gedruckte Predigt nicht auf eine ſo ſehr gemiſchte Verſammlung rechnen darf, wie wir ſie leider in unſeren Kirchen haben. Wenigſtens mußten doch Predigten, welche zuſammen erſcheinen ſollen, in eine gewiſſe Gleichförmigkeit gebracht werden, und ich habe dabei diejenigen zum Maßſtabe genommen, bei denen ich die gebildetſten Zuhörer vor mir hatte, weil ich glaube, daß die Andern ſich bei ihrer häuslichen Andacht lieber vollſtändiger Jahrgänge bedienen mögen.“ Wir beſitzen alſo keine Predigt Schleiermachers in der Geſtalt, in welcher er ſie gehalten hat. Der Kern der Rede iſt wohl geblieben, die Hauptgedanken ſind nicht verwiſcht, ſelbſt die Nebengedanken mögen faſt ohne Ausnahme erhalten ſein,

Digitized by Google

allein die Anordnung, die Ausführung, der ganze Ton der Rede ist bei dem nachherigen Niederschreiben und Ausarbeiten für den Druck vielfach ein andrer geworden: man thut gut, bei Beurtheilung dieser Predigten nie zu vergessen, daß sie so nicht gehalten, sondern so nur geschrieben worden sind, um das Bedürfniß nicht einer gemischten Menge, sondern eines kleinen auserwählten Kreises von Gleichgebildeten und Gleichgesinnten zu befriedigen. Schleiermacher ist weit davon entfernt, seine Art als eine Regel für Alle aufzustellen: er sagt in der Nachschrift, welche er dem Vorworte dieser ersten Sammlung in der zweiten Auflage nachgesandt hat, gegen einen achtungswerthen Mann, welcher ihn wegen seines freien Sprechens zur Rede gestellt hatte: „Ich meines Theils möchte aus meinem Verfahren eben so wenig ein allgemeines Gesetz machen, als ich auf der andern Seite das Unrecht einsehe, welches darin liegen soll, denn die Voraussetzung, eine nicht aufgeschriebene und memorirte Rede müßte vernachlässigt sein, ist doch wohl einseitig. Unterscheiden wird sie freilich der Kenner; aber das soll er auch, weil nämlich die Vollkommenheit einer solchen Rede und einer andern gar nicht dieselbe ist. Eben darum überzeuge sich nun Jeder, auf welchem Wege er selbst am Meisten zu leisten vermag. Im Allgemeinen möchte ich nur wünschen, daß jeder ruhige und besonnene Redner, ohne den Buchstaben bestimmt ausgearbeitet und in's Gedächtniß gefaßt zu haben, die Kanzel bestiege; nur so wird er wahrscheinlich mit eben so viel Wärme als Sicherheit reden. Der beweglichere und heftigere dagegen binde sich lieber, wenn er es vermag, an das vorher aufgeschriebene Wort; so gelangt er wohl am ehesten zu der Mäßigung, welche dem Zuhörer das ruhige und klare Auffassen erleichtert. Der vollendete Meister natürlich soll unter dieser Regel nicht stehen und denjenigen, den eine persönliche Beschränkung auf eine von beiden Seiten nöthiget, soll sie nicht binden; für den aber, der etwa außer dem religiösen Zweck noch einen persönlichen heget, und nebenbei auch glänzen will, wenn er erbaut, verstehe ich gar keine zu geben." Niemand glaube, daß Schleiermacher seine Predigten, wie man sagt, aus dem Aermel geschüttelt habe: es ging seinen Predigten die ernsteste Sammlung, das schärfste Nachdenken, das anhaltendste, Alles darüber vergessende Sinnen voraus. Die Predigt stand nach ihrem ganzen Gedankengange, in ihren Haupttheilen, selbst in dem Nebensächlichen wie ein

Digitized by Google

Werk aus einem Guſſe und Stücke ihm vor der Seele, wenn er die Kanzel beſtieg. Es war ihm jeder Ort, jede Zeit recht, die Predigt im Geiſte zu concipiren und zu formiren: er ſetzte durch dieſe Virtuoſität ſeine Freunde wahrhaft in Erſtaunen. Ich will den alten Naturphiloſophen Steffens, welcher Schleiermachers vertrauteſter Freund in Halle war, hier zu Worte kommen laſſen: er erzählt in ſeiner etwas breiten, aber doch ſo anmuthigen Weiſe einen höchſt charakteriſtiſchen Vorfall. „Als die verwittwete Königin ſtarb," ſchreibt er in dem Werke: Was ich erlebte, Bd. 5, 146 ff., „ſollte Schleiermacher eine Gedächtnißrede halten. Es war im Märzmonat. Ein ſchöner Frühlingstag lockte uns Beide, von Bartholin begleitet, an dem Tage vor der angeſetzten Feierlichkeit nach dem Petersberge. Die Nacht brachten wir in der Schenke des Veltheim'ſchen Dorfes Oſtrau zu. Dieſe Nacht iſt mir auf immer unvergeßlich. Wir ſchloſſen uns nie inniger, nie tiefer für einander auf. Mir erſchien Schleiermacher nie geiſtig größer, nie ſittlich reiner. Noch immer erſcheint mir dieſe Nacht wie eine der merkwürdigſten meines Lebens, wie geheiligt. Im Hintergrunde lag der fröhlich genoſſene Tag, die weite, fruchtbare Gegend mit ihren Dörfern, von dem erſten Frühlingshauch belebt. Wie eine feierliche Tempelhalle umgab uns die unendliche Natur und trug, durchdrang, beflügelte einen jeden Gedanken, und der keimende Frühling erwärmte wie die Natur, ſo den Geiſt. Ich habe ein Zeugniß von dem Eindruck, den dieſe Nacht auf ihn gemacht hat, in einem Brief an ſeine theure Freundin, die Hofräthin Herz. Es war der Wiederglanz ſeiner eigenen Reinheit, durch die ich in dieſer wahrhaft heiligen Stunde verklärt erſchien. Die tiefe Religiöſität ſeiner Sittlichkeit trat mir nie näher. Der Erlöſer war in unſre Mitte getreten, wie er es verſprochen hatte, daß er da ſein würde, wo zwei oder drei in ſeinem Namen verſammelt ſind. — Damals ward es mir klar, daß ein Poſitives des Chriſtenthums, wenn es auch namenlos blieb, ihn dennoch von ſeiner frühſten Kindheit in der Brudergemeinde an durchdrang, und daß, was er theologiſch-wiſſenſchaftlich Gefühl nannte, zum chriſtlichen Bewußtſein geſteigert, das Ewige, Poſitive der göttlichen Liebe ſei. Es war über Mitternacht und den folgenden Vormittag um 9 oder 10 Uhr ſollte Schleiermacher die Kanzel beſteigen. Der Gegenſtand der Gedächtnißrede mußte mit viel Zartheit behandelt werden. Nach wenigen Stunden Schlaf erwachten wir und hatten

Digitized by Google

noch anderthalb Meilen wandernd zurückzulegen. Es hatte die Nacht gefroren. Die früheren, wärmeren Tage hatten den Schnee geschmolzen und den Weg ungleich gemacht. Schleiermacher, ein rüstiger Fußgänger, eilte voran auf dem holprigen Wege über die scholligen Felder. Kaum vermochten wir ihm zu folgen. Wir merkten, wie er trotz des schnellen Gehens in tiefes Nachdenken versunken war — wir störten ihn nicht. Als ich nach Hause kam, konnte ich mich nur eben anziehen, um zur rechten Zeit in die Kirche zu kommen. Als ich unter meinen Herren Collegen erschien, entstand eine allgemeine Bewegung. Ei, riefen sie, da Sie hier erscheinen, können wir nun endlich doch auch hoffen, den Herrn Schleiermacher zu sehen. Seine Fußreise kurz vor der Rede lief als ein Gerücht in der ganzen Stadt herum; selbst daß wir die Nacht in einer Schenke zugebracht hatten, wußte man. Frühmorgens hatte man nach seiner Wohnung geschickt, und als er kaum eine Stunde vor Anfang der gottesdienstlichen Feierlichkeit, als die Glocken aller Kirchen läuteten, noch nicht zurückgekommen war, schien man zu erwarten, ja Einige wohl gar zu hoffen, daß er gar nicht kommen würde. Ich schwieg und ließ die Herren reden. Schleiermacher bestieg die Kanzel. Ein Jeder, der ihn gehört hat, weiß, wie sehr seine Persönlichkeit durch besonnenen Ernst von der Kanzel herab imponirte. Seine Rede zeigte die kunstreiche Anordnung aller Theile, die ihn als Redner so sehr auszeichnete. Der Inhalt war klar, der Gegenstand würdig behandelt. Bei äußerer Ruhe, ja scheinbarer Kälte des Vortrags machte er dennoch einen tiefen Eindruck und ein Jeder mußte die Kirche mit der Ueberzeugung von der Nichtigkeit aller irdischen Verhältnisse, auch der größten, seiner göttlichen Bestimmung gegenüber, verlassen. Alle meine Herren Collegen mußten die Gedächtnißrede rühmen; ja bewundern."

Wie wir aus der Widmung der ersten Predigtsammlung sehen, machte Schleiermacher in den ersten Jahren noch mehr oder minder ausführliche schriftliche Entwürfe zu seinen Predigten: je länger er predigte, desto besser kam er in die Uebung, so daß er am Ende über die jedesmalige Predigt nur etliche Zeilen niederschrieb. Lücke, welcher seinem Freunde Schleiermacher einen eben so innigen als feinsinnigen Nachruf gewidmet hat, berichtet uns das Verfahren in den späteren Jahren. „Es ist bekannt," schreibt er in seinen Er-

Digitized by Google

innerungen an Dr. Fr. Schleiermacher in den theol. Studien und Kritiken, 1834, S. 788 f., „daß Schleiermacher seine Predigten, bevor er sie hielt, nicht aufschrieb. Die gedruckten sind alle aus Nachschriften. Als ich ihn hörte, waren immer zwei seiner jüngeren Freunde damit beschäftigt, sie nachzuschreiben. Wer das wußte, bewunderte die großen Gaben des Mannes noch mehr. Die Predigt entstand in so fern nicht erst auf der Kanzel, als er sie mehrere Tage vorher im Geiste bereits empfangen und bis zum Augenblicke, wo er sie hielt, gleichsam völlig ausgetragen hatte. Aber er schrieb Nichts auf, als damals, wo ich mit ihm lebte, Sonnabend Abend, Text und Thema, und höchstens noch die einzelnen Theile des letzteren, kurz angedeutet. Das nannte er seinen Zettel machen. So aber ging er auf die Kanzel: hier entstand nun die Predigt, ihrer bestimmten Form, Darstellung und Ausführung nach, als ein lebendiges Produkt des vorangegangenen Nachdenkens, des belebenden Eindrucks der versammelten Gemeinde und der unvergleichlich gegenwärtigen Herrschaft seines Geistes über Gedankenordnung und Sprache. Wer es wußte, bemerkte, wie das Kunstwerk christlicher Rede entstand, wie er anfangs langsam und ruhig, mehr im gewöhnlichen Tone der Rede, die Gedanken sammelte und ordnete; dann aber, wenn er eine Zeit lang gesprochen und er gleichsam das Netz der Gedanken ausgespannt und zugezogen hatte, wurde die Rede schneller, bewegter, und je näher dem ermahnenden oder ermunternden Schlusse, desto strömender und reicher. So habe ich ihn einige Jahre sonntäglich gehört. Er war sich immer gleich und immer anziehend durch die eigenthümliche Behandlungsweise des Textes, durch Neuheit und Frische der Gedanken, durch geordnete Darstellung und fließende Rede. Ich habe nie gehört, daß er sich versprochen oder corrigirt hätte. Wurde man nicht durch die Gedanken übermäßig gefesselt, so hatte man oft Gelegenheit, zu bewundern, wie er bei seinem eigenthümlichen Style zu verwickelten Perioden geneigt, auch in den verwickeltsten in jedem Augenblicke das rechte Wort fand und den Faden nie verlor, der ihn sicher zum Ausgang führte. Es hat nicht Jeder diese Gabe, am Wenigsten in allen Stimmungen und Zuständen, über alle Gegenstände des christlichen Glaubens und Lebens, ohne schriftliche Vorbereitung, immer mit gleicher Fülle, Klarheit und Schönheit vor der Gemeinde zu sprechen. Oft leidet unter der Herrschaft und Schnellfertigkeit

Digitized by Google

der Sprache der Inhalt. Es entsteht leicht eine eintönige Manier, eingeübte Gedankenreihen kehren schnell wieder, und was dergleichen Untugenden des unberufenen Extemporirens mehr sind. Bei Schleiermacher war von dem allen keine Spur. Er hatte seine ihm eigenthümliche Sprachweise, seinen eigenthümlichen Gedankenkreis. Aber der Reichthum seines Geistes und die Fülle des christlichen Lebens in ihm ließen in seiner Art zu predigen keine von den gewöhnlichen Untugenden des Extemporirens aufkommen, und machten, daß man nur mit Wohlgefallen den höchsten Grad der homiletischen Kunst in ihm betrachtete, und die reichen Früchte derselben rein genießen konnte. — Als ich ihn einst fragte, wie er zu dieser beneidenswerthen Kunst gekommen sei, antwortete er, daß er sehr früh erkannt habe, wie doch das das Höchste sei, vor der Gemeinde die Predigt nicht erst durch das Gedächtniß wieder zu erzeugen, wobei von der ursprünglichen Lebendigkeit immer etwas verloren gehe, sondern frisch und neu aus der jedesmaligen Kraft und Fülle des Gemüthes zu sprechen; um sich dazu geschickt zu machen, habe er damit angefangen, nur den Schluß der Predigt nicht aufzuschreiben, und so stückweise rückwärts, wie man ein gewohntes warmes Kleid nur nach und nach ablege, habe er zuletzt auch das Schwierigste erreicht, den Anfang nicht mehr aufzuschreiben."

Schleiermacher der Prediger ist nicht erst geworden, hat nicht erst eine lange Entwicklung durchgemacht: wie sich in seinen ersten Schriften schon die Keime und Grundgedanken seiner Philosophie und Theologie ausgesprochen finden, so ist er, obgleich er über ein Menschenalter gepredigt hat, sich stets treu und gleich geblieben. Seine Anschauungen, von der rechten Art zu predigen, haben sich nie geändert: seine Gedankenentwicklungen werden nur klarer und durchsichtiger, der sprachliche Ausdruck derselben leichter und fließender.

Eine Eigenthümlichkeit seiner Predigtweise betont er schon in der Widmung der ersten Sammlung: es ist diese, daß er eine im Glauben stehende Gemeinde überall voraussetzt. „Andern," sagt er hier, „wird freilich Manches wunderlich vorkommen, zum Beispiel, daß ich immer so rede, als gäbe es noch Gemeinen der Gläubigen und eine christliche Kirche; als wäre die Religion noch ein Band, welches die Christen auf eine eigenthümliche Art vereinigt. Es sieht allerdings nicht aus, als verhielte es sich so: aber ich sehe nicht, wie wir umhin können, dieß dennoch vorauszusetzen. Sollten unsere

Digitized by Google

religiösen Zusammenkünfte eine Missionsanstalt sein, um die Menschen erst zu Christen zu machen: so müßten wir ohne dieß ganz anders zu Werke gehen. Soll aber von ihrem Verhältniß zum Christenthum gar nicht die Rede sein: so sehe ich nicht ein, warum vom Christenthum die Rede ist. Vielleicht kommt auch die Sache dadurch wieder zu Stande, daß man sie voraussetzt; wenigstens gibt es nichts Verderblicheres für unsere religiösen Vorträge als das Schwanken zwischen jenen beiden Ansichten, ob wir als zu Christen reden sollen, oder als zu Nichtchristen." „Eben so (wie der Apostel Paulus) glaube auch ich, so oft ich vor einer Versammlung von Christen rede," bekennt Schleiermacher in der zu London in der Savoy-Kirche gehaltenen Predigt, Bd. 4, 172, „sie ansehen zu müssen als solche, welche sich schon in der seligen Bearbeitung des heiligen Geistes befinden, in welchen Christus bereits angefangen hat, sich zu gestalten." Der Redner huldigt nicht dem Wahne, daß Alles in der Christenheit in einem normalen Stande sich befinde, daß Alle, die auf Christi Namen getauft sind, auch wiedergeboren sind aus dem Wasser und dem Geiste; er weiß recht gut, daß die Kirche kein reiner Weizenacker ist. „Laßt uns ein Mal," sagt er in dem Eingange der elften Predigt der ersten Sammlung, „dieses innerste Wesen der Gottseligkeit recht in's Auge fassen. Freilich sollte es Keinem unter uns unbekannt sein: aber wer weiß es nicht, wie vermischt in unsern Tagen die Haufen der Christen sind und wie viele unter ihnen dieses Heiligthum niemals betreten haben. Mögen also diejenigen, die es kennen, diese Stunde einer fröhlichen und dankbaren Erinnerung weihen, und mir Zeugniß ablegen für das, was ich sagen werde, die Andern aber lernen, was es heiße, fromm und ein Christ sein." „Herzlich wollte ich mich freuen," spricht er in der zwölften Predigt derselben Sammlung, „wenn alle diejenigen, welche sich selbstzufrieden von der allgemeinen Verbindung der Christen ausschließen, in einer so engen Verbindung mit irgend einem Andern lebten; o es ist etwas so seltenes und heiliges um eine solche, das Zunehmen in der Weisheit beabsichtigende Freundschaft, und die sie gefunden haben, besitzen ein köstliches Kleinod! Herzlich wollte ich mich freuen, wenn Alle, die sich entschuldigen, daß ihre Geschäfte ihnen nicht zulassen, an dem Orte der gemeinschaftlichen Andacht zu erscheinen, recht viele Muße fänden zu einem so gesegneten eignen Nachdenken!" Allein diese Elemente betheiligen

Digitized by Google

sich nicht am Gottesdienste, verzichten freiwillig auf das Vorrecht, Glieder der Gemeinde zu sein — der Prediger bemerkt sie wohl von seiner Kanzel aus, aber sie sind draußen; er kann ihnen wohl einen wehmüthigen Blick zusenden, bei Gelegenheit auch ein schneidendes Wort ihnen nachrufen, aber hier im Hause Gottes hat er nur zu thun mit solchen, die in und von dem Hause Gottes sind, die jenen großen entscheidenden Schritt aus der Welt zu dem Herrn schon gethan haben (vgl. die elfte Predigt der dritten Sammlung in dem ersten Theile). Ein Volksprediger, ein Straßenprediger, ein Bußprediger ist Schleiermacher durchaus nicht, er will nicht erst von der Sünde abschrecken, zu dem Herrn hinführen, er redet nur zu den Auserwählten, welche sich schon bekehrt haben, und nicht ein Mal auf solche, die noch suchen, nimmt er gerne Rücksicht. Er setzt den Anfang des christlichen Lebens alle Wege voraus, und seine Absicht ist es nur, ihnen zum Bewußtsein zu bringen, was sie schon besitzen, ihnen zu einem tiefen Gefühle und zu einer klaren Erkenntniß ihres Gnadenstandes zu verhelfen. Im Großen ist das Thema seiner Predigten: halte, was du hast, und beweise, daß du es hast. Daß diese Schleiermachersche Auffassung der Predigt, auf welche sein Leben in der Brüdergemeinde von wesentlichem Einfluß gewesen ist, nicht richtig ist, liegt auf der Hand: nie hat der Prediger nur die Elité der Gemeinde, sondern immer die Gesammtheit der Gemeinde in's Auge zu fassen, er ist Diener nicht einer ecclesiola in ecclesia, sondern der ganzen ecclesia: Schleiermacher hat selbst seine Auffassung nicht für die absolut richtige gehalten. Er weiß es selbst recht gut, daß ein Prediger an einem Orte, da er allein steht, andere Aufgaben hat, als der, welcher mit vielen andern Predigern an einem Orte zusammen arbeitet. Er versichert in der so bedeutsamen Widmung der ersten Sammlung: „daß keine einzige von diesen Predigten meiner jetzigen Gemeinde (der Charité-Gemeinde) vorgetragen worden ist, betheure ich Ihnen nicht erst. Wie Sie diese kennen, wären schon die hier behandelten Gegenstände und der ganze Zuschnitt, wenn auch der Styl ursprünglich noch so populär gewesen wäre, eine unverzeihliche Sünde, deren ich mich bei meiner Liebe zu diesem Amte nicht schuldig machen konnte.“ An einem Orte, da Schleiermacher allein hätte wirken müssen, hätte er einen andern Ton angeschlagen, um allen Gliedern seiner Gemeinde etwas zu sein: in Berlin war das nicht nöthig, er konnte sich da ganz

Digitized by Google

seiner Neigung überlassen und sein Herz, welches für Freundschaft, für Verkehr mit Gleichgesinnten ein so reges Gefühl hatte, konnte sich nur in diesem engen Kreise verwandter Seelen, geförderter Christen wahrhaft wohl fühlen. Er hatte in Berlin aus allen Theilen der Stadt, wie andre Prediger vor, mit und nach ihm, sich eine Gemeinde gesammelt, welche es sich nicht verdrießen ließ, den weiten Weg nach der Dreifaltigkeitskirche häufig schon des Morgens vor 7 Uhr zurückzulegen, und innig freute er sich, daß Andre das, was sie bei ihm nicht fanden, bei andern Predigern fanden. Er hielt viel von dem Mancherlei der Gaben und war weit davon entfernt, aus seinem Verfahren ein allgemeines Gesetz machen zu wollen.

In der Schleiermacherschen Theologie ist bekanntlich Christus der Mittelpunkt, von dem alle Strahlen ausgehen. Er steht deßhalb so hoch über der ganzen gleichzeitigen Theologie, über dem Rationalismus, wie über dem Supranaturalismus, daß er von der Lehre Christi ohne Aufhören auf die Person Christi hingewiesen hat. Die Lehre Christi ist ihm so zu sagen nur eine Lehre von Christus. Alles strömt von Christus aus, Alles strömt zu Christus wieder zurück, Alles lebt, webt und ist in Christus. Diese Stellung der Person Christi in Schleiermachers Theologie, in welcher ja das fromme Gefühl zu seinem Bewußtsein gelangt, ist ganz offenbar auch wieder auf sein Heranwachsen in der Herrnhuter Gemeinschaft mit zurückzuführen. Diese frommen Brüder haben im Ganzen nur Eine Passion, wie Zinzendorf sich selbst ausgedrückt hat, das ist der Herr Christus; er ist ihnen nicht bloß Mittler, um zu Gott zu kommen, sie haben in ihm den Gott, in dessen blutigen Wunden ihre Seele mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern ruht. Schleiermachers religiöses Gefühl und Leben, in diesen Kreisen genährt und entwickelt, konnte, wenn es sich seiner klar wurde, nur die Person Christi im Centrum erblicken und er hat sein ganzes Leben hindurch unverbrüchlich an diesem Anblick festgehalten. Er ist ein treuer Sohn Herrnhuts geblieben trotz seines äußeren Bruchs mit der Gemeinde.

Schleiermacher ist auf der Kanzel kein anderer Mann als auf dem Katheder. Wenn auch der Vortrag auf der Kanzel ein ganz anderer sein muß als der auf dem Katheder, so bezieht sich dieß nur auf die Form des Vortrages, auf die Art und Weise der

Digitized by Google

Mittheilung, diese allein ist eine unterschiedliche, eine verschiedene. Die Lehre aber, welche in der Kirche und in den Auditorien vorgetragen werden soll, ist eine und dieselbe: es gibt ja nur eine Wahrheit. Jener Unterschied von esoterisch und exoterisch ist diesem Theologen ganz unbekannt, er verwirft ihn als eine bewußte Unwahrheit und Täuschung. Was er in seinem christlichen Glauben lehrt und was er in seiner christlichen Sitte darstellt, dasselbe predigt er auch. Der Lehrgehalt seiner Dogmatik und Ethik ist auch der Inhalt seiner Predigten. Rienacker hat über das Verhältniß zwischen Schleiermachers Predigten und seiner Dogmatik in den Studien und Kritiken 1831, 240 ff. einen kurzen, aber trefflichen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er die Uebereinstimmung des Professors Schleiermacher mit dem Prediger Schleiermacher so nachweist, daß er die parallelen Stellen aus dem Glauben und aus den Predigten angibt, aber nicht ausdrucken läßt: Jeder, welcher sich die Mühe nimmt, die angezogenen Stellen mit einander zu vergleichen, muß sich sofort von der vollständigen Uebereinstimmung überzeugen. Schleiermachers christliche Sitte war damals noch nicht erschienen, sie ist bekanntlich erst von Jonas lange nach dem Tode des großen Theologen, 1843, herausgegeben worden. Jeder aber, welcher etwa die kleine Schrift von Baur: Schleiermachers sittliche Lebensanschauungen, eine Blüthenlese aus dessen Predigten. Weimar 1846 in die Hand nimmt und die correspondirenden Stellen aus der christlichen Sitte aufsucht, gelangt auf diesem ethischen Felde zu demselben Resultate als Rienacker auf dem Gebiete der Dogmatik. Schleiermacher ist ein ganzer Mann, eine Person voll harmonischer Ausgestaltung, aus einem Guß. Trotz dieses Einklangs der Predigten mit den wissenschaftlichen Werken stehe ich doch davon nicht ab, in aller Kürze die Grundanschauungen, welche in den geistlichen Reden überall hell und klar zu Tage treten, darzustellen. Wie dieser Theologe in den Erläuterungen, welche er später seinen Reden über die Religion beifügte, um Mißverständnisse zu beseitigen, gethane Aeußerungen zu beschränken und bloß beiläufig berührte Gedanken auszuführen, mehrfach auf seine Predigten verwiesen hat, so setzen dieselben auch manchen Punkt, seiner Glaubenslehre vornehmlich, in ein helleres Licht.

Christus ist das A und das O aller Predigten Schleiermachers: er ist ihm in der That der Erste und der Letzte, der Lebendige

Digitized by Google

von Ewigkeit zu Ewigkeit. Von Jedem, der von Christus nichts wissen will, will auch er nichts wissen: Jeder aber, der von Christus etwas weiß, von dem will er auch wissen, den erkennt er, wenn demselben auch noch viel fehlt an der lebendigen Erkenntniß Jesu Christi, mit Freuden als einen Bruder in Christo an. Er sagt sehr bezeichnend in der Weihnachtspredigt: „Die verschiedene Art, wie die Kunde von dem Erlöser aufgenommen wird," in der siebenten Sammlung: „Wenn wir also sehen, meine geliebten Freunde, daß sich durch alle menschliche Verhältnisse eine solche Ungleichheit hindurchzieht, ja daß selbst in den äußerlichen Beziehungen des Menschen zu den Gütern und Kräften dieser Erde, wobei es sich doch am ersten denken ließ, doch die bei Weitem meisten Menschen nicht zu dem vollen Besitze dessen, was doch Allen zu gebühren scheint, und noch weniger zu dem rechten Bewußtsein davon, wie es auch in dieser Beziehung stehen sollte, gelangen: wie dürfen wir uns wundern, daß auch auf diesem geistigsten Gebiet, wo es sich um das Bewußtsein der Menschen von ihrem Verhältnisse zu Gott handelt, dieselben Abstufungen statt finden? Auch zu klagen ist nicht darüber; wir müssen uns vielmehr überzeugen, daß das so der Rathschluß Gottes sei und daß es zu der Stufe, auf welcher der menschliche Geist in diesem Leben steht, wesentlich gehöre. Das Beste und Vortrefflichste bedarf hier einer großen Unterlage; gar Viele müssen vorhanden sein, damit nur einige Wenige sich bis auf einen gewissen Gipfel über die Andern erheben, um von da aus nun den Reichthum der Güter, welche ihnen zu Theil geworden sind, wieder über die Gesammtheit zu ergießen." Wenn Jeder, welcher von dem Herrn überhaupt noch etwas wissen will, dem Prediger sympathisch ist, so ist ihm Jeder antipathisch, welcher von dem Herrn Alles wissen, oder überhaupt nur wissen will. Er, der tiefe Denker, der scharfe dialektische Kopf, legt auf das Wissen von Gott, auf die begriffliche Fixirung der Glaubenswahrheiten gar keinen Werth. „Beneidet diejenigen nicht," ruft er in der elften Predigt der ersten Sammlung nachdrucksvoll aus, und dieser Ton geht durch alle Predigten bis an's Ende hindurch, „welche durch Gewöhnung an ein künstliches Nachdenken, durch Beschäftigung des Verstandes mit den Gründen und dem Zusammenhang unserer gemeinschaftlichen Erkenntnisse es dahin gebracht haben, daß sie hierüber in vielen und regelmäßigen Worten ihre Meinung ausdrücken und

Digitized by Google

tausend Fragen, eine verworrener und spitzfindiger, als die andere, aufwerfen, bestreiten und entscheiden können. Es sind das alles nur Worte und weiter nichts. Nicht nur der gewöhnliche, sondern überhaupt jeder menschliche Verstand kann hier Nichts ernten: in dieser Hinsicht wohnt Gott für uns Alle in einem Lichte, wozu Niemand kommen kann. Wir haben keine Augen, ihn zu sehen, und keinen Sinn, ihn zu fühlen; er ist unendlich ferne von einem jeglichen unter uns: und zwischen dem eingeschränkten Verstande und einem so unendlichen Gegenstande ist eine ewige und unübersteigliche Kluft befestiget. Aber könnten auch wenige Auserwählte hierin zu einer gewissen Erkenntniß gelangen, so würde doch diese eigentlich nicht ein Theil der Gottseligkeit sein. Da, wo Paulus die Worte unseres Textes (Apostelgesch. 17, 24—27) redete, hatte mehr als anderswo die menschliche Weisheit einen Gipfel zu ersteigen gesucht, der für den Kreis, in welchem des Menschen Brust noch athmen und sein Herz schlagen kann, zu hoch ist; viele Untersuchungen waren da angestellt worden über die Natur und die Eigenschaften des göttlichen Wesens: aber Paulus rechnet seinen Zuhörern diese nicht ein Mal an als nützliche Vorübungen. Er redet mit ihnen von Zeiten der Unwissenheit, in denen sie gelebt hatten und die Gott übersehen wolle: aber es ist eine Unwissenheit, die nicht durch Aenderung der Meinungen, sondern durch Aenderung des Sinnes vertrieben wird. Diese unnützen Grübeleien, diese leeren Worte haben noch keinen auf den Weg der Seligkeit geführt, obgleich zu allen Zeiten viele in irdischen Sinn Versunkene sich auf solche Art die Gottheit zum Gegenstande ihres Nachdenkens gemacht haben. Wohl aber kann die Gottseligkeit dabei Gefahr laufen. An den trockenen und kalten Untersuchungen des Verstandes nimmt euer Herz keinen Antheil; und wenn ich auch nicht sagen will, daß ihr dadurch ungeschickt würdet, euch auf eine heilsame Art mit der Gottheit zu beschäftigen, so hättet ihr doch statt dieser vergeblichen Bemühungen andern Gedanken Raum geben können, die euren frommen Sinn genährt haben würden. Nicht besser ergeht es denen, welche Christum auf diese Art suchen, und in alles Geheimnißvolle seines Verhältnisses als Mittler zwischen Gott und den Menschen mit ihrem Verstande eindringen wollen. Sie haben keinen Führer, und die Schrift, in der sie nach ganz andern Dingen forschen sollten, verläßt sie. Auf der Höhe, zu welcher die Frömmig-

Digitized by Google

keit den Menschen erhebt und auf welcher wir ihn jetzt betrachten, findet ihr Wenige von denen, die solche Untersuchungen am eifrigsten verfolgt haben, und gewiß wenigstens haben diese ihnen nicht hinauf geholfen." Wenn Schleiermacher sich schon so entschieden gegen solche „trockene und kalte Untersuchungen des Verstandes", gegen jedes „Eindringenwollen in alles Geheimnißvolle" erklärt, so kann es uns nicht befremden, daß sein Zorn hell entbrennt gegen die, welche das, was sie durch solches „künstliche Nachdenken" gewonnen haben, nun zum Gesetze des Glaubens machen. Gegen solche Formulirungen und Formeln des Glaubens, welchem unser Theologe bekanntlich das Gefühl als seine Heimath anweist, erhebt er sich in seiner ganzen Größe: er will sich keine Formel, wenn sie auch noch so alt und durch dieses Alter ehrwürdig ist, als Glaubensjoch auflegen lassen, geschweige daß er scholastischen Begriffsbestimmungen sich unterwerfen könnte. Er eifert in allen Predigtsammlungen gegen den „starren Buchstaben", gegen „die Buchstäbler" und weist wiederholt hin auf den Schaden, welchen solche Verehrer des Buchstabens an ihrer eigenen Seele erleiden, welchen sie denen, die sie unter dieses knechtische Joch fangen und spannen wollen, beibringen und welchen sie der Kirche, die dadurch zerspalten und zerrissen worden ist, zu aller Zeit zugefügt haben. Man vergl. den ersten Theil der vierten, die Einleitung der zehnten und den ersten Theil der dreizehnten Predigt der dritten Sammlung: die dritte, dreizehnte und siebzehnte der fünften, die Vorrede, so wie die erste und die dritte der sechsten und in der letzten Sammlung die vierzehnte und einundzwanzigste Predigt.

Dieser Haß Schleiermachers gegen jede Glaubensformel hat auf ihn selbst die Rückwirkung, daß sich seine Glaubensansicht nicht leicht fixiren läßt; daß, was uns natürlich die Hauptsache ist, sein Christusbild nicht in festen, klaren, scharfen Zügen aus seinen Reden heraustritt. Schleiermacher hat eine Weihnachtspredigt gehalten, mit dem Thema, „daß der Erlöser als der Sohn Gottes geboren ist", Pred. 4 in der fünften Sammlung. Geistvoll ist es, wie hier ausgeführt wird, daß zur Erlösung der Menschheit von der Sünde ein sündloser Erlöser nothwendig und daß dieser absolut erforderliche sündlose Erlöser nicht in der Menschheit zu finden sei. Ist Christus nun der Erlöser, als welcher er von jedem frommen Christenmenschen erfahren wird, so ist er nothwendig mehr als ein Mensch: der

Digitized by Google

Glaube fordert demnach unabweislich das Wort, das von Anfang an war, den Sohn Gottes. „Nehmen wir nun noch dazu, meine theuren Freunde," so lesen wir in dieser Festpredigt, „mit was für großen und gewichtigen Worten der Erlöser selbst, was ihn so wesentlich von allen Söhnen der Erde unterscheidet, in seinen Reden beschrieben hat, wenn er sagt: ich und der Vater sind eins, wer mich siehet, der siehet den Vater; bedenken wir, daß diese Worte zugleich das Maß enthalten für unsre Vereinigung mit ihm selbst, wie sie uns im Glauben gegeben ist, in Wirklichkeit aber nur immer vollkommener erreicht werden soll, wie er für uns gebeten hat, daß auch wir eins mit ihm sein sollen, woraus schon von selbst folgt, daß, wer uns sieht, auch ihn sehe: wie könnten wir wohl anders, als sie in ihrem ganzen, vollen Sinne nehmen, wie sie uns vorliegen; und wie hätte der Erlöser solche Worte reden können, ohne daß er uns ihretwegen erscheine als einer, der entweder sich selbst täuscht in eitlem Wahne, oder, wenn auch wohlmeinend damit nicht zu wenig angenommen werde, stärkere Ausdrücke wählt, als der Wahrheit gemäß ist, und so diejenigen, die es genau nehmen wollen, täuscht mit eitlen Hoffnungen. Ja so müßte er uns erscheinen, hätte er so geredet, und dabei auch von ferne nur die Sünde geschmeckt. Denn wie könnte der, in welchem auch nur die leiseste Spur von ihr übrig gewesen ist, sagen, daß er eins ist mit dem Vater, dem Vater des Lichtes, dem, der allein gut und rein ist, und dem Alles auch nur nahet in dem Maß, als Jeder am Guten und Reinen theilnimmt. Hat er also wahr geredet und gibt es eine solche Gemeinschaft zwischen ihm und uns, welche ein Ausfluß ist von seiner und des Vaters Einheit, so muß er auch schon von Anfang seines Lebens an das Wort Gottes in sich getragen und dieses ihn behütet haben vor Allem, was auch nur von ferne der Sünde gleicht; dann muß dieses bewacht haben jede Entwicklung seiner natürlichen, menschlichen Kräfte, so bewacht haben, daß auch das Sinnliche rein blieb und gleichsam harrte auf das allmälige Eintreten der merklichen Wirksamkeit dieser einwohnenden göttlichen Kraft und von Anfang an nichts anderes zu sein strebte, als ein Werkzeug für dieselbe. Nur wenn es so um ihn stand von Anfang seines Lebens an, konnte er mit Recht dieß von sich sagen. Und endlich, meine geliebten Freunde, denken wir noch an die Heiligkeit desjenigen, vor dem wir eben durch die Sünde alles Ruhmes er-

Digitized by Google

mangelten, den wir bei ihm haben sollten, und daß wir also eines solchen Helfers bedurften, um deßwillen dieser heilige Gott das ganze menschliche Geschlecht konnte für rein achten und erklären, und der durch seine vollkommene Reinheit uns Alle verträte bei seinem Vater: o vor dem heiligen Auge Gottes bleibt auch der leiseste Hauch des Verderbens und der Sünde nicht verborgen, und wenn vor ihm etwas, auch nur dem kleinsten Theile nach, der jedem andern Auge entginge, unrein erscheint, so ist das Ganze unrein. Also, meine geliebten Freunde, unser Glaube an die Vertretung unsers Erlösers beim Vater, unser Glaube daran, daß wir in ihm das Bild des himmlischen Vaters und den Abglanz seiner Herrlichkeit schauen, unser Glaube an die Unübertrefflichkeit und beständige Fortdauer seiner Lehre, so wie an die Zulänglichkeit und Unumstößlichkeit seiner Gebote — das Alles hängt davon ab, daß er schon auf dieser Welt erschienen ist als das ewige Wort, das Fleisch wird, als das Licht von oben, das in die Finsterniß hineinschien." Aber auf das Bestimmteste wehrt Schleiermacher jede nähere Bestimmung darüber, in welchem Sinne Christus der Sohn Gottes heiße, ab. Er sagt in Bd. 4, S. 92: „Es kann wohl keinem unbekannt sein, wie viel Streit in der Christenheit darüber von Anfang an gewesen ist und auch noch ist, wie viel denn eigentlich der Ausdruck, daß Jesus der Sohn Gottes oder der eingeborne Sohn Gottes heißt, bedeute, und auf welche Weise nun das Menschliche und das Göttliche in ihm vereinigt sei. Wenn es nun eine allgemeine wichtige Sache für alle Christen wäre, hierüber eine richtige Erkenntniß zu haben wo möglich: so sollte man wohl denken, ehe der Herr würde Petrus selig gepriesen und ihm gesagt haben, seinen Glauben habe ihm der Vater im Himmel offenbart, müßte er ihn wohl erst näher gefragt haben: aber in welchem Sinne nennst du mich denn den Sohn Gottes, und wie denkst du über die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in mir? Das thut er aber gar nicht. Und daß nur nicht jemand sage, der Erlöser habe darnach nicht gefragt, weil er es wie alles andre schon gewußt; denn so müßte er ja auch nicht gefragt haben, was die Leute sagten, und was die Jünger selbst dächten. Sondern deßwegen fragte er nicht darnach, weil es ihm nicht darauf ankam, ohnerachtet er wohl voraussehen konnte, nach seiner Kenntniß von dem menschlichen Herzen im Allgemeinen wie im Einzelnen, wie viel die Kirche zerstörender Streit darüber

Digitized by Google

würde geführt werden; und damit sich keiner von denen, die unchristlicher Weise Andere wegen solcher Abweichungen verdammen und dadurch Israel verwirren, auf ihn berufen könne, daß auch er haarscharf nach diesen Dingen gefragt habe." Schleiermachern genügt es, die wesentliche Sündlosigkeit Jesu Christi zu bekennen, hierauf kommt bei ihm die specifische Dignität des Religionsstifters, die göttliche Würde und Natur des Herrn zuletzt hinaus. „Die Sündlosigkeit," heißt es in der zuletzt angezogenen Weihnachtspredigt, „muß uns vor die Augen treten, und diese lebendige Sündlosigkeit ist der Erlöser und nur indem wir uns diese in der innigsten Befreundung und Gemeinschaft mit ihm aneignen, wie Befreundeten alles gemein ist, können wir des Friedens und der Seligkeit theilhaftig werden, welche die Früchte der Erlösung sind." Dieser reine, sündlose Gottessohn ist die Blüthe der Menschheit, der Urmensch, der zweite Adam, auf welchen der erste Adam angelegt ist, „das Urbild aller menschlichen Vollkommenheit", wie es ausdrücklich in der zwölften Predigt der ersten Sammlung heißt. Nach diesem Urbilde der Menschen ist in jedem Menschenbild ein Sehnen und Verlangen. „Findet diese Aufforderung Gehör," so heißt es Bd. 4, 480 — „aber sie würde kein Ohr finden, in welches sie eindringen könnte, und Nichts wäre da, um die Waffen zu ergreifen, welche die hülfreiche Hand der Liebe darreicht, wenn nicht im tiefsten Innern des Menschen, ohnerachtet alles Verderbens, worin er befangen ist, doch immer noch etwas Höheres und Edleres übrig geblieben wäre, ein leises Verlangen, eine verborgene Sehnsucht, welche ihren Gegenstand findet, wenn er im Reiche Gottes anschaut die göttliche Gabe der Liebe: — das ist, was ihn fähig macht, die Aufforderung zu vernehmen und ihr so Gehör zu geben, daß er um ihretwillen den Streit beginnt gegen das vergängliche Wesen der Welt und das mannigfaltige Verderben, welches dadurch erzeugt wird." Seines großen Abstandes von diesem Urbilde, seines tiefen Abfalls von der reinen Idee des Menschen wird sich Jeder bewußt, der sein Auge auf diesen Urmenschen richtet. Nur mit der tiefsten Beschämung, mit dem lebendigsten Gefühle seiner Sünde tritt der Mensch in den Lichtkreis dieses Abglanzes der Herrlichkeit Gottes. „Und so, in diesem Gefühl von der Verwerflichkeit eines der Liebe fremd gewesenen Gemüthes, mit diesem Bedürfniß, das Bewußtsein der Verworfenheit los zu werden," lesen wir in der elften Predigt

Digitized by Google

der dritten Sammlung, „kommt Jeder zur Erlösung, der zum ersten Male reiflich und besonnen erwägt, was es heiße, ein Christ sein. Je klarer also Jeder in das ewige Licht der Wahrheit hineinschaut, desto mehr wird er einsehn, daß, wenn ihm vergeben werden soll, ihm viel vergeben werden muß."

Christus erlöst uns nicht durch seine Lehre oder sein Beispiel: gegen diesen Gedanken der Rationalisten spricht sich Schleiermacher in der zweiten Adventspredigt der fünften Sammlung sehr bestimmt aus. „Darum scheinen diejenigen," heißt es hier, „die eigentliche Kraft der Erlösung nicht recht zu treffen, gesetzt auch, sie haben sie in ihrem Gemüth, denn das wollen wir ihnen keineswegs streitig machen, aber sie treffen sie doch in ihrem Ausdruck nicht richtig, welche entweder meinen, die Erlösung, die Christus gestiftet, bestehe in der Lehre, die er vorgetragen, und die den späteren Geschlechtern in den heiligen Schriften unsres neuen Bundes kund gemacht ist, oder welche meinen, sie beruhe auf dem Beispiel Christi, welches wir eben dort deutlich genug aufgestellt finden, oder auf beiden zusammengenommen. Denn was, meine geliebten Freunde, was ist die Lehre, und zumal die sittliche Lehre vom Thun und Lassen, die hier immer vorzüglich gemeint ist, was ist sie anders als wieder ein Gesetz? — Stellt nun die Lehre Christi den göttlichen Willen in unserm Verstande fest, also als das höchste Gesetz, das durch kein späteres mehr ergänzt werden soll oder übertroffen: so kommt sein Beispiel auf der einen Seite der Lehre zu Hülfe, indem der Gedanke belebt wird durch das anschauliche Bild, auf der andern Seite aber regt dieses allerdings auf eine eigenthümliche Weise den Willen auf zur Nachahmung. Aber wird diese Aufregung die Natur des menschlichen Willens ändern? Wird nicht im Streit gegen das Gesetz in den Gliedern die Ausübung doch immer zurückbleiben hinter der klaren Einsicht des Verstandes? Wird nicht doch das innerste Bewußtsein immer wieder den alten Zwiespalt darstellen zwischen dem Gesetz in dem Gemüth und dem Gesetz in den Gliedern? Ja, meine geliebten Freunde, es ist offenbar nicht anders: wenn Christus nur durch Lehre und Beispiel wirkt: so sind wir noch auf dem alten Wege des Gesetzes und es ist noch keine Erlösung erfunden."

Auf das Leiden und Sterben des Herrn legt Schleiermacher einen großen Werth. Er weiß, daß das Wort vom Kreuze eine

Digitized by Google

Kraft ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. „O seliger Zweifel," so lautet es in der dreizehnten Predigt der letzten Sammlung, „der da aufsteigt in einer bis dahin verfinstert gebliebenen Seele! O schnelles Erwachen des Geistes von der tiefsten Dunkelheit zu dem Insichsaugen des himmlischen Lichtes, welches in dem Glauben liegt, daß das Wort Fleisch geworden und der Sohn des Höchsten in menschlicher Gestalt erschienen ist! Und eben so, meine geliebten Freunde, so wirkt — Dank sei es Gott — noch immer auf eine eigenthümliche Weise die Verkündigung von dem Tode unsers Herrn! Wo ganz verfinsterte Seelen sollen eingeweiht werden in die Geheimnisse des Reiches Gottes; wo denen, die noch in dem Schatten des Todes wallen, das Himmelreich soll erschlossen werden: da gilt es nichts anderes, als den sterbenden Erlöser den Menschen zu verkündigen. Das Bild seines Todes ist von jeher das kräftigste Wort des Lebens gewesen; und wo ein selbst vom Glauben ergriffenes Gemüth dieses Bild zeichnet, da werden oft auch die gleichgültigen Seelen erweckt. Und sagen sie nur erst: fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen, und hören hernach seine eignen Worte von der Herrlichkeit, die er von jeher gehabt hat bei dem Vater, hören sie die Geschichten seines Lebens und die Wirkungen seiner Auferstehung: dann sprechen sie bald auch mit uns Allen: fürwahr, dieser ist Gottes Sohn gewesen." Allein von der anselmischen Auffassung des Leidens und Sterbens, also von einem Tragen unserer Strafe, von einem Erleiden unsrer Verdammniß, von einer genugthuenden Leistung an die göttliche Gerechtigkeit will der Redner Nichts wissen. „Wenn er nun selbst," so heißt es Bd. 4, 294 f., „von dem Gedanken ausgegangen wäre, zu dem Bedeutenden und Wesentlichen seines Versöhnungstodes gehöre auch das Leiden, welches er dabei erdulden mußte; wenn er selbst die Vorstellung gehabt hätte, die wir bei vielen Christen finden, daß der Erlöser ganz eigentlich durch das, was er litt, die Sünden der Menschen auf die Art tilgen sollte, daß er Alles das erduldete, was sie selbst als Strafe für ihre Sünden hätten erdulden sollen, und daß zu diesem Ende sein Leiden nicht groß genug sein könne; wie hätte er denn wohl geduldig, wie er sein Leiden trug, so daß es ihm gewiß nicht größer erschien, als es war, und durchdrungen, wie er bei seiner göttlichen Reinheit sein mußte, von der Ueberschwänglichkeit der menschlichen Sünden, wie hätte er denn wohl

Digitized by Google

daran denken mögen, auch nur den kleinsten Theil dieses Leidens von sich abzuwälzen und es auch nur um ein wenig zu verringern? So wollen denn auch wir, diesen sinnlichen Vorstellungen entsagend, uns auch hierin zum Geistigen wenden, indem uns dieses Wort Christi auf das Bestimmteste überzeugt, nicht das Leibliche, zu seinem Tode gehörige, sei der Kelch, den er zu unserm Heil bis auf den letzten Tropfen leeren mußte; sondern der geistige Sieg, den er errang, sei dasjenige, weßhalb er selbst mit Preis und Ehre gekrönt ward, indem er die Macht nahm dem, der des Todes Gewalt hatte, und wodurch wir Gott versöhnt sind, da wir noch Feinde waren."

Der Tod des Herrn versöhnt den Menschen nicht dadurch mit Gott, daß das unschuldige Leiden und Sterben des Gerechten die Sündenschuld tilgt, sondern dadurch, daß der Tod des Reinen und Sündlosen eine reinigende, entsündigende Wirkung ausübt. Die Liebe strahlt aus dem leidenden und sterbenden Herrn aus. „Denn," lesen wir in der siebenten Predigt der siebenten Sammlung, „nichts bringt Liebe hervor, als Liebe selbst." „In Christo erkennen wir," sagt Schleiermacher Bd. 4, 481, „die Fülle jener allmächtigen Liebe; sie war in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater und das Ebenbild des göttlichen Wesens. Diese reine Liebe, die nur geistiges Leben mittheilen wollte und dadurch des Vaters ewigem Willen genügen; diese entsagende Liebe, die mit Hingebung des eigenen Lebens die Seligkeit der verlorenen und verirrten Menschheit suchte; diese siegreiche Liebe, die kein Hohn und Widerstreben der Sünde zurückzudrängen vermochte, sondern die mit immer gleicher Kraft aus dem Herzen des Erlösers hervorströmte; wenn die lebendige Erkenntniß dieser ewigen und allmächtigen göttlichen Liebe in Christo, unserm Herrn, ein Gemüth trifft, welches bereits dahin gekommen ist, nach menschlichem Vermögen dem Verderben der Lust, die in der Welt herrscht, zu entfliehen; so regt sie in einem solchen eine unwiderstehliche Sehnsucht auf, diesem Urbilde ähnlich zu werden. Die Seele ergreift den Trost, daß der unser Bruder ist, in dem sich die allmächtige Liebe Gottes offenbart und verherrlicht; und sie folgt dem verheißungsvollen Rufe, der sie in seine Gemeinschaft lockt; und so quillt dann das göttliche Leben des Erlösers in die ihn erkennende Seele über und wird in ihr die Quelle, welche in das ewige Leben fließt. Und diese lebendige Erkenntniß des Herrn, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit

Digitized by Google

und Tugend, ist es eigentlich, was uns der göttlichen Natur theilhaftig macht. Je mehr wir uns versenken in die unmittelbare Anschauung seiner ewigen unvergänglichen Liebe und von der Schönheit derselben ergriffen werden, um desto mehr kann sein Geist und seine ewige Kraft in der Seele wirksam sein, und immer mehr wird so jede Spur verwischt von dem Verderben, dem wir entflohen sind; immer mehr heiligen wir uns durch die Selbstverleugnung in seinem Dienste; und so wird auch immer mehr unsere Theilnahme an der göttlichen Natur erhöht, welcher uns theilhaftig zu machen der Erlöser in die Welt gekommen ist." Dieser Liebe, welche der Herr in seinem Leiden und Sterben in der höchsten Vollkommenheit offenbart, kann kein Menschenherz widerstehen. „Als der Herr, meine geliebten Freunde," heißt es in der siebenten Predigt der siebenten Sammlung, „seine Jünger zum ersten Male aussandte, um sein Wort zu verkündigen und vom Reiche Gottes zu predigen, da rüstete er sie auch auf den Fall, daß ihr Wort nicht Wurzel fassen würde in den menschlichen Gemüthern, und er sagte ihnen, daß der Segen ihrer Predigt dann zurückkommen würde auf sie selbst. Aber, meine geliebten Freunde, von der Liebe an und für sich und in ihrer ganzen Wirksamkeit haben wir das nicht zu befürchten; es ist nicht möglich, daß sie jemals sollte ganz unfruchtbar bleiben. Das Herz des Menschen kann verhärtet sein gegen das göttliche Wort und gegen die Stimme der Wahrheit; aber daß es sich gegen reine Liebe jemals ganz sollte verhärten können, das ist nicht zu denken. Ist sie da, regt sie sich lebendig in der Seele, spricht sie sich aus in Wort und That, so muß sie auch aufgenommen werden, sie muß ergreifen und bewegen, irgend etwas muß anders durch sie werden. Und wie sie nicht anders als wohlthätig wirken kann, weil sie ja sanftmüthig und langmüthig ist, auch wo sie straft und betrübt: so kann sie auch nicht anders als zur Gegenliebe das menschliche Herz bewegen." Sein Leben pflanzt Christus uns durch diese Liebe, welche die Gegenliebe bei uns erweckt, ein. „Mit der schöpferischen Macht, welche in ihm liegt," lesen wir in der ersten Predigt der fünften Sammlung, „eine geistige Welt hervorzurufen und zu gestalten, pflanzt er der menschlichen Seele selbst sein Gesetz ein, nicht als ein inneres zwar, aber doch ohnmächtiges Streben, sondern als einen Absenker gleichsam seines eigenen, Alles überwindenden Lebens, welches nun in Allen, die ihn

Digitized by Google

in sich aufnehmen, fortwirkt und sich durch alle Früchte des Geistes bewährt, als eine bildende, erhaltende, seligmachende Gotteskraft. O welch ein Gesetzgeber, der nur denen das Gesetz gibt, welchen er auch mit demselben den Willen sowohl als auch das Vollbringen gewährt, und so aus Menschen, welche alles Ruhmes bei Gott ermangelten, ein Gottesreich gründet, in welchem der Vater selbst kommt Wohnung zu machen und von welchem aus durch den es beseelenden Geist die erlösende und durch die Wahrheit freimachende Liebe des Sohnes immer fortwirkt." Sein Leben haucht also Christus den Seinen ein, er gibt gleichsam seinen Geist auf in die Herzen der Seinen.

Vortrefflich erklärt sich Schleiermacher in der zweiten Predigt derselben Sammlung über die Möglichkeit dieser Geistesmittheilung. „Will aber Jemand das nicht begreifen, wie es möglich sei, ein fremdes Leben so in sich aufzunehmen und sein eigenes in jenes zu verwandeln, der muß wohl niemals erfahren oder auch nur beobachtet haben, welch eine fast zauberische Gewalt ein edler und hoher Geist ausübt, wenn er sich den schwächeren Gefäßen zuwendet und sich ihnen hingibt, um sie sich anzueignen. So die Sonne, die in das tiefe Herz der Pflanzen hineinscheint, treibt aus ihnen wieder heraus in Blättern und Blüthen; die Mutterliebe lächelt in die Augen des Säuglings hinein und weckt in ihm die Liebe, die sich der Mutter wieder entgegenstreckt; der Feldherr haucht seinen Muth in Tausende und derselbe Muth glänzt ihm wieder entgegen in ihren feurigen Blicken. Christus aber, der uns mit göttlicher Liebe geliebt hat, entzündet eben diese göttliche Liebe in unsern Herzen. Denn der Wille des Vaters, den zu erfüllen seine Stärkung war und seine Freude, ist nichts anderes als die Liebe, weil Gott die Liebe ist." Christus, der Reine, der Sündlose, besitzt das festliche Gewand, wir empfangen es von ihm durch den Glauben. „In diesem Glanze und dieser Herrlichkeit," heißt es in der ersten Predigt der fünften Sammlung, „kann Er allein würdig erscheinen auf dem heiligen Berge; das ist das festliche Gewand, welches seine Seele immer so umschloß, wie seine Jünger ihn auch leiblich glänzend auf dem Berge der Verklärung erblickten. Wir besitzen ein solches nicht; aber wenn der Glaube, durch die Erscheinung des Erlösers geweckt, auch nur den Saum seines Gewandes faßt, so merken wir bald, daß eine reinigende Kraft von ihm auf uns aus-

Digitized by Google

strömt. Und wenn wir gleichsam, aber freilich unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen, wie David dem Saul, ihm einen Zipfel seines Gewandes abschneiden zum Zeichen, wie nahe er uns gewesen ist: so entfaltet sich dieser zu dem hochzeitlichen Kleide, in welchem wir uns denn auch können begrüßen lassen als solche, die da kommen im Namen des Herrn, weil der Sohn denen, die ihn aufnehmen, Macht gibt, Gottes Kinder zu heißen, und weil der Geist, den er ausgegossen hat, und der bald bei Gott uns vertritt durch unausgesprochene Seufzer, bald laut und vernehmlich aus unsern Herzen: lieber Vater, emporruft, uns, immer schon, vorzüglich aber, wenn wir uns versammeln, um mit einander den Herrn zu preisen, das Zeugniß gibt, daß wir Gott angenehm geworden sind in seinem Sohne, so daß wir die Tugenden dessen verkündigen können, der uns berufen hat." Es leuchtet aus diesen Aeußerungen Schleiermachers ein, daß er von einer bloßen Gerechterklärung des Sünders um des unschuldigen Leidens und Sterbens Jesu Christi willen nichts wissen mag: wir werden insofern vor Gott gerecht durch den Glauben, daß Christus der Gerechte sein Leben uns mittheilt, daß er uns in die Kräftigkeit seines Gottesbewußtseins aufnimmt und der göttlichen Natur uns theilhaftig macht. Die Rechtfertigung des Sünders erscheint demnach mehr als eine Heiligung desselben. In der vierten Predigt der sechsten Sammlung sagt er ausdrücklich: „Eine nicht minder unzureichende Vorstellung von der Gerechtigkeit vor Gott ist die, daß ja kein mit der Sünde behafteter Mensch vollkommen sein könne und heilig und also auch keiner in Wahrheit gerecht vor Gott; unser Heil könne also auch nur darin bestehen, daß uns Gott für gerecht achte und dafür erkläre, wiewohl wir es nicht sind. Und dazu habe er nun als Bedingung den Glauben an Christum gestellt. Allein wenn es gleich wahr ist, daß gerecht machen und für gerecht erklären an und für sich nicht bestimmt unterschieden werden kann; so lehrt der Zusammenhang ganz deutlich, daß der Apostel hier (Gal. 2, 21) nicht eine solche Erklärung gemeint haben kann." Der Glaube ergreift das Leben Christi und so ist es mit dem Gläubigen ein Neues geworden: die Sünde steht ihm jetzt, obgleich sie noch in seinem Herzen wohnt, als ein fremdes, das nicht mehr ihm eigen ist, gegenüber. „Der Glaube," heißt es in derselben Predigt, „ist nur jenes sich seinem Einfluß Hingeben; und er wäre also gar nicht, wenn Er ihn nicht hervorriefe. Weil

Digitized by Google

er aber sich unser bemächtigen will, weil er diese Gewalt jetzt noch mittelbar eben so übt, wie er sie persönlich übte, als er auf Erden wandelte: so entsteht nun in denen, die sich diesem Einfluß hingeben, sein Leben. Mit einer solchen Kraft und mit diesem Willen, in Andern zu leben, mußte der Sohn Gottes angethan sein und sich den Menschen darbieten, wie er es auch von Anfang seines öffentlichen Lebens an immer gethan hat. Er bietet sich an als das Brod des Lebens, und die ihn genießen, das sind die Gläubigen; er ladet zu sich ein als zu einer Quelle lebendigen Wassers, und die aus ihm schöpfen, sind die Gläubigen. So entsteht und gedeiht sein Leben in uns: was hieran Werk ist und That, das ist sein, nur das Aufnehmen ist unser. Und dieses sich immer erneuernde Aufnehmen ist der Glaube, von dem Paulus sagt, daß er nun in ihm lebe, nachdem er mit Christo dem Gesetz gestorben ist." Immer und immer wieder hebt Schleiermacher hervor, daß das Wesen des Glaubens sich in jenem Worte des Apostel Paulus am Vollsten und Tiefsten ausspreche: Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. „Es muß mit dem Glauben — oder es ist keiner," so heißt es in der elften Predigt der fünften Sammlung, „der Mensch alle dem absagen, was den Erlöser zum Tode gebracht hat. Und so wird also der alte Mensch, Alles, was die Gewalt der Sünde in uns bekundet, mit Christo gekreuzigt." Die göttliche Vergebung ist nach Bd. 4, 505, „wahre Mittheilung Gottes, der reinste Ausfluß der göttlichen Liebe." Liebe strömt mit ihr in unsre Herzen hinein. Und diese Liebe zu dem Herrn, die immer nur die Anschauung seiner Herrlichkeit und das Verlangen, diese in unser Inneres aufzunehmen, sein kann, nach Bd. 4, 516 bethätigt sich nun als Liebe zu dem Willen Gottes und Liebe zu unsrem Nächsten. „Den Herrn gefunden haben," heißt es in der elften Predigt der ersten Sammlung, „heißt zuerst seinen Willen gefunden haben, den Willen, der uns ein Gebot ist und den wir ausführen sollen." „Ja, wenn Christus ein solcher war," lesen wir in der vierten Predigt der fünften Sammlung, „wenn wir in ihm das göttliche Wesen so ursprünglich vereinigt mit der menschlichen Natur anerkennen, daß in der Liebe zu ihm jenes beides auf das Vollkommenste Eins ist, die Liebe zu unsres Gleichen und die Liebe zu dem Willen des himmlischen Vaters: dann haben wir wenigstens Einen, dem wir mit ganz reiner und ungefärbter Liebe können

Digitized by Google

zugethan sein, wie dann auch seine Liebe zu uns eine ganz reine und ungefärbte sein kann. Denn in seiner Liebe zu uns kann das keine Störung machen, sondern ihr nur das eigenthümliche Gepräge hülfreicher Theilnahme aufdrücken, daß er dieses Leben, diese Herrschaft des göttlichen Willens in uns nicht findet. Und wie wir eingedenk der himmlischen Stimme: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, des festen Vertrauens leben, daß, wenn wir nur mit guter Wahrheit im Glauben sprechen können: nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir, dann auch Gott uns nicht für uns allein, sondern nur in dieser Gemeinschaft mit Christo sieht, und also wir auch an dem Wohlgefallen theilnehmen, welches er an seinem Sohne findet: so erweitert sich eben vermöge dieses Glaubens nothwendig auch der Kreis unserer reinen und ungefärbten Liebe und verbreitet sich über alle, die wir in der Gemeinschaft mit Christo sehen, so daß, was wir an unseren Brüdern noch finden von menschlichem Verderben, uns auch schon durch die wirksame Theilnahme Christi an ihnen weggenommen und getilgt erscheint, und uns nur aufregen kann mit derselben Liebe, womit er uns geliebt hat, das Leben Christi in ihnen zu fördern, damit es noch völliger werde."

Schleiermacher ist weit davon entfernt ein Brüten über den erregten frommen Gefühlen, ein Sichberuhigen mit den erlangten Erkenntnissen gutzuheißen: er verlangt von Anfang bis zu Ende, daß der Glaube in der Liebe thätig sei, daß das Glaubensleben sich in dem Leben darstelle. Eine christliche Erkenntniß hat für ihn keinen Werth, mag sie auch noch so sehr gefördert sein, wenn sie nicht Früchte trägt. In der letzten Predigt der sechsten Sammlung klagt er: „Und doch muß ich es wiederholen, nicht Alles, was geschehen ist, um uns reicher zu machen an Erkenntniß, ist auch ein wahrer Fortschritt gewesen zur Vollendung dieses göttlichen Werkes! Wie oft ist man nicht dahin gerathen, auch auf dem Gebiet des Glaubens die Entwicklung der Gedanken für etwas Hohes und Wichtiges zu halten, ganz unabhängig von den Früchten der Gerechtigkeit, ja sogar ganz unabhängig von der beseligenden Kraft des Glaubens, welcher doch der Gegenstand jener Gedanken war. Denn was hilft es, noch so genau beschreiben zu können, wie Göttliches und Menschliches in Christo vereinigt war, wenn es doch nicht zu der lebendigen Gemeinschaft mit ihm gedeiht, in welcher allein seine

Digitized by Google

göttlichen Kräfte uns zu Nutzen kommen?" Eine Gestalt soll Christus in jedem Gläubigen gewinnen, aber nicht eine und dieselbe Gestalt in Allen; Schleiermacher legte auf die Individualität, auf die Persönlichkeit einen solchen Werth, daß er aus dieser Eigenthümlichkeit des Menschenkindes seine ewige Fortdauer ableitet; auf eine eigenthümliche Weise soll sich bei jedem Einzelnen das Christenthum ausprägen. In der fünfzehnten Predigt der sechsten Sammlung zum Schluß sagt er vortrefflich: „Wie Alles, was der Herr ordnet, weislich gemacht ist, meine andächtigen Freunde, so auch diese Verschiedenheiten. Das Christenthum, an sich selbst betrachtet, ist eine unveränderliche Heilsordnung Gottes und ewig sich selbst gleich; aber nur allmälig kann es ganz von den Menschen ergriffen und erkannt werden, und bis dahin also muß es auch verschieden erscheinen. Gott hat die Menschen in jeder Hinsicht verschieden geschaffen; verschieden an Gaben, verschieden an Art und Weise, und eben deßwegen muß das Christenthum, weil es allen gehören soll, auch in jedem sein können nach dem Maße seiner Gaben und sich in jedem gestalten nach seiner Weise, bis das Stückwerk verschwindet und das Vollkommene erscheinet. Sollen Alle zu dem Einen und Unveränderlichen darin gelangen; soll es immer mehr alles Menschliche umwandeln in die Eine Gestalt des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, und der Gott gleich sein soll: so mußten auch alle die Verschiedenheiten in der Gestaltung des Christenthums in ihrer Ordnung erscheinen und bestehen." Alle, welche an den Herrn glauben, haben eine neue Geburt an sich erfahren: das neue Leben, in dem sie stehen, ist nicht eine höhere Entwicklungsstufe, eine neue Bildungsphase des alten Lebens, sondern etwas Neues, der Anfang eines neuen Lebens. In der elften Predigt der dritten Sammlung sagt Schleiermacher: „Wenn wir auch nie eine Zeit grober Vergehungen, schändender Leidenschaften, erniedrigender Lüste gehabt haben: wir sind doch nicht von Unschuld und Reinheit des Herzens anfangend allmälig immer mehr zur Fülle der Kraft und Tugend eines gottgefälligen Lebens gekommen, sondern zwischen dem Anfang unsres Daseins und unsrem gegenwärtigen Leben und Streben liegt dennoch eine Zeit, wo die Lust die herrschende Kraft war, wo sie empfing und die Sünde gebar. Wenn wir ehrlich sein wollen, es gibt eine Zeit, in welche wir nur mit dem Gefühl zurücksehen, daß wir uns scheinen seitdem andere Menschen geworden zu

Digitized by Google

sein. Was damals unser innigstes Ich und Selbst war, das ist uns ein Fernes und Fremdes geworden; und das Gesetz göttlicher Ordnung, was jetzt durch Gottes Gnade das Gesetz unsers Lebens geworden ist, das wir lieben und üben, das war uns damals ein fernes und fremdes, wir wurden es nur inne, als eine äußere, den freien Lauf unsers Lebens hemmende Gewalt, eben wie uns jetzt die einzelnen Regungen des Fleisches und der Sünde eine solche Gewalt sind, die wir nicht zu unserm eignen Leben rechnen. Und so ist es denn wahr, das eine Leben hat aufgehört und das andere hat angefangen, der Anfang des neuen Lebens aber ist die neue Geburt; und es gilt allgemein: wenn jemand in Christo ist, der ist eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden." Die Sünde ist also, wie dieß wiederholt, so z. B. in der dritten Predigt derselben Sammlung ausgeführt wird, bei dem Gläubigen aus dem Lebenscentrum verdrängt, allein sie ist noch immer auf der Peripherie zu treffen, sie ist nur ein entthronter Fürst, und zwar ein solcher, der immer darauf sinnt, wie er wieder zur Herrschaft gelangen könne. Der Gläubige hat daher sein Herz zu bewahren und sich immer mehr dem lebendigen Christus zu erschließen: er hat dann weiter alle seine Lebensverhältnisse und Kreise christlich auszugestalten.

Schleiermacher spricht sich entschieden gegen eine Scheidung der Predigt in dogmatische und moralische aus und in allen seinen Predigten steht er hoch über diesem Gegensatze. Sehr richtig sagt Hoßbach in seiner Gedächtnißpredigt: „Wenn er gewöhnlich erst den Gegenstand seines Vortrags erläutert und von allen Seiten scharf beleuchtet und bestimmt hatte, dann trat in ihm die Gabe der Weissagung hervor, dann stand der Prophet auf der Höhe seiner christlichen Anschauung, dann drang aus seinem tiefbewegten Gemüthe die strömende Rede gewaltig in die Herzen der Hörer hinein, dann wandte er das, was er gelehrt hatte, auf die mannigfaltigen Verhältnisse und Zustände des Lebens an, und, indem er es verschmähte, irgend kleinliche Rührungen zu erregen, brachte er nur um so mehr große, nachhaltige Bewegungen hervor, in denen sich oft erst später die herrlichen Kräfte des Glaubens entwickelten, deren die Menschen bedürfen zum Wirken am Reiche Gottes und zur Stärkung in den Trübsalen ihres Lebens." Tritt in den Predigten, welche die Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession

Digitized by Google

veranlaßt hat, der dogmatische Gehalt auch bedeutend stärker hervor, so verstand sich das von selbst, doch macht er in diesen Predigten, welche Schleiermacher selbst für die am Meisten dogmatisirenden erklärt, sich nicht in der Weise geltend, daß auf das christliche Leben gar nicht Bedacht genommen würde. Eine besondere Reihe von Predigten ist dem engsten Kreise, in welchem das Leben der Christen sich bewegt, gewidmet: „Darum," so sagt der Redner in dem Eingang der ersten Predigt der vierten Sammlung, welche die herrlichen Predigten über den christlichen Hausstand enthält, „habe ich geglaubt, es möchte nicht überflüssig sein, wenn wir ein Mal die festlose Zeit des kirchlichen Jahres dazu anwenden, das Hauptgewebe unserer Lebensverhältnisse zu überschauen und sie im Spiegel des göttlichen Wortes zu betrachten, um uns theils den christlichen Verstand derselben zu erneuern, theils auch das Bewußtsein zu beleben, wie sie, weit entfernt, uns von der Gemeinschaft mit Gott und von der frommen Liebe zu dem Erlöser zurückzuziehn, beide vielmehr in uns selbst befestigen und durch uns in Andern erregen sollen." Diese Predigten sind wahre Perlen, die über die Ehe sind unvergleichlich schön und tief: und jeder, der sie liest, wird Brömel, dem guten Lutheraner, beipflichten, daß „Schleiermacher die ethischen Schriftgedanken über die Ehe da, wo er positiv von der Ehe redet, in mancher Beziehung besser darstellt, als Luther." (S. 175.) Das gesellige Leben wird ebenfalls in den Kreis der Betrachtung hineingezogen, und goldne Worte sind es, die der Mann hier nach den verschiedensten Seiten hin redet, welcher für Freundschaft und edle Geselligkeit alle Zeit ein lebendiges Gefühl hatte.

Das öffentliche Leben wird nicht bei Seite gesetzt, Schleiermacher ist ein politischer Charakter, ein warmer Patriot, ein treuer Freund seines angestammten Königshauses. Er hat mit seinen scharfen Augen die Schäden, an welchen der Staat und das Volk litt, lange erkannt, ehe der Krieg 1806 sie allem Volke enthüllte; er hat schwer getragen an dem Unglücke, an dem Falle seines Vaterlandes; er hat seine ganze Kraft eingesetzt, um eine neue bessere Zeit mit heraufzuführen. In der vierten Predigt der ersten Sammlung, welche schon vor 1801 gehalten ist, klagt er laut über die herrschende Richtung seiner Zeitgenossen. „Man nennt unser Zeitalter," so beginnt er seine Rede, „das aufgeklärte und spricht viel von großen Fortschritten, welche alle Abtheilungen der Gesellschaft

Digitized by Google

in der Bildung des Geistes, in der Berichtigung und Erweiterung ihrer Einsichten sollen gemacht haben; und, wie mißlich es auch näher betrachtet um diese Fortschritte stehen mag, soviel kann wenigstens nicht geleugnet werden, daß das allgemeine Bestreben nach dieser Seite hin gerichtet ist. Wissenschaften und Künste werden auf allerlei Geschäfte des Lebens fleißiger und scharfsinniger angewendet als sonst; alle Gewerbe entfernen sich mehr und mehr von der Sclaverei alter Gewohnheiten, man forscht darin nach Gründen und findet auf diese Weise Verbesserungen; Beobachtung der Natur und des Menschen sucht den Aberglauben in allen seinen Schlupfwinkeln auf; Untersuchungen und Mittheilungen über den Zusammenhang großer Ereignisse und über die allgemeinen Angelegenheiten der Menschen finden immer mehr aufmerksame Ohren; und mildere Sitten, welche sich unter allen Ständen verbreiten und sie einander näher bringen, machen zugleich das Gemüth urbar, um den Samen jeder Erkenntniß aufzunehmen und auch solchen Wahrheiten Gedeihen zu sichern, die ursprünglich in anderen Gegenden der geselligen Welt einheimisch sind. Dieß Alles ist kein geringer Ruhm; aber leider ist mit diesen Fortschritten sehr allgemein der große Nachtheil verbunden, daß der Verstand und die Bildung desselben auch unabhängig von der Gesinnung geschätzt und viel zu hoch geschätzt wird. Sich in seinen Berufsgeschäften durch Geschicklichkeit und verständige Benutzung alles Fremden und Neuen auszeichnen; auch jenseits derselben über alle gemeinen menschlichen Dinge eine eigene und begründete Meinung haben; im Kreise der Gesellschaft durch Munterkeit und Gewandtheit des Geistes gefallen, durch ein scharfes Urtheil sich Ansehen erwerben, durch funkelnden Witz blenden; das ist jetziger Zeit das Bild der Vollkommenheit, das ist das einzige Mittel, um geliebt, geschätzt und bewundert zu werden. Seid daneben rechtschaffen und treu, man wird dessen nur im Vorbeigehen erwähnen; besitzt diese Tugenden ohne jene Vollkommenheiten des Verstandes, so bleibt ihr ganz unbemerkt im Hintergrunde stehen. Die einfältige Redlichkeit, wie aufrichtig und thätig sie auch sei, gilt nichts. Verstand und Talente, das ist die allgemeine Losung." Wie greift er mit seinen gewaltigen Worten am 28. März 1813, da er den Aufruf des Königs an sein Volk und später den Aufruf zur Landwehr vorliest und einschärft in das tiefste Herz seiner Zuhörer hinein! „Und immer mehr," heißt es hier Bd. 4, 40 f., „wich unser

Digitized by Google

Herz von dem Herrn; in einem aufgeblasenen, unnatürlichen Wohlstand verloren sich immer mehr die alten Tugenden; eine Fluth von Eitelkeit und Verschwendung verheerte die mühsamen Werke langer besserer Jahre; und wie deutlich sich auch die Stimme des Herrn vernehmen ließ und uns ermahnte zur Buße: wir gehorchten ihm nicht, wir thaten Böses vor seinen Augen, und darum reuete ihn das Gute, das er verheißen hatte, uns zu thun. Und plötzlich, als es eben schien, wir wollten uns aufraffen aus der langen Verblendung und Betäubung, in der aber die Meisten nur nicht ärger als je befangen waren, plötzlich redete der Herr wider uns als wider ein Volk und Königreich, das er ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Da überfiel uns jenes schwere, zermalmende Kriegsunglück, und auf diesen plötzlichen Sturz von der Höhe in den Abgrund folgte das immer tiefer und schmerzlicher sich eingrabende Verderben des Friedens. Ich rede nicht von den Entbehrungen, von der Noth, von der Verarmung, von der immer steigenden Verwirrung in allen äußern Lebensverhältnissen, sondern von dem innern geistigen Verderben, das durch diesen Zustand, man weiß nicht, ob man sagen soll, nur an's Licht gebracht, oder auch wirklich erzeugt und gebildet worden ist." Feigherzigkeit, Schlaffheit, Entnervung, Heuchelei gegen die Unterdrücker war die unausbleibliche Folge jener Katastrophe: jetzt hofft der fromme Vaterlandsfreund, „es werde nun Gott reuen des Unglücks, das er uns gedachte zu thun": und seine Hoffnung beruht darauf, daß die Lossagung von der Gemeinschaft mit den Feinden, der Kriegsstand „an sich die Rückkehr zur Wahrheit ist, die Befreiung von der erniedrigenden Heuchelei," (S. 42) und zugleich „die Rückkehr zum freien Handeln und zur Selbstständigkeit." (S. 43.) Eine freudige Hoffnung erwächst ihm aber vorzüglich „aus der Art und Weise, wie das große Werk, dessen Beginn wir feiern, sich entwickelt. Lasset uns zuvörderst nicht unerwähnt vorübergehen an den Gaben, die wir von Reichen und Armen, Groß und Klein dargebracht sehen auf dem Altare des Vaterlandes." Und ferner daraus, „wie die Vertheidigung des Vaterlandes soll gestaltet werden" (S. 44). Alle Bürger sollen Krieger werden und so der Unterschied zwischen Bürger und Soldaten beseitigt sein. Dann warnt er vor dem Ehrgeiz, der den hohen Adel und den wahren Werth des Muthes schwäche, vor dem Leichtsinn, der einen müheloſen Sieg sich verspreche: Jeder hat rückhaltslos das Liebste,

Digitized by Google

was er besitzt, dahinzugeben. „So laßt uns denn fühlen," ruft er S. 47 aus, „daß wir deßhalb nicht zu bedauern sind, sondern glücklich zu preisen, daß, je werther uns die Unsrigen sind, um desto mehr wir auch alles Große und Ruhmvolle ihres Berufes mitempfinden und uns aneignen sollen! Laßt uns, je mehr wir sie lieben als uns selbst, um desto mehr, eben wie wir uns selbst dem Vaterlande mit Leib und Leben hingeben würden, wenn es uns riefe, so auch sie demselben von ganzem Herzen darbringen und weihen. Manches theure Blut wird fließen, manches geliebte Haupt wird fallen: laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weichlichen Schmerz das ruhmvolle Loos verkümmern, sondern dahin sehen, daß wir, der großen Sache würdig, grün bleiben und frisch." Ernste Worte richtet er an die, welche das Vaterland innen ordnen und leiten und die mancherlei Dienste, die es fordert, versehen sollen. „Möge diese große, entscheidende Zeit," sagt er S. 48, „sie alle zu verdoppelter Treue und Sorgfalt erwecken, zu verdoppeltem Abscheu vor jeder innern Verwahrlosung durch Trägheit und Unordnung — denn ich will nicht sagen, durch Eigennutz und Untreue, — während draußen Blut und Leben der Bürger dargeboten wird, als vor dem schändlichsten Verrath an eben diesem Blut und an allen Tugenden, die es opfern." Endlich wendet er sich an die, denen es nicht vergönnt ist, außen oder innen für das Vaterland thätig zu sein, und fordert sie auf zu einem innern Kampf. „Wohlan," sagt er S. 49, „wenn es ihnen leid thut, diese große Zeit ganz einer stillen Thätigkeit zu weihen, wenn sie auch gern Krieg führten: so mögen sie darauf achten, daß wir einen innern Krieg zu führen haben, der von gleicher entscheidender Wichtigkeit ist. Wenn unser wahrer Verfall in Schlechtigkeit mancher Art besteht, so fangen wir erst an uns von demselben zu erheben; viel ist noch zu vertilgen, viel noch zu bekämpfen. Laßt uns in diesem Kriege tapfer sein, er bedarf auch des Muthes, er hat auch seine Gefahren. Keiner erfreue sich eines ungestörten Ansehens in der Gesellschaft, der noch Muthlosigkeit oder Gleichgültigkeit durch Wort und That predigt und geneigt scheint, den vorigen Zustand mit Ruhe den Kämpfen um einen bessern vorzuziehn! Keiner bleibe unbeachtet und unentlarvt, welcher meint, je mehr Aller Augen nach Außen gewendet wären, um desto sicherer und verborgener könne er einer jetzt mehr als je frevelhaften und verrätherischen Selbstsucht fröhnen." Auffallend ist, daß der Redner

Digitized by Google

gar nicht mit flammenden Worten zu einem Vertilgungskampfe gegen die Sünde, die ein jeder in seinem Herzen trägt und durch welche er den entsetzlichen Fall des Vaterlandes mitverschuldet hat, alles Volk auffordert. Die Predigt, welche Schleiermacher zur fünfundzwanzigjährigen Regierungsfeier des Königs Friedrich Wilhelm III. den 17. November 1822 gehalten hat, scheint mir noch viel gelungener zu sein als die, in welcher auf Grund von Röm. 13, 1—5 „über das rechte Verhältniß des Christen zu seiner Obrigkeit" im Januar 1809 bei Gelegenheit der Einführung der Städteordnung (Bd. 4, 1 ff.) gehandelt wird. Wer ein treues Herz hat und eine liebliche Rede, deß Freund ist der König (Sprüch. 22, 11), ist der trefflich gewählte Text. Ein treues Herz soll immer von Allen dem Könige geweiht sein, damit auch des Königs Herz sich freundlich zu ihnen neige. Das ist aber kein treues Herz, welches dem niedrigen Wahlspruch: weß Brod ich esse, deß Lied ich singe, huldigt und nur aus Eigennutz treu ist; auch das Herz ist nicht treu, welches nur um der Pflicht willen, mit einem kalten Herzen Treue hält. Nicht Treue im Allgemeinen, sondern ein treues Herz schulden wir dem Könige. „Und was ist denn dieses treue Herz?" fragt er Bd. 4, 133. „Es ist eben dieß, daß unser ganzes Gemüth mit sei bei der Erfüllung unsrer Pflichten; daß wir nicht nur thun, was wir sollen; daß wir der Obrigkeit nicht nur unterthan sind — ich will nicht sagen, um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen — aber nicht nur unterthan, sondern zugethan, daß unsre Wünsche sie begleiten bei Allem, was sie zum Wohl des Ganzen unternimmt; daß wir gern, wenn wir sicher erforscht haben, was im Geiste des Königs sei, jeder in dem Kreise, wo er Recht und Befugniß hat, zugreifen und thun, auch was uns darin nicht bestimmt befohlen ist; daß wir überall den König und Herrscher, als der uns eben so sehr befreundet ist, als von uns verehrt, auch in die Verhältnisse begleiten, die nicht unmittelbar zu seinem Beruf gehören; daß wir einen aufrichtigen Theil an Allem nehmen, wovon sein Herz in Freude und Schmerz bewegt wird." Zu dem treuen Herzen gehört eine liebliche Rede. Es gibt eine Lieblichkeit der Rede, welche nicht von einem treuen Herzen ausgeht, das ist die Lieblichkeit, die nur das Ohr zu kitzeln sucht, die der verderblichen und giftigen Rede der Schmeichler eignet, vor welcher man immer die Fürsten besonders geglaubt hat warnen zu müssen, und

Digitized by Google

das ist die Lieblichkeit, welche das Wort des Herrschers und seines Willens als das Maß ihres eigenen Urtheils gelten läßt, und wenn er etwas gut heißt, gleich aller eigenen Untersuchung, der eigenen Ansicht, des eignen Gefühls sich entschlägt. Es gibt freilich auch ein treues Herz ohne liebliche Rede, vielmehr mit rauher Stimme und übelredender Zunge. „Worin aber nun diese wahre Lieblichkeit besteht," wird (S. 139) gefragt. „Darin, daß überall, wo unter uns verschiedene Ansichten herrschen über das, was zum Wohl des Vaterlandes in seinen äußern Verhältnissen und in seinen innern Einrichtungen gehört, wir dafür sorgen, daß durch die Erörterung dieser verschiedenen Ansichten unsre Liebe unter einander nicht gestört und gefährdet werde, die ja das schönste Kleinod und die festeste Zuversicht des Königs ist. Denn was wäre sonst eine liebliche Rede, wenn nicht, worin die Liebe sich ausspricht?" „Ja," heißt es auf der folgenden Seite, „wenn wir uns dieser lieblichen Rede immer mehr befleißigen; wenn unser geliebter König sieht, daß alle seine Unterthanen, wie sehr sie auch in Meinungen und Ansichten, das gemeine Wesen betreffend, aus einander gehen, doch um seinetwillen alles scheuen und meiden, was ihn im Genuß der Liebe und Anhänglichkeit, die wir ihm geweiht haben, stören kann: dann wird gewiß unser gegenseitiges Verhältniß immer schöner, immer dauernder und Gott gefälliger sich ausbilden; und nie wird des Königs Herz gehindert sein, sich in Liebe und Vertrauen hinzuneigen zu seinem Volke. Und welch einen schöneren Lohn könnten wir erwarten für unsre Liebe und Anhänglichkeit, als eben diesen?" — Wenn man bedenkt, welche Zurücksetzungen Schleiermacher von Oben her erfahren hatte, in welchem Verdacht er stand — glaubte er doch selbst öfters, daß die Mittheilungen von hochgestellten Freunden, Katheder und Kanzel sollten ihm gesperrt werden, sich erfüllen würden —, ja wie unsympathisch ihm, dem Manne der frischen, energischen That, dieser ängstliche, unentschlossene König sein mußte, so wird man noch mehr diese zarte, innige, herzliche Liebe voll Hochachtung und Ehrfurcht schätzen, welche in der Seele dieses großen Mannes gegen den angestammten Herrscher lebte. Nichts hat die Liebe in dem Herzen des Unterthanen zu seinem Könige, mit dem er in den Jahren der Schmach geseufzt und in den Jahren der Befreiung des Vaterlandes gejauchzt hat, ersticken, ja nicht ein Mal mindern können.

Digitized by Google

Auf einer seltenen sittlichen Höhe steht Schleiermacher: er weiß recht gut, daß der Verstand dem Willen, die Erkenntniß des Guten dem Thun des Guten voraus ist, wie er dieß sehr richtig in der elften Predigt der fünften Sammlung entwickelt, aber er hat das Seine redlich gethan, daß bei ihm zwischen dem Aussprechen seiner Erkenntniß von dem, was irgend ein Lob ist, und seinem Handeln kein Abstand offenbar werde. Wie er in dem Freiheitskriege nicht bloß geredet hat von den Opfern, die ein jeder Bürger dem Vaterlande bringen müsse, sondern selbst in die Reihen des Landsturms, wie ja auch Fichte, eintrat, um sein Blut selbst einzusetzen: so hat er auch seine hohen sittlichen Anschauungen, die überall aus den Worten seines beredten Mundes hervorleuchten, in seinem Leben auszuführen gesucht.

Die Voraussetzung Schleiermachers, daß die Gemeinde, zu welcher er redet, schon im Glauben an den lebendigen Christus stehe, prägt sich auch in dem charakteristischen Zuge seiner Predigten aus, „daß," um mit Sack in den Studien und Kritiken 1831, S. 356, zu reden, „das Wort Gottes in der Schrift ihm dazu nicht Ansehen hat, seinen Glauben immer neu entstehen und in seinen wesentlichen Elementen durch dasselbe göttlich bestimmen zu lassen, sondern nur dazu, seine Reflexion über sein Glaubensgefühl zu leiten und zu regeln." Sack billigt diese Eigenthümlichkeit nicht, Lücke nimmt sie gegen seine Ausstellungen in Schutz; wir halten diesen Streit für einen ganz unfruchtbaren: Schleiermacher konnte, nach dem, wie er die Gemeinde ansah, und nach dem, was er für das Wesen des Glaubens hielt, den er predigen wollte, schlechterdings nicht anders predigen, als er gepredigt hat. Wie konnte es ihm in den Sinn kommen, den christlichen Glauben erst noch aus den Aussagen der heiligen Schrift zu gewinnen, um ihn den Herzen seiner Zuhörer einzupflanzen, — er wußte ja, daß dieser Glaube schon von ihnen aufgenommen und höchstens ihnen zu klarerem Bewußtsein zu bringen und gegen Gefahren zu sichern war. Er war der festen Zuversicht, daß der Ton, welchen er anschlug, in allen Herzen einen tiefen, mächtigen Wiederhall finden oder doch wenigstens erwecken werde. Das Gefühl ist ihm der Mutterboden aller Religion: das Gefühl wird aber nie kräftiger erregt als durch das Gefühl, daher konnte er es nicht für seine Aufgabe erachten, in seinen Predigten Schriftforschung zu treiben und die einzelnen Hauptpunkte der Christenlehre

Digitized by Google

zu deduciren, er hatte den Strom seines frommen Gefühles in Fluß zu setzen und seinen Zuhörern in solche unmittelbare Nähe zu leiten, daß sie von ihm ergriffen, erfüllt und fortgerissen werden mußten. Der Christ soll sich seines Christenthums bewußt werden, Alles, was er in seinem frommen Gefühle, vielfach ohne alles Bewußtsein, ohne alle Klarheit trägt, soll ihm zur Erkenntniß gebracht werden: man könnte sagen, Schleiermachers Predigten haben in ganz einziger Weise einen psychologischen Charakter, sie sind nichts anders als Verständigungen des frommen Gefühles mit sich selbst, als Monologe des der Klarheit entgegenringenden und zur Klarheit gekommenen frommen Bewußtseins. Es versteht sich hieraus von selbst, daß die objektiven Heilsthatsachen in den Hintergrund treten; es wäre aber ein schlimmer Irrthum, wenn man behaupten wollte, sie hätten für den Redner keinen Werth und wären ihm vollständig Nebensache: sie haben vielmehr für ihn einen unendlichen Werth, weil ohne sie keine tiefere Erregung des frommen Gefühls stattfinden könnte, weil sie gleichsam der Stimmhammer sind, aber freilich haben sie für ihn auch nur insofern Bedeutung, als sie diesen Contakt entweder schon ausgeübt haben oder wenigstens noch jeder Zeit ausüben können. Die Festpredigten Schleiermachers sind daher allesammt keine Predigten für den ersten, sondern für den zweiten Festtag, welcher die Wirkung der Festthatsache, welche der erste Tag in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit darstellen will, auf das gläubige Subjekt zur Anschauung bringen soll. Der Weg, welchen Schleiermacher einschlägt, ist nicht immer derselbe: häufig legt er seinen Text aus — unter den nachgelassenen Predigten findet sich eine Menge solcher dem Texte nachgehender Homilien — und zwar nicht so obenhin, sondern gründlich, die verschiedenen möglichen Auffassungen gegen einander abwägend und so langsam zu dem wahren Sinn sich durcharbeitend. Hoßbach, welcher auf Wunsch seines verstorbenen Freundes ihm die Gedächtnißpredigt hielt, sagt ganz richtig und nicht zu viel: „Was seine christlichen Vorträge in der Gemeine so fruchtbar und so gesegnet machte, das war eben seine tiefe, durch die Kunde des christlichen Alterthums und der heiligen Sprachen bedingte Erforschung der Schrift und seine umfassende Kenntniß derselben. Oft haben wir bewundert und uns daran erfreut, wie es diesem großen Geiste gelang, aus Textesworten, die wenig Inhalt darzubieten schienen, reiche Schätze christlicher Erkenntniß hervor-

Digitized by Google

zuziehen, wie er sich nicht begnügte, nur das Einzelne, was ihm gerade vorlag, zu erklären, sondern wie er immer zugleich den Blick auf anderes damit Verwandte zu lenken wußte, wie er einzelne Aussprüche der Schrift mit andern vergleichend immer das Fürsichstehende in einen großen Zusammenhang aufnahm, wie er auf die scheinbaren Widersprüche in verschiedenen Stellen der Schrift aufmerksam machte und immer für sie eine Ausgleichung fand." Aber es war doch nicht sein eigentliches Absehen, über seinen dunklen Text ein helles Licht zu verbreiten, sondern er wollte durch diesen „Dialog mit dem Worte der Schrift", wie der Theologe selbst sein Verfahren bezeichnet, einen dunklen Punkt in dem frommen Bewußtsein beleuchten und aufklären. Ebenso oft aber geht der Redner von dem frommen Gefühle aus, erforscht seinen Inhalt und zieht so eine ganze Welt von Gedanken und Ideen aus der Tiefe heraus, und weist am Ende nach, wie diese Aussagen des Herzens mit den Aussagen der Schrift sich decken. Daß der Redner den Sinn der Schrift immer richtig ermittelt habe, wage ich nicht zu behaupten: falsch ist sicher die Auslegung, welche er in der achten Predigt der fünften Sammlung dem Worte des Herrn zu dem Schächer: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein, widerfahren läßt: hier sind nach ihm die beiden Ausdrücke: heute und Paradies, nicht buchstäblich zu verstehen, das heute bezieht sich auf keine Zeit, das Paradies auf keinen Ort; der Herr verheißt nur eine ununterbrochene Lebensgemeinschaft mit sich. Das andere Wort: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, wird sicher in der siebenten Sammlung Predigt 10 ebenso unrichtig ausgelegt: der sterbende Erlöser soll sich in seinen menschlichen Erwartungen getäuscht und in seiner gewohnten Wirksamkeit gehemmt gefunden haben. Auch die Behauptung in der ersten Predigt der fünften Sammlung: „Der neue Himmel und die neue Erde, sie dürfen nicht erst kommen, sie sind schon da," muß sicher, wie so manche andre, beanstandet werden.

Wir wenden uns nun der formalen Seite der Schleiermacherschen Predigten zu.

Mit einem Gruße oder Gebete hebt der Prediger jedes Mal an: vielfach verliest er dann, wie z. B. Bd. 4, 87, 143, 250, sofort den Text, vielfach aber läßt er dem Texte eine Einleitung vorangehen, wie Bd. 4, 1, 14, 24 u. s. w. Jede Predigt hat einen Text

Digitized by Google

aus der Schrift, gelegentlich legt eine Predigt zwei Schriftworte zum Grunde, so z. B. Bd. 4, 38 und 39. Die allermeisten Texte sind den Schriften des Neuen Testamentes, selbst den deuterokanonischen entlehnt, so z. B. Bd. 4, 182, Offenb. 3, 11, etliche wenige dem Alten Testamente, nur 12 Predigten in den ersten vier Bänden fußen auf solchen Stellen. In dem Eingange der siebzehnten Predigt der letzten Sammlung spricht sich Schleiermacher über dieses Vorkommniß selbst aus. „Diejenigen unter euch, meine christlichen Zuhörer, die sich öfter hier mit mir zu versammeln pflegen, wissen es wohl, daß ich selten etwas anderes als Worte aus unseren, im engeren Sinne christlichen heiligen Büchern, Worte aus den Schriften des neuen Bundes, unseren Betrachtungen zum Grunde lege; aber es hat in dieser Hinsicht eine besondere Bewandtniß mit einem Tage, wie der heutige. (Einem Bußtage.) Er ist ein festlicher Tag nicht aus der inneren Geschichte der christlichen Kirche, nicht aus einem besonderen Bedürfniß des christlichen Glaubens, welches sich an eine bestimmte Zeit knüpfte, hervorgegangen, sondern ein festlicher Tag, eingesetzt von christlicher Obrigkeit für ein christliches Volk; und eben diese Richtung desselben auf den Verein, welchen wir unter einander als ein Volk bilden, macht, daß die Bücher des alten Bundes für einen solchen Tag reicheren Stoff enthalten und angemessener sind, weil jene älteren heiligen Schriften sich ganz und gar auf das gemeinsame Leben desjenigen Volkes, welches Gott zu einer besonderen Bestimmung auserwählt hatte, beziehen." Der Text wird immer in der kirchlich angenommenen Uebersetzung vorgelesen, nur in einer Predigt (Bd. 4, S. 3) wird die lutherische Uebertragung von Röm. 13, 5 berichtigt.

Die Einleitung, welche öfters an die vorhergegangene Predigt anknüpft, wie Bd. 4, 100, oder von dem eben gesungenen Liede, wie in der zweiten Predigt der fünften, der siebenten der sechsten Sammlung, ausgeht, oder erklärt, warum dieser Tag gefeiert werde, wie Bd. 4, 128 und 353, oder die Zeitverhältnisse klar legt, aus welchen heraus das Schriftwort geredet worden ist, wie Bd. 4, 158, oder an eine allgemeine Wahrnehmung u. dergl. mehr erinnert, führt, je nach dem der Gegenstand der Rede allgemeinerer oder besonderer Art ist, bald schneller, bald langsamer zu dem Thema der Rede hin. Jede Rede hat ein Thema, nicht immer aber ein ausgesprochenes, streng formulirtes, vgl. Predigt drei in der ersten Sammlung und ein-

Digitized by Google

unddreißig im vierten Band: doch in den weitaus meisten Predigten ist dasselbe bestimmt angegeben. Jede Predigt ist wohlgeordnet, Schleiermacher ist, was die Architektonik anlangt, wie das schon seine kurze Darstellung des theologischen Studiums beweist, ein Genie erster Größe; aber er hält es nicht für durchaus nothwendig, die Eintheilung anzuzeigen (vgl. die erste Rede der fünften und die erste der siebenten Sammlung), und begnügt sich am Liebsten mit einer bloß formalen Partition, so in der zweiten und achten Predigt der ersten Sammlung. Meist besteht die Rede nur aus zwei oder drei Theilen, selten ist eine mit fünf Theilen, wie die achte in der zweiten Sammlung. Er legt auf die formelle und logische Richtigkeit der Disposition nur einen geringen Werth: er findet darin nichts besonders Schlimmes, wenn ein Theil außerhalb des Themas liegt und ein Theil das angegebene Thema einfach wiederholt; das Thema, meint er, sei dann nur nicht ganz richtig angegeben worden und die Rede bilde doch ein streng in sich geschlossenes Ganze. Dieß Letztere ist gewiß richtig: alle seine Predigten sind in sich abgerundet und führen den Gedanken wirklich vollständig aus; doch kann dieser Umstand dem Redner nicht das Recht geben, wenn er doch ein Mal das Thema seiner Rede ausspricht, dasselbe in mangelhafter, unzureichender Weise hinzustellen. Hier ist, da die Eintheilung der Rede das Behalten und Auffassen derselben erleichtern soll, nichts aber sich besser auffassen und behalten läßt, als was logisch richtig gestellt und geordnet ist, alle Wege auf logischer Richtigkeit streng zu bestehen. Die erste Passionspredigt, die siebente in der fünften Sammlung, führt den Gedanken durch: „Der Anfang des Leidens Christi sein steigender Sieg über die Sünde." Sack bemerkt dazu schon ganz richtig in seiner Recension (Stud. und Krit. 1831, 368), daß dieses Thema nicht recht klar sei, denn die Bestimmtheit des Zeitpunktes, die durch „Anfang" ausgedrückt werde, scheine sich nicht wohl mit dem Begriffe des Allmäligen in dem Ausdrucke „steigender Sieg" zu vereinigen. Der erste Theil dieser Predigt liegt schlechterdings nicht in dem Thema, er ist eine, wenn auch noch so verdankenswerthe, so doch eine durch nichts gebotene Zugabe, denn er beantwortet die Frage, „wie denn das Leiden des Erlösers in der Sünde seinen Ursprung genommen hat." Die erste Osterfestpredigt, die zwölfte in derselben Sammlung, betrachtet „Christi Auferstehung ein Bild unseres neuen Lebens"; es möchte doch wohl hier in dem

Digitized by Google

zweiten Theile, welcher entwickelt, daß unser neues Leben jenem Urbilde, dem Leben der Auferstehung unsers Herrn, in seiner ganzen Beschaffenheit, Art und Weise ähnlich sei, das ganze Thema wiederkehren.

Die Ausführung des Gegenstandes der Predigt ist vortrefflich in ihrer Weise. Eine Menge von tiefen, klaren, kräftigen, eigenthümlichen Gedanken und unter dieser Menge von Gedanken keine, welche sich von dem Hauptgedanken verlieren, vielmehr dienen alle dazu, den einen Gedanken, welcher die ganze Rede durchherrscht, in ein helleres Licht zu setzen, von allen Seiten her zu beleuchten, nach allen Seiten hin zu entfalten. Abschweifungen, Digressionen, welche sich zumal bei solchen Rednern, die wie dieser frei sprechen, so häufig einfinden, sind bei ihm unerhört: er verliert nie den Faden der Rede aus seinen sicheren Händen, nie verwickelt sich derselbe zu einem Knoten, daß er ihn durchreißen und auf das Neue anknüpfen muß, er hält ihn bis an das Ende in ganz gleicher Weise fest. Und wie die Gedanken, welche er gern gruppirt, in logischer Reihenfolge daherschreiten, so ist jeder Gedanke, welchen wir aus diesem Heere von Gedanken herausgreifen, richtig gedacht und klar ausgesprochen. Auch diesen Vorzug theilen die wenigsten freien Redner mit Schleiermacher, bei den meisten von ihnen finden sich so viele nur halb ausgetragene, unreife, nur aus der Eingebung des Augenblicks empfangene Gedanken, schillernd und blendend bisweilen, aber vor dem Lichte scharfer Prüfung nicht bestehend und wie Eintagsfliegen an Kraftlosigkeit schnell dahinsterbend: hier aber ist kein Gedanke aufzuweisen, der nicht der Sache, der es gilt, auf den Grund nachginge, und den durchsichtigsten Ausdruck gefunden hätte. Der Redner läßt nie ahnen, nie rathen, was er sagen will; was er sagen will, das sagt er klar und bestimmt, hell und deutlich. Er hält einer Seits sich und seine Gedanken in strengster Zucht, andrer Seits nimmt er seine Zuhörer in ebenso strenge Gedankenzucht. Lücke sagt, wer eine einzelne Predigt von Schleiermacher hörte, hätte fürchten können, daß er für die Ungebildeteren nicht verständlich, nicht populär genug rede (Stud. und Krit. 1834, S. 790): allein diese Furcht sei unbegründet gewesen. Eben dieses, daß er so klar dachte und seine klaren Gedanken in so richtiger Folge vortrug, erleichterte das Verständniß seiner tiefen Reden und schulte den Geist seiner Zuhörer so, daß sie ihn je länger desto besser verstehen mußten

Digitized by Google

und konnten. Es kam noch hinzu, daß er in seiner Gedankenentwicklung nur Schritt für Schritt vorwärts ging, nicht dahinstürmte wie im Fluge, nicht Sprünge machte, auf denen ihm Niemand nachfolgen konnte; seine Rede ist immer gemessen, besonnen, ruhig und überlegt. Schleiermacher, welcher sonst von polemischen Predigten nichts hält, sieht sich doch mehrfach in der Nothwendigkeit, auf der Kanzel zu polemisiren. In der ersten Sammlung kämpft er sichtbar am Meisten, er hat es da mit der herrschenden Zeitströmung und mit der sich als einzige Großmacht fühlenden Weltweisheit zu thun. Er mußte sich gegen diese setzen, wenn er nicht das Heiligthum des Glaubens Preis geben wollte: er that es mit Eifer und mit Erfolg. Aber in der Bestreitung solcher religiösen und besonders moralischen Vorurtheile hat er sich nicht von der Hitze des Kampfes fortreißen lassen: er steht seinen erregten, leidenschaftlichen Gegnern immer mit Anstand und Würde, mit Ruhe und Kälte gegenüber, und so behauptet er das Feld. Er will das fromme Gefühl vor allen Dingen erregen: das Wort Gottes hat es ja auch auf das Herz und nicht auf den Verstand abgesehen. „Andre menschliche Bücher," sagt er in der Reformationspredigt 1817 den Kindern seiner Gemeinde, Bd. 4, 71, „werden euch gegeben, um manches Gute und Nützliche daraus zu lernen; aber von dem Worte Gottes glaubt ja nicht, daß etwas damit gethan ist, wenn ihr nur lernt. Vielmehr, was ihr euch daraus auch eigen macht, es hilft nicht, sondern liegt nur todt in eurer Seele, wenn es euer Herz nicht bewegt." Und er weiß, was dieses Wort vermag, welche Kraft ihm innewohnt. Gern beruft er sich auf des Apostels Wort (Röm. 10, 17), daß der Glaube aus der Predigt kommt. „Die Predigt aber," sagt er Bd. 4, 270, „ist nicht das stille Lesen, nicht die einsame Betrachtung, nicht das ermüdende und austrocknende Hangen des Auges an dem geschriebenen Buchstaben, sondern die ergreifende Kraft der lebendigen Rede, und dieses ist die ursprüngliche Gestalt des göttlichen Wortes; der geschriebene Buchstabe hingegen ist nur der für sich unzureichende Stellvertreter der lebendigen Rede. Als lebendige Rede, an das Volk oder an seine Fürsten und Heerführer unmittelbar gerichtet, erschien das Wort Gottes durch den Mund der begeisterten Männer des alten Bundes, und als das Wort Fleisch ward, da ward der Erlöser der Welt nicht ein Schriftsteller, sondern durch seine lebendige Rede ergriff er die Menschen,

Digitized by Google

und wurden sie inne, daß er gewaltig lehre und anders als die Schriftgelehrten und Pharisäer, und daß ein Prophet, ja der mehr sei als ein Prophet, aufgestanden sei in Israel. Was aber schriftlich von ihm aufbewahrt ist, das ist nur aus seiner mündlichen Rede genommen, und was die Apostel des Herrn schrieben an die christlichen Gemeinen und an einzelne Brüder, das war nur die Fortsetzung und Erneurung ihres mündlichen Unterrichtes und war auch nur im Zusammenhange mit diesem denen recht verständlich, an die es gerichtet war. Wer könnte also wohl die Schrift lesen und nicht gestehen müssen, daß der geschriebene Buchstabe immer wieder der Erfrischung durch die lebendige Rede bedürfe, wie er ursprünglich sein Leben nur durch sie erhalten hat und nur ein mehr oder minder schwacher Abdruck derselben ist! Wenn uns in unsrer Jugend die Schrift überliefert wird, sind wir immer schon vorbereitet durch die lebendige Rede der Gläubigen und durch die Lehre der Schriftkundigen, und darum lesen wir sie mit Segen. Und wenn es in der Folge darauf ankommt, uns den Glauben zu stärken oder uns um die Sünde zu strafen, wer sollte wohl die Verblendung des menschlichen Herzens und die Verfinsterung des Verstandes so wenig kennen, um nicht einzugestehen, daß unser Auge nur zu gern über das hinweggleitet, was sich auf unsre schwache Seite am nächsten bezieht, und daß die Seele für sich allein nur selten den Muth hat, sich der scharfen Schneide des göttlichen Wortes ganz bloß zu geben!"

Weil Schleiermacher diese Kraft der lebendigen Rede kennt, so hält er es nicht für nothwendig, durch künstliche Mittel dieser Kraft etwas zuzusetzen und ihr mit seinem Vermögen nachzuhelfen. Der große Theologe hat zu dem Worte Gottes ein unbedingtes Zutrauen: er verläßt sich ganz und gar auf die ihm eingeborne Kraft. Das Gefühl will er anregen, wie thut er das? Bringt er sein Gefühl in eine übermäßige Bewegung, schraubt er dasselbe unnatürlich durch allerlei Kunststückchen in die Höhe? Ueberfluthet er mit seinen Gefühlsergüssen seinen Zuhörer, setzt er ein ganzes Druck- und Pumpwerk in Thätigkeit, um einen Effekt zu machen? Nichts von alle dem! Schleiermacher strömt nicht sein tiefes, frommes Gefühl aus: er läßt es sehr selten so unmittelbar auf seine Zuhörer eindringen. Er will ihnen keine Gewalt anthun, er will sich und sie nur in's Klare darüber bringen, was in dem frommen Gefühle schon für

Digitized by Google

einen Schatz jedes Herz besitzt. Er, der Redner, steht über dem Gefühle, er reflektirt darüber, er ermittelt, er untersucht, er durchforscht es. Diese vorwaltende Reflexion theilt diesen Predigten diese stille und sanfte Bewegung mit, prägt ihnen diesen unterweisenden, lehrhaften Charakter auf, daß jede von ihnen ein zugerichteter Baustein zu einem Lehrgebäude der christlichen Erkenntniß ist. Hier fehlt jede Erhitzung der Einbildungskraft und des Gefühles: aber eben dadurch, daß die Reflexion sich immer wieder in das fromme Gefühl versenkt, um den Schatz, welcher darin liegt, zu heben, wird die Rede vor jeder Kälte bewahrt, und mit wohlthuender, Herz und Sinn erquickender Wärme, mit frischem, von einem innigen, zarten, tiefen Glaubensleben zeugendem und darum wieder Leben zeugendem Leben erfüllt. Diese gegenseitige Durchdringung eines klaren Verstandes und eines tiefen Gefühles verleiht diesen Reden einen ganz eigenthümlichen Zauber: schwerlich haben sich bei einem andern geistlichen Redner beide Momente wieder so vereinigt und gebunden.

Schleiermacher beschränkt sich aber nicht eigensinnig auf die Welt des Gefühles; wie er von dem Gefühl hinausweist in die praktische Thätigkeit, in das Leben hinein, so holt er auch gern aus der äußern Welt Bilder und Beweise. Die Rede ist freilich meistentheils bildlos, der reine Ausdruck des reinen Gedankens, aber es fehlen doch nicht schöne, treffende bildliche Bezeichnungen; so redet er gleich im Eingange der ersten Predigt der ersten Sammlung von einer fieberhaften Thätigkeit der Einbildung, von einem Pulsschlage des Gemüthes, von einer Ebbe und Fluth von Furcht und Hoffnung, die auf dem ebenen Spiegel der Seele ungestüme Wellen hervortreibt, und an anderen Orten von der Flamme des Lebens (Bd. 4, 577), von der Zinne christlicher Vollkommenheit (ebd. 4, 84) u. s. w. Im Ganzen aber sind solche Tropen selten, ausgeführte Bilder begegnen uns auch nur selten, und es ist die Frage, ob das Bild immer ein gelungenes ist. Wahr und schön ist, was er Bd. 4, 274 sinnig von dem Strahl der Sonne sagt. „Nicht umsonst, meine Geliebten, wird in der Schrift das Wort Gottes in seinem Wesen und seinen Wirkungen mit dem Lichte verglichen. Das Licht der Sonne strahlt farblos und rein auf uns herab, aber aus den irdischen Dingen bricht es nur hervor in dieser und jener Farbe, die indeß alle zu der Schönheit unsrer Erde beitragen: wo sie in ihrer natürlichen Ordnung neben einander stehen und in einander hinüber-

Digitized by Google

spielen, da sehen wir den Bogen des Friedens in vollkommener Schönheit prangen und nur wenn wir die verschieden gebrochenen Strahlen alle wieder vereinigen, ist das reine und ungefärbte Licht wieder hergestellt. So auch das Wort Gottes. Rein in seinem himmlischen Glanze hat es durch den Sohn Gottes auf der Erde geleuchtet, aber in jedem wird es sein eigenes Licht und bricht in eigener Färbung hervor. Die Schönheit der Kirche Christi besteht darin, daß in der Gemeinschaft der Gläubigen alle diese Farben friedlich vereint sind, alle verschiedenen menschlichen Ansichten und Darstellungen des Einen Heiles sanft in einander fließen. Das ist das Wahrheitsuchen in Liebe, und wenn es dann endlich gelingt, daß jeder Alle versteht und Alle jeden, dann ist die Reinheit des himmlischen Lichtes durch das Zusammenfließen alles Verschiedenen ganz wieder hergestellt." Daß wir von dem Gesetze ablassen müssen, das uns äußerlich vorschwebt, und das Gesetz durch einen kräftigen Entschluß unseres Willens zum inneren Lebensgesetz machen, also das Leben Christi in uns aufnehmen müssen, veranschaulicht er treffend durch dieses Bild in der zweiten Predigt der fünften Sammlung. „Dem Gesetz müssen wir absterben! Immer in die Ferne und nach Außen sehen, ohne in sich etwas zu haben, was dem eigenen Urtheil und Gefühl genügt, immer dem Gesetz nachlaufen, wie die Knaben einem Vogel, der vor ihnen herhüpft, ohne sich jemals haschen zu lassen, das wäre nun vergebliches Abmühen und ungestilltes Verlangen, aber nicht Erfüllung der göttlichen Verheißung!" Ob das Bild, dadurch er das Immerwiederaufleben der Sünde in uns erläutern will, edel ist, welches er in der achten Predigt der dritten Sammlung gebraucht, kann gefragt werden, naheliegend und schlagend ist es immerhin. „Die Sünde, das ist unsere gemeinschaftliche Erfahrung, meine Freunde, ist niemals gänzlich ausgerottet. Gegen diejenigen Gestalten derselben, welche vermöge unserer Sinnesart und unserer Lage in der Welt einmal Gewalt über uns gewonnen hatten, haben wir auch immer zu kämpfen. Je eifriger wir kämpfen, je häufiger die Kraft des göttlichen Geistes uns einzelne Versuchungen überstehen hilft, je mehr wir eine Fertigkeit erhalten in der entgegengesetzten Tugend, um desto mehr ist freilich die Sünde unterdrückt und scheint mit ihrem Besitzstand zugleich auch jedes Recht auf unser Gemüth verloren zu haben. Sie scheint getödtet, allein sie gleicht jenen unreinen und beschwerlichen Thieren, welche auch

Digitized by Google

oft lange Zeit ganz erstorben zu sein scheinen, und dann doch bei günstiger Witterung unerwartet wieder aufleben; was einmal Unreines in dem Menschen war, das bleibt auch immer, wenngleich noch so sehr unterdrückt und geschwächt, doch lebendig in ihm." An das Bild von der Sonne und der Blume, der Mutter und dem Kinde, dem Feldherrn und seinem Heere, das in einem andern Zusammenhange schon angeführt worden ist, in der zweiten Predigt des fünften Bandes will ich nur im Weitergehen erinnern. So sehr das Alte Testament, als einer niedern Vorstufe der Offenbarung in Christo angehörig, in den Predigten zurücktritt, so benutzt Schleiermacher doch ganz gern Geschichten aus demselben: wir entsinnen uns, wie er aus dem Zipfel, den David von dem Kleide des Königes Saul abriß, durch eine merkwürdige Ideenassociation das hochzeitliche Kleid gewinnt, das wir bei dem Herrn finden. Vortrefflich ist, wie er in einer Predigt über die Stillung des Seesturms durch das Wort des Herrn (Bd. 4, 250 ff.) die Geschichte von Jonas Schifffahrt als Antithese verwendet. „Damit wir aber, meine geliebten Freunde, den göttlichen Grund und den überschwänglichen Werth dieser Ruhe (des Herrn) recht auffassen, so laßt uns dabei eines andern Schläfers in einem auch vom Sturme bewegten Schiffe gedenken. Das Wort des Herrn erging an Jonas, den Sohn Amithai: er solle hinaufgehen und den sündigen Männern von Ninive Buße predigen oder Verderben drohen. Er aber wollte nicht, und als die Stimme des Herrn ihn immer wieder drängte, so bestieg er ein Schiff, das über das Meer fuhr, um dem Herrn zu entfliehen; ja, damit er so tief als möglich verborgen wäre, legte er sich in dem untersten Raume des Schiffes nieder und schlief. So blieb er auch schlafen, als der Sturm das Schiff bewegte, daß alle Schiffsleute erschraken und im Vorgefühl des Verderbens jeder zu seinem Gott betete um Hülfe. Dieser also schlief, weil er seinem Gott den geforderten Dienst, den er hernach mit so gutem Erfolge vollzog, geweigert hatte und auf der Flucht war vor dem Herrn; er schlief, weil er schon mitten auf dem Meere wohl fühlte, daß er nur im Schlafe des Wortes vergessen konnte. Und nähme ich auch Flügel der Morgenröthe und flöhe bis an die äußersten Enden des Meeres, so würde auch dort deine Rechte mich finden; ja die Furcht, nur zu diesem Gefühl wieder zu erwachen, erhielt ihn in tiefem Schlaf mitten unter dem Geheule des Sturmes und dem

Digitized by Google

Toben des Ungewitters. Welches Gegenstück zu dem Schlaf des Erlösers! Denselben Beruf hatte auch er wie Jonas, den Verlorenen vom Hause Israel zu predigen Buße, denn das Himmelreich sei da. Aber er hatte sich nicht geweigert und floh nicht vor dem Herrn: vielmehr, seitdem das Wort des Herrn an ihn geschehen war, hatte er sich treu und ungetheilt diesem Dienste gewidmet, überall umhergehend und alle Mühseligen und Beladenen zu sich rufend" u. s. w. Auf die Kirchengeschichte verweist Schleiermacher zu wiederholten Malen, er führt aber dann nicht einzelne Begebenheiten aus derselben an, sondern ruft sie nur im Allgemeinen zum Zeugen wider die Verehrer des Buchstabens auf, da sie beweise, wie jede Formulirung und Formel des Glaubens statt zu einigen, die Kirche des Herrn nur noch mehr zerspalten habe, vgl. Sammlung drei, Predigt vier. Bd. 4, 676. Der Blick des Redners, welcher sich in den politischen Predigten, ich verstehe darunter die, welche sich auf besondere Zeitereignisse, wie die des Jahres 1806 und 1813, sowie auf Vorkommnisse in dem Königshause beziehen, als einen ausgezeichneten Kenner der Zeit und der Geschichte bewährt, fällt gelegentlich auch in andern, in dem Centrum des Glaubens verweilenden Predigten, auf die Geschichte der Völker, doch ruht er auch da wieder nie auf einzelnen Ereignissen in derselben, sondern eine allgemeine Erfahrung soll dann nur von dorther erhoben werden. Auffallen muß es auf den ersten Blick, daß Schleiermacher von dem Liederschatz der christlichen Kirche so gut wie keinen Gebrauch machte: mir ist nur eine einzige Stelle bekannt, da ein Liedervers eingeflochten wird. In der ersten Predigt der sechsten Sammlung sagt er: „Gerade so singen wir das auch in einem unsrer schönen Lieder: aber wem die Weisheit lehret, Freiheit sei der Christen Theil, sucht allein ohne Schein Christi freier Knecht zu sein." Bekanntlich war unser Theologe ein ebenso gründlicher Kenner als großer Freund des Kirchenliedes: wenn wir auch nicht wüßten, daß er bei der Abfassung des Berliner Gesangbuchs eifrig mitgewirkt hat, so überzeugte uns schon vollständig davon, was er in der zehnten Predigt der letzten Sammlung zum Lobe der heiligen Dichtkunst sagt. „Viel aber ist uns auch dieses werth, daß es von jeher nicht Wenige gegeben hat, welche wenigstens in den gelindern und daher mehr mittheilbaren Bewegungen des Gemüthes fähig waren, sowohl das rechte Maß derselben in lehrreichen Worten uns

Digitized by Google

Andern zu beschreiben, als auch aus einem so wohlgeordneten Herzen dem Herrn zu singen und zu spielen und geistreich und gemüthvoll das schöne Feld seines gemeinsamen Preises zu bauen. Einen großen, herrlichen Schatz köstlicher Lieder und Worte dieser Art — wie könnten sie ohne den göttlichen Geist gedichtet und geredet sein! — besitzt und verwahrt die christliche Kirche, und vorzüglich unsere evangelische vermehrt ihn zum gemeinsamen Gebrauch von Jahrhundert zu Jahrhundert. Welch reichen Genuß haben wir nicht alle von diesem Schatz, jeder, nachdem er mehr oder weniger davon im guten Gedächtniß aufbewahrt und sich in der Stunde, wo er dessen bedarf, lebendig zu vergegenwärtigen weiß." Und da das fromme Gefühl in dem christlichen Liede sich einen vollen Ausdruck gibt, hätte ihm, dem Prediger des christlichen Gefühls, das Kirchenlied sich aufdringen müssen. Allein er konnte sich in der Predigt doch nur so ablehnend gegen dasselbe verhalten, denn er will ein Mal nicht eine poetische Prosa, sondern eine wirkliche Prosa reden, und zum Andern will er ja nicht sowohl sein frommes Gefühl unmittelbar ergießen, als die verschiedenen Zustände und Stimmungen desselben darlegen und erklären.

Klare Gedanken, klare Anschauungen will Schleiermacher mittheilen: er kann nicht erreichen, was er will, wenn er nicht mit klaren Begriffen rechnet und nicht klare Vorstellungen von dem geben kann, was er in's rechte Licht setzen will. Wir begegnen daher in seinen Predigten sowohl Begriffsbestimmungen als auch Beschreibungen und Schilderungen. In der fünften Predigt der zweiten Sammlung bestimmt er so den Begriff von Züchtigen: „Züchtigen," spricht er hier, „heißt nicht etwa strafen, so wie es oft in der bürgerlichen Gesellschaft geschieht, ohne daß weder bei dem Gesetz im Allgemeinen, noch bei seiner Anwendung in diesem besondern Fall die Beziehung auf das Wohl des Gestraften recht herausträte, sondern züchtigen heißt eben durch Uebungen, die mit Anstrengung, Unannehmlichkeit und Entbehrung, wie das in jeder Zucht und Erziehung nicht anders sein kann, verbunden, irgend eine Unfähigkeit des Menschen überwinden, eine Thätigkeit desselben erhöhen; und so kann züchtigen allemal nichts anders sein als ein Werk der väterlichen Liebe." „Zucht," sagt er in der vierten Predigt der vierten Sammlung, „ist nicht etwa, obgleich wir im gemeinen Leben öfters so zu reden pflegen, dasselbe wie Strafe, sondern ganz etwas

Digitized by Google

anderes. Denn die Strafe folgt auf den Ungehorsam, die Zucht aber setzt den Gehorsam voraus; die Strafe verknüpft bald mehr, bald minder willkürlich mit dem Unrechten und Tadelnswerthen etwas Unangenehmes und Bitteres; die Zucht aber legt auf eine löbliche Anstrengung der Kräfte zum Leisten oder zum Entbehren, aus welcher von selbst eine innere Freude hervorgeht. Und wie aus dem Gesetz nie etwas Besseres hervorgehen kann als die Erkenntniß der Sünde, nicht aber die Kraft zum Guten; so kann auch aus der Strafe, deren Kraft auf der Furcht ruht oder auf der bitteren Erfahrung, nie etwas anderes entstehn als ein äußeres Verhüten der Sünde, nicht aber eine Abwendung des Herzens vom Bösen. Denn das Herz zum Guten hinzuneigen, das kann nur die Liebe bewirken, welche alle Furcht und mit ihr alle Kraft der Strafe austreiben soll. Die Zucht aber, indem sie mit ihren Uebungen darauf abzweckt, alle Erregungen des Gemüthes in Maß und Besonnenheit zu erhalten, und die niederen Triebe der Natur unter die Herrschaft der höheren zu zwingen, bewirkt eine heilsame Erkenntniß von der Kraft des Willens und eine Ahnung von Freiheit und innerer Ordnung. Das ist die Zucht; und so sehr ist sie etwas ganz anderes als die Strafe, daß" u. s. w. Wie hier das Wesen der Zucht durch Vergleichung mit der Strafe gefunden wird, so wird anderwärts die wahre Art einer Tugend durch Zusammenstellung mit ihrer Abart erkannt. „Worin besteht aber eigentlich die wahre Demuth," heißt es Bd. 4, 649, „die uns so oft als die ganz eigenthümliche Tugend des Christen gepriesen wird? Nicht darin, meine geliebten Freunde, daß einer sich erniedrige und herabsetze unter die Andern, denn sonst würde die Demuth des Einen die Demuth des Andern aufheben und unwirksam machen, und sie würde statt das Band des Friedens zu sein, vielmehr, je ernstlicher sich alle ihrer befleißigten, um so mehr nur eine neue Quelle der Zwietracht werden, und nur daraus entstehen, daß jeder jede Last und Verantwortung suchte von sich ab und auf die Andern zu wälzen. Die wahre Demuth, meine geliebten Freunde, besteht vielmehr darin, daß Keiner weder bei sich noch bei Andern — denn wozu wären wir in einem so engen Sinne als Christen auch Brüder, wenn wir hierin einen Unterschied machen wollten, jeder zwischen sich selbst und einem Andern? — einen Werth setze auf das, was allein in der gemeinsamen menschlichen Natur und in dem, was in Beziehung auf dieselbe den Einen von

Digitized by Google

den Andern unterscheidet, oder in der Person und den persönlichen Umständen eines Jeden seinen Grund hat; sondern daß nur Werth gesetzt werde auf das, was das Werk des göttlichen Geistes ist in der menschlichen Natur. Die wahre Demuth des Christen hat gar nichts gemein mit der persönlichen Schätzung eines Einzelnen im Vergleich mit einem Andern, sondern sie ist die gerechte Schätzung der menschlichen Natur im Vergleich mit der göttlichen Gnade."

Gelungen sind die Beschreibungen, welche Schleiermacher entwirft, mögen sie sich nun auf äußere Vorgänge oder auf innere Zustände beziehen. „Sehen wir nun aber," lesen wir in der sechsten Predigt der fünften Sammlung, „auf die natürliche Welt, wie sie gegenwärtig vor uns liegt, so finden sich schon nach dem Augenschein, noch mehr aber nach den wohlbegründeten und übereinstimmenden Zeugnissen derer, die sich mit diesen natürlichen Dingen ernsthaft und zusammenhängend beschäftigen, auf der Oberfläche sowohl als in den Tiefen der Erde die mannigfaltigsten Spuren wiederholter großer Zerrüttungen. Das verborgene unterirdische Feuer hat umbildend und zerstörend ungeheure Massen aus der Tiefe hervorgehoben; das Meer, das der Herr verschlossen zu haben schien und es zusammengefaßt zwischen unübersteiglichen Dämmen, hat sich dennoch öfter wieder ergossen: aber nur so konnte durch wiederholte Mischung und Trennung des Festen und des Flüssigen die Erde dieses vollkommene Maß gewinnen, wodurch sie fähig wird, die ganze Masse des unendlich abgestuften Lebens zu tragen und zu nähren, welche sich auf derselben bewegt. — Und auch jetzt noch, obgleich alle diese natürlichen Kräfte theils durch den oft wiederholten Wechsel von Aufregungen und Beruhigungen in's Gleichgewicht gebracht worden zu sein scheinen, theils auch in anderen Richtungen abgelenkt und auf mannigfaltige Weise gebunden durch den Geist der Menschen, läßt der Herr sie sich von Zeit zu Zeit wieder nur mehr im Kleinen und Einzelnen über ihr gewöhnliches Maß hinaus ergießen, daß doch den Menschen wieder bange wird, es möchte sich diese oder jene wieder zu einer zügellosen Herrschaft emporarbeiten und alle übrige aufreiben. Oft noch wirbelt das losgelassene Feuer der Tiefe, oft noch stürzen die Wasser zusammen von oben herab, ergießen sich weit über ihre gewöhnlichen Ufer, zerstören die Werke der Menschen und verschlingen streckenweise das mühsam angebaute Land; aber der Herr läßt das Feuer

Digitized by Google

wieder verlöschen zu seiner Zeit und die Wasser wieder ablaufen und der Mensch nimmt ihren Raub wieder zurück." In der zwölften Predigt der ersten Sammlung wird trefflich geschildert, wie der Mensch glücklich die Punkte zu umsegeln versteht, an welchen seine stolzen Gedanken von sich Schiffbruch erleiden könnten. „Woher kommt es doch," heißt es hier, „daß beim eignen Nachdenken die Vergleichung mit Andern allemal zu unserm Vortheil ausschlägt? Daß die Betrachtung der religiösen Wahrheiten und der sittlichen Vorschriften, selbst wenn wir dabei die niedergeschriebenen Gedanken Andrer zum Leitfaden nehmen, selten die Gegend trifft, wo unsere Irrthümer und unsre Fehler liegen? Daß die Musterung unsres eigenen Lebens gewöhnlich in eine süße Selbstzufriedenheit endigt und nur bei besonderen Veranlassungen eine heilsame, fast immer späte Demüthigung hervorbringt? Alles dieß kommt daher, weil das Herz ein trotziges und verzagtes Ding ist (Jerem. 17, 9), voll Betruges, weil es mit heimlicher List den graden und ruhigen Gang des Verstandes unterbricht. Wie von selbst muß immer dasjenige Gute, welches wir schon errungen haben, oder dem überhaupt unsere Neigungen nicht widerstreiten, als das Wichtigste hervortreten; unvermerkt nimmt das Nachdenken einen Umweg, um nicht auf unsere Fehler zu treffen, oder diese werden erst mit einer feinen Schminke überzogen, die ihnen die Gestalt irgend einer Vollkommenheit gibt; und ebenso werden Irrthümer entweder gar nicht bemerkt, oder unter irgend einem schönen Titel in die Gesellschaft der Wahrheiten eingeführt." Wie klar versteht er es nicht zu machen, daß, je länger und ernster wir nach dem Guten streben, die Idee des Guten sich uns immer mehr in ihrer Tiefe offenbart und in unerreichbare Höhen hinaufsteigt. „Ja auch wenn wir schon," sagt er in der zweiten Predigt der fünften Sammlung, „durch angestrengte Treue in fortschreitender Uebung bedeutend zugenommen haben in der Kraft, das auszurichten, was wir als gut und recht und schön erkannt haben, werden wir doch dieses Streites niemals ganz erledigt. Und wenn es scheint, als ob der Widerstand ganz überwunden wäre: so beginnt sogleich derselbe Zwiespalt auf's Neue. Denn obschon das ewige göttliche Gesetz, worauf doch alle menschliche zurückgehen, unveränderlich ist: so können wir es doch nicht auf einzelne Gebiete unsres Lebens anwenden, ohne es uns näher zu bringen und es zu vermenschlichen. In dieser Gestalt ist es dann

Digitized by Google

aber auch veränderlich, wir schauen es erst dunkler und unvollkommener, dann schärfer und heller. Hat nun das Gesetz jenen Streit erregt, und die ihm zugewendete Kraft des Willens hat allmälig das Gesetz in den Gliedern überwunden, so ist unterdeß das Auge des Geistes auch nicht müßig gewesen. Der Verstand am Guten hat inzwischen einen neuen Flug genommen; das durch die Uebung geschärfte Auge entdeckt nun an eben dem vorher als ein fernes Ziel aufgestellten Gesetz, das aber nur näher gerückt ist, wieder Fehler und Unvollkommenheiten und setzt an die Stelle dieses Gesetzes ein neues und höheres. Und wie oft sich auch dieses fortsetze nicht nur in dem beschränkten Leben des einzelnen Menschen, sondern mehr noch in größerem Maßstabe in dem gemeinsamen Leben ganzer Reihen von Geschlechtern, ja wenn wir uns in die fernsten Zeiten hinausdenken: es bleibt immer das nämliche, und nie wird eine menschliche That so ganz dem Gesetze, welches derselben zum Grunde gelegen hat, gleichen, daß Einer von uns, wenn er sich anders recht versteht, zur Zufriedenheit mit sich selbst jemals gelangen sollte, sondern wir werden immer mit dem Apostel ausrufen müssen: wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes!"

So gern als Schleiermacher sich auf „die allgemeine Erfahrung aller Menschen" (vgl. die eben angezogene Predigt) beruft, so gern sucht er dieses, was er aussagt, als eine allgemeine Erfahrung sicher zu stellen und zu gewinnen. Er verfährt in seinen Reden nicht einfach thetisch, daß er den Inhalt seines frommen Bewußtseins bloß ausspricht und es seinen Zuhörern überläßt, sich ihn anzueignen; er verhehlt sich nicht, daß sein Gefühl nicht von Jedermann getheilt wird, daß die Aussagen seines frommen Gemüthes nicht von Allen gleich als richtig und zutreffend anerkannt werden und darum geht er liebevoll auf die Einsprachen, auf die Einwände, auf die Bedenken und Zweifel seiner Zuhörer ein; er will nicht durch die Wucht seines großen Namens, durch die Kraft seiner Rede, durch den Ruhm seiner Wissenschaft das, was gegen sein Wort und seine Lehre in den Herzen sich regt, niederdrücken und zerschmettern, sondern er stellt sich mit seinen Zuhörern alle Zeit auf gleiche Linie und sucht sie durch gute, einleuchtende Gründe von der Wahrheit seiner Behauptungen und von der Verkehrtheit ihrer Gegenreden in aller Milde und Sanftmuth zu überführen. Hier bekundet er eine große Virtuosität, die er zum

Digitized by Google

großen Theile seiner lebenslänglichen Beschäftigung mit Plato mit verdankt: ich verweise, um wenigstens einige Stellen anzugeben, auf Bd. 4, 110 ff., 268 ff., 490 ff. Aus individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungen, also durch Induktion, weiß er recht gut das, worauf es ihm ankommt, sich mit Zustimmung seiner Zuhörer zu verschaffen. In der letzten Predigt der ersten Sammlung ist eine dieß beweisende Stelle. „Wenn ihr zu Hause unvermögend waret, die Ruhe und die Fassung eures Gemüthes wieder zu finden; wenn umringt von Gegenständen, die euch euer Unglück immer vergegenwärtigten, das Uebel stärker war, wie die Arznei, die erst aus dem Gedanken an Gott und die höhere Welt bereitet werden sollte! wenn vielleicht nur flüchtige Regungen der Frömmigkeit eure Seele durchblitzten, nur abgebrochene Seufzer euch gelangen, und der Schmerz, indem ihr noch über die Gewalt klagtet, die er nur eben ausgeübt hatte, sogleich mit erneuerter Heftigkeit zurückkehrte, und schon vielfach gewüthet hatte, ehe der Balsam der Religion zu den innern Nerven eures Geistes hindurchdrang; wenn auch die Freundschaft vergeblich euer Leiden theilte, ohne es mildern zu können, und umsonst das schwere Geschäft versuchte, durch alle Schmerzen hindurch, die sie verstärkt wieder erregen mußte, den Sitz des Uebels zu untersuchen: schlug nur erst die Stunde, wo ihr euren Kummer in diese heiligen Mauern tragen konntet, so wurde der böse Geist zum Schweigen gebracht. Und wodurch? Es waren nicht allein die Worte, die euch unmittelbar beruhigend an's Herz gesprochen wurden, oder der Zusammenhang und die Anordnung der ganzen Rede, die euch erinnern mußte an den Muth, der den Frommen ziemt, an das Vertrauen, das der Gläubige seinem Gott schuldig ist; sondern Alles, was ihr sahet, vereinigte sich, um Licht in die dunkeln Gegenden eurer Seele zu tragen. Hier sahet ihr das Gesicht eines Leidenden sich nach und nach aufheitern bei frommen Betrachtungen, dort fandet ihr Ruhe und Friede schon wieder eingekehrt bei einem Andern, den ihr noch vor Kurzem unglücklich sahet; hier beschämte euch die Zufriedenheit eines Siechen, dort die Heiterkeit eines Dürftigen; hier sahet ihr einen bewährten Frommen, der seine Tugend und seinen Glauben unversehrt durch alle Stürme des Lebens hindurchgebracht hat, dort redete die Freude eines Erretteten, der dankbare Blick eines Gebesserten euch Glauben und

Digitized by Google

Vertrauen in's Herz. So ergriff auch euch die gemeinschaftliche Stimmung, der sich hier Alle nach und nach nähern, das Gebet der Brüder stärkte das eurige und unter den Dankliedern und Lobgesängen der Gemeine erbebten auch in euren Seelen wieder die dazu stimmenden Saiten."

Schleiermacher liebt bekanntlich nicht einfache, nackte Sätze: er ist kein Freund dieser Redeweise, welche, nach einem treffenden Bilde von Claus Harms, nur Stein auf Stein legt ohne bindenden Mörtel, und er hatte allen Grund, diesen zerhackten Styl, wie ich ihn nennen möchte, zu meiden, denn er erschwert, ja verhindert das Verständniß der Rede in hohem Grade. Jeder Satz erscheint ja hier als ein Hauptsatz, keiner gibt sich als einen Nebensatz: der Zuhörer muß hinterher zwischen den, mit gleichen Ansprüchen auftretenden, Sätzen erst sichten und sie zurecht stellen. Eine Rede, wo die Sätze zu Perioden zusammengefügt sind, läßt den Gedanken in seinen verschiedenen Höhepunkten besser, faßlicher hervortreten, doch darf die Periode nicht zu groß, nicht zu verschlungen sein. Unser Redner sprach auf dem Katheder wie auf der Kanzel nur in längeren Perioden, er neigte sich sogar, wie Lücke uns erzählt hat, mehr einem verschlungenen und verwickelten Periodenbaue zu: der Prediger aber hat sich in seiner Gewalt, er bezähmt seine angeborene Lust und seine viel bewunderte Geschicklichkeit, er redet auch, man erinnere sich nur an den Anfang der zuletzt mitgetheilten Stelle, in längeren Perioden, allein er meidet alle Verschlungenheit, und baut sie einfach und durchsichtig und leicht verständlich aus.

Wir wissen, daß Schleiermacher auf die Form bei der Predigt keinen Fleiß verwandt, kein Gewicht gelegt haben will: der Inhalt soll der Predigt allein ihren Werth verleihen, ihm soll die ganze Kraft des Redners gewidmet sein. Die Form ist ihm immer Nebensache, die reine, klare Herausbildung und Darstellung des Gedankens in dem Wort ist ihm von Anfang bis zu Ende das Eine gewesen, was Noth ist. Aber keiner meine um deßwillen, daß seine Predigten unschön, unvollendet in der Form seien. Ein blendender, ein glänzender Redner ist er durchaus nicht, weil er es nicht sein will. Witz, Ironie, Satyre, welche ihm sonst jeder Zeit zur Verfügung standen, daß man sich weit und breit vor den scharfen Pfeilen fürchtete, die er in seinem Köcher trug,

Digitized by Google

und die er in seinen Streitschriften und Vorlesungen nicht schonte, verbannt der Prediger aus seinem Munde. Nie verläßt ihn auf der Kanzel die Milde, die Sanftmuth, die Würde, der Ernst. Effektstellen gibt es nicht in seinen Reden, sie fließen fast alle ohne Ausnahme in einem Tone dahin: seine Stimme schlägt selbst an den hohen Festtagen keine höhere Weise an; nur gegen das Ende hin schwillt die Rede, wenn es gilt, die aus dem entwickelten Hauptgedanken hervorspringenden Aufforderungen warm an das Herz zu legen oder das fromm erregte Gefühl zum vollen Ausdruck gelangen zu lassen. Das fromme Herz, das so warm fühlt die Gemeinschaft mit seinem Erlöser und eben so warm fühlt die Freude und das Leid seiner Brüder, spürt man durch die Worte alle Zeit hindurchschlagen: die Rede hebt sich, wo die Pulse des Herzens höher schlagen, und senkt sich, wo der Pulsschlag des Herzens sich vermindert. Die Rede ist eben um deßwillen, daß sie so tief gründet, keine auf der Oberfläche lebhaft bewegte: stille Wasser sind tief, sagt schon das Sprüchwort. Aber Bewegung ist doch genug in diesen Predigten, Bewegung, welche nicht wie ein Wirbel sich um die eigene Achse dreht und nicht von der Stelle kommt, sondern in fortwährendem, stillem Fortschritte begriffen ist. Unaufhaltsam dringt die Rede dem vorgesteckten Ziele näher, mag sie sich nun die Aufgabe gestellt haben, aus dem frommen Gefühl hinauszuschreiten in das thätige Leben, oder dem frommen Gefühle zu der Selbsterkenntniß zu verhelfen. Der Redner verschmäht auch nicht ganz die Mittel, welche die Redekunst angibt, um den Stoff der Rede mehr in Fluß zu bringen, um den Zuhörer zu ermuntern, zu spannen, mit in Thätigkeit zu setzen: er sorgt sich nicht um sie und sucht sie nie auf, aber, wenn sie sich von selbst einstellen, sind sie ihm willkommen. An Fragen, wie an unmittelbaren Anreden, fehlt es nicht, die ganze Predigt ist ja ein Gespräch, ein Zwiegespräch des Kanzelredners mit seiner Gemeinde. Selbst an Ausrufen ist nicht völliger Mangel, vgl. Bd. 4, 62 und 493, welche Stelle gleich folgt, so wie die schon (S. 29) beigebrachte Stelle aus der dreizehnten Predigt der siebenten Sammlung — o seliger Zweifel — o schnelles Erwachen; ja sogar Steigerungen begegnen uns in diesen schmucklosen, schlichten Reden. Ich erinnere an die früher (S. 30) mitgetheilte Stelle aus Bd. 4, 481,

Digitized by Google

wo von der allmächtigen Liebe des Herrn zu seiner reinen, und von dieser reinen weiter zu der entsagenden, und von dieser entsagenden schließlich zur siegreichen aufgestiegen wird; an einem andern Orte (ebenda S. 493) heißt es: „O herrliches Ziel, welches uns Allen vorgesteckt ist, daß die Liebe völlig in uns sein soll, daß alle Furcht und alle Pein verschwinden soll aus unserem Leben und unser ganzes Dasein sich erheben zu einer ununterbrochenen Freudigkeit des Herzens in Gott! O herrliches Ziel, das uns nur hat vorgesteckt werden können durch den, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte, der Eins war mit dem Vater und ihn in sich trug und auch uns zu ihm hinführen will! O herrliches Ziel, zu welchem wir nicht anders gelangen können als durch den Geist Gottes, den der Herr, der uns das Gebot der Liebe gegeben, uns nicht nur verheißen hat, sondern auch wirklich erbeten von seinem Vater, so daß er ausgegossen ist über alles Fleisch, welches den Namen Christi bekennt."

Die Sprache ist weder die Sprache der Schule, noch die Sprache der Schrift. Schleiermacher redet wie der gebildete Mann seiner Zeit: kein unedles, gemeines Wort ist je über seine Lippen gekommen, sein Ausdruck ist rein und im höheren Sinne, d. h. in Rücksicht auf die Gemeinde, welche sich unter seiner Kanzel zu versammeln pflegte, auch populär. Fremdwörter vermeidet er: Despot (Bd. 4, 59), Moment (ebenda 251) läßt er noch zu.

Schließen wir diese Charakteristik Schleiermachers mit den schönen Worten Sacks in den Studien und Kritiken 1831. S. 361, welche auch Lücke in seine Erinnerungen (ebenda 1834, S. 788) aufgenommen hat. „Diese Bestimmtheit seiner Gedanken und diese Reinheit seiner Verhältnisse, verbunden mit der edlen Bildung und Würde der Sprache, diese ideenreiche und beseelte Fülle des Geistes, umgeben von kirchlichem Geschmack und Takt, läßt die Innigkeit seiner Grundrichtung höchst wohlthätig hervortreten. Verbergen kann man es dabei dennoch nicht, daß die ganze Sprachbildung des Verfassers mehr kirchlich und edel und zugleich antik ist, als biblisch und eigentlich homiletisch. Dieß hängt wieder mit der Vernachlässigung des Alten Testamentes zusammen, welches (gerade durch das Studium der Ursprache) die unerschöpfliche Quelle des homiletischen Stils für die bewegteren und höheren Gebiete

Digitized by Google

desselben ist. Man darf sagen, der Verfasser hat zu wenig Orientalisches in Auffassung und Ausdruck, nichts von dem, was den Styl Herders, abgesehen von seinen Fehlern, vorzüglich in seinen früheren Schriften so ergreifend macht; wo er das eigentlich Rhetorische, das Bibelnachbildende versucht, ist er selten glücklich. Doch seine Stärke liegt auf einem anderen Gebiete, auf dem der Wahrheit und Milde, der ruhigen Kraft und Treue, die von innen aus seine Worte wie durchhauchen."

Digitized by Google

Claus Harms.

Auf Schleiermacher, den Epoche machenden Zeugen der Religion unter den Gebildeten, folge Harms, der Zeuge des Evangeliums, wie es in der lutheriſchen Confeſſion bekannt wird, unter dem Volke. Er iſt ein rechter Volksmann, wie er denn, deſſen er ſich ſelbſt rühmt, aus dem Kerne des Volkes hervorgegangen war. Als der Sohn eines Müllers erblickte er 1778 den 25. Mai zu Fahrſtedt bei Marne in Süddithmarſchen das Licht der Welt. Seine Eltern waren rechtſchaffne Leute, hatten aber die Mittel nicht, ihrem Sohne, der den Knechten ſeiner Großeltern Schmolcke's Lied: „Sterblicher, du gehſt vorbei" mit ſolchem Ausdruck herzuſagen verſtand, daß ſie verwundert ausriefen: der Junge muß ja Prediger werden, die zum Studium nothwendige gelehrte Schulbildung zu gewähren. Sie fingen es freilich an, der Knabe kam zu einem Prediger auf's Land, bei dem er im Lateiniſchen auch ganz wacker lernte, allein ſie konnten es nicht ausführen: der confirmirte Knabe kam wieder nach Hauſe und half auf dem Felde und in der Mühle. Da ſtarb der Vater, dem Sohne fielen als Erbtheil 2100 Mark zu; gern hätte er ſie auf ſeine gelehrte Ausbildung verwandt, allein er glaubte nicht damit zu langen und trat deßhalb als Knecht in Dienſt. Aber der Gedanke, Paſtor zu werden, was in früheren Jahren einer ſchon aus ſeiner Familie fertig gebracht hatte, der ſogar Propſt geworden war, ließ ihm keine Ruhe: der Jüngling hatte von ſeiner göttlichen Berufung ein zu tiefes, lebendiges Gefühl. Als er von einem Paſtor, den er befragt hatte, ob er mit 2100 Mark wohl ſtudiren könne, den Beſcheid erhielt, er ſolle es in Gottes Namen anfangen, ließ er ſich nicht mehr halten; er trat noch im Herbſt 1797 zu Meldorf

Digitized by Google

in die gelehrte Schule ein; bedeutende Lücken in den Kenntnissen waren allerdings noch auszufüllen, doch wurde er gleich in die Sekunda aufgenommen. Da er über alle Maßen fleißig war, brachte er es so weit, daß er schon im Herbste 1799 die Landesuniversität zu Kiel beziehen konnte. Die Professoren dort gewannen auf ihn keinen Einfluß: den Offenbarungsglauben seiner Jugend hatte er eingebüßt, er betete jedoch noch und war bestrebt, ein sittlich ernstes Leben zu führen: das rationalistische Lehrsystem gewährte ihm keine Befriedigung. Es war mit Gott und aller Welt zerfallen. Da trat der Wendepunkt in seinem Leben ein. Schleiermachers Reden über die Religion überwältigten ihn und gaben ihm einen Anstoß zu einer ewigen Bewegung. Harms, welcher bekanntlich seine eigene Lebensbeschreibung verfaßt hat, erzählt (S. 67 ff. in der ersten Auflage) diesen entscheidenden Vorgang selbst. „Ein Freund sagte mir in einem Collegio: du, Harms, ich habe ein Buch bekommen, das ist eins für dich. Ich weiß nichts damit zu machen, du vielleicht: du sollst es von mir haben, aber sage mir darnach, was du von demselben hältst. Das waren Schleiermachers Reden über die Religion. Wir gingen nach der Stunde eben am Hause des Freundes vorbei, er holte das Buch aus seiner Stube und ich ging mit diesem Buche unter'm Arm nach Hause. Es war ein Sonnabend-Mittag. Nachmittags fing ich an darin zu lesen, bestellte bald bei der Wärterin, jedem Kommenden zu sagen, ich wollte nicht gestört werden, las tief in die Nacht hinein und brachte es zu Ende, mag darnach wohl ein paar Stunden geschlafen haben, fing Sonntag Morgen wieder von vorn zu lesen an, las den Vormittag, fing nach Tisch wieder zu lesen an — da ward es mir im Kopf nicht anders, als würden zwei Schrauben an meine Schläfen gesetzt. Darauf legte ich das Buch hin, ging um den kleinen Kiel, den einsamen Gang, den Gang der Stillen in der Stadt, und auf diesem Gange war's, daß ich wie mit einem Male allen Rationalismus und alle Aesthetik und alles Selbstwissen und alles Selbstthun in dem Werke des Heils als nichtig und als ein Nichts erkannte, und mir die Nothwendigkeit wie einblitzte, daß unser Heil von andrer Herkunft sein müßte. Ist dieses wem mysteriös, mystisch, und diese Erzählung eine Mythe, ein Phantasma, so nehm' er's so; ich kann's nicht deutlicher geben, hab' aber daran, was ich die Geburtsstunde meines höhern Lebens nenne; doch richtiger gesagt: die Todesstunde

Digitized by Google

meines alten Menschen nach seiner Erkenntniß in göttlichen Dingen, anders gesprochen, wie Stilling gesprochen von dem Eindruck, den Herder auf ihn gemacht habe: ich empfing von diesem Buch den Stoß zu einer ewigen Bewegung. Was war aber gewonnen? O, sterben wir erst, so kommt das Leben wie von selbst, denn vor dem Tode können wir nicht leben, das Leben ist ein Hindurchdrang, Joh. 5, 24, und Luthers Katechismus: »wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit,« Vergebung der Sünden aber ist des Todes Tod. — Ob ich denn nun das Leben mit vollen Händen genommen habe? O nein! ich hatte noch zu viel zu thun mit dem Begräbnisse; das Todte sträubte sich, wollte noch nicht hinunter in der Erde Schooß. Noch ein Mal ebenso gefragt und wieder gesagt: o nein! ich hatte nur den Tod begriffen, aber das Leben noch nicht begriffen, war selbst nur ergriffen in etwas, und ich schien mir selber als gestellt auf einen Boden guten Landes, den ich selber nun anbauen müßte, wie Adam der Garten Eden angewiesen war, daß er ihn bauete und bewahrete. 1. Mos. 2. Mehr hatte ich von Schleiermacher nicht, doch dieses hatte ich von ihm, und danke nächst Gott ihm für das, hab' es gethan und werd' es thun, bis zu meiner Zusammenkunft mit ihm, dann erst zum letzten Male." Als Student bestieg Harms schon oft die Kanzel, seine erste Predigt hielt er zu Kiel in der Nikolaikirche 1800 am Gründonnerstag: nach seinem 1802 abgelegten Examen ward er bei dem Pastor Schmidt in Propsteierhagen Hauslehrer, er fühlte sich hier so wohl wie ein Kind in dem Hause seiner Eltern. Die Leute hörten ihn dort schon so gern, daß sie sich mehr wie ein Mal bei dem Pastor selbst erkundigten, ob denn Harms nicht bald wieder ein Mal predige. Diese Gemeinde war seine erste Liebe; Freude war es ihm, in seinem späteren Leben die alten, treuen Freunde in dem Hause Gottes zu begrüßen. Nachdem er an mehreren Orten zur Wahl gepredigt hatte, aber nicht angenommen worden war, wählte ihn 1805 die Gemeinde zu Lunden im Dithmarschen zum Diakonus, er zog dort zu Quasimodogeniti 1806 an. Der neue Diakonus machte bald mit seinen Predigten Aufsehen, er schlug einen neuen Ton auf der Kanzel an, und dieser neue Ton fand allgemeinen Anklang. Man strömte zu seinen Predigten, seine älteren Amtsgenossen selbst drängten ihn, eine kleine Predigtsammlung herauszugeben. Er trat schon 1808 mit der Winterpostille hervor: sie fand einen solch guten

Digitized by Google

Absatz, daß 1812 bereits die zweite Auflage erscheinen mußte. Eine Sommerpostille folgte 1811 nach. Seinen Namen machte in dem ganzen Lande die 1814 am Sonntag Sexagesimae gehaltene Predigt bekannt: der Krieg nach dem Kriege oder die Bekämpfung einheimischer Landesfeinde; sie befindet sich unter den der Lebensbeschreibung angehängten Beilagen S. 219 ff. Er fordert mit kräftigen Worten in dieser Predigt das Volk auf, sich die Ausplünderung durch gewissenlose königliche Beamte nicht länger ruhig gefallen zu lassen, sondern sich ihrer auf dem Wege der gerichtlichen Klage, wenn alle guten Mittel nichts hälfen, zu erwehren. Als 1816 das Archidiakonat in Kiel aufging, kam er mit zur Wahl und erhielt von zwei Wahlkörpern, der dritte stimmte für einen andern, die Stimmen: den vierten Advent hielt er in Kiel seine Antrittspredigt. Er hatte dort keine leichte Stellung: in der theologischen Fakultät herrschte die rationalistische Richtung ganz entschieden vor, Twesten kam erst später und gewann nur allmälig Eingang, die Bürgerschaft war dem Erwerbe und dem Genusse der Güter dieser Welt mehr zugethan als der Gottseligkeit und dazu hatte Harms des Nachmittags zu predigen; er wußte recht gut, daß seit Jahren so gut wie keine Nachmittagsgottesdienste stattgefunden hatten. Die Antrittspredigt über Maleach. 2, 7 mit dem Thema: was einem Priester obliege, machte schon einen günstigen, tiefen Eindruck, seine Kirchen füllten sich immer mehr und mehr, die Professoren der Hochschule blieben nicht fort, selbst der alte Eckermann, ein entschiedener Rationalist, fehlte keinen Sonntag, die Studenten fanden sich regelmäßig in großen Schaaren ein, so daß es später hieß: Twesten bekehre und Harms taufe sie, die Leute aus der Stadt fühlten sich je länger, desto mehr angezogen, die eingepfarrte Landgemeinde freute sich, einen rechten Volksprediger in der Stadt hören zu können, Fremde kamen von weit und breit, so daß schließlich die Wirthe in den Gasthöfen die Stunde der Mittagsmahlzeit so verlegen mußten, daß Jeder Harms Nachmittagspredigt zuvor anhören konnte. Der Mann dort in Kiel, dessen Wort durch ganz Holstein und Schleswig mächtig hallte, sollte aber auch in weiteren Kreisen bekannt werden als ein treuer Zeuge des Evangeliums, als ein tapferer Kämpfer für das lutherische Bekenntniß. Das Reformationsjubiläum 1817 gab dazu den Anlaß: Harms machte sich tiefer vertraut mit des großen Reformators Werken und dem zu Rechte bestehenden

Digitized by Google

Bekenntniß seiner Kirche, er empfand es schmerzlich, wie der Strom der Zeit mit dem Triebsande seines Naturalismus und Rationalismus das gute Bekenntniß so bedeckt hatte, daß es selbst denen, welche Wächter der Kirche hätten sein sollen, abhanden gekommen war: er hatte in der sogenannten Altonaer Bibel, einer seichten, rationalistischen Erklärung der heiligen Schrift, deren Einführung in die Schulen von oben her begünstigt wurde, davon einen neuen, schlagenden Beweis. Von heiligem Zorne ergriffen schleuderte er in seiner Jubiläumsschrift: „Das sind die 95 theses oder Streitsätze Dr. Luthers, theuren Andenkens. Zum besondern Abdruck besorgt und mit andern 95 Sätzen als mit einer Uebersetzung aus Ao. 1517 in 1817 begleitet von Cl. Harms, Kiel 1817" eine Brandfackel in die evangelische Kirche hinein, welche weit und breit ein heilsames Feuer entzündete. In derber, schlagender, vielfach witziger und spitziger Weise wies Harms in seinen Thesen nach, wie weit der herrschende Rationalismus mit dem Glauben der Väter aufgeräumt hatte. Manche These geht zu weit, ist nicht bestimmt genug und einer falschen Auffassung fähig, aber im Großen und Ganzen treffen sie doch den Nagel auf den Kopf. Es entbrannte ein heftiger Streit, welcher, da nicht bloß der Rationalismus verworfen, sondern auch die Union der beiden evangelischen Schwesterkirchen angegriffen worden war, sehr weite Dimensionen annahm. Eine schwere Zeit hatte der Thesensteller zu bestehen; sang ja doch die Straßenjugend, so daß er es hören mußte: Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen: allein Harms stand seinen Mann und gelangte zu immer größerer Anerkennung. Die Universität ernannte ihn Ehren halber zum Doktor der Philosophie und Theologie; der Kaiser von Rußland wollte ihn 1819 als lutherischen Generalsuperintendenten nach St. Petersburg ziehen; der König von Preußen ließ ihm die durch Schleiermachers Tod erledigte Predigerstelle an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin antragen. Harms hatte kein Bedenken, eine Predigerstelle an einer unirten Gemeinde anzunehmen; er konnte sich aber, vornehmlich da man von Kopenhagen ihm das Pastorat und die Propstei in Kiel bei der nächsten Erledigung bestimmt zusagte, nicht entschließen, sein engeres Vaterland zu verlassen. Unerwartet trat schon 1835 der vorhergesehene Fall ein und Harms rückte nun in jene Aemter ein, welche er bis 1849 verwaltete. Was er seinem Heimathslande war, das trat 1841 recht

Digitized by Google

in das Licht, da man sein 25jähriges Dienstjubiläum zu Kiel feierte. Alles vereinigte sich von dem König auf dem Throne bis zu dem armen Manne ihm diesen Tag zu einem Ehrentag zu machen; der unerschrockene Zeuge der Wahrheit, welcher Anfangs so einsam dagestanden hatte, vielfach von der Welt verspottet und von oben her beargwohnt worden war, erhielt von allen Seiten her Anerkennung und Auszeichnung. Jene Feier war ein rechtes Landesfest. Er hatte eine neue Zeit, eine neue Epoche für die evangelische Kirche seines Vaterlandes zum besten Theile heraufgeführt und ward wie ein Kirchenvater — eine ganz merkwürdige Erscheinung in unsrem Jahrhunderte — weit und breit verehrt. Der Verlust des Augenlichtes bestimmte ihn in Ruhe zu treten: er benutzte sie, um Unterricht zu ertheilen, Bücher zu schreiben, gelegentlich noch zu predigen und in befreundeten Familien pastorale Handlungen vorzunehmen, vor Allem aber sich auf seinen Tod vorzubereiten, welcher ganz plötzlich am 1. Februar 1855 erfolgte.

Harms*) hat sich den Ort, welchen er einnimmt, erpredigt: er verdankt der Predigt Alles, was er hat und ist. Er ist kein großer Gelehrter gewesen, das hat ihm nichts geschadet: er ist ein guter Katechet gewesen, wenn auch sein Katechismus: „Das Christenthum," dem Inhalte nach durchaus nicht genügen kann und seine „Die Religion des Christen in einem Katechismus. Kiel 1814" die verdiente Anerkennung nicht gefunden hat, das hat ihm nicht viel geholfen: er war ein Prediger von Gottes Gnaden, das sagt Alles. „Mein Predigtamt," so bekennt er am Schlusse seines Lebens und seiner Lebensbeschreibung (S. 216), „das allein, ist mein Leben gewesen. Auf mein Amt habe ich Alles bezogen, in mein Amt habe ich Alles gezogen, was ich erreichen konnte, und worin ich aber säumig gewesen bin, dafür bitte ich Gott, daß er es mir vergebe." Sein Amt war seine Freude: die Stunde, da er predigen durfte, die Sehnsucht seines Herzens. „Willkommen, selige Stunde!" so ruft er in der Postille 2, 191 bewegt aus. „Mit deiner Last und Furcht bist du von allen, die ich lebe, immer die schönste und seligste noch. Du führest mich wieder zu der lieben Gemeinde, in die

*) Vgl. Baumgarten, Ein Denkmal für Cl. Harms, 1855; Funke, Cl. Harms als geistlicher Redner, in Tholucks litt. Anzeiger 1841, Nr. 20 ff.; Pelt, in Herzogs Realencyclopädie, 5, 567 ff.; Sack, Gesch. d. Predigt. S. 330 ff.; Brömel, Charakt. 1, 178 ff.

Digitized by Google

theure Genossenschaft, um vor derselben von ewigen Dingen zu reden. Du schließest das Herz mir auf, das gerne mittheilt seine Gottesgedanken und in der Einsamkeit Niemand findet als Gott, der auch ungesprochen sie hört — (ach, es ist beides, schaurig und lieblich, vor Gott zu denken!) — wo keine menschliche Seele ist, die es wünschet und dankt, zu hören meines Herzens Bewegungen. Hier seid ihr, und darum hier, sie zu hören. O selige Stunde! Nehmt, was ich habe, an. Theure, wundersam füllt Geben das Herz, und je mehr ich mittheile, je reicher werd' ich. Ist es mir auch oft, als hätte jede Wahrheit, die ich denke daheim, hier erst, zu euch geredet, ihr Leben und ihre Kraft, als wäre vorher sie mir selber fremd und noch nicht mein eigen gewesen. O glückliches Amt, das mir verstattet, nein, das mir auflegt, für meine Seele ganz zu leben, indem ich für eure Seelen sorge, und was Andern ihr weltlicher Beruf zu Zeiten nur einräumt, dasselbe unausgesetzt zu thun, immer forschen, immer sinnen, immer reden und beten. Gott, du Lenker meines Schicksals, ich wüßte doch keinen Platz in der ganzen Welt, wo ich lieber stände als auf der Kanzel."

Harms hat viel gepredigt: wir besitzen außer jener Winter- und Sommerpostille, welche zuletzt in sechster Auflage, Leipzig 1846, erschienen ist (ich bezeichne dieselbe kurzweg mit P.), eine neue Winter- und eine neue Sommerpostille, jene 1825, diese 1827 (mit NWP. und NSP. bezeichnet) erschienen, die Predigten christologische (mit ChPr. angegeben), von welchen ihr Verfasser meint, daß er in ihnen am Besten gearbeitet und sein Selbst am Meisten hingearbeitet habe, 1821, Predigten über das heilige Abendmahl, 1822, Von der Erlösung, 1830 zuerst und dann wieder 1836 aufgelegt, Von der Heiligung, 1833, und Von der Schöpfung, 1834 — diese drei Predigtbücher gingen auch unter dem gemeinsamen Titel: „Die drei Artikel des christlichen Glaubens in je neun Predigten" 1834 aus, Die heilige Passion in acht Predigten, 1838, Das Vaterunser in elf Predigten, 1838, Die Religionshandlungen der lutherischen Kirche in neun Predigten, 1839, Die Bergrede des Herrn in einundzwanzig Predigten, 1841, Predigten über die Bibel, 1842, Die Offenbarung Skt. Johannis gepredigt — dreizehn Predigten, 1844, Die Augsburgische Confession in funfzehn Predigten, 1847, Trostpredigten, 1852 und neben diesen Predigtwerken noch eine ganze Menge von einzelnen besonders in Druck gegebenen oder in andere Predigtsammlungen

Digitized by Google

abgegebenen Predigten. Nach dem Tode des so reich begabten und gern gehörten Predigers erschien 1869 noch aus seinem Nachlasse eine letzte Sammlung: Des Christen Glauben und Leben in achtundzwanzig Predigten, Hamburg, im Verlage des Rauhen Hauses.

Harms hat aber, um die Kunst des Predigens immer besser zu lernen, über die Predigt auch viel nachgedacht. Er hat seine Gedanken über sie theils in den Vorreden zu seinen Predigten, in welchen er gern einen Punkt der Homiletik, wie es ihm grade in den Sinn kam, mit kurzen Schlaglichtern beleuchtet, so wie in kleineren Aufsätzen, vornehmlich in dem zuerst in den Studien und Kritiken 1833, 806 ff. mitgetheilten und später in seine vermischten Aufsätze aufgenommenen Conferenzaufsatze: Mit Zungen! lieben Brüder, mit Zungen reden; und in seiner Pastoraltheologie, die in drei Theilen — der Prediger, der Priester und der Pastor — herauskam und die Quintessenz jener rhapsodischen Vorträge enthält, welche er des Montags Abends in einem Kreise ihm nahe stehender Studenten zu halten pflegte, in höchst anziehender Weise ausgesprochen.

Was Harms in dem Prediger S. 38 der ersten Auflage noch nicht recht auszusprechen wagt, das spricht er in jener Abhandlung, Mit Zungen! fest und bestimmt als seine innerste Ueberzeugung aus. „Man wehre und sträube sich noch so sehr davor, man kreuzige und segne sich," schreibt er hier S. 819, „so soll man es doch hören und wohl stehen lassen, was Novalis von der Predigt gesagt hat: »Sie ist ein Bruchstück der Bibel und zwar des kanonischen Theils der Bibel, ist eine Inspirationswirkung.« Gebe man nichts darauf, daß sie im Volke wirklich so angesehen werde, aber wie ständen wir Prediger zu, wenn das Volk die Predigt nicht so ansähe! man wird doch etwas auf unsere Kirchenlehre geben, welcher zufolge im dritten Gebot es heißt: »daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten.« Wer ist ein ehrlicher Ausleger und sagt nicht, hier werden Predigt und Bibel identificirt? Unserer Kirchenlehre zufolge singen wir in Liebster Jesu, wir sind hier: »Dich und dein Wort anzuhören.« Will Jemand das auf den zu verlesenden Text nebst den etwa vorkommenden Bibelsprüchen allein beziehen? Unserer Kirchenlehre zufolge ist es von jeher nicht auf die Apostel allein, sondern auf alle wahre Lehrer bezogen, was Christus Lukas 10 sagt: »wer euch höret, der höret mich«. Kirchenlehre? Ja, Kirchenlehre, auf daß ich zuvörderst Novalis' Wort von der Predigt in Gemäßheit

Digitized by Google

mit der Kirchenlehre bringe, darnach die Frage: wie können wir Prediger unſern Mund mit nur einiger Sicherheit, daß wir wahr reden, aufthun, wenn wir von der Kirchenlehre abweichen? — Es müßte denn Jemand ſein, wer aber will es ſein? der einen Privatgeiſt zu haben behauptete und eine Inſpiration, welche ihm in Sonderheit geworden ſei wider den Geiſt, erleuchtet von welchem die ganze Kirche die Bibel lieſt und verſtehet. Und wozu ſage ich dieß Alles? wohin ſoll das führen? Dazu, dahin: das Feld iſt hiermit gewieſen, auf welches wir uns zu begeben haben, der Baum genannt, von welchem wir zu pflücken, die Quelle, aus welcher wir zu trinken haben, Feld, Baum, Quelle iſt der Geiſt, und wer durch ihn predigt, der predigt, wie ich's meine, predigt, wie ich's nenne, mit Zungen." Der Prediger, der da als von Gott berufener Zeuge auf der Kanzel ſteht, ſoll dem Geiſte Gottes, der ja ein Geiſt des Zeugniſſes iſt, Raum geben, daß er ihn erfülle, denn nur ſo wird er Organ dieſes Geiſtes Gottes, daß er im Geiſte der Freiheit, welcher ſich nicht ängſtlich an den Schrifttext mit ſeinem Buchſtaben bindet, aber mit dem Gotteswort in der Schrift ſich eins weiß, daß er mit Zungen, was Harms dasſelbe iſt, reden kann. Jener influxus spiritus macht ſich kenntlich und verſtändlich durch Verſchiedenes. „Ich ſetze," ſagt Harms S. 820 f., „dieß als das Erſte: Ein heiliger Ernſt muß mich begleiten an mein Werk, zum wenigſten die Unzufriedenheit, der Kummer, der Schmerz, daß dieſer heilige Ernſt mir dermalen fehlt, mit dem Flehen zu Gott verbunden: Gib ihn mir! Das Zweite: Ein Kommen der Gedanken, da ſie mehr gefunden als geſucht erſcheinen unter der Freude, daß ſie nicht ausbleiben, und einer Freude um meiner Zuhörer willen, um meinetwillen nicht, daß die werden davon erbaut werden. Das Dritte: Die Erbauung meiner ſelbſt zuvor, wenn ich in ſolcher Stunde die reinigende, ſtärkende, tröſtende Kraft dieſer Gedanken erfahre. Das Vierte: Wenn meine Hervorbringung, nachdem die Gedanken bei mir zum Ausdruck gekommen ſind, mir erſcheinet als zum geringſten Theil meine eigene, weiſer wie ich bin, höher als mein dermaliger Stand noch iſt, und mehr Göttliches enthaltend, als zur Zeit in meiner eigenen Seele liegt. Das Fünfte: Wenn ſich ſolches auf dem chriſtlichen Gebiete zuträgt, ich meine, wenn es Hervorbringungen ſind, die zu ihrem Woher oder Wohin die chriſtliche im Neuen Teſtament enthaltene Heilsordnung haben, gleich-

Digitized by Google

wie Christus sogar von dem heiligen Geiste sagt: Er wird es von dem Meinen nehmen. Das Sechste: Mein Wort muß bei den Hörern einen Anklang finden; wofern keinen, gar keinen, so würd' ich fürchten, im Irrthum über mich und meine Rede zu sein — und das Siebente: Eine größere Zahl von Hörern, die Menge, wo eine ist, muß sich spalten, theils das Wort für ein unverständliches und unannehmliches erklären unter Hohn und Spott, theils Freude daran haben und äußern, ihren eignen Ausdruck darin findend, als ihnen aus dem Herzen gesprochen, wohl bekannt und doch nicht ohne Fremdheit, oft gehört und doch nicht ohne Neuheit, jeden Einzelnen treffend, obwohl an Alle gerichtet, gleichwie am ersten Pfingstfeste mit eines Jeden Zunge geredet." Daß dieses Zungenreden richtiger Weissagen genannt werde, ahnt der Mann mit der feurigen Zunge: allein es sagt ihm dieses: Mit Zungen! lieben Brüder, mit Zungen reden: besser zu und wir wollen nicht um Worte mit ihm streiten. Was er unter der Predigt versteht, geht aus dieser Stelle klar hervor: er hat das nicht erst in diesem Aufsatze Predigern gegenüber ausgesprochen, in der neuen Sommerpostille S. 141 lesen wir schon: „Was ist aber die Predigt? Ein Wort über den heiligen Geist. Nein, sie soll mehr sein, und das ist ihre hohe Aufgabe, eine schwierige. Sie soll des heiligen Geistes eigene Sprache sein für die Hörer, sein Mund, sein Weg, seine Gabe, soll er selbst sein, der zu einer Hervorbringung, die jener am damaligen Pfingstfeste im Aeußerlichen selbst nicht ganz unähnlich erscheint, nie aber völlig gleich ganz dieselbige ist."

Die Gedanken, welche der Prediger vorträgt, müssen aus dem heiligen Geiste empfangen sein, dieser heilige Geist ist aber kein freier, kein ungebundener, er bindet sich selbst an das Wort der Schrift und hält, denn diese Voraussetzung, daß die Lehre der heiligen Schrift mit dem Bekenntnisse der lutherischen Kirche sich vollständig decke, liegt überall stillschweigend zu Grund, streng an dem Glauben der Kirche. Es empfängt aber Keiner von dem heiligen Geiste etwas, welcher nicht auch das Seine dazu thut und in der Schrift, welche von dem heiligen Geiste eingegeben ist, und in andern guten Büchern, welche von rechtschaffenen Gottesmännern geschrieben sind, fleißig forscht. „Freilich," sagt er in den Ch. Pr. S. 46, „sie hätte Recht und thäte wohl daran (die quäkerische Religionsgesellschaft), wofern der berufene Prediger sein eigen

Digitized by Google

Wort, wie er's ersonnen und sich's ausgedacht hat, predigen wollte, nicht aber Gotteswort, in, mit und nach dem Gotteswort in der Bibel. Dieses Bibelwort soll, das ist Meinung unserer Kirche, durch sein Herz gegangen sein, ehe es auf seine Lippen tritt, und mitbringen das in ihm angezündete Licht, während es gegenwärtig dunkelt, mitbringen die in ihm geweckte Kraft zu eben jetzt vorliegender Arbeit, den in seiner Seele bereiteten Trost über Unfälle, von welchen zu der Zeit gerade einer und anderer gedrückt wird. Weil die Bibel eine solche Predigt bereiten kann, und Menschenwort, also gegeben und genommen, billig als Gotteswort aufgenommen wird, so halten wir dafür u. s. w." Es gilt, das Gotteswort aus der heiligen Schrift zu entnehmen und recht in dem eignen Herzen zu verarbeiten, es wird dann in uns zu einem ewig sprudelnden Borne, aus welchem das Wasser des Lebens ohne Aufhören hervorquillt. „Ihr Jünger der Wissenschaft," sagt er ebendaselbst S. 22, „ihr zunächst, Theure, die ihr lernet jetzt, um einst zu lehren, versäumet diese hohe Schule des frommen Forschens und Uebens nicht! Das gibt diejenige Theologie, von welcher Johannes den Namen hat, und führet auch in diejenige hinein, welche der fromme Luther so sehr gerühmt hat, welche die Deutsche betitelt ist." Harms meint es mit diesem Forschen in der Schrift und gediegenen christlichen Büchern, mit dieser Dahingabe an den heiligen Geist so ernst, daß er einem katholischen Brauche in dem Aufsatze: Les retraites spirituelles, zu deutsch: Die geistlichen Zurückzüge, zuerst in den von Pelt herausgegebenen theologischen Mitarbeiten. Kiel 1838, Heft 1, 130 ff., erschienen, hernach unter den vermischten Aufsätzen wieder abgedruckt, sehr warm das Wort redet. Der Diener an dem Worte soll jedes Jahr, auf mehrere Wochen wo möglich, aus seiner Gemeinde sich an einen stillen Ort zurückziehen und dort der Devotion, der Contemplation und Meditation obliegen. Die heilige Schrift und Werke gläubiger Theologen, er nennt unter diesen Neander, Tholuck, sollen dort studirt, das eigne Herz geprüft und ein inniger Gebetsumgang mit Gott gepflogen werden. „Die Abgeschiedenheit," sagt er dort S. 136, „bestehend in der völligen Einstellung unserer sämmtlichen Berufsgeschäfte und in der gänzlichen Entfernung von aller gewohnten Umgebniß, die erklär' ich für den Ort, getrunken an welchem das Heilwasser erst seine volle Wirksamkeit zeigen kann, eben wie sie auch der Ort ist, da besonders rein und

Digitized by Google

reich dieſes Waſſer aufſpringet.“ Harms warnt in ſeinem Prediger davor, daß man die Predigt zu ſpät, und auch davor, daß man ſie zu frühe anfange. „Auch nur zwei Predigten zu gleicher Zeit im Kopfe, auf dem Herzen, oder wo es iſt, bei ſich zu tragen, geht meines Bedünkens nicht an. Höchſtens auf die Feſte möchte ein Vorausarbeiten, die Wahl des Hauptſatzes, die Eintheilung, der weitere Entwurf des Gedankengangs zuläſſig ſein.“ (S. 45.) Der Sonnabend iſt der Tag, da die Predigt gearbeitet werden ſoll. „Wer die ganze Woche,“ heißt es S. 46 ſehr richtig, „nichts thäte als die Predigt machen, der käme bald dahin, daß er auch gar keine neue und ihm eigne Predigt mehr machen könnte. Eine Predigt iſt der Erwuchs, den das Studium und die Contemplation beiſammen die Woche über getrieben haben, der am Sonnabend dem Prediger ſelbſt zum Vorſchein kommt und am Sonntag von ihm der Gemeinde gewieſen wird. Jedoch ſtrebe ein Jeder noch vielmehr nach dem Vermögen, in nicht kürzerer Zeit als in Einem Tage eine Predigt zu machen.“ Die Vorbereitung ſoll ſich auf die ganze Predigt erſtrecken. „Ja,“ ſpricht er S. 48, „die Predigt ſelbſt, ganz, mit allen ihren Worten iſt meines Dafürhaltens das Maaß der Vorbereitung, das Concept, auf welchem die Predigt Wort für Wort ſtehet.“ „Ob denn,“ ſo frägt er S. 50 weiter, „das wörtlich Concipirte auch wörtlich memorirt werden ſolle?“ Er antwortet: „Verſteht ſich. Alſo durchaus ohne Concept predigen? Ja. Wenn man das aber nicht kann! Wolle nur! Durch Verſuche darin, durch Uebung darauf erlangeſt du die Fertigkeit. Das heißt und ſo iſt es gemeint: Du wirſt beim anhaltenden Memoriren bald dahin kommen, daß du das Mehrſte behältſt und das Wenigere, was dein Gedächtniß nicht geben will, aus dem Verſtande oder aus dem Herzen, woher es denn kommt, ex tempore hinzuzuſetzen vermagſt in nicht viel ſchlechterer oder gar in noch beſſerer Qualität, als von welcher das Wegfallende war, bis allmälig bei einem nur fünf-, ſechsmaligen oder noch kürzeren Memoriren immer ſeltener etwas aus dem Concepte dir entfällt, und du willkürlich, aus freiem Geiſt, ſchon etwas hinzuſetzen kannſt, zu welcher Zeit auch eine ſolche Unbefangenheit eintritt, daß dein Gedächtniß um ſo dienſtbarer wird, je weniger du es auf der Kanzel in Anſpruch zu nehmen haſt, und du bei keinem Zuhörer mehr den Gedanken weckſt, daß deine Predigt mehrentheils eine memorirte ſei.“ Ueber Texte

Digitized by Google

ſoll gepredigt werden, über Texte wird gepredigt: wie ſteht es mit den ſtehenden Texten, mit den evangeliſchen und epiſtoliſchen Perikopen? Harms iſt ein entſchiedener Gegner des Perikopenzwanges: er ſtellt gegen den ſpätern däniſchen Biſchof D. Mynſter, welcher in einer beſonderen Abhandlung — ſie ſteht in ſeinen kleinen theologiſchen Schriften S. 334 ff. — ihre Sache führt, ſechs Nachtheile feſt, welche ſie zur Folge haben. „Ich nenne," heißt es S. 67, „den größten Nachtheil zuerſt, dieſen: Bei den Evangelien wird das Evangelium nicht gepredigt. Wie ſollte das Evangelium aus ihnen herausgepredigt werden? Es iſt ja nicht darin." „Gehen Sie dieſelbigen durch," ſagt er ſeinen jungen Freunden S. 68 f. „vom erſten Advent bis zum ſiebenundzwanzigſten Trinitatis, getrauen Sie ſich die ganze Heilslehre aus denſelben herauspredigen zu können? ungezwungen und unaufgedrungen? in einiger Auf- und Auseinanderfolge?" „Ein zweiter Nachtheil iſt der:" heißt es weiterhin, „den rationaliſtiſchen Predigern wird mit den Evangelien ein Vorſchub gethan und gewiſſermaßen eine Rechtfertigung geſprochen. Mit aus dieſem Grunde wollen die Rationaliſten immer »die eigenen Worte Jeſu« am liebſten und haben vor den Apoſteln eine Scheu. Da kann auch einer über die ſämmtlichen Evangelien predigen in einem Verſtande, wie es jetzt allgemein heißet: über ein Evangelium predigen, und braucht kein einziges chriſtliches Dogma zu berühren." „Einen dritten Nachtheil," leſen wir S. 70, „finde ich darin, daß es bei beſtändigem Gebrauch der evangeliſchen Perikopen dem Prediger ſchwer fällt, jährlich ein neues Thema zu finden, in welcher Schwierigkeit er denn ſo leicht auf Materien verfällt, die er bei einem günſtigen Texte gewiß nicht gepredigt hätte." „Ein vierter Nachtheil iſt der Vorſchub, den träge Prediger daran haben. Das Sonntagsevangelium iſt ihnen ſo bekannt, wie ihr Haus, darin ſie im Blinden umhergehen können. Die zwei, drei Themata, über die ſchon vielmal gepredigt iſt, fallen ihnen ſogleich ein; die wohlbekannte Wort- und Sacherklärung iſt ſtets zur Hand; Einleitung, Uebergang, Partition treten ungeſucht vor die Seele und aller Stoff kommt als von ſelbſt. Wo nicht, ſo iſt ja die Welt voll von gedruckten Predigten über die Evangelien nebſt extemporirbaren Entwürfen über die Evangelien." (S. 71.) „Ein fünfter Nachtheil," heißt es ebenda, „es läſſet die Zuhörer unangeregt, unangeſpannt. Als ein wohlbekannter Freund, mit welchem ſie ſchon manchmal

Digitized by Google

converſirt haben, vor welchem ſie ſich aber im mindeſten nicht zuſammennehmen dürfen, tritt das Evangelium ein. Weder werden ſie auf minder bekannte bibliſche Abſchnitte, noch auf neue Materien geführt. Wenn auch jeweilen ein Neues herausgedrückt wird, ſo iſt es ein Unerhebliches, das gern ungepredigt bleiben könnte." „Noch dieſen Nachtheil laſſen Sie mich anführen aus meinem Vorrath. Es entfernt aus der Kirche theils aus obigem Grunde, theils aber auch (ich habe in meiner Jugend es vielmal gehört) aus dem Grunde: Poſtillen ſind allgemein; da heißt es denn: So gut predigt unſer Prediger bei weitem nicht über das Evangelium, als wir in unſrer ſchönen Poſtille leſen; was brauchen wir denn in die Kirche zu gehen?" (S. 72.) Harms verſäumt nicht leicht eine Gelegenheit, mit ſeinem ceterum censeo gegen die Perikopen ſeine Stimme zu erheben: „Wer gebunden iſt an Perikopen," mahnt er in der Vorrede zu den Predigten über die Heiligung, „der ſuche doch bald thunlichſt frei zu werden!" Einen Text hält er nicht für ſchlechterdings nothwendig. „Man hat," ſagt er S. 82, „Predigten ohne allen bibliſchen Text. Und ich ſelber habe ein paar Mal ſolche Predigten gehalten, — von Schleiermacher namentlich darüber getadelt. Ja, eine Predigt kann doch ſehr unbibliſch ſein, wenn ſie auch einen bibliſchen Text hat, gleichwie auch ohne einen bibliſchen Text ſehr bibliſch. Indeſſen, nur ausnahmsweiſe möcht' ich ſelber dieß doch nur paſſiren laſſen, außer andern Gründen aus dieſem paſtoraltheologiſchen: Die Gemeinde verliert die Gewähr, oder was ſie für eine Gewähr hält, daß eine ſolche Predigt wirklich Gotteswort ſei." Auch in der Vorrede zu der Heiligung finden wir wieder den textloſen Predigten das Wort geredet, ja den Vorzug zuerkannt. „Wofern," heißt es hier, „es noch nicht an der Zeit iſt, daß wir durchaus ohne Text predigen, nicht mehr aus der Bibel und ihr nach, post, ſondern bloß nach ihr, secundum, und mit ihr predigen. In der ſeitherigen Weiſe, die meinige verſteht ſich einbegriffen, wird nach einigen Jahren die Predigt verſtummt ſein aus Mangel an Zuhörern; wir behaupten ihr die Stätte im Gottesdienſte nicht, oder wir brechen ihr eine ganz neue Bahn. Gegeben iſt ſchon der Vorſchlag eines rein liturgiſchen Gottesdienſtes und er hat einen mich wenigſtens gar nicht befremdenden Anklang gefunden hin und wieder, ob ich ihn gleich für ganz unausführbar halte im proteſtantiſchen Deutſchland und für ebenſo durchaus unproteſtantiſch,

Digitized by Google

d. h. unevangelisch, d. h. unchristlich." Der Text soll die Predigt bestimmen: „Wie der Text," so fragt Harms S. 84, „so die Predigt, nicht wahr?" Aber auf das Entschiedenste erklärt er sich dagegen, daß die Predigt bloße Schriftauslegung sei. „Noch einmal gefragt," heißt es im Priester S. 153: „Wo nimmt der Prediger das her, was er predigt? Ich denke darüber nicht völlig übereinstimmend mit der Evangelischen Kirchenzeitung und mit Rudolf Stier in dessen Kerygtik und mit Andern, wenn ich gleich sage wie sie: Aus der Bibel. Sie stellen die Sache nicht anders dar, als wenn die Predigt nur ein Vortrag und eine Auslegung der Bibel wäre, als wenn, im bildlichen Ausdruck, die Bibel nur so durch den Geist des Predigers gleichwie durch einen Canal flösse, freilich unter Mitnahme und Mitbringung manches dem Prediger Eigenen oder doch nach dessen Individualität Geformten; mir gilt die Bibel wahrhaftig so viel wie Jedem ihrer Verehrer, nur daß ich sie mehr von ihrer Norm gebenden Seite und als ein erregendes, befruchtendes Princip ansehe neben dem auch außerhalb der Bibel vorhandenen, in der Kirche waltenden und selbst von Bibel und Kirche nicht ganz abhängigen, sondern auch seine eignen besondern Wege, wiewohl nimmer in einer der Bibel und der Kirche entgegengesetzten Richtung gehenden Gottesgeist. Ein so entstehendes oder so entstandenes Produkt nenne ich eine Predigt."

„Man mag beide den Glauben und die Liebe nicht," sagt Harms im Prediger S. 86, „doch, wenn wir den Glauben predigen, so bekommen und so behalten wir Zuhörer eher, als wenn wir die Liebe, die Moral predigen. Das heißt, wenn nicht sonstige Abneigungen vorhanden sind. Zwar hat Jemand mich aufgefordert in den ersten Jahren meines Hierseins: »Predigen Sie Moral, Moral, so müssen wir die Kirche größer bauen;« ich zweifle aber keinen Augenblick, wenn ich es gethan hätte und im Sinne dieses Mannes, so würde ich jetzt viel weniger Zuhörer haben, als ich habe. Sie sagen mir: Kiel ist nicht überall. Ich sage mit Ihnen: Kiel ist nicht überall, so vielen Widerstand werden Sie schwerlich Ihres künftigen Orts finden, wie ich hier bis diesen Tag finde. Und sage gleichfalls: Kiel ist überall, überall werden Sie finden, und wenn es in N. und in N. wäre, so werden Sie eher mit dem Glauben eine Ekklesia erhalten und behalten, als mit der Moral."

Digitized by Google

„Nicht zu polemisch!“ ruft der erfahrene Prediger, der so tapfer gekämpft hat, seinen jungen Freunden S. 87 zu.

Von der Homilie ist Harms kein Freund. „Man läßt sich freilich,“ sagt er S. 100, „mitunter eine Homilie gefallen, doch: ›Sie macht voll, aber nicht satt‹. Das ist auch mein Urtheil, so oft ich Homilien gehört und gelesen habe: sie machen voll, aber nicht satt. Sie machen voll, man hört allerlei, dann und wann etwas Interessantes, eine neue Auslegung, eine zugepaßte Allegorie, da in das Christenleben, da in das bekannte Philisterleben hinüber, eine frappante Combination, einen glücklichen, witzigen Uebergang von einer Materie zur andern, einen resilirenden Kern- und Kraftspruch, Fettaugen, die zuweilen auf den breiten Wassern der Willkür schwimmen. Aber da ist kein Ziel darin, kein gewiesener Weg keine Vollständigkeit, kein Nachdringen der Rede, keine Rede, die etwas erreicht und die etwas bewirkt, daß die Hörenden am Ende sagen: dieß nehmen wir mit, den Zweifel sehen wir gelöst, die Sünde lassen wir nicht wieder an uns kommen, die Tugend wollen wir üben, der Trost soll uns bleiben, den Glauben wollen wir festhalten — solches bewirkt die Homilie nicht, und darum sagen wir: sie macht nicht satt.“ Der synthetischen Predigt gibt Harms unbedingt den Vorzug, da muß nach zwei Punkten vornehmlich gefragt werden, nach dem Exordium und nach der Partition. „Nach jenem,“ spricht er S. 96, „denn es will anfangen auch hier zu Lande, daß man kein Exordium mehr gibt, sondern ein Gebet spricht, oder einen Spruch, einen Vers und dann den Text verliefet. Diese Weise soll nicht schlechthin von mir getadelt werden, aber doch kann ich sie nur gelten lassen als ein rapere in medias res, wenn man dazu besondern Grund hat, in andern Fällen ist sie etwas Unnatürliches, wie es ja auch muß gefühlt werden von diesen Predigern selbst, indem sie gleichwohl meistens wie wir andern ein Exordium geben. Dem Volke aber, das wohl ein Schicklichkeitsgefühl hat und ein gewisses Umständemachen liebet, gefällt eine Predigt, die ein Exordium hat, ganz gewiß besser als eine, da man mit der Thür in's Haus fällt.“ „Wie viele Theile kann das Volk behalten?“ so fragt er S. 98. „Es kommt darauf an, wie kurz und wie treffend und wie wohlgeordnet die Theile ausgedrückt sind. Es wird überhaupt dem Volke so viele Schmach angethan, seinem Verstande und seinem Gedächtnisse. Wenn die Theile angegebener-

Digitized by Google

maßen ausgedrückt sind und wenn noch dazu sinnbildlich, dann sind dem Volke auch zwölf Theile nicht zu viel." Leben will der Prediger durch sein Wort zeugen. „Die Kirche," heißt es in den Christologischen Predigten S. 149, „wir können sie nennen die Helferin bei jedem heiligen Vorgange, namentlich wenn Christus in uns geboren werden soll, läßt es nicht fehlen an Bereitung und Vorbereitung, oder dürfte ich so weit gehen, daß ich sie vorstellte in der Kraft Gottes, des heiligen Geistes, wie der Marien einst überschattete, also überschattet sie noch jede fromme Marienseele zu empfangen die theure Gottesfrucht? und dürft' ich den Prediger, der vor dem Feste auftritt, zur Ankündigung dessen, was geschehen soll, mit dem Engel vergleichen, der Marien die Botschaft brachte?" Auf's Leben zielt das Christenthum ab, durch das Leben wird es nur ergriffen, es will erlebt sein. „Das Christenthum," heißt es in denselben Predigten S. 192, „und so auch das Leben des wahren Christen sind Dinge, an welche die menschliche Wissenschaft ewig nicht reicht, sind Dinge, die durch alle Jahrhunderte eine Thorheit und ein Aergerniß bleiben und keinem bekannt werden, als wer in das Geheimniß sich hineinlebt und nicht hineindenkt, sich hineinhandelt und nicht hineingrübelt, und wem von dem ewigen Offenbarer selbst, der da will, daß Allen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, eine gnädige Hülfe widerfährt. Daher kommt's auch, was gewiß Mancher von euch erfahren hat, daß durch eine einzige That, die man verrichtet, durch ein einziges Schicksal, das einen trifft, mehr gelernt wird vom wahren Christenthum als durch jahrelangen Unterricht und eine ganze Reihe von Wahrnehmungen. Das Christenthum muß *erlebt* werden in uns, es ist eine Erfahrungssache, gemäß dem Worte Christi: so Jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei. Die es nicht versuchen auf diesem Wege, von denen gilt eine andere Rede: mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht." Wird aber das Christenthum nur mit dem Leben ergriffen, so muß nothwendig in das Wort, welches dasselbe in die Seelen pflanzen will, das ganze volle, tiefe Leben des wahrhaftigen Christen hineingelegt werden, so ist es verkehrt, durch den Verstand sich einen Weg bahnen zu wollen nach dem Herzen hin, so muß unmittelbar auf das Herz des Hörers mit der Rede losgegangen werden. Schon in der Vorrede zu der ersten Ausgabe

Digitized by Google

der Sommerpostille, dieselbe ist in der Gesammtausgabe von 1846 nicht zu finden, protestirt er gegen den beliebten Weg: durch den Verstand zum Herzen. „Geht nicht der Weg zum Herzen durch den Verstand? Das muß doch nicht sein, denn die also wandeln, kommen ja nicht zum Herzen, und Viele, Führer und Geführte, beklagen den traurigen Irrgang; es wäre denn, daß man bald hie, bald da abginge, wie Einige wohlbemerkt thun. Höchstens führt dieser Weg zu einem gewissen logischen Enthusiasmus. Das Herz hat aber seinen eignen Verstand und seinen eignen Vortrag, — in welchem die Regeln der Logik weder befolgt noch übertreten werden. Les larmes decident mieux que les reflexions." „Auf das Gebiet des Wissens," klagt er in seinem Aufsatz: Mit Zungen reden! S. 809, „sind wir nun einmal mit unsren Vorträgen gesetzt, belehren, Kenntnisse mittheilen in mehrfältiger Art, nämlich Kenntnisse erweitern, Kenntnisse berichtigen, an Kenntnisse erinnern, das ist in Folge der tollen, alle Religion auf den Kopf stellenden, Regel »durch den Verstand zum Herzen« unser Werk geworden. Was die Menschen glauben und thun sollen, worin etwas bestehe und nicht bestehe, wovor man sich zu hüten, wonach man zu streben habe, was uns dazu antreiben solle, dabei bewahren, darin fördern, aus welchen Gründen, welche Ursachen wir haben, — hierauf läuft es alle Zeit hinaus, was wir predigen, also immer auf ein zu Beachtendes, zu Beherzigendes, immer auf Kenntnisse. Nehmen wir, welchen Band Predigten wir auch aus unsern Repositorien herausziehen, und sehen die Inhaltsanzeige an, so finden wir das bestätigt. Ob das denn nicht so sein solle? Nein, sage ich, die Kirche ist weder Schule noch Auditorium; hierhin oder dorthin gehört das Mittheilen der Kenntnisse, in die Kirche aber gehört es nicht. Grund angegeben, einer: Wir predigen vor Confirmirten, d. h. vor Personen, denen wir selbst das Zeugniß gesprochen haben, daß sie den ganzen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit kenneten; ein zweiter Grund: Wir haben auch an Stellen zu predigen vor Personen, die eben so viel, wie wir selbst, und noch mehr wissen; ein dritter: Unsre Zuhörer sind ja mehrentheils unser Leben lang dieselbigen Personen und eine Classenabtheilung findet ja nicht Statt, sollen denn die Vorgerückteren immer unter den Zurückgebliebenen und Nachkommenden bleiben? ein vierter Grund: Bei der reichsten und klarsten Mittheilung der Kenntnisse müssen wir uns selbst

Digitized by Google

ſagen, an unſerm Herzen es uns abfühlend, falls es unſere Zuhörer nicht auf eine oder andere Art uns ſagen: daß wir das Rechte doch nicht getroffen hätten. Und der fünfte Grund, welcher die andern in ſich aufnimmt: Das Wenigſte an der Religion iſt Lehre, das Meiſte iſt, oder richtiger geſagt, ſie ſelbſt iſt Leben, — das zur Lehre kommen muß, wenn die nicht ganz todt bleiben ſoll. Wahrlich, wir gehen Wege, die wir nicht gehen ſollten. Ich weiß, was Sie einreden, und haben es ſchon, ehe ich dieſe Wendung mache, bei ſich eingeredet. Was meint er doch? Daß wir alle kalte Verſtandesprediger ſeien? Ich weiß aber in der That nicht, wie wir anders uns anzuſehen haben, in ſofern wir Kenntniſſe mittheilen, als die ja doch eine Sache des Verſtandes ſind und — des Herzens nicht ſind. Sie anerkennen doch die große Kluft zwiſchen Verſtand und Herz? Ja, nennen Sie es nicht mit mir ein ſchlechthin Unbegreifliches, wie jener zu dieſem komme?" Wir ſehen, Harms möchte gern unmittelbar mit ſeiner Rede an das Herz herandringen, er möchte das Leben, welches in vollen, reichen Fluthen in ſeinem Herzen wogt, in das Herz ſeines Hörers hineingießen, aber er weiß ihm nicht ſo, wie er es wünſcht, beizukommen. Er ſieht ſich ſelbſt auch genöthigt, den Weg, welchen er für einen verkehrten hält, doch am Ende einzuſchlagen. „Wie denn aber die Predigt," ſagt er NSP. 428, „ſich allezeit mehr, als der Geſang, als das Gebet thut, dem Verſtande, dem Begriffe zukehrt, der Erkenntniß, ſo laſſe ſie, und um ſich ſelbſt eine freie Bahn zu machen, mit dem Verſtande ſich ein u. ſ. w." Der Redner muß in die Worte, mit welchen er auf den Verſtand des Zuhörers losgeht, um ihn von der Wahrheit der Sache, für welche er ſpricht, zu überzeugen, ſein ganzes Herz mit hineinlegen. „Wann vor ihnen ein Mann des Zeugniſſes ſteht und haucht ſeine Seel' in das Wort ſeiner Lippen," ſo heißt es in den Predigten über die Augsburgiſche Confeſſion S. 75: „das ſoll der Prediger ſein: ein Mann des Zeugniſſes, welcher nur redet, was er geſehen hat, und weiß, was er erfahren hat in ſeinem inwendigen Menſchen, und inne geworden iſt in ſeinem Leben, welcher redet davon, daß ſein Herz voll iſt." „Aber wie muß dann klingen das Wort," fragt Harms in ſeiner zweiten Reformationsjubelpredigt S. 28, „jenes Wort, welches zu Herzen gehen ſoll? Gleichwie Luther es klingen ließ, den Text der höhern Muſika, wenn er bald die Saiten der Wehmuth und der

Digitized by Google

Klage, bald die Saiten des Muthes und Gottvertrauens rührete. Er klagte, wenn er sah den Teufel gehn in der Christenheit und Fromme verführen in Zweifel und Unglauben hinein, in Schand und Laster; er trotzte wiederum, wenn er dachte an des Allmächtigen Schutz, der die kleine Heerde nicht immer lässet in Furchten stehn und sang: Ein' feste Burg ist unser Gott. Er klagte, wenn er sah die Unwissenheit der Geistlichen, der blinden Leiter, und die verkehrte, durch Teufels List verkehrte Absicht der hochmögenden Geistlichen, wie solche die Gotteslehre fälschten mit Menschenlehre und den himmlischen Trost wandten auf zeitlich Vortheil, den ärgsten unter diesen damals den römischen Papst; er trotzte wiederum, wenn er dachte an des Wahrhaftigen Zeugniß über das Evangelium, wie der Herr doch eine so theure Verheißung hinterlassen, seine Gegenwart selbst bis an der Welt Ende und sang: Das Wort sie sollen lassen stahn." Das Gesetz ist vor allen Dingen zu predigen: Harms sagt in seinen Christologischen Predigten S. 108: „Dahin (daß das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahret werde) lenkt der Prediger seine besondere Aufmerksamkeit. Wo das fehlt, da ist alle Arbeit umsonst, da gehen alle Worte verloren, wie wenn ein Vogel mit Wasser begossen wird, so läuft die beste Predigt vom Evangelium an dem ab, der die Federn der Eitelkeit und die Fettfedern des Reichthums beide mit Sünden trägt. Deßwegen ist die Gesetzpredigt Anfang, Mittel und Ende und spricht überall durch mit der ernsten Stimme, auch wenn die lockende Stimme des Evangeliums der Hauptton ist." Auf spitzfindige Untersuchungen hat sich der Prediger nicht einzulassen, er bekenne ganz ehrlich sein Nichtwissen, bleibe mit seiner Predigt bei dem Worte Gottes und betrachte es nie als bloßes Motto. „Wovor ich nur warnen möchte," sagt er in der Vorrede zu den Predigten über die Offenbarung, „das ist ein Zwiefaches, das Eine: Sei Niemand zu geneigt, Deutungen zu predigen, denn wir stehen uns gewiß besser dabei, wenn wir sagen: ich weiß es nicht, als wenn wir mit solchen kommen, die vor der Geschichte oder vor der Vernunft oder vor der Schrift selber sich nicht bewähren; die andre Warnung: Wer über die Offenbarung predigen will, der predige auch wirklich über sie, was sie sagt, und nicht über andre Dinge, über welche zu predigen ein Abschnitt aus ihr sich als bloße Veranlassung und Gelegenheit brauchen lassen muß, denn das hieße

Digitized by Google

zum Wenigsten unziemlich mit Gottes Wort umgehen und die Leute täuschen."

Um die rechte Kanzelsprache hat sich Harms von Anfang an sehr bemüht, und viel über sie nachgedacht und geschrieben. „Gleichwie alle Wahrheiten des Christenthums," sagt er in seiner Postille 2, 12, „für einen Jeden sind und für einen Jeden zugänglich, so gibt es auch eine allgemeine, allgemein verständliche, jeden anziehende, keinen langweilende Sprache für diese Wahrheiten, die gleichen Ranges mit ihnen und gleichen Ursprungs ist und in ihrem ersten innersten Wesen mit ihnen eins. Nach dieser Sprache fragen, nach ihr forschen, in ihr üben sich täglich, um sie bitten rechtschaffne Prediger den Geist Gottes, damit sie immer geschickter das verborgene Christenthum äußern, zu immer größerem, zu allgemeinem Nutz ihren Glauben mögen darbringen können. O welche Freude, wenn es zuweilen nur, wenn es in einzelnen Sprüchen nur gelinget!" Er beklagt, daß das Feld der Kanzelsprache nicht recht angebaut und ausgebaut worden sei; so sagt er in der Vorrede zur NSP.: „Das Gebiet der Gegenstände, die auf die Kanzel gebracht werden, hat sich in unsren Zeiten sehr erweitert, viel zu sehr erweitert, es kommen Sachen in der Kirche vor, die besser im Kruge besprochen werden: aber hat sich nicht in eben dem Maaß das Sprachgebiet der Kanzel verengert, ungebührlich verengert, sowohl in Betreff einzelner Worte, die vor verzärtelten Ohren, verwöhnten Ohren nicht dürften gesprochen werden, und der Wortstellungen, auch in Betreff ganzer Sätze, die man nicht so aufnehmen müßte? Wer ist nicht bedenklich dabei in unsrer Zeit, entlehnte Sätze, z. B. als von dem und dem entlehnte anzuführen? eine Erzählung einzuflechten? einen Gesangvers zu brauchen, was ja Vielen obsolet riechet? Es wird auf dem bisherigen Wege dahin kommen, daß alle Verschiedenheit zwischen den Predigten aufhört, wie sie wirklich in einer gewissen Kirche, die ich nicht zu nennen brauche, schon aufgehört hat. Sind nicht mehrere, wie ich es bin, erschrocken über die Einförmigkeit, welche sich in der Mühlhäuser Predigtsammlung findet?" In seinem Prediger wehrt Harms für das Erste den Wahn ab, daß den Gebildeten in einer andern Sprache, als dem Volke gepredigt werden müsse. „Einige Ausdrücke abgerechnet," so sagt er hier S. 104, „so muß die Kanzelsprache allüberall dieselbige sein, mit keiner größeren Verschiedenheit, als die von selbst kommt, wie denn

Digitized by Google

gewiß die hohe Gegenwärtigkeit fürstlicher Personen sogar keine andre Sprache begehren wird, als in der vor einer schlichten Landgemeinde gepredigt werden kann. Der Glaube ist ja derselbe, das Bekenntniß ist ja dasselbe, Bibel und Gesangbuch sind ja dieselben und die liturgischen Formulare auch dieselbigen. Bedürfnisse, Schwachheiten, Prüfungen u. s. w. finden sich bei den Gebildeten, wie bei den Ungebildeten, wo käme denn eine verschiedene Sprache her! Namentlich die Uebersetzungen sind durchaus unzulässig. Ich meine, wenn die ältere, d. h. die biblische Sprache wieder übersetzt wird zu Gunsten der einen oder der andern, Buße in Besserung, Glaube in Ueberzeugungstreue, Heiligung in Bildung und Veredelung, Gerechtigkeit vor Gott in Gottwohlgefälligkeit, Erleuchtung in Belehrung, in Christo sein in: seiner Lehre und seinem Beispiel folgen, Gebote Gottes in Pflichten, Gottesdienst in Gottesverehrung, Frömmigkeit in Religiosität und dergl." „Wo indessen eine Verschiedenheit der Sprache," heißt es S. 105, „zulässig ist, wie sie geredet wird da oder da, das ist im Styl, in der Periodologie. Da verträgt eine simple Landgemeinde nicht so viel an einander Gereihetes, aus einander Gezogenes, in einander Geschlungenes, als eine kirchliche Versammlung in einer größern Stadt allenfalls verträgt." Keiner aber vermuthe, daß eben „nur fingerlange Sätze" von ihm begehrt werden: „Befleißigen," mahnt er S. 107, „wir uns denn eines Styls, der weder den vorhin angeführten, noch diesen letzten Fehler hat, indessen doch in größerer Entfernung von jenem, als von diesem uns haltend, zumal in Landgemeinden." „Es ist die Bücherſprache," sagt er daselbst, „die wir so leicht auf der Kanzel führen, wo sie doch nicht hingehört. Wahrlich die ist zum Lesen, und zum Hören ist die nicht, am wenigsten vor den Personen, die um unsre Kanzeln stehen." Bücherſprache ist „eine solche Sprache, da man einestheils dem nicht viel lesenden Volk Sachen vorträgt, die über dessen Fassungskraft gehen, anderntheils auch faßliche Sachen in solchen Ausdrücken, die das Volk nicht kennt, und in solchen Verbindungen der Worte und Sätze, daß wohl der Lesende, aber nicht der Hörende leicht folgen kann." (S. 107 f.) Am Eingehendsten hat sich Harms über die Sprache, welche auf der Kanzel geredet werden soll, in dem Aufsatze: Mit Zungen reden! ausgesprochen; hier stellt er S 823 f. folgende Canones auf. „1) Keine Bücherſprache, denn es sollte ein Sprechen sein und die Bücherſprache ist

Digitized by Google

keine Sprache. Verneinen genug an diesem Einen; 2) die Sprache wird eine starke Aehnlichkeit mit der Bibelsprache haben. Denn es sind ja dieselbigen Sachen, die ihren Ausdruck erhalten, es ist ja derselbige Geist, der auch die heiligen Männer Gottes getrieben hat, daß sie redeten; unter diesen Männern, in Umgang mit ihnen lernt der Prediger reden; („So viel Schrift," sagt Harms in seinen Christologischen Predigten S. 423, „so viel Religion, möchte ich behaupten. Denn fast kann die Menschenzunge kein Wort, das wirklich Religion enthält, aussprechen anders als mit einem Bibelwort, und die ganze Sprache der Religion scheint in der heiligen Schrift gegeben und mit ihr abgeschlossen zu sein.") 3) die Sprache wird eine bilderreiche sein. Für den alltäglichen Gedanken ist das alltägliche Wort zur Hand, welches dem neuen Gedanken aber nicht genüget, es ist ein Schuh nicht nach seinem Fuß gemacht und darin schon so mancher Fuß gesteckt hat, darum sucht er sich ein andres Fußzeug und zwar, wo allein sich eine große Wahl findet, in dem Bilde. Wird freilich das Bild auch, welches er wählt, mit der Zeit auch seine Bildlichkeit verlieren und sich in diejenige Rede verlieren, welche man die eigentliche heißt, so hat es damit doch Zeit. 4) Eckig, scharf, spitz wird die Sprache sein, Spießen und Nägeln gleich, wie so die Meister in den Versammlungen schrieben, Pred. Sal. a. E. Denn die glatten Steine liegen am Bach, da sie auch David auflas, wo sie durch langes Gerölle über einander hin sich abgeglättet haben, die ursprünglich eckigen, scharfen, spitzen. 5) Kurz, gnomisch, oxymorisch, sententiös, sprüchwörtlich. Je fester geladen, je stärker der Knall. Man bringe z. B. die Erfahrung, daß so oft gegen des Lebens Ablauf die Leiden, die Kämpfe, die Prüfungen des Lebens zahlreicher werden und schwerer, sammt Allem, was man solchen Geprüften Beruhigendes und Ermunterndes sagen kann, in den Spruch hinein: »je näher der Himmel, je steiler die Berge« — von welcher Wirkung wird dieser Spruch sein! 6) Nachlässig, incorrect, wie man es auch den Verfassern der Bibel Schuld gibt, denn wer die großen Thaten Gottes ausspricht, wird sich nicht um die kleinen Regeln der Grammatiker und Stylisten bekümmern. 7) Gleichwohl rhythmisch, metrisch, ja in Versen. Es ist, wer mit Zungen redet, in einem gehobenen Zustand, darin ist aber eine solche Sprache die geforderte, die natürliche, wie so oft an Trunkenen und Wahnsinnigen gesehen wird. 8) Was sogar manchmalen zum Reim und zum

Digitized by Google

Choral wird. Beide sind eine Ausdrucksweise, welche der im Geist Seiende vorfindet, wie sollt' er von diesem Gefäß keinen Gebrauch machen. 9) Oder welche andere Weise der Geist findet, findet oder neu schafft. Ist ja der Choral zu seiner Zeit auch neu und ganz unerhört gewesen. Ich höre mit diesen neun Bestimmungen auf. Bis wir des Redens mit Zungen zu reden mächtig sind, lassen Sie uns mit gutem Fleiß uns üben, daß wir in angegebener Weise, was wir dann haben gegenwärtig, ausdrücken lernen. Ohne Quälerei freilich, doch, wie gesagt, mit gutem Fleiß. Der Beduine, einförmigen Lebens, und neuer Anschauungen ermangelnd in seiner Wüste, hat unter seinem Zelt an seiner Sprache gearbeitet, gekünstelt, und zu welchen herrlichen Gedanken er gekommen sei unterdeß, wird uns in den haririschen Makamen vor Augen geführt. Ueberhaupt der Orient, der uns jetzt immer weiter aufgeschlossen wird mit seinen reichen Fundgruben, wird uns noch viel Licht geben darüber, was mit der Sprache, allein mit ihr, auch mit unsrer Sprache zu machen sei, bisher ungekannte, nie geahnte Dinge." Auf eine richtige, reine Aussprache bringt Harms, „die Distriktsfehler in unsrer Aussprache" (Prediger S. 111) haben wir abzulegen: in Betreff des Lautwerdens der Stimme ist ein dreifaches U von dem Prediger zu fordern, nämlich laut, langsam, lieblich; in Betreff des Dritten, warnt er: „ja nicht süßlich, nicht lächelnd." (S. 113.) Hinsichtlich der Gesten gibt er den guten Rath: „wenn Sie keine Gesten zu machen wissen, so machen Sie auch keine!" und den guten Trost: „die Gesten werden schon kommen, wann Sie unbefangener werden, wann Sie minder das Concept brauchen und minder Ihr Gedächtniß arbeiten lassen, wann Sie mehr aus dem Herzen und von Herzen reden." (S. 115 f.) „Und die Gesten," sagt er weiter, „welche dann kommen, werden eben so richtig sein, gleichwie die Betonungen immer richtig sind, wenn man mit Verstand der Sachen spricht. Aber bis dahin? Allerdings, die Gemeinde verlangt Gesticulation, sie will und sie mag kein unbewegliches Standbild, sie verträgt lieber unrichtige Gesten, als gar keine und siehet lieber unmäßige, heftige, als unter dem Richtmaß bleibende. Wollen Sie ihr denn einige Gesten doch bieten, bevor Sie noch haben, so denken Sie über einige Gesten nach, welche hierzu passen und dazu, mögen auch wohl Andern einige absehen. Nur nicht zu sehr copirte und zu sehr studirte! Und noch weniger machen Sie aus der

Digitized by Google

Mimik ein besondres Studium! Dieß kommt den Schauspielern zu." (S. 116.)

Bei Harms lassen sich zwei Perioden unterscheiden: wir können die erste die lundener, die andere die kieler benennen, denn seine Predigt in Kiel unterscheidet sich nicht unwesentlich von jener Predigtweise, welche aus der Winter- und Sommerpostille, die er als Diakonus in Lunden herausgab, hervorleuchtet. Der Redner ist sich selbst darüber ganz klar: er sagt in dem Vorworte, mit welchem er jene Postille 1836 zum fünften Male in die Welt aussandte: „Der Verfasser dieser Predigten steht in einem eignen Verhältniß zu denselben; es sind noch seine und sind seine auch nicht mehr. Lasse der geneigte Leser sich ein Wort darüber sagen. Im Jahre 1808, also vor 27 Jahren, erschien die Winterpostille zum ersten Mal und drei Jahre später erschien die Sommerpostille zum ersten Mal. Das Buch ist auf seiner Stelle stehen geblieben, denn auch in diesem Verstande läßt sich sagen: littera scripta manet, der Druck ist ohne Ruck; durch die einigen Auflagen, die allerdings ein wenig gerückt haben, ist es mir aber nicht nachgerückt, sodaß es meine gegenwärtige Stimme geworden wäre. Daher komme ich bei der hier vorliegenden neuen Ausgabe mir vor, wie wenn ich nicht meine, sondern fremde Predigten vor's Publikum brächte. Das hätte vielleicht nicht gethan werden sollen von mir. Ohne Bedacht ist es auch nicht geschehen. Sieht es denn anders aus, als wenn ich selber, mit meiner eignen Hand, die Leser wollte zurückhalten auf dem von mir doch verlassenen Stand? Wer ist auf dem rechten Stande, sind es die Leser, welche die alte Winter- und Sommerpostille begehren? (der Verleger wird ja wissen, daß es deren gibt), oder bin ich es, der ich, wie in den neuen Postillen, in den christologischen und in andern Predigten gewiesen, auf einen andern gegangen bin? Nein, so wollen wir die Sache nicht ansehn, sondern so: Es ist ein Weg gewesen, ein Weg, auf dem ich, durch Amt und Erfahrungen gefördert, dahin gekommen bin, wohin meine Freunde, die Anno 1808 mit mir ausgegangen sind, zum Theil noch nicht, ich zürne mit ihnen nicht, und Andere, Jüngere, deren Schule eine gewesen ist, wie die Schulen zur Zeit noch meistens sind, betreten jetzt allererst unsren Weg, — seid willkommen, ruf' ich diesen Letztern zu, ihr geht einen Weg, der irr' euch nicht führt!" „Die im Text gemachten Veränderungen sind erheblich eben nicht zu nennen, doch

Digitized by Google

ganz unerheblich auch keineswegs; ein paar neue Predigten haben sich schon in der letzten Auflage befunden, Eine neue, die Buß- und Bettagspredigt, ist jetzt erst eingefügt worden. Diese neuen, es ist wahr, passen in mehr als in Einem Betracht nicht zu den andern, allein es war mir doch nicht möglich, mir's zu versagen, in dieser Sammlung ein paar Zeugen aufzustellen aus meiner gegenwärtigen Zeit." Deutlicher noch spricht er sich in seiner Lebensbeschreibung S. 96 über seinen in diesen ersten Predigten zu Tage tretenden Standpunkt aus. „Einige Veränderungen," lesen wir hier, „habe ich in den mehreren Auflagen mit ihnen vorgenommen, hauptsächlich diese zwei: Einigen noch rationalistischen Festpredigten habe ich orthodoxe beigegeben, in andern Predigten ist manche rationalistische Stelle getilgt worden. Mag diesen Postillen immer noch etwas rationalistische Sünde ankleben, Hebr. 12, 1 — ein bedeutender Theil der Leser ist träge genug gemacht in seinem Lauf, daß er die älteren Ausgaben den späteren vorzieht." Er findet also den Unterschied in seiner Predigtweise nicht in der Form seiner Predigten, sondern in dem Inhalte derselben und er hat da vollkommen richtig gesehen. Die Aeußrungen Harms' könnten auf den Gedanken führen, daß er in jener ersten Periode ein Rationalist gewesen sei; es ist das aber nicht der Fall, er hat von Anfang an den Verstand nicht über die Schrift gestellt und sich entschieden zu den Artikeln unsres Glaubens bekannt. „Nicht das ist Christenthum", ich benutze hier die erste Auflage der Sommerpostille, Bd. 1, 100, um ja nicht etwas aus dem späteren Glaubensstandpunkte des Redners, mit einfließen zu lassen, bemerke aber, daß die letzte Ausgabe von 1846 keine Varianten bietet, „was alle Welt wußte von jeher, dann hätte es keines Lehrers vom Himmel herab bedurft; nicht das ist Christenthum, worauf jeder Nachdenkende leicht und von selbst verfällt, dann wären keine Kirchen und Lehrer nöthig. Was sich findet von dieser Art in unserem Religionsbuch, das ist die Thür gleichsam, durch welche das eigentliche Christenthum eingegangen ist, oder die Milch, mit welcher man Kinder nährt, bis sie groß und stark werden und andre Speise vertragen können. Dagegen: Gottes Dreieinigkeit, die Menschwerdung Gottes, des heiligen Geistes Werk und Zeugniß an unserm Geiste, die Versöhnung der ganzen Welt mit Gott durch das Blut Jesu Christi, die Freiheit der Kinder Gottes, die Allgegenwart Christi bis an der Welt Ende, das Sakrament des Altars,

Digitized by Google

der Glaube, welcher Berge versetzt, und die Liebe, welche nur die Luft hat abzuscheiden und daheim zu sein, das ist das eigentliche Christenthum: wer kann wahr und würdig von den hohen Dingen reden, ohne wer da erhoben wird über seine natürlichen Kräfte? wer kann mit gläubigem Sinne hinabschauen in den Abgrund der Gotteswissenschaft, ohne wen der Geist an dem schwindelnden Rande hält und ihm die Tiefen der Gottheit aufdecket?" In der Predigt des Sonntags Judika redet Harms „über Menschenverstand und Christenglauben" und zeigt zuvörderst beiden ihre Stelle und erweiset ihnen ihre Ehre, dann aber weist er nach, „daß der Verstand Rathgeber, nicht Richter des Glaubens, — daß der Glaube Aufseher, nicht Tyrann des Verstandes sein soll." „Was ist der Glaube?" so heißt es P. 1, 120 in der Neujahrspredigt, welche Stelle ich nach der zweiten, 1812 erschienenen Ausgabe auch lieber ausschreiben will, hier S. 89. „Das ist's, was du wissen mußt, wenn nicht in deinen Augen die Welt ein Spielwerk, und die Menschheit eine Verzierung daran sein soll, was du wissen mußt, wenn dich nicht jedes Ereigniß verwirren und die Menschennatur dir ein Räthsel sein soll. Dann mußt du wissen, daß kein Zufall, kein blindes Schicksal, sondern ein weiser und gerechter Gott regiert; daß das Menschengeschlecht nicht dem Ungefähr Preis gegeben ist, sondern Gottes väterliche Obhut über dasselbe waltet; daß kein Einziger ausgeschlossen ist, sondern daß sie Alle, die Niedrigen, wie die Hohen, die Armen wie die Reichen, die Leidenden wie die Beglückten, daß sie Alle geführt, getragen werden von seiner unermeßlichen, ewigen Liebe. Du mußt wissen, damit jenes dir einleuchtender, kräftiger, lebendiger werde: daß der einige Gott seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, dessen Leben, Lehre, Leiden und Tod das dunkle, unsichtbare Wesen Gottes erklären, die ewige Kraft und Herrlichkeit Gottes noch sichrer als an seinen Werken bewähren, Gottes Gesetz noch strenger aussprechen, Gottes Trost noch reichlicher geben und sein Heil uns näher zeigen, als wir's glaubten. Ja, das ist das ewige Leben, sprach Jesus selber, daß sie dich, Vater, und den, den du gesandt hast, erkennen. Hier, mein Christ, ist unsers Glaubens reichste Quelle. Schöpfe aus ihr, und du wirst sagen müssen, daß der Trank köstlich, himmlisch sei. Gott ist die Liebe und will, daß allen Menschen geholfen werde. Gott hat durch Jesum eine Anstalt getroffen, uns dem Verderben zu entreißen und ewig selig zu

Digitized by Google

machen. Gottes Geist schwebt unsichtbar in dieser Anstalt und thut sich kund den Seelen durch Warnung und Rath, durch Erquickung und Trost." Um eine Religion des Herzens, und nicht des Gedächtnisses oder des Verstandes ist es dem Redner zu thun. „Es gibt eine Religion," so läßt er sich WP. S. 177 in der zweiten Auflage, vgl. damit P. 1, 236, vernehmen, „zu welcher nichts leitet, aus welcher nichts folgt, die Religion des Gedächtnisses. Sie besteht in gelernten, halb oder gar nicht verstandenen Sprüchen, in aufgefaßten, aber nicht beherzigten Seufzern, in der größern oder geringern Kenntniß des Buchstabens. Dieser Buchstabe kann allerdings der Buchstabe der wahren Religion sein, er kann unsern festen Glauben aussprechen, in ihm kann unser reichster Trost liegen, an ihn kann unsre schönste Hoffnung im Leben und im Tode geknüpft sein: allein den Glauben, den Trost, die Hoffnung haben die Menschen in ihm nicht gefunden, — der Buchstabe ist todt für sie, denn er äußert keine Wirkung auf sie, — und der Buchstabe tödtet, indem er sie zu dem Wahne verleitet, daß sie Alles kennen, da sie doch Nichts kennen, nicht den Geist, der lebendig ist und lebendig machet. Es gibt eine Religion, zu welcher der Verstand leitet, aus welcher viele nützliche Regeln für unser Thun und Lassen folgen. Ob sie wohl dürftig ist in ihren Lehren und karg in ihren Tröstungen, so strebet sie gegenwärtig doch nach der Ehre, alleingeltend zu werden, früher oder später die allgemeine zu werden, — mit einigem Glücke, da die religionsarme Zeit mit wenigen Lehren sich gern begnügt. Doch ihre eignen Freunde arbeiten an ihrem Verfall: je lichtvoller sie dieselbe darstellen, desto heller sieht man ihre Mängel, ihre Schwächen, ihre verfehlte Richtung, und — zuerst zweifelnd sehen's die Freunde selbst am Ende. Die Religion, die wir meinen, ist die Religion des Herzens. Eitel ist das Gedächtnißwerk; hier lege es die zufällig gefundenen Schätze nieder, die es nicht brauchen kann. Eitel ist das Verstandeswerk; hier bringe es das Entwendete zurück, geläutert und gereinigt, wenn dieß geschehen ist — auf den Altar, welcher im Heiligthum des Herzens der Religion errichtet ist. Wer hat das Heiligthum gegründet? wer den Altar errichtet im frommen Herzen? das ist nicht Menschenwerk: Menschen sind Sünder! Das ist reich, kostbar und prächtig: die Menschen sind arm! Und wenn sie sich erkennen in ihrer Sünde, Armuth und Blöße, und Alles erkennen in seiner Unwürdigkeit und Nichtigkeit, und in diesem schmerzlichen Gefühl

Digitized by Google

sich sehnen, etwas zu sein und etwas zu haben, und ihre Hände erheben zur ewigen Liebe, daß sie ihnen gebe: da fällt's aus heitrem Himmel wie ein Strahl in ihre Herzen und ihre Augen sehen den Unendlichen in allem Endlichen, den Unbegreiflichen in den gemeinsten, den Allmächtigen in den kleinsten Dingen, sehn die Erbarmung neben der Verschuldung und die Gnade in dem, was ihnen Recht geschienen, es öffnet sich ihnen das Verständniß der gegebenen verborgenen Lehre, es stellt sich Christus dar in seiner Göttlichkeit und sie erkennen den Geist an dem Zeugniß, das ihrem Geist gegeben wird." „Was erwartet," fragt er in der zweiten Adventspredigt (WP. S. 14. P. 1, 13) „eine Christengemeine von dem, der an den Vorsonntagen des hohen, heiligen Festes in ihr auftritt zu reden? Daß er rede, was heilig ist, und die Seelen nicht aufhalte mit alltäglichen, vielbetrachteten Dingen. Was Allen heilig ist, was in ihren Augen kostbarer ist als Gold und Silber, was ihrem Herzen theurer ist, als irdische Freundschaft und Liebe, woran sie denken mit Ehrfurcht, wornach sie trachten mit Zittern, weß sie sich freuen mit unaussprechlicher Freude — was Allen heilig ist, das soll er reden — in geziemenden Worten: des Christenglaubens Wahrheit und Kraft soll er darthun, des Christenwandels Reinheit und Lauterkeit soll er schildern, die hohen Verheißungen auf's Neue bewähren, des Christen Hoffnungen frisch und lebendig machen — weg, weg von der Erde, zum Himmel hinauf soll er Herzen und Augen der Hörer lenken — denn der Herr kommt und die Kirche feiert seine segnende Zukunft."

Ein Rationalist, das beweisen diese Stellen, ist Harms in seiner ersten Periode durchaus nicht gewesen: er rüttelt nirgends an dem Glauben der Kirche, er zieht nirgends das Bekenntniß vor den Richterstuhl seines Verstandes, er bekennt entschieden, vgl. noch P. 1, 37, 39, 52, 53, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, er findet, vgl. 1, 414, daß „im Säugling auch liegt ein Leben, eine Welt voll Sünde": und doch können wir ihm nicht ganz Unrecht geben, „etwas rationalistische Sünde" klebt diesen Predigten, wenn wir sie zumal mit den spätern vergleichen, offenbar an. Der Glaube wird nirgends angegriffen, nirgends geleugnet, aber er wird auch nirgends mit aller Kraft und Entschiedenheit vertreten, seine tiefsten Geheimnisse werden nicht mit Absicht und Eifer enthüllt, die Grundwahrheiten werden nirgends in die erste Linie gestellt.

Digitized by Google

Vgl. die Charfreitags- und Osterpredigt in der ersten Auflage, die ersten Predigten zu diesen Tagen in der letzten Auflage. Nicht den christlichen Glauben wollen diese Predigten gründen und fördern, sie verlegen den Schwerpunkt des Christenthums in die Ethik. Ein sittlicher Ernst durchweht sie, mit strengen Anforderungen treten sie vor den Zuhörer hin. Der Prediger steht im Ganzen mehr auf alttestamentlichem, als auf neutestamentlichem Boden, er schärft die Tugend mehr als Pflicht ein, als daß er sie als nothwendige Aeußerung des neuen Lebens in Christo darstellt. „Bald senkt sich der Weg," so spricht Harms selbst von dem Wege, auf welchem er zu dem Herzen und Gewissen der Leute zu dringen bemüht ist (P. 2, 144), „in's Menschenleben herab, und wie du wandeln mögest, o Mensch, auf ebenen Pfaden: so lehrt die begleitende Betrachtung dich froh sein und danken; — wandelst du aber eine rauhe Bahn: daß du den Muth nicht verliereſt und Hoffnung ergreifest auf nahe, bessere Zeit. Bald führet der Weg uns in den Garten der Himmelsblumen, die aus dem Grunde reiner Seelen aufblühn, — der verschiedenen Tugenden, des Menschen Zierde und Flor. Wir loben ihre Schönheit und rufen dem Besitzer zu: Pflege ihrer mit Sorgfalt und bewahre sie mit Vorsicht, denn diese Zeit ist gefährlich. Ach aber, und bald müssen wir abseits gehen, wo das Unkraut steht von der Hölle her, — zu den Lastern, die das gute Land der Seele schänden, verderben, die Unglück, Gift und Tod verbreiten unter den Menschen weit umher. Auch da sollen wir zuweilen stille stehen und lehren, wie schändlich, wie schädlich das Laster sei, stehen und warnen: Rühret des Lasters Frucht nicht an, esset nicht davon, daß ihr nicht sterbet! — und ausrufen über die Unglücklichen, die es gethan: Sehet, die Sünde ist der Leute Verderben!" Der Prediger geht über das Menschenleben noch hinaus und führt uns in das Naturleben hinein; so schildert er wahr und lebendig den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter: diese Naturbetrachtungen leiden aber an zwei Fehlern, ein Mal wird die Schilderung mehrfach überschwänglich, sentimental, welchen krankhaften Zug der Prediger mit seiner Zeit theilt, und zum Andern ist des Schilderns des Natürlichen zu viel und zu selten der Uebergang aus dem sinnlichen Reiche Gottes in das übersinnliche, als dessen Gleichniß es doch eigentlich nur in Predigten dargestellt werden darf. Die Predigt über den Winter (P. 1, 153) läßt z. B. denselben zu uns reden:

Digitized by Google

1) Ist dir entfloh'n die Sommerlust,
2) So füllet Winterernst die Brust.
3) Dem armen Vogel gibt Gott zu essen;
4) Du sollst den armen Mann nicht vergessen!
5) Oeffne dein Herz zur Geselligkeit,
6) Doch halte dich auch zum Abschied bereit!

Der Frühling wird betrachtet als der da ist: 1) ein Lebengeber der ganzen Natur, 2) ein Freudengeber aller Lebendigen, 3) ein Herold Gottes für die Vernünftigen, 4) ein Betaltar frommer Seelen, 5) dein Bild, o Jugend! 6) euer Vertrauen, wirkende Männer! 7) dein Glaube, dein schöner Glaube, du graues Haupt. In dieser letzteren Predigt geht das weiche Gefühl mit Harms durch: hier heißt es (Post. 1, 474 f.): „Am stillen Abend, in tiefer Einsamkeit, wenn Alles schläft, wachet die fromme Seele, wachet mit Gott und den Sternen, und sinkt am Hügel nieder, welchen des Himmels Thau benetzet: Vater, du siehst dein Kind an. Ich weiß nicht, was ich bete in mir, aber wenn ich einst sterbe, so schenke mir diese Ruh, mit diesem Frieden lass' mich fahren und in deine Arme sinken." Solche Sentimentalität bricht auch in andern Predigten noch hin und wieder durch, so 1, 154, wo es heißt: „Was ich geredet habe, o Gott, allwohin ein Körnlein gefallen ist, das wollest du bewahren! auch was ich reden werde, heute und künftig, das wollest du segnen und mich niemals ganz vergeblich auftreten lassen! bis wir scheiden, sie von mir, einer nach dem andern, oder ich von ihnen, wie du es beschlossen hast in deinem verborgenen Rath, — und wenn ich scheide, mir dann eine Thräne geweinet werde von Jedem, der mein Zuhörer gewesen ist, mir nach in die Ferne oder auf mein Grab zur langen, unauslöschlichen Erinnerung, eine solche Thräne zu guterletzt, welche nicht der nächste Augenblick wegwischt vom Angesicht, in welcher, wie der Sonnenstrahl in dem Reif am Baum, die schöne Hoffnung glänzt: Wir sehen uns wieder! Unser Gott, du höreſt uns, mein Wort und ihre Gedanken, sage du: Amen!" In der Charfreitags- und Himmelfahrtspredigt der Postille soll die Fülle dieses sentimentalen Elementes den Mangel an positivem Christenthum ersetzen. Sonst spricht der Moralprediger voll Kraft und Nachdruck, vielfach sehr gradaus und derb: kein neues Gebot, sondern das alte Gebot: „Es thue Jeder seine Pflicht allzeit," (1, 32) schärft er ein: der Ruf der Pflicht: du sollst! (1, 43) dringt mächtig an das Herz, „thue

Digitized by Google

Recht und scheue Niemand," dieses Thema führt eine besondere Predigt (1, 171 ff.) durch. Das Ziel, welches Harms in dieser ersten Periode sich vorgesteckt hat und dahin er die Gemeinde treiben will, heißt, wie er dieß in der Predigt des Sonntages nach Weihnachten rund heraus sagt: Gottseligkeit, Tugend und Gemeinnützlichkeit! (P. 1, 100, 104 und 107). „Sei, was du bist! Sei Mensch, sei Bürger, sei Christ!" so bezeichnet die Predigt des neunten Sonntags nach Trinitatis (P. 2, 191) des Menschen Bestimmung!

In der zweiten Periode wird das, was in der ersten Periode entschieden in dem Hintergrunde stand, recht in den Vordergrund gestellt. Harms ist jetzt nicht mehr vor Allem ein Moralprediger, sondern ein Zeuge, ein kraftvoller, kampfeslustiger, bekenntnißfreudiger Zeuge des Evangeliums, oder bestimmter des lutherischen Bekenntnisses, denn er hat in demselben den kurzen, reinen, vollen Ausdruck der Schriftlehre gefunden. Hat er mit seiner Predigt: Der Krieg nach dem Kriege, wie er sich selbst höchst treffend ausspricht, in dem Vorhofe der Heiden und mit seiner Postille in dem des Volkes seine Kanzel aufgeschlagen, so geht er mit seinen christologischen Predigten in das Heiligthum selber hinein, aus welchem er sich mit seinen Abendmahlspredigten in das Allerheiligste hineinwagt. Er vertieft sich in die Lehre der Schrift und der Kirche, scharf, ja vielfach schroff und abstoßend tritt er gegen die Gegner derselben, wie gegen die Gleichgültigen in die Schranken. Er möchte sie zu dem Glauben, welcher seiner Seele Trost und Frieden gegeben hat, von ihren falschen Wegen bekehren. In Untersuchungen läßt er sich nicht ein, alle Spekulationen werden grundsätzlich abgewiesen, vgl. Chr. Pr. S. 87, er bezeugt einfach den Glauben der Schrift und der Kirche: an seiner Richtigkeit und Wahrheit zu zweifeln, kommt ihm nie in den Sinn, er kann sich deßhalb auch nicht auf die Bedenken und Zweifel seiner Zuhörer einlassen, um sie eingehend zu beseitigen. Er thut im Grunde weiter nichts, als daß er den Glauben der Kirche, welcher mit seinem Glauben ganz eins ist, kurz und klar hinsetzt und Gehorsam fordert. So sagt er in den Predigten über die Augsburgische Confession S. 154: „So gewiß es meine Pflicht ist, daß ich es predige, so gewiß ist es eure Pflicht, zu glauben. Da Gott spricht und sprechen läßt, ist glauben Pflicht. Und in dieser Pflicht stehen wir an dieser Stätte beisammen in dieser Stunde."

„Außer der Kirche ist kein Heil!" so ruft Harms in seiner ersten

Digitized by Google

Reformationsjubelpredigt S. 9 aus und an diesem Rufe hält er fest. Er ist ein rechter Kirchenmann, ein rechter Kirchenvater. Die Kirche ist ihm die Mittlerin alles Heiles, gäbe es keine Kirche, so gäbe es auch kein Heil in dieser Welt. In den christologischen Predigten, um doch eine Stelle wenigstens anzuführen, spricht er S. 172 f.: „O saget, was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? und was wir empfangen haben, danken wir das der Kirche nicht? Ich möchte behaupten: so viel Christenthum als Kirchenthum; so viel einer die Kirche liebt und ihre Anstalten benutzt und ihre Mittheilungen annimmt, so viel weiß er von seinem Christenthum, so fest hängt er an seinem Glauben, so reich ist er an Gebet, Tugend, Liebe, Vertrauen und innerlichem Frieden — in demselben Maaß reich und nicht reicher. Denn gleichwie die erste Anregung des gläubigen Gemüthes von außen kommen muß, wofür die Kirche sorgt durch äußere Mittel, und kein Kind gehen läßt in die Welt hinein, ohne demselben die heilige Religion eingeflößt zu haben, ebenso ist sie es auch, die den Keim behütet, die auf ihn, daß er wachse, Regen und Sonne lenkt, die es sich angelegen sein läßt, das Unkraut und Ungeziefer, welches die Sünde ist, fern zu halten von diesem edlen Gewächs, sie, welche dasselbe schützt vor Schloßen und Sturm, welche, wenn sie die Gefahr nicht abwenden konnte, nach derselben hinzutritt, sammlet, bindet, stützet. Und wäre das Christenthum stark genug, allen Gefahren Trotz zu bieten, wie eine Eiche fest und unerschütterlich, bleibt es die Kirche doch, welche dem innern Leben die tägliche Nahrung zuführt, bleibt sie der Boden, in welchem das Christenthum steht. Ja, mein Christ, sie hat unser ganzes Leben umfasset, daß wir auch nicht mehr sie ganz zu verlassen im Stande sind, wenn wir auch wollten." „Die Kirche selbst ist ewig," sagt er in der NSP. S. 34, „das sind die Kirchen nicht; was ein zeitliches Entstehen hat, wird auch wohl sein Ende haben noch in der Zeit, wenn Gott es herbeiführen wird, der muß es thun, ich hoff' es." Welche Kirche wird die sein, die an dem Ende die anderen Kirchen verschlingt? Harms kann nicht anders, als die lutherische Kirche als diejenige zu bezeichnen, welche die andern alle überlebt. „Welche wird es werden?" fragt er dort S. 545. „Meine Antwort habe ich eben gesagt. Ist das Wahre und Rechte bei den Katholiken, so müssen wir zu ihnen, ist hingegen bei den Lutheranern es, so müssen sie zu uns übergehen, und das ist mein Glaube von unsrer

Digitized by Google

Kirche, nicht in ihrer gegenwärtigen, sondern in ihrer künftigen Gestalt, die sie annehmen wird, wenn die von Gott bestellten Wächter werden auf den Mauern unsers lutherischen Zions stehn, wenn die werden des Herrn gedenken, vor den Menschen gedenken in beßrer Predigt und zu ihm reden mit kräftigerem Gebet: dann wird sie als ein Lob auf Erden gesetzt werden, und zu reden mit prophetischem Bilde: zehn andere Männer werden einen lutherischen Mann bei'm Rocke fassen: Nimm uns mit in eure Kirche! und andere zehn werden einen andern bitten: Wir sind unsres Glaubens unzufrieden und fürchten bei ihm für unsre Seele, Lieber, komme mit uns in unser Haus und unterrichte in dem eurigen uns. Und der Mann wird sagen: Wollt ihr nicht zum Prediger gehn? Sie aber werden antworten: Der kann vor der Menge nicht, die um ihn schon ist. Da wird es der lutherische Laie thun." Es ist in der lutherischen Kirche ja Vieles faul: der Unglaube ist wie eine mächtige Sturmfluth über alle Dämme gestiegen und hat eine furchtbare Verwüstung angerichtet. Schon in der frühsten Postille ruft Harms (2, 461) aus: „So wie die Menschen immer mehr und mehr erpicht worden sind auf das Sichtbare, auf sinnliche Freuden, auf zeitliche Güter, auf irdische Ehre, so haben sie in dem Maße sich immer mehr entwöhnt, auf Unsichtbares zu achten, höhere Ehren, Güter und Freuden zu suchen, und sind davon die geistigen Augen schwach geworden, um dieses, was denselben doch so nahe liegt, zu erkennen. Daher kommt's, daß der Reichthum des Christenglaubens schwindet von Jahr zu Jahr, und eine herrliche Wahrheit nach der andern wird weggeworfen als Aberglaube der früheren Zeit, die Eltern haben es weggethan und verhüten, daß solche Dinge nicht einmal bekannt werden ihren Kindern, welche Fürsorge ebenfalls Lehrer für ihre Schüler tragen. Schreckliche Fortschritte hat darin das jetzt lebende Geschlecht gemacht, und ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, nur halb so viel glauben die Jungen, als die Alten glaubten. Weshalb so viel! Alle Lehren, die man wirklich jetzt noch allgemein glaubt, will ich zusammen auf einen Nagel am Finger schreiben." Diese Klage wird in den späteren Predigten immer häufiger, immer lauter: der Blick in die Zukunft wird von Jahr zu Jahr trüber, hoffnungsloser. „Wir haben wohl Ursach," sagt er in den Predigten über die Augsburgische Confession S. 90 f., „an den neunzehnten Artikel der Confession zu erinnern in unsern gegenwärtigen Tagen, da so viele wollen

Digitized by Google

das Bekenntniß abschütteln, und die Offneren, Freieren, wie sie sich nennen, thun mit der Schrift ebenso, als die sie auch eigentlich meinen, nicht eben das Glaubensbekenntniß der Kirche, und wenig fehlt mehr, daß nicht die Laien die Kanzel besteigen und den Altar betreten: »Priester sind wir Alle, und es predige, wer in sich den Beruf dazu fühlt, wie unberufen auch von außen her und nach Ordnung der Kirche unberufen, diese Kirche ist keine, denn die Kirche sind eigentlich wir!« Ja, ja, dahin wird's kommen und niemand weiß, wie bald. Es liegt ein eigenthümlicher Reiz darin, vor einer Versammlung zu stehen und sich hören zu lassen, und der Beifall ist oft wohlfeil für den Dreisten, für den Dummdreisten sehr wohlfeil. Großen Beifall hat als geistlicher Redner noch in den letzten neunziger Jahren ein Bauernknecht im Amt Bordesholm gefunden. Der stand auf einem Wagenbrett, über Biertonnen gelegt, jetzt werden für politische Redner in Volksversammlungen Tribünen errichtet. Mag eine Uebung heißen auf's Predigen, wenn das Politische das Volk zu bewegen aufgehört hat. Ja die Geübten und Angeglühten werden sich dann auch zu der Religion kehren, um durch ihre Vorträge aus dem Geist, Geist, Geist das Volk, mit dessen bäuerlicher und bürgerlicher Entwicklung es nicht hat glücken wollen, christlich-kirchlich zu befreien, welches in ihrer Sprache heißt: aus der Knechtschaft des Buchstabens und den Banden unsrer Confession, aller Confession zu führen. Dieses Wegs, oder anderen, wird die Ueberhebung geschehen über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißet, und der Abfall kommen, 2. Thess. 2, wofern nicht bald ein Aufhalter kommt und ein Steuren zu alter, guter Ordnung." „Von den einundzwanzig Glaubensartikeln, die in der Augsburgischen Confession aufgestellt sind, welche bekanntlich die Hauptbekenntnißschrift der lutherischen Kirche ist," heißt es in der NSP. S. 530, „möchten kaum zwei oder drei gefunden werden, die nach ihrem ganzen Inhalt die Zustimmung fänden aller Lutheraner. Sogleich mit dem ersten Artikel hebet der Abfall an; er handelt von dem dreieinigen Gott, wie Wenige aber glauben an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geist! Der zweite Artikel handelt von der Erbsünde, wo wird *sie* nicht geleugnet? und wo siehet man nicht öffentliche und Privatlehrer thun, was in diesem Artikel verworfen ist, nämlich, daß sie die Natur fromm machen durch eigne Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi. Unsere Zeit hier verstattet nicht, weiter in diese Bekenntnißschrift einzugehen.

Digitized by Google

Ich nenne unsre Gottesdienste. Es ist ja die Wahrheit: so viel papistische Irrlehre hinausgeworfen ist, so viel naturalistische Irrlehre ist an vielen Orten wieder hereingebracht, — das soll evangelische Predigt heißen fortan: und manche Gemeinde läßt sich gerne mit den zwei, drei Wahrheiten sogenannter natürlicher Religion abspeisen, andere dagegen vertragen's nicht und meiden das Gotteshaus, vornehmlich die vornehmeren Gemeindeglieder, sie haben das daheim und noch etwas besser. Die heiligen Sakramente, — ja vorhanden sind sie noch, jedoch in mancher Gemeinde bei den Meisten nur nach ihrer äußerlichen Gestalt; Inhalt und Kern wird geleugnet, in der Taufe die erste Gnadenverleihung des heiligen Geistes und im Abendmahl Christi Leib und Blut; sie sind darüber anders gelehrt."

Harms denkt gerade wie Schleiermacher sich die Gemeinde am Liebsten als eine im Glauben stehende, wie er denn in den christologischen Predigten S. 311 selbst sagt: „Ihr wisset, meine Lieben, wie ich die Versammlung gern als bestehend aus lauter Gläubigen ansehe, die mit mir und mit einander einverstanden über alle Hauptlehren des Christenthums sind, die, wenn auch nicht von jeder Sünde rein, — Wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist? — doch nimmer der Sünde soweit nachgeben und nachgehen, daß sie Gott und Jesum darüber aus dem Herzen verlieren; die, die hätten sie ihn auch verloren je, in Reu und Betrübniß seine Freundschaft eiligst wieder suchen, sie waren noch nicht weit, daher der Herr nicht fern, und die nach solcher Erfahrung denn um viel treuer bei ihm bleiben. Als solche mag ich gern die Versammlung betrachten," vgl. damit Augsburgische Confession S. 1 und P. 1, 358. Aber er läßt dabei die Gegner der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere nie unberücksichtigt. Er ist ein streitbarer Kämpfer und geht seinen Widersachern stets scharf auf den Leib: Gunst oder Mißgunst der Menschen kommt bei ihm nie in Frage, Furcht kennt seine Seele nicht, von Ansehen der Person ist nie die Rede; er greift nicht mit Glaceehandschuhen zu, sondern er legt seine starke, feste, derbe Hand an seinen Gegner und läßt ihn nicht eher los, bis er ihm seine Meinung gesagt hat. Wahrheit, Aufrichtigkeit, Muth und Freimuth ist der Schmuck seiner Predigten: er ist alle Zeit dessen eingedenk, daß er vor dem Angesichte des allwissenden und allmächtigen Gottes spricht und daß er vor ihm einst Rechenschaft abzulegen hat. Vgl. P. 2, 491. NSP. 605.

Digitized by Google

Gegen den Naturalismus streitet Harms vor Allem in den Predigten über die Schöpfung: er sagt darüber selbst zu seiner Entschuldigung und Rechtfertigung in der Vorrede: „Leser in der Ferne, o wenn du hier wärest und hörtest an, was ich anhören muß, und sähest an, was ich ansehen muß, wie hoch Einige mit der Naturreligion fahren und blicken von ihrem Wagen so geringschätzig auf diejenigen herab, welche sich noch bei der geoffenbarten Religion aufhalten, dergestalt, daß man in die Versammlungen, wo »Jesu, meine Zuversicht,« und »Komm, heil'ger Geist, Herr und Gott« gesungen wird, auch hineinreichen nicht mag, du würdest mich nicht allein wohl begreifen darin und mich entschuldigen, sondern gut heißen würdest du es, daß ich gerade so zu Werke gegangen sei, Tadler vielleicht in der Ferne würdest du in der Nähe mein Lober sein, und mein Helfer werden, um gewisse Menschen zum Schweigen zu bringen, Thoren und Bethörende, die im lauen Luftbade eines schönen Sommerabends vermeinen ihre Sünden abzuwaschen und mit einem Arm voll Mondschein reich in Gott zu sein, und schon halbwegs Verklärte, wenn sie ihren Blick an die Venus oder an die Wega heften, oder gesprochen mit schlagenderem Schillersworte, einem Ferdinand an eine Louise in den Mund gelegt: »Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so ziehet die Nacht mit begeisternden Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Buße und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns«." Gegen den Rationalismus, dem er in seinen Thesen den Fehdehandschuh vor die Füße geworfen hatte, kämpft er vornehmlich in den christologischen Predigten, wie in denen über die Augsburgische Confession, in welchen auch die Rongianer und die Deutschkatholiken, die Ruppianer, die Lichtfreunde und die freien Protestanten den Stuhl vor die Kirche gesetzt erhalten. „Jene," sagt er hier S. 194, „sind nicht in der katholischen, diese sind in der evangelischen Kirche nicht, beide sind in der christlichen Kirche nicht, denn beide glauben an den dreieinigen Gott nicht. Wo sind sie denn? Wir lassen es dabei: Außerhalb." Und wie er gegen den Unglauben und Halbglauben dasteht gleich einer ehernen Säule, welche bei jedem Anschlag mächtig wiedertönt, so steht er auch den herrschenden Untugenden und den im Schwange gehenden Lastern gegenüber da wie ein Mann, der mit dem Geiste der alten Propheten reichlich getauft ist. Welch einen Ton schlägt er nicht an in seiner Predigt, der Krieg nach dem Kriege, die ein ganz außerordentliches Aufsehen

Digitized by Google

machte und ein wirkliches Ereigniß war. „Sie kommen, sie kommen," so heißt es in ihr, vgl. die Lebensbeschreibung S. 219 f., „die großen Rechnungen für das Friedenskleid, welches dem Lande gemacht ist, die müssen bezahlt werden, versteht sich; sie kommen ebenfalls und bleiben nicht aus die Unterschleife, die schlechte Menschen sich erlauben, die Betrügereien, die von verschmitzten Köpfen verübt werden, die Bubenstücke, die in schwarzen Herzen ausgeheckt sind — nun zu fischen, da das Wasser trübe ist, nun zu pflücken, da der Körper doch wund ist, nun anzufallen, da die Gemüther einmal in Angst sind, und noch eine Weile den Krieg fortzuspielen, — die früher vielleicht schon als Igel sogen des Landes Blut, kommen als Wölfe und lecken das Mark des Landes, — wie ja immer die Raubthiere sich häufiger und dreister zeigen, wenn der Krieg Oeden gemacht hat. Oeden hast du genug, mein schönes Vaterland, du herrliches Land am Eider- und Elbstrom, auf den Böden, in den Ställen, in den Cassen der meisten deiner Einwohner sind traurige Oeden. Gottes Segen und der Fleiß werden sie wieder zu füllen anfangen, Landesfriede und die Sparsamkeit den neuen Erwerb zu behüten suchen — vergebens, — ja, vergebens wird Alles sein, wenn Feinde unter uns hausen, einheimische, die ärger sind, als die fremden, zehnmal ärger. Sie wollen Krieg, sie sollen ihn haben." Gegen den Wucher hat er eine besondere Predigt gehalten P. 2, 144 ff., gegen öffentliche Lustbarkeiten NSP. 235, 242, Ausschweifungen, Unkeuschheit und Trunkenheit erhebt er oft seine gewaltige Stimme. „Unkeuschheit," ruft er in der P. 2, 78, „du Laster der Nacht und des Grauens, du machst dich bald sichtbar in deiner Rache: wenn du bleichest das Haar des jungen Mannes und seinen Scheitel kahler machst, wie ein Scheermesser kann u. s. w." „Trunkenheit," so heißt es später 144 f., „dich finden die Menschen häßlicher als die Wollust, o möchten sie euch beide für das Niedrigste und Abscheulichste auf der Welt halten! Auch du strafest den bald, der sich dir in frühen Jahren ergibt. Seine Hand zittert, wie eines Greisen Hand, sein Gang ist des hohen Alters Gang: des Branntweins rothblaues Feuer steigt ihm in's Angesicht." „Man hört," sagt er in den christologischen Predigten S. 120, „von so vielen Ausschweifungen in der Wollust, die nicht im Finstern verborgen. Es ist Schande für Jeden, aber man hört es von vornehmen und gebildeten Personen, die sollten sich schämen zweimal. Wo dann

Digitized by Google

die Glieder Chriſti, wie ſich der Apoſtel über die Sünde der Wolluſt ausdrückt, zu Hurengliedern gemacht werden und ſein Tempel, das ſoll unſer Leib ſein, auf dieſe Art entweiht, verunreinigt, kann er da einziehn? Die leibliche Befleckung iſt eine geiſtliche, können da fromme Gedanken und heilige Bewegungen Statt finden, und wo das Feuer der Wolluſt brennt, kann da die Flamme der Andacht aufſteigen? wo der Venus Amathuſia Wonnedienſt glänzt, kann da die Lampe der Religion brennen und das Licht des Glaubens, mit dem man in die ſtille, in die heilige Nacht geht, da Chriſtus geboren wird? Wer ſich ſchuldig weiß, den habe ich gemeint, der nehme mein Wort mit Sanftmuth an und nicht zur Erbittrung." Nicht Alle nahmen die ernſten Strafpredigten des treuen Zeugen Chriſti mit Sanftmuth an. „Es ſcheint gefährlich zu werden," ſagt er in denſelben Predigten S. 25. „Die Steine fliegen ſchon. Ihr verſtehet mich und ſehet es ſelber mit an. Laßt ſie fliegen, ſie treffen nicht. Treffe einer, er tödtet nicht. Tödte er auch, warum eben mich? Ja, eben dich, mag die Welt ſprechen. Wohlan, werde ich dich denn gehalten an der Stätte, ſo will ich halten am Wort, an dem Wort: Fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten!" Er konnte nicht ablaſſen, er konnte nicht ſtille ſchweigen, ſein Gewiſſen ließ ihm keine Ruhe und bannte alle Menſchenfurcht. „So ſteht Mal. 2 geſchrieben: Des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren," alſo leſen wir in NSP. S. 38, „ſo ſchreibt Paulus im zweiten Brief an den Timotheus: Du aber bleibe in dem, was du gelernt haſt und was dir vertrauet iſt; ſo habe ich bei meinem Eintritt in's Predigtamt geſchworen mit einem Eide und habe dort zwiſchen den Gitterthüren Anſehens und Zuhörens der Gemeinde heilig gelobt, wie ich wollte bei den Bekenntnißſchriften unſerer Kirche bleiben, reine Lehr treiben und dieſelbige oben erhalten. Ihr denkt wohl nicht daran, ich aber denke oft daran und wollte gern, daß ihr auch unterweilen daran dächtet." Mehr Lehre als in den früheren Predigten findet ſich in dieſen Predigten der zweiten Periode: was Harms von den Predigten über die Religionshandlungen in dem Vorworte bemerkt, das gilt von allen Predigten dieſer Periode auch. „Lehre findet ſich in dieſen Predigten, mehr Lehre in ihnen, als ſich in den früher von mir herausgegebenen Predigten findet. Es mag damit wohl nach einem Naturgeſetz auch des Geiſtes zugehn, nämlich daß das Fliegende ſich

Digitized by Google

senkt, das Flüssige stockt und sich bindet, das Wandelhafte eine bestimmte Form annimmt, selbst unbewußt demjenigen, in welchem diese Veränderung vorgeht. Alles hat seine Zeit: Frühlingspredigten (vgl. die Frühlingspredigt in meiner älteren Sommerpostille) werden wohl nur in den frühern Lebensjahren gehalten." Die Lehre dreht sich um Glauben und Tugend. „Um Glauben und Tugend," heißt es in den christol. Predigten S. 320, „ich nenne beide zusammen und trenne sie nicht, denn der Glaube ist mehr Tugend als Wissenschaft und wieder die Tugend ist mehr Glaube als Werke, als mit welchen auch allenfalls ein grundböser Mensch prahlen und prangen kann. Darum wer eines wahrnehmen will, der muß auf beides sehen, die bloß das Eine in Acht nahmen, büßten beides ein." Beide Momente faßt Harms zusammen, aber das hindert nicht, daß nicht in einzelnen Predigten, ja in ganzen Predigtsammlungen das Eine von diesen beiden Momenten mehr hervortritt. Die christologischen Predigten und die Neue Winterpostille (vgl. darin die Passionspredigten, die ihr zu besonderer Zierde gereichen) zum Theile, sowie die über die Augsburgische Confession, über die Religionshandlungen betonen mehr den Glauben, die aber der neuen Postillen, vornehmlich die ganze neue Sommerpostille, beschäftigen sich mehr mit dem christlichen Leben. In jenen Glaubenspredigten ist das jedenfalls hoch anzuerkennen, daß der Prediger, seinen alten Grundsätzen (vgl. P. 1, 75; 2, 54) getreu, nicht Alles erklären will, sondern Alles, was wie eine Schulfrage aussieht, kurzer Hand abweist: so sagt er in den Religionshandlungen S. 26: „Aus welchem Grunde, mit welcher Berechtigung wir die jungen Kinder schon taufen, das ist eigentlich eine Schulfrage, die in der Kirche, an dem Erbauungsorte, ihre Stätte nicht hat: hier werde bloß gesagt: sie ist da, die Kindertaufe, sie ist mit sehr wenigen Ausnahmen in der ganzen Christenheit üblich, ihr Alterthum langt bis an die apostolische Zeit." Wie er sich hier auf die geschichtliche Thatsache beruft, so ist ihm in andern Predigten die eigene Herzenserfahrung der Schild, mit dem er die Pfeile des Widersachers auffängt, und die Waffe, mit welcher er ihn angreift. Auch das zeichnet diese Glaubenszeugnisse aus, daß sie sich nicht auf das Gebiet des Glaubens beschränken, sondern fortwährend die Beziehung des Glaubens auf das Leben darthun. Allein es darf nicht verschwiegen werden, daß, wie Sack S. 336 schon ganz richtig bemerkt, „die Bestimmtheit und Klarheit der Begriffe

Digitized by Google

nach der Seite des Texts, und überhaupt des biblischen Sinnes und Zusammenhangs, oft vermißt wird." Der Redner sagt bisweilen in seinem heiligen Eifer mehr, als er verantworten kann und mag. Kräfte der Beruhigung und Heiligung wohnen nach ihm dem Zeichen des Kreuzes inne. „Es lässet," sagt er in den christol. Predigten S. 365, „ja die Welt uns nicht immer Zeit, unsre Andacht zu halten, die Arbeit ruft, eine Gefahr droht, da ist keine Minute frei, ein Gebet zu sprechen, doch ein Augenblick wird genommen, ein Kreuz zu machen." Er befürchtet selbst den Vorwurf, er sei hier mehr katholisch als lutherisch: wir wollen den wahren Gedanken, den Harms im Sinne hat, nicht verkennen, müssen aber doch gestehen, daß er diesen richtigen Gedanken nicht ganz richtig ausgesprochen hat. Auch der Satz in den christologischen Predigten (S. 374): „Das Abendmahl ist die eigentliche Vollbringung des Erlösungswerkes, die Ausführung des göttlichen Rathschlusses", ist unevangelisch; es wird aber auch hier mehr eine Unklarheit im Ausdruck, als eine Unwahrheit in der Lehre angenommen werden müssen. Die Bedeutung dieser Lehrpredigten besteht weder in der Herausarbeitung des Lehrpunktes aus der heiligen Schrift, noch in der sauberen und klaren Darlegung der den Begriff constituirenden Momente, noch in der tiefen Erfassung des Gedankens, sondern in dem, auf innerer Erfahrung ruhenden, lebenswarmen, bekenntnißfreudigen Vortrage und Vorhalte der Glaubenslehre. Die dem Leben der Christen gewidmeten Predigten können, was die Tiefe der Auffassung anlangt, nicht mit den Schleiermacherschen Predigten, vornehmlich denen über den Hausstand, verglichen werden: sie gehen mehr in die Länge und Breite als in die Höhe und Tiefe, stellen weniger die hohen Ziele fest, nach denen wir zu laufen haben, sie halten den Fuß alle Zeit bei dem Male fest, warnen vor den groben Irrwegen des rohen Fleisches, wie vor den Lustgärten der feinen Bildung — in letzterer Hinsicht sind die beiden Predigten vom Bücherlesen in der NSP., in welchen von Lesecirkeln und Leihbibliotheken, Romanen u. dergl. mehr die Rede ist, bedeutend, — und feuern zu allen häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Tugenden an. Harms zeigt die Sünde in ihrer nackten Gestalt, für zarte Ohren wird seine Rede bisweilen zu stark und derb; er hebt gern hervor, daß der Mensch ohne das Christenthum verthiere (P. 2, 393), und führt seinen Hörern, um den tiefsten Eindruck hervorzubringen, den Tod

Digitized by Google

und das Gericht Gottes, das mit dem Tode uns schon ereilt, geflissentlich zu Gemüthe (P. 1, 41. 2, 127).

Was nun die Anlage der Predigten von Harms anlangt, so befindet sich unter seinen sämmtlichen Predigten auch nicht eine einzige Homilie, alle sind synthetischer Art. Ich kenne keine Predigt, welche mit der Thüre in's Haus fiele, eine jede hat eine Einleitung; dieselbe greift bisweilen, vornehmlich in der ersten Postille, sehr weit aus, in's Allgemeine hinein, wie gleich in der Predigt zum zweiten Advente, wo die Frage: was eine Christengemeinde von dem erwartet, welcher in ihr auftritt zu reden, erledigt wird (P. 1, 13); am Liebsten knüpft sie an ein Wort des eben gesungenen Liedes an — so beginnt eine Predigt auf den ersten Weihnachtstag (in den Epistelpredigten des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland 1, 253) sehr bezeichnend mit diesen Worten: „Gleichwie der Vogel sich eine bequeme Stätte sucht im Baum oder Busch, wo er sein Nest bauet, und die Schwalbe an der Scheunendecke den Ort am Balken, wo ihr erstes Bringen wohl haftet, so hat meine Rede sich hin und her bewegt, wie und wo sie an den Gesang sich anschlösse. Der gefundene Ort in ihm ist dieser und mit diesen Worten beginnet sie: »Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ, Und segne, was dein Erbtheil ist; Wart' und pfleg' ihr'r zu aller Zeit, Und heb' sie hoch in Ewigkeit!« —; sie schickt gerne auch ein Bibelwort als Wegbereiter vor, so z. B. in der NSP. S. 1, wo die Predigt so beginnt: „Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit! Das ist, geliebte Zuhörer, diejenige Wahrheit und dasjenige wahre Wort, zu dessen Anhörung u. s. w.", vgl. ebenda S. 216; sie erinnert an die letzte Predigt und legt den Ideenzusammenhang klar, ebenda S. 196; sie spricht ein Wort in Räthseln, um die Andacht zu spannen und zum Nachdenken zu reizen, so in der P. 2, 249, wo es lautet: „Zwei Mal in seinem Leben urtheilt der Mensch über den Werth aller Dinge, aber nur wer zum dritten Urtheil kommt, trifft die Wahrheit. Das warme Herz der Jugend ergreift Alles mit Liebe und gibt sich ohne langes Bedenken dem hin, was sein Verlangen zu stillen verheißt. Der kalte Verstand des Mannthums, durch viele bittere Erfahrungen geleitet, ist eben so geneigt, sich in sich selber zurückzuziehn und argwöhnisch Alles fern von sich zu halten, weil es am Ende doch täusche. Die Vernunft, welche meistens nachkommt und

Digitized by Google

spät kommt, vereinigt Herz und Verstand, söhnt aus mit einander den heitern Sinn und die bittern Erfahrungen, und bringt die Weisheit des Lebens." Die kirchliche Zeit, die Jahreszeit, die Zeitgeschichte, eine psychologische, eine sittliche Wahrnehmung bildet sonst auch den Ausgangspunkt. Zu dem Thema der Predigt führt die Einleitung bald in schnellerem, bald in langsamerem Tempo hin: das Thema wird nicht allemal ausgesprochen, gelegentlich erlaubt sich der Redner, wie z. E. P. 2, 130, NSP. S. 59 nur die einzelnen Theile seines Vortrags anzugeben; die Einheit, welche diese Redetheile wie organische Glieder in sich beschließt, mag der Zuhörer selbst in's Wort fassen. Das Thema ist nicht immer mit einem Texte der heiligen Schrift in Verbindung gesetzt; ich drücke mich absichtlich so aus, denn in gar vielen Predigten, vornehmlich in denen der ersten Periode, ist der Schrifttext bloßes Motto, auch in den späteren Predigten kommt der Text sehr selten zu seinem ganzen und vollen Rechte, der Redner hat den Hauptsatz und die Hauptgedanken seiner Rede, diesen Anschein hat es wenigstens, immer eher gehabt, als den Text; er hat diesen erst später gesucht und gefunden; er bindet sich nicht an ihn, er erschöpft ihn nicht, dringt nicht in seinem Kern ein, sondern entlehnt aus ihm nach seinem freien Ermessen. Nicht Emanation des zum Text gewählten Schriftwortes, sondern Emanation des heiligen Geistes, der den bibelfesten Redner ergriffen hat, das und nichts anders ist die Predigt bei ihm. Richtig sagt Baumgarten (S. 66): „Das Lob der Textgemäßheit, welches man jetzt allgemein so hoch anschlägt, war für ihn in Bezug auf Predigt gar keines, sondern eher ein Tadel, die bloße Textgemäßheit nannte er in seiner Sprache nicht Predigt, sondern Textreiten. Predigt wurde ihm ein Vortrag immer erst durch das, was an ursprünglichem Gotteswort zu dem Schriftwort hinzukam." Es kann uns darum nicht wundern, ist es ja die Consequenz dieser Stellung zu dem Texte, daß Harms sich nicht gescheut hat, eine nicht ganz unbeträchtliche Anzahl von Predigten in dem Hause Gottes ohne einen Text aus dem Worte Gottes zu halten. Vgl. P. 1, 337. 371. 2, 130, 191, 285, 333, 377, ja selbst in der NSP. finden wir S. 272 noch eine solche textlose Predigt. Der Redner motivirt sein Verfahren ganz ähnlich wie Bruder Berthold von Regensburg, welcher ihm aber, da er diese Predigten hielt, gar nicht bekannt war, damit, daß Gott ein dreifaches Buch den Menschen geschenkt habe

Digitized by Google

(P. 1, 155), und daß von der heiligen Schrift in dem Vortrage weniger die Rede ist (vgl. NSP. 292). Meistens begnügt sich Harms mit einem Texte, doch verbindet er auch zwei Schriftabschnitte, wie NSP. 236, und drei, wie P. 2, 177. Den Text verliest er in der Bibelübersetzung Dr. Luthers: er verbessert ihn nirgends, bemerkt wohl, daß er sich geirrt habe im Buchstaben, aber durchaus nicht in der Sache, und macht die falsche Uebertragung gar zu dem Thema; so heißt es in den christologischen Predigten S. 216: „Hier ist Luther begegnet, wovor kein Mensch völlig sicher ist, er hat nicht übersetzt, wie es heißen sollte nach dem griechischen Text: Die Liebe Christi, welche alle Erkenntniß übertrifft, welches daher in mehreren Bibelausgaben unter den Text gesetzt worden ist, sondern er hat übersetzt (Gottes Geist war mit ihm und leitete selbst seinen Irrthum zur Wahrheit): Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen, ein Spruch, der ebenfalls eine Wahrheit, eine theure und auch biblische Wahrheit enthält, sich uns aufdrängt als eine solche Wahrheit, die es wohl verdient, daß wir sie näher kennen lernen, inniger sie uns aneignen:" er macht sogar gelegentlich auf die Verschiedenheit der Lesarten in dem Urtexte aufmerksam und benutzt die Lesart, welche Luther verworfen; so sagt er z. B. in jener zuletzt erwähnten Weihnachtspredigt (1, 255): „So lesen wir in unserer deutschen Bibel diesen englischen Gruß, die Kundigen der Grundsprache wissen aber, man könne auch lesen, und sind Gründe dafür, so zu lesen: Ehre Gott in der Höhe und auf Erden, Friede bei den Menschen des Wohlgefallens! Es ist die Meinung nicht, die Lesart der deutschen Bibel von ihrer Stelle zu stoßen, nur finde die angegebene ihren Raum daneben, die Worte sind Gottes, die Kommata rühren von Menschen her, und über sie gehen wir ohne Anstoß fort; die Erbauung liebt freie Wege." Das Thema der ersten Predigt heißt hiernach: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden:" und das der zweiten: „Friede den Menschen und Wohlgefallen, oder: Friede den Menschen des Wohlgefallens" (S. 265).

Harms findet eine Besonderheit seiner Predigt darin, daß er mit vieler Sorgfalt an der Disposition in logischem, und in rhetorischem und phonetischem Betracht arbeitete (vgl. Lebensbeschr. S. 124), und wir müssen ihm zugestehen, daß die meisten seiner Dispositionen in hohem Grade gelungen sind: sie sind knapp,

Digitized by Google

prägnant, behältlich, praktisch, volksthümlich. Er liebt individualisirende Partitionen, Theile mit Satz und Gegensatz und legt hohen Werth auf die Symmetrie der einzelnen Theile unter einander, diese Symmetrie gestaltet die Theile mehrfach metrisch. Gleich die erste Predigt in der Postille theilt das Wort des Themas: Kommet herein! vortrefflich so unter die Zuhörer aus: 1) kommt herein, unschuldige Seelen! die Verführung wird immer größer; 2) kommt herein, laue Christen! der Kaltsinn ist auf das Höchste gestiegen; 3) kommt herein, Angesehene und Mächtige! die Throne wanken; 4) kommt herein, ihr Reichen und Begüterten! morgen könnt ihr Bettler sein. (P. 1, 4.) Die Wahrheit, daß alle Sünder Thoren sind, wird durch diese fünf Sätze, welche den innern Widerspruch aufdecken, bewiesen: 1) sie suchen Freiheit, und legen sich selber Ketten an; 2) sie wollen Freude, und bereiten sich Angst; 3) sie möchten alle Genüge haben, und geben ihre besten Schätze hin; 4) sie hoffen auf bessere Zeiten, und entfernen sie selber; 5) sie meinen, sie leben, und sind doch todt. (P. 2, 160. vgl. NSP. 21.) Das Glück der Unglücklichen wird in folgenden ganz symmetrischen Theilen ausgeführt: 1) je bitter Kreuz, je früher Buße; 2) je heißer Gluth, je reiner Herz; 3) je länger Kampf, je mehr Vertrauen; 4) je falscher Glück, je treuer Freund; 5) je schwerer Last, je leichter Beten; 6) je fremder Welt, je näher Himmel. Gereimte Dispositionen sind in den früheren Predigten häufig; so P. 1, 119, 157, 426 — hier wird das Thema: Fasset Muth zur Demuth! so entfaltet: 1) Verleugnet, was ihr seid, und sprecht: o unsre Wenigkeit! 2) Vergesset, was ihr wißt, und lernet doch, was göttlich ist! 3) Verachtet, was ihr thut, und nimmer, nimmer werd' es gut! 4) Verweigert euch dem Höchsten nicht, und wenn auch euch das Herze bricht. Harms verwendet auch hin und wieder Liederverse zu seiner Disposition; so stellt er (P. 2, 71) den breiten Weg in dem Verse dar:

1) Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
   Ein breiter Weg durch Auen;
2) Allein sein Fortgang wird Gefahr,
3) Sein Ende Nacht und Grauen.

Der gute Weg wird (ebenda S. 103) an dem Leitfaden des Gesangbuchsverses entwickelt:

1) Der Tugend Bahn ist anfangs steil,
   Läßt nichts als Mühe blicken,

Digitized by Google

2) Doch weiter fort führt sie zum Heil
3) Und endlich zum Entzücken.

Originell ist die Gliederung der Osterpredigt in den Predigten über die Erlösung: sie hat kein besonderes Thema, Harms gelangt aber aus seinem Texte, Röm. 6, 3—5, mit welchem er die Auslegung des zweiten Artikels im lutherischen Katechismus von: gleichwie er ist auferstanden an verbindet, also zu den nöthigen Theilen. „Wir stellen den Bewegungspunkt der ganzen Predigt in das Wort: Gleichwie, und sagen: 1) ebenso, wie Christus leiblich auferstanden ist, sollen wir geistlich auferstehen; 2) darum, weil Christus lebet und regieret, sollen wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen; 3) so wahr als Christus lebet und regieret in Ewigkeit, sollen wir unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit." (S. 145.) Jedenfalls war diese Eintheilung wirksamer, als wenn er die Bedeutung der Auferstehung Christi für uns so entwickelt hätte, sie ist 1) ein Bild unsrer geistlichen Auferstehung, 2) ein Beweggrund zum Leben für den Herrn und 3) ein Unterpfand unsrer Seligkeit. Zu loben ist es aber nicht, daß Harms gelegentlich zwei Dispositionen aufstellt, so fügt er vor die vorhin mitgetheilte Disposition zu dem Hauptsatze: das Glück der Unglücklichen, noch diese: „Wir werden finden, daß das Unglück 1) die Aenderung und Läuterung unseres Sinnes bewirkt; 2) das Vertrauen zu uns selbst und zu unsern Freunden stärkt; 3) uns dem Himmel und den Himmel uns näher bringt" (P. 1, 482), und daß er die Rede in eine unendliche Zahl von Theilen zerspaltet: Predigten von zehn Theilen sind bei ihm keine Seltenheit. In der elften Predigt über die Augsburgische Confession handelt er von dem freien Willen, 1) der den ersten Menschen allerdings anerschaffen ist, 2) aber auch schon zu ihrer Zeit, durch sie, wieder verloren ist, 3) zwar nicht völlig, 4) jedoch auf eine recht traurige Weise, 5) für alle ihre Nachkommen, 6) und geht durch des Menschen eigne Schuld noch weiter verloren, 7) ist aber wieder zu erlangen, 8) als neue Gottesgabe, 9) die von uns Menschen anzunehmen ist, 10) und alsdann zu behüten (S. 165). Unter den christologischen Predigten verbreitet sich eine, auch ohne Text, über Christus in uns „1) empfangen von dem heiligen Geiste, 2) in Armuth und Schwachheit geboren, 3) schwebet bald nach seiner Geburt in Todesgefahr, 4) bleibet jahrelang unbekannt, 5) erfährt, wenn er auftritt, ein

Digitized by Google

großes Widerstreben, 6) und hat selten eine schöne Stunde, 7) wird verfolget und unterdrückt, 8) steht jedoch bald wieder auf, 9) erhebt sich in den Himmel und 10) in seinem Geiste wirken, die ihm anhingen, ferner sein Werk." (S. 175.) Ja in der Postille (2, 147) ist eine Dispositon mit zwölf Theilen. Der Wucher wird hier nämlich so beschrieben: „1) Er geht meistens in vornehmer Kleidung einher, 2) und hat Freunde unter den Großen. 3) Schlechte Zeit ist seine beste Zeit. 4) Er siehet scharf und 5) höret schwer. 6) Der Geiz ist seine Plage. 7) Er schärft das Messer, während sein Mund noch freundlich spricht. 8) Der Betrug ist sein Knecht. 9) Mitleid und Thränen kennet sein Herz nicht, 10) das nur Freude hat an Gewinn und Raub. 11) Aber er zittert und bebt, wenn es heißt: laß fahren! 12) Der Richter ruft!"

Harms liebt es, die einzelnen Theile so zu gestalten, daß der Anfang und das Ende sich wieder berühren, daß also dieselben Worte den Anfang und das Ende des Theiles bilden und der Ring vollständig geschlossen ist. So hebt der erste Theil der Weihnachtspredigt (P. 1, 53) mit folgender Strophe an:

Zur Glaubenshöhe schwinge, mein Geist, dich auf:
Es kommt vom Himmel nieder der Gottessohn.
Vom Himmel, ja! es kann die Erde
Nimmer sich selbst einen Heiland geben:

und tönt in derselben Strophe (S. 56) wieder aus. Der zweite Theil ist ganz ähnlich angelegt: er beginnt schwungvoll (S. 56):

Sieh, er ist mächtig, mächtig in Wort und That,
Das Herz entbrennet, wo seine Rede trifft,
Sein Beispiel glänzt durch alle Zeiten,
Jünglingen, Männern — ein sichrer Leitstern!

Das fromme Gefühl ergießt sich noch ein Mal am Schlusse dieses Redeabschnittes in den folgenden Lobgesang, welcher die Anfangsstrophe mit leichter Veränderung so (S. 59) wiederholt:

Ja, mächtig war er, mächtig in Wort und That,
Das Herz entbrannte, wo seine Rede traf.
Sein Beispiel glänzt durch alle Zeiten,
Jünglingen, Männern — ein sichrer Leitstern.

Der dritte und letzte Theil ist den beiden vorangehenden nicht mehr vollkommen entsprechend: er setzt mit den Worten ein:

Nun seht gen Himmel, wo euer Jesus ist,
Zur Rechten Gottes, immer noch Menschenfreund,
Er hört dich, sieht dich, wie du heißest:
Lazarus, Sünder und Kummerträger.

Digitized by Google

Aber diese Worte kehren nicht wieder, und zwar nicht wieder, weil Harms, welcher mit seinem letzten Theile auch die Rede unmittelbar abschließt und nicht, wie Schleiermacher will, einen besonderen, selbstständigen Schluß macht, nicht gut mit ihnen seinen Vortrag beschließen konnte. Wir sehen, Harms gibt auf solchen parallelismus membrorum, auf solchen Gleichklang wenig: er mag sich unter kein Joch beugen und liebt die freie Bewegung. Seine Rede ist bewegt: innerlich und äußerlich bewegt: die äußere Bewegung ist nur der Wiederschein, die Folge der inneren Bewegung. Stets ist er ganz und gar bei seiner Predigt: er ist in dem tiefsten Grunde seiner Seele erregt, so daß man es ihm ansehen kann: sein Herz schlägt hoch, der Mund geht ihm weit auf, wenn er die versammelte Gemeinde vor sich sieht. Die Stunde, da er von den großen Thaten Gottes reden darf, ist ihm eine liebe, eine selige Stunde: er redet aber auf der Kanzel nicht bloß zu dem Volke, diese Rede ist nicht die feinste, die höchste Rede seines Herzens; während sein Mund zu der Gemeinde spricht, redet sein Herz mit seinem Gott und Heiland. Er bittet ihn, daß er ihm sein Wort in das Herz gebe, und daß er es ihm auf die Lippen lege, und bittet die Gemeinde, mit ihm, für ihn, daß er recht reden könne, und für sich selbst, daß sie recht verstehe, zu beten: sein Schmerz ist es, daß er nicht Alles, was er vom Geist empfangen hat und in seinem Herzen trägt, in das Wort hineinlegen kann. „Ueber der Predigt," sagt er in seinen christologischen Predigten S. 101, „die ich halte, liegt allezeit eine andre, die ich nicht halte, nicht halten kann; die möchte wohl geschickt sein, den Schwachen zu stärken und auch selbst ein widerstrebendes Gemüth zu gewinnen. So dünkt mich, und um so glücklicher fühle ich mich in meinem Vortrag, je mehr ich aus der Predigt, die ich aus Schwachheit, das muß es wohl sein, nicht mittheilen kann, einzelne Gedanken in die Predigt, welche ihr anhöret, hinüber zu bringen im Stande bin. Wenig ist dieses. Gott, ich bitte dich, lasse dessen mehr werden von Jahr zu Jahr und ein Fortschreiten darin lass' mein Weihnachtsgeschenk werden. Indeß betet auch ihr, die ihr glauben wollt, — das Glaubenwollen ist des Glaubens Anfang, Keim und Fünklein — daß ebenfalls euch der Herr stärke." Es kann uns nicht wundern, daß in die Rede zu der Gemeinde vielfach diese Rede mit Gott hineinbricht und der Redner auf einen kleinen

Digitized by Google

Augenblick zum Beter wird: solchen Gebetsergüssen begegnen wir häufig in diesen Predigten: vgl. P. 1, 6, 10. NSP. 156, 542, 623. „Ich soll predigen und nicht beten," so sagt Harms in seiner ersten Reformationsjubelpredigt S. 6. „Es ist nicht so verschieden, wie man gewöhnlich annimmt. Das Gebet wäre wohl die rechte Predigt, die beste Mittheilung, die reinste und wirksamste, des göttlichen Worts. Wer nur recht beten könnte. Aber das Predigen führt zum Beten, legt Betgedanken in die Seele hinein." Das fromme Gefühl findet in diesen eingestreuten Gebeten seinen unmittelbarsten Ausdruck, sein vollstes Genüge: aber Harms hat ganz Recht, wenn er sich zu Gemüthe führt, daß die Predigt nicht Herzensgespräch mit Gott, sondern Rede an die Gemeinde ist. Nach solchem Gebete wird seine Predigt immer nur kräftiger, eindringlicher, ergreifender. Gefühlsergüsse sind diese Reden, welche dem betenden Herzen entströmen, durchaus nicht: davon muß uns schon überführen, was Harms selbst über seine Vorarbeit zur Predigt sagt. „Sie (die Gedanken) und er (der Ausdruck) sind mein Suchen, mein Forschen, mein Bessern am Concept und mein Beten gewesen, verbunden mit der jedesmal vor Gott gebrachten Absicht, diese Predigt in die Hörer hinein zu predigen. Geh' ich noch weiter im Nachrichtgeben von meiner Predigtweise: Mancher Gedanke, so wie mancher Ausdruck ist oft Jahre lang vorher niedergeschrieben für einen künftigen Gebrauch in meinen Predigten, nach Gelegenheit." (Lebensbeschreibung S. 124.) Jede Predigt ist reiflich überlegt, genau durchdacht, richtig geordnet. Und dennoch tritt die kühle Reflexion aus ihnen nirgends hervor, sie sind nicht kalt, trotz dieser langen, sauren Arbeit, und lassen nicht kalt; dieß kommt daher, daß Harms nie mit dem Kopfe allein arbeitet, sondern immer mit seinem Herzen dabei betheiligt ist, daß er Allem, was nach Schule schmeckt, abhold, die christlichen Wahrheiten nicht dem Verstande vordemonstriren will, sondern stets darauf aus ist, sie durch das frische, warme, feurige Zeugniß des Glaubens in das Herz seiner Zuhörer hinein zu predigen und zu pflanzen. Um ihr Seelenheil ist es ihm zu thun: man merkt es jedem seiner Worte an, wie groß seine Liebe zu ihnen, wie stark sein Eifer um sie ist. Das Herz pulsirt, zittert und bebt, hüpft und springt in diesen Predigten, und wie das Herz in fortwährender Unruhe und Bewegung ist, so oft gleicht auch die Gedankenentwicklung in diesen Predigten nicht einem

Digitized by Google

glatten, ſtillen Fluſſe, ſondern da iſt ein luſtiges Hüpfen und Springen, ein raſches Fluthen und gewaltiges Rauſchen, vornehmlich wenn es gilt ein Hinderniß zu beſeitigen, einen Widerſtand zu brechen; gelegentlich verläßt der Strom ſeinen geraden Lauf und bricht zur Seite aus, aber er beſinnt ſich bald wieder und kehrt in das alte Bett zurück. Alles nimmt dieſer Strom in ſich auf, was ihm Hoffnung gibt, daß es ſeine Kraft vermehre. Wenn in den frühſten Predigten Harms, von der Aeſthetik noch etwas eingenommen, durch eingeflochtene fremde und eigene poetiſche Ergüſſe — Klopſtock, vgl. NSP. 656 und Reformationsjubelpredigten S. 20, die Stelle aus Meſſias 10, 963 ff., Herder P. 1, 143, 145, 152, Mahlmann 1, 465, Roſegarten 1, 171, Novalis 1, 332 u. 335, Schiller 1, 107 u. 109, er ſelbſt 1, 324 u. ſ. w. müſſen ihr Scherflein beitragen — den Schwung ſeiner Rede zu mehren dachte, ſo ſteht er in den ſpäteren Predigten von dieſem, vorher gar zu ſehr gebrauchten Hilfsmittel ab, und beſchränkt ſich auf ſchlagende Ausſprüche und leuchtende Beiſpiele aus den alten Klaſſikern — ſo wird Heſiodus (P. 2, 107), Epiktet (NSP. 468), Plato (ebd. 562), Ovid (P. 1, 508), Livius und Horatius (ebd. 361) angezogen: zuletzt nimmt er nur noch chriſtliche, kirchliche Schriftſteller zu ſeinen Gehülfen an, ſo den Verfaſſer des Briefes an den Diognet (Augsb. Conf. S. 141), den Thomas von Kempen (NSP. 276), am Liebſten natürlich den Dr. Martinus, wie ſchon P. 1, 321, 352, 414. NSP. 91. Die Weisheit von der Gaſſe wird von dieſem Manne, der als blinder Greis noch das Schriftchen: Weisheit und Witz in Sprüchen und andern Redarten, herausgab, nicht vornehm überſehen, vgl. P. 1, 130. 2, 68. NSP. 518, 521, 553: er kannte des Volkes Luſt an Geſchichten und Geſchichte zu gut, und theilt daher ſowohl Erfahrungen aus ſeinem eigenen Leben, wie z. B. NSP. S. 11, 109, P. 1, 165 u. 254, mit, als auch Früchte aus ſeiner hiſtoriſchen Lektüre aus alter (P. 1, 360 f. NSP. S. 293) und neuer Zeit (P. 1, 9 u. 101. 2, 267), aus dem Leben Luthers (P. 1, 201. 2, 281) und anderer Frommen (P. 2, 189. 504). Es verſteht ſich, daß er die bibliſche Geſchichte nicht hintenanſetzt, wie z. B. P. 2, 456 das beweiſt, doch hätte ſie wohl reichlicher ausgenützt werden können. Dagegen macht er von dem Kirchenliede einen ganz außerordentlichen Gebrauch: ich befürchte nicht zu viel zu ſagen, wenn ich behaupte, es gibt nicht leicht eine Predigt, in

Digitized by Google

welcher nicht an irgend ein Kirchenlied erinnert wird: das Gesangbuch wird eben so oft als die Bibel angerufen, um mit einem Verse eine christliche Wahrheit zu beweisen oder zu verstärken. Merkwürdig ist es, daß Harms, welcher doch sonst so viel Sinn für das Originale zeigt, bei den geistlichen Liedern gar nicht wählerisch ist, sondern die verwässerten Texte ohne Bedenken aus dem eingeführten Gesangbuche herausnimmt und weit besser unter den Sängern des letzten Jahrhunderts, als unter denen der Blüthezeit des Kirchenliedes zu Haus ist.

Harms sucht in allen seinen Predigten seinen Zuhörern so nahe wie möglich zu kommen, er will in eine unmittelbare Beziehung zu ihnen treten, er will sie ergreifen, erschüttern, erschrecken und entsetzen; das Locken und Entzücken ist seine Sache und Gabe nicht. Vortrefflich sagt er in dem Vorworte zu den Reformationspredigten 1823: „Ich kann doch nun einmal nicht die Cyther spielen, wie David, daß vor dem Spiel der böse Geist weiche, hingegen auf die Schleuder verstehe ich mich besser wider die großen Hohnsprecher.“ Die Gemeinde steht als ein lebendiger Begriff, als eine lebende Person vor seinen Augen, er hat sie als sein Du immer vor sich, und seine Rede, welche fortwährend Anrede, Ansprache ist, nimmt deßhalb gern die Form eines Dialogs an. Der Prediger wird vielfach zu einem Katecheten, daher kommen die vielen Fragen, welche sich bald an den Verstand, bald an das Gewissen, bald an den Willen wenden; daher kommen die vielen Individualisirungen, da ein Jeder sein bescheiden Theil empfangen und mit sich nehmen soll (P. 1, 1, 43, 87 u. s. w.); daher kommen aber auch die mannichfachen Absprünge von dem eigentlichen Ziele der Rede und das wenige Eindringen in die Tiefe des in Rede stehenden Gegenstandes. Doch, wie es im Zwiegespräch ja auch vorkommt, daß der Eine die Rede allgemach mehr an sich reißt und der Andere sich von dem Redegewandten gern unterhalten läßt, so finden wir es auch in diesen an bewegten, lebhaften, spannenden, schneidigen Zwiegesprächen so reichen Predigten. Harms hat ein ganz bedeutendes Talent zum Erzählen, zum Beschreiben, zum Schildern. In kurzen, scharfen Zügen entwirft er in der P. 1, 9 ein Bild seiner Zeit: „Jener gewaltige Thronenbrecher ist todt, hat selber sich von seinem Throne verjagt gesehen, ist gestorben auf einer Klippe, aber andere Könige und Herzöge, gewesene, leben noch und rufen aus ihren

Digitized by Google

Verborgenheiten, da sie stecken, gewaltig in die Welt hinein: Sicher ist nichts!" „Sie kam über den Rhein," lesen wir S. 10 f., „Revolution mit Namen, vor einigen noch unvergessenen Jahren, verkündigte sich schrecklich unter unsern Stammbrüdern, den Deutschen und ging schweigend dräuend hart an uns vorüber. Denkt einmal an die hundert verlassenen Schlösser, an die tausend verlassenen Paläste und Hütten, an die zahllosen Familien, die unversehens ihrer Kostbarkeiten und Kleinodien beraubt, unversehens aus ihrem Gewerbe und Wohlstande geworfen, die unversehens brodlos gemacht worden sind. Es drang der Krieg in Festungen und Bauernhöfe, verheerte Dörfer und Aecker, überfiel mit Schrecken und Tod die Sorglosen zur Nachtzeit." Ich erinnere an die knappe, aber anschauliche, handgreifliche Beschreibung, welche er in seiner Disposition von dem Wucher gab (S. 112) und verweise nur noch auf P. 1, 43, da er uns die Einfalt in ihrem rastlosen, raschen Handeln vor die Augen malt. Seine Schilderungen sind meisterhaft; nette, ansprechende Miniaturgemälde. „Ueberall ist Leben, junges, frisches, fröhliches Leben," — so heißt es P. 1, 469 von dem Frühling — „zwar nach einem Kampfe, der mehrere Wochen gedauert hat. Der kalte Ost widerstand lange dem sanften Weste. Doch die Vögel waren gewiß, daß dieser bald siegen würde, daher sang die Lerche längst ihren Jubel, daher kam der Storch in die Armuth unserer Gegend, wohl wissend, wie reich sie bald würde, und unsre Kinder wurden von schwachen Sonnenstrahlen auf ihre Spielplätze gelockt, in ihrem Blute fühlend, daß der Frühling käme. Nun ist er da. Der schwere Kampf zwischen Leben und Tod ist ausgekämpft. Alles lebt, die ganze Natur lebt wieder. Sehet hinaus! die Erde trägt Grün, täglich wächst die junge Saat höher, immer dichter wird das Gras, das Leben kocht in Pflanzen und Bäumen, jeden Morgen hat sich eine neue Blume aufgethan, jeden Morgen haben sich tausend Blüthen entfaltet, Millionen liegen an den Brüsten der Natur und saugen Leben ein, Millionen, unzählige Millionen Pflanzen und Samenkörner werden von Gärtners und Landmanns Händen ihr an die Brust gelegt, daß sie denselben Milch und Leben gebe, mit zu schmücken den Garten, mit zu zieren das Feld, mit zu füllen dereinst die Scheuren der Menschen. Alles lebt. Wo kommt ihr her, die wir todt glaubten? Du Gewürm, erstarrt und begraben, durchbrichst die Erde, die dich deckte, und wimmelst

Digitized by Google

umher, wohin wir nur unsern Fuß setzen. Woher ihr Mücken im Sonnenstrahl? Wir sahen euch lange nicht, und nun schwärmen Wolken von euch auf jedem Pfade. Ihr Bienen des Stocks, wer weckte euch aus dem trägen, tiefen Schlummer, daß ihr jetzt voll regen Lebens um jeden Blumen- und Blüthenkelch summet? Ihr Fische in den Gründen u. s. w." Alle Naturpredigten enthalten die anschaulichsten Schilderungen des Naturlebens, aber Harms versteht es auch, das christliche Leben genau und treffend zu zeichnen, so wird in der Predigt des zwanzigsten Sonntags nach Trinitatis (P. 2, 377) das Bild einer Gemeinde, die ihren Sonntag würdig feiert, mit Meisterhänden entworfen; ein Bild will ich nur noch herausheben aus der großen Menge, das Bild der vergessenen Liebe. „Bliebe denn," sagt er P. 2, 264 f., „das Andenken nur, so lange zur täglichen Erinnerung an die bewiesene Liebe noch die lebendige Gestalt unter ihnen wandelt? Allein, was lehrt euch hierüber die Erfahrung? Aus den Augen, aus dem Sinn — das Wort sagt in der That zu wenig, es müßte heißen: Sie — einst mein Freund? wie ist Ihr Name? Antwort: Hat dein Herz ein so schwaches Gedächtniß? Aber wer mag dem antworten, an dessen Lippen solche Worte wie Eiszapfen starren? wer geht nicht lieber in seine Kammer und zählt auf, wiewohl zu tieferem Gram, welche Freundschaftsbeweise er dem Undankbaren gegeben hat, — oder in's Freie, weil sein gepreßtes Herz sonst überall es eng findet, und erwägt der Menschen Unbeständigkeit? — Es wird Nacht. In mir ist's schon Nacht. Kommt herauf, ihr Sterne meiner Nacht! Vor allen du Stern meines Glaubens: »dort wird die Liebe glücklicher sein. Ich bewahre denn meinen Schmerz und bringe ihn als Pfandbrief in die Ewigkeit zu dem Schöpfer der Liebe, welcher ihn annimmt, vor welchem die Liebe allein gilt«. — Spricht es und weint. Mit dem Regen legt sich der Sturm in ihm. Lasset ihn still gehn!" Gelegentlich, wie P. 2, 238, veranschaulicht er durch ein Gleichniß — hier durch eins, das dem allbekannten Herkules am Scheideweg nachgebildet ist — Seelenzustände, auch läßt er wohl durch einen Monolog die Seelenstimmung sich selbst aussprechen. Ergreifend, erschütternd, diesem und jenem am Ende etwas zu stark ist dieser Mönolog des reichen Mannes, der in der Hölle mit der Frage aufwacht (P. 2, 80 f.): „Wo bin ich? Also ist's doch wahr? doch ein Leben nach dem Tode, woran ich nicht glauben wollte,

Digitized by Google

was ich so hartnäckig leugnete? Schließet euch noch einmal, ihr Augen, vor dem verhaßten Leben und geht dann ewig nicht wieder auf! — Wohnet hier kein Schlaf? — ich liege wie auf Dornen! — ist hier kein Tod? Es fallen zehn auf mich mit allen ihren Schrecken, daß ich sterbe und diese Qualen nicht länger empfinde. Gott, Erbarmer, nur Eine freie Minute! — Siehe, dein Spötter beugt sich vor dir: schenke mir eine einzige freie Minute! — Ich bin verdammt! — Sind jene dort die Seligen? — Lazarus, Lazarus, ich kenne dich. Nun wirst du getröstet und ich werde gepeiniget. Ich habe es nicht bei dir verdient, aber bringe mir einen Labetrunk in dieser Hitze; ach! einen Tropfen nur, der an deinem Finger hängt, auf meine Zunge! Du kannst es nicht? — Bitte Gott. — Es ist unmöglich. — Ihr auch da, fromme Eltern; ihr, meine unschuldigen Kinder? Wär' ich gestorben in eurem Alter, dann wäre ich auch selig. — Nein, ihr sehet mich nicht, o wenn ihr, so wäre der Himmel euch kein Himmel! daß ich euch sehe und nicht zu euch kann, ist Hölle allein. — Wer seid ihr um mich? Die mich verführet und die ich verführet, meine Gefährten alle auf des Lasters Bahn. Was sind wir nun, die wir reich und vornehm waren auf der Erde? Wie lebt es sich hier, da wir oben alle Tage herrlich und in Freuden lebten? — Eure Thränen will ich nicht sehen, eure Seufzer will ich nicht hören, einen Trost will ich hören! — Weiß nicht jemand einen Trost? — Von Gott allein kommt Trost. Gott aber hat sich von uns gewendet. Wir uns zuerst von ihm. — O könnt ich einen zurücksenden auf die Erde — dringet hinauf, ihr meine Seufzer, die ich ewig seufze, und bezeuget meinen Brüdern, meinen Freunden, bezeuget Jedem, der leugnet oder zweifelt, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und ihrer sind Viele, die ihn wandeln."

Auf den sprachlichen Ausdruck hat Harms ungemeinen Fleiß verwandt: sein Hauptbestreben war es, natürlich zu sein, den rechten Volkston zu treffen, alle Kunst und Künstelei zu meiden. Wir können nicht sagen, daß ihm sein Vorhaben ganz gelungen ist, gelegentlich, so will es mir doch scheinen, tritt die Kunst, d. h. die gelehrte Bildung des Redners hervor, und Künstelei fehlt wohl auch nicht ganz; ich habe wenigstens das Gefühl mehrfach gehabt,

Digitized by Google

daß die Worte bisweilen gedreht und gesucht, die Wortstellung, die Satzfügung unnatürlich ist.

Zu Etymologien verspürt Harms eine große Neigung: ich glaube nicht, daß sie vor das Volk und gar auf die Kanzel gehören. Was dient es zur Erbauung, wenn man da sagt: „Demuth hieß vor Alters Thiemuth, d. h. Magdmuth, Thie eine Magd," wie NSP. S. 414 geschieht: und wenn man, seiner Sache nicht sicher, hernach in die Berichtigungen hineinsetzt: „Eine andere Ableitung: Thie eine Gerichtsstätte." Ich will mir allenfalls noch gefallen lassen, was in der schon mehrfach angezogenen ersten Weihnachtspredigt in den Epistelpredigten des norddeutschen Vereines (1, 259) steht: „Unsere deutsche Sprache hat ein liebliches Wort an diesem Wort Gnade, es bedeutet seiner Herkunft nach: nach unten, nach nieder, wie man vor Alters gesprochen hat anstatt: die Sonne geht unter, die Sonne geht gnaden." Was haben solche Ausdrücke, wie Dogma (P. 1, 66), christliches Element (2, 349), point d'honneur (NSP. 51) auf der Kanzel zu suchen: was soll der gemeine Mann sich dabei denken, wenn er da hört: „Güte, lateinisch bonitas, ist Gut sein" (Augsb. Conf. S. 6), oder „Körperliches und Geistiges unterscheiden Physiker nicht auf ein Haar, räume man es den Christen ein, die sind Metaphysiker" (ebenda S. 72)? Auch das geht über das Verständniß der gewöhnlichen Gemeinde hinaus und, wohlgemerkt, diese Predigt stammt nicht aus der Kieler Periode, wo Harms die Universität in seiner Kirche hatte, sondern ist schon in der allerersten Ausgabe zu lesen und also vor der Gemeinde zu Lunden gehalten, wenn es da heißt: „Weder griechische Spitzfindigkeit, noch brittische Zweifelsucht, weder fränkisches Raisonniren, noch deutsches Philosophiren haben etwas in unsrem Glauben geändert" (erste Ausg. S. 116. P. 2, 25). Der Redner führt eine ganze Menge von Ausdrücken, so weit als ich nachkommen kann, erst in der Schriftsprache ein, er hat sie theils nur aus der Umgangssprache des Volks entnommen, theils aber selbst gebildet; ich rechne dahin: allwer, was häufig, vgl. nur P. 1, 92, 155. 2, 266, vorkommt, allwohin (P. 1, 154), Aufkommenheit (NSP. 5), Erdesorge, Erdegedanken (P. 1, 33), Geldsünde (2, 448), Abspruch (NSP. 347), Binnenthür (ebenda 567), Bot und Ueberbot statt Gebot und Uebergebot (P. 2, 362), angewandt sein im Sinne von bedacht sein (ebenda 2, 334), weltbürgern, vaterländern (Christ. Pr. S. 438),

Digitized by Google

sich entöhnigen, gleich sich enthalten. Die Stellung der Worte ist vielfach nicht die übliche, die richtige, man denke an: Predigten christologische; Graben breite, darin Wasser (Augsb. Conf. S. 179), in Besitz welches Willens und in Kraft dessen fangen wir nun an zu arbeiten (ebenda S. 177); Christus gibt andere bessere, habend welche ihr gegen alle irdische Güter und Ehren gleichgültig werdet (ebenda S. 56); Hörende, vor welchen ich mit dieser Predigt stehe, doch, die ich nicht gern als Glaubende und Nichtglaubende unterscheiden mag, wie es denn auch mit einem und andern steht, hierin unterscheidet ihr euch nicht (ebenda S. 52). Das sind Sprachhärten und wohl noch mehr wie das, Fehler zum Theil gegen die Grammatik, welche wohl, ohne daß diese Predigten dadurch von ihrer Kraft auch nur etwas verloren hätten, zu vermeiden gewesen wären. Ob die mit augenscheinlicher Vorliebe gepflegten Conjunktive, welche den Imperativ vertreten sollen — seltsam, daß ein Prediger wie Harms, welcher ohne Ansehn der Person, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, stets so nachdrucksvoll und gewaltig zu reden weiß, diese Umsetzung des kategorischen Imperatives in den deliberativen Conjunktiv vorzieht —, wie z. B. erinnern wir uns, lernen wir daraus, u. s. w., zum Schmuck der Rede dienen; ob die Parentheſen, welche nicht gerade so selten vorkommen, wie z. B. P. 1, 17 (gar zwei auf einer Seite), 48, 98 u. s. w., und die abgebrochenen Sätze, welche auch nicht ganz fehlen, vgl. in der ersten Weihnachtspredigt in den Epistelpredigten 1, 254: „schwach allerdings; wie schwach, wie sehr schwach scheinet zur Zeit noch das evangelische Licht, in Manchem, aber — es hören mich die, in welchen — aber ist denn doch nicht dieses Lichtes ein Strahl, bei welchem ihr heute dieß Haus gefunden habt, oder war er es nicht, oder brachte euch ein anderes Licht hieher? — gebt Gott die Ehre“ u. s. w. (hier bleibt der angefangene Relativsatz „in welchen“ ohne Fortsetzung), das Verständniß erleichtern, ist mir sehr die Frage.

Sonst kann man der Sprache Harms nur hohes Lob zollen. Sie ist natürlich, vielleicht diesem und jenem Ohre zu natürlich, da er vornehmlich die Sünden des Fleisches nicht mit feinen Namen benennt, sondern mit dem derben, volksthümlichen. Sie ist nie abstrakt, immer concret, anschaulich, alle Begriffe verkörpern sich, nehmen Fleisch und Blut an und werden lebendig, Alles, Gedanke und Wort, greift zum Bilde. Harms führt eine außerordentlich

Digitized by Google

bilderreiche Sprache. Keine Seite seiner Predigten entbehrt dieses Bilderschmucks: und diese Bilder sind nicht gesucht, nicht erjagt, nicht erkünstelt, sie drängen sich dem Redner, der für Alles im Himmel und auf Erden erschlossene Sinne hat, von selbst auf, und kein Bild, kein bildlicher Ausdruck ist unzutreffend, unpassend. Die Sätze sind meist kurz und übersichtlich, nur hin und wieder, wie P. 1, 84 f. stoßen wir auf eine lange Periode. Was die Rede lieblich, spannend, eindringlich, behältlich macht, weiß der Redner sehr wohl. Er liebt daher die Zusammenstellung gleichklingender Wörter: Lug und Trug, Hehlen und Stehlen, Sünd' und Schand, Gräuel und Scheuel (NSP. 60), Verklärung und Erklärung (ebenda 117), Spaß und Spiel (ebenda 235), es gibt dort nur Einen Ort (ebenda 619), saget nicht, klaget nicht (P. 2, 14), Gottestreu und Gottestrauen (ebenda 475). Er bedient sich deßhalb auch gern der sententiösen, der änigmatischen Sprechweise; man könnte ohne große Mühe aus diesen Predigten ein ganzes Buch voll Spruchweisheit gewinnen. „Die Miene ist veränderlich, das Wort flüchtig, die That ausdrücklich und fest" (P. 1, 30); „die thatenlosen Gedanken und Gesinnungen kommen nicht in Betracht; du giltst nachdem du thust" (ebenda S. 31); „wie du liebst, so lebest du; wie du lebst, so stirbest du; wie du stirbst, so fährest du" (ebenda 2, 178). Steigerungen begegnen uns darum häufig, so gleich (P. 1, 30): „Die Miene hat Bedeutung, das Wort gilt viel, die That noch mehr." „Von Menschen verlassen sein, ist ein bitteres Gefühl, aber das Gefühl, von Gott verlassen zu sein, das schneidet in die Seele und führt zur grausenden Verzweiflung" (ebenda 325). Um den Eindruck zu verstärken, wird das entscheidende Wort nachdrucksvoll, mit immer steigender Betonung wiederholt: „Denn Sünden, Sünden, wer hätte die begangen?" (NSP. 613), „es schwankt, es schwankt" (ebenda 643), „Lacher, Lacher, irret euch nicht" (P. 1, 299); auch kehrt derselbe Satzanfang mit wachsender Kraft wieder, so z. B. in der P. 1, 31: „Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du," ebenda 45: „Es geht oft nicht anders."

Wie hoch Harms Predigten auch geschätzt wurden, welchen Segen Gott auch auf sie legte, er selbst war bis an sein Ende nicht mit ihnen zufrieden. „Das ist eben die Unzufriedenheit mit mir selbst, das ist mein Seufzen, Gott bekannt, daß ich die Worte euch nicht in's Herz bringe, in's Herz pflanze gedeihlich und fruchtbar.

Digitized by Google

An dieſen Früchten, ach! ſoll ich erkannt werden! So arbeite ich fort mit dieſem Treiber im Innern: du haſt bisher nichts gethan! mit dem Gedanken: fange es beſſer an! mit dem Gebete: Gott, ſtehe mir bei! immer hoffend, dießmal den rechten Punkt zu treffen, und immer zweifelnd, ihn getroffen zu haben — von einem Male zum andern und allezeit kämpfend gegen meine Unzufriedenheit, die niederſchlagende, und gegen euer Loben, das unverdiente.“ (P. 2, 175 f.) Er wartete auf einen größern Prediger, der da kommen ſollte, wie er in dem Aufſatze: Mit Zungen reden! S. 826 bekennt, und von dieſer Hoffnung, wie oft ſie auch ſchon getäuſcht worden war, ſo daß er von Einem, auf den er große Hoffnungen geſetzt hatte, mit Schmerzen ſagen mußte: „es iſt ihm gegangen wie Adam, Er iſt geworden wie unſer Einer“, ließ er Zeitlebens nicht ab. Baumgarten, welcher ihm in ſeinen letzten Jahren ſo nahe ſtand, ſagt S. 64: „Stets ſah er aus und war geſpannt, ob nicht Einer kommen würde, der es beſſer treffen und erreichen könnte, als es ihm und allen Bisherigen verliehen war.“ Er wird wohl noch lange auf ſich warten laſſen: denn Männer von ſolchem Glauben und ſolcher Freudigkeit des Bekenntniſſes, Männer von ſolcher Kraft und Volksthümlichkeit der Rede, mit einem Worte Männer, wie Claus Harms Einer war, ſchenkt Gott der Herr nicht in jedem Menſchenalter ſeiner Kirche.

Digitized by Google

M. Ludwig Hofacker.

Ich möchte ſchreien, daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hörte: daß die Menſchen doch Gott fürchten und ihm die Ehre geben ſollen; aber ſie ſind blind, benebelt vom Zeitgeiſt, vom Gott dieſer Welt! O Brüder, betet, eilet zum Lamme Gottes hin! Werdet um Gottes willen Kinder, wie der Heiland befohlen hat, glaubet an ſein Wort, verachtet dieſe Welt ſammt ihrer Weisheit!" So ſchreibt Hofacker ſeinen Freunden. (Vgl. Knapp's Leben von L. H. Dritte Aufl. S. 184.) Was er begehrte, das hat ihm Gott der Herr gewährt. Er hat ſeine Stimme wie eine Poſaune erhoben, nur eine kurze Zeit war ihm dazu verſtattet, aber ſeine Poſaune hatte einen ſo hellen, einen ſo Mark und Bein durchſchneidenden, deutlichen Ton, daß ſie weit und breit vernommen wurde und viel Volks aus dem Todesſchlafe der Sünde geweckt hat. Sehr wahr ſchreibt der jüngſte Bruder unſres Hofackers, Wilhelm Hofacker, ſelber ein auserwähltes Rüſtzeug Gottes, in dem kurzen Vorwort zu der zehnten Auflage der Predigten ſeines ſo frühe heimgegangenen Bruders: „Ein wunderbarer Segen hat bisher dieſes Predigtbuch meines ſeligen Bruders begleitet; durch die ausgedehnte Verbreitung desſelben iſt dem Frühentrückten ein weit größerer Wirkungskreis zu Theil geworden, als er je auch beim längſten Leben für ſein mündliches Zeugniß von Chriſto hätte erwarten können." Keine Predigtſammlung hat einen ſolchen Abſatz gefunden, wie dieſe: die erſte vollſtändige Ausgabe erſchien 1833, die mir vorliegende vierzehnte Auflage iſt vom Jahre 1850, und dieſe vierzehnte Auflage iſt ſchon der fünfte Stereotypdruck. Und

die Nachfrage nach diesen Predigten hat seit 1850 nicht abgenommen, fast Jahr für Jahr sind neue Auflagen nöthig geworden. Diese Erscheinung steht einzig da in unserem Jahrhundert und zieht unser höchstes Interesse auf sich.

Der Lebenslauf Hofackers ist für seine Predigten höchst bedeutsam: kennt man ihn nicht, so versteht man sie nicht, deßhalb wurden den Predigten schon von Anfang an Mittheilungen aus dem äußeren und inneren Lebensgange des seligen Verfassers beigegeben.

In Wildbad ward Hofacker*) den 15. April 1798 geboren; sein Vater, ein ernster, kraftvoller, orthodoxer Geistlicher, war dort Diakonus, die Mutter war eine stille, reichbegabte, tiefe Natur. In Gärtringen, wohin wenige Wochen nach Hofackers Geburt der Vater als Pfarrer versetzt wurde, wuchs der kräftige, unbändige Knabe, der für das Schreiberfach bestimmt war, unter strenger Zucht auf. Er hatte aber zur Theologie größere Lust und kam, nachdem er auf dem Pädagogium zu Eßlingen nothdürftig vorbereitet war, 1813 auf die niedere Klosterschule zu Schönthal, 1814 zog er mit seiner ganzen Promotion nach Maulbronn über, von wo er 1816 nach Tübingen in den Stift überging. Auf Schulen schon war er „Bruder Lustig" gewesen, er besaß, wie Knapp, welcher mit ihm von Schönthal an zusammen war, schreibt (S. 41 f.), „die ausgezeichnete Gabe, Anderen ohne Absicht zu imponiren, auf sie denjenigen Eindruck zu machen, den solche Menschen alle Mal zu machen pflegen, welche die Natur zu Stimmgebern und Anführern erkoren hat." Die ersten zwei Jahre ging es in dieser Weise auf der Hochschule fort: er genoß in vollen Zügen seine akademische Freiheit und war fleißiger in den Trinkstuben als in den Hörsälen. Allein dieses lustige, ausgelassene Leben, welches er, was ich ausdrücklich noch bemerken will, aber ohne grobe sittliche Verstöße führte, gewährte ihm keine innere Befriedigung. Er sagte es sich selbst, daß er sich bekehren müsse, wenn er ein tüchtiger Pfarrer werden wolle, und er war so gewissenhaft, daß er nur ein guter Pfarrer werden wollte: die Stunde der Bekehrung schlug für ihn noch früher, als er es selbst erwartet hatte und seine Freunde es glauben wollten. „Schon im Sommer dieses Jahres (1818)

*) Vgl. noch Brömel, 2, 138 ff.

Digitized by Google

peinigte mich der Herr," so schreibt er selbst (vgl. Pr. VIII, ich citire die vorhin erwähnte Ausgabe derselben von 1850), „oft mit innerer Unruhe über meinen verlornen Zustand, aber ich vergaß diese Unruhe wieder und suchte Ruhe, wo sie nicht zu finden ist, in der Welt. Gegen den Herbst hin entstand in mir die Frage: was ist Wahrheit? Ich hatte mehrere Systeme der Weisen dieser Welt, so gut ich konnte, durchgegangen und nirgends Grund und Boden gefunden. Ich merkte, daß sich jeder Wahrheit, welche die menschliche Vernunft findet oder zu finden meint, wieder eine andere entgegensetzen läßt, dachte aber: ich möchte doch auch etwas finden, auf das ich leben und sterben, das ich auch glauben könne; ich wollte selbst diejenigen Sätze niederschreiben, die ich für ganz gewiß annehme, und das, meinte ich, sollte dann die Richtschnur meines Wissens und Wandels sein. Ich fing die Sache auch an, kam aber nicht weit, weil in der Vernunft der Glaube nicht liegt. Um diese Zeit fiel mir eine Schrift in die Hände, welche das selige Ende des Hofraths Jung-Stilling, eines treuen Knechtes Christi, beschrieb. (vgl. auch Pr. 559.) Ich dachte: dieser Mann hat etwas gehabt, das er ohne Zweifel glaubte, und auf das er seine Seligkeit setzen konnte. Dieß machte mich dem Evangelium geneigter. Mit diesem Sinne fing ich das Studium der Theologie an. Um die nämliche Zeit kam mein jüngerer Bruder (der unglückliche Max, der sehr bald geisteskrank wurde und in Hofackers Haus sein Asyl fand und ihn lang überlebte) nach Tübingen als Student. Er hatte einen Anfang im Christenthum gemacht und durch seinen Eifer wirkte er sehr auf mich. Ich wäre gern ein rechter Theologe geworden, ohne gerade dem Wesen dieser Welt zu entsagen: aber mein Bruder wollte dieses nicht leiden. Dazu kam eine beständige Unruhe, die ich in meinem Inwendigen fühlte, wenn ich es wieder auf die alte Weise treiben wollte. Und so ward endlich der Entschluß in mir geboren: ich brauche Christum, wenn ich nicht soll zu Schanden gehen: ich soll sein Diener werden — ich will ihm auch nachfolgen." Allein es fehlte dem Jünglinge, welcher sein Damaskus gefunden hatte, an Führern, welche ihn, den nach seinem eigenen Zeugnisse (Knapp S. 48) auch die Herrlichkeit des Herrn umstrahlt hatte, in seiner Blindheit auf den rechten Weg geleiteten. „Als ich," schreibt er selbst (Kn. 130), „durch Gottes Gnade von meinem langen Sündenschlaf aufgeweckt wurde, da hatte ich keinen Führer,

Digitized by Google

und war auch hochmüthig genug, mich nach keinem umzusehen. Nur den Jakob Böhme bekam ich zur Hand, und Du magst Dir denken, was ich mir da für ein Christenthum construirte. — Zwar seine theoretischen Meinungen verderbten bei mir nicht viel, wohl aber seine praktischen, nämlich seine Heiligungslehre ohne Rechtfertigung, oder seine Rechtfertigungslehre, die ganz den Charakter einer bloßen Heiligungslehre trägt. Ueber ein Jahr lang war mir daher die biblische Lehre von der Versöhnung eine wahre Thorheit." Aus diesem Mysticismus verfiel er in einen anderen Irrthum, er meinte, in dem Nomismus sei das Heil gelegen. „Ich stand," schreibt er S. 131 weiter, „während meiner ganzen Tübinger Laufbahn in einem schrecklichen Eigenwirken: mit der Theorie in einer Begnadigungslehre, die umsonst angenommen werden, und wobei man lediglich zum Heiland kommen dürfe, — und mit der Praxis für mich selbst ferne, ferne von den Wunden des Herrn. Von diesem Eigenwillen, namentlich in Essen und Trinken, erlöste mich Gott durch meine Krankheit in Tübingen. Oft hatte ich mich im Punkte der täglichen Nahrung nach mehr Freiheit gesehnt, aber ich konnte nicht loskommen von der Aengstlichkeit. Mit meinem Krankheitsanfall in Tübingen war's wie weggeflogen und jetzt würde ich dergleichen Dingen kein Gehör mehr geben." „Ich hatte einen schweren gesetzlichen Gang," so schreibt Hofacker selbst in seinem Lebenslaufe noch ausführlicher über dieses zweite Jahr nach seiner Bekehrung (Pr. IX), „in meinem Christenthum genommen, welches großen Theils daher kam, weil ich keine Anleitung aus gründlicher Erfahrung heraus hatte, und eine andere wollte ich nicht; denn ich war sehr mißtrauisch gegen alle Gelehrsamkeit, die sich nicht unmittelbar auf den Glauben gründete. Indessen schenkte mir der Heiland doch unter alles Treiben des Gesetzes hinein zuweilen eine Stunde, wo ich mich seiner als meines Heilandes wahrhaftig und herzlich freuen konnte. Nach und nach merkte ich durch Umgang, Gebet und Forschen in der heiligen Schrift immer deutlicher, auf was es hinauslaufe und daß das Wort von der Versöhnung aus Gnaden ohne Zuthun der Werke die Hauptsache sei. Nun aber gefiel es Gott, mich einen andern Weg zu führen, auf daß es kund würde, was in meinem Herzen sei. Im August 1820 — im September desselben Jahres wäre mein Studienlauf in Tübingen zu Ende gewesen — ging ich einmal an einem warmen Tage Mittags

Digitized by Google

12 Uhr über die Straße und vergnügte mich inwendig an der Treue des Heilandes, an dessen Hand das Leben alle Tage herrlicher und seliger werde, als ich plötzlich das Bewußtsein verlor und niederstürzte. Ich ward aufgehoben und, als ich wieder das Bewußtsein erlangt hatte, nach Hause gebracht. Die Aerzte erklärten die Krankheit für einen Sonnenstich, es war aber ein durch die Sonne erregtes und aufgerührtes Nervenfieber. Ich wurde sehr elend und mußte vier Wochen lang im Bette bleiben. Nach dieser Zeit brachte man mich nach Stuttgart, wo mein Vater schon seit 1812 erster Prediger zu St. Leonhard war. So endete mein Lauf in Tübingen." Dieser Sonnenstich brach für immer die Kraft des blühenden und von Gesundheit strotzenden Jünglings: die Kraft Gottes sollte sich in seiner leiblichen Schwachheit in ihrer ganzen Stärke offenbaren.

Noch im Herbst 1820 kam Hofacker nach Stetten als Vikar, dort blieb er aber nur 16 Tage; er ward nämlich sogleich wieder nach Plieningen zu einem schlagflüssigen Pastor zur Aushülfe abgerufen. „Das erste Mal," schreibt er selbst (Kn. 88), „predigte ich hier am Andreasfeiertage. Ich ging mit schwerem Herzen auf die Kanzel und sagte meinen Zuhörern aus Gelegenheit des Evangeliums: daß ich gekommen sei zu fischen, und sodann, wie ich sie fischen wolle. — Weil ich mehr Freimüthigkeit im Vortrag habe, als mein Vorgänger im Vikariat, so erregte mein Vortrag nicht geringes Aufsehen. Am Advent war die Kirche voll Menschen, und bis daher nimmt die Menschenzahl nicht ab, sondern zu, so daß viel Fremde aus benachbarten Dörfern in die Predigt kommen. Der Hunger nach dem Worte Gottes ist groß, aber wenige sind der Arbeiter." Der große Beifall, welchen er hier fand, kitzelte seine Eitelkeit: er wollte glänzen, er wollte Ehre bei den Leuten mit seiner Beredsamkeit einlegen: der Herr nahm ihn deßhalb in eine ganz besondere Schule und rottete alle solche eitle Gedanken mit Stumpf und Stiel aus seiner Seele aus. Er selbst beschreibt (Kn. 89) diesen Vorgang also: „Ich hatte in dieser Hinsicht am Anfang meines Hierseins eine seltsame Geschichte mit meinen Predigten. Ich fühlte, daß ich dieselben nicht genug in der Einfalt mache, daß viele Eitelkeit, viel unruhiges Sorgen mit unterlaufe. Da wurde mir's einmal im Geist verwehrt, eine Predigt auf den zweiten Advent zu schreiben. Ich wollte sie nämlich anfangen, — da überfiel mich

Digitized by Google

auf einmal eine schreckliche Angst, und ich konnte, ich durfte diese Predigt nicht machen. Ich fing an zu disputiren, wollte die Angst durch's Gebet wegtreiben, — allein ich durfte die Predigt nicht schreiben. Ich hielt mir alle Beweggründe, alle Pflichten gegen meine Gemeinde vor, — es hieß immer: du darfst nicht! Ich schlief darüber, fing den andern Tag wieder an, trieb mich den ganzen Vormittag mit dem gleichen Gedanken um, und wollte dem Heiland die Sache annehmlich machen: er möge es mir erlauben! — Du darfst nicht! hieß es immer wieder. — Endlich ging ich in meiner Störrigkeit so weit, daß ich Looſe zog. War das aus der Einfalt? Es hieß: du darfst nicht! So ließ ich's denn gehen; jetzt aber schreibe ich sie wieder. Jedoch nicht bloß wegen der Eitelkeit wurde mir das Schreiben jener Predigt verboten: es war noch etwas Anderes, es war der Sorgengeist, der mich beim Verfassen der Predigt überfallen hatte, und den mir der Herr austreiben wollte. Gleich beim Eintritt in's Vikariatsleben nämlich dachte ich immer: wo wirst du aber doch Stoff genug hernehmen, daß du dich nicht auspredigest? so ein paar Ideen, welche du hast, halten in der That nicht aus! — Mit diesen und ähnlichen Gedanken ging ich auf's Vikariat und hatte große Sorgen. War eine Predigt gehalten, so dachte ich: jetzt hast du Alles gesagt, was du weißt; das nächste Mal weißt du nichts mehr. Darum fing ich schon am Montag die Arbeit meiner Predigt an und trieb mich beinahe die ganze Woche damit herum, stand mit Sorgen auf, ging mit Sorgen in's Bett und that mein Amt mit Seufzen, nicht mit Freuden. Darum ließ mir's mein Herr nun nicht mehr zu, die Predigt zu schreiben; »es beruht nicht auf deinem eigenen Kopf!« wollte er mir sagen, »Ich bin's, halte dich an mich, armer Mensch! Wenn ich dir nicht helfe, dann gehet es dir freilich aus.«"

Nur ein Vierteljahr durfte Hofacker auf diesem Arbeitsfelde wirken: die Tübinger Krankheit kehrte zurück, zwar nicht in derselben Stärke, doch machte sie ihn zu jeder Arbeit unfähig. Er wartete von Woche zu Woche, von Monat zu Monat auf Besserung, und mußte zwei ganze Jahre warten. Er erholte sich endlich soweit wieder, daß er seinem alt und hinfällig gewordenen Vater auf dessen dringenden Wunsch als Vikar beigegeben wurde.

Jene Leidensjahre waren für Hofacker reich gesegnete Jahre an seinem inwendigen Menschen: sie lehrten ihn auf das Wort

Digitized by Google

merken und sich ganz in die Gnade seines Heilandes befehlen. Mit dem Glauben Hofackers, welcher zur Erweckung in dem Kreise seiner Studienfreunde und in den Gemeinden, da er zu predigen hatte, schon so viel beigetragen hatte, war es durchaus noch nicht richtig. Es war noch viel ungesundes, krankhaftes, phantastisches in ihm, welches ihm durch die Pietisten, mit welchen er seit seiner Bekehrung lebhaft verkehrte, so wie durch die Herrnhuter, mit denen er in regem Verkehre stand, natürlich nicht hatte benommen werden können. Er selbst läßt uns in einem Briefe aus dem September 1822 tief in seinen Seelenzustand hineinblicken. „Nun kam ich," schreibt er (Kn. 131 f.), „auf das Vikariat und predigte Christum, den Gekreuzigten, mit viel Angst und Widerspruch; aber ich setzte mich darüber hinaus und ließ mich durch den Beifall des Volks fangen, hatte aber dabei keine Ruhe. In diesem Zustande kam ich hierher und hatte Zeit, über mich nachzudenken. Was ich in dieser Zeit oft durchgemacht habe, kannst Du Dir einbilden. Ich kam allmälig von den hochfliegenden Gedanken mehr ab und beschloß, mich in die Fügungen Gottes zu schicken. Gut war's, daß ich dabei wie in einem beständigen Traume dahin ging und den andern Tag gewöhnlich nicht mehr viel vom vorigen wußte — sonst wäre ich zu melancholisch geworden. Aber das Bedürfniß, der Hunger nach wahrer Gewißheit und Festigkeit des Herzens, mit andern Worten: nach Jesu, wurde immer mächtiger. Dabei konnte ich, oder vielmehr wollte ich gar nicht glauben, daß auch für mich eine Erlösung vorhanden sei; ich dachte beständig: wenn mich's der Heiland einmal speciell versicherte, so wollte ich's glauben. Indessen fing ich doch an, weil ich von dem Gesetz und den todten Werken entsetzlich geplagt wurde, mich oft in die durchgrabenen Hände des Herrn zu empfehlen, indem ich ja keine andre Zuflucht hatte, — und ich wurde dabei oft ganz ruhig, sogar vergnügt. Doch konnte oder wollte ich immer noch nicht glauben, bis ein guter Freund mich versicherte, man dürfe zugreifen, denn das Evangelium sei dazu da. Ich erhob mich nun aus meiner Passivität, trug die Sache dem Heiland vor und sagte ihm: ich wolle ihm hinfort auf sein Wort und Evangelium hin glauben. Auf diesem Glauben bin ich bisher geblieben, und habe zwar noch keine besondere Heimsuchung des Herrn erfahren, aber doch habe ich Ruhe, und wenn mein Fleisch oder Satan mir die Sache bestreiten will, so

Digitized by Google

sehe ich nur auf mein neues Testament und auf Golgatha, als auf die ewige Versiegelung meines Gnadenstandes, — dann kann ich wieder glauben. Denn am Glauben liegt's; vorher gibt's keine Ruhe; und kann man nicht mit Gefühl glauben, so muß man's ohne Gefühl thun. Man ehret Gott mehr mit bloßem Glauben auf sein heiliges Wort hin, als wenn man Alles vorher fühlen will. Wenn Du einem Andern etwas versprichst und er glaubt's Dir, daß Du's ihm halten werdest, wenn Du auch noch keine Anstalten dazu machst: nicht wahr? das gefällt Dir! Wie viel mehr findet dieß Statt bei dem lebendigen Gott:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden:
Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse!"

Vom März 1823 bis in den Februar 1825 predigte Hofacker fast Sonntag für Sonntag in Stuttgart; sein Vater erholte sich nicht wieder und entschlief im Dezember 1824 in wahrem Glauben: der zum Pfarrvikar an St. Leonhard darauf ernannte Sohn konnte diesen Posten aber nicht mehr lange versehen. Die alte Kopfnervenschwäche stellte sich wieder ein. „Ich verließ meine Arbeit ungern," sagt er selbst (Pr. XI.), „aber nach dem Rathe Gottes sollte ich in Stuttgart nicht mehr predigen, was ich mir im Anfange der Krankheit nicht träumen ließ." Der junge Prediger, welcher seiner körperlichen Schwachheit ungeachtet mit einer wunderbaren Kraft nichts Anderes als den gekreuzigten Christus verkündete, machte einen gewaltigen Eindruck. Die gute Stadt Stuttgart gerieth in Bewegung und sein Gerücht erscholl weit in's Land, so daß Tausende und aber Tausende von Nah und Fern Sonntag für Sonntag herbeiströmten. „Es war nichts Seltenes," sagt sein Jugendfreund und Lebensbeschreiber, S. 141, „daß in den Sommermonaten heilsbegierige Landleute seinen Weg von 6 bis 8 Stunden zu Fuß machten, um der sonntäglichen Predigt Hofackers anzuwohnen und noch am nämlichen Tage nach Hause kehrten. Man mußte wenigstens eine Stunde vorher in die Kirche kommen, wenn man noch Platz finden wollte, und von den Emporbühnen, die zum Brechen überfüllt waren, sah man im Parterre eine harrende, schweigende Menschenmasse durch alle Sitze und Gänge hin, so daß

Digitized by Google

kein Apfel, wie man zu sagen pflegt, auf die Erde konnte. Ich habe es selbst mit einem unvergeßlichen Eindruck mit angesehen, wie gewaltig die herrlichen, vom Geiste des Glaubens und der innigsten Liebe beseelten Predigten auf die horchenden Mengen wirkten, besonders wenn er auf die Liebe des gekreuzigten Heilandes gegen uns zu sprechen kam, und dann, in ganzer Plerophorie des Geistes selbst mit dahingerissen, sie zu den Füßen ihres ewigen Königs und Erbarmers einlud. Die Häupter der Hörenden bogen sich oft unwillkürlich vor der geistlichen Macht, die über ihnen auf majestätischen Flügeln dahinfuhr, und ich erinnere mich ganz genau, wie ich dieselben damals unwillkürlich mit einem wallenden Kornfelde verglich, dessen Aehren sich neigen, wenn der Wind darüber in stärkeren Schwingungen hinweht. So wenig Hofacker jemals nach Floskeln haschte oder sich einer auch noch so fernen Sentimentalität überließ, die seiner ganzen Natur entgegen und ekelhaft war, so habe ich doch einige Mal ein fast allgemeines Weinen bemerkt, womit die Zuhörer die göttliche Kraft des Wortes vom Kreuze bezeugten, es auch, als damaliger Nachbar von Stuttgart, öfters gesehen, mit welch liebevollen, ernst vergnügten Blicken ganze Schaaren wandernder Leute mit ihren Reisestäben der Hauptstadt entgegeneilten, um die vielersehnte Predigt des lieben Stadtvikars doch gewiß nicht zu verfehlen, sondern »wenigstens noch ein Plätzlein zu gewinnen, wo man einige Wörtlein hören könne.« Es war damals eine ungemeine Begeisterung ausgegossen und der Name Christi war hochgelobt von Tausenden, selbst von solchen, die sich zuvor wenig um das Heil ihrer Seele bekümmert hatten. Man konnte deutlich wahrnehmen, was es besagen will, wenn der Herr einem seiner Zeugen eine offne Thür gegeben hat und wenn das göttliche Wort in lebendigen Lauf kommt."

In Bad Teinach und hernach in der Schweiz suchte Hofacker 1825 Hülfe wider sein Leiden, er kehrte aber nur halbgenesen nach Stuttgart zurück, wo vergebens Anstrengungen von seinen Freunden gemacht worden waren, um ihn als Diakonus am St. Leonhard zu behalten. Ende Oktober brach bei ihm wieder ein heftiges Nervenfieber aus, die Aerzte gaben ihn auf, doch kam er mit dem Leben davon und bald wieder soweit zu Kräften, daß er sich um die Pfarrstelle zu Rielingshausen bewerben konnte, welche er auch erhielt. Er zog mit seiner Mutter und seinem geisteskranken Bruder

Digitized by Google

dorthin und hielt am 2. Juli 1826 seine Antrittspredigt. Seine Investitur verzog sich noch bis zum 17. Dezember, da ihm ein Badeaufenthalt verordnet wurde. Er widmete sich seiner Gemeinde mit ganzer Kraft und seine Kirche ward wieder von einer großen Menge aufgesucht. „Nicht nur von den benachbarten Städten und Dörfern," schreibt Knapp 230, „eilten große Schaaren herbei, und nicht allein trauliche Stuttgarter Gesellschaften fanden sich häufig bei dem unvergeßlichen Herolde des Erlösers ein, sondern man sah auch Züge herbeikommen, welche zwei Tagereisen von ihren Wohnorten bis nach Rielingshausen zu durchmessen hatten. Sie fanden alle Mal reiche Weide bei dem Vollendeten. Sein früheres Flammenfeuer war etwas niedergebrannt und eine concentrirte Gluth kam den Hörern aus seinen Predigten entgegen. Er wurde ruhiger, concifer, aber er verlor darum von seiner energischen Schärfe und Entschiedenheit durchaus nichts, sondern wurde grade durch seine maßhaltende Bündigkeit um so eindringlicher und behältlicher." Seine Gesundheit stellte sich trotz aller Kuren nicht wieder her: er selbst konnte es sich nicht verbergen, daß er seinen Lauf frühe beschließen sollte. Das Jahr 1827 war ein schweres Jahr für ihn: er mußte sich im Februar einen Finger abnehmen lassen, um einer drohenden Auszehrung zu entgehen, im Mai, am Himmelfahrtstage, starb ihm seine innig geliebte Mutter. Eine scheinbare Besserung trat ein, aber bald entstand eine völlige Wassersucht. Ostern 1828 bestieg er zum letzten Male seine Kanzel, auf welcher ihn das Jahr vorher ein naher Verwandter, und dieses letzte Jahr sein jüngster Bruder Wilhelm vertrat. Jesus, der Todesüberwinder, war das Thema. Er ward immer unbeholfener, allerlei Beschwerden stellten sich ein, dazu kamen noch innere Anfechtungen, aus welchen aber sein kindlicher Glaube immer wieder siegreich hervorging. Den 18. November 1828 entschlief er nach langen, schweren Leiden: Heiland, Heiland! waren seine letzten leisen Worte.

Hofacker hat sich in den vertrauten Briefen an seine Freunde, welche Knapp in der Lebensbeschreibung mit eingeflochten hat, vielfach über die Grundsätze ausgesprochen, welche er bei seinem Predigen befolgte. Er war sich über die rechte Art und Weise des Predigens von Anfang an klar: in seinen Ansichten zeigt sich nie ein Schwanken.

Der Prediger hat ohne Umstände und Umschweife die Wahrheit frei heraus zu sagen, er hat an das Herz seine Rede zu richten,

Digitized by Google

er hat einen Keil in das harte Herz hineinzutreiben und dieß gelingt nicht mit dürren Begriffen, sondern nur mit biblischen Realitäten.

„Was meine Predigten betrifft," so schreibt Hofacker 1821 den vierten Sonntag nach Epiphanias (Kn. 88), „so thue ich den Mund auf so weit als möglich, das heißt: ich mache keine Brühe um die Wahrheit herum, was ich auch nicht könnte, sondern sie kommt ganz trocken heraus. Ich habe auch nicht die Regel, durch den Verstand auf das Herz zu wirken, was, wie ich glaube, nur bei erleuchteten Menschen, wo Verstand und Herz im Einklange stehen, möglich ist, sondern ich nehme, so oft es geschehen kann, das Herz in Beschlag. Auf dieses suche ich geraden Wegs und im Sturmschritt loszugehen und es als eine Festung zu erobern. Ich glaube in dieser Hinsicht, daß die Gaben verschieden ausgetheilt sind. Der Eine ist ein Johannes (Vorläufer und Bußprediger) und muß die Schafe in den Stall hineintreiben: der Andere muß die Schafe im Stall füttern, damit sie nicht verhungern oder ausreißen. Wer das Erstere zu seinem Hauptgegenstande macht, kann auch denjenigen, die schon im Stalle sind, große Dienste erweisen, daß sie sich nämlich stets tiefer in den Stall hineinmachen; wer aber nur füttern will, wird diejenigen, die noch irren, nicht so leicht zu der ungewohnten Nahrung herbeilocken. Doch die Gaben sind verschieden. Ich bin hier meistentheils ein Treiber, wozu mir mein Aeußeres nicht wenig zu Statten kömmt." „Das ist so meine Ueberzeugung und Manier; ich glaube, man gelangt dadurch am sichersten zum Zweck. Man muß den Leuten mit aller Kraft einen Keil in's Herz hineinschlagen und sie dann laufen lassen," so sprach er ein Mal im Scherz (Kn. 358): aber sein Scherz war heiliger Ernst. „Ach, daß dieses Wort ein Keil würde, der in viele Herzen dränge," sagt er Pr. 499, „und die Bollwerke und Befestigungen des Satans zerstörte, wodurch so manche Seele von der Wahrheit abgehalten wird!" „Unsere Welt und unsere Theologie ist so voll Unglaubens, daß man blutige Thränen weinen möchte. Die Versöhnungslehre besonders werdet ihr nicht *ausdenken*! Sie ist von den heutigen Theologen, auch von den orthodoxen, auf einige Begriffe ihres eigenen Kopfes, auf Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe Gottes zurückgeführt und alles Uebrige erklärt man für Bilder und Allegorien. Lasset euch von dem Geiste der Wahrheit einführen in das hohepriesterliche Geschäft Christi, wie es die Hebräerepistel ausweiset.

Digitized by Google

Ihr werdet Thorheit in den Augen unsrer heutigen Begriffsphilosophie, welche beständig nach ihrem eignen Schatten haſcht, aber die tiefſte Weisheit finden, nämlich göttliche Weisheit, die nur Eurer eignen hochweiſen Vernunft Thorheit iſt. Die ältere Zeit lieferte viele ſolche kindlich auf der göttlichen Thorheit ruhenden Bücher, die neuere faſt keine. Beſonders aber laſſet Euch nicht Alles in elenden, vorübergehenden Gedankenformen zerſchmelzen! In der Bibel iſt lauter Realität; aber der Geiſt Gottes muß in die Wahrheit einführen." (Kn. 92 f.) „Mein ganzes Beſtreben," ſo ſchüttet er in einem andern Briefe (Kn. 166 f.) ſein Herz aus, „bei'm Predigen geht darauf, keilförmig zu arbeiten, d. h. den Zuhörern in jeglicher Predigt einen Keil in das Gewiſſen zu ſchlagen. Inſofern iſt mir die analytiſche Methode — die Auslegungs- und Lehrweiſe, — etwas fremder, auch mit meinem Innern nicht ſo harmonirend, — denn ich möchte ſehr centralmäßig zu Werke gehn, und ſuche daher in jeder Predigt einen Totaleindruck hervorzubringen. Dieß harmonirt auch mehr mit meiner natürlichen Anlage, wonach ich zum Entwickeln ungeſchickt bin, — geſchickter zum poſitiven Geben. Daher ſind meine Predigten mehr erweçklich als erbaulich, mehr auf das Herz, als auf den raffinirenden Verſtand meiner Zuhörer berechnet. Wenn ich nun einen Satz habe, und es iſt eine Zuſtimmung meines Gefühls dabei, ſo möchte das Gefühl gern darin ausruhen und mein Verſtand modificirt ſeine Thätigkeit."

Von den bibliſchen Realitäten iſt aber keine in gleicher Weiſe wie das Evangelium geeignet, das Herz zu überwältigen und zu zerſchlagen: das Evangelinm von der Liebe Chriſti iſt daher zu predigen, das Wort von dem Kreuze ſoll das einzige Wort ſein, was auf den Kanzeln erſchallt.

„Was du ſchreibſt: »Der Heiland könne uns nicht beſeligen, ſo lange wir noch in irgend einem Stück unſre eigne Gerechtigkeit aufrichten«, das glaube ich auch und ſtimme hierin völlig mit Dir überein," ſo leſen wir in einem ſeiner Schreiben. (Kn. 127 f.) „Er will Leute haben, die nicht durch eigenes Rennen und Laufen, ſondern durch ſein Erbarmen ſelig werden wollen. Aber das meine ich doch, Du befindeſt Dich darin in einer gewiſſen Selbſttäuſchung, in welcher ich auch lange geſteckt habe. Du forderſt etwas Evangeliſches durch das Geſetz, welches nur durch's Evangelium bewirkt werden kann. Glaube mir's, Lieber: Eine wahre Herzenszerknirſchung,

Digitized by Google

ein wahres Armesünderſein kann nur durch das Evangelium uns gegeben werden; nur durch Anerkennung jener Liebe, die uns zuerſt geliebt hat, kann Satanswerk in uns zerſchlagen und ausgefegt werden. Das Geſetz kann unſer Herz auch zerſchlagen; aber es iſt, wie wenn Du ein Stück Gummielaſtikum mit dem Hammer zerſchlagen wollteſt; ſo lange der Hammer darauf liegt, bleibt es breit, thut man aber den Hammer weg, ſo geht's wieder zuſammen. Da muß man mit Feuer, und zwar mit Liebesfeuer kommen und die materiam zerfließen und zergehen laſſen: das hilft, und das hilft allein." Er iſt aber weit entfernt, das Geſetz und die Geſetzespredigt ganz zu verwerfen, er will nur das Geſetz nicht allein und nicht ohne beſtimmte Hervorhebung, daß es geiſtlich verſtanden werden muß, gepredigt wiſſen. „Was ich vermuthete," ſchreibt er in einem ſpäteren Briefe (Kn. 136), „iſt eingetroffen. Die einfältige Darlegung des Wegs zum Leben (ich thue es wenigſtens ſo einfältig, als ich kann), zieht eine Menge von Zuhörern herbei, denn eine Predigtweiſe dieſer Art iſt etwas ungewohnt, ſo viel wir auch des Guten in Würtemberg haben. Es kommen jeglichen Sonntag ſo viele Zuhörer in die Kirche, als dieſe wenigſtens faßt; — ich hoffe, nicht ohne Segen, welchen ich theilweiſe ſchon ſelbſt in Früchten geſehen habe. Ich predige Buße und Glauben an den Heiland, und was ſonſt in dieſe Materien einſchlägt, — und ſuche die Leute, wenn ich ihnen vorher ihr Sündenelend und ihre natürliche Rettungsloſigkeit klar vorgehalten, auch in Liebe anzufaſſen und zur muthigen Ergreifung des freien, im Evangelio bereit liegenden Heils zu ermuthigen. Man kann aber mit dem Geſetze nur dann gründlich erſchüttern und beugen, wenn man es geiſtlich, als einen Zuchtmeiſter auf Chriſtum benutzt; oder aber auch mit dem Evangelium, durch die Vorſtellung des Verdienſtes und der Liebe unſres Herrn und der Vergleichung unſres natürlichen Herzens mit ihm. Ich glaube, beide Arten dürfen einem Prediger, der an der allgemeinen Kirche arbeitet, nicht fremd ſein, ſondern das ſind ſeine Materien, die ſich bei ihm in den unzähligſten Geſtaltungen wiederholen müſſen. Die evangeliſche Art iſt freilich die einſchneidendere und wirkſamere und macht gründlichere Bekehrungen; aber die andre iſt auch bibliſch und muß von einem bibliſchen Prediger getrieben werden. Ueberhaupt ſuche ich in Allem, was ich treibe, und zu treiben und zu leſen gewürdigt werde, ſtets bibliſcher zu werden,

Digitized by Google

damit ich, als erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, nicht Holz, Heu und Stoppeln, sondern Bleibendes, auch im Feuer die Probe Haltendes erbauen möge." Der Diener am Worte hat darum zu beten und zu arbeiten, daß er Christum in der Liebe in seinem Herzen wohnen habe. „Er erfülle unsre Herzen," schreibt er (Kn. 112), „mit einer wahrhaftigen und innigen Jesusliebe, daß in unsres Herzens Grunde Sein Name und Kreuz funkeln alle Zeit und Stunde. Er ist so liebevoll, so herablassend zu unserer Schwachheit, so treu, so unaussprechlich treu. O könntest du sein Herz sehen, wie das sich nach den Sündern sehnet! O, daß wir's doch recht erkenneten, wie überschwänglich groß seine Liebe zu den Sündern ist!" „Denn," so heißt es in seiner Investiturpredigt (Kn. 245), „das Lamm Gottes, das geschlachtet ist, muß in's Herz hinein. Das macht Menschen Gottes; das schafft Liebe, Freude, Demuth, Hoffnung und Geduld, wenn man mit jenem Liede sagen kann:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde, —
Drauf kann ich fröhlich sein.
Erscheine mir im Bilde,
Wie Du für meine Noth,
Herr Christe, Dich so milde
Geblutet hast zu Tod!

Ja, das Lamm Gottes muß in unser Herz hinein, wie er gesagt hat: wann ich werde erhöhet sein von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen." „Aber, möchte Jemand sagen: soll denn immer nur von dem Heiland, von der Erlösung gepredigt werden?" spricht Hofacker Pr. S. 419. „Soll denn das der Hauptgegenstand sein, auf welchen alles Andere wieder zurückbezogen wird? Ja, liebe Brüder, wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, wenn ich alle Geheimnisse wüßte, wenn ich alle Höhen und alle Tiefen durchschaute und hätte allen Glauben und mehr als menschliches Wissen, wenn ich das Alles verstände und besäße, und wüßte nichts zu sagen von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo Jesu und würde das nicht zu Grunde legen und das nicht predigen und das nicht immer wieder auf's Neue mir und meinen armen Mitsündern vorhalten, sehet, so wäre ich nicht tauglich, auf dieser Kanzel zu stehen und würde nichts Anderes verdienen, als daß mir würde ein Mühlstein

Digitized by Google

an meinen Hals gehängt und ich ersäuft im Meere, da es am tiefsten ist; denn ich würde sammt all meinem Wissen und sammt aller Erkenntniß in Hohem und Tiefem dem ewigen Feuer entgegenreifen und noch diejenigen mit in's Verderben ziehn, welche auf richtige Weide zu führen mir der Herr befohlen hat." Christi Liebe strahlt uns aber von seinem Kreuze am Hellsten und Wärmsten entgegen: daher ist das Wort vom Kreuze die Summa, der Kern aller Predigt. „Was hat sich nun ein evangelischer Lehrer," sagt Hofacker in jener angezogenen Investiturpredigt (Kn. 247, vgl. S. 233) weiter, „hieraus zu merken? — Das, meine Geliebten, daß er das Kreuz Christi predige, so lange ein Athem in ihm ist, — daß er den Seelen Jesum den Gekreuzigten vor Augen male. Das hat er sich zu merken, daß es sein Hauptgeschäft sein soll, auf das Lamm Gottes hinzuweisen und die Seelen zum Gekreuzigten einzuladen, ob vielleicht einige sich fänden, die darauf achteten und sich anschickten, ein Schmerzenslohn Jesu zu werden. — Es ist Schade für jedes Wort, das nicht von diesem großen, seligen Thema handelt; denn das muß schon der gemeine Menschenverstand zugeben: wenn es wahr ist, daß wir sündige, verlorene Menschen sind, wie uns Jesus nennt, — wenn es ferner wahr ist, daß der Sohn Gottes für uns am Kreuze starb, uns mit seinem eigenen Blute vom Fluch erlöste und zu seinem Eigenthum erwarb, — wenn das wahr ist: dann ist's wahrlich Schade um jegliches Wort, das nicht davon zeuget! — Würde Euch meine Zunge ein anderes Evangelium predigen, als dieses, so wäre sie nichts Anderes werth, als daß sie mir aus dem Munde geschnitten würde!"

Die Predigt des Geistlichen ist aber nichts als ein tönendes Erz, als eine klingende Schelle, wenn er den Mund von dem Herrn und seinem Kreuze auch noch so voll nimmt, aber sein Herz leer ist von der Kraft des Kreuzes: sie kann nicht wirken, wenn er seine Zuhörer nicht auf dem Herzen trägt, wenn er sich nicht selbst ganz verleugnet und entäußert und sich nicht, mit Verzicht auf alle Kunst und auf allen Schmuck der Rede, zu dem Volke herabläßt.

„Lange Zeit," so bekennt Hofacker, welcher in seinen Briefen den Freunden sein tiefstes Herz mit allen Schwächen und Gebrechen voll Klagen über sich und voll Anklagen gegen sich ausschüttet (Kn. 145), „lebte ich nur für das Amt, und mein inneres Leben bezog sich hauptsächlich auf das Amt und auf die Leiden, die auf

Digitized by Google

meinem Hause hafteten. Seit einiger Zeit geht's etwas anders. Das Amt muß aus dem inneren Leben seine Salbung bekommen. Dieß ist gewiß Grundsatz, das heißt: das innere Leben muß überall das Positive sein, das Amt nur als adventitium, das Hinzukommende." Aehnlich schreibt er (Kn. 166): „Lange Zeit, namentlich, so lange mein hiesiger Wirkungskreis noch meine ganze Kraft in Anspruch nahm, weil ich noch ungeübter war, lebte ich innerlich, um im Amte thätig zu sein; mein gesammtes Sehnen und Seufzen ging auf die Kraft von oben zu meinem Beruf. Ich bin aber durch Gottes Gnade darauf gekommen, daß dieses die Sache verkehrt angreifen heißt und daß alle wahre Tüchtigkeit im Amte nur aus dem innern Herzenszustand fließt, — daß dieser das Positive ist, woraus alles Uebrige, auch das amtliche Leben und Wirken, hervorwachsen muß." „Daß doch der Sinn des Heilandes," schreibt er ein Mal (Kn. 95), „stets inniger auf uns überginge, besonders beim Predigen, so daß wir die Menschen, die vor uns stehen und die wir belehren und einladen sollen, recht auf dem Herzen trügen, und uns nichts dränge als die Sehnsucht, sie als eine Beute in die Arme des Herrn Jesu zu führen." Mit sich selbst geht Hofacker, allen Predigern zum Vorbild, in ein strenges Gericht: er hat nicht Andern gepredigt und sich selber dabei vergessen, er denkt bei allen seinen Bußpredigten zuerst an sich selbst. „Die Leute," schreibt er (Kn. 88), „machen viel aus mir, und ich gefalle mir nicht selten darin: es gibt aber keine größere Sünde für einen Prediger, als Selbstgefälligkeit. Ich muß abnehmen, Christus muß zunehmen! So soll ein Knecht Christi denken!" „Ein Prediger," sagt er sehr wahr (Kn. 89), „der keinen Beifall findet, ist viel näher am Reiche Gottes, hat viel weniger Schwierigkeiten zu überwinden, als wenn die Leute ihm überall her nachlaufen. Die Schmach ist für den Menschen etwas Arzneimäßiges, während die Ehre solch ein eitles Herz, wie das meinige, aufbläht." „Ich habe selbst," so schreibt Hofacker in einem Briefe aus Stuttgart (Kn. 165 f.), „einigen Anlaß dazu (daß man ihn für einen der frömmsten und begnadigtsten Jünger Jesu hielt) gegeben. Durch gewisse Wendungen im Vortrage des Evangeliums kann man sich den Schein geben, als ob man wirklich in Etwas lebe, worin man noch nicht wahrhaftig lebt. Ob ich's nun gleich, meines Wissens, noch nie auf eine solche Heuchelei angelegt habe, so hat mich doch der Gedanke, daß dieß und jenes

Digitized by Google

geſagt ſein müſſe, — das Bewußtſein, daß ich Dasjenige, was ich ſagen mußte, auch ſchon, wiewohl nicht gerade jetzt, da ich's ſage, an mir ſelbſt einigermaßen erfahren habe, — der Anblick und der Zug ſo vieler ſuchenden Geiſter, die in manchen Fällen gewißlich erfahrene Unterſtützung des Herrn bisweilen hingeriſſen, — daß ich lebhafter von etwas redete, als ich es innerlich wahrgenommen hatte, obwohl ich's lebendig fühlte. Obwohl nun, wenn dieſe Lebhaftigkeit im Vortrag bei Abhandlung dieſer oder jener Herzensmaterie ganz vom Geiſte des Herrn herkäme, dieſes mir gar nicht zur Laſt wäre, ſo wiſſet ihr doch, daß wir aus Geiſt und Fleiſch beſtehen, — und darum iſt es mir ſchon bedenklich geweſen, ob ich nicht durch Selbſtwirken und Selbſtwollen einigen Anlaß zu der enormen Meinung gegeben habe, die manche von meinem Chriſtenſinn haben; denn das gewöhnliche Volk macht aus Demjenigen, den es gerne hört, nur gar zu leicht einen Papſt. In dieſer Beziehung ſtehe ich hier auf einem gefährlichen Poſten. Zwar beugt es mich neuerdings, wenn mich die Leute ſo anſehen, wie ſie's thun; doch fühle ich innerlich noch eine geheime Zuſtimmung meines Herzens dazu, — ein ſolch betrügeriſches Ding iſt's um mein Gemüth." „Rede ich in der Einfalt?" ſo fragt er ſich ſelbſt (Kn. 97). „Das iſt die Hauptfrage. Nicht um Menſchen zu gefallen, ſondern um Seelen zu erretten?" In ſeinem Herzen kämpft es noch im Anfang. „Die Leute halten mich hier freilich für ein Genie," ſchreibt er (Kn. 97), „weil ich noch ſo jung ſei und doch ſo unerſchrocken und gut predige. Ich meine das bisweilen auch: zu andern Zeiten aber, wenn ich vor Gott ſtehe, halte ich mich für einen erſchrecklichen Dummkopf. So wechſelt es ab, und ich glaube manchmal, es werde eher bei dem Letzteren bleiben." So iſt es auch: immer mehr kommt er zu der Erkenntniß, daß Alles Gottes Gabe und Gnade ſei, die ihm auf eine Zeit lang verliehen iſt. Er erkennt ſehr richtig ſeine ganz beſondere Gnadengabe, ihre Vorzüge und ihre Mängel. „Die Gaben, Aemter und Wirkungskreiſe," ſagt er (Kn. 285), „ſind verſchieden. Es ſollen nach dem Willen des Herrn nicht Alle — Apoſtel, nicht Alle — Propheten, auch nicht Alle — Evangeliſten, ſondern Etliche auch Hirten und Lehrer ſein. Meine Sache iſt's, einen Eklat, ein Geräuſch, ein Aufſehen zu machen; aber ich kann Dich verſichern, und habe es ſchon oft im Stillen gedacht: dieſes macht wenigſtens die Sache und das Weſen nicht

Digitized by Google

aus. — Nicht selten kommt man bei stillerem Wirken weiter und dringt noch tiefer. So habe ich schon oft einen tiefen Schmerz darüber empfunden, daß ich die Seelen nicht auch durch einen vorleuchtenden Wandel noch mehr anziehen kann, als nur durch meine Reden; aber es ist mir auch hierüber endlich so geworden: Etliche sind mehr zum Zeugen durch ihr Leben berufen, Etliche mehr durch ihre Rede. Mein vergangenes Sündenleben kann ich nun einmal nicht mehr ändern und davon trage ich die Narben in meinem gegenwärtigen Leben. Ich halte mir's gar manchmal vor, daß meine Gabe etwas Gegebenes ist, welches er, der es gegeben hat, eben so gut auf einmal mir auch wieder nehmen könnte." Er spricht daher auch die Ueberzeugung aus, daß seines Bleibens an keinem Orte lange sein könne. „Es erhellt dieses auch," schreibt er (Kn. 184), „aus meiner Predigtweise, die wegen ihres erwecklichen Bußcharakters wohl nicht über zwei Jahre an einem Orte paßt; denn auch der schärfsten Anfassungen werden die Leute nach und nach gewohnt und verderben sich damit zuletzt den Appetit, so daß sie endlich lauter Gewürz essen wollen." Er pflegte seine Gabe und jeder Geistliche soll ihm darin nachfolgen, und hielt seine Gabe für eine höchst zeitgemäße und nothwendige. „Wer etwas von Erweckungsgaben bei sich wahrnimmt," sagte er noch in seinen letzten Lebensjahren (Kn. 304), „es sei nun viel oder wenig, der thut in unsrer Zeit gewiß gut daran, wenn er's mit allem Fleiß anwendet, entwickelt und ausbildet. Denn wenn irgend etwas, so thut unserer schläfrigen Zeit das erweckliche Predigen noth." Was sind denn die Gemeinden? „Wir sehen unsere Gemeinde falsch an," sagt Hofacker (Kn. 195); „sie sind meist keine christlichen Gemeinden, sondern Pflanzschulen des Christenthums; die allgemeine Kirche ist in gewissem Sinne heidnisch geworden." Und um seinen Beruf in rechter Treue zu erfüllen, konnte er nicht über ein buntes Mancherlei predigen: wie es den Apostel Paulus nicht verdroß, immer dasselbe zu sagen, so darf es auch Keiner, der dem Herrn ein Volk sammeln will, sich verdrießen lassen, immer wieder auf dasselbe in seinen Predigten zurückzukommen. Die Posaune wirkt um so kräftiger, durchdringender, je weniger sie in der Skala der Töne hin und her fährt, je mehr sie einen Ton fest hält und deutlich von sich gibt. „Gottlob," so bekennt er in einem seiner frühsten Briefe (Kn. 90), „es ist mir bisher nicht ausgegangen; ich bringe alle Sonntage das Nämliche

Digitized by Google

auf die Kanzel und doch nicht das Nämliche. Es ist dieß ein Wunder vor meinen Augen; denn ich habe es nicht gethan, könnte es auch nicht thun; der Herr aber, der mir bisher geholfen hat, wird mir auch fernerhin helfen. Als Regel stelle ich deßwegen auf: Wer Christum prediget und zugleich nach ihm jagt, dem gehet es nicht aus; aber deine eigne Weisheit ist auszuschöpfen, denn sie ist in einem Gefäß und ein Gefäß hat einen Boden; die Weisheit Christi aber ist unergründlich; von seiner Fülle müssen wir Alle nehmen Gnade um Gnade." „Es ist mir," schreibt er am 9. April 1823 aus Stuttgart (Kn. 137), „bei meiner hiesigen Thätigkeit immer, als ob es hieße: rufe laut und schone nicht! Weil ich hier, als Vikarius namentlich, nur eine Pilgerhütte aufgeschlagen habe, so trachte ich darnach, in jeglicher Predigt Alles, den ganzen Weg des Lebens zu sagen, und mit aller Macht, die mir der Herr schenkt, zu der gekreuzigten Liebe einzuladen. Ich könnte wohl auch oft speciellere Materien abhandeln, wenn ich's aber thun möchte, so schweben mir so viele arme Seelen vor, die oft genug Stroh statt Futter kriegen, und es tritt mir der Befehl des Herrn, Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen zu verkündigen, vor das Herz. Dazu kommt auch mein eigenes Unvermögen, solche specielle Sachen abzuhandeln. Ich habe keine Gedanken über das, was sich nicht auf den Heiland, oder nicht auf das innere Leben, insofern er sich darin gestaltet, und auf seine unaussprechliche Liebe bezieht. Ueber das kann ich nicht reden, es fällt mir nichts ein, — und so bin ich durch die Umstände, durch die Nothwendigkeit meiner Natur auf das liebliche, Mark und Bein durchdringende Evangelium von dem Frieden Gottes, durch den Sohn erworben, und von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes hingewiesen. Ich wünsche, daß es Euch auch also gehe, geliebte Brüder, so werden wir nach und nach zu dem Sinne der Apostel (Apostlg. 4, 20, wir können es ja nicht lassen) gelangen und zu Dr. Luthers Sinn: hier stehe ich, ich kann nicht anders." „Am Sonntag ist Sturm," schreibt er (Kn. 233) am 2. Oktober 1826 aus Rielingshausen, „Stuttgarter und Leute aus der weiten Umgegend strömen hierher und wollen einander erdrücken um das Wort Gottes. Ich predige, was ich selbst brauche, Buße und Vergebung der Sünden, — evangelischer, als in Stuttgart, der Heiland gibt's mir. Ich bitte, ich flehe inständig: Lasset euch versöhnen mit Gott! Kommt, Sünder, und blicket dem einigen

Digitized by Google

Sohne in's Herz, in die Nägelmale, unter die Krone! — Das ist also meine Hauptpredigt. Ich darf sagen, ich predige das Lamm, das geschlachtet ist. Das ziehet die Geister, o Brüder, das ziehet die Geister! Es ist Schade um die vielen Worte, die man auf den Kanzeln macht, die nicht auf ihn gehn." „Ich behandle meine Leute," so äußert sich Hofacker später (Kn. 250), „meistens als ganz unmündige Kinder und suche ihnen die Milch des Evangeliums so gut als möglich beizubringen. Meine Sachen handeln, wie die Deinigen, stets um Buße und Glauben an den Herrn Jesum Christum, daß er der einzige Weg zum Leben sei. Dadurch geschieht's, daß oft fünfhundert meiner Zuhörer in die Hölle geworfen werden, daß sie die Füße emporstrecken, während nur fünf herausdürfen." Alle hohen Worte haßte er: er hält Einfalt, Herzlichkeit und Natur für die höchste Zierde der Rede. „Ich werde," schreibt er (Kn. 167), „je länger ich predige, desto einfacher, und finde, daß nicht der Schmuck der Worte, sondern, selbst bei dem kunstlosesten, vielleicht sogar holperigen Vortrage, eine gewisse Herzlichkeit, wobei man's dem Prediger abfühlt, er suche das Heil der Seelen, fast Alles ausmacht. Indessen ist es mein Anliegen vor dem Herrn, er möge mich redlich machen vor seinem Angesicht, daß doch die einfältige, grundlautere Art Jesu Christi an mir zum Vorschein komme." „Ein Prediger," pflegte er zu sagen (vgl. Kn. 362), „muß in seinem Wortlaut und Vortrage alle Künstelei vermeiden und ehrlich so reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Denn wenn er sich selber reden hört, so ist er kein Prediger des Heilandes mehr, sondern ein Komödiant. Es handelt sich nicht um Unterhaltung des sogenannten gebildeten Publikums, sondern um Erweckung, Zurechtweisung und Bekehrung der armen Sünder, die ohne Jesum und ohne Wiedergeburt aus seinem Geist verloren gehen, und da kann man nicht einfältig und herzmäßig genug reden. Man ruft bei uns Schwaben die Morgenwache auch nicht im norddeutschen Dialekt an und schreit noch weniger: Feuer! im Tone von Riga, sondern man sagt seine Sache als ein ehrlicher Mensch gerade heraus, und was so, wenn Jesus sein inneres Ja und Amen dazu gibt, von Herzen geht, das geht auch wieder zu Herzen. Gott hat den Menschen einfältig gemacht, — aber manche suchen in ihrer Eigenheit viele Künste und fahren mit all ihrer Kunst doch am Ziele vorbei, thun lauter Fehlschüsse und verderben dadurch die Gemeinde des Herrn."

Digitized by Google

Einem Freunde, der ihm Predigten mitgetheilt hatte, schreibt er (Kn. 234): „Deine Predigten habe ich gelesen und Du nimmst es nicht übel, wenn ich Dir Einiges darüber sage. Was Anlage, Ausführung, Fülle der Gedanken und der Sprache und das Lebensprincip von oben betrifft, so erlaube ich mir kein Urtheil, denn da stehe ich weit unten, so daß ich Dich nur bewundern könnte, was nicht nöthig ist, und weder Dir noch mir Nutzen bringen kann. Aber ich möchte sagen: diese Predigten sind zu voll, — es ist zu viel darin, — die Sprache ist zu biblisch-schön; es ist etwas Uebermachtes da. Du mußt wahrhaftig etwas unbiblischer werden, — das heißt (mißverstehe mich nicht!), Du mußt Deinen Text und die Hauptwahrheit mehr in allgemeineren Tageswahrheiten, Tageworten erläutern, ein wenig einfacher werden und Deinem Witz und Deiner Phantasie Schranken setzen. — Man stelle sich in einen Missionar hinein: könntest Du diese Anstandspredigt, deductis deducendis, nach ihrem Inhalt und ihrer Form vor Heiden halten, welchen Du zum ersten Male predigtest? Nein, Du müßtest ihnen viel einfacher sagen, daß sie einen Heiland haben; diese große, selige Botschaft wolltest Du ihnen bringen, und dann gleich darauf los: wer ist der Heiland? — und was hat er gethan! und wie hat er die Menschen so lieb! und wie will er sie selig machen? — Du aber setzest in all Deinen Redeformen viel zu viel voraus. Man kann nicht populär genug reden, nicht deutlich, ich möchte sagen nicht platt genug (ganz, wie es auch Luther anrieth)."

Die Predigten, welche wir von Hofacker besitzen, sind zum größten Theil von ihm nicht druckfertig gemacht worden. Er konnte sich Jahre lang nicht entschließen, den Bitten seiner Freunde nachzugeben und auch nur einige Predigten, welche ihnen in ganz besonderer Weise das Herz bewegt hatten, zu veröffentlichen; erst in Rielingshausen ließ er sich bereit finden, Hand an das Werk zu legen, da er seinen frühen Tod wohl ahnte. Das Vorwort wenigstens, mit dem er 1827 dieß erste Heftchen mit seinen 10 Predigten in die Welt sandte, schließt mit den bezeichnenden Worten: „Hin und wieder ein Steinchen zum Bau Zions herbeizutragen, — und das so schnell als möglich, weil eine Zeit kommt, wo niemand wirken kann, — dieß ist meine ganze Absicht. Ob dieses Steinchen etwas tauge, das kann eigentlich nur der Baumeister recht beurtheilen." Er versprach, wenn Gott Leben, Muth und Kraft schenke, einen

Digitized by Google

ganzen Jahrgang nach und nach fertig zu stellen. Ein zweites Heft mit zwölf Predigten erschien noch 1828, zu einem dritten Hefte hatte er schon einige Predigten in's Reine geschrieben, als er starb: sein Bruder Wilhelm, unterstützt von mehreren Freunden des Entschlafenen, nahm nun die Herausgabe in seine Hand, Aufzeichnungen, ausführlichere und kürzere Predigtskizzen in dem Nachlasse seines Bruders, und Nachschriften einer sehr geübten Freundin (Caroline Wiedersheim) standen ihm zu Gebote.

Die Predigten Hofackers verdanken ihren Ruhm nicht ihrer Form: sie haben keine neuen Formen geschaffen, sondern ergießen sich in die alten Predigtformen, ohne die Absicht zu haben, ihnen gerecht zu werden. Die Form hat für diesen Prediger keinen, oder höchstens nur einen sehr geringen Werth.

Alle Predigten haben einen Text: der Text ist meist das Evangelium oder die Epistel der in Württemberg bestehenden Perikopen. Der Prediger stellt den Text stets an die Spitze der Predigt, er gibt ihn in der lutherischen Uebersetzung. Nur einige wenige Male weicht er von ihr ab, so S. 325, „und erkennen (denn so sollte es dem Grundtexte nach richtiger heißen) die Liebe Christi, die alle Erkenntniß übersteigt," S. 361 „von dem Vater des Lichtes (oder eigentlich von dem Vater der Lichter), S. 868 gar: „es ist leichter, daß ein Schiffsseil durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt." Der Text legt dem Prediger nicht den geringsten Zwang auf, häufig greift er aus dem großen Contexte nur einen Vers oder etliche heraus und läßt die andern brache liegen, dieß findet z. E. in der ersten, vierten, fünften, siebenten, vierzigsten Predigt statt: der Text bindet ihn überhaupt nicht, der Strom der Rede, welcher genug biblisches Element in sich aufgenommen hat und, daß ich so sage, nicht aus einer Stelle der Schrift, sondern aus der Schrift im Ganzen voll und mächtig hervorquillt, hat das Gesetz der Bewegung in sich selbst. Man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß Hofacker an jedes andere Wort der Schrift seine Predigt auch hätte anknüpfen können, die Grundgedanken — das hat er uns ja in seinen Briefen, die so voll der ehrlichsten Selbstbekenntnisse sind, selbst gesagt, — sind in allen dieselben: der Text, der jedesmal vorliegt, kann also diese Gedanken nicht erst erregen und zur Reife bringen, sie liegen schon vor und höchstens kann das jedesmalige Textwort sie eigenthümlich färben und

Digitized by Google

formen. Hiernach kann es uns nicht befremden, daß die Predigt über das Evangelium des zweiten Weihnachtstages — es ist die achte — das Thema: Christus der einzige Grund unserer Seligkeit, behandelt und die Predigt über die vierte Epiphanienepistel — die Liebe des Gesetzes Erfüllung — redet „von der großen, bedenklichen, schweren Rechenschaft, die wir an dem Gerichtstage Gottes ablegen müssen wegen der Versäumnisse der Liebe zu unsren Brüdern". Jeder, der diese Texte genauer ansieht, wird uns zugestehen, daß der Hauptgedanke dieser an und für sich packenden Predigten in denselben nirgends auch nur mit einer Silbe berührt ist: er ist gar nicht aus dem Texte herausgesprungen oder herausgewachsen, sondern einfach hineingetragen worden — gezwungen darf ich nicht sagen, denn der Schriftabschnitt bleibt in der Ausführung der beiden Themen ganz links liegen.

Die Einleitung ist dem Redner reine Nebensache: er hat eine ganze Anzahl von Predigten gehalten, in denen er mit beiden Füßen ohne jegliche Motivirung von dem Texte sofort in das Thema hinein springt, so Predigt eins, vier, sechszehn, vierunddreißig: andere haben eine Einleitung, welche ganz natürlich aus dem Texte zu dem Hauptsatze überführt. Der Text, das gesungene Lied, besondere Umstände, auffallende Wahrnehmungen bilden dann einen ganz ansprechenden Uebergang. Alle Predigten sind eine geschlossene Einheit, ein Hauptgedanke wird wirklich in allen durchgeführt, und dieß ist ja gerade das Wirksame, das Gewaltige in diesen Predigten, daß sie alle excentrischen Sprünge und Bewegungen strenge vermeiden und immer geraden Wegs auf das gesteckte Ziel los steuern. „Der edle, vortreffliche C. A. Dann," erzählt uns Knapp in dem Leben Hofackers S. 358, „demüthigte sich vor ihm und bekannte geradehin: so kann ich's nicht. Er hatte Recht, bei aller Genialität und Tiefe seines Predigens, denn er war nicht so concentrirt, nicht so energisch, wie Hofacker. Dann schoß bei seiner etwas lässigen Dispositionsweise (wenn ich so sagen darf) mit Kartätschen, Hofacker mit Paßkugeln." Aber trotzdem verzichtet der Redner mehrfach darauf, das Thema seines Vortrags besonders zu formuliren und zu verkünden, so z. B. in der fünften, siebenten, dreiunddreißigsten Predigt. In den meisten Predigten wird die Disposition angegeben, dieß unterbleibt aber auch gelegentlich, wie z. B. in der Predigt eins, vier, sechszehn, sechs- und siebenunddvierzig. Ich kann nicht sagen,

Digitized by Google

daß die Dispositionen alle logisch richtig sind: mehrfach liegen einzelne Theile gar nicht im Thema. „Wie wir aus unsern finstern, und ich möchte fast sagen, satanischen Gedanken von Gott heraus und in das Licht der Gnade sollen hineingeführet werden," dieß ist der Hauptsatz der vierunddreißigsten Predigt: der Prediger fährt sogleich fort: „ich werde beweisen 1) wie wir von Natur finstere, satanische Gedanken von Gott haben; 2) daß wir nicht darin bleiben dürfen; und 3) dann zeigen, wie wir aus diesen finstern Herzensgedanken heraus in das Licht der Wahrheit hinein kommen können." Offenbar liegen die beiden ersten Theile ganz außer dem Thema und der dritte Theil wiederholt ganz unbefangen den Hauptsatz. Die Disposition der Predigt zu dem Sonntag Exaudi leidet an demselben Fehler: das Thema lautet: „was die Ueberzeugung, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sei, in uns wirken soll? „Wir wollen," sagt Hofacker, 1) „die Wahrheit des Ausspruchs betrachten, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sei; und 2) erwägen, was die Ueberzeugung davon in uns wirken soll." Der erste Theil fällt hier außerhalb des Themas. Vgl. auch die Predigt über den reichen Mann und den armen Lazarus. Um Harmonie und Symmetrie der einzelnen Theile ist der Prediger ganz unbekümmert: ein Theil wird mehrfach auf Unkosten des letzten oder der beiden letzten Theile unverhältnißmäßig weit ausgeführt, so z. B. wird S. 38, 65, 74, 180, 678 u. s. w. außerordentlich zum Schluß dahingeeilt.

Die Sprache macht Hofackern nichts zu schaffen: er hat häufig frei, ja meistentheils frei gesprochen, denn seine Predigtentwürfe fixirten mehr den Gedankengang, als den Wortlaut. Er spricht ein reines, edles Deutsch. Fremdwörter kommen ihm selten in den Mund, von Provinzialismen habe ich bei ihm nur eine einzige Spur gefunden (S. 320: „bei einem Kind ist ein schlimmes Zeichen, wenn es in seinem Wachsthum einen Stillstand gibt, wenn Essen und Trinken nichts fruchten will zum Starkwerden; — dieser Stillstand ist ein Beweis, daß es *socht* und kränkelt und an diesem oder jenem Uebel leidet"). Daß er immer die feine Linie des reinen Geschmackes innehält, wage ich nicht zu behaupten: er ist ein Kraftmensch und liebt derbe Ausdrücke. Ist's gewählt gesprochen: die Sünde mit Tugend überkleistern (376), den innern Schaden noch zuschmieren oder verkleistern (660), einander bei den Haaren packen und einander die

Digitized by Google

Strafe des wüsten Lebens auf den Rücken messen (152), viehische Völlerei (56)? Stark sind jedenfalls solche Stellen, wie (422): „unsere Gerechtigkeit ist ein unfläthig Kleid, ein Gestank vor Gott," (672): „meinet ihr, der Heiland wolle Säue und Wölfe und Bären an seinem Tische haben?" So wenig, als Hofacker auf Schmuck der Rede sieht und so wenig als seine Predigten von Blumen duften und von Bildern glänzen, so entbehren sie doch nicht ganz und gar dieser Zierde. Einige Bilder wünschten wir freilich fort, sie gereichen wirklich nicht zur Zierde. „Lieber Mensch," heißt es 518, „du bist es doch (nämlich ein Knecht der Sünde), ob du es schon nicht zugeben willst. Du gleichst einem Menschen, der im Rausche aufgegriffen und gebunden, und in ein dunkles Loch geworfen worden ist. Er schläft und träumt, er träumt von der Freiheit und von den schönsten Dingen und kann lange so träumen. Du träumest auch, denn was du von deiner Freiheit sagst, das ist geträumt." „Lieber möchte ich ein Pferd sein," sagt er (311), „das man in seinem Karren zu Tode schindet, lieber ein Stier, den man mästet auf den Schlachttag, als ein Mensch, der im Tode keinen Heiland hat." Drastisch sind diese Vergleichungen, aber sind sie edel: ließe sich nicht dasselbe eben so schneidend aussagen, aber in glücklicher gewählten Bildern? Mich widert das Beispiel an, welches Hofacker (309) dazu beibringt, wie enge Leib und Geist bei dem Menschen verbunden sind. „Wenn ihr einen Krug Branntwein habt, so habt ihr darin Wasser und etwas Geistiges. Dieses Wasser und dieses Geistige aber sind, wie ihr wohl wisset, sehr genau mit einander verbunden. Wer kann geschwind das Wasser von dem Geistigen absondern und scheiden? Sehet, ebenso genau, ja noch genauer sind Leib und Seele mit einander verbunden." Ist hier der Prediger nicht zu dem gemeinen Volke zu tief herabgestiegen? Dieß sind kleine Flecken, welche Hofacker sicher weggefeilt hätte, wenn es ihm wäre verstattet gewesen, seine Predigten selbst herauszugeben: denn wer will leugnen, daß ihm sonst ein feiner Sinn und guter Geschmack eigen ist, daß er, welcher gar nicht nach Bildern und Vergleichungen sucht, auf seinem Wege, Buße und Glauben seinen Zuhörern in's Herz hineinzupredigen, ganz unversehens auf treffende Tropen und Figuren stößt und sie in seine Rede einwebt. „Wer seine Freude, sein Vergnügen, seinen Anker in etwas finden will, was sichtbar ist, der ist ein geplagter, ein armer, betrogener Mensch; einem solchen ergeht

Digitized by Google

es gerade, wie einem Menschen, der auf offner See Schiffbruch gelitten hat: er greift nach einem Balken, dieser aber wird ihm durch die Wuth der Wellen entrissen; er greift nach einem Brett, und wenn auch dieses ihm entrissen wird, so greift er nach einer Stange. Aber auch diese wird ihm entrissen, und so kämpft er, schwankt hin und her, will sich bald an Diesem, bald an Jenem noch halten, bis er endlich untersinkt in den tiefen Wassern" (S. 197). „Wenn er aber," heißt es S. 213, „bei seinem großen Schiffbruch gar nichts mehr sieht, worauf er sich retten könnte, wenn kein Brett und kein Stückchen Holz mehr in der Nähe ist, das er ergreifen könnte: dann entschließt er sich endlich, das verachtete Kreuzholz zu ergreifen, ist froh, wenn er es noch fassen kann und schwimmt damit sicher und wohlbewahrt an's Land, in's Vaterland." „O wie mag es einer Seele sein," fragt er 448, „die sich durch ihre Leiden für den Himmel zubereiten und demüthigen ließ, wenn ihr nun die Erlösungsstunde schlägt! Es mag ihr sein, wie einem Vogel, der aus seinem Gefängniß ausfliegt, und auf den ersten Baum sich setzt, um ein Loblied anzustimmen." „Das muß man sagen," heißt es 532, „unbekehrte Leute stellen sich die Pforte gern noch viel enger vor, als sie wirklich ist, und halten den Weg noch für viel schmaler, als er wirklich ist. Es geht da, wie im Natürlichen. Gegenstände, die man von fern anschaut, erscheinen dem Auge viel kleiner, als sie sind, und so kann es dann einem unbekehrten Menschen, besonders wenn er recht weit vom Reiche Gottes entfernt ist, bei'm Blick auf die enge Pforte ganz unmöglich scheinen, durchzukommen. Sie ist, wie er meint, viel zu eng, als daß er es wagen könnte, nur hinzuzutreten und einen Versuch zu machen." „Es geht dabei," lesen wir 691, „wie mit einem Vogel, der auf einem Baume sitzend vom Jäger angeschossen wurde. Er sucht zu entfliehen, aber er kann nicht mehr; er fängt an zu fallen, aber er wehrt sich dagegen; er flattert von einem Zweig zum andern, kommt aber immer weiter herunter; endlich fällt er kraftlos zu Boden und der Jäger ergreift ihn. So sinkt zuletzt die Seele abgemattet nieder, weil sie von Jesus überwunden ist, und fällt, indem sie meint in einen Abgrund zu sinken, in die Hände ihres Freundes und Erbarmers." „Wenn ein Mensch in einem finstern Zimmer sitzt und es ist darin viel Staub und herrscht darin große Unordnung und Verwüstung, so kümmert ihn die Sache nicht viel; denn er sieht und weiß es ja nicht. Wird

Digitized by Google

aber mit einem Lichte hineingeleuchtet, so erschrickt er, wenn er die Unordnung und Verwüstung in seinem Zimmer gewahr wird; und wenn es noch heller wird und der Tag anzubrechen beginnt, da erkennt er mit immer mehr steigendem Befremden und Schrecken, wie verworren es in seiner Umgebung aussieht; und wenn endlich die Sonne selbst in sein Zimmer scheint, so sieht er jedes Stäublein, das sich hier findet. Sehet, so kommt ein armer Sünder zu immer tieferer, ja endlich zur tiefsten Erkenntniß seiner Sünden; so leuchtet das Licht der Gnade hinein bis in die geheimsten Winkel seines Herzens und zeigt ihm den verborgenen Greuel der Sünde." (471.) Das Bild S. 714 (wenn man einen Stein in's Wasser wirft, so entsteht ein Ring, der sich immer mehr erweitert und ausdehnt bis zum Ufer hin. So erstreckt sich oft die Wirkung eines einzigen Worts, das im Unglauben, im Spott, in der Bosheit oder in der Lüge ausgesprochen wurde, auf viele Tausende, oft bis auf die späten Nachkommen) erinnert stark an ein ähnliches Bild Luthers. Bildliche Ausdrücke kommen vielfach vor: sie sind meist richtig und treffend: ob aber der bildliche Ausdruck S. 375 „Schlangengewebe" naturgetreu ist, möchte ich bezweifeln. Neben die Bilder stelle ich die Geschichten, welche Hofacker erzählt: er theilt die Sitte vieler württemberger Geistlichen nicht, welche wenigstens eine Geschichte in jede Predigt hineinweben, er hält sehr an sich und wie sehr er auch die Gabe besitzt, gut zu erzählen, so bedient er sich ihrer doch nur in sehr seltenen Fällen. An das Testament des Johannes, des Apostels der Liebe, erinnert er S. 834, das Martyrium des Schülers dieses Apostels, des Polykarpus, berichtet er S. 855 und 869, von Luther (S. 83, 585, 851 f.), von Melanchthon (570), A. H. Francke (628), sowie von dem alten Bengel (215) redet er. Er ersinnt wohl selbst ein Mal, wie S. 878, eine Geschichte, um eine Situation besser zu schildern, er entlehnt sie aus den Heidenländern, wie S. 81 und 230 („die Heiden werden," so heißt es in der letzten Stelle, „auftreten an jenem Tage und die laue Christenheit verdammen; die Kaffern werden es thun. Als ihnen der Missionar Read im Jahre 1816 das Evangelium predigte, da machten sich jedes Mal, so wie er seinen Vortrag vollendet hatte, die heidnischen Zuhörer auf die Seite, der Eine hinter diesen Busch, der Andere hinter jenen Baum, fielen auf ihre Kniee, führten das Gehörte in das Gebet und suchten Licht für ihre finstern Herzen vom Angesichte des Herrn. Wo ist

Digitized by Google

etwas Aehnliches erhört bei uns?"), er erzählt von einem englischen Geistlichen (689) und hat die von Luther schon gekannte, aber in Vergessenheit gerathene Geschichte von dem Hirten bei Constanz wieder in Curs gesetzt. „Ich will euch eine Geschichte erzählen," sagt er (604). „Auf der Kirchenversammlung zu Constanz vor vierhundert Jahren sahen einmal zwei Bischöfe, die zusammen ausgeritten waren, in der Ferne einen Hirten, der heftig weinte. Weil sie menschenfreundliche Männer waren, so ritten sie auf ihn zu und erkundigten sich nach der Ursach seiner Betrübniß. Der Hirte wies mit seiner Hand auf eine Kröte, die im Grase kroch, und sprach: ›ich sah diese Kröte und da fiel mir ein, daß mich Gott zu einem Menschen und nicht zu einem solchen Thier geschaffen habe, und ich habe ihm mein Leben lang noch nicht dafür gedankt. Das schmerzt mich, daß ich so undankbar bin.‹ Wie viel könnten wir von diesem Hirten lernen, wenn wir wollten!"

Hofacker macht von den Sprüchwörtern einen sehr sparsamen Gebrauch, vgl. S. 103, 135, 167, 560; er beruft sich ebenfalls sehr selten auf andre Zeugen als auf geistliche Liederdichter. Ein Wort von Luther wird S. 176 und 525, ein Satz aus einer alten Taufagende S. 136, ein Abschnitt aus dem Katechismus S. 304 und 666 angeführt: dagegen ist in jede Predigt eine Menge von Stellen aus geistlichen Liedern aufgenommen, Hiller (S. 120, 313, 789), und Woltersdorf (S. 231) werden ausnahmsweise ein Mal mit Namen genannt. Der Redner ist in dem Liederschatze der evangelischen Kirche ganz vortrefflich zu Hause, so daß ihm jeder Zeit passende Strophen einfallen; er unterscheidet sich dadurch aber vortheilhaft von Harms, daß er nicht bei den verwässerten Texten stehen bleibt, er bedient sich des alten Württemberger Gesangbuches und des Gesangbuches der Brüdergemeinde. Die gefühlvollen Jesuslieder der Brüder sind ihm besonders an das Herz gewachsen und gern strömt sein frommes Gefühl, wenn es erregt ist, in diese sanften, weichen Weisen aus. Er hat sich überhaupt mit der ganzen Litteratur der Brüdergemeinde gern und viel beschäftigt: die Büdinger Sammlungen und Zinzendorfs Berliner Reden waren ihm besonders lieb und werth; sonst beschränkte sich seine theologische Lektüre auf Bengel, Burk und andere namhafte Männer der so reich gesegneten Kirche seines engern Vaterlandes. Vielfach treten die Liederverse als solche markirt hervor, gelegentlich aber sind sie völlig in die Rede hineingewoben

Digitized by Google

ſo heißt es z. B. S. 851: „Der aber doch der Herr der Herrlichkeit, der Herr des Himmels und der Erde, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben iſt, hochgelobt in Ewigkeit, der allein werth iſt, daß ihn jeder Blutstropf' ehre, jeder Pulsſchlag ſein begehre und das Herz ſtets nach ihm glühe."

Obgleich die Predigten Hofackers ohne Ausnahme ein und dasſelbe Thema behandeln, die Grundgedanken alſo in jeder Predigt wiederkehren müſſen, ſo ſind dieſelben doch nicht monoton, einſilbig, einförmig, langweilig. Das Thema, welches allen dieſen Vorträgen zu Grunde liegt, wird in ewig neuen Variationen wieder vor- und ausgeführt: Wiederholungen ſind äußerſt ſelten: die alten, bekannten Gedanken kehren in jeder Predigt in neuer Gruppirung, in neuer Einkleidung, in neuer Färbung wieder. Kunſtmittel wendet der ſchlichte Redner, dem es einzig und allein um die Sache zu thun iſt, nirgends an und doch mangelt es ſeinen Reden nicht an ſchönen Stellen, wie an lebhafter, friſcher Bewegung. Die Exclamationen, welche nicht ſelten ſind, vgl. 412, 413, 455 u. ſ. w., ſind nicht um des Effektes willen hineingeſtreut, aus dem erregten Gefühle ſteigen ſie von ſelbſt auf: die Apoſtrophen, wie z. E. der an das „ſüße Evangelium" (S. 410, 481, 583), haben nichts Ueberſpanntes, ſind einfach und natürlich. Fragen kommen häufig vor, wir aber können nicht ſagen, zu häufig: denn Hofackers Predigten ſind ja keine lehrhaften Abhandlungen, wie etwa die Reinhardſchen Predigten, in denen die Fragen die trockne Entwicklung der Lehre einiger Maßen beleben ſollen, ſondern Anſprachen an ſeine Hörer, Zwiegeſpräche mit den Verſammelten. Er entlockt durch ſeine Fragen ihnen ihre Zweifel und Bedenken, er weckt durch ſie das ſchlafende Gewiſſen in ihnen, er treibt ſie durch dieſelben, ihr Sündenelend zu erkennen und zu bekennen: er führt durch ſeine Fragen ihnen das Evangelium zu Gemüthe, ſpornt ſie kräftig an zur Arbeit in der Heiligung, überzeugt ſie von dem Heile, das ſie ſchon bei dem Herrn gefunden, und zwingt ſie, die Seligkeit der Kinder Gottes, die noch an ihnen offenbar werden ſoll, in ihren einzelnen weſentlichen Beſtandtheilen noch ſchärfer in's Auge zu faſſen. Wenn es ihm darauf ankommt, ſpannend zu reden, ſo iſt ihm das keine Mühe. „Ich will euch eine Geſchichte erzählen," ſpricht er z. B. 55, „eine ſehr merkwürdige Geſchichte, die merkwürdigſte Geſchichte, die geſchehen iſt ſeit Erſchaffung der Welt. Doch ich merke aus eurer ungewöhnlichen

Digitized by Google

Aufmerksamkeit, zu der ihr euch anschicket, daß ihr auf eine Fabel wartet: aber es ist dem nicht also: die Geschichte, die ich erzählen werde, ist wahr, ganz wahr; eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß von der Wahrheit derselbigen sollte etwas können abgedungen werden. Höret also: Vor achtzehnhundert Jahren ist zu Bethlehem im jüdischen Lande der Schöpfer aller Dinge von einer Jungfrau als ein armes Menschenkind geboren worden." Doch die Kraft der Hofackerschen Beredsamkeit zeigt sich nicht in solchen spannenden Stellen, sondern in den Stellen, in welchen er dem Menschen den Abgrund seines bösen Herzens und der Hölle, welche den Sünder verschlingen will, aufdeckt und in denen er die Liebe Gottes, die in dem Kreuze Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes, sich am Höchsten verherrlicht, und das Erbtheil der Heiligen in dem Licht vor die Augen malt. Ernst, erschütternd ernst einer Seits, aber anderer Seits auch so lockend, so wehmüthig, so freundlich lockend weiß er zu reden: Wenige lassen sich in dieser Hinsicht ihm zur Seite stellen.

Die Stimme eines Predigers in der Wüste ist Hofacker — er erkennt selbst seine göttliche Berufung und Ausrüstung darin, daß er Buße predige, daß er das Christenvolk aus seinem tiefen Schlafe erwecke. Er weiß, was seiner Zeit Noth thut: und kennt die Schäden derselben recht gut. „Unsere Zeit," sagt er S. 136 f., „ist weit vorwärts geschritten in der Ausbildung des Verstandes; man ist in vielen Dingen erstaunlich klug geworden; aber in Absicht auf das Göttliche ist der Ausspruch Pauli an unsrer Zeit wahr geworden: da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden." „Denn," sagt er 249, „die Gottesfurcht ist ja gewichen aus unsrer Zeit; der Ernst der Ewigkeit und die Furcht vor der Verdammniß ist in ein wollüstiges, leichtsinniges Geschwätz von einer bessern Welt verwandelt; dem Fleische haben sie in ihren neuen Religionen die vollste Freiheit eingeräumt; das apostolische Christenthum schreien sie für Unsinn und Schwärmerei aus; der Leichtsinn, der irdische Sinn, der fleischliche Sinn haben allenthalben überhand genommen. Dabei ist der Eigendünkel und Vernunftstolz der Menschen dieser Zeit unmäßig. Es sind in unsren Tagen Leute aufgestanden mitten in der Christenheit, die über Christum und seine Wahrheit und über Alles, was je einem Christenherzen heilig gewesen ist, mit der frechsten Stirn gelästert haben und noch lästern. Als Männer des Lichtes und der Wahrheit werden sie von diesem Geschlechte verehrt

Digitized by Google

und als dumme, abergläubische Leute werden diejenigen betrachtet, welche nicht mit ungetheiltem Beifall in diese Verehrung einstimmen. Ach Gott, in welchen Zeiten leben wir! Da hat Satan freilich mit Lästern und Zweifeln gewonnenes Spiel." „Die christliche Lehre," so schlimm sieht es nach ihm unter denen aus, welche sich noch für Christen halten, vgl. 845 f., „unsrer Zeit ist, wie ich schon oft gesagt habe, leichter als die Spreu, die der Wind zerstreut, und ebenso ist's auch mit dem Wandel der heutigen Christen. Man redet deßwegen viel von der Allbarmherzigkeit Gottes, glaubt aber keine Hölle, kein Gericht, keinen Teufel, kein Blut der Versöhnung, keine Zeit der Heimsuchung; es kommen ja, wie sie sagen, alle Leute in den Himmel, bis auf diejenigen, welche ganz gottlose Leute, Räuber und Mörder und dergleichen sind. Wo aber die Religion so leicht ist, muß es da nicht auch der Wandel der Menschen unsrer Zeit sein? Es kann in gegenwärtiger Zeit ein Mensch den ganzen Tag im Fleischesleben dahingehen, in elendem Zeitvertreib, in seinen Lustbarkeiten und faulem Geschwätz, und des Abends vor Schlafengehen greift er nicht nach der Bibel, sondern nach seinem Erbauungsbuche, in welchem das Modechristenthum gepredigt ist. Und wovon handelt sein Erbauungsbuch? Von dem Meer, von der Sonne, Mond und den schönen Sternen, von einem guten Vater, der seine Kinder thun und treiben läßt, was sie wollen, und ohne Anstand alle in den Himmel nimmt. Das liest er, und schläft nun, ohne in seinem Gewissen bestraft und beunruhigt zu sein, mit getrostem Herzen ein. Daher kommt es, daß unsere Zeit so spornstreichs dem Verderben zueilt, daher, daß man auf kein Strafgericht, auf keine Bußstimme mehr achtet, weil man seine eigene Religion gemodelt und sich Lehrer aufgeladen hat, nach denen einem die Ohren jücken. Man hat sich zu den Fabeln gekehrt. Ist es ja doch an manchen Orten so weit gekommen mit der Verfinsterung, daß man die evangelische Lehre für eine ketzerische, neue Lehre ausruft, weil sie dort schon lange Zeit nicht mehr gehört worden ist. Der Geist dieser Zeit will sich nicht strafen lassen vom Geiste Gottes, der doch so mächtig hineingedrungen ist in unsre Zeit, und es geht in Erfüllung, was der Apostel gesagt hat: weil sie sich zu den Fabeln gekehrt haben, so wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge und verloren gehen." Die Rationalisten führen das große Wort in der Christenheit und bringen sie um die heilsame

Digitized by Google

Wahrheit. „Denn (S. 207) auf was haben es die großen Aufklärer und Vernunftgeister, die als die rechten Lichtbringer sich in dieser Zeit aufgestellt, und von nichts als von Licht und von Ausrottung des alten Aberglaubens geredet haben und noch reden, auf was haben es diese Widerchristen besonders angetragen? Antwort: Auf Untergrabung, auf Ausrottung des Worts vom Kreuz. Daß ein Gott sei, daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sei, daß ein anderes Leben sei, daß wir verbunden seien, unsrem Gewissen zu folgen, daß die Lehre Christi, seine Sittenlehre unvergleichlich schön sei u. s. w., das wollen sie nicht gerade umstoßen; aber daß er uns durch sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnt habe, das ist ihnen ärgerlich, das reizt ihren Grimm, diese — wie sie sich nicht entblöden, das Wort vom Kreuze zu nennen — veraltete, unvernünftige, gotteslästerliche Lehre, diese jüdische Fabel ist unerträglich; eine jüdische Fabel nennen sie die Lehre von der Versöhnung, obgleich offenbar ist, daß die Juden von jeher den größten Anstoß an dieser Lehre genommen haben und noch nehmen. O liebe Zuhörer! In unsrer letzten betrübten Zeit ist die Feindschaft gegen das Kreuz Christi besonders herausgebrochen! Was ist das elende Tugendgeschwätz, womit die ganze Welt als mit einem Strom überschwemmt ist, das Rühmen vom Adel, von der Würde und der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, welches die stolzen Sünder gegenwärtig auf das Höchste treiben, anders als eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi?" „Es ist ein Vernunftgeist," klagt er an einer anderen Stelle (627), „ein Grübelgeist ausgegangen in alle Welt und von diesem Geist der Zeit sind wir Alle mehr oder weniger angesteckt; wir sind aus der Einfalt gewichen und in Vielwisserei hineingekommen; unsere Zeit ist schon längst über die Grenzen unserer eingeschränkten Vernunft hinausgeflogen und hat das dem Urtheil der Vernunft unterworfen, und Grund und Ursache da erforscht, wo man nur in Einfalt glauben und in Bescheidenheit und Demuth die Hand auf den Mund legen sollte."

Pharisäer und Sadducäer (vgl. 27 ff.) gibt es, Gott sei es geklagt, heutzutage so sehr viele in der Christenheit. Da sind so viele ehrbare Sünder, so viele Gesetzeschristen, so viele todte Christen! „Solchen Leuten (der ersten Art) dünkt es," heißt es S. 6 f., „daß sie durch sich selbst einen offenen Weg zu Gott haben, daß unser Herr Gott eher vor ihrer Rechtschaffenheit und Tugend er-

Digitized by Google

schrecken und sich entsetzen müsse, als sie sich vor seiner Heiligkeit. Die Thüren des Himmels müssen ein Mal sich weit und geschwind öffnen, wenn ein solcher Ehrenmann kommen wird. So träumen sie. Und da sind viele neuere Lehrer dazugekommen und haben aus diesem Wahne der menschlichen Thorheit und Eigenliebe eine Lehre gemacht. Sie haben den Willen des Menschen unmäßig herausgestrichen und erhoben, und den Menschen eine natürliche Kraft und Anlage zu allem Guten zugesprochen, ja auf gute Werke, auf Werke der stinkenden Eigenliebe, auf natürliche Tugenden den Himmel gesetzt. Aber wir haben nichts mit ihnen zu schaffen; wir lassen sie fahren; sie sind blinde Leiter des Blinden. Es gibt aber noch eine andre Art Menschen, die das, was ich oben gesagt habe, nicht glauben. Das sind erweckte Seelen, die im Anfange der Bekehrung stehen. Wenn ein Mensch die große Entdeckung an seinem Herzen macht, daß eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Gott liege durch die Sünde; wie greift er es gewöhnlich an, um diesen Uebelstand zu heben? Er will die Scheidewand niederreißen, er zerarbeitet sich elendiglich daran, er will durch sein Wollen und Wirken in den Himmel und in die Gemeinschaft Gottes hineinsteigen. Aber das hilft nichts. Mit unsrem Thun können wir es nicht erlangen. Ich wüßte nicht, wozu der Heiland geboren wäre; ich wüßte nicht, wozu er seinen Lauf, seinen Friedenslauf bis Golgatha, und von da in's Grab, und von da in die Herrlichkeit des Vaters gemacht hätte; ich wüßte nicht, warum wir eine solche erbarmungsvolle Anstalt hätten, die man das Reich Gottes nennt; ich wüßte nicht, warum es in unsrem Texte hieße: dein König kommt zu dir; ich wüßte überhaupt nicht, was ich aus der ganzen Bibel machen sollte, wenn wir es thun könnten, wenn es an unsrem Rennen und Laufen läge! Nein! Er muß es thun, er muß es anfangen, fortsetzen und vollenden; und wir haben uns nur dazu herzugeben und es uns gefallen zu lassen. Das ist unsre ganze Sache. Steige deßwegen nur herunter von deinen selbstgebauten Thürmen und Thürmlein (dasselbe Bild wieder S. 601), — sie sind Heuchelgebäude und mögen vor seinen Augen nichts taugen, — laß dich nur in die Niedrigkeit herunter; je weniger du kannst, desto mehr kann er; je weniger du wirkst, desto mehr wirkt er; je weniger du hilfst, desto mehr hilft er; je tiefer du herabsteigst, desto näher bist du deinem Heiland, desto gewisser kommt er zu dir." Es gibt

Digitized by Google

aber auch unter den Christen solche noch, die im geistlichen Tode liegen. „Solche Menschen," sagt er 674, „sind todte Klötze, todte Erdwürmer (ein Ausdruck, welchen Hofacker sehr liebt, und mit „Sündenwürmer" vgl. 368, 416 vertauscht); man muß sie der Barmherzigkeit Gottes überlassen; man kann nichts für sie thun als beten. Sie sind oft, was man sagt, gute Christen. Sie lesen ihr Morgen- und Abendgebet, sagen vor und nach dem Essen ein Gebet her, aber Alles im Frohndienst. Frohndienst ist es, daß sie zur Kirche gehen; wenn ihre bestimmte Zeit herannaht, so schicken sie sich zum heiligen Abendmahl; sie werden durch die Predigt des Worts nicht geärgert und nicht gerührt; es fällt Alles an ihnen hinunter, wie Wasser über einen Stein hinabfließt; sie schlafen gern unter der Verkündigung des Worts. Dabei verlassen sie sich auf das Verdienst Christi, können vielleicht manchen schönen Spruch auswendig, wollen aber nicht seliger werden als ihre Väter; der Herr Jesus ist nicht ihr Mann. Der Sohn Gottes allein kann solche Todte erwecken." Es wird sich nicht leicht eine Predigt finden, in welcher Hofacker nicht gegen diese sichern Menschen, welche den Schein der Gottseligkeit haben und auf ihre Verdienste sich viel einbilden, in heiligem Zorn entbrennt. „Also sollte es aus sein, sprichst du," so lesen wir S. 80, „mit dem Verdienste meiner Tugend? Das soll mir also Nichts austragen bei Gott, daß ich unsträflich gelebt habe von Jugend auf? Ich habe mich immerdar vor Sünden gehütet; ich habe mich jederzeit der Redlichkeit beflissen; ich habe mich in der Nächstenliebe geübt; ich bin meinem Nächsten mit Rath und That beigesprungen; ich bin kein Räuber, kein Mörder, nicht wie dieser oder jener Zöllner gewesen; soll mir das Nichts austragen zu meiner Seligkeit? Antwort: Nichts, gar nichts. Ohne Verdienst mußt du gerecht und selig werden, aus lauter Gnade, wie der gottloseste Zöllner. Aus ist's, ja ganz aus mit dem Verdienste der eigenen Tugend, womit sich die hochmüthigen Sünder brüsten; sie gilt nichts vor Gott; sie mag in den Augen des Menschen gelten: aber vor Gottes Augen nicht; sie ist mit Sünde und Unreinigkeit durchdrungen u. s. w." „Was ist diese Ehrbarkeit," fragt er 244, „diese Tugendhaftigkeit solcher Menschen gewöhnlich? Häufig gewiß nichts Anderes, als eine äußere Angewöhnung und Dressur, die ihnen die Erziehung und die Umstände gegeben haben; oft liegt es so in ihrem Temperamente, ohne daß

Digitized by Google

ſie darum höher ſtünden als Andere, die in ihrer herausbrechenden Thorheit eben auch ihrem Temperamente und den Trieben ihres Herzens folgen; oft iſt ein ſolch ehrbares Leben durch Vortheil und äußere Ehre geboten." „Ihr tugendhaften Leute," mahnt er 378, „ihr ſeid der Hölle viel näher, als ihr meinet; ihr habt kein göttliches Leben in euch, und doch iſt die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Früchte bringt, der wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Ach, bittet doch den Heiland, daß er euch Augenſalbe gebe, bittet ihn um die erleuchtende und aufdeckende Kraft ſeines Wortes und Geiſtes, damit ihr nicht in eurer Blindheit ſterbet." „Siehe, du armer, hoffärtiger Wurm," ſagt er 470, „wie du dich bemühſt mit allerhand Lappen deiner eigenen Gerechtigkeit dich auszuſchmücken; wie du dich ſträubſt, dem göttlichen Geſetz über dich Recht zu geben. Ach daß du dir deine Selbſtgerechtigkeitslappen (dieſe Lappen nennt er am Liebſten Fetzen, vgl. 199, 376, 652) herunterziehen ließeſt und den Muth hätteſt, dich in deiner Nacktheit und Blöße zu ſehen, wie dich das Wort und der Geiſt Gottes hinſtellen als einen fluch- und verdammungswürdigen Sünder, der die Hölle tauſend Mal verdient hat; dann könnte dir geholfen werden: aber das willſt du nicht; dazu biſt du zu hoffärtig. Darum wirſt du wohl, ſo du anders ſo bleibſt, zu dem Oberhaupte der hoffärtigen Geiſter, zu dem Satan in die Hölle fahren müſſen." „Das elende Tugendgeſchwätz" (208) macht die Menſchen nur elend: ſie ſind unbekehrt zum größten Theil. „Der größte Theil unter uns iſt doch noch unbekehrt," ſagt er rund heraus 209, „das werdet ihr ſelbſt zugeben; wenigſtens iſt dieß meine Ueberzeugung." „Zwar ſind Viele unter uns," heißt es S. 539, „die von Jugend auf in der heilſamen Lehre unterrichtet wurden, die das Wort der Wahrheit, das Zeugniß von Chriſto, ſchon unzählige Mal gehört haben, bei welchen aber dieſes Wort der Wahrheit noch nicht zu der Kraft gekommen iſt, daß ſie den Muth gefaßt hätten, zu verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, ſowohl alte graue Sünder als auch junge, die ihre Buße und Bekehrung, die die Sorge um ihr Seelenheil von einem Tag zum andern aufſchieben und denken: Gott wird ja wohl heute noch nicht die offne Gnadenpforte ſchließen, noch iſt es Zeit und hat keine Gefahr. Trotz dem, daß ſolcher Viele unter uns ſind, ſind doch auch andre Seelen hier verſammelt, von denen man eine

Digitized by Google

gute Hoffnung fassen, und denen man, weil die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden ist, getrost zurufen darf: der, so euch berufen hat, wird euch auch festbehalten bis an's Ende."

Ohne Aufhören führt Hofacker in seinen Predigten den Leuten zu Gemüthe, daß das Leben ohne Christus ein armes, elendes Ding ist. „Christus," versichert er 649, „ist der unentbehrlichste Mann für einen Sünder; er ist unentbehrlicher als das tägliche Brod, unentbehrlicher als Kleider — doch was brauche ich solche Gleichnisse? — wenn man nicht sterben, nicht ewiglich sterben will, so muß man ihn haben. Ohne ihn ist dieses Leben ein elender, schwerer Traum; ohne ihn bleibt das arme Herz unbefriedigt und unselig; ohne ihn ist der Tod erst ein Tod und die Ewigkeit Schrecken und Finsterniß. Ach, was sind wir ohne Jesus? Ja wohl elender als elend, jämmerlicher als jämmerlich, bloßer als bloß, so elend und jämmerlich, daß der ganze Himmel über unser Elend weinen möchte, so bloß, daß die Ewigkeit nicht lang genug ist, um unsern traurigen Zustand zu beklagen. Sagt selbst, was ist dieses arme Leben ohne Christus? Was ist es, wenn man ihn nicht hat, ihn nicht liebt, an ihn nicht glaubt, wenn das Herz nicht in ihm seine Befriedigung und Nahrung sucht, wenn man also keinen Heiland hat, was ist dann dieses arme Leben? Es sind doch jetzt Leute unter uns, welche auch schon etwas erlebt haben in dieser Welt, welche die Welt gesehen und geschmeckt haben, was daran ist; Leute, welche es wohl aus eigener langer Erfahrung sagen können, was für ein Leben das Leben ist, das man ohne Christus lebt — ich wende mich an eure Erfahrung, ihr Alten, ihr werdet mir Zeugniß geben müssen, wenn ich sage: ein Leben ohne den Sohn Gottes ist kein Leben, sondern ein schlechter, elender Traum." Ein Mückenleben ist besser, als das Leben eines Menschen ohne den Herrn, seinen Gott. „Es ist doch ein elendes Leben," sagt er 276, „wenn man dahin lebt, ohne seinen Gott zu kennen; es ist ein finsteres, jämmerliches Leben, ein Mückenleben. Ja, es ist elender als ein Mückenleben; denn eine Mücke hat doch keine andere Bestimmung, als eine Zeit lang hin und her zu schwärmen und dann zu sterben. Aber nicht so der Mensch! Gott hat ihm die Ewigkeit in das Herz gegeben, es kann ihn Nichts beglücken, Nichts wahrhaft befriedigen als Gott. Wenn man nun aber seinen höchsten Lebenszweck verfehlt, wie traurig ist das!" „Es ist nicht

Digitized by Google

der Mühe werth," behauptet er 650 f., „zu leben und gelebt zu haben, wenn man ohne den Heiland lebt; ein Leben ohne den Sohn Gottes ist zu erbärmlich, zu elend, zu armselig, und wenn man auch im größten äußern Reichthum, in der größten Ehre sitzt; es ist eben ein Mückenleben. Aber wenn es nur ein Mückenleben wäre, so wäre es noch gut; es ist noch jämmerlicher als ein Mückenleben. Sehet, eine Mücke lebt und stirbt dahin und hat keinen Geist und hat keine höhern Bedürfnisse, und lebt nach ihrer Natur, wie sie Gott geschaffen hat; aber nicht so der Mensch, der ohne Christus in der Welt lebt." Der Mensch bedarf des lieben Gottes: er hat einen leeren Raum in sich und den kann Nichts ausfüllen, als Gott allein. „Es ist ein leerer Raum in uns, liebe Zuhörer," predigt er S. 10, „den wir alle Zeit ausfüllen wollen: aber mit Zeitlichem, mit Eigenem kann man ihn nicht ausfüllen. Man wirft in diesen leeren Raum Augenlust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein Fleischeslust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein hoffärtiges Wesen, aber es füllt nicht aus; man müht sich sehr ab, diese Dinge hineinzuwerfen, aber es hilft Alles nichts, er wird nicht voll; man wirft hinein Geld, aber es füllt nicht aus; man wirft hinein Berufstreue, man wirft hinein die besten Vorsätze, man wirft hinein Rechtschaffenheit und Tugend, man wirft hinein Geschwätz von der Gottseligkeit, aber es füllt Alles nicht aus. Man denkt: wenn ich nur mein tägliches Brod ohne Nahrungssorgen hätte, dann wäre ich glücklich, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich so und so viel Vermögen hätte, dann wollte ich mich zufrieden geben, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich diese oder jene sündliche oder unsündliche Freude genießen könnte, dann würde mir Nichts zu wünschen übrig bleiben, und wenn man sie genießt, so findet man erst nicht darin, was man gesucht hatte, nämlich Befriedigung und Sättigung des armen Herzens. So tappt der arme Mensch nach Schatten, wird oft alt und grau über diesem Tappen und muß wieder bei jedem neuen Versuche erkennen, daß er sich getäuscht hat. O liebe Zuhörer, dieses unbekannte Etwas, das wir bisjetzt gesucht, aber nicht gefunden haben; dieses Etwas, das unseren innersten Geist stillen, unsre Leere ausfüllen kann, dieses Etwas verkündige ich euch heute, es ist Jesus." Das Herz hat in sich seine Befriedigung, sein volles Genüge nicht, es dehnt und

Digitized by Google

streckt sich aus, es sucht, was es lieben, woran es sich hängen kann. Wie elend macht diese Liebessehnsucht das Herz des Weltmenschen! „Etwas muß dieses Herz lieben," ruft er S. 243 aus; „es ist seine Art, es ist seine Natur so, daß es etwas lieben muß. Was hat man denn lieb, wenn man den Herrn Jesus nicht lieb hat? Der Eine hat seine Freude an diesem, der Andre an jenem; aber gewiß Keiner an etwas Andrem, als was seiner Anhänglichkeit an das Irdische, oder seinen Sinnen, oder seinem Hochmuth schmeichelt." „Ach!" heißt es 350, „er ist so arm in seinem tiefsten Herzensgrund, und eine Heimath will er doch haben — jeder Mensch hat eine tiefe Sehnsucht darnach: wo sollte er also seine Heimath suchen und finden als hienieden?" Wer von unten, von der Erde ist, der redet von der Erde und denkt von der Erde und sehnt sich nach der Erde. „Es ist nichts natürlicher, als daß ein Herz, das Jesum nicht hat, eine recht tiefe, oft ihm selbst verborgene Liebe zu dieser Welt, zu der Erde hat." (ebenda.) Alle andern Creaturen können zu dem Gott, der sie geschaffen hat, frei das Angesicht erheben: der Mensch allein darf es nicht, er hat sein Fürstenthum nicht bewahrt! „Ja, wenn es auch allen Kreaturen," sagt er S. 318, „erlaubt wäre, mit aufgedecktem Angesichte die Herrlichkeit des Herrn zu schauen; wenn die Engel vor seinem Throne und der Wurm, der im Staube kriecht, und der Sperling auf dem Dache und das Thier auf dem Felde zusammen kämen zum Lobe und zur Verherrlichung ihres Schöpfers, so müßte allein der Mensch zurückbleiben, denn er wäre nicht werth in dieser Gesellschaft zu stehen und vor Gottes Angesicht zu treten; der schnöde Sünderhaufe müßte allein wegbleiben. Denn alle Kreaturen sind ja in dem Stande, in welchem sie der Herr geschaffen hat, nur der Mensch ist nicht in diesem Stande; er hat die Herrlichkeit verloren, die er vor Gott haben sollte." Das Gewissen rückt dem Menschen seine Missethat vor: Gott, der Herr, weckt durch sein scharfes Wort und seine Führungen (S. 269) das Gewissen aus seinem Schlafe. Wie schrecklich, wenn die Sünden das Menschenkind ergreifen und in's Bewußtsein treten! „Wenn (S. 457) aber der Mensch anfängt, die Stimme in seinem Innern zu hören, den Fluch des Gesetzes zu fühlen, seine Untreue, seine Blöße, seine Häßlichkeit und Schnödigkeit vor Gott zu erkennen; wenn er wahrhaftig zu sehen anfängt, daß er ein Sünder, d. h. ein dem Zorn Gottes verfallenes Geschöpf ist, daß er unwerth, völlig unwerth ist

Digitized by Google

aller Gemeinſchaft mit Gott, ja werth, in die Hölle geſtoßen zu werden, — mit einem Wort, wenn ihm durch das Geſetz die Sünde offenbar wird, dann iſt es Zeit, dann iſt es nöthig, ihm zu ſagen: wiſſe, o Menſch, des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, die Welt zu richten, ſondern die Welt ſelig zu machen und zu ſuchen, was verloren iſt! — Denn nun treten ſeine Sünden und ſein elendes Herz als eine hemmende Scheidewand zwiſchen ihn und ſeinen Gott; er kann kein rechtes Zutrauen zu dem Erbarmen ſeines Schöpfers faſſen, weil ihm ſein Herz Zeugniß gibt, daß er dieſes Erbarmens durchaus unwürdig iſt; er kann faſt nicht glauben, daß der Heiland ein ſo gnädiges Herz gegen Sünder, gegen verlorene Sünder habe; er meint immer, der Herr, wenn er ihm auch im Ganzen vergeben ſollte aus lauter Gnade, werde ihm doch im Einzelnen noch Manches nachtragen; — kurz, er hat kein Herz zu ſeinem Erbarmer. Das iſt ein unheimlicher Zuſtand; da geht es durch innere Anklagen und Entſchuldigungen, durch Zutrauen und Mißtrauen, durch Betrübniß der Seele, durch Angſt vor dem Tode und dem Gerichte, und unter dem Allem wird der Fluch des Geſetzes nur noch mehr offenbar; man fühlt ſeinen Schaden immer tiefer, immer völliger; man entdeckt immer mehr, daß man von der Sünde durch und durch verunreinigt, vergiftet, vor Gott und ſeinen Engeln verwerflich worden iſt. Und eben dieſem Zuſtande, dieſem Blick in ihr Elend ſuchen ſo Manche auszuweichen. Sie ſind zu feig oder zu ſtolz dazu; darum unterdrücken ſie jede leiſere Regung des Geiſtes Gottes, ſträuben ſich, einen Blick in ihr Herz zu thun." „Das Aergſte aber iſt," heißt es an einer andern Stelle (S. 375): „er gefällt ſich in dieſem Elend; er bewegt ſich darin wie in ſeinem Element; er ſträubt ſich, wenn ihn die Kraft des Wortes Gottes aus den Verſchanzungen der inwendigen Finſterniß heraustreiben will; es iſt ihm ärgerlich, wenn in den täglichen Umſtänden und Vorkommenheiten des Lebens ſich etwas ereignet, was gegen die Grundneigungen ſeines Herzens anſtößt. O, es iſt ein großes Elend, in dem wir von Natur gefangen liegen; da ſind wir hineingebannt in uns ſelber, in unſere eigenen Leidenſchaften, in die eigene Finſterniß des Herzens, müſſen uns darin bewegen, können nicht heraus, ſind gefeſſelt durch unſern eigenen Willen, müſſen das in uns von Natur brennende Feuer der Hölle dulden und dasſelbe als den Grund unſres Weſens anerkennen." Der Menſch mag ſich nicht bekehren: „Es graut der

Digitized by Google

Seele wohl," heißt es 189, „vor der Arbeit im Weinberge; sie müßte aus ihrer fleischlichen Bequemlichkeit heraus, müßte in einen ernsten, eines Christen würdigen Sinn hinein, müßte aufmerksam werden auf die Stimme des Geistes Gottes, dürfte nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist."

Das Evangelium sucht diese Abneigung, Zaghaftigkeit, Angst des Menschenherzens dadurch zu überwinden, daß es die Liebe Gottes in den höchsten Tönen preist. Alles predigt und zeugt von Gott dem Herrn! „Was für eine Offenbarung der Güte und Allmacht Gottes ist nur ein fruchttragender Baum!" so ruft Hofacker 268 aus. „Welche Kraft Gottes, die aus einem so kleinen Kern ein so mächtiges Gewächs und aus einer Knospe eine so schöne und wohlschmeckende Frucht hervortreibt! Welche Güte Gottes, daß er solche Früchte für die Menschen bereitet! Aber nicht nur ein Baum ist eine Offenbarung Gottes, ein jeder Grashalm, ein jedes Blümchen, ein jedes Blatt, eine jede Pflanze, ein jeder Stein ist es; das sind lauter Worte Gottes an uns. Wer den Erdboden betritt, der ist sogleich umringt von Worten und Offenbarungen Gottes. Wenn ein Donnerwetter über unsern Kopf dahinfähret, so spricht er hörbar: ihr, Menschenkinder, merket, ich bin der Herr; ich kann verderben, wen und was ich will; ihr seid in meiner Hand und könnet nicht entrinnen!" Was sind aber diese Offenbarungen der Güte Gottes durch die Werke Gottes gegen die Offenbarung seiner Liebe durch das Wort Gottes. „Ich erkenne," heißt es 326, „ich sehe nur ein Tröpflein, nur ein Pünktlein von der Erbarmung Gottes und der Liebe Christi; aber ich sehe, daß sie unermeßlich, unergründlich, ewig und unendlich ist, wie Gott selbst. Paulus steht hier (Eph. 3, 18) gleichsam mit betrachtendem, sinnendem Geiste vor der erbarmenden Liebe des Heilandes, wie ein Mensch etwa sich hinstellt bei Nacht unter den Sternenhimmel. Er weiß es, daß die unzähligen Lichter, die er sieht, Sonnen und wandelnde Welten sind; er weiß, daß das Sternenmeer der Milchstraße ein zahlloses Heer einzelner Gestirne umfaßt, die er nicht mehr zu unterscheiden vermag; er weiß, daß noch weiter, als seine schwachen Blicke reichen, andere Welten und andere Sonnen sich ausbreiten; und darum verliert sich sein Geist in stiller Anbetung und Bewunderung: der Herr ist unendlich groß, allmächtig ist der Herr! Doch was ist der Sternenhimmel, was ist die ganze sichtbare Schöpfung gegen die

Digitized by Google

Liebe Gottes und den Reichthum seiner Erbarmungen! Da reicht keine Vergleichung hin: Alles ist dagegen zu klein, zu gering. — Denn schauet an die Breite der Erbarmung Gottes! sie gehet über alle Kreaturen, von einem Ende der Erde zum andern, vom ersten Fixsterne bis zum letzten, über alle Nationen, Geschlechter und Sprachen und Zungen. So weit und breit die Welt ist, so weit und breit geht und reicht auch die Erbarmung Gottes. — Schauet an ihre Länge, — sie reicht von einer Ewigkeit zur andern, von dem ersten Schöpfungsaugenblick bis hinaus zu dem neuen Jerusalem; es ist ein großes Liebesseil, das sich durch alle Ewigkeiten hindurchzieht. Die Liebe höret nimmer auf; und wenn auch Alles zerbrochen wird und in Staub zerfällt und in Nichts zerrinnt, die Liebe, das erbarmende Herz Gottes bleibet in Ewigkeit dasselbe; Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! — Schauet an die Tiefe der Erbarmungen Gottes! Das Weltmeer ist auszuschöpfen; aber nicht die Liebe Gottes. Wenn ein Sünder auch noch so tief gefallen, wenn er auch ganz zu Boden geschlagen ist: so ist doch das Liebesmeer der Erbarmungen Gottes größer als seine Schuld, immer noch tief genug, um seine Sünde darein zu versenken. Aus diesem Meer der Liebe Gottes schöpft der Seraph, der vor dem Throne Gottes steht, und der Sünder, der Gnade und Vergebung bedarf, und es wird nie leer. Denn jenes Meer ist unergründlich, jene Liebe unendlich! — Schauet an ihre Höhe! Sie ist unantastbar, sie ist unverletzlich; kein Engel und kein Teufel, keine Gegenwart und keine Zukunft, weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine Kreatur kann sie umstoßen; sie stehet fest von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Das Herz geht Hofacker alle Mal weit auf und der Mund geht ihm alle Zeit über, wenn er die Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, preisen darf. „Ach," sagt er 415 f., „wir sollten ja tief in den Staub sinken über der großen Liebe und Herablassung Gottes zu uns Unwürdigen! Siehe, du bist ein gefallener Mensch, ein Sünder, das kannst du nicht leugnen: denn du trägst den Fluch des Gesetzes in dir und einen Leib des Elends und der Verwesung mit dir herum; und nun siehe, der große, allmächtige Gott, welcher deiner nicht bedarf, gegen welchen du Nichts bist, ja, vor welchem die ganze Erde mit Allem, was darinnen ist, dem Tropfen am Eimer gleichet und dem Scherflein, das in der Wage bleibt, dieser

Digitized by Google

große, majestätische Gott kommt und will in dir, der elenden und erbärmlichen Kreatur, Wohnung machen, will sich selbst dir schenken und läßt seinen heiligen Geist dir anbieten. Sollte denn der Heilige nicht mit gerechtem Abscheu dich, die gefallene Kreatur, auf ewig von seinem Angesicht entfernen und in den Abgrund stoßen nach seiner ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit? Der Heilige und der Sünder gehören ja nicht zusammen. Aber dennoch, wenn du die Thüre aufthust, so will Christus seinen Einzug in dir halten und du, armer Sündenwurm, wirst ein Tempel des heiligen Geistes, ein Wohnhaus Gottes; du sollst geheiligt werden an Leib, Seele und Geist bis auf den Tag Jesu Christi. Trotz deiner Sünde, trotz der Unreinigkeit deines Herzens, trotz deiner Abscheulichkeit, trotz deiner Greuelhaftigkeit, verheißt er dir doch in unsrem heutigen Evangelio: ich und mein Vater werden kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer dieß recht faßt, wer den Gott, der allein Unsterblichkeit hat, den unvergänglichen König und den kleinen, schwachen Menschen zusammenstellt und nun im Lichte des Geistes betrachtet, in welch' innige Gemeinschaft der heilige Gott mit der unheiligen Kreatur treten will, der kann nicht anders, er muß über dieses Wunder der Erbarmung und Herablassung noch mehr erstaunen als über das Reden in fremden Sprachen; denn dieß ist ein unbegreiflicher, ein unerhörter Liebestrieb, das ist etwas zum Loben und Anbeten in die ewigen Ewigkeiten." Doch wie überschwänglich Hofacker auch die Liebe Gottes preist, er verfällt nie in die Ueberschwänglichkeit, daß er die Heiligkeit Gottes in diesem unergründlichen Meere untergehen läßt. „Das ist die Hauptsünde unsrer Zeit," sagt er 659, womit S. 743 zu vergleichen ist; „das ist die Hauptlüge, welche der Vater der Lügen ausgeboren hat, der Sauerteig, womit er alle Welt, den ganzen Zeitgeist durchsäuert hat, daß er alle ernstlichen und strengen Worte Gottes, alle Worte seiner ewigen Gerechtigkeit geschwächt, heruntergesetzt, in die Weichlichkeit der menschlichen Eigenliebe hineingedreht und ihnen so alle Kraft an die Herzen der Menschen genommen hat. Sie erkennen ja keinen Ernst der Heiligkeit Gottes, keine Strafgerechtigkeit, die es genau mit der Sünde nimmt, keinen Zorn der beleidigten Majestät Gottes mehr an, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle; solche Vorstellungen mögen sich mit der aufgeklärten Vernunft nicht mehr reimen: daher der Leichtsinn, womit sie schaarenweise der Hölle zulaufen." Gott ist

Digitized by Google

kein so „herzguter“, kein so „gutmüthiger“ Vater, heißt es S. 52, „daß er seinen ungezogenen und mißrathenen Söhnen kein finsteres Gesicht machen könne, der aus sich machen lasse, was seine boshaftigen Buben nur wollen“; nein, bei Gott geht die Liebe immer Hand in Hand mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit (vgl. S. 889).

Der Gott Himmels und der Erde tritt uns in Christus nahe. „Wie soll man das Herz Gottes beschreiben,“ so heißt es S. 91, „die ewigen, die zärtlichen Erbarmungen, die sich in dem Vaterherzen regten und regen gegen ein fluchwürdiges Sündengeschlecht? Dieß ist nicht möglich. Paulus führt die Epheser Kap. 3, 18 ein wenig hin an die Länge und Breite und Höhe und Tiefe dieser Liebe, aber sie ist unermeßlich, sie ist unausschöpflich; wie Gott unendlich ist, so ist auch seine Liebe unendlich; sie ist nicht zu beschreiben. Luther sagte ein Mal: wenn Jemand wollte Gott malen und treffen, der müßte ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts anders denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde erfüllet. Ein Anderer sagte ein Mal: wenn das ganze Firmament lauter Papier wäre, so wäre es nicht genug, um die Liebe Gottes darauf zu beschreiben. Aber dieses Alles, dieses Unnennbare, dieses Unausgesprochene, dieses nie Ausgesprochene ist vereinigt, ist beisammen in zwei Sylben, im hochgebenedeiten Namen Jesus.“ „Aber wie soll man ihn beschreiben?“ heißt es S. 43. „Soll man in den Himmel hinauffahren und Christum herabholen? Soll man seine unaussprechliche Majestät, soll man den unermeßlichen Umfang seines Königreichs und seiner Herrschaft, soll man den Gottesglanz, der ihn umgibt, vor welchem alle Kreatur anbetet, und einst Himmel und Erde zusammengerollt werden wie ein eingewickelt Buch, soll man seine Schöpfermacht und Herrlichkeit, und wie er sitzt über Cherubim zur Rechten Gottes, beschreiben? — Soll das der Gegenstand der Beschreibung, dieß das Gemälde sein, das man von ihm entwirft? Oder sollen wir hinab in die Tiefe fahren und ihn von den Todten holen und den Seelen zeigen, wie er nun Alles in Allem erfüllet; soll man sein Richteramt und wie er Augen hat wie Feuerflammen und Alles an das Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, wie er den Rath der Herzen offenbaren wird, und wie vor ihm alle Welt wird erscheinen müssen und ihn sehen werden alle Augen und die in ihn gestochen haben, soll man ihn mit großer Kraft und Herrlichkeit wiederkommend in den Wolken

Digitized by Google

des Himmels beschreiben? Allerdings muß man das auch von ihm sagen; auch Johannes zeugte in unsrem heutigen Evangelium (Joh. 1, 19 f.) von seiner Gottesmajestät; auch die Apostel haben mit großer Freudigkeit davon gezeuget, daß Gott einen Tag gesetzt habe, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferweckt. Aber dieses sind doch nicht seine Haupteigenschaften, welche die Apostel herauszuheben pflegen, wenn sie die Seelen zu seiner Gemeinschaft reizen und locken wollen. Johannes sagt es uns deutlich in unserem heutigen Texte, wie man ihn beschreiben müsse, nämlich als das Lamm Gottes, als das Versöhnungslamm, als das große Passahlamm, als das unbefleckte Lamm, das für die Sünden der Welt geopfert ist. Der Heiland hat nach seiner Auferstehung seinen Jüngern selbst die Art und Weise in den Mund gelegt, wie sie von ihm zeugen und predigen sollen: also mußte Christus leiden, sagte er, und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, Luk. 24, 46. 47. Diese Art haben auch die Apostel überall beobachtet; sie predigten von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen; sie verkündigten, daß es eine Liebe gebe, die uns zuerst und bis zum Tode am Kreuz geliebt habe." Vgl. 206. „Anbetungswürdiger ist er," heißt es 432, „in seinem Todesleiden als in seiner Lebensherrlichkeit. Warum das? Darum, liebe Zuhörer, weil hier sein volles Herz, seine größte Liebe geoffenbart ist, weil hier für die gefallene Kreatur Leben und Friede wehet, und weil wir nicht wüßten, wie wir mit ihm daran wären, wenn er sich nicht zu solchem Leiden erniedrigt hätte." „Gott ward Mensch und ist als Mensch für dich gestorben." Das ist (S. 383) „der Kern des ganzen Wortes." „Betrachtet recht und fasset in euer Herz," ruft er S. 607 aus, „die gekreuzigte, die sterbende Liebe — wer dieß sieht und glaubt, der hat in diesem Augenblick als in einem Brennpunkt den ganzen Rath Gottes zu unsrer Seligkeit, die ganze Liebe des Vaters und des Sohnes zu dem verlorenen Geschlecht, Alles, was Gnade, was Erbarmung, was Hirtentreue, was Herablassung, was ewige, unendliche Liebe genannt werden kann; das Leiden und Sterben des großen Hohenpriesters am Kreuz ist der Zusammenschluß und Inhalt, das allerschönste, das aller-

Digitized by Google

eindringendſte Gemälde aller Erbarmungen und unverdienten Wohlthaten Gottes gegen die Sünder." Nach Golgatha führt Hofacker am Liebſten ſeine Zuhörer, wenn er zum letzten Male auf das harte Herz Sturm laufen und dem zerſchlagenen Herzen den kräftigſten Troſt darreichen will. „Dieß war die Bezahlung unſrer Schuld," ſo heißt es 301 f. „Unſer Bürge war er. Für uns, an unſrer Statt (vgl. 287, 300, 434), bloß lauterlich für uns, hing Jeſus ſechs Stunden lang am Kreuz; für uns wurde er vom Vater verlaſſen; für uns ſtarb er; an unſerer Statt erduldete er das Alles; ſolches iſt geſchehen zur Verſöhnung für unſere Sünden. O Seele! was haben deine Sünden angerichtet! Und wie hat die Liebe, die ewige Liebe, geliebt! Siehe dieſes Haupt an, dieſes Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn; ſiehe an dieſes edle Angeſicht, vor welchem der Weltkreis einſt beben wird, ſiehe, wie es beſpeit, wie es ſo übel zugerichtet iſt! Warum iſt dieß geſchehen an dieſem Haupte? In dieſes Haupt war nie ein anderer Gedanke eingedrungen, als die demüthigſten, die einfältigſten, die liebevollſten Sohnesgedanken gegen den Vater, die liebevollſten Gedanken gegen die Sünder; dieſes Angeſicht war jederzeit nur ein Spiegel der Freundlichkeit, der Leutſeligkeit, der Majeſtät und Herrlichkeit Gottes geweſen; keine ſündliche Leidenſchaft hatte jemals dieſe Züge entſtellt und verzerrt, und nun ſiehe! wie iſt dieſes Haupt geſchändet! Wie iſt es zugerichtet! Wie verzieht ſich das Angeſicht des Heilandes zu einem blaſſen Todtengeſicht! Wie drückt der Tod, der Sold der Sünde, ſein entſetzliches, ſein ſtarres Bild in dieſes Angeſicht des Schönſten unter den Menſchenkindern ein! Das habe ich verſchuldet! Mein Hochmuth hat ihm die Dornenkrone in das Haupt gedrückt; mein Muthwillen hat ihm die ſchweren Backenſtreiche gegeben; mein ehebrecheriſches Auge hat ſeiner Augen Licht entſtellt; meine Sünden haben es gethan. Und er hat es erduldet, damit ich Armer mein Haupt, mein Sünderhaupt, emporheben, und, ob ich gleich ein fluchwürdiger Wurm in den Augen Gottes bin, doch getroſt auf meine Erlöſung warten dürfe. Sein Leib gilt für meinen Leib, ſeine Seele für meine Seele, ſein Blut für mein Blut, ſeine Hände für meine Hände, ſeine Füße für meine Füße: es kommt Alles mir und meinen Mitbrüdern und Mitſündern zu gut." „Wenn eine Seele wirklich zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen iſt," ſo leſen wir 590, „ſo weiß ſie nichts Höheres, als

Digitized by Google

die Liebe Christi, des erwürgten Lammes. Das ist der Gegenstand ihrer Anbetung, der Grund ihrer Buße, der Grund ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe, ihrer ganzen Bekehrung.

Was sie mit Frieden und Trost erfüllt,
Was sie allein erquickt und stillt,
Was sie täglich muß in dem Herzen finden,
Das ist die Versöhnung für ihre Sünden
Durch Jesu Blut.

Auf diesen Grund ist die ganze Gemeinde Jesu Christi, die hienieden pilgert, erbauet, und was nicht auf diesen Grund gebaut wird, das wird am Tag der Offenbarung vom Feuer des göttlichen Eifers verzehrt. Das ist auch droben die Hauptsache bei der Gemeinde, die vor dem Herrn steht. Schauet hinauf zur Schaar der vollendeten Gerechten, wie sie rufen: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, Reichthum und Ehre und Lob und Segen und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Das ist die Sprache, die sie führen, das ist der Lobgesang des neuen Jerusalems. Die Berge weichen und die Hügel fallen; der Himmel wird entweichen wie eine aufgewickelte Rolle und nicht mehr gesehen werden; Erde und Himmel werden entfliehen vor dem Angesichte deß, der auf dem Thron sitzt, — aber das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, wird bleiben und herrschen. Und wenn tausendmal tausend und Millionen Jahre millionenfach werden hinabgezogen sein, so wird, wie der erste Sünder, der zunächst am Throne Gottes steht, und am meisten Klarheit aus seiner Fülle genommen hat, so auch derjenige, bei welchem die Spuren des Falles noch am wenigsten verwischt sind, der Thürhüter im Hause Gottes, — Alle, die ihre Kleider gewaschen und hell gemacht haben im Blute des Lammes, Alle, die schon um den Thron her sind, und die noch hinüber kommen werden, — Alle werden in den ewigen Ewigkeiten nichts wissen und nichts können und nichts wollen, als vor dem erwürgten Lamme in ewigen Anbetungen und Lobpreisungen niedersinken, und ihre Kronen in den Staub legen, ihre Harfen rühren und immer heller, mächtiger sprechen und rufen und jauchzen: Lamm, du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Ehre und Lob und Dank und Stärke und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Vgl. S. 782.

Gott bietet in Christus uns seine Gnade an, wir können sie

Digitized by Google

nicht verdienen, wir sind ihrer vollkommen unwerth. Diese freie Gnade Gottes in Christo Jesu, welcher die herrliche zehnte Predigt gewidmet ist, wird in jeder Predigt angepriesen als der Kern des Evangeliums. Wer aus dem Reiche der Finsterniß, aus dem Diensthause der Sünde entrinnen will, der muß sich in die offnen Arme der Gnade stürzen — der muß einen Sprung im Glauben, den Glaubenssprung wagen. „Besinne dich," so mahnt Hofacker 104 f., „du traust es vielleicht Gott nicht zu, daß er dir umsonst nach seiner Gnade deine Sünden ausstreichen und dir sie vergeben könne, du traust ihm nicht zu, daß er barmherzig sei; du sprichst etwa: wenn ich nur dieses oder jenes hätte, wenn ich Liebe oder Demuth oder Sanftmuth hätte, dann wollte ich es glauben. Nein, nicht erst dann sollst du glauben, schon vorher sollst du glauben. Du kannst die Gnade nicht verdienen durch eigene Gerechtigkeit! Thue einmal den großen Sprung aus deiner eigenen Gerechtigkeit heraus und in die Gerechtigkeit Christi hinein! Es ist ein großer Sprung! Man meint, man falle hinunter in einen Abgrund; aber man fällt nicht hinunter, man fällt einem liebenden Vater an's Herz. Kommt, wir wollen es wagen und diesen großen Sprung machen! Kommt, wir wollen ausgehen von unserer Eigengerechtigkeit und hinüberspringen in die Gerechtigkeit Christi." „In die freie Gnade Gottes," so heißt es 688, „können wir uns nur schwer schicken, weil wir die Allgenügsamkeit und die Majestätsrechte Gottes nicht kennen, aber auch deßwegen, weil wir das Herz, das erbarmende, verzeihende Herz Gottes nicht kennen, weil uns seine Liebe unbekannt ist, bevor er etwas davon uns offenbart durch seinen heiligen Geist. Wir hören zwar viel von der Liebe Gottes; das ganze Evangelium predigt sie; die ganze Schöpfung predigt sie; wir meinen, auch etwas davon zu wissen; aber von Natur weiß unser Herz doch nichts davon, ist trotz allem Wissen doch so verhärtet dagegen, wie ein Stein; wenn die Sünden aufwachen im Gewissen, wenn der König anfängt zu rechnen, da erprobt es sich, daß das Herz Gottes uns wirklich unbekannt ist, daß uns wohl Vieles von seiner Strafgerechtigkeit, aber Nichts von seiner Erbarmung in unser Inneres geschrieben ist, bevor Gott es hineinschreibt durch seinen heiligen Geist. Ehe dieses geschehen ist, kann sich der Mensch gar nicht unter den ganzen Fluch des Gesetzes demüthigen, und wenn er es, durch die Wahrheit überzeugt, doch thun müßte, so müßte er gerade-

Digitized by Google

hin verzweifeln. Aber er wehrt sich dagegen, so lange er kann; er sucht immer neue Feigenblätter, um seine Blöße zu decken; als ein armer, nackter Sünder ohne Gerechtigkeit, ohne rechtmäßige Ansprüche an Gott, vor der strafenden Heiligkeit zu erscheinen, davor scheut er sich, davor erbebt er in seinen innersten Tiefen. Gott hat zwar das Evangelium gegeben; er läßt sich dem Sünder anbieten als vergebende, erbarmende Liebe, die den Tod des Sünders nicht wolle; er hat es mit unauslöschlicher Flammenschrift auf das Kreuz seines Sohnes eingegraben, daß seine Gedanken dahingehen, die Sünder selig zu machen: aber so lange der Geist der Wahrheit es nicht groß macht im Herzen, kann man doch daraus kein rechtes, kein ganzes Vertrauen fassen. Ja, man kann sich daran halten in der größten Dunkelheit als an ein festes, unwandelbares Wort, das da scheinet in einem dunklen Ort: aber aus der eigenen Gerechtigkeit sich heraus- und hineinwagen in den freien Liebeswillen Gottes — diesen Sprung kann man nicht machen, es sei denn, daß der Morgenstern angefangen habe bereits im Herzen aufzugehn, und ein heller Schein von dem Tag des Neuen Testaments in dasselbige zu dringen. Wo aber dieß geschehen ist, wo die Liebe Gottes und das Hohepriesterthum Christi offenbar wird im Herzen: da legt man willig den Rock der eigenen Gerechtigkeit ab und überläßt sich willig und ganz der ewigen Liebe." Wie es Gottes Majestätsrecht ist, seine freie Gnade walten zu lassen, so findet der Sünder „sein Recht in dem Rechte, das Christus vollbracht hat." (S. 202.) Sehr oft spricht Hofacker gegen die falsche Vorstellung, „daß man meint und sich beredet: die Erfahrung müsse dem Glauben vorangehen, da doch der gewöhnliche Weg Gottes gerade umgekehrt ist. Gott sagt: zuerst glaube, dann wirst du erfahren! Der eigensinnige Mensch aber sagt: nein! ich will nicht glauben, bis ich vorher erfahren habe." (S. 36, vgl. 104, 665.) Eben so oft warnt er die durch das Wort Angefaßten, Berührten und Erweckten vor dem Irrthum, daß das Christenthum in solchen Rührungen und Gefühlsbewegungen bestehe; entschieden dringt er an unzähligen Stellen darauf, daß es durch den Glauben zu einem neuen Leben bei uns kommen muß. „Die Absicht," sagt er rund heraus S. 25, „warum uns Gott sein Wort verkündigen lässet, und zu dem Worte den Geist gibt, ist keine andere, als daß die Menschen, und zwar jeder Einzelne, möchten in das durch die Sünde verlorene Ebenbild Gottes erneuert werden. Die

Digitized by Google

Menſchen ſollen durch das Wort und den Geiſt Gottes gerührt; aber nicht nur oberflächlich gerührt, ſondern auch wirklich aus ihrem Sündenſchlafe erweckt; aber nicht nur erweckt, ſondern auch zum Genuß des Verdienſtes Chriſti, zur Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jeſum gebracht; aber nicht nur zum Glauben an Jeſum gebracht werden, ſondern auch in neuem Leben wandeln als Gottes Kinder. Dieß iſt die Abſicht Gottes." „Ich muß euch bekennen," ſagt er an einer anderen Stelle (S. 543), „daß ich glaube, von dieſer Art ſeien Viele unter uns, und mein Hauptwunſch iſt, daß doch Alle möchten ihren Grund tief legen laſſen und diejenigen unter uns, die zu einigem Leben erwacht ſind, möchten ſich nicht mit ein paar guten Gefühlen und Rührungen begnügen und dieß für ihr Chriſtenthum halten, ſondern trachten, daß ſie rechtſchaffen werden vor dem Herrn. Ach, ich fürchte für Viele, es möchte von ihnen heißen: ſie ſind luſtig aufgegangen; es war eine ſchöne Blüthe da: aber ſie ſind verwelkt und verdorrt. Es iſt zwar eine große Gnade, wenn einige Funken göttlichen Lebens in unſre Seelen fallen; aber begnüge ſich doch Keines damit, denn wir müſſen ein ganzes Eigenthum Chriſti, er muß unſer Ein und Alles werden."

Auf eine Entſcheidung dringt Hofacker in allen Predigten mit dem äußerſten Nachdruck: er kommt immer wieder darauf zurück, er läßt von uns nicht los, er verfolgt uns bis in die geheimſten Schlupfwinkel mit ſeiner Mahnung: wähle, entſcheide dich! „Hier gilt kein Neutralſein," ſagt er 490; „wer nicht ganz mit Jeſu iſt, der iſt wider ihn; bei dem Siege, bei dem Austheilen der Beute wirſt du nicht neutral ſein wollen; ſo ſei es auch nicht im Kampfe!" „Ja, lieber Zuhörer," leſen wir 764, „ja, lieber Menſch, mag es dir hart vorkommen oder nicht, im Reiche Gottes gilt nur Eins, ein: — Entweder, Oder! — Entweder Chriſtus oder Belial, entweder Gott oder Teufel, entweder Tod oder Leben; der Welt rein ab und Chriſto an, ſo iſt's gethan." Und daß wir uns recht entſcheiden, hört er nicht auf, den Frieden des Gotteskindes auf der einen Seite und auf der andern Seite das Elend des Gottloſen, vgl. die Predigt am Charfreitag, am Oſterfeſte, am erſten, am ſechſten, ſiebenten, elften Sonntage nach Trinitatis, die beiden Reiche, hier das Reich der Finſterniß und dort das Reich des Lichtes, vgl. 246 und 516, den Himmel und die Hölle, vgl. 11, 22 ff., 442 ff., uns vor die Augen zu malen. Es wird nicht leicht eine Predigt

Digitized by Google

gefunden, in welcher uns nicht das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes mit seiner scharfen Spitze auf die Brust gesetzt wird, daß wir wählen sollen zwischen Segen und Fluch, Leben und Tod; in welcher uns nicht, wie die Perlenthaue des Himmels, so auch die schwarzen, schauerlichen Pforten der Hölle erschlossen werden, aus denen die Flammen des höllischen Feuers gierig herausschlagen; in welcher wir nicht vor den Richtstuhl des gerechten Gottes, dessen Zorn wider alle Ungerechtigkeit entbrannt ist, uns gestellt sehen. „Eines," sagt er 775, „wird euch zur Besinnung bringen, daß es von euren Augen fällt wie Schuppen, daß eure hochmüthigen Hirngespinnste zusammenbrechen und in Nichts zerrinnen, wie der Schnee am Feuer in Wasser zerrinnt, Eines wird es thun, wenn es sonst nichts thun kann — der Tag des Gerichts." „Ihr Gottlosen, ihr Liebhaber der Welt," heißt es 337, „ihr armen, betrogenen Seelen, die ihr die Welt noch mitnehmen und doch auch Gott dienen wollt, ihr schnöden Sünder, du ehrbare, du honette Welt, du gebildete Welt, die du meinst Christum entbehren zu können, um Gottes willen: was wollt ihr doch machen, wenn die Welt zusammenstürzt? Ihr, Verächter der Gnade, wohin wollt ihr dann? Die Berge und Hügel um Hülfe anrufen, daß sie über euch fallen sollen? Ach, dann ist's zu spät, zu spät! Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Ach, was werden dir dann deine Schätze, was werden dir deine Kleider, was wird dir dein Vergnügen, was werden dir deine Gesellschaften und Gesellschäftlein an jenem Tage nützen, wenn das Alles hinter dir liegt als ein längst vergangener Nebel? Oder meinet ihr, es werde euch etwas Besonderes gemacht werden? Meinet ihr, um dieser oder jener guten Eigenschaft willen werdet ihr dem Gericht Gottes nicht unterworfen werden? Mit Nichten! Denn vor Gott gilt kein Ansehen der Person, da gilt nichts als ein durch Wiedergeburt gewirkter (sic!) Glaube, der Glaube, der die Welt überwindet und durch die Liebe thätig ist. O, meine armen Mitbrüder! Arme, betrogene Seelen! Ach daß euch doch die Augen aufgingen!" Hinweg mit allen groben, wie mit allen feinen Sünden, hinweg mit allen Sünden des Fleisches in Gedanken, Worten und Werken, vgl. 151. 178. 404 f., 434 f., hinweg mit allem geistlichen Hochmuthe, mit aller Selbstgerechtigkeit, mit allem Ruhme eigener Tugenden! „O wie schrecklich wird es sein, wenn an jenem Tage die armseligen Fetzen derselben

Digitized by Google

hinwegfallen und dein wahrer innerer Mensch ohne Schminke wird offenbar werden," so heißt es S. 376, womit S. 52 u. 492 verglichen werden können; „wenn dein Edelsinn als Hochmuth, wenn deine Liebe als aus der Eigenliebe, aus der verderbten Weltliebe und Weltart herstammend, wird dargestellt werden, wenn dein sogenanntes wahrhaftiges Wesen, womit du Andern gern bitter und hart die Wahrheit sagst, nicht als Wahrheitsliebe, sondern als eine Frucht deines hochmüthigen, lieblosen, bittern Herzens erscheint, kurz, wenn die Decke herabfallen, und du in deiner natürlichen Nacktheit und Blöße dich zeigen wirst."

Sehr selten kommt Hofacker in seinen Predigten über den bisher dargestellten Kreis von Ideen hinaus. Erschütternd stellt er das Elend dar, in welches die Sünde den Menschen stürzt; vortrefflich weiß er, das unaussprechliche Seufzen der armen Gotteskreatur, welche in dem Dienste der Eitelkeit keine Befriedigung findet, in Worte zu fassen; die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu versteht er in der lockendsten Gestalt uns vor die Augen zu stellen; die Posaune des Gerichtes schmettert scharf und kräftig durch alle seine Reden: das ist seine große Kunst, seine ganz besondere Gabe. Darin liegt aber auch seine Schranke. Er ist ein Bußprediger erster Größe, ein Prediger, der die todten Sünder erwecken soll zum Leben: weiter hinaus geht er nicht gern, er fühlt, ja er weiß es selbst, daß er nur da ist, um zu erwecken, und nicht dazu da ist, die Erweckten, die Wiedergeborenen in ihrem neuen Leben als ein rechter Seelenführer zu leiten und als ein treuer Seelenpfleger zu berathen, zurechtzuweisen, zu trösten, zu stärken. Ueber Erweckungsreden bringt er es nicht hinaus: weiter hinaus gehn seine Gedanken nicht: hin und wieder blickt er weiter, so in der vierzehnten Predigt, in welcher er ausführt, wie unser tägliches Leben und äußerer Beruf ein Gottesdienst werden müsse. Allein, wenn er hier auch von einer Magd redet, die die Stube auskehrt und den Stall reinigt, und von einer Mutter, die ihre Kinder wäscht und ihre Kleider ausflickt, und von einem Weber, der an seinem Webstuhle sitzt und das Webschifflein hin und wieder wirft, und ganz richtig und schön darstellt, daß sie Alle, wenn sie ihre Arbeit treu, fleißig und sorgsam verrichten, Gott einen wohlgefälligen Dienst leisten, so hält er sich doch auch in dieser Predigt so sehr im Allgemeinen und spricht auch nur von den frommen Gedanken, die man bei solchem äußern Werke

Digitized by Google

haben kann, daß man sagen muß, es fehlte ihm entschieden die Gabe, speziellere Materien zu behandeln und die Wirkung des Glaubens in der Welt, die Erscheinung des neuen, mit Christus in Gott verborgenen Lebens, in der Sphäre des äußeren Lebens zu veranschaulichen. Er schlug den Leuten, wie er ja selbst gesagt hat, nur einen Keil, allerdings aber einen starken Keil, mit Mark und Bein erschütternden Schlägen in's Herz und ließ sie dann laufen. Gut sagt Knapp (S. 359) von Hofacker: „Was Jesus Christus von dem Amte des heiligen Geistes zeugt, daß er die Welt strafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, — das bildete auch den Hauptinhalt seiner Predigt. Besonders haftete der Grundbegriff der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, ungemein tief in seinem innersten Wesen, und er predigte daher von der gesetzlichen Seite her eben so stark die strafende Gerechtigkeit Gottes, als von der evangelischen Seite die aus dem Glauben an die freie Gnade kommende Gerechtigkeit des Friedens. In's gesetzliche Treiben und Drohen verfiel er dabei durchaus nicht, weil er wußte, daß das gewöhnlich doch an den Zuhörern verloren geht. Sein eigentlicher Beruf war, evangelische Lebens- und Grundgedanken in die Herzen zu legen, tiefes, massenhaftes Fundament, worauf fortgebaut werden konnte, nicht, sich in detaillirte, secundäre Beziehungen zu zersplittern. Er führte jedes Mal durch's Gesetz zum Evangelium und richtete durch dieses allein das Gesetz der Heiligung wieder auf. Er leitete durch Buße zum Glauben und durch den Glauben wieder zu tieferer Buße." Er predigte Buße den Gottlosen, daß sie sich bekehren sollten, und predigte Buße den Bekehrten, daß sie sich immer mehr heiligen sollten: er war und blieb in allen seinen Predigten also ein Prediger der Buße.

Digitized by Google

D. Rudolf Stier.

Nitzsch*) nennt in dem kurzen Bilde, welches er von Stier gegeben hat, diesen einen Mann aus dem Ganzen, einen Theologen aus Einem Guß des Geistes. Es ist in der That so, Stier ist eine ganz eigenartige Natur, ein origineller Mensch, ein Autodidakt, welcher seine eigene Art nach den verschiedensten Seiten hin entfaltete, denn er besaß eine reiche Fülle von Gaben, und in Allem seine eigenen Wege ging, denn er kümmerte sich nicht um das Urtheil der Leute und um die Schulsatzungen der Gelehrten. Den 17. März 1800 ward er zu Fraustadt geboren: der Vater war Steuerinspektor und wurde als solcher viel in dem Lande herumgeworfen. Der Knabe entwickelte sich schnell, ward früh reif, seine Vorbildung war aber mangelhaft, Michaelis 1815 bezog er schon die Universität zu Berlin, um Jura zu studiren. Er schwärmte für Natur, Aesthetik und Burschenschaft. Nach dem ersten Jahre ward er von Neander in das Album der theologischen Fakultät eingetragen: Ostern 1818 zog er von Berlin fort nach Halle: bald erhielt sein Leben eine ganz neue Wendung. Er verlor im August 1818 seine Geliebte. „Das größte irdische Unglück hat mich getroffen," schreibt er bald an Tholuck, vgl. dessen Artikel, „Pauline, ein Kind, rein und fromm wie ein Engel — ein Kind, an dem ich hing, wie ich jetzt an Christo hange — starb!! Ferne von mir und als ich kam, war das Grab längst grün! Begreifen Sie nun meine ungeheure

*) Vgl. Nitzsch, D. R. Stier als Theologe. 1865. Tholucks Artikel über denselben in Herzogs Realenc., Bd. 21, 172 ff., u. Dr. E. R. Stier von G. u. Fr. Stier, 2 Bde. 1867.

Digitized by Google

Wiedergeburt — begreifen Sie, wie mein ganzes glaubensloses, auf Wissenschaft und bunten Schimmer eingebildetes Leben, wie alle meine vergangenen Jahre mit ihrem blinden Streben und Hängen an der Liebe des irdischen Geschöpfs — all meine närrisch-übermüthig hoffenden und Pläne machenden Jahre sich an dem Grabe meines Glückes fürchterlich kalt und ersterbend zusammenquetschen mußten in einem einzigen thränenreichen Blick vom Grabe gen Himmel zu Ihm, der da die Auferstehung und das Leben ist? — O gelobt sei der allmächtige Gott, daß er mir den Geist seines Sohnes gesandt hat in dem Augenblicke, wo mein Selbst den Endpunkt seines Wesens erreicht hatte, — und ohne Gott hätte vergehen müssen — in sich selber! So wahr ich lebe und jetzt erst, jetzt erst wahrhaftig lebe, ich habe eine lebendige Erfahrung gemacht, daß wir Alle ewig leben in Einem, der uns von Außen das Leben gibt — ich habe mit einem Sinne, der sich mir ganz neu erschlossen — klar und hell wahrgenommen, daß einer außer uns lebt, der in uns kommen kann auf eine unbegreifliche Art — und daß der natürliche Mensch mit all seinem Dichten und Trachten ist wie ein Blinder ohne Leuchte. — Denn Er ist das alleinige Licht der Welt." Seine Studien vollendete Stier in Berlin, wohin er sich nach Auflösung der Burschenschaft, Michaelis 1819, wieder begeben hatte: von Professoren lernte er nicht viel, sie erschienen ihm nur wie halbe Leute. Er wollte ein Ganzer sein und warf sich mit ganzem Eifer auf das Studium der heiligen Schrift, denn das stand ihm fest, daß aus der heiligen Schrift allein die wahre Erkenntniß zu schöpfen sei. 1821 im April trat er in das Predigerseminar zu Wittenberg ein, 1823 ward er als Lehrer an das Schullehrerseminar nach Karalene berufen, 1824 erschien, noch ehe er das erste theologische Examen bestanden hatte — er hat, was höchst merkwürdig ist, in seinem Leben überhaupt nie außer seiner Maturitätsprüfung ein Examen gemacht, — seine erste theologische Schrift, „Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß, erste Sammlung", welche die stattliche Reihe seiner exegetischen Werke anführt. In demselben Jahre erhielt er einen Ruf als Lehrer an die Missionsanstalt in Basel, den er mit Freuden annahm und der ihn dort bis 1828 fesselte. Nitzsch nennt mit Recht diesen Aufenthalt zu Basel in höchst angeregten und anregenden Kreisen einen „Lebenszeitraum, der einen bewundernswerthen Reichthum an gelegten Keimen und Sammlungen

Digitized by Google

für künftige Ausarbeitungen nach und nach an's Licht gebracht hat". Erschöpft zog er sich 1828 nach Wittenberg zurück, von wo er 1829 nach Frankleben bei Merseburg als Pfarrer übersiedelte: 1838 wählte ihn die Gemeinde zu Wichlinghausen in Barmen, 1847 legte er hier wegen allerlei Mißhelligkeiten das Pastorat nieder und schlug wieder in Wittenberg seine Wohnung auf. Lange aber sollte er dort nicht feiern, 1850 ward er als Oberpfarrer und Superintendent zu Schkeuditz bestellt, von wo er 1859 nach Eisleben befördert wurde, wo er schon 1862 den 16. Dezember verstarb.

„Immer noch bin ich derselben Ueberzeugung," schreibt Stier in der Vorrede zu seinen Evangelien-Predigten, „daß für die gewöhnlichen, vorherrschenden Zustände unserer evangelischen Gemeinden eine Predigtweise mehr angebaut werden sollte, großentheils noch fehlt, in welcher Textauslegung und Volksmäßigkeit sich durchdringen. Fester und eifriger nur insonderheit bin ich seitdem in dem Grundsatze, den meine Kerygtik ausführt, ja der meines ganzen Amtslebens innerste, Wachsthum treibende Lebenswurzel, der vom Herrn empfangene Auftrag wenigstens meiner persönlichen Sendung ist, geworden: daß alle Theologie und alle Predigt allein aus heiliger Schrift fließen, daß gründlich und genau das Bibelwort, jedesmal der aus ihm vorliegende Text gepredigt werden soll." Aus der Schrift entwickelt Stier eingehend seine Lehre von der Predigt in dem Werkchen: Grundriß einer biblischen Kerygtik, oder einer Anweisung, durch das Wort Gottes sich zur Predigtkunst zu bilden. Mit besonderer Beziehung auf Mission und Kirche: zuerst 1830 und dann wieder 1844 erschienen.

„Gottes Wort an die Menschen im Namen Gottes reden", das ist der Grundsatz, auf welchem Stier sein Lehrgebäude mit frischem Geiste in höchst anregender Weise aufbaut, das „heißt predigen." (Ker. S. 2.) „Die da predigen im Dienste des Reiches Gottes und die, denen gepredigt wird, sind Menschen. Aber die Menschen, an welche der Herold Gottes zum Verkünden, Lehren und Bezeugen des göttlichen Rathschlusses gesandt wird, sind im Grunde, eben insofern ihnen erst gepredigt wird, als von Gott entfremdet und entfernt, als noch außerhalb des Reiches Gottes befindlich zu denken. Der erste Hauptzweck aller Verkündigung und Anbietung gehet solche an, die noch nicht wissen, was ihnen gesagt, und noch nicht haben, was ihnen dargereicht werden soll; sodann auch die Predigt

Digitized by Google

an Jerusalem oder das schon erwählte und zum Theil schon belehrte und bekehrte Volk Gottes wendet sich doch eigentlich an das noch widerstreitende Natürlichmenschliche in ihm. Selbst wo lauter wirkliche Kinder Gottes ermahnt würden, nach ihrem Wissen zu thun, oder getröstet mit der Ermunterung, ihres Glaubens zu leben, wird doch nicht eigentlich das Kind Gottes ermahnt oder getröstet, sondern die in ihm noch übrige Trägheit oder Verzagtheit. Folglich ist der, welchem gepredigt wird, im Grunde immer der natürliche Mensch in seiner Blindheit und Sündigkeit, welcher über den Rath Gottes belehrt, zum Glaubensgehorsam dagegen erweckt und je mehr und mehr dazu bewogen und gezogen werden soll, in freiwilliger, sanftmüthiger Annahme des umgebärenden und seligmachenden Wortes der Wahrheit alles unsaubere Ueberbleibsel der Bosheit abzulegen." (S. 2 f.) „Der heilige Gott," hören wir S. 6 weiter, „will nicht durch unwürdige Werkzeuge zu uns reden; und obwohl auch ein Gottloser, der doch selber die Zucht hasset und Gottes Worte hinter sich wirft, die Rechte des Höchsten verkündigen und den Bund desselben in seinen Mund nehmen mag (Ps. 50, 16. 17); so ist das doch nicht wohlgefällig vor Gott. Ein selbst unbekehrter Prediger kann etwa als eine redende Eselin Anderer Herold sein und selbst preislos ausgehen (wie noch ein Apostel im Fall wiederkehrender Untreue (1. Kor. 9, 27); aber darum sollen wir, die wir Prediger werden wollen, uns doch alle vor solchem Frevel und Verderben hüten. Wenn als Zuhörer der Predigt im Grunde immer der natürliche Mensch gedacht wurde, so kann und soll mit Recht und Wahrheit, der da predigt immer nur der neue aus Gott geborene Mensch sein. Dies ist der innerste Fundamentalsatz aller ächten Kerygtik, den die jetzige Homiletik oft nur zu sehr verloren hat; nur auf ihn kann das ganze Gebäude einer vor Gott gültigen Anweisung, sein Wort zu predigen, aufgebaut werden, und er muß bis in jedes Kleinste hinein die Seele aller zu gebenden Vorschriften sein." Zwei Erfordernisse sind an jeden, der predigen will, zu stellen (S. 8): „1) Die eigne Erleuchtung nicht nur zum Wissen, sondern auch zum erfahrungsmäßigen Verständniß des erkannten und im Glauben und Leben ergriffenen Heiles Gottes, oder die allgemeine Gottseligkeit, welche den eigentlichen Vorrath des selbst zum Himmelreich gelehrten Predigers im weitesten Sinne ausmacht. 2) Die dazu kommende Geschicklichkeit, auch Andre zu lehren nach rechter Form und ächter

Digitized by Google

Kraft des Wortes, oder die besondere Zeugengabe, welche die eigentliche Vollmacht des Predigers ausmacht." Von der Rhetorik, wie sie in den Schulen, den niederen und höheren, getrieben wird, will Stier durchaus nichts wissen: diese Rhetorik trägt das Kainszeichen der Verworfenheit auf der Stirne. „Diese," sagt er S. 16, „gewöhnlich allein so genannte Redekunst oder heidnische Rhetorik, welcher eine christliche Laletik gegenüber treten sollte, und welche auch in der Christenheit noch auf alle Zweige und Zwecke des Redens leider oft unbesehen angewandt zu werden pflegt, ist in ihrer geheimen Wurzel, wie in ihrer letzten offenbaren Entwickelung böse und lügenhaft; sie setzt die Form anstatt des Wesens und bewegt sich in dem Geiste der Welt und der weltlichen Rede, d. h. in eigner menschlicher Absicht, Klugheit, Eitelkeit und Kraft. Dieser so ausgebildeten menschlichen Rhetorik, welche eigentlich nur eine Maske oder Larve der wahren Rede kennt, ist nun keineswegs als Theil unter- oder eingeordnet die geistliche Laletik, welche sich in ihrer höchsten Stufe zur Kerygtik, oder zur Kunst, amtlich das Zeugniß Gottes zu verkündigen, vollendet. Diese steht vielmehr auf einem ganz andern Gebiete, und wo sie zufällig oder nothwendig, um der theils unwillkürlich bleibenden, theils auch bewußt zu suchenden Anknüpfung willen, in der Form mit jener, in welcher freilich noch manches Formal-Richtige geblieben ist, zusammentrifft, da muß doch der Geist verschieden sein, wie Wahrheit und Lüge, und darum auch das Ganze der Form, wie Geradheit und Verkehrtheit. Die Männer, welche unter den Menschen aufstehen, um die Jünger ihrer Rede sich nachzuziehen, reden nach Inhalt und Form verkehrte Dinge (Apostelgesch. 20, 30); aber in der Rede der Weisheit Gottes, welche zu Gott ruft, ist Alles recht, schlecht und gerade nach der Einfalt des Wesens, nichts Gewundenes und Krummes darin (Sprüchw. 8, 8 und 9. Hebr.). Durch diejenige Wortweisheit heidnischer Sophistik und Rhetorik, welche mit menschlich-thörichter Klugheit die bloßen Worte stellen, ordnen und berechnen lehrt, kann, wenn sie auf das Wort göttlicher Predigt unverändert und unwiedergeboren angewandt wird, das Kreuz Christi oder die Grundkraft dieser Predigt nur vereitelt und hinausgeleert werden. (1. Kor. 1, 17.) Eine Rede, in welcher kein einfältig aufrichtiges, geistliches Leben des Redners die Form seines Ausdruckes nach der Wahrheit des Wesens bildet, ist auch eben darum keine geistliche Rede oder Predigt.

Digitized by Google

Die rechte Form und ächte Kraft des Wortes sind hier eins, und haben nur einen Quell, den geoffenbarten Sinn und Rath Gottes."

Die Bibel ist der lebendige Erneuerungsgrund der Kirche, vgl. § 61. „Wesentlicher darum noch," lehrt Stier S. 150, „als der Altar, ist in der Kirche die Kanzel, und erst, was das Wort von der Kanzel gestiftet und neu belebt hat, kann sich im Altardienste liturgisch aussprechen und darstellen. Auf diesem öffentlichen Kirchen-Redestuhl ist aber die Bibel das einige Lehrbuch und der auf ihr stehende Diener des Wortes soll das kanonisch überlieferte Gotteswort in der Gemeinde lebendig und wirksam erhalten, und so stets neu überliefern." „Das Predigtwort soll, vgl. S. 154, lebendig machen und vollenden, was erstorben oder nur begonnen ist in der äußern Kirche." „Die heilige Schrift lehrt," so heißt es S. 157, „den Kanzelprediger in der jetzigen Kirche nicht bloß das in ihrer Mitte strahlende, immer neu zu verkündigende Evangelium, sondern auch das immer zu wiederholende Wort der Wahrheit überhaupt, welches demselben als Gebot vorbereitend vorangehen und als Ermahnung befestigend nachfolgen muß." „Der Prediger muß," heißt es S. 161 f., „um seiner Vollmacht an die Gemeinde willen vor allen Dingen ein Kenner und Inhaber der Bibelwahrheit sein, wie der Apostel an Timotheus schreibt: was du von mir gehöret hast mit vielen Zeugen (wovon es notorisch und anerkannt ist, daß es die ursprüngliche, rechte Verkündigung sei), das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch Andere zu lehren. (2. Tim. 2, 2.) Nur durch die Unterordnung unter das in der Kirche anerkannte und von Alters her bezeugte Schriftwort, nur als ein redlicher und sicherer Diener dieses Wortes, in welchem der Herr der Gemeinde selber redet, ist er ein Nachfolger der Propheten und Apostel Gottes, ein Knecht Gottes vor dem Volke, und hat eine feste Stellung über seinen Brüdern, aus deren Mitte er hervortritt, dieselben zu lehren. Wenn die gebildeten Unchristen dies jetzt verkennen, so geschieht es nur durch Verkennung des Predigtamtes überhaupt, und sie wollen des Kanzelredners eigne Weisheit auch nicht sowohl hören, um ihr Ansehen und Gehorsam einzuräumen, als um sie zu beurtheilen und betrachten. Rede noch so klug und vernünftig aus menschlichem Geiste, und du findest, die klüger sind oder sein wollen als du, und deren Meister du also nicht werden kannst; ja rede auch noch so herzlich und gesalbt aus eigner Frömmigkeit, und du

Digitized by Google

findeſt, die, frömmer als du, dein nicht bedürfen, oder, ſtolz wider dich, dein Wort nicht gelten laſſen. Willſt du alſo als Prediger in der Gemeinde deinen Lehrſtuhl für Alle behaupten, ſo mußt du des Herrn Wort auslegen und durch dich reden laſſen, das allein gibt Fug und Recht über Alle.“ „Die Bibel iſt (nach S. 165) für den kirchlichen Prediger: 1) eine ſichere Unterweiſung über das, was die Kirche, zu der er geſandt iſt, nach Gottes Rathe ſein und werden ſoll, was ſie in ihrem unvollkommenen oder abgefallenen Zuſtande iſt, und was ihr darum von Gottes wegen gepredigt werden muß. 2) ein vollkommenes Muſter, wie und in welcher Art, Folge und Sprache das reine, heilſame Wort Gottes zur fortdauernden Belebung und Erneuerung der Kirche oder des Volkes Gottes von jeher geredet worden iſt und ferner geredet werden ſoll bis an's Ende der Tage. 3) eine ausrüſtende Vollmacht, in deren Kraft der Prediger zum Diener Gottes wird, und mit welcher er in der Gemeinde das Recht ſeines Amtes behaupten kann.“ So feſt Stier den Geiſtlichen an das Wort Gottes bindet, ſo wenig will er ihn an das formulirte Bekenntniß ſeiner Kirche gebunden wiſſen. „Der einmal entſtandene und nun vorhandene Beſtand der Kirchenlehre als ſolcher,“ ſagt er S. 169 f., „darf und ſoll niemals in dem ſtrengen Sinne der gegebene Auftrag und die unbedingte Richtſchnur des Predigers ſein, daß er gar nicht darüber hinausgehen dürfte (was ja nur eine wieder katholiſch der Schrift beigeordnete Tradition wäre); nicht einmal (wir ſagen es dreiſt) ſo weit, daß er ſich wenigſtens unter allen Umſtänden jedes amtlichen und direkten Widerſpruches gegen ein in der Kirchenlehre Gegebenes enthalten müßte. Denn weil keine Kirche ihr bisheriges Verſtändniß und Bekenntniß des göttlichen Wortes als fertig und unfehlbar behaupten kann, ſo muß in der That alle noch vorhandene menſchliche Unvollkommenheit, Einſeitigkeit, Abirrung und Verfälſchung im Kirchenbeſtande (der keineswegs überall nur »weiter zu entwickelnde Keime noch unerſchloſſener Erkenntniß gibt«, ſondern auch poſitive Fehler, auszurottende Pflanzen enthalten kann) in der Predigt des Wortes mit freigelaſſenem Rechte fortwährend berichtigt werden.“

Der Kanzelprediger „muß,“ ſo leſen wir S. 176, „die Sprache Gottes an den Menſchen verſtehen und beſitzen, um in Gottes Namen zu ſprechen; inſonderheit die in dem Iſrael Gottes gebildete und gültige Geiſtesſprache, um als Prophet hervorzutreten vor das

Digitized by Google

neue Volk Israel; er muß die Sprache des Heiligthums sich angeeignet haben, um in dem Heiligthume die Wirkung des heiligen Geistes durch sein geweihtes Wort priesterlich dienend zu vermitteln." Dieß ist die Bibelsprache: sie kann und darf allein auf der Kanzel geredet werden. „Der Prediger," so bemerkt Stier S. 177 f. treffend, „redet zu Christen, d. h. entweder zu Kindern Gottes, die durch das Wort der Wahrheit schon einen Sinn aus Gott empfangen haben (1. Kor. 2, 12—16) und in ihrer Salbung nicht mehr bedürfen, daß sie Jemand lehre (1. Joh. 2, 27); oder zu Kindern Gottes, die zwar als eben geborene noch sehr der Anfassung und Unterweisung bedürfen, aber doch, weil sie einmal des Herrn Freundlichkeit geschmeckt haben, nach keinem Menschenworte, sondern nur nach der unverfälschten Milch des rechten Wortes (1. Petr. 2, 2 vgl. 1, 23 und 25) verlangen; oder zu unwiedergeborenen äußern Gliedern der Gemeinschaft, die jedoch das äußere Wort der Schrift durch kirchlichen Unterricht kennen, es gelten lassen und durch dasselbe am besten zu ergreifen sind; oder endlich zu (gemeinen oder vornehmen) Widersprechern und Widerspenstigen (schon in den apostolischen Gemeinden, 2. Tim. 2, 25. Tit. 1, 9 und 2, 8), welche den in ihrer Sprache redenden Prediger als ihres Gleichen verachten und nur durch die Obermacht der wunderkräftigen göttlichen Rede gedemüthigt werden können und sollen. Für alle diese Bedürfnisse zusammen reicht nur die biblische Sprachweise aus, welche auch den Erleuchteten ehrwürdig und nützlich bleibt und denen, die den Sinn ihrer Erfahrungen noch nicht auszusprechen vermögen, das rechte Wort dafür entgegenbringt; welche die trägen Namenchristen bei der noch vorhandenen Bibelachtung anfaßt und den widerstrebenden Unchristen das gebührende Gotteswort kräftig vorhält. So wird der biblisch redende Prediger, bei der doch nirgends ganz wegfallenden kirchlichen Voraussetzung einer Bekanntschaft mit dem Bibelworte für Alle verständlich, und zugleich — nach der Eigenschaft der geistlich tiefen und viel anwendbaren Rede des göttlichen Geistes — für Alle nützlich und wirksam werden durch eine und dieselbige geweihte, ihn über die Gemeinde setzende Sprache des Heiligthums. Nicht er, der Mensch, Bürger, Gelehrte oder auch Fromme unter den Uebrigen, wird mit seiner Zunge von der Kanzel reden, sondern das Wort Gottes durch ihn; er selber wird, wie billig, schon durch das Wort, welches den ersten und nächsten Ein-

Digitized by Google

druck macht, bei seinen Zuhörern zurücktreten hinter den, dessen Diener er ist und der durch die Schrift fortwährend zu den Seinigen redet." „Man überschaue," ruft er S. 181 f. aus, „den Verfall der reformatorischen Sprache in der neuern protestantischen Scholastik und das abermalige Verderben der zu Arnds und Speners Zeiten wiederauflebenden reinen Rede durch die Philosophie und (aus dem Heidenthum in der sogenannten klassischen Literatur entstandene) Schöngeisterei. Möchte doch in jetziger Zeit, wo der Herr abermal das Wort gibt mit einem großen Heer guter Boten (Ps. 68, 12), dies Verderben der kirchlichen Sprache recht deutlich erkannt, und von den gläubigen Predigern des Wortes Gottes alle unreine, todte und eitle Rede, die wider den Geist der Bibelsprache ist, je mehr und mehr ausgeschieden und gemieden werden!" Einen reinen, heiligen Styl verlangt Stier für die Kanzel. „Weder gemeinpopulär (bauernhaft im üblen Sinne auf dem Lande) soll die Sprechart des Predigers sein, noch schriftstellerisch-vornehm, wie die Bücher der Schule und schönen Kunst; weder roh und dürftig in niedriger Beschränktheit, noch geziert und schwülstig in hochtrabender Ueberfüllung. Sondern in der Popularität auch für den Gemeinsten soll stets heilige Würde, und in dem würdevollen Ausdruck wiederum ansprechende Einfachheit mitgegeben sein." (S. 194.)

Den Perikopen redet Stier nicht das Wort; er will, daß es dem Prediger frei stehe zu nehmen, was ihm aus Gottes Wort für seine Gemeinde gut und heilsam erscheint. Auslegen soll die Predigt das Gotteswort, welches sie sich zum Texte genommen hat. „Gründliche Belehrung, Auslegung des Textes," sagt er in der Vorrede zu den Epistel-Predigten, „für das Verständniß war die erste, unerläßliche Forderung: denn das bedarf und verlangt der gemeine Mann, dem vor allen Dingen deutlich auslegen so viel als gut predigen heißt. Was hilft ihm die kräftigste Rede an's Herz, wenn er dabei nicht klar weiß und einsieht, um was es sich handelt, noch nicht erkannt hat, wozu man ihn ermahnen will? Wie wenig Erkenntniß aber, auch der einfachsten Grundbegriffe, bei der überwiegenden Mehrzahl unserer Zuhörer schon vorausgesetzt werden kann, und wie für ihre beschränkte Fassungskraft ein stets wiederholtes, katechismusartiges Auseinandersetzen nothwendig bleibt, davon möge sich ein Jeder, der es etwa nicht glaubte, durch eigene Nachforschung überzeugen. — Dies Verständniß in solcher Form dar-

Digitized by Google

zureichen, daß damit nicht bloß an den Verstand, sondern zugleich an das Herz geredet wird, die Auslegung selbst schon zur lebendigen Ermahnung zu gestalten, ist freilich die große Aufgabe, die ich ein wenig gelöst zu haben wünsche." Stier ist hier aber kein Rigorist, er will nicht eigentlich textgemäß, sondern nur schriftgemäß gepredigt haben. Eine bloße Auslegung des Schriftwortes genügt ihm durchaus nicht, er will es auch angewandt, praktisch verwerthet wissen und diese Anwendung hat sich nicht an den Buchstaben sklavisch zu binden, sondern geschieht im Geiste der Freiheit. „Die relative Nothwendigkeit geistig freier Textanwendung" steht ihm außer allem Zweifel, „d. h.," wie er in der Keryktik S. 221 sagt, „einer solchen Behandlung des Textes in der Predigt, welche sich nicht bloß an den buchstäblichen Hauptsinn des Textes in gewöhnlicher exegetischer Entwicklung hält, sondern von dem innerlich ergründeten Textesworte aus den Weg sich bahnt zu mancherlei Anderem, das wahr und gut ist und heilsam zu predigen, eben darum auch gewiß hier und anderwärts von der Schrift gesagt und gemeint, sei es nun buchstäblich oder nach dem Sinne. Der Prediger muß berechtigt sein für sich selbst und die Zuhörer, ihnen Manches zu sagen, was er nicht gerade in dem Buchstaben des Textes, wohl aber in dem Geiste desselben nachzuweisen vermag, wenn er wie dort der Apostel die recht in den Grund eindringende Hauptfrage thut: ist das nicht allerdinge gesagt um unsertwillen, um euretwillen." (1. Kor. 9, 10.)

Schriftgemäß soll die Predigt sein und populär — das sind die beiden Grundforderungen, welche Stier sowohl in seiner Keryktik als auch in den Vorreden zu seinen Predigtwerken einzuschärfen geflissen ist. „Vor und in Allem," sagt er so z. B. in dem Vorwort zu den Evangelienpredigten, „das bleibt nach der Schriftmäßigkeit die zweite Hauptsache, soll das Wort populär, volksmäßig, dem Stande jetziger Gemeinde in der Mehrzahl und im Durchschnitt angemessen sein. Auf hohe Redekunst und Schmuck der Form, auf tiefsinnig inhaltsvolle, geistreich neue Mittheilungen ist absichtlich verzichtet, vielleicht solcher Verzicht wegen meiner Eigenthümlichkeit noch nicht ganz gelungen. Manches wird ein „gebildeter" Leser ordinär und allbekannt heißen, aber gerade das muß gepredigt werden unermüdlich. — Predigen heißt nicht hohe, tiefe, schöne, neue Dinge oder gar nur Worte vorbringen, sondern das Wort Gottes reden in aller Einfalt für das Heil der Seelen; das Wort Gottes an

Digitized by Google

sich selbst wird schon hoch, tief, schön und neu genug sich erweisen für alle rechten Hörer. Für Alle, sage ich nochmals, die Vornehmen mitgerechnet. Ein vornehmes, apartes Evangelium predigen, ist nicht schriftgemäß, nicht kirchlich. In der Kirche müssen sich die Vornehmen, Gebildeten, Geistreichen dem gemeinen Mann demüthig anschließen, die geförderten Christen und begnadigten Heiligen dem armen Volk in der Finsterniß und Irre: das wird ihnen wahrlich nicht schaden, sie sollen auch ihr Theil dabei empfangen. Umgekehrt aber den Gebildeten predigen, daß die Niedrigen und Elenden hinaufsteigen sollen, um auch etwas zu haben und können's doch nicht, ist eine schwere Versündigung Vieler in großen, Mancher selbst in kleinen Städten, die viel mehr versäumt und verwahrlost als die Leute denken. Weil der Herr das Brod des Lebens ist, sollen wir es doch nicht verschmähen, ihn auf hausbackene Weise zu verkündigen."

Stier ist kein Freund einer menschlichen Schulform: der große Hauptgrundsatz, welcher bei der Form der Predigt in Kraft tritt, lautet nach S. 230: „Die Kanzelpredigt bewege sich in ihrer Anordnung und Ausführung möglichst frei, so weit es irgend die hergebrachte Sitte ohne Aergerniß verstattet, und so weit es durchaus die nothwendige Hervorhebung des durchgängigen Bibelgrundes verlangt." „Am natürlichsten wäre," so heißt es S. 233, „in schon bibelkundiger Gemeinde das vom sogleich vorgelesenen Text ausgehende oder doch zum sogleich zu verlesenden Text alsbald hinführende Exordium, welches im ersteren Falle mit dem, was man jetzt Transitus nennt, zusammenfällt." Der Prediger versetze die lebendige Gemeinde in die Mitte des Textes, oder entwickele den nächsten historischen oder didaktischen Zusammenhang, aus dessen Mitte der Text genommen ist. „Einer noch wenig biblisch gebildeten, oder doch an das alleinige Hervortreten des Bibelwortes auf der Kanzel noch nicht gewöhnten Gemeinde angemessener ist, nach S. 234, ein Exordium, das ausdrücklich herablassend von den Zuhörern und ihren vorhandenen Ansichten, Bedürfnissen oder Erkenntnissen ausgeht, das allgemein rhetorische Exordium im engeren Sinne." „In der Mitte zwischen diesen zwei Arten des Exordiums liegt die Beides verschmelzende, daß man zwar noch nicht von dem Predigttext selbst, wohl aber schon von einem verwandten, vorbereitenden Bibelwort als einem Specialtext für den Eingang ausgeht."

Digitized by Google

(S. 235.) Das Thema, „der bestimmte Ausdruck der Aufgabe" (l. c.) ist eigentlich der Text selbst, „und zwar entweder ohne alle Veränderung des Ausdruckes, so daß die allgemeine Formel entsteht: lasset uns nun betrachten, vernehmen, beherzigen, was dieses Wort der Schrift uns jetzt sagt. Oder, wozu manchmal eben diese Formel fernerhin führen wird, Heraushebung desjenigen Textsatzes, in welchen sich der ganze Text selber zusammenfaßt, oder Bildung eines solchen zusammenfassenden Hauptsatzes aus seinen einzelnen Elementen" (S. 236). Unter besonderen Umständen ist es erlaubt, aus dem Text einen Hauptpunkt oder sogar einen Nebenpunkt zum diesmaligen Thema herauszuheben und dieß nun aus dem Text entwickelnd auszusprechen. Der Kanzelprediger hat ferner „dafür zu sorgen, daß sein Vortrag eine bestimmte Anordnung habe, also in seinem Texte den Leitfaden hiefür mit Absicht aufzusuchen; denn die kirchliche Ordnung verlangt im Ganzen mit Recht eine regelmäßig durchgeführte, in ihrem Gange zu überblickende Rede, damit dieselbe von den fähigern Zuhörern gut behalten werden könne und überhaupt auch die geordnete Erkenntniß der Gemeinde fördere" (S. 237). Ist der Text selbst das Thema, so ist die Disposition des Textes die Disposition der Predigt — so entsteht die Homilie. Ist aus dem Textganzen ein engeres Thema abgeleitet worden, so ist eine eigene Disposition nach Stier unvermeidlich: „Darum muß es aber doch," sagt er S. 241, „keine menschlich-eigene, unbiblische oder bloß gemein-logische sein, sondern eine aus dem Wesen der Bibelwahrheit und ihrer sonstigen biblischen Behandlung und Darstellung geschöpfte. Jede Disposition muß eben so gut, wie jedes Thema, biblisch begründet sein, d. h. wo nicht auf den Text, so doch auf anderweitige biblische Lehrform überhaupt sich berufen und an ihren Ausdruck sich anschließen. Man meide darum bei dieser synthetischen Predigtform jede (jetzt leider von trefflichen Männern in Theorie und Beispiel empfohlene) Künstelei und Berechnung im Ausdruck des Thema wie der Theile, die sich von relativ zweckmäßiger sprüchwörtlicher Fassung oder behältlicher Dissonanz bis zu dem jedenfalls der Kanzel unziemlichen Reimen verirrt. Nicht einmal das Reimen und Klappen der Begriffe thut's hiebei, sondern immer und durchaus nur die biblisch-volksmäßige Einfachheit und Fülle." Die vollkommenste Ausführung der Predigt, wo der ganze Text Thema ist, „ist eine durchgängige enge Anschließung an den in-

Digitized by Google

wendigſten Zuſammenhang des Textes, welcher ſich immer zugleich in den Ausdrücken desſelben und deren Stellung und Verbindung auf's genauſte abſpiegelt. Wird über den ganzen Text gepredigt, ſo folgt der Vortrag Vers für Vers und Wort für Wort dieſem Texte, daß der Zuhörer jedesmal merket und ſiehet, in welchem Verſe und Worte ſich eben jetzt der Redner befindet, und ſolchergeſtalt der ganze Text bis in's Einzelſte lebendig auseinandergelegt und ermahnend nahegebracht vor ihm vorübergeführt wird. Wird nur über einen Theil oder eine Seite des Textes gepredigt, ſo muß es dem Zuhörer doch wenigſtens durch die ganze Ausführung klar werden, warum der Text gerade ſo und nicht anders von der vorgehaltenen Wahrheit redet; dieſelbe muß ihm in Geiſt und Wort des Textes vorgehalten werden und ſich durch die nächſtverwandten anderweitigen Schriftſtellen durchgängig bibliſch begründen. Wie es denn überhaupt bei jeder Ausführung Grundſatz iſt, daß der Text durch dieſelbe in deutlichen Einklang mit der ganzen Bibel gebracht, als ein Bibelwort aus dem großen Bibelſchatze erklärt, nachgewieſen und, wo dieß nöthig, vervollſtändigt werde." „Sobald," wird aber S. 242 ſogleich weiter bemerkt, „die Rückſicht auf Zuſtand und Bedürfniß der Zuhörer es erfordert, ſo iſt von dem engen Anſchluß an den Text in der Form der Ausführung inſofern nachzulaſſen, als nur das, was grade Noth thut, und dieſes nur ſo, wie es Noth thut, den Zuhörern entwickelt und nahegebracht wird. Jede Predigt ſoll nicht bloß bibliſch, ſondern eben ſo nothwendig zugleich kaſual ſein; es iſt alſo die Angemeſſenheit und Nützlichkeit für die vorhandene Gemeinde niemals aufzuopfern einer relativ unzweckmäßigen Vollſtändigkeit der Textentwicklung, ſo wenig wie einer logiſchen Vollſtändigkeit der Thema-Ausführung." Die Begründung des Gepredigten geſchieht durch das Wort Gottes. „Nicht die Begriffsentwicklung," ſagt Stier S. 246, „als ſolche, vermöge welcher die Vernunft etwas erkennt oder behauptet, auch nicht einmal bloß die äußere oder innere Erfahrung an ſich begründe und verſichere das, was der Prediger ſagt — ſo daß ſich daran etwa gar bloß anſchließt: wie auch unſer Text ſagt, wie auch (ſchon!) die Bibel oder der Herr behauptet; ſondern umgekehrt gehe alle vernünftige Verdeutlichung und erfahrungsmäßige Nachweiſung nur von dem gewiſſen Schriftworte aus, und wolle nichts anders ſein, als eine lebendige Nahebringung eben dieſes Wortes, die Perſönlichkeit des

Digitized by Google

Predigers aber und die jetzt erregte Ueberzeugung oder Gesinnung der Gemeinde trete stets gebührend unter eben dieses Wort des Herrn zurück, als dessen Dolmetscher der Prediger redet und als dessen Jünger jedes Gemeindeglied hören soll." Hieraus ergibt sich von selber auch der rechte Ton der Schlußermahnung, in welcher sich die so begründete Predigt vollendet. Diese Schlußermahnung oder der ganze paränetische Theil der Predigt, wenn ein solcher ausdrücklich abgesondert wird, darf nichts anders sein als (S. 246) „wirklich bezeugende Zuweisung des erklärten und ausgeführten Textes in der Vollmacht eben dieses Textes. Der biblische Kanzelprediger hüte sich hier vor jeder schüchternen und weichlichen Accommodation, welche zuletzt in höflichen Voraussetzungen die ernste Stimme des Textes an die Zuhörer mildert und so manchmal die ganze Predigt gleichsam wieder zurücknimmt; vor jeder eigenmächtigen Ansprache, dieselbe geschehe nun in freundlicher Liebe oder in stolzer Behauptung; kurz vor Allem, wodurch er selber und sein Eigenes noch zuletzt wieder an die Stelle des göttlichen Auftrages treten und den Schlußeindruck für sich in Anspruch nehmen wollte." „Die Zusammenfassung der eigentlichen Predigt," heißt es schließlich (S. 247), „sei gleichsam oder wirklich eine Wiederverlesung des Textes, oder seines ihn zusammenfassenden oder das besondere Thema der Predigt enthaltenden Hauptspruches, geschehe niemals auf eine Weise, welche das eigenmächtige Dixi menschlicher Rede ausdrückt, sondern in einem aus Gottes Wort fließenden, durch dieses versiegelten, wahrhaft kerygtischen Amen, das in Gebet übergehen kann oder selbst ein betendes Herzens-Amen ist in Antwort auf das Amen des treuen und wahrhaftigen Zeugen (Off. 3, 14), der durch seinen Geist den Gemeinden sagt, was gepredigt wird."

Von Stier liegen drei Predigtsammlungen vor. 1832 erschienen zu Kempten „Zwanzig biblische Predigten", in welchen, der Verfasser, wie er Vorrede S. V sagt, „der von ihm kürzlich herausgegebenen biblischen Kerygtik einige verdeutlichende Beispiele folgen lassen" wollte. „Er hat darin eine biblische Predigtweise gefordert, wie sie heut zu Tage auch bei den Gläubigen ziemlich selten gefunden wird, und möchte daher mit Gegenwärtigem das Urtheil der Verständigen noch bestimmter auffordern. In der äußern Form machte zwar der oben berührte persönliche Standpunkt des Predigers noch zum Theil eine gewisse Accommodation an das Hergebrachte

Digitized by Google

nöthig, wie z. B. bei Exordien, Angabe der Eintheilung und dergleichen, im Wesentlichen aber wurde von Anfang angestrebt, was die Kerygtik lehrt und was unter Anderm Dr. K. H. Sack (Ueber Schleiermachers und Albertinis Predigten in den theol. Studien und Kritiken, 1831. Heft 2) sehr treffend ausspricht: »Zwei Richtungen der Predigt thun der Kirche heut zu Tage mehr als je Noth. Die eine ist die, welche, auf einem gründlichen System streng biblischer Begriffe beruhend, jede Darstellung der Erfahrung und des Gefühls beherrscht mit dem kräftigen Hauch, mit dem reinen Licht des biblischen Lehrworts; ja gar nicht von vorn darauf ausgehend, die persönliche Erfahrung darzustellen, das Wort hinstellt in der festen Zuversicht, daß es die Erfahrung schaffen, beleben, heiligen werde.«, Ihnen folgten die Epistelpredigten für das christliche Volk erst 1837 in erster, 1855 in zweiter Auflage, und die Evangelienpredigten, als letzte Gabe, 1854 und in neuer Auflage 1862. Es muß uns auf den ersten Blick wundern, daß dieser Theologe, welcher so fruchtbar ist, nicht mehr Predigten in die Welt gesandt hat, da er doch so lange Zeit fast Sonntag für Sonntag geprebigt hat. Allein Stier war nicht gewohnt, seine Predigten vorher schriftlich zu concipiren: er besaß also keine Predigtconcepte, welche er kurzer Hand in die Druckerei hätte schicken können, und andrer Seits machte ihm das Niederschreiben und Ausarbeiten der frei gehaltenen Predigt mancherlei Beschwerden: er war sich nämlich dessen klar bewußt, daß zwischen der Sprache, die man vor dem Volke redet, und der Sprache, die man schreibt, ein nicht unbedeutender Unterschied ist. „Längst vermag ich für meine Person," bekennt er in der Vorrede zu den Evangelienpredigten, „eine lebendige Predigt nicht am Schreibtisch, nur auf der Kanzel zu produciren. Eine lange Uebung und Erfahrung hat mich dahin gebracht, immer freier die lebendige Rede walten zu lassen im Einzelnen und Augenblicklichen, immer specieller für die wirklichen Zuhörer, oft mit der besondersten Rücksicht auf diesmal Vorhandene zu sprechen, immer kasualer, konkreter aus der Amtsperson an die Gemeinde zu reden. Es ist mir unvergleichlich die schwerste Arbeit, viel schwerer als anderes, eben die Schreibsprache führendes Bücherschreiben, wenn ich auf der Kanzel Geredetes hernach langsam auf dem Papiere reproduciren, die Sprechsprache (sit venia verbo) nun auch schreiben soll."

Digitized by Google

Was nun diese Predigten anlangt, so unterscheiden sie sich formell gar nicht von vielen anderen Kanzelvorträgen: sie haben alle eine ganz bestimmte Form, nur tritt diese Form nirgends mit Absicht hervor. Mit dem Texte beginnen die Postillenpredigten, ein Exordium führt sodann zu dem Thema über; in den 20 Predigten steht das Exordium nach dem Vorgange der alten, strengen Schule vor dem Texte, dem Texte folgt aber kein besonderer Transitus mehr, sondern das Exordium verkündet zum Schluß das Thema der Rede, welches den nun zur Vorlesung kommenden Text verwerthen soll. Dieses Exordium schlägt bald einen ruhigen, bald einen lebhafteren Ton an, je nach dem ein gewöhnlicher Sonntag oder ein Festtag den Prediger auf die Kanzel führt und je nach dem der vorliegende Text, welchem die Predigt sich streng anschließt, selbst beschaffen ist. Der Redner geht von der Kirchenzeit, vgl. die erste epist. Adventspredigt, oder von der Zeit des Jahres, vgl. die epist. Neujahrspredigt, aus; er knüpft an die vorhergehende Predigt an, vgl. die epist. Predigt für den Sonntag nach Weihnachten; er legt ein verwandtes Bibelwort aus, vgl. die epist. erste Weihnachtspredigt; er entwickelt den Textzusammenhang, vgl. die Predigt über die zweite Weihnachtsepistel; er reißt uns in die Worte des Textes selbst hinein und greift den Hauptgedanken kurz und gut heraus, so in der Predigt über die zweite Adventsepistel. Eine jede Predigt hat ein Thema: dasselbe ist meist scharf und rund ausgesprochen: bisweilen aber unterläßt es der Redner, die höhere Einheit der Theile zu suchen und auszudrücken. So sagt er in der Predigt über die Invokavitepistel: „Diese Epistel hat, wie sogleich zu bemerken ist, zwei Haupttheile: zuerst ermahnt Paulus die Korinther, daß sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen möchten, sondern die Zeit des Heiles, die noch vorhandene, wohl in Acht nehmen; hernach spricht er von seinem und seiner Mitapostel Amt, wie sich darin die Diener Gottes beweisen: von den Leiden, Tugenden und Erfahrungen eines Apostels überhaupt in der damaligen Zeit. Wir sehen wohl alsbald, andächtige Zuhörer, daß vornehmlich der erste Theil auch uns angehet; lasset uns daher mit seiner Betrachtung den Anfang machen und es wird sich dann im Zusammenhang des zweiten hiemit zeigen, wie alles Folgende ebenfalls uns zur Lehre und Ermahnung dienen kann.“ In seiner Kerygtik hat Stier schon seine Bedenken gegen die Mittheilung der Disposition am Anfange

Digitized by Google

der Abhandlung vorgetragen, er hält die Vorausangabe derselben in einer lebendig erweckenden Predigt, die nicht bloßer Lehrvortrag sein will, für mehr oder minder unnatürlich: er unterläßt deßhalb fast immer in den beiden Postillen die Aufstellung seiner Eintheilung, nur in den 20 Predigten wird die Disposition regelmäßig gleich nach dem Thema angegeben. Es liegen aber, wie Jeder, der sich nur einiger Maßen mit Stiers exegetischen Arbeiten vertraut gemacht hat, in welchen er ja auf den sogenannten Ordnungsplan in dem Schriftstücke, welches er behandelt, einen ganz besonderen Fleiß verwandt hat und ein großes Gewicht legt, schon voraussetzt, allen Predigten genaue Dispositionen zu Grunde, von welchen nie abgewichen wird. Dieselben sind meist nicht formaler Art, sie ergeben sich aus dem Texte von selbst und haben alle Zeit einen reichen Inhalt. Die Ausführung verschmäht fast durchgängig die Mittel, welche „die hochweise Mutter Homiletik" anempfiehlt, um die Aufmerksamkeit zu spannen, den Geschmack zu befriedigen, das Verständniß zu erleichtern. Die erste Predigt (Charfreitag 1826 gehalten) trägt schon diese Signatur; Tholuck sandte ihm das von seinen Freunden in Berlin dorthin geforderte Manuscript mit folgenden, höchst charakteristischen Worten zurück: „Hätte ich doch bei Deiner Predigt sein können, — still hätte ich mich in eine Ecke gedrückt und verstohlen meine Thränen geweinet. Wohl merke ich es Deinen Worten ab, welche Tugend Dir in der Predigt das Höchste ist: die Einfalt." Stier ist kein Freund von Figuren und Tropen, von Bildern und Gleichnissen, von Beispielen und Geschichten: rhetorische Fragen kennt er nicht, Apostrophen kommen bei ihm nirgends vor. In das Gesangbuch wird öfters, vornehmlich in den 20 Predigten, vgl. S. 51. 62. 181. 182. 187 u. s. w., hineingegriffen: dagegen bleibt der Bilderschatz unangetastet: ich kann mich wenigstens nicht entsinnen, ein einziges ausgeführtes Bild bei ihm gefunden zu haben. Gelegentlich erinnert er an eine alte Geschichte, so Epist. S. 366 an den Archimedes. „Wie ein Mal ein Mann im Alterthum, ein Meister in der Maschinenkunst, gesagt haben soll: gebt mir einen Platz außer der Erde, wo ich stehen und meine Hebel ansetzen kann, dann will ich die Erde selbst aus ihren Angeln heben! so haben wir durch den Glauben in Christo solchen Stand und Grund außerhalb der Welt gefunden, daß wir die Welt zu überwinden vermögen; denn wenn wir in ihm sind, so sind wir in Gott und los von der Welt."

Digitized by Google

Das Höchste ist, daß sich der Redner dazu herbeiläßt, vgl. Epist. 80, 83, 346, auf die Bedenken und Einsprachen etlicher seiner Zuhörer zu achten, aber auch diese Zwiegespräche liebt er augenscheinlich nicht; welche streitbare Natur er sonst auch ist, er läßt sich in der ruhigen, klaren, gemeinverständlichen Entwicklung seiner in die Tiefe des Textes eindringenden Gedanken nicht gern behindern. Das ist der Vorzug dieser Predigten, welchen auch der Feind anerkennen muß. Stier ist in eminentem Sinne ein theologus biblicus und verleugnet sich als solchen in keiner Predigt. Jede Predigt ist eine gründliche Schriftauslegung, eine gediegene, praktisch-exegetische Arbeit, ein tüchtiger Beitrag zu einem gesunden Verständnisse der Bibel. Der Unterschied zwischen den Predigten und den exegetischen Werken dieses Theologen ist kein so großer. „Ich meines Theils," sagt er sehr richtig in der Vorrede zu seinem „Jesajas, nicht Pseudo-Jesajas", „bleibe dabei, zu predigen in all' meinen Büchern, zu zeugen und zu reden aus dem Glauben." Die Gelehrsamkeit, die Belesenheit, die scharfe, so oft ironische Abfertigung der Gegner, das Alles bleibt freilich in diesen Predigten fort, aber das erbauliche Element, welches jene Arbeiten durchdringt, so wie das biblisch-theologische Element, welches in denselben mit Vorliebe gehegt und gepflegt wird, findet sich vollständig in denselben wieder: die Rede, der Vortrag des Verfassers ist nur um einen Grad niedriger, um von der Gemeinde verstanden zu werden. Sehr wahr sagt Stier selbst, daß er die in den Reden Jesu ausgesprochenen „tieferen Gedanken" in den Evangelienpredigten „popularisirt" habe, um sie dem Volke „faßlich" zu machen. Gelegentlich geht er in seinen Predigten über den Kreis hinaus, welcher dem Volksredner gezogen ist: ich weiß wenigstens nicht, warum der Gemeinde in einer Predigt über die Epistel von Judika gesagt werden soll: „ob ihn (den Brief an die Hebräer) der Apostel Paulus selbst verfaßt hat oder nicht, ist von den ersten Zeiten her streitig gewesen und kann uns dabei gleich gelten; so viel bleibt gewiß, daß wenigstens ein apostolischer Mann so gut als im Namen des großen Apostels, jedenfalls auch nicht ohne den heiligen Geist hier große Wahrheiten bezeugt." Ich glaube auch nicht, daß es etwas austrägt, die Gemeinde, wie dieß in der Predigt über das erste Adventsevangelium geschieht, über den Ausdruck Tochter Zion aufzuklären. „Der Prophet hieß das (das Volk Israel) damals in seiner bildlichen Sprache die Tochter Zion, das

Digitized by Google

heißt nicht, wie vielleicht ein sehr Bibelunkundiger denken möchte, daß Zion als Mutter eine Tochter hätte, sondern Zion selbst ist die Tochter, die Jungfrau, wie im Alten Testamente nach morgenländischer Weise Städte, Länder, Völker als Jungfrauen vorgestellt werden, deren Gatte und Herr der König wird." Wie hier der Gelehrte aus dem Chorrock hervorblickt, so verräth sich vornehmlich in den Evangelienpredigten häufig der Theologe, welcher in der Einleitung zu seinem Jesajas sagt: „Wir bekennen uns abermals zu dem scharfen Spruch des menschlichen Meisters, aus dessen „Schule" wir kommen (Bibeldeutungen von J. F. v. Meyer. 1812. S. 89): so lange die Interpreten nicht an den mystischen Doppelsinn glauben, werden sie weder vernünftig noch übervernünftig, weder irdisch noch geistig interpretiren können." Die Lust zum Allegorisiren drängt sich bisweilen allzusehr hervor und macht sich öfters ungebührlich breit. So sagt er in der Auslegung des zweiten Adventsevangeliums: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist u. s. w." Hier wendet sich der Heiland auf die andere Seite, daß er uns auch die guten Vorzeichen nicht verhehle, welche das mit dem Gerichtstag für die Kinder Gottes kommende Reich Gottes anzeigen. In der Welt, die nicht glaubet, für die Menschen auf Erden, wie sie leider im Großen und Ganzen sind und bleiben bis an den jüngsten Tag, lauter Unruhe, Unordnung, Sturm und Noth, Angst und Furcht — aber es gibt, Gott Lob! auch mitten darunter Blüthenknospen des himmlischen Sommers und seiner ewigen Herrlichkeit, die gleichfalls desto deutlicher hervorbrechen, je näher die Zeit der Früchte rückt. Das sind nicht nur die einzelnen, zerstreuten Seelen, welche des Herrn Gnade gewonnen hat, sondern auch ganze Pflanzungen derselben, Gemeindlein, Gemeinschaften, Vereine, die des zukünftigen Lebens Kräfte zeigen wenigstens im Anbruch, daß man daraus fröhlich schließen soll auf die Vollendung und Reife. Das sind die gesegneten Missionen, deren Segen zunimmt mit der anrückenden Nähe des Reiches Gottes; manches Christo neugeborne Völklein hier und dort in wiederkehrender apostolischer Macht und Einfalt. O daß ihr, liebe Zuhörer, doch nicht bloß Augen und Ohren hättet für die Zeitungen aus dem Gewirr der irdischen Dinge, sondern auch zu beobachten

Digitized by Google

eifrig würdet, was für das Reich Gottes an allen Enden sich reget! Merket auf die Bäume, die der Herr gepflanzt hat, und ihr Ausschlagen! Der Feigenbaum endlich, welcher im Lande, woher das Gleichniß genommen ist, am letzten ausschlägt, als das sicherste Zeichen für den Freudenruf: siehe, der Winter ist vergangen, der Lenz ist herbeigekommen, denn der Feigenbaum schwellet seine Knoten (Hohesl. 2, 11—13) — was bedeutet er hier? Der Herr hatte nach seinem letzten Einzug in Jerusalem einen Feigenbaum am Wege gefunden, der nur Blätter hatte und keine Frucht, und über denselben einen Fluch ausgesprochen, daß er von Stund an verdorren mußte. (Matth. 21, 19). Dieß einzige strafende Wunder des Heilandes, der sonst nur Segen und Wohlthat wirkte, stellte diesen Baum hin als weissagendes Bild für des unfruchtbaren Israels Verderben und Verstockung, von dem früher schon ein Mal dasselbe Gleichniß ähnlich geredet war. (Luk. 13, 6.) An eben diesen Feigenbaum, der endlich nach langer Dürre wunderbar wieder ausschlagen soll, denkt jetzt der Herr, denn es ist aller Propheten Weissagung, welche das Neue Testament bestätigt, daß Israel in der letzten Zeit sich bekehren und seinen verworfenen Messias dann mit rechtem Hosianna noch aufnehmen wird. (Matth. 23, 39. Luk. 13, 35.) Hierfür ist das zerstreute, verstockte Volk der ersten Wahl Gottes dennoch aufbehalten, daß es wider allen Lauf der Geschichte räthselhaft bleibt, nicht untergehen kann und sich nicht vermengen darf mit den Völkern, wie das Wort im Texte sogleich weiter lautet: wahrlich, ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe! Was kann damit anders gemeint sein, als wie vorhin die Rede war: dieß Volk, über welches der Zorn gekommen, daß es gefangen ist unter allen Völkern bis heute, sein Jerusalem zertreten von den Heiden, aber nicht auf immer, sondern bis daß der Heiden Zeiten erfüllt sind? (V. 23 u. 24.) Schon diese wunderbare, räthselhafte Bewahrung des jüdischen Volkes, die nicht ihres Gleichen hat in der ganzen Geschichte der Welt, ist an sich ein fortgehendes Zeugniß für die Wahrheit der heiligen Schrift und des in ihr geoffenbarten Rathes Gottes — also daß, wo du einen Juden siehst, derselbe dich daran mahnen soll, wie der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der auch der Vater Jesu

Digitized by Google

Christi ist, regiert und sein Wort erfüllt. Aber es ist diesem Volke noch ein letzter Segen aufgespart, wie dieß Wort sagt: an ihm sollen zuletzt noch ein Mal große Wunder der Wiederherstellung und Auferstehung aus dem langen Tode geschehen. Zwar siehet es jetzt vor unsren Augen nicht grade darnach aus, daß die Juden zu Christo kommen wollten, vielmehr bringt ihr Unglaube mit schädlicher Macht sogar in die verfallene Christenheit wieder hinein. Dennoch, abgesehen davon, daß einzelne Bekehrte von Israel in allerlei Stand und Werk mit großen Gaben und Gnaden von Gott im Glauben vorangehn — dennoch möchte man fast schon sagen, daß ihre stets ungebrochene, stets neu sich wenigstens natürlich beweisende Geistesmacht, jetzt in der Blindheit für das Böse gebraucht, ein verheißendes Zeichen ihrer hohen Bestimmung sei. Jedenfalls kann, was Gott beschlossen und bereitet hat für die letzte Zeit, auch an Israel, wie überhaupt schnell genug hereinbrechen; denn wenn die Säfte des kommenden Sommers in den Bäumen geschlummert haben, brechen sie nicht zur gesetzten, gemessenen Zeit auf einmal hervor? Also, das will der Herr uns lehren, wird auch das Reich Gottes, wahrlich ein Sommer in voller Herrlichkeit, zu seiner Zeit schnell vorhanden sein. Den Ungläubigen das Gericht, den Gläubigen und sonderlich dem zuletzt noch wunderbar wieder gläubigen Israel die Erlösung: das wird mit einander kommen und geschehen. Wie die Stürme des zu Ende gehenden Winters nur Vorboten und Bahnmacher für die schöne Jahreszeit, so die Unruhen und Gerichte vor dem Tage, welcher der alten Welt Untergang bringt, daß eine neue Welt geschaffen werde und ein neues Jerusalem gebauet in ewiger Wonne. Laßt uns auch achten auf die vorangehenden, wiewohl noch spärlichen, so doch sicher verheißenden Knospen und Vorblüthen dieses himmlischen Sommers! Laßt uns aber vor Allem darnach trachten, daß wir als Bäume der Pflanzung des Herrn erfunden werden und nicht als dürres Holz für's Feuer, wohl gar als wieder verdorrte Reben!" Diese Stelle, welche uns an und für sich schon in dieser Predigt befremdet, da Stier sie mit den richtigen Worten einleitet: „Wollten wir alles Einzelne derselben (der Worte des Herrn) erklären und auslegen, so würden wir zunächst schon etwas Unmögliches versuchen, denn solche Weissagungen behalten ihre Dunkelheit, ehe sie erfüllt sind," und in welcher er sich aller allegorischen Auslegung bei den ersten

Digitized by Google

Versen vorsichtig und keusch enthält, geht sicher über das Erlaubte hinaus: wir ließen uns allenfalls noch eine solche Auffassung gefallen, wenn sie sich als eine Nutzanwendung gäbe, aber sie tritt ja mit der Behauptung hier auf, daß sie den Sinn in das Licht stelle, welchen der Herr schon mit diesen Worten verbunden habe. Stier scheint vergessen zu haben, was er in seiner Antrittspredigt zu Wichlinghausen (Dr. E. R. Stier von seinen Söhnen 1, 223) so richtig sagt: „Es gibt feste Grundwahrheiten des Heils, die will ich behaupten, und jeden Grundirrthum widerlegen mit dem Worte, das dazu tüchtig ist. Es gibt Nebensachen und Ungewißheiten für unser Stückwerk-erkennen, darüber will und muß ich wohl auch meine Meinung so bescheiden und so nachdrücklich als ich vermag sagen, aber immer mit dem Vorbehalt des Apostels: so ihr in etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dieses offenbaren.“ Wir werden sonst aber der Auslegung des Schrifttextes unser Lob nicht vorenthalten dürfen: dieselbe ist klar und wahr, tief und doch verständlich. Ich will hier nur eine Stelle aus der Predigt über das schwere Cantateevangelium zum Beweise aufführen. „Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich! So erklärt der Herr gleich das Erste sehr bedeutsam entscheidend. Freilich geschieht alles rechte, göttliche Strafen, das an die Menschen kommt, voran um die Sünde. So straft das Gesetz und das Gewissen mit seinem gebietenden, drohenden Recht. Alle seine Gebote bezeugen tausendfach unser Unrecht, daß wir sie übertreten mit Gedanken, Worten und Werken. Alle diese Gebote wollen erfüllt sein von Herzensgrund, aus der Liebe zu Gott über Alles und zum Nächsten als uns selbst. Hier weiß das Recht nur vom strengen: du sollst nicht! du sollst! und legt den Fluch der Verdammniß auf unsre Schuld. In tausendfachen Sünden überführt es uns von der Sünde und Sündigkeit unsers Herzens, das Gottes Gebote nicht halten kann und will. Anders aber straft nun der dazu kommende heilige Geist im Evangelium die Sünde, denn er predigt ja sogleich und zugleich von Christo, dem Heiland aller Sünder. Er sagt und offenbart es uns, daß alles Drohen und Treiben des Gesetzes nur zur Gnade, zu Christo hinführen wollte. Also jetzt nicht bloß: du bist ein sündiger Mensch mit schwerer Schuld, in tiefem Verderben! sondern: du hast einen Helfer und Erlöser von der Sünde! Das neue Gebot lautet: an den sollst du glauben,

Digitized by Google

von dem dir helfen lassen aus deinem Elend! Und hier muß nun die Strafe lauten: warum denn glaubest du nicht? Das allein ist deine letzte Schuld und Verdammniß! Gleich als wenn die Kranken in einem Spital nicht an ihrer Krankheit sterben, sondern an dem Eigensinn, daß sie den Arzt, welcher solche Krankheit ganz gewiß heilen kann, von sich stoßen. Ueberhaupt kann man im allgemeineren Sinn schon sagen, daß der Unglaube an Gott der tiefste Grund, die rechte Wurzel, die Hauptschuld aller das Gebot übertretenden Sünde der Menschen ist. Adam und Eva haben gesündigt, weil sie nicht glaubten dem Wort des Herrn: du wirst des Todes sterben. Die ganze Menschheit vor der Sündfluth ist den Weg des Unglaubens gegangen, bis das Gericht sie dahinnahm, und über dem weiten Grabe schreibt nach langer Zeit ein Apostel die Grabschrift und Anklage von den Geistern im Gefängniß, die einstmals nicht glaubten, da Gottes Langmuth harrete. (1. Petri 3, 20.) Denn es war auch von Anfang eine Gnadenpredigt vorhanden, wie damals durch Noah, den Prediger der Gerechtigkeit aus dem Glauben (2. Petri 2, 5). Das Volk Israel ward aus Egypten geführt, kam aber nicht nach Canaan, fiel unter Gottes Zorn in der Wüste: davon sagt wiederum ein Apostel: Wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen. (Hebr. 3, 19.) Und wie der Unglaube die Wurzel und Ursach aller Sünde ist, so vollendet sich auch die hartnäckige, gleichsam ausgewachsene, ganze Sünde des Menschen im Unglauben an die letzte, ganze Gnade Gottes: das zeiget sich, seit Christus in die Welt gekommen und die Sünder nicht an ihn glauben, sein Heil nicht wollen, sondern lieber ihre Sünde behalten. So hat er selbst gepredigt und gestrafet: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euern Sünden. (Joh. 3, 18. 8, 24.) Ganz eben so predigt, bezeuget und straft sein heiliger Geist seit dem Pfingsttage, hält Jedermann vor den Glauben (Apostelg. 17, 31), verkündigt aber dem Unglauben die Verdammniß. Auch in der Christenwelt, wie sogleich zum Anfang allen Heiden, wird es bis heute fortwährend ausgerufen im Wort, innerlich dabei durch des Geistes Macht in den Herzen und Gewissen zur Ueberzeugung vor-

Digitized by Google

gehalten: daß alle Sünde wider Gottes Gebot versöhnt ist, vergeben und weggenommen werden kann und soll, die einige, eigentliche Sünde aber, durch welche allein wir verloren gehen, ist von jetzt an, daß wir nicht glauben an Christum. Darum, nur darum werden so Viele nicht heilig und selig! Wohl sprechen Viele dreist, halb in Selbstbetrug, halb in bewußter Lüge: wir glauben — aber wie kann lebendiger Glaube sein, wo die Sünde bleibt, wo keine Nachfolge des Herrn im Wandel sich zeigt, auch trotz aller Einbildung, die der heilige Geist eben mit seinem Strafen wegnimmt, keine Zuversicht und Gewißheit im Herzensgrunde, keine Hingabe an Christum, kein Empfangen und Gebrauchen seiner Kraft und Gnade? Hier spricht ein altes, derbes Lied sehr wahr: »Todtes Werk, historisch Wesen ist, was sich die Welt erlesen und für ihren Christum hält. Schatten, Bildniß, Schein und Meinen, Judaskuß und Heuchelweinen ist der Glaube dieser Welt.« Ja wohl, der sogenannte Glaube dieser christlichen Welt ist ein todtes Ding, die Historie nur oder die Geschichte wird angenommen, Christus, der lebendige Christus aber nicht. Schatten und Bildniß, nicht die Person selbst! Schein statt Wirklichkeit, Meinung und Einbildung statt innerster Ueberzeugung, die den Menschen umwandelt, den Willen unterwirft; Judaskuß dieser Glaube bei den groben Sündern, die doch Christum anzufassen sich erfrechen; Heuchelweinen sogar manche falsche Bußfertigkeit und Frömmelei, die nicht Ernst macht mit der Bekehrung und Heiligung. Und nun vollends wie viel offen ausgesprochener Abfall vom Glauben an Christum, Widerspruch und Widerstand gegen denselben heutiges Tages unter uns! Wie das der heilige Geist als die Sünde straft, worin allein alle andre Sünde bleibt und nicht weichen kann, davon wäre viel noch zu predigen; wir müssen aber heute weiter gehen im ganzen Text.“ Mustergültig ist, wie Stier hier in die Schrift Alten und Neuen Testamentes hineingreift, um aus beiden zu beweisen, daß der Unglaube die Radikalsünde ist: und wie er dieses hier thut, so finden wir ihn immer dabei, daß er aus der ganzen Schrift auf den Text, welchen er gerade behandelt, einen hellen, vollen Schein fallen läßt: er setzt jede einzelne Stelle mit dem Ganzen der Schrift in Verbindung und Zusammenhang und entwickelt gern, wenn in dem Texte sich eine Gelegenheit darbietet, die ganze, volle Schriftlehre. Daß diese Lehre, wie er sie aus der Schrift schöpft, nicht

Digitized by Google

immer mit der in der Kirche herrschenden Lehre übereinstimmt, hat er kein Hehl: wir wissen aus seinen anderweitigen Schriften, daß er die anselmische Satisfaktionstheorie sich nicht aneignen konnte, da sie ihm der biblischen Grundlage zu entbehren schien. Auch in seinen Predigten erhebt er gegen diese orthodoxe Auffassung seine Stimme, vielleicht in etwas zu derber, absprechender Weise, er liebt aber eine saft- und kraftvolle Sprache. „So wunderbar und unbegreiflich auch, wie Alles," sagt er Epist. S. 257 f., „was Gottes Wesen und Thun angehet, das große Versöhnungsopfer, auf Golgatha dargebracht, unsrem Verstande bleibt; so schauerlich uns auch die schwere Pein des Herrn den Zorn Gottes über unsre Missethat verkündet: so viel ist doch gewiß dabei, daß nicht etwa, wie menschliche Thorheit denken möchte, der Sohn den Vater begütigt und so zu sagen seinen Zorn gestillet hat, sondern Gott selber hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich, indem er uns Christum gemacht hat zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung."

Bei der Darlegung des Schriftsinnes behält Stier stets in dem Auge, daß er vor der Gemeinde steht und zu dem Volke redet: er vermeidet also alle dialektischen Entwicklungen, alle spitzfindigen Untersuchungen, es kommt ihm nicht darauf an, einen Gedanken bis hinein in seine Wurzel zu verfolgen und ihn dann schulgerecht zu entfalten. Er setzt im Ganzen mehr die großen, Himmel, Erde und Hölle bewegenden Schriftgedanken in Bewegung und zeigt sie in ihrer Wirksamkeit und Kraft, als daß er den Schriftgedanken erst aus den verschiedenen Stellen, darin er keimartig beschlossen liegt, allmälig aufgehen und aufwachsen läßt: er geht ihnen nicht sowohl in ihre unergründliche Tiefe nach, als daß er sie in ihrer Breite und Schwere darstellt. Er will wirken, und darum zersplittert er sich nicht in solche Erörterungen und Erhebungen; er hat das Heer, mit welchem er in das Feld rückt, schon ausgehoben, gesammelt und geordnet und zieht mit ausgebildeten Truppen, in großen Massen zum Kampfe aus.

Auslegen ist aber nie Stiers ausschließliche Absicht bei seinem Predigen: er weiß, daß alle Auslegung der Schrift nichts hilft, wenn sie nicht an das Herz herandringt, wenn sie nicht eine lebendige Ermahnung wird. Der Exeget wird in seinen Schriften mehr

Digitized by Google

wie ein Mal zu einem Cabinetsprediger, der seinem Leser in der Studierstube ernst in's Gewissen spricht und Buße und Glauben predigt — wie könnte da der Prediger auf der Kanzel sich so in die Auslegung der Schrift vertiefen, daß er die Paränese hintenansetzte? Es sind manche Texte, vornehmlich epistolische, der Art, daß sie, weil sie des Schwierigen, des Erklärungsbedürftigen so viel enthalten, den Prediger in die Gefahr bringen, die ihm zugemessene Zeit ganz und gar zur Auslegung zu verwenden. Stiers Neigung geht unbedingt mehr auf das Auslegen, allein er versteht es, sich zu beherrschen. Er weiß, was sein Amt von ihm fordert. Vortrefflich sagt er in seiner Wichlingshäuser Antrittspredigt (vgl. die ausführliche Lebensbeschreibung 2, 223): „Wir Prediger müssen aufschrecken die Schläfer, von der Sicherheit herunterstoßen die Stolzen, immer und zum ganzen Ernste weisen, wie uns selber, so alle, denen das Noth thut. Leider geht dann sogar mancher Gläubige dem strengen Ernst lieber aus dem Wege, ähnlich wie die blinden Weltkinder das Licht scheuen und meiden. Es scheint in dem Allen, daß wir nur stören und betrüben. Auch ich, Geliebte in dem Herrn, werde von Amtswegen diesen Schein tragen müssen — das wollen wir von Anfang einander nicht verbergen. Ich bin darauf gefaßt, manchen unter euch gar nicht willkommen zu sein, vielleicht jedem unter euch nicht immer. Nicht Menschen zu Gefallen gedenke ich ja das Amt zu führen, denn, wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Mit Schmeichelworten umzugehn ist nicht unser Auftrag, sondern »predige das Wort, halte an — es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.«" Er ist auch nicht im Mindesten im Unklaren über den Vorzug, welchen das christliche Leben vor dem Erkennen hat: sehr gut sagt er in derselben Predigt kurz vorher: „Ich will's fest behaupten, daß alles bloße Wissen, Reden und Streiten vom Glauben Nichts gilt, sondern das Leben in und aus dem Glauben von Herzensgrund Alles." Er gebietet sich daher in seiner das Verständniß der heiligen Schrift so reichlich und gründlich fördernden Predigt häufig selbst Halt: mehr wie ein Mal sagt er: „Doch es ist wohl endlich Zeit, liebe Zuhörer, daß wir nach so langen Betrachtungen alter Zeiten auf uns selber kommen, und die Anwendung von dem Allen machen." Vgl. Epist. S. 72. So hoch Stier nun auch in seiner Kerygtik das Individualisiren

Digitized by Google

ſtellt, wie ſehr er dafür eintritt, daß der Prediger konkret ſpreche, ſo wenig individualiſirt er ſelbſt in ſeinen Reden, ſo wenig geht er auf das konkrete Leben, auf die konkreten Verhältniſſe ein. Man könnte meinen, daß dieſer Mangel in den Predigten daher rühre, daß der Verfaſſer ſie nachgehends für weitere Kreiſe zum Vorleſen in Haus und Kirche niedergeſchrieben hat: allein, wenn man bedenkt, welch eine feſte, ſtarre Natur Stier war, ſo muß man erwarten, daß, wenn das Individualiſiren, das konkrete Sprechen ſeine beſondere, eigenthümliche Gabe geweſen wäre, ſie ſich auch bei dem Niederſchreiben zum Druck zur Geltung gebracht hätte. Die Ermahnungen halten ſich durchaus im Allgemeinen, ſie gehen auf beſondere Gemüthsſtimmungen, auf die verſchiedenen Zuſtände des inneren Lebens, auf die Weltverhältniſſe im Großen und auf die wechſelvolle Geſchichte des äußeren Lebens bei der einzelnen Perſon nicht ein. Die Schäden des Chriſtenvolkes ſind dem Redner wohl bekannt: er ſpricht derb, er redet ſcharfe Worte gegen Hurerei, Trunkſucht und dergl. „Aber wir haben es nicht bloß mit den Theſſalonichern," ſagt er in der Predigt über die Reminiſcereepiſtel, „zu thun, ſondern mit uns ſelber, liebe Zuhörer, und ihr ſollt euch auch nicht darüber wundern, wenn nach dem heutigen Texte die ernſtliche Warnung vor der Hurerei insbeſondere eben ſo an euch ergehet, wie die Ermahnung zur Heiligkeit überhaupt. Will etwa Jemand ſich unterſtehen, zu behaupten, die heutigen Chriſten hätten ſolche Warnung nicht ſo nöthig und wir dürften dieſen Theil des Textes lieber bei Seite laſſen? Der wäre entweder blind über Alles, was um ihn her vorgehet, ja blind über das, was auch in ihm und ſeinem Fleiſche wohnet, oder er müßte muthwillig anders reden, als er weiß. Ach es liegt leider nur zu hell vor Augen, wie in unſerer jetzigen, jämmerlich verfallenen Chriſtenheit ohne Zucht und Ordnung, ohne durchgreifenden Ernſt der rechten Predigt das Sittenverderben eingeriſſen iſt und noch immer zunimmt, Gott ſei's geklagt! Es kann's Niemand leugnen, daß auch das heidniſche Laſter der Unkeuſchheit auf eine furchtbare Weiſe um ſich gegriffen hat und ſehr allgemein herrſchet unter den ſogenannten Chriſten. Zeugniß davon geben die Verhandlungen der Gerichte an allen Orten, die immer häufigere Schande der unehelichen Geburten in den Kirchenbüchern, die Häuſer der wilden Luſt, die Tummelplätze des Tanzens und Saufens, daraus doch immer nur Unzucht folgt,

Digitized by Google

die öffentliche Frechheit, mit der von der Sünde geredet wird, wenn man nur sehen und hören will. Und nicht bloß in den großen Städten, wo es freilich aus vielerlei Ursachen am ärgsten zugehet, regiert die Wollust; auch unter die Landleute, die bisher noch länger auf alte Zucht und Ehrbarkeit hielten nach der Sitte der Väter, ist die Pest gedrungen schon seit geraumer Zeit und drohet Alles zu verwüsten, wenn nicht endlich die Prediger und Obrigkeiten drein sehn, wie sich's gebühret. Ist's nicht so? Wißt ihr's anders? Könnt ihr's leugnen? — Wie leichtfertig und obenhin wird nicht schon meistentheils, auch in eurer Mitte, geurtheilt über die Vergehungen gegen das sechste Gebot, wie sehr ist schon das Gefühl der Schande dabei erstorben! Es gibt Leute, die sich Christen zu nennen wagen, sogar in Sünde und Laster Altgewordene, auf der andern Seite sogar kaum Herangewachsene, die das heilige Gelübde ihrer Konfirmation billig noch im frischen Andenken haben sollten, die aber muthwillig den Weg der Fleischeslust wandeln ohne alle Scham und Scheu — ach daß man es nicht sagen müßte! Manche, so wahnsinnig, daß sie unter einander fast eine Ehre darin suchen! Und worin? In einem Laster, wovon der Apostel schreibt: so thun die Heiden, die von Gott Nichts wissen! Wenn hier und da wieder eine Jungfrau zu Falle gekommen, und man hört die Leute darüber reden, so wird fast gewöhnlich, wenn nicht etwa gar ein Scherz damit getrieben, so doch nur wie von einem Unglück gesprochen, etwa noch von einem Fehltritt, oder die Unklugheit und Unvorsichtigkeit wird getadelt wegen der unangenehmen Folgen. Wenige heißen es noch nach alter, derber Art eine Sünde und Schande. Den Verführer, der doch in den meisten Fällen die viel schwerere Schuld trägt, trifft nirgends mehr die gebührende Verachtung, sondern man möchte behaupten, er ist vor allen Leuten und in aller Gesellschaft ehrlich wie zuvor. Das wird immer mehr herrschender Ton, und die Scheu vor dem Laster verliert sich zusehends. Wohin soll das endlich führen? Wieder in's Heidenthum zurück graden Weges!" Vortrefflich ist eine Predigt Stiers, 1843 am Jahresfeste des Mäßigkeits-Vereins zu Barmen gehalten, in welcher er gleich im ersten Theile mit wenigen, aber scharfen Strichen das Elend des Trunkes zeichnet. „Geliebte, soll ich denn heute nach so Vielem, was darüber schon an euch gekommen, wieder ganz von vorn anfangen und die Branntweinsnoth in ihrer entsetzlichen Wahr-

Digitized by Google

heit schildern? Ich zeuge nur mit wenig Worten, denn es will und kann's ja Niemand leugnen. Es ist eine Wahrheit, daß der Branntwein entsetzliches Elend anrichtet in den Christenvölkern, in unserer Mitte, wohl eine gewaltige Wahrheit und Thatsache, die uns aller Enden entgegenläuft; wir sehen's vor Augen und greifen's mit Händen, wir riechen seinen Geruch und hören sein Gebrüll, es ist uns unmöglich, die Augen und Sinne davon weg zu wenden, wenn wir auch wollten. Wie viel Elend unter allem jetzigen Elend und Jammer, dessen aufgedeckte Wurzel heißt: er trinkt, er säuft! Wie eine große Zahl unter allen vorkommenden Unglücksfällen oder Verbrechen, wo dabei steht: er war, sie waren betrunken! Wer leugnet das? Wie Hamburg nach den später hervorkommenden Geständnissen nicht so weit abgebrannt wäre ohne den Branntwein, welcher mitten in der Noth durch Satans Tücke Verwirrung machte, so bliebe manches Unglück und Verderbens Brand überall geringer ohne diesen Spiritus in's Feuer! Ohne dieß Getränk, ohne welches die Menschen und Völker durch Jahrtausende gelebt und gearbeitet haben, aber seit sein Genuß zur allgemeinen Sitte geworden, hat es Unheil gebracht, solches Unheil, daß, welcher Christ irgend etwas versteht von Satans großer Macht und vieler List, ihn im Branntweinsbetrug, den er über uns gebracht, in den Branntweinsketten, darein er uns geknechtet hat, recht sonderlich erkennen muß. Wenn von heut an dieser Trank weggeschafft wäre aus der Welt, wie viel tausend Sünde und Jammer wäre damit hinweggethan!"

Wenn in den Predigten Stiers mit der sorgfältigen Textbenutzung und der gründlichen Darlegung der Schriftlehre sich paarte eine tiefe Gemüthlichkeit und eine frische Erfassung des konkreten Lebens, würden sie, da die Sprache im Ganzen körnig und kräftig ist, nur bisweilen wird sie breit und schleppend, vgl. den großen Satz in 20 Predigten S. 160 f., zu dem Ausgezeichnetsten gehören, was in unsrer Zeit auf der Kanzel geleistet worden ist: aber er trifft den Ton nicht recht, der die Herzen in ihrem Grunde bewegt, und das hängt eben damit zusammen, daß er in seinen Ansprachen, Vorhalten, Ermahnungen sich viel zu sehr im Allgemeinen hält: nur dann, wenn das Wort konkret wird, theilt es sich recht aus, trifft es das Herz und Gewissen.

Digitized by Google

D. Karl Immanuel Nitzsch.

Wenn auf irgend einen der neueren Theologen der von Schleiermacher aufgestellte Begriff eines Kirchenfürsten paßt, so ist es sicherlich dieser Theologe. Nitzsch war beides in einer Person, ein eben so bedeutender theoretischer als praktischer Theologe; und wie er als theoretischer Theologe ausgezeichnet war auf zwei Gebieten, nämlich auf dem Gebiete der dogmatischen Theologie, so daß man ihn nicht mit Unrecht den Dogmatiker der positiven Unions- oder Vermittlungstheologie genannt hat, und auf dem der praktischen Theologie, so daß man ihn mit Fug und Recht als den Vater dieser Disciplin ansehen darf, so ragt er als praktischer Theologe wieder in zweifacher Beziehung hervor. Er war nicht bloß ein tiefblickender Kirchenpolitiker, ein vielerfahrener Kirchenverfassungsmann und besonnener Rath in dem Kirchenregimente, sondern auch einer der eifrigsten Diener am Worte und der begabtesten Prediger des Evangeliums. Wir beschränken uns hier auf Nitzsch den Homiletiker und Homileten.

Nitzsch hat in seiner praktischen Theologie — einem Werke, welches die reichste und reifste Frucht seines theologischen Denkens und seiner langjährigen Erfahrungen ist, einen Paragraphen, welcher von der homiletischen Bildung handelt. Wir beherzigen den Wink des Meisters und geben erst einen kurzen Abriß seines Lebens, welches uns Beyschlag*) eben so ausführlich als treffend dargestellt hat: sein Lebensgang, seine Lebensstellung hat in der That auch seine ganze Predigtweise wesentlich mit bestimmt.

*) K. J. Nitzsch, Eine Lichtgestalt der neueren deutsch.-evang. Kirchengeschichte. 1872. Vgl. auch W. Hoffmanns Lebensabriß des entschlafenen D. K. J. Nitzsch. Berlin. 1868.

Digitized by Google

Nitzsch entstammte einem alten norddeutschen Predigergeschlechte: er ward seinem Vater, Karl Ludwig Nitzsch, als derselbe Superintendent zu Borna bei Leipzig war, den 21. September 1787 geboren. Seine Jugend verlebte er in der altehrwürdigen Lutherstadt Wittenberg, wohin sein Vater, ein origineller Theologe, der sich entschieden an Kant anlehnte, schon nach drei Jahren als Generalsuperintendent und Professor der Theologie übergesiedelt war. Schulpforte rüstete den vielversprechenden Knaben mit einer gediegenen, gelehrten, altklassischen Bildung aus; auf der ihrem Untergange rasch entgegengehenden Hochschule zu Wittenberg studirte er von Ostern 1806 an Theologie: der Vater und der als Kirchenhistoriker und Prediger bekannte Tzschirner waren seine Hauptlehrer. Zum Doktor der Philosophie promovirte er 1809, 1810 setzte er sich als Privatdocent in der philosophischen Fakultät, in welcher nach altem Brauche die Docenten der Theologie ihre ersten Versuche machten. Die akademische Thätigkeit gewährte ihm aber keine volle Befriedigung, er suchte einen Dienst in der Gemeinde, 1811 ward er Diaconus pestilentiarius und 1813 trat er in das dritte Diakonat an der Stadtkirche ein. Als die Universität Wittenberg aufgehoben und mit Halle vereinigt wurde, blieb Nitzsch in seiner zweiten Vaterstadt und ward als Professor an dem neugegründeten Predigerseminar angestellt; er hatte neben der Mitleitung der homiletischen und katechetischen Uebungen der Seminaristen Reden des Demosthenes und des Chrysostomus mit Rücksicht auf die rhetorische Kunst zu erklären und die praktische, cultische Seite der Kirchengeschichte, die Entwicklung der Verfassung und der Sitte, des Gottesdienstes und des Volksunterrichtes zu behandeln. Dieses Doppelamt an der Gemeinde und dem Seminar erschütterte, da Nitzsch es sehr gewissenhaft nahm, seine zarte Gesundheit so, daß er sich nach Entlastung sehnte; diese ward ihm zu Theil, 1820 zog er nach Kemberg als Propst und Superintendent. Seines Bleibens konnte aber an diesem stillen, einfachen Orte nicht lange sein: seine wenigen, aber höchst geistreichen Abhandlungen, welche er in verschiedenen theologischen Zeitschriften veröffentlicht hatte, hatten längst schon die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt und ihm Anerkennung eingetragen: die Berliner Universität ging allen voran, sie erwählte ihn unter Schleiermachers Dekanate bei der Jubelfeier der Reformation 1817 zum Doktor der Theologie. Berufungen in das

Digitized by Google

akademische Lehramt hatte er schon mehrfach ausgeschlagen, als er aber 1822 an die neugegründete Universität zu Bonn berufen wurde, widerstand er nicht länger: seine Gesundheit hatte sich gekräftigt und sein Herz zog ihn auf den Lehrstuhl. Die systematische und die praktische Theologie ward ihm in Sonderheit befohlen, daneben sollte er den akademischen evangelischen Gottesdienst, welcher eingerichtet wurde, leiten. Allein, wenn Nitzsch auch in seinem Philosophiren ein Eklektiker war, so behagte ihm doch ein solch auserwähltes, kastenartiges Publikum nicht: er bot sich deßhalb der aufblühenden evangelischen Gemeinde zu Bonn voll Demuth zum Pfarrgehülfen an, was dankbar angenommen wurde. Die akademische Thätigkeit und diese pfarramtliche Wirksamkeit bilden die beiden Pole, um welche sich Nitzsch Leben in Bonn bewegte. Seine Leistungen auf Katheder und Kanzel erregten nicht bloß Aufsehen, sondern machten ihn auch zu einem Manne des allgemeinen Vertrauens. Während die evangelische Kirche in den Rheinlanden ihn zu den Provinzialsynoden, auf welchen regelmäßig die schwierigsten Arbeiten in seine Meisterhände gelegt wurden, abordnete, ja zum Provinzialassessor erwählte, ward er von dem Kirchenregimente zum Consistorialrath mit Sitz und Stimme in dem rheinischen Consistorium ernannt, später gar mit dem Titel Oberconsistorialrath ausgezeichnet. Im Jahre 1847 schied Nitzsch aus seinem reichgesegneten Arbeitsfelde in der Rheinprovinz: es ging ihm sehr schwer an, sich aus dem Kreise, in welchem er so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, loszureißen; er hielt sich aber für verpflichtet, die Berufung nach Berlin anzunehmen. Den Mann, welcher auf der bekannten Generalsynode 1846 die bedeutendste Rolle gespielt hatte, konnte man in der Hauptstadt nicht gut missen, da man alles Ernstes an eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse gehen wollte. Auch in Berlin blieb Nitzsch sich treu: der Mann des Katheders erhielt sich auch hier die Kanzel. Erst predigte er aushülfsweise in der Dreifaltigkeitskirche, die Gemeinde hätte den großen Theologen gern zu Marheinecke's Nachfolger gehabt, aber er wollte die schwere Last des Pastorates nicht auf seine Schultern nehmen; bald rief er den akademischen Gottesdienst in's Leben, welcher alle vierzehn Tage stattfand. Die Erwartungen, mit welchen Nitzsch nach Berlin gezogen war, erfüllten sich nicht: die Revolution 1848 veränderte die ganze Sachlage mit einem Schlage. An eine Ordnung

Digitized by Google

der kirchlichen Angelegenheiten war nicht zu denken, die Existenz der evangelischen Landeskirche war ja selbst in Frage gestellt. Diese wilden Wasser verrauschten, aber an dem Himmel der Kirche wollte das Zeichen des Friedens nicht aufgehen. Die eingetretene und zur Herrschaft gelangende Reaktion bedrohte die Existenz der evangelischen Landeskirche als Kirche allerdings nicht, wohl aber ganz entschieden ihre Existenz als Kirche der Union; Nitzsch war seinem theologischen Denken, wie seinem praktischen Streben nach ein Mann der Union vom Scheitel bis zu der Fußsohle. Diese leidigen Händel verursachten ihm tiefes Herzeleid und zogen ihm manche Kränkung und Zurücksetzung zu, er hielt aber geduldig und tapfer aus, räumte das Feld nicht, was man sehr gern gesehen hätte, und verhinderte mancherlei Schlimmes. Zu neuen Ehren sollte der charakterfeste Mann, welcher endlich 1853 auch in den evangelischen Oberkirchenrath berufen war, noch in hohem Alter gelangen. Der Magistrat der Hauptstadt ließ es sich nicht nehmen und präsentirte den in der Mitte der siebzig stehenden Nitzsch zum Propsten an die St. Nikolaikirche. Der confessionell gerichtete Minister der geistlichen Angelegenheiten Raumer suchte Anstand auf Anstand, um diese Präsentation nicht zu vollziehen: die Bestätigung erfolgte endlich direkt aus dem Cabinet des Königs Friedrich Wilhelm des Vierten, welcher selbst keine Sympathien für Nitzsch hegte, weil derselbe die königlichen Kirchenverfassungspläne für utopische Projekte hielt, aber ein reges Gefühl für Recht und Gerechtigkeit besaß. Der Greis übernahm alle Obliegenheiten seines Amtes mit seltener Gewissenhaftigkeit. Er war nicht verpflichtet zu predigen, dem Propste wurde ein Diakonus gehalten, der ihn im Predigen zu vertreten hatte: Nitzsch verzichtete zum Besten seiner schlecht situirten Collegen auf den Diakonus und leitete selbst, wenn die Reihe ihn traf, den Gottesdienst. Die akademische Thätigkeit ermäßigte er in etwas. Allgemach sanken aber seine Lebenskräfte: am Reformationsfeste 1866 hielt er auf Grund von Jerem. 31, 31 — 33 über das hohe Alter der evangelischen Kirche seine letzte Predigt. Schlagflüsse stellten sich ein, das Licht seiner Augen nahm ab: „Ich kann nicht mehr hören, nicht mehr sehen, nicht mehr arbeiten, nur noch lieben," sagte er wehmüthig, herzinnig seinem alten Freunde Twesten, der das liebe Angesicht noch ein Mal zu sehen kam. Den 21. August 1868 erlosch endlich dieses brennende, scheinende Licht.

Digitized by Google

Lehre und Uebung, Theorie und Praxis gingen bei Nitzsch stets Hand in Hand: er ist Homiletiker und Homilet. In seinem großen Werke, welchem er noch seine letzten Kräfte widmete, um es nicht unvollendet zu hinterlassen, hat er in der ersten Abtheilung des ersten Hauptstücks, welches von dem Dienst am Wort handelt, einen kurzen, aber ausgezeichneten Entwurf der Homiletik oder der Lehre von der kirchlichen Rede geliefert. In der geistvollen Einleitung spricht er von der Rede nach ihrer Idee und nach ihrer Geschichte, von der Idee der Beredsamkeit, von dem Unterschiede der staatlichen und kirchlichen Beredsamkeit und schließlich von der homiletischen Bildung. Die in der Natur des Gegenstandes gegründete Eintheilung der Homiletik ist nach Nitzsch, vgl. Prakt. Theol. II, 1, S. 45 (ich citire nach der ersten Ausgabe, die zweite erschien 1860 und ist nur durchgesehen) folgende: „Zuerst hat man den Begriff der Predigt aufzufassen, wie ihn die heil. Schrift und das kirchliche Leben spenden, und daraus den Zweck, die allgemeine homiletische Aufgabe zu entwicklen. Im Begriffe liegt bereits eine vorläufige Inhaltsbestimmung, allein es kommt darauf an, die Art, den Umfang, die Mitte, die Quelle desselben näher zu erwägen. Die zweite Betrachtung betrifft die Wahl des Stoffes. Die Bestimmtheit des Stoffes kann nun dem Gesetze der Eintheilung oder der dialektischen Entwickelung nicht mehr ausweichen und dieß ist das dritte. Das vierte, was für die Kunstlehre in Betracht kommt, ist die Ausführung; denn könnte diese auch als eine fortgesetzte Stoffwahl und Disposition erscheinen, so lehrt doch jedem sein Gefühl und seine Erfahrung, daß bei der Ausführung in Ansehung der Nothwendigkeit und Freiheit, der Objektivität und Subjektivität noch andere Lebensgesetze einwirken, als bei dem Akt der ersten Organisation. Unstreitig findet nun zwischen sachlicher Ausführung und sprachlicher Darstellung noch ein bedeutender Unterschied statt. An der Sprache, auf welche wir fünftens reflektiren, könnte noch die ganze Aufgabe scheitern. Was endlich die Handlung des Predigers im engsten Sinne des Wortes angeht, so unterliegt auch diese eigenthümlichen Bedingungen, in welchen sich psychologische und ethische Gesetze mit den ästhetischen vereinigt finden. Wir schließen daher mit dem Vortrage als dem sechsten Gegenstand."

„Die Predigt geht," so lehrt Nitzsch S. 47, „aus dem Grunde des kirchlichen Lebens hervor und auf den Endzweck desselben hin;

Digitized by Google

sie ist die fortgesetzte Verkündigung des Evangeliums zur Erbauung der Gemeine des Herrn, eine Verkündigung des durch heilige Schrifttexte vermittelten Wortes Gottes, welche mit lebendiger Beziehung auf gegenwärtige Zustände und durch berufene Zeugen geschiehet." „Die erste objektive Bestimmung aller Predigt ist, daß das göttliche Wort verkündigt werde. Das Wort Gottes, eine lebendige Einheit von Verheißung und Gebot, Gebot und Verheißung, von Reden und Thaten des Herrn, von seinen sich selbst auslegenden herrlichen Thaten, vollendet in dem vollendeten Heilande, vollendet in demselben Moment, wo es sich in die Erstlings-Predigten der Apostel ergießt, — dieses göttliche Wort, des ewigen Rathes und Willens Zeugniß an die Welt, ist unerschöpflicher Entwickelung und unermeßlicher Ausdehnung fähig, aber ein untrennbares Ganzes, so daß es durch denselbigen Geist der Erkenntniß, durch welchen es überhaupt sich aneignet und verständlich wird, in jeder zeitlichen oder persönlichen, örtlichen und individuellen Beziehung, zu welcher es sich hergibt, mit allen andern in Zusammenhang bleibt. Je weiter sich die Predigt von der Gewißheit ihrer Bestimmung, Christum zu verkündigen, und also von ihrem Namen und Ursprunge selbst entfernt, desto mehr geht sie ihres Grundes und Ansehens, ihres Segens und ihrer Kraft verlustig." (S. 48 f.) „Die andre objektive Bestimmung derselben ist, daß sie fortgesetzte Auslegung heiligen Schriftinhaltes sei." (S. 49.) „Daraus aber," heißt es S. 50, „daß die Predigt Schriftauslegung ist, folgt nicht, daß sie nur dieses sei, sondern wir haben, um ihr vor Allem den Charakter einer Glaubensthat und einer Sendung, um ihr die Beziehung auf den Grund und die Totalität des Gemeinlebens zu bewahren, dieß die erste ihrer Bestimmungen sein und bleiben lassen, daß sie Verkündigung des Wortes Gottes aus Glauben zum Glauben sei." „Da die Wahrheit des Heils der Offenbarung Inhalt und das wirkliche Seligwerden in des Herrn Gemeinschaft der Predigt Endzweck bleibt, sie folglich heilsame Veränderung und Erneuung des Selbstbewußtseins der Menschen, sie seien Juden oder Griechen, Heiden oder Christen, hervorbringen soll, so wird niemals Gottes Wort lebendig verkündigt ohne lebendige Beziehung auf die jetzigen, erkennbaren innern und äußern Zustände der zu hörenden Gemeine." (S. 51.) „Wie sollte dem nicht,"

Digitized by Google

sagt er S. 53, „das recht Persönlichwerden, folglich das volle gläubige Selbstbewußtsein und der selbstgewisseste Wille und Drang der Liebe Christi zukommen, der ein Herold Gottes und seiner Gnade, der Vielen zum lebendigen Christenthum Gehülfe immermehr zu werden die Bestimmung hat? Was vom Hirten 1. Petr. 5, 3 verlangt wird, daß er Vorbild der Herde sei, sollte vom Prediger nicht aufhören zu gelten; auf der Kanzel ist er dadurch Vorbild, daß er für's Erste Zeuge nicht anders sein will als durch Ueberzeugung, und Vater, Führer, Freund und Hüter der Gemeine nicht ohne den Weg zu wissen, nicht ohne selbst Nachfolger, Jünger, Freund dem geworden zu sein, dem es zu werden Allen gebühret." „Erbauung der Gemeinde Christi" ist nach S. 54 der Zweck der Predigt: „das wichtigste an dem fraglichen Begriffe," sagt Ritzsch S. 56, „ist das psychologische Moment, nämlich, daß es zur richtigen Auffassung des homiletischen Zweckes wesentlich gehört, die Funktionen des menschlichen Bewußtseins zu unterscheiden und zu vereinigen, welche durch die Predigt angeregt und bis zu dem Ziele des hergestellten christlichen Selbstbewußtseins in Thätigkeit gesetzt werden sollen." „Die Rede," heißt es dann weiterhin, „nämlich die öffentliche, die religiöse, die kirchliche insonderheit hat das eigne, verglichen mit andern Darstellungen des Geistes im Wort, daß sie solche Besonderungen des geistigen Lebens, wie sie Philosophie oder Poesie erfordert, nicht zuläßt, und doch ihres Grundes und Zweckes wegen in jede irgendwie mit eingehet, aber das Lehren vom Anschauen nicht trennt, und den Willen durch Denken zwar, nur nicht ohne bewegende Gründe bestimmt, daß sie mithin die Haushaltung des Bewußtseins nach allen ihren Unterschieden construirt und eines auf das andere bauet. Leben, Selbstbewußtsein sind also die Einheiten, auf deren Erneuung der Zweck gerichtet ist; und deßhalb hat man ihn zu unsrer Zeit wohl auch so bestimmt, daß er »in priesterlicher Vermittelung des geistlichen Lebens« bestehe. Es kommt also darauf an, den homiletischen Endzweck psychologisch zu entwickeln, und diese Entwickelung hat sich wesentlich an eine Wechselwirkung der Erkenntniß und des Willens und doch an den Zweck der Erkenntniß zuerst zu halten. Einbildungskraft und Gefühl haben nur die Würde der Vermittelung." „Es gibt," lesen wir S. 57, „einen Verstand des Herzens und des Willens, so wahr als es eine Erkenntniß der Wahrheit gibt, welche heiligt und be-

Digitized by Google

seligt. Und dennoch könnte es scheinen, als müsse nur eben der religiöse Lebensfunke, der in den Zuhörern vorhanden ist, durch die Rede angefacht und bis zu immer vollkommnerer Andacht und Empfänglichkeit erweckt werden, und dieß sei die Erbauung. Es verhält sich aber anders. Die älteren Homiletiker, z. B. von Mosheim und Peter Miller, haben ganz recht, von Erbauung des Verstandes und des Willens zu reden, nur daß sie beim Mangel an Auffassung des einigen und totalen Bewußtseins die Indifferenz beider Richtungen oder das lebendige Ineinandersein und Durcheinanderfortschreiten beider Funktionen wenig berücksichtigen. Bis zum Frieden und Segen der Erbauung, bis zum neuen Gewinn christlichen Selbstbewußtseins kann allezeit nur eine Reinigung und Belebung des Herzens führen, welche aus Ueberzeugung von der Wahrheit unsers göttlichen Verhältnisses hervorgeht. Die Berufung ist Erleuchtung und Erweckung, nur durch diese Mittel vollendet sich die Sinnesänderung. Wir dürfen demnach doch dem relativen Unterschiede des theoretischen und praktischen Zweckes nachgehen."

„Wenn auch Christenthum und Menschenthum sich decken und den Christen alles Menschliche, also das Weltall seines Erfahrens und seines Wissens angehet," so bietet nach S. 70 doch nur „die wahre Religion = Christus, nicht Religion überhaupt, vielweniger Wissenschaft oder Erfahrung überhaupt den Inhalt der Homilie" dar. Christus ist der wesentliche Inhalt der Predigt, es gibt aber zwischen ihm und jenem Allgemeineren, Natürlichen, Menschlichen eine Fülle von Beziehungen, heißt es S. 71, „vermöge welcher sich der letztere als der mittelbare, dienstbare Stoff unentbehrlich macht und der homiletische Inhalt im Ganzen unendliche Erweiterung zuläßt, ohne seine Bestimmtheit aufzugeben." Die Predigt darf daher auch christliche Natur- und Geschichtsbetrachtungen anstellen, ja selbst die religiöse, die christliche Betrachtung des staatlichen Lebens ist gestattet. „Niemals aber," mahnt der ehrwürdige Lehrer S. 71, „hat sich die Predigt zum Organe einer der politischen Parteien der Zeit herzugeben, sondern auf jede Veranlassung darzuthun, daß Ungerechtigkeit das eigentlich staatswidrige und staatsgefährliche sei und das menschliche Gemeinwesen am göttlichen hange." Es „hebt sich das Wesen der kirchlichen Rede nach S. 72 auf, will sie dogmatisch oder moralisch sein, da diese Trennung kaum sich in der Wissenschaft, geschweige im unmittelbaren Leben der Homilie vollziehen läßt."

Digitized by Google

„Verhältnißmäßig und sogar der einheitlichen Bezeichnung nach," heißt es weiter unten, „mag also wohl ein Predigtinhalt mehr Glaubenslehre oder mehr Lehre vom Sinn und Wandel sein; jene aber; richtig und lebendig entwickelt, hat an sich selbst schon ethische Kräfte und diese als christliche kann nicht anders, als die Glaubenswahrheit an sich ziehen." Die ganze Bibel reicht den Text dar, selbstverständlich behaupten die Schriften des Neuen Testamentes das Uebergewicht, die Idee des Kirchenjahres ist aber bei der Auswahl der Texte maßgebend.

„Ein noch so geistvolles und noch so christliches Quodlibet von Aussprüchen ohne Organisation und Zusammenhang widerspricht," so erfahren wir S. 102, „der Aufgabe des amtlichen kirchlichen Redners. Er hat einen bestimmten Ausgangspunkt zu suchen; dieser fordert einen Zielpunkt, und schon daraus folgt, daß die Bewegung zwischen beiden Punkten keine zufällige und in die Weite gehende sein kann." „Der in seiner vollen Eigenthümlichkeit betrachtete Text gibt nach S. 103 auf sein Wesen zurückgeführt oder in seinem Grunde erkannt einen Begriff, ein Urtheil, einen Schluß her, durch dessen vollständige Entwickelung — die Vollständigkeit ist praktisch zu bemessen — sich die göttliche Wahrheit jetzt auf besondere Weise zur Erbauung kundgeben will. Dieser Hauptgedanke oder die Einheit des Mannichfachen im Texte, schon durch Beziehung näher bestimmt oder nicht, muß aussprechbar sein und dieß ist das Thema. Jede Fortsetzung der homiletischen Betrachtung knüpft sich aber an vorausgehende Erfahrungen und Erkenntnisse, und jede besondere Betrachtung will sich als eine Handlung motiviren; dieß ist die Einleitung (Eingang, exordium). Ferner hat das Thema seine Vermittelung durch die Auffassung des Textes nachzuweisen, und dieß ist das Wesen des Uebergangs, welcher freilich mit dem Eingange zusammen entstehen oder diesen in sich aufnehmen darf. Ist das Thema nun als Krone oder Synthesis aus der Einleitung und Textbetrachtung hervorgewachsen, so wird es selbst wieder treibender Keim. Denn das in und mit ihm gesetzte will und kann sich nur dem Verständniß, weiter der Ueberzeugung zueignen und als erbauliches Moment in's Selbstbewußtsein dadurch aufnehmen, kann als Gegenstand nur dadurch sich subjektiren, daß es sich gedankenmäßig entwickelt, entweder in der verschiedenen Beziehung einer gewissen Allheit von Gesichtspunkten darstellt, oder gliederungs-

Digitized by Google

weise seine einzelnen Bestandtheile hervorbringt. Und dieß ist die Eintheilung. Ob durch das letzte Moment der Partition sich von selbst die ganze Betrachtung an das nachfolgende Leben bewußtvoll anschließen und so ohne Weiteres zu ihrem Abschluß kommen oder durch besondere Zusammenfassung des Ganzen ein besonderer Epilog entstehen wird, bleibt im allgemeinen unbestimmt."

Nitzsch ist ganz der Ansicht Luthers, daß ein Prediger beides sein muß, ein Dialektikus und ein Rhetor, daß er nämlich lehren und ermahnen können muß: der Dialektikus hat den Rhetor und der Rhetor den Dialektikus in seinen Schranken zu halten. „Diese beiden Thätigkeiten," sagt er S. 121, „müssen sich eine die andere in Zucht halten, weil die ausschließliche Herrschaft der dialektischen Ausführung der Rede zur wissenschaftlichen Abhandlung machen und in Spekulation oder Mystik verführen würde, die ausschließliche Herrschaft der rhetorischen aber theils leeres Geschwätz, theils sentimentale oder terroristische Effektmacherei hervorbringen müßte."

„Die Predigt fordert ihren Styl," heißt es S. 126. Die Bibelsprache ist die rechte Kanzelsprache: „Man ist, indem man mit der Sprache in der Kirche und Bibel bleibt, zugleich am Meisten bei seinem Volke. Für die Gemeine ist, so wie die Lehre vom Glauben die rechte Weisheit und Wissenschaft, so nichts das klassischere als biblische Sprache" (S. 129). Es sind die biblischen Grundvorstellungen daher nach S. 131 „auch im biblischen Ausdruck zu erhalten und folglich der Gebrauch der Worte Tugend, Pflicht, Sittlichkeit, Besserung, Glückseligkeit, besseres Leben, Biederkeit, Veredlung und dergl. nur in einem sehr eingeschränkten Maße in der Predigt zuzulassen." Ein wüthender Purist ist aber Nitzsch mit Nichten. „Worte," sagt er S. 133, „wie Majestät, Talent, Element, Triumph, Reformatoren haben Bürgerrecht erlangt; aber wer will es verantworten, der sich nicht scheuet mit Ideen, Maximen, Politik, raffinirtem, brillantem, mit Diplomaten, Rationalisten, Mystikern, Pantheisten u. s. w. um sich zu werfen! — Wirklich deutsche Ausdrücke sind aber darum noch nicht deutlich, wie Gegensatz (noch dazu meist falsch gebraucht), Entwickelung, Vorwurf (Gegenstand), Durchgangspunkt, Vermittelung, reine Menschlichkeit, oder sie versetzen doch den Zuhörer dorthin, wo er jetzt nicht sein will." „Fülle," gibt er zu bedenken S. 134, „ist zuweilen erforderlich, nicht Wortschwall." „Auf das Ebenmaß von durchschnittener

Digitized by Google

und periodischer Rede und auf diejenige Wendung der Rede, die nicht mit vollem Rechte Figur genannt wird, ist zu achten. Endlich auf die Angemessenheit der Sätze und Worte zur Aussprache und zur Darstellung im Laute, oder auf den Numerus" (ebenda). Weiterhin warnt Nitzsch vor fortgehenden Reihen schlechthin einfacher Sätze, vor einer Folge von Sätzen, die mit adversativen Partikeln anfangen, vor gehäuften Copulas. „Nur nicht Monotonie darin," ruft er S. 135 aus, „nur nicht gehäufte Zwischensätze, nur nicht gleiche vielgliedrige Entwickelungen des Vorder- und Nachsatzes, nur nicht zu ungleichartige Glieder der Entwickelung des einen und andern, nur nicht verpackte und verwickelte und überhaupt zu lange Perioden; denn die umlaufende Periode sucht zur Ruhe zu kommen und kann sie nur durch die incisa einfachster Behauptungen, Schlußsätze und Ansätze finden." Jeglicher frommen Salbaderei und Phrasenmacherei ist er gram. „Daß diejenigen," so schüttet er S. 126 sein Herz aus, „welchen was sie reden nur einfällt, oder die erst durch den Anklang der Worte zu Gedanken kommen, und bei denen dann, wie man zu sagen pflegt, ein Wort das andere gibt, zwar Sprecher, aber keine Redner sind, viel weniger Prediger heißen können, versteht sich von selbst. Das Material einer solchen Phraseologie kann zwar eben so wohl biblisch, pietistisch, orthodox als rationalistische Empfindelei oder flacher Moralismus sein, die Seele derselben aber ist in jedem Falle eine knechtische, weltlichkirchliche, die an einen trägen Geschmack der Leute oder an die Gefallsucht verkaufte Predigt, wenn nicht gar das todte Werk des gesetzlichen Amtslebens. Ein Phraseolog hütet sich wohl, den Zuhörern zuzumuthen, daß ihre sogenannte Andacht sich in einem andern Kreise als dem ihrer gewohnten Meinungen und Empfindungen bewegen sollte, oder sich selbst die Last eines neuen Gedankens aufzulegen; dagegen was der Majorität oder den Angesehenen als Dogma gilt und die Grenze seines eignen Bewußtseins überall constituirt, dieses jeden kommenden Sonntag, wenn Talent dazu da ist, noch schreiender, noch effektmachender, noch glänzender in Geltung zu setzen, wird der Ruhm sein, dem er nachstrebt. Denn die Phrase und Figur an und für sich selbst will die Erbauung hervorbringen. Auch ein edler Predigtsame wächst in's Kraut der Tautologie und bringt es je länger je weniger zu Blüth' und Früchten, wenn er nicht durch Vertiefung in Schrift und Erfahrung,

Digitized by Google

nicht durch Umpflanzung in andern und andern Boden unter dem Segen des Geistes und der auf's Eine, das Noth ist, gerichteten Persönlichkeit davor bewahrt wird. Solcher Phraseologie gegenüber hat nicht nur der Ekel daran und der Zorn darüber recht, wenn er viel lieber einen ächten Inhalt in eckichter, anstößiger, inkorrekter Form vorgetragen sieht, sondern auch das klassische Studium, welches gewissenhaft darnach ringet, durch die fehlerfreieste Darstellung dem christlichen Gedanken die möglichste dialektische Klarheit und rednerische Lebendigkeit zu gewähren."

Die Predigt muß frei vorgetragen werden: Wahrheit, Reinheit, Zucht und Lebendigkeit sind nach S. 137 bei dem äußeren Vortrage zu erstreben. Es scheint, daß das Extemporiren der Predigt allgemeines Erforderniß sei, um die psychologische Freiheit der Rede in der Handlung erscheinen zu lassen, und daß das Concipiren und Memoriren der Reflexion zu großen Einfluß auf die Predigt gestatte und dieselbe in Abhängigkeit von dem Concepte versetze, ja auf die ganze Predigt den Schein der Lüge fallen lasse. „Die Ausarbeitung oder Einübung, Vorbereitung des Vortrags ziehen ihm so wenig subjektive Unwahrheit zu, daß im Gegentheile ein zeitiges, unvermitteltes Extemporiren in Gefahr ist, in die schlimmste Hypokrisis zu fallen. Sprachfertige Talente möchten eher sich zum Ausarbeiten nöthigen, als sich dessen zu früh überheben. Denen aber, die zu schwer produciren, weil ihr kritisches Gefühl zu große Ansprüche macht, dürfte wohl zu rathen sein, sich mit Vorsicht und Maaß zum Extemporiren, wenigstens der Rede über einzelne Theile des Entwurfs, anzuhalten. Im Allgemeinen ist wohl anzunehmen, daß die Befreiung von dem Memoriren und Concipiren nach und nach, bei gewissenhaft fortgesetzter Meditation des Entwurfs, zu gewinnen und anzustreben sei. Niemals aber gilt der Schluß, weil der Vortrag als freies Produkt erscheine, müsse er von dem vorausgegangenen Leben, Denken und Streben, und weil er in der Gemeinschaft des Herrn und seines Geistes geschehen soll, dürfe er von Vorbereitungsmühen sich trennen. Solch enthusiastisches Vorurtheil versteht sich weder auf jene gerühmte Trias von meditatio, tentatio, oratio, noch überhaupt auf die Wirkungsweise und Zucht des heiligen Geistes." (S. 137 f.)

So viel von Nitzsch dem Homiletiker und nun zu Nitzsch dem Homileten.

Digitized by Google

Wir sind in der glücklichen Lage, daß sich uns die homiletische Entwicklung dieses Theologen in seinen herausgegebenen Predigten klar und bestimmt darlegt. Wir besitzen von ihm im Ganzen drei mehr oder weniger große Predigtsammlungen, welche ihn uns auf drei verschiedenen Entwicklungsstufen zeigen. Im Jahre 1815 erschienen von ihm „Predigten, in den Jahren 1813 und 1814 zu Wittenberg, größtentheils während der Belagerung der Stadt, gehalten." Nitzsch erklärt in dem kurzen Vorworte, daß „diese Herausgabe den Zweck, der gelehrten Welt homiletische Proben vorzulegen, ganz ausschließt und mithin sich lediglich auf eine gemüthliche Mittheilung beschränkt." Diese Predigten sind nicht wieder aufgelegt worden und sind deßhalb sehr selten und dem theologischen Publikum fast ganz unbekannt, sie verdienen aber in hohem Grade unsere Beachtung. Noch hat Nitzsch kräftiger und origineller Geist die Fesseln, welche ihm die strengen Gebote der altsächsischen Predigtweise anlegten, nicht gesprengt, er geht noch ganz in den landesüblichen Gleisen. Ein Exordium bahnt den Weg zum Texte, ein kunstvoller Transitus führt zu dem Thema. Die Dispositionen sind meistentheils formell, eine dialektische Gedankenentwickelung tritt aber in diesen Vorträgen schon deutlich an's Licht. Ob aber auf Grund dieser Dialektik Reinhard über diese Predigten, wie über die nicht mehr vorhandene Examenpredigt, das Urtheil fällen würde, der Verfasser schleiermacherianisire, das möchte ich bezweifeln. Der sprachliche Ausdruck ist einfach und verständlich, Glätte und Rundung werden aber noch vermißt. Ueber Wittenberg war eine schwere Zeit hereingebrochen, schon im Sommer 1813 fürchtete man eine Belagerung, im Herbst erfolgte die Umzingelung. Die Schloß- wie die Stadtkirche ward von der Militärverwaltung mit Beschlag belegt. Heubner und Nitzsch, die beiden einzigen bei ihrer Herde zurückgebliebenen Geistlichen, richteten, um der Gemeinde mit dem Troste des Wortes Gottes dienen zu können, in der Superintendentur und zwar in dem großen Hörsaale, in welchem Nitzsch Vater und Sohn in besseren Tagen Collegien gelesen hatten, förmliche Gottesdienste ein, während welcher gelegentlich auch ein Mal eine Bombe auf dem Vorplatze sprang. Man traute von französischer Seite den Predigern nicht recht, man wußte nur zu gut, wie alle deutschen Herzen für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes glühten; eine geraume Zeit saß deßhalb hinter Nitzsch Kanzel ein französischer

Digitized by Google

Offizier, welchen der Festungskommandant geschickt hatte, mit der Bleifeder in der Hand, um jedes verfängliche Wort gleich zu notiren. Nitzsch war viel zu besonnen, den Feinden seines Vaterlandes irgend welchen Anlaß zu geben, gegen ihn einzuschreiten: überhaupt legen diese kurzen Predigten für die pastorale Weisheit des jugendlichen Predigers ein rühmliches Zeugniß ab. Es sind treffliche Zeitstimmen, Muster solcher Gelegenheitspredigten. Tief wird der Trost in die Herzen gedrückt: was Gott thut, das ist wohlgethan; es ist noch eine Ruhe vorhanden; die zeitlichen Gerichte Gottes sind Gnadenbelohnungen für die Frommen, über welche sie ergehen. Das Joch dieser Zeit wird als eine besondere Wohlthat des Himmels für die jüngeren Mitchristen ausgelegt, und dargelegt, daß der Christ auf das Schlimmste gefaßt ist und das Beste hofft. Zu dem neuen Jahre hält er der Gemeinde vor, warum können wir dem Herrn der Zeiten auch für das vergangene Jahr aufrichtig danken; an dem folgenden Sonntage führt er aus, das Ende eines Dinges ist besser als sein Anfang, und am zweiten Sonntag nach Epiphanias, nachdem die Stadt den Preußen übergeben worden war, ruft er aus: ein erneuertes Herz ist das rechte Dankopfer Gotte, unserem Erlöser. Schon diese herausgegriffenen Themata verschiedener Predigten aus dieser Sammlung zeigen, wie sehr er es verstand, aus dieser Thränensaat eine Freudenernte zu sammeln; wie trefflich er die ihm anvertrauten Seelen aus den schweren Drangsalen einer bangen, bösen Zeit nach den ewigen Bergen hinzuführen wußte, von welchen unsere Hülfe kommt. Im Ganzen aber wiegt in diesen Predigten das ethische Moment vor, das dogmatische Moment, der Herr Christus, tritt nicht in gleicher Weise hervor. Es würde, um diesen Umstand zu erklären, nicht ausreichen, darauf hinzuweisen, daß diese Predigten vor Allem Ansprachen, Mahnungen an verzagte und geplagte Gemüther, Handreichungen an solche Arme sind, welche wie Petrus in Gefahr sind, in den Wassern der Angst zu versinken. Es ist gewiß, daß solche Naturen energisch angefaßt werden müssen und daß vor allen Dingen ihrem Willen die nöthige Spannkraft einzuflößen ist. Es will mir aber doch scheinen, als ob dieser ethische Charakter in der vorliegenden Predigtsammlung zum allergrößten Theile abhängig sei von dem Stadium der theologischen Entwickelung, in welchem sich der Redner damals gerade befand. Was Luther von dem Christenmenschen überhaupt sagt, daß er nicht stehe im Ge-

Digitized by Google

wordenſein, ſondern im Werden, gilt in Sonderheit auch von Nitzſch dem Theologen. Er iſt geworden, was er war, und was er geworden iſt, das iſt er nur auf dem Wege einer allmäligen, Nichts überſtürzenden und überſpringenden, ſtetigen Entwicklung geworden. Der Ausgangspunkt für die theologiſche Entwicklung des jungen Nitzſch war ſeines Vaters Theologie, er war deſſen Sohn, er that an ſeiner Hand die erſten Schritte in die Wiſſenſchaft und in das Amt hinein, und ſtand auf ſeinen Schultern. Moral war dieſem der weſentlichſte Inhalt des Chriſtenthums, von dieſer aus kam er erſt zu der Offenbarung Gottes in dem Herrn Chriſtus: es kann uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn ſich in dieſen erſten jugendlichen Predigten die ethiſche Seite und Stärke des Chriſtenthums hauptſächlich herauskehrt.

Eine zweite Sammlung gab Nitzſch 1819 in Druck: ſie hat den Titel: „Predigten, in den Kirchen Wittenbergs gehalten“. Dieſe Sammlung erlebte eine neue, aber unveränderte Auflage 1844. Mehrere junge Freunde desſelben, welche mit dem regſten Intereſſe ſeinen Lehrvorträgen im Seminar gefolgt waren und an ſeinen Predigten ſich ganz beſonders erfreut hatten, haben dieſe Auswahl veranſtaltet und aus den Handſchriften ihres Urhebers hergeſtellt. Der Verfaſſer hat nur ihren Bitten nachgegeben, denn er kennt die Mängel ſeiner Predigten recht gut. „Die mir bekannten Fehler meiner Predigten,“ ſagt er in dem Vorworte, „ſind gerade von der Art, daß ſie bei ſchriftlicher Darſtellung am meiſten hervortreten. Jener Mangel an Rundung und Bindung, jene für den kirchlichen Vortrag ungeeignete Gedrängtheit der Gedanken, jene oft zu arme Ausführung des reichſten Stoffes, endlich jene unglückliche Verborgenheit der Dispoſition — ſind Dinge, die wohl durch die Vortheile der lebendigen Rede einigermaßen vergütet werden können, aber den bloßen Leſer ganz unfehlbar beläſtigen, zumal wenn der Schreiber nicht darauf vorbereitet geweſen iſt, das, was die Betonung und richtige Beobachtung des Zeitmaßes zur Deutlichkeit beiträgt, durch Worte oder durch graphiſch-rhetoriſche Zeichen zu erſetzen. In dieſem Betrachte war ich bisher immer abgeneigt, auch nur einen meiner Vorträge herauszugeben und bloß zu geben; denn man ſoll wenigſtens ſeine Predigten zu lieb haben, um ſie allen Schickſalen überflüſſiger Schriften auszuſetzen. Dagegen hätt' ich ſchon manchen Vortrag ſeines Gehaltes wegen gern an ein noch größeres Publikum gebracht,

Digitized by Google

als mir die jedesmalige Gemeinde gewährte; und hegte ich nicht zum innern Lehrcharakter meiner Predigten und zu ihrem Geiste Zutrauen, wie hätte ich sie halten und wie auch in diese Bekanntmachung derselben willigen können?" Zu dieser Vorrede fügte Nitzsch in der zweiten Auflage eine Nachschrift, aus welcher ich folgende interessante Stelle heraushebe. „Welche Entwickelung in Kirche und Schule seitdem! Und daran müssen wir doch alle betheiligt worden sein. Welche Zeit kirchlicher Unschuld und Jugend, wenn ich so sagen darf — die Zeit, da diese Predigten gedacht und gesprochen wurden, gegen die jetzigen Tage des Kampfes und der tief angeregter Fragen! Einen andern, bessern oder schlimmern, Charakter als den der Unschuld und Jugend, kann ich auch jetzt diesen Reden nicht ansehen. Sie stellen theils noch einen Uebergang, theils einen Anfang in der Geschichte meiner homiletischen Entwickelung dar; nicht nur im Ausdrucke, sondern auch in der Lehre selbst gehören sie theilweise einer Richtung an, die ihren dogmatischen Mangel nur durch ethische Frische und Lebendigkeit ersetzt, theilweise sprechen sie den Grundgedanken schon kräftig aus, der mir nachmals mehr und mehr zum Schlüssel der heiligen Schrift gedient hat. Daß sie mir alle durch den Geist des Glaubens gegeben wurden, erinnere ich mich vollkommen. Abgesehen aber davon, daß sie, wie ich weiß, bei manchem Leser Segen gehabt, sogar von Einigen den spätern vorgezogen werden, darf ich und will ich sie schon deßhalb ihrer bemerkbaren Fehler wegen nicht unterdrücken, weil sie in einer gewissen Rücksicht für unsere jüngern Prediger ein eben nicht so sehr entbehrliches Beispiel abgeben, wie man der Predigt vom Glauben immer neuen und hinreichend mannichfaltigen sittlichen Inhalt zu geben im Stande sei. Das Wort wohlverstanden, fehlt es jetzt oft sehr an dem, worüber wir sonst oft und mit Fug klagen durften, an — moralischen Predigten."

Nitzsch, sehen wir, war nicht bloß ein ausgezeichneter Kritiker fremder Predigten, welches ein jeder, der seinem homiletisch-katechetischen Seminar angehörte, aus eigener Erfahrung weiß: er erkannte zugleich auch die besonderen Tugenden und Mängel seiner eigenen Arbeiten auf das Bestimmteste. Er klagt, daß ihm die sprachliche Darstellung nicht nach Wunsch gelingen wolle, daß es seinen Predigten an Rundung und Bindung fehle: wir wollen dieß nicht in Abrede stellen. Nitzsch ringt sein ganzes Leben hindurch

Digitized by Google

mit der Sprache, er hatte eine schwere Zunge, er besaß keine leichte, gewandte Feder, der sprachliche Ausdruck seiner tiefen Gedanken macht ihm immer die größte Noth. Nicht immer gelingt es ihm in diesen Predigten, zur durchsichtigen Klarheit zu gelangen, nicht immer, ja ungleich seltener, gelingt es ihm, den klar ausgedrückten Gedanken in eine schöne, gefällige Form zu kleiden. Frische, welche aus der Originalität seines Geistes hervorquillt, und Lebendigkeit, welche die Folge seines vor- und eindringenden Denkens und seiner warmen Herzensbetheiligung bei der Rede seines Mundes ist, sind diesen Vorträgen eigen. Wie frisch und lebendig ist nicht gleich der Eingang der vierten Predigt: über die christliche Selbstliebe. „Andächtige Zuhörer!" so sagt er hier; „Wie nennt Ihr die unsichtbare Erzfeindin, welche zuerst den Frieden, die Liebe sammt dem Glauben von der Erde verscheuchte; die Verrätherin, wie heißt sie, die den Adam betrogen, den Kain verdorben und in unendlichen Wiederholungen ihrer Sünden den Erlöser gekreuzigt hat; wer ist die alte Schlange, die, jeden Menschen umschlingend, sie Alle gegen Alle empören will, die große Sünderin, die allein alle Sünden der Welt im Hinterhalte geboren? Es ist nicht die Wollust; diese scheint ihr gegenüber ein unschuldig Kind zu sein; es ist nicht die Habsucht, sie war ehe denn diese; es ist nicht die Herrschsucht, Ihr habt an dieser nur die bösere Mutter erst kennen gelernt; — es ist die Selbstsucht. An dieser Sucht erkennt Ihr alle die schlimmste Krankheit jedes geselligen Körpers, und ihre Werke sind es, die Ihr am Meisten verabscheut, wo Ihr sie hören, sehen und empfinden müsset. Und doch kann man bei den Klagen, die Ihr gegen den Tyrannen oder gegen den Geizigen und Unbarmherzigen erhebt, gar vielfältig inne werden, daß nur eine Selbstsucht über die andere klagt, nur die verletzte über die verletzende das Urtheil spricht; doch können wir's uns selbst nicht verhehlen, daß wir in verfeinerter Art und verjüngtem Maße noch Alle jenem Eigennutz nacheifern und vorarbeiten, der im Großen uns erschreckt. Ja wohl uns, wenn wir dieses recht bekennen und bereuen; wenn wir mit der Klage über den herrschenden Eigennutz den Kampf gegen unsre eigennützigen Neigungen vereinigen — dann ist unter uns die Heilung und Cur der sich selbst verderbenden Selbstsucht angegangen."

Nitzsch legt diesen Predigten den Charakter der Lehrhaftigkeit bei, derselbe kommt ihnen in hohem Grade zu. Lehrhaft möchte

Digitized by Google

aber nicht gerade die Art und Weise der Textbehandlung sein: es will mir scheinen, als ob diese Predigten unter dem Textzwange leiden, der in Sachsen in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts noch herrschte. Die wenigsten Predigten erfassen den Text als ein abgeschlossenes Ganzes, als eine innere Einheit und suchen ihn zu ergründen: sie erbauen sich nicht sowohl auf und aus dem Grunde des Bibeltextes. Der Redner sucht und findet vielmehr in dem Text nur einen Punkt, an welchem er seine feinen, tiefen, reichen Gedanken anknüpfet. Er kommt nicht von dem Text zu seinem Thema, sondern umgekehrt von dem Thema zu seinem Texte. Hiermit hängt es zusammen, daß der Schrifttext selbst nicht in eine dialektische Bewegung hineingebracht wird, der Prediger bringt seine dialektischen Gedankenreihen an und in den Text. Im strengen Sinne des Wortes ist von eigentlicher Textbenutzung in diesen Predigten wenig zu finden. Wir möchten in dieser Beziehung eine gewisse Aehnlichkeit zwischen den Nitzschischen und den Schleiermacherschen Predigten finden, in welchen ja auch die Gedankenbewegung nicht von dem Texte aus sich vollzieht, sondern das fromme Gefühl oder der Geist der Gemeinde sich auf sich selbst zurückzieht, um seinen innern Besitz und Gehalt anzuschauen und aus der Schale des unmittelbaren Gefühles den verborgenen Glaubensschatz durch Reflexion zu erheben und sich klar zu machen. Während aber in den Predigten Schleiermachers, daß ich so sage, die dialektische Bewegung auf dem innersten Boden des Seelenlebens vor sich geht, deucht es mir, daß die dialektische Bewegung bei Nitzsch nicht sowohl eine Selbstbewegung, eine dem Stoffe der Rede immanente Bewegung sei, als vielmehr eine mehr von Außen her an den Gegenstand der Rede herantretende, ein Bewegtwerden, welches mehr durch äußere Reflexion, Vergleichung und Beobachtung zu Stande gekommen ist. Wir würden uns aber an diesen Predigten versündigen, wenn wir ihnen irgend welche Glaubensschwäche zur Last legen wollten: sind sie auch nicht gerade Meditationen über einen bestimmten Abschnitt der Schrift, so sind sie doch Zeugnisse eines vom Geiste Gottes tief erfaßten und durchdrungenen Theologen. Beyschlag sagt in seiner so dankenswerthen Lebensbeschreibung von Nitzsch: „Das Eigenthümlichste an diesen Predigten ist die vollkommene Neutralität, mit der sie sich zu dem Entweder — Oder des Dogmatisirens oder Moralisirens verhalten. Ihr Ausgangs- und Zielpunkt ist immer ethisch,

Digitized by Google

aber so, daß das Ethische nicht von dem Religiösen losgelöst und unabhängig, sondern als dessen wesentliche Frucht erscheint; sie erweisen die Wahrheit aller christlichen Glaubensvoraussetzungen, aber sie thun es weder durch citirte Bibelsprüche, noch durch logische Demonstration, sondern durch die innere Lebenswahrheit derselben, die sich dem Gewissen des Menschen bezeugt." Vgl. S. 95. Er scheint uns aber des Guten etwas zu viel zu thun. Wir ersehen aus der Stelle, welche wir aus der Nachschrift zur zweiten Auflage mittheilten, daß Nitzsch selbst über den Gehalt dieser Predigten anders, und, wie es uns wenigstens bedünken will, maßvoller und richtiger geurtheilt habe als sein Biograph. Er selbst setzt diese Predigten auf einen überwundenen Standpunkt seiner theologischen Entwicklung, er selbst findet in und an ihnen einen dogmatischen Mangel, der durch ethische Frische und Lebendigkeit ersetzt werden solle, er selbst bekennt offen, daß in ihnen noch nicht das rechte Verhältniß, das wünschenswerthe Gleichgewicht zwischen dem dogmatischen Momente und dem ethischen angetroffen werde. Wir stellen uns entschieden auf Nitzsch Seite: in dem Uebergewichte des ethischen Stoffes über den dogmatischen besteht die Stärke und die Schwäche dieser Predigten, die ethische Betrachtung, Würdigung und Ergründung der christlichen Lehre wiegt merklich vor, die Glaubenslehren werden nur nach ihrer sittlichen Bedeutung und Tragweite in das Licht gestellt.

Die meisten Themata der 27 Predigten, welche diese Sammlung enthält, sind an und für sich schon interessant: sie laden uns theils in den Vorhof, theils in das Allerheiligste des Christenthums. Ich erinnere an das Thema: Wie vorbereitet auch die Heiden auf den christlichen Glauben waren, an das andere: Der besondere Segen, den Gott über die Winterzeit verbreitet hat, und an das dritte: die wichtigere Bedeutung der Träume. Anderer Seits gedenke ich der Predigten über das Geheimniß der Wiedergeburt, über die Herrlichkeit des stillen Lebens und über die Verklärung Jesu vor den Augen seiner vertrautesten Jünger. Der ethische Grundton dieser Sammlung spricht sich in einer ganzen Reihe von Hauptsätzen unverkennbar aus, so: Der Werth der guten Worte im Christenthum; über die christliche Selbstliebe; die heilsamen Lehren, welche die Bekehrung Pauli den Vortrefflichen unter den Unbekehrten gibt; daß die Aufrichtigkeit zu allen Dingen nütze und die Verheißung habe dieses wie des

Digitized by Google

zukünftigen Lebens; seinen Freund erkennt man in der Noth; die Lust ist die Mutter des Elends; die Größe des Entschlusses, als ein Christ zu leben und zu sterben; die Sünde des Petrus; der Vorzug des christlichen Freundes vor dem Blutsfreunde; die Wichtigkeit des Christenthums für das häusliche Leben; die Hinrichtung Jesu nach ihrem Zusammenhange mit andern Werken der Welt und des Weltsinnes. So originell und geistreich als manches gestellte Thema ist, so originell und geistvoll ist auch die Ausführung. Die Disposition leidet mehrfach noch an dem von Nitzsch später in seiner praktischen Theologie gerügten Fehler, daß sie Erklärung und Anwendung, das theoretische und praktische Moment in der Predigt, aus einander hält als verschiedene, sich ausschließende Theile des Ganzen, und beides noch nicht völlig in einander arbeitet.

Eine lange Zeit liegt zwischen dieser Sammlung und der ersten „Auswahl von Predigten aus der Amtsführung der letztvergangenen Jahre“: dieselbe erschien nämlich erst 1833 in Bonn. Diese Auswahl bahnte dem Prediger einen Eingang in weitere Kreise, 1835 erlebte sie schon die zweite Auflage, Julius Müller lieferte über sie in den Studien und Kritiken 1835, S. 227 ff. eine jetzt noch lesenswerthe, vortreffliche Recension. Weitere Auswahlen folgten in den Jahren 1838, 1840 sogar zwei, 1843 und 1848. Nitzsch vereinigte diese sechs Auswahlen, zu welchen er noch einzelne Predigten hinzuthat, 1867 zu einer neuen Gesammtausgabe in einem Bande. Es geht aus der Vereinigung dieser sechs verschiedenen Auswahlen zu einem Werk mit dem Titel: Predigten aus der Amtsführung in Bonn und Berlin, hervor, daß der Verfasser der Ueberzeugung war, sie gehörten auch innerlich zusammen. Und in der That bildet dieses volle Hundert von Predigten ein Ganzes, eine christliche Hekatombe, wie es der greise Herausgeber in der herzlichen Zuschrift an seine drei Collegen an der St. Nikolaikirche selbst bezeichnet hat. Ein Charakter ist ihnen allen aufgeprägt, eine Sprache reden sie alle, eine Form besitzen sie alle, ein Geist bezeugt sich in ihnen allen. Die homiletische Bildung des Redners, welche sich in den beiden vorhergegangenen Wittenberger Sammlungen in verschiedenen Phasen der Entwickelung zeigte, ist nun zu ihrem Abschlusse und Ziele gediehen. Nitzsch hat in diesen Predigten die Mittagshöhe seines homiletischen Laufes, das Maß seines vollkommenen Alters erreicht. Wir heben aus den verschiedenen Vorreden wieder einige höchst bedeutsame Stellen aus.

Digitized by Google

Er sagt in der ausführlicheren Vorrede zu der ersten Sammlung: „Seit zehn Jahren versehe ich das evangelische Universitätspredigtamt zu Bonn. Oertliche Umstände machten es gleich Anfangs wünschenswerth, den hiesigen evangelischen Universitäts-Gottesdienst von dem Pfarrgottesdienst nicht zu trennen. So ist er auch bis hieher mit letzterem vereinigt geblieben; und die nachfolgenden Predigten wollen nicht so beurtheilt sein, als ob sie ausschließlich, oder auch nur vorzüglich vor einer Versammlung von Universitätsverwandten gehalten worden wären, obgleich sich die besondere Stellung des Predigers zu der Gemeinde nicht darin verleugnet haben wird. Seitdem ich dieses Amt inne habe und daneben in Verbindung mit Herrn Dr. Sack das homiletisch-katechetische Seminarium leite, fühlte ich mich wohl mehrmals theils der Lehrentwicklung und Schriftauslegung, theils des Zeugnisses wegen und zur Ergänzung der Wirksamkeit, die ich anzustreben einen Beruf hatte, zur Herausgabe einer neuen Sammlung angeregt: allein ein lebhaftes Bewußtsein von meiner schwierigen, hinderlichen, mit dem Stoffe unaufhörlich ringenden Schreibart, deren Ursachen tief in die Geschichte meiner Bildung und selbst in meiner Gemüthsart begründet sind, und eine starke Abneigung, von den Mitteln der Veranschaulichung und beweglichen Ausführuug auch nur in dem Maße Gebrauch zu machen, in dem sie mir zu Gebote stehen, eine eben so starke Neigung die Begriffsbestimmungen und Gegensätze zu weit zu verfolgen, endlich eine mir zeitig entstandene Ungleichheit zwischen dem schriftlichen Aufsatze und der wirklichen Rede verleideten es mir, mich mit Predigten an Leser zu wenden. Ich weiß, ich mache mich hier der Periheautologie schuldig, aber es geschieht meinen zahlreichen jüngeren Freunden zu Nutzen, die ich als Kritiker nicht weniger vor eignen Fehlern als vor fremden zu warnen habe. Gerade in dem Alter, welches für stilistische Ausbildung das wichtigste und schon entscheidend ist, las ich, unsre Dichter abgerechnet, keinen bedeutenden deutschen Schriftsteller mit rechter Hingebung und zu wahrer Anregung; was übler war, meine anfängliche Bildung und Theologie führte mich mehr an den h. Schriften hin, als in dieselben herein; ich lebte in den sogenannten Alten, aber auch diese mußten Dichter oder Philosophen sein, wenn sie mich fesseln sollten. Nur aus Schulzwang machte ich mit den Rednern Bekanntschaft, sie waren mir fast noch mehr zuwider als die Geschichtsschreiber, die ich, abgesehen etwa von

Digitized by Google

Salluſt und Tacitus, zu meinem größten Nachtheile bis in's Mannesalter völlig vernachläſſigte. Schon die Folgen ſolcher Verſäumniſſe und einſeitigen Neigungen laſſen ſich ſpäter nur von denen überwinden, deren ausgezeichnete Natur- und Geiſtesgabe Alles überwindet. Oder eine wahrhaft bibliſche Schule und Erziehung, mitten in der allgemeinen genoſſen, die beſte und unerſetzlichſte für den Redner in chriſtlicher Gemeinde, ja, die Glaubensentwickelung, die chriſtliche Belebung ſelbſt muß die gehemmten Kräfte der Darſtellung befreien und das Ebenmaß dialektiſcher und bezeugender, bewegender Thätigkeit herſtellen. Was ich nun dieſen großen Nachhülfen, inſonderheit auch einer zunehmenden Gemeinſchaft mit Luther's Schriften, früher mit Mosheim, Reinhard, Schleiermacher, und unter den Kirchenvätern vorzüglich mit Baſilius, an Fortbildung meiner Eigenthümlichkeit verdanke, darf ich nicht beſtimmen wollen. Jedenfalls habe ich meinem vorigen Bedenken Schranken ſetzen dürfen in Anſehung der beſtimmten einzelnen Vorträge, welche ſeit einigen Halbjahren nach und nach zur Wiederleſung und zur Bekanntmachung durch den Druck verlangt worden ſind."

In der Vorrede zur dritten Auswahl kommt Nitzſch noch ein Mal auf dieſen Punkt zu reden. „Bei dem Referenten der vorigen Auswahl," ſagt er hier, „im Leipziger Repertorium für die geſammte Litteratur habe ich ein ungerechtes Urtheil über mich, durch eine kurze Bemerkung im Vorworte, veranlaßt. Die Bemerkung betraf die Form und Darſtellungsweiſe meiner Predigten, daß es nämlich denen, die ſich bisher mit meinen Schriften beſchäftigt, ſchon bekannt ſei, was ich davon halte. Der Referent mißbilligt es und nennt es vornehm, daß ich mich über etwas ſo wenig Gleichgültiges ſo zweideutig ausgeſprochen. Allein ich wollte nur nicht in jeder Vorrede umſtändlich wiederholen, was ich bisher ſchon in allen unumwunden geſagt, daß mein Vertrauen zum Lehrinhalte der von mir herausgegebenen Predigten ein hinreichendes, das Vertrauen zum Stile derſelben kein ſolches ſei. Warum nicht, davon hatten die Sammlungen von 1819 und 1833 von vorn herein Rechenſchaft gegeben. Ich wünſche nicht, daß es von Neuem vornehm erſcheine, wenn ich dießmal folgendes hinzufüge. Ich ſage nicht, daß mir die Darſtellung gleichgültig, daß in mir kein Streben nach Reinheit, Faßlichkeit, Bündigkeit und irgend einem Erforderniſſe der Wohlredenheit vorhanden ſei; ich leugne nicht einmal, daß mehrere dieſer Vorträge das Maß von ſprachlicher Vollendung, welches ich überhaupt

Digitized by Google

erreichen kann, ohngefähr darstellen; ich bekenne aber, daß denen, die mich nicht längere Zeit hören oder lesen, meine Schreibart Hinderniß verursacht, und daß ich die Ursachen hievon theils in Anforderungen finde, die ich nicht anerkenne, theils in einer Kürze, Gedrängtheit und damit verbundenen Logik der Wort- und Satzverbindung, ferner in einer ungleichmäßigen Entwicklung der einzelnen Theile jedes Ganzen, kurz in Mängeln, die ich oft erkenne, ohne sie überwunden zu haben. Nicht, daß ich Jeden oder Viele, die von solchen Fehlern frei sind, um ihre leichte und geschickte Bewegung beneidete; sondern ich beklage, indem ich mich vom Gesuchten und Gekünstelten frei weiß, daß ich in der Ausbildung der mir allein möglichen und für mich allein wahren Darstellung nicht weit genug gelangen konnte. Wenn die verschiedenen Elemente: Sprache der Bibel und der Kirche, Sprache der jetzigen Bildung und Rede der unmittelbarsten Geisteserweisung, zwar alle vorhanden, aber noch nicht genug zur wohlgefälligen und wirksamen Einheit zusammengegangen sind, so bleibt als Resultat die Bitte und Hoffnung, daß um des Gedankens und des Geistes willen im Ganzen die Eigenthümlichkeit des Vortrags geduldet werde." Der Verfasser ist sich der hohen Aufgabe wohl bewußt, welche jeder Predigt gestellt ist. „Von einer Predigt," sagt er in dieser Vorrede „kann verlangt werden, daß sie einen wirklichen urkundlichen christlichen Inhalt bis zur neuen, lebendigen Aneignung an jetzige Zustände entwickle, und folglich auch in Bezug auf die Einheit der christlichen Erkenntniß- und Handlungsweise ein Ganzes sei. Sie muß entweder mehr in subjektiver Hinsicht, durch die Art der Aneignung des gemeinhin bekannten Gedankens an ein lebendiges Bedürfniß, oder durch objektive Weiterentwicklung des Gegenstandes eine Neuheit haben. Indem ich behaupte, daß in der einen oder andern Weise jeder dieser Vorträge die aufgestellte Bedingung erfülle, will ich bloß mein gutes Gewissen als Herausgeber aussprechen, ohne der Kritik des christlichen oder des theologischen Lesers, die in der Gemeinde schalten und walten muß, 1 Kor. 14, 29, im Mindesten mich zu entziehen." In dem Vorworte zur letzten Sammlung spricht er sich selbst über den Charakter seiner geistlichen Reden also aus: „Was meinen Predigten Leser verschafft und den Herrn Verleger bewogen hat, mich um eine sechste Auswahl anzugehen, kann schwerlich etwas Andres sein als die von Gleichgesinnten gewürdigte ethische Durchdringung des dogmatischen

Digitized by Google

Stoffes, welche sie anstreben, und der biblische, christliche Gedanken-Vorrath, welchen sie entwickeln."

Betrachten wir uns nun diese Predigten aus Nitzsch Bonner und Berliner Periode näher, so erkennen wir, wie der große Theologe unabläßig gestrebt und gerungen hat, den hohen Anforderungen, welche er selbst an die Predigt stellt, gerecht zu werden. Nitzsch schenkte sich nichts: wir erinnern uns, daß er selbst als das zu erstrebende Ziel bezeichnet, daß der Prediger frei auf der Kanzel seine Predigt reproducire. Wie er sich in seinem höheren Alter gegen seinen jüngsten Sohn ein Mal ausgesprochen hat, ist es die Eigenart des Nitzschischen Geschlechtes, daß ihm die Rede schwer fällt: er beruhigte sich aber mit dieser Eigenart nicht, sondern war eifrigst beflissen, von ihr sich frei zu machen. Beyschlag erzählt (S. 129), daß der fast sechszigjährige Mann ihm einst bekannt habe: „Wenn irgend möglich, d. h. wenn ich mich nicht schon in der Meditation so aufreibe, daß zum Ausarbeiten keine Kraft mehr bleibt, schreibe ich meine Predigten auf." Er bemühte sich redlich, seinen Predigten nach Form wie nach Inhalt die möglichste Vollendung zu geben. Wir können nicht sagen, daß es ihm nach beiden Seiten hin in gleicher Weise gelungen wäre: die Vortrefflichkeit, die Mustergültigkeit des Inhaltes muß vielfach die Mängel der Form bedecken und bedeckt sie nach meinem Dafürhalten vollkommen.

Was die alleräußerlichste Seite der Predigtform anlangt, so beklagt Nitzsch selbst gelegentlich das Mißverhältniß, welches sich in seinen Predigten hinsichtlich des Umfanges der einzelnen Theile findet. Es ist in der That nur in wenigen Predigten das rechte Ebenmaß, die schöne Symmetrie zwischen den einzelnen Hauptgliedern des Vortrages anzutreffen: die Predigten gleichen vielfach jenen unglücklichen Menschen, die einen auffallend dicken Kopf auf einem sehr schwachen Rumpfe tragen und, nach unten hin angesehen, immer mehr zusammenschrumpfen. Der erste Theil ist gewöhnlich zu umfangreich, zu breit ausgefallen. Dieser Mangel in der Harmonie hat, wenn wir recht sehen, seinen Grund in dem Charakter der Nitzschischen Predigten, welcher anerkannter Maßen in der eminenten Lehrhaftigkeit besteht: wenn sich bei ihm die Gabe und Neigung zur beweglichen Rede ebenso ausgesprochen vorfände, würden die Predigten schwerlich in diesem Punkte an einem Mangel leiden. Da aber die Predigt vornehmlich an die Erkenntniß sich richtet, so sind für das Erste

Digitized by Google

breite und feste Grundlagen zu beschaffen, auf welchen der übrige Bau ruhen kann. Die Gedanken, welche die ganze Predigt durchherrschen, müssen erst erzeugt, gewonnen und mit dem vorhandenen Gedankenschatze verknüpft werden: sind sie ein Mal gewonnen und verbunden, so ist die Bewegung in Gang und Fluß und Alles geht dann rascher von Statten.

Was die Sprache in diesen Predigten anlangt, so ist sie nicht leicht und glatt, nicht schwungvoll und erhaben: sie ist einfach, ruhig, schmuck- und bildlos, körnig und gedrungen. Nitzsch Rede geht nie auf das Lob der Wohlredenheit aus, sie gefällt sich in der edlen, würdigen Einfalt. Es gibt hier keine Phrasen, keine Bilder, keinen hohen Flug der Phantasie, keinen Alles mit fortreißenden Schwung der Rede. Wie ein befruchtender Strom sanft in seinem tiefen Bette dahinzieht, ohne stolze Wellen zu schlagen, so fließt die Rede in diesen Predigten auch in milder, sanfter Bewegung dahin. Wenn der Redner gelegentlich geklagt hat, daß er nicht immer die Trockenheit in seinen Predigten vermeide, so hat er sich strenger beurtheilt, als es das hörende und lesende Publikum je gethan hat. Dasselbe hat seine Vorträge nie trocken gefunden; kommen sie auch nicht daher gefahren, wie ein starker, gewaltiger Wind, der Felsen zerreißt und Bäume zersplittert, fallen seine Worte auch nicht wie ein fressendes Feuer auf das Herz, so ergreifen sie doch mit Gewalt allmälig die Herzen und erfüllen sie mit hellem Lichte und lebendiger Wärme. Führen diese Reden auch nicht hinaus auf liebliche Auen, wo eine schöne, farbenreiche, duftende Blume neben der andern steht, so fehlt ihnen doch auch nicht aller Reiz: ihr Reiz besteht in der Tiefe der Empfindung, in der Kraft der Erkenntniß, in der Wahrheit der Lehre. In der Wahl der Worte ist Nitzsch sehr vorsichtig, er entnimmt sie aus dem Vorrathshause der Schrift und aus dem Sprachschatze der Kirche; die Ausdrücke der Wissenschaft, des Salons, des gewöhnlichen Lebens werden streng vermieden. Man sollte denken, daß seine Darstellung an und für sich sehr klar und verständlich hätte sein müssen, und doch ist die allgemeine Klage, daß seine Rede vielfach dunkel und schwerverständlich sei, daß man sie aus der Sprache, in welcher der Meister sie geredet hat, in die landläufige Sprache erst übertragen müsse. Diese Klage ist gewiß nicht ganz unbegründet. Nitzsch selbst gesteht es ein und fordert, daß sich sein Publikum in seine Ausdrucksweise erst hineinfinde, und erklärt, daß

Digitized by Google

er ſolchen, die ein Mal kommen und dann wieder weggehen, verſchloſſen bleibe. Es hängt dieſes zum Theil ſchon mit den Elementen, aus welchen Nitzſch ſeine Sätze bildet, zuſammen: er iſt ein eigenthümlicher Theologe, ein Original, welches mit ſeiner Originalität auch das einzelne Wort, den einzelnen Begriff erfaßt und mit ſeinem beſondern Sinn und Geiſt erfüllt. Weiterhin trägt daran ſeine Wort- und Satzfügung die Schuld. Von lauter einfachen Sätzen will er mit Recht nichts wiſſen: die Rede verlangt Perioden und er ſpricht nur in Perioden: aber ſein Periodenbau bekundet auf's Neue ſeine ganz beſtimmt ausgeprägte Eigenthümlichkeit. Sein Periodenbau iſt verſchlungen und verwickelt: während er einem Gedanken nachgeht, drängt ſich ein neuer Gedanke ſchon auf, dieſer vertritt und verlegt ihm den geraden Weg, er muß einbiegen rechts oder links, um dieſen neuen Gedanken mit in ſeine Rede aufzunehmen und nicht unbenutzt dahinten zu laſſen. Hat man ſich erſt vertraut gemacht mit dem eigenthümlichen Sinn, welchen Nitzſch mit dieſem und jenem Worte verbindet, und ſich in die Bildung und Fügung ſeiner Sätze hineingefunden, ſo macht die Form dieſer Predigten keine Schwierigkeit mehr, die volle, reife Frucht derſelben fällt dann einem Jeden, der ſie mit fortwährendem Nachdenken langſam lieſt, unfehlbar in den Schoß. Für einen flüchtigen Leſer, für einen Menſchen, der ſich das Denken, die angeſpannteſte Aufmerkſamkeit ſchenken will, ſind dieſe Predigten nicht gehalten. Daß es aber auch dieſen Predigten nicht an ſolchen Stellen ganz fehlt, wo die Sprache leicht und verſtändlich, ja ſelbſt ſchön iſt, möchte ich doch mit zwei Beiſpielen belegen: „Die Geſchlechter der Menſchen," ſo leſen wir in der herrlichen Predigt über die Verherrlichung des Erlöſers durch neue Lieder (S. 97 f. in der Sammlung), „und alſo auch die Sängerſchulen folgen auf einander; die Künſte der Dichtung und die Weiſen des Geſanges haben ihre Zeit und durchlaufen, bald fallend, bald ſteigend, die Bahn der allgemeinen Bildung mit. Wenn nun ſchon die menſchlichen Kunſtrichter ſich dann oft das Alte loben und an dem Neuern oder Neueſten wenig Freude haben, wie ſollte der Herr und ſeine Gemeinde gerade nach der veränderlichen Neuheit fragen, und an der jüngſten Frucht des Tages Wohlgefallen haben? Im Ganzen und Großen geredet nach dem Sinne der Schrift, gibt es nur Ein Altes und Ein Neues, und dieß iſt der gründlichſte Unterſchied, der durch Alles in der Welt, auch durch

Digitized by Google

Sprache, Gedicht und Gesang hindurch gehet. Da, wo der Mensch von dunkeln Erinnerungen des Paradieses lebt, und auf den Trümmern verlorener Herrlichkeit entweder leichtsinnig froh sich eine schöne Gegenwart aus Kunst und Genuß zu erbauen sucht, oder mit ernsterem Gesicht aus eigner Kraft, Sitte, Recht und Gerechtigkeit gründen will, und das Eine wie das Andre wieder gegen seine eigne Sünde, Lust oder Unlust kaum zu verwahren vermag; da, wo er durch das Gesetz, das in Geboten gestellt ist, sich gezwungen und getrieben fühlt, und theils im Irrlichte der verständigen Sinnlichkeit, theils in den Dämmerungen der Sehnsucht und Verheißung einhergeht, immer getheilt zwischen dem Heiligen und Gemeinen, Gott und dem Geschöpfe, dem Gewissen und der Lust, dem Wohlwollen und dem Hasse, dem Leben und Tode: da ist das Alte, in welcher neuen Zeit und Gestalt es auch da sei; im besten Falle ein alter Bund, der nach dem neuen fragt und forscht. Auch dieses Alte kann singen und besungen werden, und viel Schlimmes durch Besseres und Edleres überwinden und in Schranken halten; aber es ist das Alte, und ach! wie Vieles der jüngsten und schönsten Lieder, Schriften und Erfindungen trägt den unverkennbaren Stempel dieses menschlichen irdischen Alterthums an sich! Da aber, wo der Mensch sich in dem Eingeborenen vom Vater, der in die Welt gekommen, wieder erkannt hat, und von diesem Licht der Erkenntniß aus zurück und hinauf und vorwärts schaut, an dem Frieden Gottes in Christus den Vater merkt, und die Brüder wahrnimmt, aus dem Tode der Furcht und des Weltsinns in das Leben der Liebe und des Glaubens eingegangen ist, da ist das Neue immer schon vor so vielen Jahrhunderten gewesen, und da bleibt es. Ja je mehr ein Mensch oder ein Geschlecht der Menschen in den Worten Christi und in Christo selbst gelebt hat und aufgelebt ist, je mehr durch die Gnade des neuen Bundes das Gesetz der Liebe in seinen Sinn gegeben ist und in seinen Geist, desto mehr wartet es zwar noch eines ganz neuen Zustandes und eines neuen Himmels, einer neuen Erde, wo auch erst das ewige neue Lied und Lob der Seligen lebt; desto mehr aber sinnet und dichtet es auch überall schon solches, was durch die übrige Weltzeit hindurch in seiner wahren Neuheit erhalten wird." „Wer ist die große Gemeinde?" So fragt Nitzsch in Anspielung auf Ps. 40, 11 weiterhin S. 101. „Groß fürwahr schon in dieser Zeit und Welt, die Gemeinde, in welcher von den Dankgebeten der

Digitized by Google

Patriarchen, Moses, Davids und der Propheten her, bis zu den neuen Liedern Luthers, Gerhards, Heermanns und unzählbarer evangelischer Zeugen und Gottesfreunde, nun schon in allen Theilen bewohnter Erde der erlösende Gott durch das herzliche Singen und Spielen seiner ältern Kinder die jüngern anspricht und rührt, und so Viele sehen und hören läßt, was er Großes an Einem gethan hat. Alle jene seligen Vorsänger singen bereits das wahrhaftige neue Lied des Lammes im Himmel, aber ihre irdischen Lieder schon waren neue Lieder, und verherrlichen noch heute den Heiland dadurch, daß sie tiefer und länger, als es sonst irgend die Stimme der Menschen vermag, auf die Herzen der nachfolgenden Pilger wirken. »Sie lobsingen auf dem Psalter von zehn Saiten.« Viele und verschiedene Saiten sind es, die sie anschlagen, und doch ist es Alles nur Ein Lied. Theures Wort und Lied, das auch uns bei unsern brüderlichen Zusammenkünften, wie verschiedenes wir sonst dichten und denken mögen, einstimmig macht! Wohl werth nachgesungen und nachgebetet zu werden von jedem, weil es der Geist der Gemeinde zum Wort der Gemeinde gemacht."

Ein Zwiefaches ist es, was diese Predigten ihrem Inhalte nach auszeichnet: sie führen einer Seits tief in die h. Schrift hinein und anderer Seits eben so tief in das menschliche Herz. Nitzsch hat, einige kleine gelegentliche Abhandlungen abgerechnet, sich nicht mit der wissenschaftlichen Exegese der heiligen Schriften schriftstellerisch befaßt, nichtsdestoweniger war er ein Schriftforscher sein ganzes Leben hindurch wie nur Wenige: hat er doch auch die biblische Theologie, welche ja nur von dem gründlichsten Studium der Bibel ausgehen kann, in den Kreis der theologischen Vorlesungen eingeführt. Ein Schriftgelehrter in dem schönsten Sinne dieses Wortes besteigt in diesen Predigten den Lehrstuhl in der Kirche, um die großen, tiefen Gedanken des Textes, welcher ihm vorliegt, aus dieser einzelnen Stelle mit Berücksichtigung der ganzen heiligen Offenbarung zu entwickeln. Aus der Schrift schöpft Nitzsch unmittelbar die evangelische Wahrheit, und nicht mittelbar aus den Bekenntnißschriften unserer Kirche: die kirchliche Fassung der Lehre, noch viel mehr die von den orthodoxen Scholastikern unserer Kirche versuchte Fassung derselben läßt ihn ganz unbekümmert, er will in seinen Predigten nur von der Schrift etwas wissen, nur die Schrift auslegen. In die Schrift führen diese heiligen Reden ein, die Lehre der heiligen Schrift entfalten

Digitized by Google

sie nach ihren Blüthen und Früchten, sie gehen aber eben so oft auch den Wurzeln derselben nach und legen sie bloß. Der Grund der Lehre wird in seinem sichern Bestande aufgewiesen und die Bedeutung der Lehre für das Herz und das Leben in's Licht gestellt. Nitzsch ist fest gegründet im Glauben: die großen Thaten Gottes in Christo stehen ihm hoch über allen Bedenken und Zweifeln, sein Glaube ruht eben so sehr auf dem Grunde des Wortes, als auf der Erfahrung seines inwendigen Lebens, und auf der Tiefe seines Denkens. Glaube und Wissen, Aussage der Schrift, Erfahrung des eignen Herzens und Ergebniß des eignen Forschens sind bei ihm in Eins zusammengegangen. Christus, der lebendige, der persönliche, der geschichtliche Christus ist das Centrum seiner Predigt: er kann die Person des Herrn nicht von der Lehre des Herrn trennen, von dem Herrn, dem Auferstandenen, dem Haupte der Gemeinde, geht allein alles Leben auf die Glieder aus. „Von Füßen und Händen," lesen wir S. 82, „geht das Leben nicht aus, das einen Leib beleben soll. Ein Jünger konnte Andern Apostel werden, aber er konnte auch dieß ihnen nicht werden, wenn der Herr ihn unbefähigt und ungetröstet zurückließ. Vielmehr was sie noch zu leben hatten, mochten sie Alle, wie sie es waren, galiläisch verwandt und irgendwie eins bleiben, die Gemeinschaft der Jünger als solche mußte vergehen. Keiner konnte dem Andern den reinen Ertrag der Lehre Jesu vorhalten, dieser Ertrag war nicht da, sowie er auch, wenn wir Jesum bei den Todten suchen, bis heute noch nicht vorhanden ist. Und sie konnten sich das Fehlende nicht aus heiliger Schrift ergänzen; unerfüllt und unaufgeschlossen lag sie vor ihnen da. Sie mußten vergessen, was sie wußten, das verehrte Bild seines Lebens mußte in ihrem Gedächtniß erbleichen, sie hätten es nicht verhindert, daß wir etwa hin und wieder in den Urkunden der Zeiten lasen: damals lebte Jesus von Nazareth, ein gerechter Mann, den der Priester Neid verklagte und der feige Pilatus hinrichten ließ. Aber, dürfte man sagen, sie kannten ja doch seine Lehre, sein Zeugniß, folglich auch, was er von sich und seiner Herrlichkeit beim Vater gezeugt, sie wußten von künftiger Auferstehung, sie konnten Zeitlebens sich auf Wiedervereinigung mit dem Herrn freuen. Nein, meine Freunde, sie kannten, wußten, glaubten, hofften eben dieß Alles nicht, wenn Jesus gekreuzigt und am dritten Tage nicht auferstanden war. Weil er auferstanden ist, nun wissen wir, wußten sie, daß ihn und

Digitized by Google

warum ihn des Todes Bande nicht halten konnten, daß er auferstehen mußte und daß er glaubhaft verkündigt war. Merken wir am Beispiele, am Todesleid und an der Auferstehungsfreude der ersten Jünger: in das Herz des sündigen, abgefallenen Menschen bringen Gewißheit des Heils durch den Glauben nur die Thaten Gottes, nur die Erfahrungen des Lebens. Mich rührt der Tod Jesu als menschliches Martyrthum, aber er heilt mich nicht, wenn nicht die Auferstehung Jesu mich lehrt, daß hier mehr als dieß sei. So steht kein Christ mit seinem Erlöser, daß er mit dem, was er als Lehre von ihm erhalten, den Erlöser selbst sich ersetzen könnte. Er selber muß übrig sein, mir leben und wirken, daß er mich selber von Stufe zu Stufe hebe. Es fehlte zum Heile auch uns noch an Allem, wie es jenen, den ersten Jüngern, gefehlt haben würde, so er es hätte dereinst an sich selber und an seiner neubelebenden Erscheinung fehlen lassen."

Diese Predigten zeigen anderer Seits den Redner als einen feinen, tiefsinnigen Beobachter des menschlichen Herzens, mehr als des menschlichen Lebens, denn Nitzsch dringt mit seinem Worte lieber an und in das Herz hinein, als daß er mit ihm hinausgeht in die Sorgen und Mühen, Aufgaben und Berufskreise des öffentlichen Lebens. Das innere, das mit Christus in Gott verborgene Leben ist ihm kein versiegeltes Buch, es ist ihm aufgegangen und Gottes Wege und Wunder an dem Menschen des Herzens liest er darin. Er hat reiche Erfahrungen gemacht: er kennt das Elend des Herzens, welches keinen Gott hat, der ihm seine Sünde vergibt und seine Gebrechen heilt; er hat den Weg gefunden und kennt ihn genau, auf welchem das Menschenherz zu dem Frieden Gottes kommt, der höher als alle Vernunft ist; er hat die Unruhe des Herzens, welches nach Gott, dem lebendigen Gotte, verlangt, gespürt und schmeckt die Ruhe, welche noch vorhanden ist, für das Volk Gottes. Und was er erfahren hat an seinem inwendigen Menschen, das weiß er knapp und sicher, klar und deutlich in das Wort zu fassen. Ein mystischer, aber ein praktisch-mystischer, kein theosophischer Zug ist Nitzsch eigen: dieser zieht ihn immer wieder hinab in die Tiefen des Wortes Gottes und des Menschenherzens; den Gott, welchen das Menschenherz braucht, sucht er im Worte, als seinem reinsten Spiegel, zu schauen und den Menschen, der nach dem Herzen Gottes beschaffen ist, möchte er zu Gestalt und Wesen bringen, zu seiner Geburt und Reife fördern.

Digitized by Google

Diese beiden Seiten der Nitzschischen Predigten stehen nun aber nicht unvermittelt neben einander, nein, diese beiden Seiten, das macht ihren größten Vorzug aus, nähern sich einander so, daß sie einander binden und durchdringen. Nitzsch ist dieser Schriftkundige, weil er dieser Herzenskundige ist, und umgekehrt ist Nitzsch dieser Herzenskundige, weil er dieser Schriftkundige ist. Das Eine ist nicht ohne das Andere, kann schlechterdings nicht ohne das Andere sein. So viel dunkle Punkte es für dich in der Schrift gibt, das ist ein Satz, welchen lange vor Tholuck schon Mosheim nicht bloß ausgesprochen, sondern auch bewiesen hat, so viel dunkle Punkte gibt es auch in deinem Herzen. Die Schrift ist für das Herz, und das Herz ist für die Schrift. Erkenntniß der Schrift und Erkenntniß des Herzens, das sind die beiden constitutiven Momente dieser Predigten. Auf diesem Grund und Boden stehen, aus ihm ziehen sie ihre Kraft und Nahrung: darum aber auch, denn der Baum wirft seine Früchte und Blätter auf den Boden immer wieder dankbar hinab, der ihn trägt und nährt, liefern sie für die Erkenntniß der Schrift und die Erkenntniß des Menschenherzens einen so reichen Gewinn. Jenes Leben und Weben dieser Predigten in der heiligen Schrift, jenes tiefe Eindringen in die Grundwahrheiten der Offenbarung Gottes in Christus, jenes unermüdliche Erforschen einzelner Gottesgedanken führt nicht bloß zu einer musterhaften Benutzung und Ausarbeitung des Schrifttextes — es zeichnen sich diese Predigten vor den früheren offenbar durch eine gründliche Versenkung in das gegebene Bibelwort aus, sondern auch zu einem tieferen Verständnisse, zu einer Befestigung und Bereicherung unserer Erkenntniß, wie zu einer Reinigung unserer Herzen und Befeurung unsres Trachtens nach der Gerechtigkeit. Diese Predigten, wie sehr sie zu einer höheren Stufe der Erkenntniß hinaufführen, übersehen das Leben nicht; sie wollen den gesammten Menschen auf eine höhere Stufe hinaufführen, sie wollen auch das Leben des Christen in dem eigenen Herzen und in dieser Welt hegen und pflegen. Nitzsch ist in dem innersten Grunde eine ethische Natur: wog in den Predigten der früheren Perioden dieses ethische Moment bedeutend vor, so hat sich in diesen Predigten der letzten Periode das richtige Verhältniß zwischen dem Theoretischen und dem Praktischen, zwischen dem Dogmatischen und dem Ethischen, zwischen Lehren und Bewegen hergestellt. Es gewährt dem Redner keine Befriedigung, sich in eine Lehre des

Digitized by Google

Christenthums, mag sie an und für sich noch so sehr eine Kernlehre, ein Fundamentalartikel sein, zu vertiefen und sie auf's Neue aus der heiligen Schrift herauszuarbeiten und dialektisch auszuführen, er begnügt sich nie mit dem Lehren, er zielt mit seinem Lehren schon auf die Ermahnung hin, er hat nicht sowohl den Kopf des Hörers, wie sehr er denselben bei ihm auch in Anspruch nimmt, als das Herz desselben im Auge; was er predigt, das will er in's Herz hineinpredigen, damit es zu einem neuen Sinnen und Denken, Dichten und Trachten, mit einem Worte, zu einem neuen Leben komme. Dieses zweite, dieses ethische Moment verlegt dem denkenden, Erkenntniß erstrebenden Geiste den Weg zu den Höhen einer unfruchtbaren Spekulation, heißt ihn Maß halten und nöthigt ihn, die Beziehungen der Glaubenswahrheiten auf das menschliche Herz und Leben zu ermitteln und zu pflegen. Es stehen die christlichen Glaubenswahrheiten so in der Mitte, ethische Momente umschließen diesen Kern: jene Grundwahrheiten sind die Sonne, die aus allen diesen Reden hell und warm hervorscheint; die Strahlen, welche von dieser Sonne ausgehen, fallen erleuchtend, belebend, kräftigend in das Herz hinein und auf das große Arbeitsfeld hinaus, welches dem neuen Gottesmenschen sich erschließt. Wie in dem Prediger Nitzsch Theorie und Praxis, christliche Erkenntniß und christliches Leben, Glaube und Liebe nicht disparate Größen waren, sondern zu einer lebenden Einheit zusammengegangen waren, so zeigt sich in diesen Predigten dasselbe Verhältniß wieder und dieser Umstand erhebt dieselben zu Zeugnissen, prägt ihnen den Stempel des Selbsterfahrenen und Selbsterlebten auf und macht sie so zu Bruchstücken seines eigenen, eigensten Lebens. Hierauf beruht jedenfalls die eindringende, herzergreifende Macht der Predigten von Nitzsch, auf dieser inneren Wahrheit, auf diesem Hervorgange seiner Worte aus dem tiefsten Herzen.

Weil diese Predigten alle Zeit in die Tiefe dringen, sich nicht mit leicht obenweg geschöpften Gedanken zufrieden geben, sondern alles Ernstes den Text und den daraus festgesetzten Gegenstand der Rede ergründen wollen, so muthen sie dem Hörer noch mehr, als dem Leser, eine stetige Arbeit zu, welche durch das eigene Deutsch, welches der Verfasser redet, durch den eigenthümlichen Styl, dessen er sich bedient, nicht grade erleichtert wird. Wer sich aber dem Prediger hingibt, sich durch den ersten Eindruck nicht abschrecken läßt, sondern ihm treu bleibt, dem lichtet sich die anfänglich so

Digitized by Google

dunkle Rede und er gelangt bald zu der Geschicklichkeit, den tiefen Denker und schweren Redner schnell und richtig zu verstehen. Er schreitet dann von Licht zu Licht, von Erkenntniß zu Erkenntniß unaufhaltsam vorwärts und findet Alles freilich eigenthümlich, neu und originell, aber doch anschaulich, klar und verständlich, und wenn die Rede des Verkündigers auch noch hie und da in Morgendämmerung einhergeht, ahnt er doch, was dem Prediger im Geiste vorschwebt. Doch bei allem Betonen, daß diese Predigten ihren Freunden und Liebhabern durchsichtig sind, müssen wir, da wir der Wahrheit alle Zeit die Ehre zu geben beflissen sind, zugestehen, daß Nitzsch seinen Freunden öfters die Sache etwas schwer macht und daß der mit der Form und dem Stoffe unablässig ringende Verfasser hin und wieder selber noch nicht zu einer vollständig klaren Erkenntniß hindurchgebrochen ist. Nitzsch führt seine Hörer die Pfade, welche er selbst gegangen ist bei seinem Meditiren; wo ihm Bedenken aufstiegen, da steht er still, und der Hörer bekommt das Für und das Dawider vorgelegt und muß den Prozeß mit durchmachen, welcher den Redner zu seinem Entscheide geführt hat. Dieses Verfahren mag für Diesen und Jenen heilsam sein; ob aber für Alle, das ist sehr die Frage. Denn bei der Eigenart des Redners ist es ja sehr zu bezweifeln, ob das, was sich ihm in den Weg gestellt hat bei seiner Betrachtung, auch dem Andern auffällt und aufstößt und ob das, was bei ihm die Entscheidung herbeigeführt hat, auch bei dem Andern von durchschlagender Kraft ist. Und weiter dürfte wohl auch der Fall sich ereignen, daß die Bewegung des Gedankens nicht immer die gerade Straße bei der vorhergegangenen Meditation verfolgt hat, sondern vielfach nach rechts und links von der geraden Linie abgewichen ist. Es wird sich nicht immer empfehlen, daß der Redner die Gemeinde auf demselben Wege führt, auf welchem er zu seinem Ziele gelangt ist; vielfach wird er besser thun, wenn er, am Ziele mit Gottes Hülfe glücklich angekommen, mit sich zu Rathe geht, ob es nicht einen kürzeren, weniger verschlungenen, lichteren Weg gibt, auf welchem er seine Gemeinde dahinbringen kann, wo er im Glauben steht. Im Allgemeinen wird man aber getrost sagen dürfen, daß sich an dem Verstehen oder Nichtverstehen der Predigt von Nitzsch sicher erkennen lasse, wie weit einer in der Erkenntniß der Schrift und seines

Digitized by Google

Herzens gekommen ist. Ich berufe mich auf das Zeugniß von J. Müller, welcher in der oben namhaft gemachten Besprechung diesen Predigten ausdrücklich nachrühmt, daß sie das innere Leben bis in sein zartestes Gewebe hinein dem Betrachtenden anschaulich darlegen, daß der Strom der Rede sich in ihnen überall klar und durchsichtig bis auf den Grund ergieße. (Vgl. l. c. S. 233.)

Es ist aber wohl keine Frage, diese Predigten leiden an etwas, woran die wenigsten Predigten zu leiden pflegen: sie sind zu gedrungen, zu gedankenreich, zu voll, sie leiden an einem allzugroßen Ueberfluß von Gedanken. Mit den Gedanken einer einzigen Nitzschischen Predigt könnte Jeder für eine ganze Reihe von Predigten vollkommen ausreichen. Die Meditation des Predigers geht allzu sehr in die Tiefe, die Gedanken drängen sich ihm auf und jagen einander. Der Redner kommt nie dazu, ein Mal stille stehen zu können, der Zuhörer kann nirgends sich ein Mal ausruhen. Wie das Heer der Gedanken den Redner treibt, so treibt derselbe nun seine Zuhörer rastlos vorwärts, daß die Kräfte, welche bei dem Zuhören auf das Höchste gespannt werden mußten, nirgends etwas sich erholen können. Ein Gedanke folgt dem andern, noch ehe der erste Gedanken recht in das Wort gefaßt und zur klaren Anschauung gebracht werden konnte, es wird daher eine Menge von Gedanken nur angedeutet, angeregt, und nicht ausgeführt. Während viele andere Predigten dem Zuhörer nur Genuß gewähren und einen geringen Gewinn abwerfen, laden diese Predigten nie zum Genusse ein, sie fordern zu strenger Arbeit und Anstrengung auf: desto reicher und köstlicher ist dann aber auch der Genuß, wenn man sie durchdacht und erwogen hat, wenn es dann noch erlaubt ist, von einem Genuß zu reden bei einer so reichen Erbauung.

Ueberblicken wir die Texte, welche Nitzsch in dieser letzten Sammlung behandelt hat, so ist die ganz überwiegende Zahl derselben aus dem Neuen Testament gewonnen, nur 15 Predigten haben einen Abschnitt des Alten Testamentes zu Grunde gelegt. Die Texte sind zum größten Theile frei gewählt, sie beweisen, wie trefflich der Prediger in der heiligen Schrift zu Hause ist, wie er für jeden gegebenen Fall auch gleich das passendste Schriftwort zur Hand hat. Wir finden hier Festtags- und Sonntagspredigten, Predigten aus dem akademischen Gottesdienste und Predigten aus

Digitized by Google

dem Pfarrgottesdienste, Predigten, in Abendstunden, bei Missions-, bei Gustav-Adolfsfesten, auf Provinzialsynoden, bei der Eisenacher Conferenz, vor dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, am Tage der Huldigung Friedrich Wilhelm des IV., in Folge von drei Duellen mit tödtlichem Ausgange u. s. w. enthalten. Die Themata der einzelnen Predigten sind scharf und bestimmt, öfters oxymorenhaft und spannend in hohem Grade, wie z. B.: Persönlichen Werth geltend zu machen, ist Sache der Demuth. Einige scheinen uns aber zu weit und zu wortreich zu sein, so z. B. dieses: Alle uns unter Gottes Führung entstandenen Gemüthsbewegungen, sie seien traurig oder froh, sollen ihren Ausgang in's Gebet nehmen, und jenes: Wie noth und gut, wie heilsam und wohlgefällig vor dem Herrn es sei, Namen und Lebensbild der seligen Reformatoren in unserm Gedächtnisse je und je aufzufrischen. Eine ganze Anzahl von Hauptsätzen läßt gleich erkennen, daß es der Redner mit der Lösung irgend eines schwierigen, zeitgemäßen Problemes der Erkenntniß zu thun hat, so wenn er aufstellt: Unrechtes Fasten und rechtes; die absichtliche Zurückhaltung weiterer Mittheilung von Erkenntniß, zu welcher sich der Heiland beim Abschied von seinen Jüngern bekennt. Die Mehrzahl derselben läßt aber gleich ihre direkte Beziehung auf die Erbauung hervortreten. Es ist schwer, unter den hierher gehörigen Themen eine Auswahl anzustellen, da fast alle ohne Ausnahme der Mittheilung werth sind; sollen wir dennoch wählen, so heben wir hervor: der Frühling ein Abbild des Heils und ein Vorbild des Wandels der Heiligen; die christliche Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit; die Leugnung der Sünde; das Bekenntniß der Sünde; der Trost der Sündenvergebung; die Geschichte des Sünders im Lichte der väterlichen Liebe Gottes (drei Predigten über die Parabel von dem verlorenen Sohne); die verschiedenen Arten zu erfahren, daß ein heiliger Geist sei; die Vorbildlichkeit der heiligen Bitten des Herrngebetes für das ganze christliche Leben; die Heiligung der Einbildungskraft; die Mahnung an die Treue im Geringen; ihr seid das Salz der Erde; der Kern des persönlichen Werthes — die Liebe; das Heilige der Selbsterhaltung; das christliche Wohlverhalten bei vervielfältigten Ansprüchen an unsere Mildthätigkeit; die hohe Noth einer gemeinsamen Entgegenwirkung gegen die Herrschaft eines zuchtlosen Zeitgeistes;

Digitized by Google

werdet nicht der Menschen Knechte; die wesentliche Fürbitte für den Nächsten; über Unfähigkeit zum Beten; Bruderliebe und Jüngerschaft; Christenthum und Freiheit; die Person und die Lehre; Christenthum und Oeffentlichkeit; das Christenthum und die Berufsarbeit. Christus ist und bleibt aber der Stern und Kern aller Themata: Die Armuth Christi macht uns reich; das Haupt belebt seine Glieder; die Verherrlichung des Erlösers durch neue Lieder; wir aber predigen den gekreuzigten Christus; der Anblick des sterbenden Erlösers macht uns andern Sinnes; wie der Erlöser das Mitleid, dessen Gegenstand er geworden, in die Zucht der Wahrheit nimmt; über die Duldung, welche Zug am Lebensbilde des Messias ist; daß wir den Lebendigen nicht bei den Todten suchen sollen.

Es würde, wie schon Müller und nach ihm Beyschlag hervorgehoben haben, ein verlorener Versuch sein, aus diesen Predigten die gelungensten hervorzuheben. Ersterer sagt (l. c. S. 234) sehr treffend: „Soll Recensent zum Schlusse noch einige Proben geben aus den vorliegenden Predigten zum Belege seines Urtheils und die schönsten unter ihnen besonders hervorheben: so befindet er sich wirklich in Verlegenheit, wie er dieser Anforderung entsprechen soll. Es gehört zu den Vortrefflichkeiten dieser Predigten, daß sie so gar nichts haben von dem, was man schöne Stellen zu nennen pflegt — einzelne Passus, die in ihrer Form mit besonderer Liebe und Sorgfalt gearbeitet und mit rednerischem Schmuck reich versehen sind, so daß sie und der Eindruck, den sie zu machen bestimmt sind, als das eigentliche Wesen der einzelnen Predigt erscheinen, alles Uebrige fast nur als Vorbereitung, Uebergang, Ausfüllung. Diese Behandlungsweise der kirchlichen Rede, die oft vorzugsweise Effekt macht bei den Hörern, liegt dem Verfasser erstaunlich fern; immer ist es ihm um ein Ganzes christlich praktischer Erkenntniß zu thun, und allen Gliedern dieses Ganzen ist gleiche Liebe und Sorgfalt gewidmet*). Eben darum sind einzelne Stellen, aus diesem enggeschlossenen Zusammenhange herausgerissen, weder wahrhaft ver-

*) Doch hat E. Rudorff mit großem Geschicke eine Sammlung von Aussprüchen von K. J. Nitzsch zusammengestellt, welche unter dem Titel: Stunden der Andacht. 1878 erschienen ist.

Digitized by Google

ſtändlich, noch beſonders anſprechend, und auf keine Weiſe geeignet, eine anſchauliche Vorſtellung von dem eigenthümlichen Charakter der Beredſamkeit ihres Urhebers zu geben, noch weniger freilich die Mittheilung der Dispoſitionen, und wir können hier nur Jeden auffordern, ſich durch eigne Leſung zu überzeugen. Eben ſo ſchwer iſt es, aus dem Ganzen dieſer Sammlung einzelne Predigten als die trefflichſten und bedeutendſten herauszuheben; man fühlt es jeder an, daß der Geiſt des Redners ganz und ungetheilt in ihr war; und Recenſent wüßte ſich kaum auf eine zu beſinnen, welche, wenn er ſie mit empfänglichem Sinne las, ihm nicht während des Leſens als die ſchönſte erſchienen wäre."

Digitized by Google

D. Fr. W. Krummacher.

Goethe hat in seinem langen Leben manches Buch recensirt, gelegentlich auch Predigten, so hat er in seiner Jugend Lavaters Predigten über das Buch Jonas in den Frankfurter gelehrten Anzeigen besprochen und in seinem Alter Krummachers Predigtsammlung, betitelt: Blicke in's Reich der Gnade, in Röhr's kritischer Predigerbibliothek. Vgl. seine sämmtlichen Werke in dreißig Bänden, Bd. 26, S. 55 ff. und 263 ff. In der Besprechung von Krummachers Predigten geht er von den Geschäften, welche in dem Wupperthale getrieben werden, aus: den Webern eignet eine „kranke und gedrückte" Gemüthsstimmung, sie sind „von jeher als ein abstrus religiöses Volk bekannt." „Der Prediger," so spottet Goethe nun weiter, „scheint das Seelenbedürfniß seiner Gemeinde dadurch befriedigen zu wollen, daß er ihren Zustand behaglich, ihre Mängel erträglich darstellt, auch die Hoffnung auf ein gegenwärtiges und künftiges Gutes zu beleben gedenkt. Dieß scheint der Zweck dieser Predigten zu sein, bei denen er folgendes Verfahren beliebt. Er nimmt die deutsche Uebersetzung der Bibel, wie sie daliegt, ohne weitere Kritik, buchstäblich geltend, als kanonisch an, und deutet sie, wie ein ungelehrter Kirchenvater, nach seinem schon fertigen Systeme willkürlich aus. Sogar die Ueberschriften der Kapitel dienen ihm zum Texte, und die herkömmlichen Parallelstellen als Beweise; ja er zieht dasselbe Wort, wo es auch und in welchem Sinne es vorkommt, zu seinem Gebrauche heran und findet dadurch für seine Meinungen eine Quelle von überfließenden Gründen, die er besonders zu Beruhigung und Trost anwendet. Er setzt voraus, der Mensch tauge von Haus aus nichts, droht auch wohl ein Mal mit

Digitized by Google

Teufeln und ewiger Hölle; doch hat er stets das Mittel der Erlösung und Rechtfertigung bei der Hand. Daß Jemand dadurch rein und besser werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht schade, weil, das Vorhergesagte zugegeben, auf oder ab die Heilung immer bereit ist und schon das Vertrauen zum Arzte als Arzenei betrachtet werden kann. Auf diese Weise wird sein Vortrag tropisch und bilderreich, die Einbildungskraft nach allen Seiten hingewiesen und zerstreut, das Gefühl aber concentrirt und beschwichtigt. Und so kann sich ein Jeder dünken, er gehe gebessert nach Hause, wenn auch mehr sein Ohr, als sein Herz in Anspruch genommen wurde. Wie sich nun diese Behandlungsart des Religiösen zu den schon bekannten ähnlichen aller separatistischen Gemeinden, Herrenhuter, Pietisten u. s. w. verhalte, ist offenbar, und man sieht wohl ein, wie ein Geistlicher solcher Art willkommen sein mag, da die Bewohner jener Gegenden, wie anfangs bemerkt, sämmtlich operose, in Handarbeit versunkene, materialem Gewinne hingegebene Menschen sind, die man eigentlich über ihre körperlichen und geistigen Unbilden nur in Schlaf zu lullen braucht. Man könnte deßhalb diese Vorträge narkotische Predigten nennen; welche sich denn freilich am klaren Tage, dessen sich das mittlere Deutschland erfreut, höchst wunderlich ausnehmen."

Wenn Krummachers Predigten von Goethe auch keinen Beifall geerntet haben, so gereicht diese spöttische und abschätzige Recension Goethes ihnen doch zur Empfehlung und Ehre, denn, wenn diese Predigten ganz ohne Bedeutung wären, hätte der alte Herr doch sicher zu keiner Besprechung derselben sich herbeigelassen. Er war eine viel zu vornehme Natur, um sich mit geringer, schlechter Waare die Hände zu besudeln.

Krummacher*) ist 1796 den 28. Januar zu Mörs geboren, wo sein Vater Friedrich Adolf als Rektor der Stadtschule angestellt war. Er ist der bekannte, gemüthvolle und poetische Verfasser der Parabeln. Der Säugling badete sich nicht bloß, wie er sich dessen gern erinnerte (Biogr. S. 2), in dem freudestrahlenden Angesichte seines Vaters: die reine, ideale Welt, in welcher der Vater lebte und webte, senkte sich frühe in das empfängliche, phantasiereiche Herz des erstgeborenen Sohnes. Auch die Mutter war eine reich-begna-

*) Vgl. Fr. W. Krummacher. Eine Selbstbiographie. 1869.

Digitized by Google

digte Frau. Die Religiosität der Eltern war anfänglich mehr noch eine allgemeine, ein unbewußtes Christenthum, erst später gelangten sie zu einem bewußten, positiven Glauben. Die Familie siedelte 1801 nach dem nahen Duisburg über, wohin der Vater als Professor der Theologie berufen worden war, und 1807 nach Kettwig, wo er eine Landpredigerstelle angenommen hatte. Der Vater unterrichtete seine Söhne selbst in den alten Sprachen, ward aber durch die vielen Arbeiten seines Amtes oft verhindert: nichts desto weniger waren diese Kettwiger Jahre für den jungen Krummacher nicht verloren. Sein Naturſinn, seine Individualität konnte sich hier freier ausbilden und ein höherer Gewinn fiel ihm noch in den Schoß. Die Predigten des Vaters erregten tief das Herz des Sohnes, sie klangen in demselben Zeit Lebens fort. Er selbst schreibt: „Ich erinnere mich nicht, je mit freundlicheren Lippen, mit strahlenderer Miene und in herzgewinnenderer Weise das Evangelium verkündigt gehört zu haben, als er es verkündigte. Sollte ich seinen Predigten ein Motto geben, das wie ihren Geist, so ihr Generalthema charakterisirte, so böten sich mir dazu von selbst die apostolischen Worte, Titus 3, 4 u. 5: da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, und wie sie weiter lauten. Er erkannte seinen homiletischen Auftrag vor Allem in dem jesajanischen Zuruf: Tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat und ihre Missethat vergeben ist“ (l. c. S. 20). Einen unauslöschlichen Eindruck machten auf sein Gemüth die Worte, welche der ernste, und als Prediger hoch gefeierte Onkel Gottfried Daniel Krummacher an dem Sterbebette eines andern Onkels an ihn und seinen Bruder Emil richtete: „Ja, ihr lieben Jungen, so liegen wir einmal alle da, auch ihr. Zum Sterben werden wir geboren. Sehet zu, daß ihr frühe an den Herrn Jesum glauben lernt, denn ohne den sind wir die elendesten unter allen Creaturen“ (S. 23). Von Kettwig ward Krummachers Vater 1812 als Generalsuperintendent nach Bernburg berufen: hauptsächlich der Kinder wegen verließ er sein Elim. Der Sohn erhielt nun auf dem dortigen Gymnasium einen geregelten Unterricht: gern hätte er als freiwilliger Jäger den Zug nach Frankreich mitgemacht, er ward aber als zu jung zurückgewiesen; die Universität Halle konnte er schon 1815 beziehen. Keiner der dortigen Professoren zog ihn an.

Digitized by Google

Er ging später nach Jena, aber er fand auch dort nichts Besseres als in Halle, nüchternen Rationalismus oder zahmen Supranaturalismus. Lebhaft betheiligte er sich an der Burschenschaft: die Religion bildete aber nur ein sehr geringes Ferment in seiner Begeisterung für alles Hohe und Schöne. Vor dem geistlichen Hungertode bewahrte ihn nur seine Lektüre. „Herder's Schrift über den Geist der hebräischen Poesie," sagt er S. 56, „meines Vaters Buch über Geist und Form der Evangelien, und Kleuker's apologetische Schriften thaten mir große, ewig-dankenswerthe Dienste. Ueberdieß studirte ich manches Patristische, las Schleiermachers Reden, erquickte mich am Wandsbecker Boten und trank mit vollen Zügen aus den lebendigen Wasserbrunnen, die mir aus Luthers Werken entgegensprudelten." Kaum hatte er in Bernburg sein theologisches Examen glücklich bestanden, so kam von einem väterlichen Freunde, dem Pfarrer Dr. Spieß aus Frankfurt am Main, die Anfrage, ob er sich nicht um die erledigte Stelle eines ordinirten Hülfsgeistlichen an der dortigen deutsch-reformirten Gemeinde bewerben wolle. Er that es, ward gewählt und trat dort zu Anfang des Jahres 1819 in den Dienst ein. In Frankfurt ging ihm in vielfacher Beziehung eine neue Welt auf: vor allen Dingen die unsichtbare Welt des Glaubens, hauptsächlich durch den innigen Verkehr mit Manuel, dem Pastor der französischen Gemeinde. „Manuel," schreibt Krummacher in seiner Selbstbiographie S. 71, „ward mir viel, sehr viel. Ich salbe im Geist den Stein dieses ebenfalls zu frühe Vollendeten. Ein durch und durch lauterer, goldgrundiger Charakter, ausgezeichnet durch gründliche wissenschaftliche Bildung, wie durch Tiefe des Gemüthes und eine bilderreiche Phantasie, gewann er bald mein ganzes Herz. In unsere gegenseitige Befreundung erreichte allmälig einen Grad der Innigkeit, daß uns auch schon eine stundenlange Trennung unerträglich erscheinen wollte und er mich als Hausgenossen in seine über der Kirche gelegene Amtswohnung aufnahm. O, der unvergeßlichen, schönen Tage, die wir da mit einander verlebten! Ich segne den Mann, dessen sich der Herr als eines Hauptwerkzeuges bediente, mich tiefer in mein Innerstes einzuführen, die öden Steppen in demselben mir zu beleuchten, das Heilsbedürfniß meines Herzens zu beleben und zu schärfen und den Gebetsdrang in mir zu steigern." Der edle Schöffe v. Meyer nahm sich des talentvollen, jungen

Digitized by Google

Hülfsgeistlichen auf das Wohlwollendste an, half ihm über manchen Skrupel hinweg und ermuthigte ihn durch freundliche Anerkennung seines Wachsthums in der Erkenntniß und Gnade Gottes. Der Aufgang eines neuen Lebensmorgens kündigte sich in seinen Predigten immer bestimmter an. Die Gemeinde zu Ruhrort wählte ihn 1823 zu ihrem Geistlichen: nicht ganz zwei Jahre blieb er dort, aber diese beiden Jahre waren der Mai seines amtlichen Lebens. „Die geistlichen Keime," sagt er S. 80, „die vorzugsweise zu Frankfurt mein Herz in sich aufnahm, kamen in Ruhrort zur Entfaltung; die Knospen, die dort schwellten, begannen hier sich zu erschließen. War es ein Wunder? Nicht allein predigte ich einer nach Gottes Wort hungernden Gemeinde, die, was ich aus dem Schatz des Evangeliums ihr zu bieten hatte, mit freudestrahlenden Augen mir von der Lippe nahm; ich fühlte mich auch getragen, wie von der Liebe, so von den Gebeten eines nicht geringen Kreises erfahrener und längst erprobter Christen, der mich umgab, und durfte auch schon frühe meine immer noch sehr lückenhafte Lehrlingsarbeit an Alten, und sonderlich an Jungen mit schönen, gesunden Früchten begnadet sehen."

Krummacher nahm, nachdem er mehrere andere Berufungen abgelehnt hatte, einen Ruf in's Wupperthal, an die Gemeinde zu Gemarke 1825 an. Vieles zog ihn dahin: der große Wirkungskreis, der sich ihm eröffnete, der Ruhm des geistlichen Lebens im Wupperthale, der im Reiche Gottes weithin erscholl, die Gemeinschaft mit einer so großen Schaar ausgezeichneter und hochbegabter Prediger, in die er eintreten sollte. Das Verhältniß zu seinem Collegen, dem nachmaligen Generalsuperintendenten von Westphalen, Dr. Gräber, war vortrefflich: die Farbmühlenconferenz, von welcher Krummacher in dem Leben seines Herzensfreundes Sander S. 79 ff. ein so lebensfrisches Bild gezeichnet, schlang das Band wahrhaft brüderlicher Liebe um die Pastoren, welche damals, mit den verschiedensten Gaben von dem Herrn ausgerüstet, in dem Thale arbeiteten: Snethlage, Heuser, Sander, Feldhoff, Leipoldt u. A. Die Kirchen waren regelmäßig gedrängt voll, auch die Wochengottesdienste, die am Abend gehalten wurden, waren außerordentlich besucht. Von Gemarke zog Krummacher 1834 nach Elberfeld. „Ich habe es nie bereut," schreibt er S. 113. „Nicht allein gewann mein amtliches Wirken hier einen großartigeren Rahmen und ein weiteres Bette;

Digitized by Google

es sah sich auch mit einer Fülle neuer, erfrischender, anfeuernder und verinnerlichernder Elemente getränkt. Ich glaube nicht, daß es damals auf dem europäischen Continente einen Punkt gab, wo das Evangelium sich in höherem Maße als eine Macht erwies, und das kirchliche Leben gewaltigere und frischere Wellen schlug, als in Elberfeld. Wie hier wir Prediger von der geistlichen Bewegung der Gemeinde getragen, gehoben und unablässig in Athem erhalten wurden, davon hat man in andern Sprengeln unsrer vaterländischen Kirche keinen Begriff. O diese imposanten allsonntäglichen kirchlichen Versammlungen, Kopf bei Kopf und die Männer nicht minder zahlreich als die Frauen! Dieser volltönige, wahrhaft überwältigende und den Nachziehenden schon weithin in die Straßen entgegen schallende Choralgesang, der die liturgischen Chöre und Responsorien nicht vermissen, ja vielmehr überflüssig erscheinen ließ! Diese gespannte Aufmerksamkeit der Tausende auf das Wort der Predigt und die lebhafte Wiederspiegelung der empfangenen Eindrücke auf deren Angesichtern! Diese großartigen feierlichen Communionen, über welchen statt der Lichter des Altars das Feuer einer wahren Andacht und aufrichtigen Hingebung den Glanz einer höheren Verklärung verbreitete! Und dann das lebendige Echo, das den am Sonntag gehörten Predigten die Woche hindurch in den Häusern der Gemeinde nachklang; die herzliche Freude, womit der Pastor, so oft er in diese Kreise eintrat, bewillkommt wurde; die animirten und wirklich fruchtbaren Unterredungen über Biblisches und Kirchliches oder Innenchristliches, welche solch' Zusammensein zu würzen pflegten, und vor Allem die glaubensstärkenden Erfahrungen von der heiligenden, tröstenden und Welt und Noth und Tod überwindenden Macht des Worts vom Kreuze in vielen Hütten der Armuth und des Elends und an so vielen Sterbebetten triumphirend Heimgehender in den höheren, wie in den niederen Ständen! Welche mächtigen Anregungen, Ermuthigungen, aber auch Aufforderungen, einer solchen Gemeinde sein Bestes darzureichen, mußten dem Geistlichen aus jenem Allem nicht erwachsen!" Als aber im Jahre 1847 in dem Wupperthale neue Zerwürfnisse drohten, als die Wogen der confessionellen Bewegung mächtig in diesen Freihafen hineinschlugen, da Lutheraner und Reformirte, Hirten und Herden, neben einander so manches Jahr im Frieden Gottes vor Anker gelegen hatten, widerstand der gefeiertste Prediger jenes

Digitized by Google

gesegneten Thales nicht länger dem Rufe seines Königes, der ihn nach Berlin an die Dreifaltigkeitskirche an Marheineke's Stelle haben wollte. „Sie werden erfahren, daß auch der Kirchenboden der Mark ein sandiger ist," so sagte ihm der König ein Mal (S. 202), „doch," fügte er ermuthigend hinzu, „tüchtig und ausdauernd bearbeitet und gedüngt, ist auch er jeder edlen Pflanzung fähig." Für das Erste erkannte Krummacher bloß, daß die Mark die Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches deutscher Nation sei: es kam ihm im Anfang oft ein unaussprechliches Heimweh nach dem Wupperthale an. Wie konnte es auch anders sein? Wohl befreundete er sich gar bald mit einer Anzahl trefflicher Männer aus allen Ständen der Gesellschaft, aber wo war seine Gemeinde? Wie ein Schwert ging ihm das Wort durch das Herz, das er gleich nach seiner Einführung von kundigen Lippen vernehmen mußte, daß es fraglich sei, ob er wirklich, was er in gutem Glauben vorausgesetzt hatte, seine Gemeinde vor sich gesehen habe, indem der Berliner nur durch das kirchliche Aufgebot und den Tod daran erinnert werde, daß er überhaupt einer bestimmten Parochie angehöre. Er machte sich bald auf, seine Gemeinde in ihren Häusern aufzusuchen: wie stachen aber die Erfahrungen bei solchen Hausbesuchen von denen im Wupperthale ab? Doch ein solch' begabter Zeuge, wie er einer war, mußte bald in der Hauptstadt aus allen Stadtvierteln, wie aus allen Schichten der Gesellschaft eine Gemeinde um sich sammeln: man strömte von nah und fern so zu seiner Kirche, daß der frühzeitig kommen mußte, welcher in der großen, runden Dreifaltigkeitskirche noch einen Sitzplatz erhalten wollte. Die Missionsstunden, welche er auch in Berlin treu pflegte, brachten ihn mit einem kleineren Kreise wahrhaft Gläubiger enger zusammen. Das tolle Jahr 1848 verlebte er unter manchen Sorgen und Kümmernissen: das tiefste Herzeleid empfand er aber darüber, daß er sich durch allzu ängstliche Freunde hatte verleiten lassen, am 19. März die Fürbitte für die einzelnen Glieder des königlichen Hauses wegzulassen. Ein Held und streitbarer Recke darf wohl auch ein Mal der Natur seinen Zoll bezahlen und schwach werden: es ist ihm gut, wenn er erinnert wird, daß die Gnade allein das Herz stark und fest macht. Wir dürfen uns wohl gar dieser Schwäche freuen, denn rührend ist es, wie offen und tief sich der Greis, dem sein König schon längst diese Schwäche verziehen

Digitized by Google

hatte, in seiner Selbstbiographie deßhalb vor Gott und den Menschen demüthigt. Friedrich Wilhelm berief 1853 unsern Krummacher in seine nächste Nähe als Hofprediger nach Potsdam. Zwischen dem Könige und dem Prediger bestand ein zartes, inniges Verhältniß: der König besuchte nicht bloß die Gottesdienste seines Hofpredigers regelmäßig, sondern auch seine Vorträge, die er in dem evangelischen Vereine hielt, und nahm ihn 1857 in die Grafschaft Tecklenburg mit, als das Gedächtniß der hundertjährigen Einverleibung derselben in die preußische Monarchie gefeiert wurde. Als die Familie Krummacher sich 1868 im Sommer in Tecklenburg zusammenfand, um an dem Hause, darin der Stammvater Friedrich Adolf geboren war, eine Votivtafel anzubringen, ahnte es Niemand, daß der geistsprühende Senior der Familie so bald aus ihrer Mitte scheiden sollte. Ganz plötzlich starb er den 10. Dezember 1868 in Potsdam. Das ist Krummachers Lebensbild: es erübrigt uns nun, ihn als Prediger nach Theorie und Praxis zu zeichnen.

Von irgend welchem homiletischen Zwange will unser Krummacher nichts wissen: er sieht in der Homiletik, wie er sie vom alten Danz in Jena gehört und in dem jüngeren Marks in Halle in Fleisch und Blut „mit weißen Glacé-Handschuhen und gestickten Bäffchen" (S. 40) auf der Kanzel gesehen hat, nur eine Schnürbrust, die das freie Athmen erschwert, nur einen Hemmschuh, der es zu irgend einer Entfaltung der eigenen Individualität, zu einer Geltendmachung der Originalität nicht kommen läßt. Er hat schon in seinen ersten litterarischen Erzeugnissen dieser alten, ehrwürdigen, aber etwas steif und altmodisch gewordenen Dame den Handschuh vor die Füße geworfen: „Der Verfasser," sagt er in der Vorrede zu den Blicken in's Reich der Gnade, welche 1828 erschienen sind, „sieht es klar vor Augen, daß diese Predigten, die nach Zuschnitt und Gehalt den Anforderungen der modernen Schule so wenig entsprechen, vor der heiligen Behme der wissenschaftlichen Kritik die Probe nicht halten werden. Die hochweise Mutter Homiletik wird diese Produktionen, die größtentheils so kopf- und schweiflos, ohne Thema, ohne Applikation, ohne Fugen und Gelenke, in aphoristischer Ungebundenheit und Zerrissenheit, so gut sie können, einhertreten, für ihre Kinder ohnmöglich erkennen können, sondern ihr Mene, Tekel, Upharsin über sie ausrufen müssen. Die Hermeneutik wird in denselben an einzelnen Orten mit Unwillen den sensum litteralem vermissen,

Digitized by Google

die Aesthetik den guten Geschmack und kritische Philosophie den gesunden Menschenverstand. Der Verfasser hofft durch dieses aufrichtige Selbstgericht demjenigen der gestrengen Herren auf dem litterarischen Hochpflaster zuvorzukommen und drückt zugleich den Wunsch aus, daß sie ihm den Umstand als einen Entschuldigungsgrund für die Herausgabe dieser Vorträge möchten gelten lassen, daß er geredet und geschrieben habe nicht für die Weisen, Edlen, Herrlichen und Gewaltigen, deren der Apostel an einem gewissen Orte Erwähnung thut, und auf deren belobende Zustimmung wir resigniren müssen, sondern für jene Verachteten, die aber Gott erwählet hat, für jene Fremdlinge in Mesech und namentlich für die unmündigsten Säuglinge unter ihnen, denen diese Zeugnisse ein wenig Honigs zutragen möchten aus dem erschlagenen Löwen, von dem geschrieben steht: Speise 'ging aus von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken." Seine eigene Homiletik hat Krummacher dieser hochweisen Mutter Homiletik gegenüber nie wissenschaftlich entwickelt: hie und da gibt er in Vorreden Gedanken und Winke zum Besten.

Der Prediger hat unausgesetzt in drei Büchern zu forschen. Diese drei Bücher sind sein Gedankenmagazin, sind die Schatzkammern für alle seine Vorträge. „Die heilige Schrift, das eigne Herz und das Volk, das uns umgibt," sagt er in der eben erst angezogenen Vorrede, „bilden zusammen das homiletische Magazin, dem ein evangelischer Prediger vorzugsweise seine Studien und Forschungen widmen und aus welchem er das Material zu allen seinen Vorträgen entlehnen sollte." In seiner Biographie vergleicht er die Predigtweise, die in Berlin, und setzen wir hinzu in Norddeutschland üblich ist, mit der Predigtweise, welche im Wupperthale vornehmlich gepflegt wird. „Soll ich in der Kürze sagen," so heißt es hier S. 187, „worin die Berliner Geistlichen als Prediger im Allgemeinen sich von den niederrheinischen unterscheiden, so räume ich jenen zunächst den Vorzug ein, daß sie mehr Werth auf die logische Gliederung, die Form und Diktion ihrer Vorträge legen, daß sie sich über ein ausgedehntes Stoffgebiet verbreiten, indem sie nicht allein, wie es der Boden, den sie zu beackern haben, mit sich bringt, die Kunstvergötterung der Zeit, die ästhetische Verbildung, die sogenannte Denkgläubigkeit und das Trugbild einer religiös gefärbten Sentimentalität in den Bereich ihrer Beleuchtungen mit hereinziehen, sondern auch auf die Mannichfaltigkeit der Lebensverhältnisse um-

Digitized by Google

fassender eingehen, deren verborgene Schäden allseitiger aufdecken und die Möglichkeit, wie die Nothwendigkeit einer christlichen Verklärung derselben heller an's Licht stellen; ferner daß sie, bei aller Entschiedenheit des Bekenntnisses, die Vorstufen und mannichfaltigen Nüancen des Christenthums zarter behandeln, zu den Zweiflern freundlicher mit apologetischer Beihülfe sich herablassen und im Ganzen ernstlicher auf Bewährung des Glaubens in der Heiligung des Lebens dringen. Dagegen wird in der niederrheinischen Kirche mehr ore biblico gepredigt, die heilige Schrift, nicht nur des neuen, sondern in gleichem Maße auch des alten Testamentes, reichlicher zur Erbauung der Gemeinde ausgebeutet, der Artikel von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben ohne Verdienst der Werke gründlicher getrieben und als der Centralartikel des ganzen Evangeliums höher auf den Leuchter gestellt, die Freiheit der Gnade Gottes in Christi stärker betont, die Grenze zwischen Gnade und Natur schärfer gezogen, und namentlich das Wesen der Wiedergeburt correkter bestimmt, als höhere Potenz gefaßt und unbedingter als Grundlage alles persönlichen Christenthums gefordert. Kein Wunder darum, daß in dieser Kirche plötzlichere »Erweckungen« und gewaltsamere »Durchbrüche« zum göttlichen Leben häufigere Erscheinungen sind, als in den Gemeinden Berlins, wo Gottes Wort seltener mit der Wucht und Wirkung des »Felsen zerschmeißenden Hammers« auftritt, sondern mehrentheils in allmäliger und oft lange unmerklicher Durchdringung der Gemüther seine Sauerteigsnatur offenbart. Ich weiß nicht, ob dort oder hier die Gefahr der geistlichen Selbsttäuschung näher liegt. Sicher aber ist, daß man hier seltener lebhaften Freudenwallungen über erfahrene Gnade und einer zuversichtlichen Gewißheit des göttlichen Kindschaftsstandes begegnet, als in den Gemeinden am Rhein." In einem Vortrage welcher besonders erschienen ist, aber auch in der Sabbathsglocke (vgl. Bd. 9, 1 ff.) Aufnahme gefunden hat, betitelt „Predigtweisen", hat Krummacher sich über die Frage: In wie weit hat der Geistliche in seinen Predigten den Geschmack seiner Zuhörer zu berücksichtigen? ausgelassen. „Die Predigt," so lautet seine Definition in diesem anregenden, instruktiven Vortrage S. 4, „ist ein aus dem persönlichen Glaubensleben des Redenden herausgeborenes, in Gottes Wort gefaßtes und gebundenes Zeugniß von dem Heil in Christo, welches die Erbauung der Gemeine auf dem Grunde der Apostel und

Digitized by Google

Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, zu seinem Zwecke hat, und in harmonisch gegliedertem, fortschreitendem Gedankengange überzeugend, erwärmend und den Willen bestimmend diesen Zweck zu erreichen sucht. Die Predigt, die, wie ihr vom Herrn verheißen ward, im Geleite des heiligen Geistes geht, ist eine göttliche Macht in der Welt, die, selbst nur Gott und seiner ewigen Wahrheit unterthan, Alles im Reiche des Geistes sich unterthänig machen, und niemals irgend einem menschlichen Geschmack sich fügen, sondern vielmehr selbst den Geschmack in der Gemeinde setzen, pflanzen, beherrschen und bilden soll." „In durchhaltender Treue gegen den Charakter und Zweck der evangelischen Predigt wird der Geistliche dem Geschmack, den er in seiner Gemeinde antrifft, in so weit schonend, ja sich anbequemend zu begegnen haben, als dieß unumgänglich nöthig erscheint, um denselben von seinen Krankheitselementen zu heilen, oder, sofern ihm sogar auch eine beziehungsweise Berechtigung abgeht, ihn gänzlich zu verdrängen und den gesunden und wortgemäßen Geschmack an seine Stelle zu setzen." (S. 5.) Es ergibt sich hiernach die Regel (S. 14), „daß überall das reine, volle Evangelium gepredigt, und zwar in der Form gepredigt werde, die sich dem göttlichen Gedanken am knappsten anschmiegt und denselben am deutlichsten und reinsten zur Erscheinung bringt; daß es aber verkündigt werde, nicht in's Blaue hinein, nicht in beziehungsloser Allgemeinheit, sondern mit beständiger, demüthig-weiser, hirtlich-fürsorglicher Berücksichtigung der Besonderheit der Zustände und Bedürfnisse derjenigen einzelnen Gemeinde, an welche uns der Herr mit seinem Wort gewiesen hat." In Gemeinden, führt nun Krummacher, von dem Allgemeinen zu dem Besonderen fortgehend, aus, welche rationalistisch gerichtet sind, ist an die noch vorhandenen Wahrheitselemente, wie z. B. an die Annahme der unsündlichen Menschheit Jesu, die Voraussetzung der Unsterblichkeit der Seele, den Glauben an ein zukünftiges Gericht anzuknüpfen, um sie „an dem Faden der aus ihnen mit Nothwendigkeit resultirenden Schlußfolgerungen unvermerkt dem Bereiche der göttlichen Offenbarung zuzuführen." (S. 6.) Gemeinden, die Moral hören wollen, ist die biblische Moral zu predigen: das Ideal dieser wird ihnen bald einen Spiegel vorhalten. Gemeinden, die in Politik gerathen sind, mag der Prediger je und dann eine historische Parallele aus Israel vorführen. Gemeinden, die Naturbetrachtungen lieben, biete er christliche Naturbetrachtung, um

Digitized by Google

die „flachen und empfindsamen Naturschwärmer unvermerkt durch die Vorhalle der Schöpfung in das Heiligthum der Erlösung einzuführen." (S. 7.) Viele Gemeinden wollen dagegen Gefühlspredigten, Herzensergüsse. Krummacher gibt dem Prediger den guten Rath. (S. 8.) „Er lasse auch seiner Seits alle Innigkeit und Wärme, die er wirklich besitzt, in seinen Predigten hervortreten; aber der Mollusk des Empfindungsüberschwangs gebe er je länger je mehr ein festes Knochengerüste starker und klarer Gedanken und den gallertartigen Gefühlsergüssen verhelfe er zu einer logischen Gliederung." Andere wollen nicht gerührt, nicht fortgerissen, sondern überzeugt sein, das intellektuelle Bedürfniß wiegt bei ihnen vor. „Zu diesem Geschmacke," heißt es hier S. 9, „lasse der Geistliche in der Weise sich herab, daß er zur Begründung und Illustration der großen und ewigen Wahrheiten des Evangeliums neben den bezüglichen Beweisstellen der heiligen Schrift auch die Thatsachen sowohl des allgemeinen menschlichen Bewußtseins, als auch der Weltgeschichte aufrufe; in seinen Zuhörern aber den Eindruck erzeuge, daß es ihm schmerzlich sei, ihnen diese Wahrheiten, die so gewaltig für sich selber zeugen, erst beweisen zu müssen. Zuletzt aber strahle aus seinem vorwiegend reflektiv und apologetisch gestalteten Vortrage die jedesmal erörterte Wahrheit in solcher Verklärung hervor, daß sie durch ihre eigene Größe und Erhabenheit das Herz der Versammelten rühre und ergreife, und daß auf diese Weise unvermerkt die rechte göttliche Harmonie zwischen Ueberzeugung, Gefühl und Entschluß des Willens in ihnen zu Stand und Wesen komme." Bei andern Gemeinden ist die ästhetische Form die unerläßliche Bedingung aller Erbauung. „Der Geistliche lasse diesen gegenüber immerhin durchblicken, daß zwar auch er in der schönen Weltlitteratur kein Fremdling sei, und wohl im Stande wäre, den Geschmacksansprüchen seiner künstlerisch gebildeten Zuhörer zu genügen und ihrem Sinn für das ästhetisch Schöne die begehrte Weide zu gewähren; daß aber höhere Rücksichten auf die Ehre des Herrn, auf die Würde des Gegenstandes, der den Inhalt der Rede bilde, und namentlich auf das Heil ihrer Seelen nach der Seite der künstlerischen Darstellung hin Enthaltsamkeit und keusche Selbstbeschränkung ihm auferlegten und für oratorischen Schmuck ihm nur so weit Raum gestatteten, als dieser Schmuck dazu diene, den Nachdruck des vorgetragenen biblischen Gedankens zu verstärken und dessen Klarheit und Anschaulichkeit zu erhöhen."

Digitized by Google

(S. 9 f.) Der Prediger hat sich also nie unter den Halbgeschmack und den Ungeschmack seiner Zuhörer zu beugen, die den Geschmack an der lauteren Predigt des Wortes Gottes verloren haben, sondern sie auf einen höheren, weiteren, allseitigen Standpunkt zu erheben. Aber Krummacher sucht nicht bloß neue Formen für die Predigt, er will — was nützte die neue Form, wenn nicht ein neuer Geist sich in sie ergösse? — einen neuen Inhalt auch. Die hochweise Mutter Homiletik hat, da ihre Augen vor Alter blöde geworden sind, das Feld, welches die kirchliche Rede durchwandeln darf, gar zu sehr beschränkt. In der Vorrede zu seinem Elisa läßt er sich so aus: „Namentlich will die Predigt stets unbedenklicher der Zwangsjacke gewisser aus Tagen kühler Verständigkeit hergeschleppter Schultheorien sich entledigen und tritt, das unwirthliche Gebiet phraseologischer Hohlrednerei und gemachter Pathetik verlassend, nach Gehalt und Form dem Leben näher. Vom Mittelpunkt evangelischer Anschauung aus ein ungleich ausgedehnteres Betrachtungsfeld beschreitend, als früher ein eigenmächtig gesetztes »Bis hieher!« es gestatten wollte, verfolgt sie im Blick auf die verschiedenen Bildungsstufen im Volke mehr und mehr eine vermittelnde Tendenz, und bewegt sich, aus dem Frohndienste eines dem Leben entfremdeten traditionellen Kirchenstyls emancipirt, in fesselfreierer, quellfrischerer und lebenskräftigerer Rede. Wahrheit in der umfassendsten Bedeutung des Wortes ist ihre Losung und ihr Ziel. — Der Wahrheit selbst das unterzuordnen, ja zu opfern, was man Kanzeldekorum nennt, trägt sie kein Bedenken. Und nur pedantische Homileten hört man noch darüber protestirendes Zetergeschrei erheben. Die Gemeinden lassen sich die freiere, naturgemäßere Predigtweise gern gefallen und nicht mehr mit jenen: rede, daß ich dich höre!, sondern: sprich, daß ich dich sehe! rufen sie, und das stets dringender und lauter."

Von Krummacher ist eine Menge von Predigten theils einzeln für sich, theils in größeren Sammlungen erschienen; den Reigen eröffneten die vier Predigten aus dem Lied der Lieder, später unter dem Titel: Salomo und Sulamith, 1827. 9. Aufl. 1875. Es folgten darauf 1828 Blicke in's Reich der Gnade, 3. Aufl. 1869; Elias der Thisbiter, 1828 f., 6. Aufl. 1874; Lehrstimmen, 2 Theile 1832 ff., 2. Aufl. 1846; Elisa, 3 Theile, 1837, 3. Aufl. 1846; das Adventsbuch 1847, 2. Aufl. 1863; das Passionsbuch; der leidende Christus 1854, 3. Aufl. 1878; Christus lebt, ein Oster- und Pfingstbuch, 1862;

Digitized by Google

die Sabbathsglocke, 12 Thle. 1851—1858; des Christen Wallfahrt nach der himmlischen Heimath, der Aufbruch, der Reise Fortgang, Annäherung zum Ziele, 3 Thle. 1858; David, der König von Israel, ein biblisches Lebensbild mit fortgehenden Beziehungen auf die Davidischen Psalmen. 1867.

Krummacher*) ist nicht durch Kunst und Uebung allein das geworden, was er war; er war von Gott mit Allem, was einen großen Redner macht, von Haus aus begnadet. Er war zu einem bedeutenden Prediger, in seiner Sprache zu reden, prädestinirt. Wären die Verhältnisse, unter denen er sich entwickelte, unter denen er wirkte, auch weniger günstig gewesen, hätte er an seinem Vater auch nicht dieses leuchtende Vorbild schön stylisirter, geistreich-concipirter, durch Phantasie und Gemüth hindurchgegangener Predigten von früh auf vor Augen gehabt, hätte auch keine Gemeinde mit ihrem Beifalle ihn gehoben und auf den Händen ihres Gebetes getragen; es unterliegt keinem Zweifel, Krummacher hätte sich durch alle Hindernisse siegreich hindurchgearbeitet, er hätte sich Anerkennung errungen, er hätte eine große Gemeinde um sich gesammelt aus allerlei Volk. Schon sein Aeußeres war wie für einen Prediger geschaffen. Seine Gestalt nämlich hatte etwas Einnehmendes und Imponirendes, die hohe Stirne kennzeichnete den Mann voll Geist und Erfindung, das Auge war lebhaft und feurig; der Mund verrieth, daß Reden ihm eine Freude und Lust sei. Die Stimme hatte einen sehr bedeutenden Umfang, eine durchdringende Kraft, einen vollen Klang und einen bezaubernden Wohllaut: sie versagte ihm nie ihren Dienst, auch bei den schroffsten Uebergängen nicht. Er konnte weich reden, wenn es ihm darauf ankam, das stille Sausen der Gnade, das Wehen der paradiesischen Abendkühle in Wort und Ton nachzuahmen und, wenn er sich vorgesetzt hatte, die Donner der Ewigkeiten daherrollen zu lassen, so hatte seine Stimme etwas Schmetterndes, Mark und Bein Durchdringendes. In den letzten Jahren hatte seine Stimme nicht mehr jenen Metallklang, wie in seinen jungen, kräftigen Jahren, er hatte von ihr einen zu starken Gebrauch gemacht: sie war gedämpft und belegt. Zu dieser ausgezeichneten Stimme kam ein meisterhaftes, unübertreffliches Gebärdenspiel: harthörige, taube Leute konnten ihm selbst folgen mit Ver-

*) Vgl. Palmers Artikel über diesen Kanzelredner in Tholucks litt. Anzeiger. 1842. Nr. 54 ff.

Digitized by Google

ſtändniß, denn, was er im Wort ausdrückte, durch den Ton ſeiner Stimme ausmalte, das ſtellte er durch ſeine Mimik vor die Augen hin. Es mag wohl in dem Anfange mehrfach vorgekommen ſein, daß der Prediger in der Gebärdenſprache zu viel that, daß er zu heftig, zu leidenſchaftlich, zu viel geſtikulirte und ſo mehr Schauſpieler als Prediger war; er ſtand in ſeinen ſpäteren Jahren davon ab und bewegte ſich da ohne Tadel und Vorwurf in den Grenzen des Dekorums und der Würde.

Der Sprache war Krummacher Meiſter wie nicht leicht ein Zweiter in ſeiner Zeit. Es iſt nur zu bedauern, daß der Mann, welcher in einer Predigt in der Sabbathsglocke ſeinem Ingrimme Luft gemacht hat gegen den abſcheulichen, aus den rationaliſtiſchen Kreiſen herübergekommenen Sprachgebrauch, nach welchem man für Gott des Wortes Himmel, für ewiges Leben des Ausdrucks Jenſeits u. ſ. w. ſich bedient, und energiſch auf eine Reinigung des Wortſchatzes der Kanzel dringt, bei ſich ſelbſt ſo wenig auf Reinheit der Sprache gehalten hat. Er beſchränkt ſich nämlich nicht auf den Wortſchatz der Schrift und der chriſtlichen Gemeinde, er nimmt keinen Anſtand, aus dem Wörterbuche des Salons, ja ſelbſt aus den Büchern der Gelehrten Ausdrücke zu entlehnen und auf der Kanzel zu verwenden. Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo hat Nitzſch in ſeiner praktiſchen Theologie unſern Krummacher im Sinne gehabt, da er ein kleines Verzeichniß von ſolchen Wörtern zuſammenſtellt, welche in dem Hauſe Gottes kein Bürgerrecht haben. Schade, daß der Mann mit dem alle Zeit redefertigen Munde hier ſich nicht gemäßigt hat. Ich habe nur zwei Predigten, und zwar die in der Selbſtbiographie mitgetheilten — die erſte iſt in Elberfeld in Gegenwart des Kronprinzen den 20. Oktober 1833 gehalten worden, die andre vom 15. November 1868 iſt die letzte von allen — auf dieſe Fremdwörter hin durchgegangen und habe da unter andern dieſe Ausdrücke gefunden, welche ich vermieden wiſſen möchte: S. 140: Theokratie, Centralpunkt; 141: Kriſis; 142: Symbol, Entwickelungsprozeß; 143: Kataſtrophe; 147: Dokument; 148: Liebesenthuſiasmus. S. 275: Idealität, Materialismus; 277: Proſa des alltäglichen Daſeins; 278: Realität. Sieht man von dieſem Mangel ab, ſo verdienen dieſe Predigten alle ohne Ausnahme hohes Lob. Wir entſinnen uns, daß, was den Styl anlangt, der Altmeiſter Goethe, der an dieſen Predigten nicht gern etwas Gutes gelaſſen hätte, keinen

Digitized by Google

Tadel auszusprechen hat. Er ist also mit ihm zufrieden und das konnte nicht anders sein, denn das Gefüge der Worte und der Sätze ist nicht bloß korrekt, klar und durchsichtig, sondern auch schön, dem Gegenstande der Rede alle Zeit angemessen. Die Rede ist voll Schmuck und Bilder, voll Schwung und Feuer, voll Wohlklang und Rhythmus. Ganz offenbar hat der Redner auf die Form seiner Vorträge großen Fleiß gewandt, er hat tüchtig gefeilt und geglättet, daher fließt seine Rede aber auch so leicht, so gefällig, so volltönig, so hinreißend dahin. Und wie die Stimme Krummachers zu allen Klangfarben geeignet ist und jede Bewegung und Stimmung der Seele in getreuem Abbild wiedergeben kann, so hat seine Sprachdarstellung, sein Styl solch eine Gewandtheit und Vielseitigkeit, daß seine Reden Muster sind in allen Arten des Styles. Er kann, wenn es ihm darauf ankommt, mit hellen Gründen ruhig eine Wahrheit beweisen, er versteht es aber auch meisterhaft, mit seiner Rede das Ohr, welches für Wohllaut so empfänglich ist, zu umschmeicheln und das Herz, welches sanften, lieblichen Weisen sich so gern öffnet, für sich und seine Sache einzunehmen, und, wenn es gilt, in die Höhe sich hinaufzuschwingen, um die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes anzubeten und den seligen Stand seiner erlösten Kinder zu preisen, oder in die Hölle hinabzufahren, um von dort das Feuer, welches dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln, heraufzuholen, wie gewaltig, wie erhaben ist er da nicht! In allen Tonarten, in allen Sthlarten ist er ein Meister: sehr richtig sagt Rogge in seiner Gedächtnißpredigt auf den entschlafenen Kollegen: Eine Jubiläumsfeier am Sarge S. 8: „Mit wie mächtigem Zauber wußte er die Herzen zu ergreifen, wie verstand er es, die mannichfaltigsten Saiten in der menschlichen Brust anzuschlagen. Bald war es wie die Posaune des letzten Gerichts, die er als Wächter auf den Mauern Zions erschallen ließ, und bald wie die sanften Töne der Aeolsharfe, die der Seele himmlischen Trost und seligen Frieden verkünden: bald wie der volle Ton einer Orgel, deren sämmtliche Register gezogen sind, wenn er seinen Mund aufthat zum fröhlichen Preise Gottes, und dann wieder wie das Läuten einer Sabbathsglocke, die den müden Wandrer zur Ruhe ladet; bald klang seine Rede wie das Brausen des Meeres oder das ferne Donnerrollen eines heranziehenden Gewitters, und bald wie das stille, sanfte Sausen des Abendwindes, in dem der Herr dereinst vor Elias am

Digitized by Google

Horeb vorüberging.“ Wer dieſe Mannichfaltigkeit, dieſen Reichthum im Ton und in dem Style der Rede erkennen ſoll, den haben wir nicht auf die verſchiedenen Predigtwerke Krummachers zu verweiſen, dem können wir, welches Predigtbuch es auch ſei, in die Hand geben: in jedem Predigtwerke tritt dieſelbe Vielſeitigkeit zu Tage, ſeine Stimme, ſeine Rede wandelte ſich nicht in dem Laufe der Jahre, ſondern, je nach dem es ihm gut erſchien, konnte er dieſe oder jene Sprache zu jeder Zeit führen. Man mache mit ſeiner Sabbathsglocke die Probe. Dieſe Glocke hat einen tiefen, vollen Klang: aber welch' verſchiedenen Ton gibt ſie nicht von ſich! Bald klingt dieſe Sabbathsglocke wie eine Nothglocke hell und ſchrill in das Land, um das Volk, das da in fleiſchlicher Sicherheit ſchläft, zu erwecken, daß es von dem Feuer des Zornes Gottes nicht hinweggerafft werde, und bald klingt dieſelbe Glocke wieder ſo hell und luſtig, denn der Herr hat ſeinem Volke aus großer Noth geholfen und ſeine Gnade verherrlicht: bald läutet dieſe Glocke Sturm und fordert das Volk auf, unter das Panier des Kreuzes ſich zu ſchaaren und hinauszuziehen in den heiligen Krieg, und bald verkündet dieſelbe Glocke wieder den Frieden, zu dem der Herr die Seinen aus allem Streite einführt. Bald gellt dieſe Glocke wie ein Armſünderglöcklein durch Mark und Bein und mahnt an Tod und Verdammniß und bald wieder klingt dieſe Glocke wie Pſalter und Harfe aus dem offenen Himmel. Bald läutet dieſe Sabbathsglocke in einzelnen Pulſen ein Feſt ein und bald wieder gibt ſie zu einem hohen Feſte das volle Geläute.

Nicht in den breitgetretenen Gleiſen der zunftmäßigen Homiletik fährt dieſer Redner daher: ich habe aus der Vorrede zu den Blicken in's Reich der Gnade ſchon eine Stelle mitgetheilt, in welcher er über dieſe hochweiſe Mutter in jugendlichem Uebermuth und im Gefühl ſeiner angeborenen Kraft humoriſtiſch ſpottet. Er gehört zu jenen Männern, welche von dieſem knechtiſchen Joche des Schulzwanges und des alten Herkommens uns erlöſten und die feſten Stricke zerriſſen, mit welchen die Philiſter die urwüchſige Kraft der Predigt, das Recht der Individualität, der evangeliſchen Freiheit eines Chriſtenmenſchen, das göttliche Vorrecht der Originalität eines Predigers des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Chriſtus Jeſus gebunden hatten. Krummacher wollte nichts von einem Schuh- und Schulleiſten wiſſen, über welchen jeder Diener

Digitized by Google

an dem Worte seine Predigt schlagen müsse: er ließ sich die Sehnen seiner Kraft nicht durchschneiden und kümmerte sich nicht um die Entrüstung der Leute, welche mit geheimem Grauen den Ausbruch solcher ursprünglichen Kraft sahen. Wenn er aber in der angezogenen Vorrede sich so ausspricht, als ob er sich über alle Regeln und Formen der Homiletik hinwegsetze, so sagt er da in seinem Zorn zu viel. Sind seine Predigten wirklich kopf- und schweiflos? Ohne Thema? Ohne Applikation? Ohne Fugen und Gelenke in aphoristischer Ungebundenheit und Zerrissenheit?

Einen Kopf und einen Schweif besitzen alle Predigten Krummachers: und zwar für das Erste einen Kopf, der dem Rumpfe der Predigt nicht kunstvoll aufgesetzt ist, sondern sich meist in der engsten Verbindung mit demselben befindet. Der Redner verschmäht es nicht wie andere Prediger auszugehen von einem Erlebnisse in dem Vaterlande oder in der Fremde, von einer Erfahrung seines eigenen Herzens oder seiner Gemeinde, von der Zeit des Kirchenjahres und dem Laufe des Naturjahres u. s. w., aber am Liebsten beginnt er seine Rede damit, daß er den Eindruck, welchen der verlesene Text auf sein Herz gemacht hat, daß er den Gedanken, welcher ihn am Tiefsten ergriffen hat, frischweg kurz und bündig ausspricht. Er hält nichts von den selbstständigen langen Einleitungen, er versetzt seine Zuhörer am Liebsten gleich mit wenig Worten mitten in die Sache hinein. Wie einfach hebt er jene Predigt vor dem Kronprinzen über 1. Kön. 8, 65 u. 66 an: „Die verlesenen Worte versetzen uns in einen der lieblichsten Momente der israelitischen Geschichte. Sie führen uns zu einem Feste. Die Jubelklänge dieses schönen Tages, freilich, seit Jahrtausenden schon sind sie verhallt. Aber es dünkt mich, sie verhallten nur, um neu und in erhöhtem Schwunge auf unsern Herzensharfen wieder aufzuleben. Wohlan, beschaun wir uns das große Freudenfest in Israel ein wenig und richten unsre Blicke zuvörderst auf den Gegenstand der Feier; dann auf die Feier selbst." (Selbstb. S. 136 f.) Die letzte Predigt (ebd. S. 274) über Phil. 3, 17—21 macht noch weniger Worte und Umstände: „Welch eine Sprache dieß, Geliebte! Und es ist nicht die Sprache eines Heiligen, sondern es führt sie ein sündiger Adamssohn, ein Erdenpilger wie wir! Auch uns gebührt sie, sobald wir Christen sind, wie es der Apostel war. — Wie war er Christ? — Die heutige Epistel gewährt uns eine, will's Gott, ersprießliche Einsicht."

Digitized by Google

Auch ohne Schweif sind Krummachers Predigten nicht; gleich die erste Predigt in den Blicken in's Reich der Gnade hat einen ganz richtig geformten Schluß, der sich auf das Engste an die Predigt anschließt, ja recht eigentlich aus ihr herausgewachsen ist. Der Text, Hos. 14, 6: ich will Israel ein Thau sein, daß er soll blühen wie eine Rose, veranlaßt den Redner zu dem frommen Wunsche zum Schluß: „O so komme denn der Herr auch über uns als ein Thau. An Allen, die noch ein dürres Gesträuche unter uns sind, und in diesem Zustande zu nichts anderm nütze, als daß es in's Feuer geworfen werde und verbrenne; an denen Allen thue er ein Wunder, wie einst am Stecken Aarons, der auch in sich verdorret und abgestorben war, aber in einer Nacht durch des Herrn Kraft grünete, blühete und Mandeln trug! Er schaffe unsere ganze Gemeinde zu einem Rosenfelde! Und so oft er herabkommt zu uns, eine Seele zur Ewigkeit zu rufen, müsse es im Himmel von ihm heißen: Siehe, unser Freund ist hinabgezogen in seinen Garten zu den Würzbeeten, daß er weide in den Gärten und breche Rosen. Sein Reich und seine Herde ist eine goldene Rose: sie blühe auf an allen Enden! Amen.“ Auch ein Thema fehlt in Krummachers Predigten nicht: sie sind Predigten aus einem Gusse, Ströme aus einem Quell. Er hält es freilich nicht für nothwendig, das Thema seines Vortrages besonders auszusprechen und scharf zu formuliren; dasselbe ist bei ihm im Ganzen mehr Kapitelüberschrift, als ein wirklicher Satz. Die dritte und vierte Predigt in den Blicken haben keinen Hauptsatz: der Redner verschweigt diesen und stellt gleich die Theile hin. Die dritte Predigt trägt dort auf dem Vorblatte die Inschrift: das Mutterherz Gottes: aber die Einleitung läßt das nicht ahnen und die Eintheilung nicht durchblicken. „O welch ein Wort,“ so beginnt er diese Rede über Jesaj. 49, 14—16, „welche unvergleichliche Zusage! Siehe, ein Obstbaum am Quell, von dem schon viel tausend Pilger sich goldene Frucht geschüttelt von Alters her — und er grünt und blüht und trägt auch heute noch und seine Blätter welken nicht. Schüttle ihn nur, betrübte Seele, hier regnet's Manna. Laßt uns diesen göttlichen Ausspruch näher betrachten.

Zions Bau,
Zions Klage,
Gottes Zuspruch.

Digitized by Google

Das sind die drei Gegenstände unserer fernern Erwägung." (S. 49.) Die vierte Predigt ist betitelt Judas Lager. Die Einleitung enthält diesen Ausdruck gar nicht und wenn der Redner nun (S. 72) sagt: „Wir betrachten: den Stamm Juda — Sein Lager — Des Lagers Richtung — Sein Panier — Sein Heer und — Seinen Hauptmann": so sieht ein Jeder, daß auf dem Kopf dieser Predigt irrthümlich ein Theil zu dem Thema des Ganzen gemacht worden ist. Auch das wird nicht leicht zu billigen sein, daß in der ersten Predigt: Israels Thau und Gottes Rose, und in der fünften in denselben Blicken: Christi Lust und Spiel, das Thema so gestellt wird, daß man diese beiden Redetheile erst zu einer höheren Einheit hinaufführen muß. In den früheren Predigten finden wir diese Mängel häufiger: mit der Zeit aber hat der Redner auch hinsichtlich des Hauptsatzes und seiner Zertheilung immer mehr sich an die Vorschrift gehalten. Die Applikation, meint Krummacher, würde man in seinen Predigten vermissen: er kann unmöglich meinen, jede Applikation, denn was sollte das für eine Predigt werden, welche das Schriftwort bloß auslegte und das Schriftwort nicht anwenden wollte auf Zeit, Person, Ort; nur das will er sagen, daß er die Applikation nicht für sich, nicht in einem besonderen Theile darbietet. Auslegung und Anwendung des Textes liegen hier nicht neben einander, was für die Predigt immer ein großer Schaden sein wird, sondern durchdringen sich gegenseitig. Auch an Fugen und Gelenken ist in diesen Predigten kein Mangel, nur liebt es der Redner nicht, die einzelnen Theile und Theilchen der Rede aus einander zu reißen, damit sie als solche auch von einem blinden Menschen erkannt werden, um sie durch allerlei Kunststücke von Uebergängen und Vermittlungen hernach wieder mit einander zu verbinden. Seine Predigten haben keine Aehnlichkeit mit einem präparirten Skelette, wo die von Natur gewachsenen Sehnen und Bänder entfernt und künstlich durch Drähte ersetzt worden sind, sie gleichen vielmehr einem gesunden, lebendigen Leibe, wo ein Glied mit dem andern Glied zusammengewachsen ist und eines aus dem andern hervorgeht. Von aphoristischer Ungebundenheit und Zerrissenheit redet Krummacher noch zum Schluß: allein wir müssen ihn von dieser Selbstanklage frei sprechen. Unsres Redners Gedanken — das wollen wir nicht in Abrede ziehen — laufen bisweilen aus einander, er bleibt nicht unverrückt bei der Hauptsache, er läßt sich gehen, kommt auf Nebensachen und Abwege,

Digitized by Google

er ſchweift ab und aus; aber wird ſeine Rede dadurch zerriſſen? Nein, er verliert den Faden nie aus der Hand, merkt er, daß er ein Wenig ſpazieren gegangen iſt, ſo zieht er den Faden wieder ſtraff an und kehrt wieder auf den rechten Weg zurück. Ich habe an und für ſich nichts gegen Digreſſionen, wenn ſie erſtens nicht unvermittelt ſind, ſondern aus dem Fluſſe der Rede ſich leicht und ungezwungen ergeben, und wenn ſie von dem Gegenſtande der Rede nicht ſo weit abführen, daß der Redner den Rückweg nicht mehr findet; und ich habe nur ſolche erlaubte Abſchweifungen bei Krummacher gefunden. In dieſen Excurſen zeigt ſich ſeine ganze Kraft und Stärke, das Feuer ſeiner Rede, wie der Adlerflug ſeiner Gedanken: in ihnen ergießt ſich ſein heller Zorn gegen die weltlichen Lüſte und das ungöttliche Weſen, fährt er mit Flügeln auf in den Himmel und bettet er ſich und uns in die unterſte Hölle. Auf ein Mal heißt es dann: doch zurück zu unſrem Texte — zurück zu unſrer Geſchichte, und die Predigt iſt wieder bei der vorliegenden Sache. Ungebundenheit mag in dieſen Predigten genug zu finden ſein, aber wer wollte ihnen dieſe Ungebundenheit zum Vorwurfe machen? Der Redner iſt bei ſolcher Ungebundenheit doch nie außer Rand und Band, nie unbändig, nie ungebunden: weiß er ſich frei von allen Schulſatzungen, ſo weiß er ſich doch alle Wege gebunden an den guten Geſchmack, wie an das Wort Gottes. Die Theile ſeiner Rede entſtehen meiſt dadurch, daß er den Text gruppirt, die Bewegung des Textes gibt der Rede ihre Bewegung: die Predigt iſt kein Aggregat von Aphorismen, zerſtreuten Gedanken, ſondern, was ſie ſein ſoll, ein geſchloſſenes, ein abgerundetes Ganzes.

Krummacher ließ ſich bei ſeinen Schöpfungen nicht durch einen dunklen Drang, einen blinden Trieb leiten: er wußte, was er wollte und konnte, er kannte ſeine Zeit gründlich. In dem Eliſa (erſte Aufl., Bd. 3, 59 ff.) entwirft er uns ein großartiges, ſcharfgezeichnetes Gemälde ſeiner Zeit. „Du Menſchenkind, grabe durch die Wand!“ ſo ſpricht hier der Gott, der ihn geſandt hat, zu predigen, zu ihm. „Ich grub durch die Wand und ſiehe! da war eine Thür; und der Herr ſprach zu mir: Gehe hindurch und ſchaue die böſen Gräuel, die ſie hier thun. Und da ich hineinkam und ſah, o wie viel prächtigen Scheins war da vor mir zerronnen und eine ſchwere, ſchwarze Wolke ſtieg vor mir auf: das waren die Sünden meines Volkes. Ich brach hindurch in die Wohnungen der Angeſehenen und Großen, und

Digitized by Google

siehe! da standen allerlei Bildnisse in weitem Kreise umher und ein dichter Weihrauchdampf umhüllte sie. Der Eine that seinen Götzendienst dem Mammon; ein Anderer räucherte vor einer goldenen Kette, die er am Halse trug; ein Dritter bog sein Knie vor einem luftigen Götzen, den er Titel nannte; der Vierte vor einem ähnlichen, Gunst nannte er ihn, und Gnade, aber die Gnade war es nicht, nach welcher David seufzte. Und viel andere Bilder flimmerten umher, aber dein, o Gott, gedachte Niemand mehr. — Und ich brach durch die Wand, hinter der die Priester und Leviten saßen und belauschte sie zwischen der Halle und dem Altar; und siehe! die Meisten, mindestens ihrer Viele, kehreten dem wahrhaftigen Tempel und Altare den Rücken und beteten gegen Aufgang der Sonne, und waren blinde Leiter der Blinden und schrieen: Friede, Friede! da nicht Friede war, und tünchten mit losem Kalke und betrogen das Volk in aller Weise, verkauften selbstgemachte Glaskorallen für ächte Perlen, und verfälschten Gottes Wort und achteten das Blut des Lammes unrein und reuteten den Herrn Christum aus und rissen ihm die Priester- und Königskrone ab, um sie sich selber auf das Haupt zu setzen. — Da gedachte ich an das Wort des Herrn: siehe, ich will an die Hirten, da ihr die Herde meiner Weide umbringet und zerstreuet! Heulet und schreiet, wälzet euch in der Asche, ihr Gewaltigen über die Herde! — Und ich grub auf's Neue, und — auf den Hochschulen war ich, und unter den Meistern in Israel, den Schriftgelehrten. Und siehe, auch da ein verdrießlich Eiferbild auf dem Stuhl, Hoffart auf der Stirne, Frechheit im Blicke und im Munde der lästerlichen Reden viel, und Philosophia hieß sein stolzer Name und lose Verführung war sein Werk und Zielpunkt. Und das Bild sprach in hohen Worten, bald, daß kein Gott sei, bald, daß Alles Gott sei, bald, daß Gott eine Idee nur, von des Menschen Geist erzeuget; und es nannte Jesum einen weisen Mann aus Nazareth, sich selbst »die Weisheit«, die Schrift ein nützlich Buch, — die eigne Lehre die gewisse und allgemeine Wahrheit; und es lagen ihrer Viele zu des Bildes Füßen, Schaaren von Schülern mit ihren Meistern und dir, Jehova, ward Valet gegeben. Da gedachte ich an das Wort des Herrn: die Gelehrten achten mein nicht mehr und die Hirten führen die Leute von mir ab, sie sind zu Narren worden und fragen nicht nach dem Herrn. — Und eine große Fluth

Digitized by Google

kam daher gerauſchet über das Land, unabſehbar und ohne Ende. Es waren Flugblätter, Bücher, Schriften, Zeitungen, viele den Namen chriſtlich an der Stirne. Ich aber brach in ſie hinein, und ſiehe, da fand ich lauter Licht, das zur Finſterniß, Gold, welches häßlich worden war; und eitel Lüge unter dem Schein der Wahrheit fand ich und der Herr Jeſus empfing nur Judasküſſe. Aus tauſend Blättern ſah ein wüſter Geiſt mich an, der Geiſt des Unglaubens und des Widerchriſts, und er läſterte den Allmächtigen in der Höh', indem er ihn zu preiſen vorgab, und er ſprach dem Worte Gottes Hohn, unter dem Schein, als ſagte er ihm Schönes. — Und ich trat unter das Volk. Die getünchte Wand des guten Scheins brach zuſammen und, o der Gräuel und Scheuel, die vor meinen Augen ſtanden! Der Unglaube führte allerwärts das Zepter. Bei den Vornehmen hieß er guter Ton, Aufklärung nannten ihn die Niedern. Es brachten ihn die Kinder mit aus den Schulen; die Jünglinge empfahlen durch ihn ſich in der Welt. Männer erachteten ihn für ihren Stolz, Frauen rühmten ſich ſein als ihrer Bildung. Auf die Gerechten zeigte man mit Fingern, als auf Narren; und die Frommen waren ein Spott und Hohn der Leute. Und als ich tiefer ſah, ſiehe, da ſtieg's aus dem geöffneten Abgrund auf wie ein dicker, giftgetränkter Qualm, der lagerte ſich über das weite Land. Die Gottvergeſſenheit gebar und ihre Brut war gräßlich und unzählbar. Wo fange ich an, wo ende ich, die Sünden meines Volkes aufzuzählen? Soll ich euch ſchildern den böſen Schwindelgeiſt, der unter die Kaufleute, die gottloſe Unzufriedenheit, die unter die Handwerker, die Zucht- und Sittenloſigkeit, die unter die Jugend gefahren iſt? Soll ich erinnern an das gottentfremdete Jagen nach Prunk und Schein, nach Luſt und Zerſtreuung, wie es an allen Enden und Orten ſichtbar wird? Soll ich euch aufſchließen die Tummelplätze der Luſt, wie ſie ſich mehren und gedeihen allerwegen; oder vor euch öffnen die Spiel-, die Tanz- und Saufgemächer mit ihren rauſchenden Verſammlungen und jene Gräuelhäuſer dazu, die allein ſchon hinreichen, den Donner des ewigen Zorns über ein Land und Volk herabzuzwingen! Du Menſchenkind, grabe durch die Wand! Und ich grub, und ſiehe, da war alles voller Scheuel und Gräuel, und allerlei Bildniſſe von Würmern und Thieren und viel tauſend Schandgötzen allerwegen, vor welchen ſtanden Jung und Alt, Männer und Weiber, Vornehme und Geringe, Prieſter und

Digitized by Google

Laien, Vorgesetzte und Untergebene, und ein jeder hatte sein Rauchfaß in der Hand und es ging ein dicker Nebel vom Rauchwerk auf. So ist es hinter der Wand bestellt! Drum zieht sie nur, zieht sie die Bußtagsglocke, bis die Stränge reißen! Das ganze Land vernehme den ernsten Klang; das ganze Volk sitze weinend in der Asche nieder, ob sich der Herr noch ein Mal erbarmen möchte."

Dieser massigen Sünde trat Krummacher als Prediger entgegen in derber, massiger, massiver Weise. Wir haben aus der vorstehenden Schilderung seiner Zeit gesehen, daß er kein Blatt vor den Mund nimmt und Alles bei seinem rechten Namen nennt, wenn es sich selbst auch gern einen feineren, scheinheiligen Namen beilegt, daß er von keiner Menschenfurcht weiß, sondern wie eine eherne Säule, die unbeweglich bei allem Anprall bleibt, aber einen starken, tiefen Ton von sich gibt, dasteht. Wir begegnen in seinen Predigten sehr vielen Vorhalten, Rügen und Strafen, er geht mit dem Geschlecht seiner Zeit in ein unerbittlich strenges Gericht und deckt ihm seine Missethat, seinen Abfall von dem Glauben klar und deutlich auf, damit es die Buße finde. Und bei diesem Strafen der Welt um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht geht er am Liebsten in der Weise zu Werke, daß er die Sünde nicht in ihrer einzelnen Erscheinung erfaßt, um an einer Sünde, wie an einem Beispiele zu erweisen, wie schrecklich sie ist, er verweist lieber auf die Massenhaftigkeit der Sünde, daß sie einer Sündfluth gleichet, welche über die ganze sichtbare Welt sich ergossen hat; ebenso preist er nicht eine Gerechtigkeit, eine Tugend, auch hier liebt er wieder das Massenhafte, das Ganze und Volle, denn am Liebsten malt er uns den Herrn in der Fülle der Herrlichkeit um Herrlichkeit und der Gnade um Gnade und den durch den Glauben Gerechtgewordenen in dem ganzen Wonnegefühle der empfangenen Gnade und dem vollen Strahlenglanze eines neuen Lebens vor die Augen; und ebenso weist er das Gericht der Welt und ihres Fürsten nicht im und am Einzelnen, an einzelnen Personen und in einzelnen Akten nach, er weissagt in erschütternder Weise mit entschiedener Vorliebe von dem Ende der Welt. Und diese massigen Gedanken treten nicht als abstrakte Gedanken vor uns hin: jeder Gedanke kleidet sich in Bild und Gleichniß, in Fleisch und Blut, wird konkret, handgreiflich, sichtbar, anschaulich, massiv. Krummacher findet in diesem Momente selbst eine Eigenthümlichkeit seiner Natur. „Ich kenne

Digitized by Google

mein Bedürfniß," so sagt er in der Vorrede zu dem Elias, „und muß die spiritualistischen Schau- und Schaumgerichte einer falsch berühmten Weisheit denen lassen, die sich einer festeren Speise nicht benöthigt glauben. Ich meines Theils bedarf Solideres. Mein Geschmack ist das biblisch Massive. Ich gestehe, wo es Stimmen aus der Höhe, wo es leibhaftige Gotteserscheinungen gibt oder geöffnete Himmel wie über Stephanus' Haupte, da findet mein Herz seine Weide, und je handgreiflicher und substantieller die Dinge aus der andern Welt mir entgegentreten, desto freudiger heiße ich sie willkommen. Ich liebe die Hoffnungen, die sich auch bei Lichte besehen lassen und in Historien wurzeln." An einer andern Stelle läßt er sich so aus: „O hinweg mit der Verflüchtigungstheorie der Neuern! Wir halten's mit dem biblischen Realismus. Wer den uns nimmt, der nimmt unserm Herzen Alles. Denn Sachen, Sachen will es haben, das menschliche Herz; je handgreiflicher und substantieller, desto besser. Ein menschgewordener Gott, erreichbar meinen Begriffen, wie meiner Liebe, ein waltender Gott, der auch das Haar, das von meinem Haupte fällt, in seine Pläne mitverrechnet; ein Bürge, der im buchstäblichen Sinne des Wortes sich richten und strafen läßt; ein räumlicher Himmel, mit sichtbaren Gestalten bevölkert; ein bewußtes, ein persönliches Fortbestehen nach dem Tode und eine Wiedervereinigung meiner Seele mit ihrem alten, irdischen Gefährten, dem Leibe: sehet, das sind etliche jener Realien, wie mein Bedürfniß sie erheischt, wie sie allein mein Herz zufrieden stellen! Denn zu real ist das Elend, das mich hienieden drückt, die Sünde, die auf mir lastet, und der Tod, der meiner harrt, als daß mir dawider etwas anderes frommen könnte, als mindestens eben so reale Gegensätze. Was hilft mir wider den Pfeil, der auf mich zuschwirrt, ein papierner Schild? Ich muß einen eisernen haben. Was soll mir Hungerndem ein gemalter Apfel, der nur das Auge ergötzt. Essen, essen will ich, daß ich nicht sterbe, nicht spielen."

Palmer sagt in seinem noch nicht veralteten Artikel über F. W. Krummacher, daß dessen geistiges Leben ein stark sinnliches Gepräge trage, daß dieses sinnliche Element, welches als Gegensatz zu den saft- und kraftlosen Abstraktionen des alten Rationalismus und Supranaturalismus, sowie als Gegensatz zu dem sublimen Spiritualismus mancher neueren Theologen ein wesentliches und noth-

Digitized by Google

wendiges Moment evangelischen Glaubens und kirchlichen Lebens ist, in ihm überwiege, während bei andern Predigern diesem Realismus eine mehr idealische Richtung eigne. Wir haben an und für sich Nichts hiergegen einzuwenden, der Realismus unseres Krummacher hat in der That etwas Sinnliches, Handgreifliches: die großen Realitäten der heiligen Schrift sind ihm keine bloßen Ideen, keine gedachten Wahrheiten, keine abgezogenen Begriffe, sondern stehen in Fleisch und Blut, in konkreter, lebendiger Gestalt vor seiner Seele. Dieser Realismus führt das drastische und plastische Element in seine Predigten hinein.

Krummacher hat zu Bernburg in Kügelgen einen begabten Maler kennen gelernt: während sein Freund mit Farben malte, hat er das Malen mit Worten gelernt und ganz offenbar hat er es darin zu einer hohen, seltenen Vollkommenheit gebracht. Er besaß eine außerordentlich rege Einbildungskraft, seine Phantasie war unerschöpflich, einzelne Züge und Striche in der heiligen Schrift waren für ihn ausreichend, um ein Bild voll scharfgezeichneter Personen zu schaffen. Er besaß den Zauberstab, welcher die Todten lebendig macht, die Vergangenheit in die Gegenwart zurückruft, das, was unter einem fremden Volk, an andern Personen sich zugetragen hat, in unser Volk, in unser Herz hinein versetzt. Ich denke an seinen Elias und Elisa. Da schweben keine Schatten und Schemen, keine saft- und blutlosen Personen vor unsern Augen vorüber: diese Gottesmänner stehen in Fleisch und Blut wieder vor uns! Die Zeit, in der sie lebten, wird Licht, die Verhältnisse, unter denen sie wirkten, werden vollkommen klar gelegt, die Stimmungen ihrer Seele gelangen zum Ausdruck, wir sehen die Beweggründe, die sie trieben, sehen die Ziele, welche sie verfolgten, die Hemmnisse, welche sie überwanden, die Wege, welche sie erfolgreich einschlugen, die Mittel, welche sie zum erwünschten Ziele führten. Wir sehen alle äußeren Umstände, alle inneren Zustände, wir sehen das Land und den Ort, wir sehen die Propheten, die Könige, die Baalspfaffen, das Volk, wir sehen das, was jene wenigen Kapitel der heiligen Schrift uns berichten, in größter Anschaulichkeit vor unsren Augen sich auf's Neue zutragen und wir sehen das Alles besser, als es die Zeitgenossen damals sehen konnten, denn wir sehen den handelnden Personen in das tiefste Herz, ihre geheimsten Gedanken enthüllen sich uns, ihre Sorgen und Bedenken, ihre Mühen und Arbeiten,

Digitized by Google

ihre Freuden und Hoffnungen sind uns nicht mehr verborgen. Das Werk des Propheten im Großen und Ganzen, wie jede einzelne Handlung können wir von dem ersten Keime durch alle Entwicklungsstufen hindurch verfolgen, bis daß es reif und vollendet vor unsren erstaunten Blicken steht. Und was das Wunderbarste ist: diese Geschichte und Geschichten, welche uns anfangs so ferne und fremd gegenüberstehen, rücken uns immer näher; nicht genug, daß wir erkennen, welche Bedeutung sie haben für die heilige Geschichte der Offenbarung Gottes, welch ein wichtiges Moment sie abgeben in der Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes auf Erden, wir finden, daß diese Prophetengeschichten immer wieder neu werden, sich wiederholen, unter uns sich zutragen. Jenes Stück ältester Geschichte ist ein Stück der neusten Geschichte, ein Spiegelbild der Gegenwart, die Geschichte unsres eignen Lebens, unsres eignen Herzens. So hat Krummacher in seinen jüngeren Jahren diese beiden prophetischen Heldengestalten von den Todten erweckt und in die Gegenwart als rechte Zeugen des lebendigen Gottes wieder eingeführt: so hat er in seinem Alter noch den König David in dreiunddreißig Betrachtungen behandelt. Es ist ein gelungenes Lebensbild. Die äußere Lebensgeschichte des Mannes nach dem Herzen Gottes, sowie die Geschichte seines inneren Lebens, welche aus den Psalmen so klar hervortritt, wird auf das Genauste dargelegt: eine Fülle von tiefen Blicken in das Wesen und Werden des Reiches Gottes und des Menschen Gottes, von warmen, lebensfrischen Schilderungen ist hier zu finden. Im Schildern ist Krummacher ein Meister erster Größe, und so trefflich wie er ganze Partien aus der biblischen Geschichte auszumalen versteht, so ausgezeichnet ist er auch in der Kleinmalerei, in dem Ausmalen von ganz kleinen Abschnitten der heiligen Schrift. Eine ganze Menge von Schilderungen ist, wie auch Palmer anerkennt, schön, unübertrefflich schön. „Wir sind zu Bethlehem," so lesen wir in einer Weihnachtspredigt aus dem Jahre 1830. „Da ist viel Volks heute und viel Getümmel: der Kaiser Augustus läßt eine Zählung halten, da geht's bunt und kraus durch einander, wie gemeiniglich an solchen Tagen, aus welchen sich die große Menge Freudentage zu machen pflegt. Da sitzt man in den Quartieren und Herbergen zusammen, treibt Kurzweil und Narrentheidung, ißt und trinkt und läßt sich's wohl sein. Wie nun schon Alles, was nach Bethlehem gehört, versammelt ist, da kommen

Digitized by Google

gegen Abend noch ein paar Nachzügler oben aus dem Lande, von Nazareth, ein Zimmermann mit seiner Verlobten. Dem armen Weibe scheint ihrer Umstände wegen der weite Weg sauer geworden zu sein; ganz erschöpft und müde langt sie an und mag sich wohl nach Rast sehnen. Aber wo die nun finden? Alle Herbergen sind voll und um so ein Paar Handwerksleute willen wird sich's Keiner unbequem machen wollen. Sie fragen hier an und dort, aber die Leute zucken die Achsel und weisen sie ab. Joseph bittet, um seines Weibes willen möge man ihnen doch nur ein kleines Plätzchen einräumen, aber es wird nichts daraus. Da mußten sich's die Leute gefallen lassen, mit den Kühen und Eseln die Spreu zu theilen — und die hatten dann auch nichts dawider. Sie kehren in einem Stalle ein; da wird man ihnen dann wohl einen Bund Stroh hingeworfen und eine Oellampe an die Wand gehängt haben und das war denn auch Alles. Und wie sie nun drinnen sind, da wird die arme Maria zu ihrem größten Schrecken von den Geburtswehen überfallen. Nun — das muß auch noch dazu kommen! Was nun anfangen? An Vorbereitungen ist nicht gedacht, kein Bett, kein Wieglein, kein Geld, keine Bekanntschaften und gegen Mitternacht! Aber es soll sich schon geben, der liebe Gott weiß zu helfen." Köstlich schildert er in den Lehrstimmen (1, 240) den Gang der Maria Magdalena zum Grabe. „Ein frischer Morgen ist's, der uns umdämmert. So eben beginnen die ersten Frühroths schimmer die blaue Himmelsdecke zu vergolden. Das Gefilde prangt in buntem Perlenschmuck des Thaus und die Bäume baden ihre Wipfel im Morgenwinde. Wie ist's so still, so sabbathlich ringsum! Ist's doch, als erwache heut Alles zu einem großen Feste, als ahne die ganze Natur, was sich begeben. Anders so dünkt uns, singen heut die Vögelein im Gebüsche; anders als gewöhnlich und festlicher blühen selbst die Blumen auf dem Acker und Alles, so deucht uns, hat ein Herz in dieser Frühe. Berge, Pflanzen, Bäume, ja selbst der Fels und Alles, und alle Herzen schlagen in stiller Freude, in wonnevoller Ahnung. Und ahnst du nichts?" Eine Schilderung will ich aus dem Elisa (Bd. 1, 336) noch herausheben. „Es ist das siebente Mal, denkt Naeman, versagt auch jetzt das Wasser seinen Dienst, wehe, wehe! so ist mein Loos entschieden, meine Hoffnung todt, mein Untergang gewiß. Doch — spricht er weiter bei sich selbst — hier kann ich ja nicht stehen bleiben und der Prophet sagte: tauche

Digitized by Google

ſiebenmal! — Wohlan denn! — Hinunter in Gottes und des Propheten Namen! — Er ſpricht's und — taucht. — Unter den Zuſchauern am Geſtade entſteht ein ängſtliches Gemurmel. Nun wird ſich's zeigen, raunt Einer dem Andern zu: nun geht es drum. — Naeman hält den Athem an. Er will ſo lange unter Waſſer bleiben, als eben möglich! Ach, an welch ein angſtvoll Seufzen mag es da drunten nun gegangen ſein. Wie mag er mit Gott gerungen haben, der beklommene Taucher, wie auf ihn eingedrungen ſein? Jehova, hilf. Gott Iſraels, wenn du lebſt, ſo zeig's! Heile den Heidenmann, den armen! Jehova, heile ihn aus Barmherzigkeit — aus Gnaden! Seine Seele ſchreit's — da — —. Ja was begibt ſich? — Gutes, Gutes, meine Brüder! — — Naeman fühlt's ſchon in der Tiefe, daß es ihm anders wird, und wie ſo anders. Wunderſame Kräfte ergießen ſich durch ſeine Glieder. Ein neuer Lebensſtrom durchrieſelt ſein Gebein. Er empfindet Geneſungswonne, und mehr, denn das. — Mit einem Schauer der freudigſten Spannung und Erwartung taucht er aus den Fluthen wieder auf; — da ſchallt ihm donnernder Jubelruf vom Strande entgegen. Denn in Wahrheit, er iſt geheilt." Es wird nicht leicht eine Predigt bei Krummacher gefunden werden, aus welcher ſich nicht zum Wenigſten eine treffliche Schilderung herausheben ließe, denn er fühlt ſich im Ganzen mehr zu den hiſtoriſchen Texten angezogen, bei deren Behandlung er nun ſo recht con amore ſich an das Ausmalen machen kann, und, wenn der Text ihm, weil er lehrhaft iſt, ſelbſt die Vorlage zu einem Gemälde nicht darbietet, ſo verſteht er doch auch hier ſeine Malerkünſte an dem richtigen Orte anzubringen: muß denn die Lehre, wenn ſie packen ſoll, nicht veranſchaulicht werden? So meiſterhaft als die meiſten Schilderungen Krummachers, deren Zahl geradezu Legion iſt, ſind, denn ſie ſind eben ſo wahr und naturgetreu als warm und tief empfunden, voll Geiſt und Seele, ſo wollen wir doch nicht verſchweigen, daß der Prediger uns bisweilen in ſeinem Ausmalen zu weit, zu ſehr in das Minuciöſe, wie in das Schauerliche zu gehen ſcheint, gelegentlich kommt wohl auch ein falſcher Zug in das ſonſt ſo ſchöne und anſprechende Gemälde. Iſt er nicht zu weit gegangen, wenn er uns in dem Eliſa vor die Augen malt, wie das Weib des Naeman in ſtolzer Karoſſe angefahren kommt auf den Sklavenmarkt. „Siehe, da rollt ein Wagen her," leſen wir dort Bd. 1, 226, „der in der Nähe der armen Gefangenen ſtille hält.

Digitized by Google

Bediente springen vor und öffnen den Schlag.“ Was weiß die Schrift um solche Details, dient der Unrath zu Erbauung? Ist des Guten nicht auch zu viel geschehen in der bekannten Predigt über die Enthauptung des Täufers? Die Schrift schont hier das Gefühl, sie läßt die schauerliche Scene hinter dem Vorhange vor sich gehen und erst das Mägdelein mit dem abgeschlagenen Haupte des Größten unter Allen, die von Weibern geboren worden sind, hervortreten — ein Fingerweis, wie der Prediger diese Sache behandeln soll, meine ich; aber dieser Redner achtet nicht auf den feinen Wink, er will erschüttern, entsetzen, Effekt machen, es koste, was es koste, auch auf Unkosten des feinen Geschmackes, des zarten Sinnes. „Im dunklen Gewölbe schallen Fußtritte. Ein vermummter Mann erscheint, — tritt vor Johannes hin, — sieht ihn an, schweigend, mit starren Augen, — fällt über ihn her, — faßt ihn, — zieht ein scharfes Schwert unter seinem Mantel hervor. — — Herr Jesus, erbarme dich meiner! — Der Schlag ist geschehen, das Haupt ist gefallen.“ Hier wird, man nehme Krummachers lebhafte und ausdrucksvolle Deklamation und Gestikulation hinzu, um den Eindruck voll zu machen, den Nerven vieler Zuhörer mehr zugemuthet, als sie vertragen können, und wir wundern uns nicht, daß erzählt wird, mehrere vornehme Damen in Frankfurt a. M., wo diese Predigt gehalten wurde, seien bei dieser Stelle laut aufschreiend in Ohnmacht gefallen. Wenn in der so schönen Schilderung des ersten Weihnachtsabends der Passus von den Kurzweil und Narrentheidung treibenden Leuten in den Herbergen schon stört, so ist in dieser Schilderung der Enthauptung des Täufers der Zug, daß der Scharfrichter über den Mann Gottes herfällt, sicher nicht gut angebracht. Sieht dieser es dem Täufer an, daß derselbe sich nicht gutwillig vor dem Schwerte beugen wird? Das würde einen falschen Zug in das Bild dieses gottergebenen Blutzeugen der Wahrheit hineinbringen. Oder stürzt sich der Nachrichter wie ein blutgieriger Tiger auf seine Beute? Was soll aber solch ein gemeiner, viehischer Zug in diesem Gemälde? Er stört mich wenigstens. Es ist übrigens kein künstlerisches Interesse, welches Krummacher bei allen diesen vielen Schilderungen verfolgt: er geht deßhalb auch nie in der Schilderung auf. Diese Veranschaulichung geschieht nicht ihrer selbst wegen, sondern soll die Aneignung der Geschichte, das Miterleben derselben anbahnen und ermöglichen. Die biblische Geschichte soll von uns auf das Neue

Digitized by Google

durchgemacht, nicht bloß durchdacht, mit dem Kopfe ergründet und begriffen, sondern durchfühlt, durchlebt werden: die ausführliche, hinreißende Schilderung derselben, wie das bei Krummacher fast ohne Ausnahme der Fall ist, versetzt uns bald in einen solchen Zustand, daß es uns ist, als wären wir selbst dabei gegenwärtig, betheiligt, als handle es sich um unser eigenes Geschick, um unsre eigene Person.

Mit diesem drastischen Zuge ist der plastische auf das Engste verwachsen. Die einzelnen Gestalten der heiligen Geschichte stehen wie aus Marmor gemeiselt oder aus Erz gegossen ausdrucksvoll und fest vor uns: bei Krummacher gibt es keine verschwommenen Gestalten, keine in graue Nebel zerfließenden Wesen, da ist Alles genau umgrenzt und scharf gezeichnet. Doch finde ich die Plastik nicht sowohl in den Personen, als in den Sachen, in der Darstellung der Lehre. Ein nüchterner, durch die Reflexion hindurchgegangener, in scharfer Dialektik schneidig einherschreitender Vortrag der Christenlehre ist nicht nach dem Geschmacke dieses Redners. Er weiß sehr gut, daß das Volk die Lehre lieber in Beispielen und Geschichten sich vor die Augen rücken, als mit Worten, sie mögen noch so schön sein, sich vortragen läßt. Das Volk liebt keine Abstraktionen, es liebt konkrete Gestalten, mit Einem Wort die Anschauung. Daher überträgt Krummacher so gern die Lehre, die er zu ertheilen hat, in Bild und Gleichniß, daher setzt er, so zu sagen, die Lehre in Scene, daher läßt er die Wahrheit wieder Fleisch werden und verleiblicht sie in Personen. Will er z. B. beweisen, daß nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo Jesu sind, so führt er den, der in Christo Jesu ist, nach dem Sinai mit seinem Rauchdampf und dem Posaunenschall — und siehe! der Sinai hat keine Blitze und Schrecken für ihn, der da im Glauben an den Herrn spricht: wer will verdammen? Dann geleitet er den Christenmenschen hinab zu den Pforten der Hölle, und siehe! die Teufel knirschen mit den Zähnen, denn sie wissen es, daß sie keine Gewalt mehr über den haben, welchen der Herr gereinigt hat durch sein Blut! Er stellt ihn endlich vor das Gericht des lebendigen Gottes, die Donner der Ewigkeiten hallen, aber siehe! der, welcher Christum im Glauben ergriffen hat, hebt dann sein Haupt in die Höhe und freut sich seiner ewigen Erlösung. Diese Neigung, Alles zu veranschaulichen, Alles in konkreten Gestalten, in lebenden Bildern vorzuführen, veranlaßte den

Digitized by Google

Prediger, daß er die neutestamentliche Lehre vielfach in alttestamentlichen Bildern und Typen, in alttestamentlicher Form und Sprache vorträgt und umgekehrt die alttestamentlichen Geschichten als die Schatten neutestamentlicher Wahrheiten auffaßt. Es hat seinen guten Grund, daß Krummacher nicht Männer des Neuen Testamentes, sondern Männer des Alten Testamentes, den Elias, den Elisa, den David, zur Darstellung gebracht hat; wie es auch seine innere Nothwendigkeit hat, daß seine ganze Sprache und Darstellung mehr alttestamentlich, als neutestamentlich gefärbt ist. Das Alte Testament steht dem Menschen, welcher Alles sehen und betasten will, welcher Greifbares, Faßliches liebt, näher als das Neue, welches sich schon viel mehr an den geistlichen Menschen richtet. Ist das Evangelium des Johannes im Vergleiche mit den drei synoptischen das geistliche, das pneumatische, so ist das Alte Testament offenbar, mit dem Neuen Testamente zusammengehalten, fleischlich, sinnlich, sarkastisch. Die Predigtweise Krummachers hat ein alttestamentliches Colorit bei neutestamentlichem Inhalte. Ich erinnere an jene ergreifende Stelle aus dem Elisa, welche ich oben mittheilte, in welcher derselbe den sittlich-religiösen Zustand seiner Zeit mit hellen, grellen Farben zeichnet. Er hat ganz das Zeug dazu, die Sprache eines alttestamentlichen Propheten zu reden und des hohen Styles der Weissagung sich zu bedienen. Hin und wieder erlaubt er sich freilich, was ein Prophet sich nie gestattet haben würde: er verfällt nämlich mehrfach in Spielereien und Geschmacklosigkeiten, in Weitschweifigkeiten, gelegentlich auch in Rhetorismus und falsches Pathos. Was soll man dazu sagen, daß er im Elisa (1, 261) den Kindern Gottes folgenden Paß ausstellt? „Dieselben Rubriken wie in den Päſſen dieser Welt; die Bezeichnungen aber lauten ein wenig anders, theilweise geheimnißvoll. — Name: Jedidja, des Herrn Liebling. Alter: — wird anders angegeben, als in den menschlichen Geburtsregistern. Herkunft: sein Vater, Gott: seine Mutter, das Jerusalem da droben. Geburtsstätte: — am Fuße Sinai's. Wohnort: Zion. Stand: Priester und König. Gewerbe: bald Streiter, bald Harfenspieler. Begleitung: der h. Geist. Zweck der Reise: Genießung dessen, was Er ausgemacht. Art des Fortkommens: auf Adlersflügeln. Montur: ein ungenähter Rock. Sprache: der Galiläerdialekt. Gestalt: schön vor Gott. Augen: erleuchtet. Ohren: offen für Gottes Wort. Mund: zum Bekenntniß des Namens Jesu gesalbt. Besondere

Kennzeichen: — entschiedener Zwiespalt in dem Innersten des Gemüthes mit der Sünde und herzliche Geneigtheit, Gott zu lieben in Christo Jesu. — Reiseroute: — gut nach Jerusalem u. s. w." Ich bemerke nur noch, daß selbst die Worte: wir ersuchen alle Civil- und Militairbehörden in dieser, ich trage kein Bedenken es zu sagen, läppischen und geistreich seinsollenden Weise parodirt werden. Eine Stelle aus den Blicken hebe ich noch aus den vielen, welche mir zur Verfügung stehen, aus, wo mit der rothen Farbe ein langes und am Ende doch langweiliges Spiel getrieben wird; dort heißt es S. 18 f.: „Die Rose ist roth, und roth ist die geistliche Rose, in Roth gekleidet ist die hohepriesterliche Braut, die Gemeinde der Wiedergeborenen. Paulus sagt Hebr. 10, 22: So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen. Und im 12. Kap. des Briefes sagt er den Gläubigen: ihr seid gekommen zu dem Blute der Besprengung, das da Besseres redet, denn Abels. Wie Moses das ganze Volk besprengete mit dem Opferblute, so sind die Auserwählten mit dem Blute des einigen Hohenpriesters, ihrem Opferlamm(!), geröthet, daß auch kein Würgengel sie verderben kann. Roth ist ihr Glaube, denn er steht allein auf dem versöhnenden Blut Christi. Die Schilde seiner Starken sind roth, sagt der Prophet Nahum. Das paßt auch auf die Gläubigen: Roth ist ihre Hoffnung; denn aus dem blutigen Verdienste des Erlösers ist sie hervorgekeimt. Roth sind ihre Gebete und Lobgesänge, im Blute des Herrn gebadet, das heißt, im Vertrauen auf dieses Blut sich vor den Vater wagend. Roth sind ihre Werke und Worte und Thaten und Freuden: denn Christi Blut ist ihre Quelle. Roth ihre Liebe: denn aus dem Blut des Herrn ist sie geboren. Alles ist roth am Christen: er hat seine Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Mit seinem ganzen Wesen stehet er ohne Aufhören unter dem Gehorsam des großen Hohenpriesters, und was er thut und treibt, er thut's im Glaubensblick auf's Blut am Kreuze. So hat er auch die Rosenfarbe neben dem Rosengeruch." Weitschweifig ist Krummacher an mehr wie einer Stelle, er kann sich im Beschreiben nicht genug thun, er kann den Bildern, welche ihm vor die Seele treten, nicht Einhalt gebieten, er kann die Gedanken, welche sich ihm aufdrängen, nicht zurückhalten. Offenbar hätte er sich mehr beschränken, seine Zuhörer nicht so lange hinhalten sollen. Das Feuerrad seiner Bilder und Gedanken ist in fort-

Digitized by Google

währendem Umschwunge, liebliche Bilder leuchten hervor, hohe, kühne Gedanken schießen wie leuchtende Feuerkugeln in die Luft und sprühen am Ende einen Feuerstrom aus: aber das brillanteste Feuerwerk selbst darf nicht zu lange dauern, es zerstreut die Sinne, es blendet, verwirrt, ermüdet. Wenn der Redner nun gar den Anschein sich gibt, als wolle er die Sache nur berühren und nicht ausführen, und dieses nur eine Redewendung war, um seine lange Rede einzuleiten, zu verstecken und zu beschönigen, so berührt dieses doppelt unangenehm. In der Predigt, welche Krummacher vor dem Kronprinzen gehalten hat, befindet sich solch eine Passage. „Nun sprecht ihr," heißt es hier (Selbstbiogr. S. 138), „was doch mehr noch? Ja, Brüder, wenn ihr mich fragen wolltet, welches unter den Völkern der Erde ich für dasjenige erachte, das vorzugsweise zum Israel des Neuen Testamentes von Gott erkoren sei, ich spräche mit freudigster Ueberzeugung: du bist's, mein deutsches Volk! und würde ohne Mühe euch beweisen können, wie dieser Glaube nicht ungegründet sei, nicht aus der Luft gegriffen. — Ich würde damit beginnen, die Tiefen der deutschen Sprache euch aufzudecken, die, gleich der des alten Israels, wie keine andere ganz zu einer Sprache des Heiligthums geschaffen ward, und, ehe das Evangelium noch zu uns kam, dasselbe andeutungsweise schon in ihrem Schoße trug. Diese Sprache wußte schon von Anfang her, was Gott gebiete, sei »Gesetz«, das ist ein Festgestelltes, ein Unwiderrufliches; die Uebertretung des Gesetzes sei »Sünde«, ein Etwas, das zu sühnen sei; des Menschen größter Jammer sei sein »Elend«, seine Ausländigkeit, seine Verbannung und Entfremdung vom Vaterhause; zu seiner Wiederbringung bedürfe es der »Versöhnung«, einer Sühnung also, und zwar einer Sühnung durch den Sohn. (Das ist doch wohl nur ein schlechter Wortwitz!) Seht, so führe ich fort, die wundersame Tiefe unserer Sprache euch zu enthüllen und nachzuweisen, wie diese Sprache in der That schon christlich dachte, ehe sie noch die Botschaft von Christo geschichtlich in sich aufnahm. Tausende von Ausdrücken würde ich euch benennen, die in ihr von Anbeginn bereits durch eine göttliche Bildung als eben so viele fertige Schaalen und Formen vorräthig lagen, um die Ideen der göttlichen Offenbarung, sobald sie daher kamen, gleich allseitig, wie keine andere Sprache, in sich aufzunehmen, sie vollwichtig in sich zu bewahren, sie unverkümmert weiter fort-

Digitized by Google

zutragen, und würde euch den Umstand, daß unsere deutsche Bibelübersetzung als die ausgezeichnetste, gesalbteste und tiefste unter allen dasteht, schon aus dem Bau und Wesen unserer Sprache zu enträthseln wissen. — Nach diesem würde ich euch daran erinnern, daß unser deutsches Vaterland dasjenige ist, das, gleich dem alten Israel, wie kein anderes mit der lieblichsten Gabe einer wahrhaft heiligen Kunst von Gott beschenkt ward. Ich würde euch hinstellen vor die alten, himmelan strebenden Dome, u. s. w. — An euch vorüberführen würde ich alle die gottinnigen Bilder unsrer vaterländischen Vorzeit u. s. w. — Vor Allem aber würde ich euch darauf aufmerksam machen, daß unsere Kirche den Choral gebar u. s. w. — Hierauf würde ich die Jahrbücher unsrer vaterländischen Geschichte vor euch öffnen und euch entschleiern die Aehnlichkeiten alle zwischen dem Erziehungsplane Gottes über unser Volk und den Führungen des alten Israels u. s. w. Ich würde hierauf an euch vorüberführen die Schaaren von Propheten und Evangelisten, womit der Herr vor andern unser Volk gesegnet hat, und euch daran erinnern, wie die ausgezeichnetsten Gestirne, die seit Jahrhunderten am Kirchenhimmel strahlten, dem bei weitem größten Theile nach aus dem Schoße der deutschen Kirche emporgestiegen sind u. s. w. — Ich würde euch den Mann vor Augen rücken, der, ein wandelnder Leuchtthurm in der Nacht, fast einem Paulus und Petrus würdiglich zur Seite steht, den gewaltigen Gotteshelden, verordnet, nicht seine Zeit allein, sondern Jahrhunderte zu salzen und zu salben; — ihn, dessen Fackel, am Herde des Evangeliums entzündet, noch heute von Pol zu Pol, ihre beseligenden Lichter über die Erde streut, und auf welchen, in einem merkwürdigen geschichtlichen Umstande, schon frühe gleichsam prophetisch hingedeutet wurde. Denn die Galater, an welche jener Brief geschrieben wurde, der vorzugsweise den Kern- und Centralpunkt des Evangeliums, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ohne die Werke, hervorhebt, diese Galater waren nach einer alten Nachricht Deutsche, vielleicht gar aus der Nachbarschaft der Elbe, und wurden über Italien unter Anführung eines Lothar oder Luther nach Kleinasien ausgeführt. Und nun siehe, viele Jahrhunderte später tritt in derselben Gegend wieder ein Luther auf, der zündet gerade an dem Galaterbrief sein Licht an, und überkommt von Gott den Auftrag, vorzugsweise den Inhalt

Digitized by Google

dieſes Briefes in ungetrübtem Glanze der Kirche zurückzugeben, und alſo ſein Volk zum zweiten Male, nur in einem ſeligeren Sinne, nach Galatien zu führen.“ Drei Seiten nimmt dieſe Ausführung ein, in welcher dazu noch die gewagteſten Behauptungen, ja ſelbſt leicht greifbare Irrthümer als die ausgemachteſten Wahrheiten mit der größten Zuverſicht von hohem Stuhle herab verkündet werden. Parrheſie ſteht dem Redner wohl an, doch muß ſie auf einem ſoliden Grunde ruhen, ſonſt wird der Redner, wie ſehr er auch von der Heiligkeit ſeiner Sache überzeugt iſt, Deklamator, Rhetor. Ein Prophet hätte wohl auch Anſtand genommen, „den Schmetterling, der ſich mit farbigen Flügeln auf den Roſen wieget“, als den zu verherrlichen, den Gott der Herr „uns zum holdſeligen Prediger beſtellte von Tod und Auferſtehung und künftiger Freiheit aller Kinder Gottes“, wie dieß in den Blicken S. 115 geſchehen iſt.

Auf dem Worte Gottes ſteht Krummacher: wer wollte das leugnen? Jedes Blatt, das er geſchrieben hat, bezeugt, daß die heilige Schrift ſeines Fußes Leuchte und ſeines Herzens Freude und Troſt war. Er verſteht es deßhalb trefflich, die ewige Herrlichkeit der Schrift zu preiſen, und wurde nie müde, Altes und Neues aus ihren Schatzkammern hervorzutragen. Aber eigentliche Schriftauslegung treiben dieſe Predigten nicht, obgleich ſie alle einen Abſchnitt der Schrift zu Grunde legen und voll von Worten der Schrift ſind. Der geiſtliche Redner hat mit der Exegeſe nie Ernſt gemacht, er hat, man nehme mir das Wort nicht übel, im Grunde nur mit der heiligen Schrift geſpielt, und wie er in den Blicken auf Grund von Sprüche 8, 31: Ich ſpielte auf ſeinem Erdboden und meine Luſt iſt bei den Menſchenkindern, von Chriſti Luſt und Spiel redet, ſo können wir auch ungeſcheut ſagen: Krummacher hat mit dem Worte Gottes geiſtreich und erbaulich geſpielt auf dem Erdboden und ſeine Luſt war das. Die große Kluft, welche zwiſchen dem Alten und dem Neuen Teſtamente bei allem Zuſammenhange unleugbar beſteht, hat er nie berückſichtigt: er weiß von keinem weſentlichen Unterſchied zwiſchen dem alten und dem neuen Bunde; zwiſchen Gottes Offenbarung durch die Väter und Gottes Offenbarung in dem Sohne. Er iſt ein Synkretiſt und kein Reichstheologe, er hat von einer ſtufenmäßig fortſchreitenden Offenbarung keinen Begriff. Daher trägt er ganz ſpecifiſch neuteſtamentliche

Digitized by Google

Lehren ohne alles Bedenken in das Alte Teſtament hinüber: wer ſich davon überzeugen will, der leſe ein Mal in dem Elias (1, S. 113 u. 123), was Krummacher den Propheten der Wittwe zu Zarpath vorpredigen läßt: er hält ihr einen rechtgläubigen Vortrag über das Blut und Verdienſt des Herrn und über die Rechtfertigung durch den Glauben. Er hat auch vor der Geſchichte als ſolcher keinen allzu großen Reſpekt, er betrachtet ſie am Liebſten als Bild und Gleichniß und iſt immer darauf aus, ſie in eine Allegorie umzuſetzen. Er hebt nicht ſowohl den Gedanken des Textes hervor, ſondern er trägt viel häufiger ſeine Gedanken in den Text hinein: eine Eigenthümlichkeit, welche er mit vielen Predigern des Thales zu jener Zeit theilte. Wie es dort einer und nicht ein namenloſer über ſich hat gewinnen können, über die Lagerplätze, auf welchen die Kinder Iſrael in der Wüſte ruhten, eine fortlaufende Reihe von Predigten zu halten, ſo hat unſer Krummacher auch in dem Anfange über wenig ſagende Texte, wie z. B. in den Blicken über 4. Moſ. 2, 3: „Juda ſoll ſich lagern gegen Morgen mit ſeinem Panier und Heer, ihr Hauptmann Naheſſon, der Sohn Amminadabs, gepredigt, wo der Text ihm auch nicht einen einzigen Gedanken darreichte: ſpäter hat er von dieſer Unart abgelaſſen und ſich Texte geſucht, welche ihm dieſe ungezügelte Freiheit der Bewegung nicht mehr erlaubten. Chriſtus iſt der Stern und Kern ſeiner Predigt, und der Zweck aller: zu dem Herrn hinzuführen. Die Rechtfertigung allein durch den Glauben war ihm der Grund- und Centralartikel. In ſeinen früheren Jahren befolgte er die ganz richtig von ihm ſelbſt geſchilderte Predigtweiſe des Niederrheins: Sünde und Sündenvergebung, Sündenelend und Gottesgnade, Verderben der Natur und Rechtfertigung, das ſind die beiden Pole, durch welche die Axe dieſer Predigten, wie der alte Goethe ſchon richtig erkannt hat, hindurchgeht. Die Heiligung, die Ausgeſtaltung des Chriſtenlebens in Haus, Staat und Kirche tritt auffallend zurück. Dieſe pietiſtiſche Einſeitigkeit, nach welcher die Predigt nur zur Erweckung und nicht zur Erbauung dienen ſoll, hat Krummacher je länger deſto mehr überwunden: er wurde innerlich freier und ſein homiletiſcher Geſichtskreis weitete ſich aus. Was er für die Summe aller Predigt hielt, das hat er in ſeiner Abſchiedspredigt in Berlin geſagt. „Ich ließ euch nicht im Dunkeln," ſo ſagt er in derſelben, Sabb. 5, 58, „weder über den Umfang des Verderbens, der Ohnmacht, der

Digitized by Google

Verdammungswürdigkeit und Hülfsbedürftigkeit der menschlichen Natur, noch über die gottgleiche Person, das Erlösungswerk und die weltgebietende Majestät des einigen Retters, unsers Herrn Jesu Christi. In scharfer Zeichnung habe ich dieses Alles euch in den Blick gerückt. Die göttliche Heilsordnung mit ihren sieben Stufen — der Berufung, der Buße, dem Glauben, der Wiedergeburt, der Rechtfertigung, der Heiligung und der Verherrlichung — liegt in heller Beleuchtung vor euch. Ja, ich verkündete euch den ganzen Rath Gottes über die Menschenwelt von dem ersten Ringe der Gnadenkette, die sich durch ihn hindurchzieht, an bis zu dem letzten in dem endlichen Triumph des Christusreiches über alle seine Widersacher und in der Erneuerung des Himmels und der Erde. Ich lüftete euch nach dem festen prophetischen Worte den Schleier, wie der Vergangenheit und Gegenwart, so der Zukunft der Wege Gottes, und was ich euch predigte, stellte ich nicht bloß buchstäblich und nackt wie Katechismussätze vor euch hin, sondern erwies auch zugleich dessen Wahrheit und ewige Begründung aus Geschichte, Erfahrung und den Bedürfnissen eures Herzens." Diese Erweiterung des Gesichtskreises schadete ihm als Prediger durchaus nicht, an Kraft und Tiefe verlor seine Predigt nicht das Mindeste, während sie so beträchtlich an Umfang und Stoff gewann. Krummacher war mit seiner blühenden, poesievollen, phantasiereichen, glänzenden Rede ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, er sollte durch den Reiz und Zauber seines Wortes unter den Gebildeten Seelen für den Heiland gewinnen.

Digitized by Google

D. August Tholuck.

Ein leuchtendes Gestirn an dem Himmel unsrer evangelischen Kirche ist sicher dieser theure Gottesmann*) gewesen, welcher auf die Entwicklung der neueren Theologie, so wie auf das Leben unzähliger Theologen einen sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Er, der Mann, welcher von früher Jugend an einen Pfahl in seinem Fleische trug, welcher ihn Tag für Tag an sein Ende erinnerte, dessen Lebenserhaltung den Aerzten als ein medicinisches Wunder galt, hat durch Gottes Gnade, welche in seiner Schwachheit mächtig war, Großes geleistet. Wir haben an diesem Orte ihn nicht nach seiner Vielseitigkeit zu schildern, wir haben es nicht mit dem glänzenden, geistvollen Apologeten des Christenthums, nicht mit dem neue Bahnen brechenden Exegeten, nicht mit dem ausgezeichneten Kenner und Geschichtsschreiber der neuern Kirchengeschichte zu thun: uns beschäftigt hier nur Tholuck der gesalbte Prediger des Evangeliums.

Friedrich August Gottgetreu Tholuck war zu Breslau 1799 den 30. März geboren: sein Vater, ein nicht grade bemittelter Goldschmied, bestimmte ihn, der in den untern Klassen des Gymnasiums schon eine außerordentliche Begabung und Begeisterung für

*) Vgl. D. A. Tholuck. Zur Erinnerung an seinen Heimgang. 1877. — Wächtler, D. A. Tholuck, Ein homiletisches Charakterbild, in Mancherlei Gaben und Ein Geist. 1878, 193 ff. — Kähler, A. Tholuck, ein Lebensabriß. 1877.

Digitized by Google

die Wissenschaften verrathen hatte, für sein Geschäft. Der junge Mann fand aber an der Goldschmiedekunst keinen Geschmack, zeigte dazu auch kein Geschick; so wurde ihm denn wieder gestattet, die gelehrte Schule zu besuchen, auf welcher er sehr schnelle Fortschritte machte. Manso war sein Lehrer und Direktor. Das Christenthum hatte für die Seele des aufwachsenden Jünglings keinen Reiz: die große, weltgeschichtliche Zeit, in der seine Vaterstadt eine so bedeutende Rolle spielte, ging an seinem Gemüthe spurlos vorüber. Er lebte nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit; nicht in seinem Vaterlande, sondern in dem Oriente, mit dessen Sprachen der Gymnasiast sich schon vertraut machte; nicht in dem Dome der christlichen Kirche, sondern in dem duft- und farbenreichen Rosengarten der morgenländischen Poesie, in Sonderheit der orientalischen, persischen Mystik. In der Rede, welche er bei seinem Abgange vom Gymnasium hielt, pries er „voll Begeisterung für die Chalifenzeit", wie er selbst später in seiner Lebensskizze bekannt hat, „den Muhamedanismus als einen dem Christenthum ebenbürtigen Sproß des religiösen Lebensbaumes". „Nur ein Object der Phantasie," sagt er weiter, „nicht des sittlichen Gewissens war mir in romantischer Trunkenheit bis dahin die Religion gewesen, — nur abstoßend und wie abgestandenes Wasser war mir die christliche Glaubenslehre vorgekommen." Anfangs studirte Tholuck in Breslau, hauptsächlich unter Habicht, dann begab er sich nach Berlin, um seine orientalischen Studien fortzusetzen: in ihm war ein ungeheurer Wissensdurst; aber alle Mittel, ihn zu befriedigen, fehlten dem jungen Mann. Er setzte auf den berühmten Orientalisten v. Diez seine letzte Hoffnung, schrieb an ihn einen Brief, brachte ihn selbst in's Haus und ward, da der alte, kranke Herr Niemanden empfangen wollte, abgewiesen, der Brief ward aber angenommen. Er ward zurückgerufen, vorgelassen, von dem Greise streng geprüft. „Junger Mann," das war das Resultat dieser Prüfung, „Sie sind ein seltsamer junger Mensch, ein sehr seltsamer junger Mensch! Aber ich glaube, die göttliche Providenz hat Sie zu mir geführt. Ein junger Mann, der mir bei meinen Arbeiten — so weit ich bei meinem Alter und meinen Leiden davon noch reden kann, — manche Dienste leistete, ist seit sechs Wochen schwer erkrankt. Sie können bei mir in seine Stelle eintreten. Ich glaube, wie gesagt, die göttliche Providenz hat Sie hergeführt. Aber Sie sind ein seltsamer

Digitized by Google

junger Mensch!“ Ja, die göttliche Providenz hatte den seltsamen jungen Menschen in Diez Haus geführt, sie führte ihn auch weiter, da dieser Gönner und väterliche Freund schon nach einem halben Jahre verstarb. „Ich war,“ so erzählt Tholuck selbst, „mit einem Empfehlungsbriefe des seligen Scheibel — wie ich innerlich zum Christenthume stand, war ihm unbekannt geblieben — an Neander nach Berlin gekommen. Für den hinter der völligen Unscheinbarkeit der Erscheinung verborgenen inneren Glanz dieses Mannes hatte der im Blüthenmeere des Orients schwelgende Jüngling keinen Sinn und kein Organ mitgebracht. Auf dem langsamen Wege, den er selbst gegangen, wollte Neander mich näher führen; zu Plato und Plutarch wies er mich hin. Die Sehnsucht wurde unter dieser Pädagogie gesteigert, einige Strahlen der Selbsterkenntniß drangen durch, die Wörter »Selbstverleugnung, Demuth« habe ich — zwar nur ahnend verstanden — von diesen theuren, jetzt erblaßten Lippen zuerst gehört. Aber eine stärkere und direktere Anfassung war nöthig. Gott schickte sie durch den Mann, den Viele, Viele jetzt noch als ihren geistlichen Vater in tiefster Inbrunst des Herzens verehren, — durch den schlesischen Baron von Kottwitz.“ Ein neues Leben begann nun in ihm zu keimen, der „wegen lange genährter Feindschaft gegen das Wort Gottes und Haß seiner Lehren“, so schreibt Tholuck in dem kurzen Vorwort, welches er seiner ersten Predigt beigefügt hat, „in seinem zwanzigsten Jahre zum ersten Mal die Briefe Pauli las“ und „nach der großen Erbarmung Gottes kurze Zeit darauf in dem Gekreuzigten, wie Paulus ihn predigt, seine Weisheit und sein Leben findet.“ Jetzt entschloß sich der junge Mann, in dessen zerbrechlichem Leibe eine Feuerseele kochte, zum Studium der Theologie: er widmete sich ihm mit solchem Eifer, daß er schon den 2. Dezember 1820 unter Marheinekes Dekanat das Examen eines Licentiaten der Theologie bestehen konnte. Von da datirt seine über 50 Jahre fortgesetzte akademische Thätigkeit, welcher er mit solchem Erfolge oblag, daß er schon 1824 zum außerordentlichen Professor der Theologie und 1826 zum Doktor der Theologie ernannt wurde, noch 1826 zog er als ordentlicher Professor derselben nach Halle an des seligen Knapps Stelle. Als der junge Mann, welcher durch eine Anzahl gelehrter wie erbaulicher Schriften (Ssufismus 1821, Auslegung des Briefes an die Römer 1824, Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner 1823, Blüthensammlung

Digitized by Google

aus der morgenländischen Mystik 1825) sich schon einen Namen gemacht hatte, von Berlin abzog, rief ihm Hegel zu: „Bringen Sie dem vulgären Rationalismus ein Pereat.“ Tholuck ist diesem Zurufe nachgekommen: sein Eintritt in die theologische Fakultät zu Halle war ein Epoche machendes Ereigniß in der Geschichte derselben. Die ganze Fakultät erhob sich wie ein Mann gegen ihn, beantragte bei dem Minister, daß die Ernennung rückgängig gemacht würde: dieß geschah nicht, der Gefürchtete erschien, ein gebrochener Mensch, wie es schien, dessen Tage gezählt waren. Allmälig gelang es ihm, in dem neuen, so unfreundlichen Boden Wurzel zu schlagen, seine Widersacher verloren immer mehr Terrain unter ihren Füßen, ein Theil der Studentenschaft, erst ein kleiner Theil, der aber von Halbjahr zu Halbjahr sichtbar wuchs, schloß sich ihm an; der kurze Aufenthalt in Rom im Jahre 1828 als stellvertretender Prediger bei der preußischen Gesandtschaft entfremdete ihn der akademischen Welt und Jugend nicht, neugestärkt kehrte er 1829 aus Italien heim und nur wenige Jahre brauchten zu vergehen und er „der Eindringling“ war der Führer der ganzen Fakultät, der Vater und Berather von Hunderten und aber Hunderten aus allen Fakultäten, entschieden der populärste, der beliebteste Mann in der alten Stadt Halle, so daß sich sogar um seine Person ein ganzer Mythenkreis dichter und dichter legte. Diese Stellung Tholucks trat schon bei seinem 25jährigen, mehr noch 1870 bei seinem 50jährigen Docentenjubiläum zu Tage. Wunderbar lange hielt seine schwache Leibeskraft, welcher er Außerordentliches zumuthete, schließlich ward er schwach; wie seiner Augen Licht schon längst trübe geworden war, so wurde in den letzten zwei Jahren auch das Licht seines Geistes verdunkelt. Seine letzten ganz klaren Worte waren ein freudiges Bekenntniß zum Kreuze Christi im Blicke auf den nahen Tod: „Ich fürchte mich nicht, der Tod Christi für mich.“ Er entschlief den 10. Juni 1877 zur Freude seines Herrn.

Tholuck hat seine Ansichten über das Predigtwesen in seinen Schriften — denn auf Mittheilungen aus Collegienheften können wir uns nicht einlassen, er hat meines Wissens auch nie über praktische Theologie gelesen, wohl aber in seiner vielbesuchten theologischen Encyklopädie sich über die Predigt auch ausgelassen — nie wissenschaftlich im Zusammenhange entwickelt, sondern sie nur in einzelnen Predigten und Vorreden zu denselben aphoristisch ausgesprochen. In dem

Digitized by Google

dritten Bande seiner Predigten*) hat er auf Grund von 1. Kor. 2, 1—16 sich in drei Reden über die Predigt eingehend erklärt. In der ersten Predigt handelt er von dem Inhalte der Predigt und der Stimmung des Predigers. „Was den Inhalt der Predigt anlangt," so lesen wir hier S. 57, „so dürfen die Boten nichts Andres predigen, als was der Herr ihnen aufgetragen hat. Es darf nichts Anderes den Inhalt unserer Predigten bilden, als die göttliche Weisheit; mag sie nun den Einen zum Aergerniß werden und den Andern zur Thorheit." „Es soll," heißt es S. 57 weiter, „weder Menschenfurcht noch Menschengefälligkeit uns hindern, nach dem Vorbilde Pauli zum Mittelpunkt unsrer Predigt zu machen — das A und O am ganzen Evangelio, Jesum Christum, den Gekreuzigten, welcher ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt." Mit Furcht und Zittern betritt der Prediger die Kanzel, aber auch mit Freudigkeit. „Langsamen Schrittes und gesenkten Hauptes seht ihr den Geistlichen zur Kanzel schreiten," so malt Tholuck uns S. 59 die Stimmung des Predigers vor die Augen hin; „o wahrlich, wofern er kein Miethling ist, so ist es auch nicht bloß der äußere Anstand, der solches ihm gebietet. Nein, er geht dahin, wie ein Paulus, mit Furcht und Zittern, denn er ist unwürdig, der Bote eines so hohen Königs und einer so hohen Botschaft zu sein. Ob er sie lauter und rein überbringen wird, ob sein Wandel die Woche über nicht das Wort Lügen straft, das er am Sonntag predigt, ob er sie vortragen wird mit aller der Ehrfurcht, mit aller der Wärme, mit aller der Freiheit von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, mit der sie gepredigt werden soll — ob seine Predigt wirklich das Beste und Kräftigste ist, was er mit aller Arbeit und unter allem Gebet die Woche über hat fördern können — sehet da die Sorgen, welche sein Herz beschweren!" Dieses Zagen drückt aber nur der einen Hälfte nach das Gefühl aus, mit dem der Prediger des Wortes zur Kanzel geht. „Wäre es das einzige, wo bliebe das freudige Aufthun des Mundes, welches doch auch ein Paulus von seiner Predigt rühmen kann? Der Blick nach unten ist nur der eine Blick des Predigers, wenn er zur Kanzel geht: der andre

*) Ich citire die Predigten über Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens, 5 Theile, nach der fünften Auflage. Eine sechste erscheint jetzt.

Digitized by Google

Blick, das ist, wenn er das Kanzelgebet spricht, der Blick nach oben. Kommt nun von unten die Schwachheit, so kommt von oben die Kraft; kommt von unten die Furcht, so kommt von oben die Zuversicht; kommt von unten das Zittern, so kommt von oben das Jauchzen!" In der zweiten Predigt spricht sich Tholuck über den Ursprung und die Form der Predigt aus. „Von der Predigt des Apostels," heißt es hier S. 68, „haben wir sagen müssen, daß sie nicht aus menschlicher Belehrung stammt, sondern aus Offenbarung des göttlichen Geistes; von aller rechten evangelischen Predigt nun nach dem Vorbilde des Apostels sagen wir, daß sie nicht bloß aus menschlicher Belehrung stammt, sondern zugleich aus Erleuchtung des heiligen Geistes. Auch in Bezug auf den Ursprung soll allerdings alle christliche Predigt mit der des Apostels Verwandtschaft haben. Es ist freilich das ausschließliche Vorrecht des heiligen Apostels gewesen, sagen zu können, daß er sein Evangelium schlechthin nicht von Menschen gelernt habe. Wir Prediger müssen allerdings bei Menschen in die Schule gehen, wenngleich bei keinen andern, als bei denen, zu welchen gesagt ist: wer euch höret, der höret mich! Aber wie treulich wir auch bei diesen in die Schule gehen, immer können wir noch nicht das Evangelium recht predigen, so lange nicht unsre Predigt einen Ursprung hat, welcher dem der apostolischen Predigt verwandt ist. Wir Prediger haben nicht bloß in die Schule der Apostel zu gehen, sondern auch in die Schule des heiligen Geistes. Sind wir Prediger, die nicht das Fleisch berufen hat, sondern der Geist, so hat auch die Wahrheit, die wir von Menschen gelernt, der Geist des Herrn uns verklärt. Ist dem Apostel durch Offenbarung des göttlichen Geistes die Predigt mitgetheilt worden, so ist durch Erleuchtung des heiligen Geistes die Predigt in unsern Herzen verklärt worden!" „Bei uns Predigern," sagt Tholuck weiterhin, „wird dann ein solcher Ursprung der Predigt nicht minder auf die Form derselben einen Einfluß haben, wie bei dem Apostel. Auch unsere Predigt ist nicht eine Demonstration des menschlichen Verstandes, sondern ein Zeugniß des göttlichen Geistes. Auch unsere Predigt ist nicht das Zeugniß erlernter Beredsamkeit, sondern göttlicher Nothwendigkeit. Stünden wir hier, ihr Christen, und hätten euch nichts Anderes vorzutragen, als die Gedanken, die wir uns

Digitized by Google

ſelbſt über göttliche Dinge gemacht haben, ja ſo gäbe es wohl keinen andern Weg, dieſelben an euren Geiſt zu bringen, als die Demonſtration des Verſtandes, daher denn auch der wiſſenſchaftlichen Demonſtration ihr Recht unverkümmert bleibt. Aber ſtellt euch ſelbſt die Folgen vor, welche ſolches haben müßte! Von einer Gemeinde, d. h. von vielen Einzelnen, die von einem gemeinſamen Geiſt und Glauben erfüllt ſind, könnte doch dann ferner nicht mehr die Rede ſein; denn wer die Wahrheit erſt dem Verſtande demonſtriren muß, der ſetzt ja doch voraus, daß das Gemeinſame zu Grunde gegangen iſt. Eine Gemeinde wären wir, aber — von Pilatis! von Wahrheitsfragern, die da erſt fragen müſſen: was iſt Wahrheit? nicht aber von ſolchen, welche den zum Haupte haben, der von ſich geſagt hat: ich bin die Wahrheit! — Weiter, lieben Brüder, wollten wir von dieſem Orte herab die Wahrheit eurem Verſtande beweiſen aus unſrem Verſtande, würdet ihr nicht das Recht haben, gleichſam Verſtandesgründe gegen Verſtandesgründe einzuſetzen und einen geiſtigen Wettkampf mit uns zu beginnen? Was, ſagt mir, was gäbe dem Prediger das Recht, das erhabene Recht, hier allein ſeine Stimme zu erheben in der ſchweigenden Gemeinde? Ihr werdet es inne — bei der bloßen Vorſtellung entſchwindet euch das Gefühl, daß ihr in der Kirche ſeid! Es beruht weſentlich aller Gottesdienſt und aller Begriff einer chriſtlichen Gemeinde darauf, daß die Predigt des Evangeliums nicht eine Demonſtration iſt des menſchlichen Verſtandes, ſondern ein Zeugniß des göttlichen Geiſtes. Chriſten, wir ſind eine Gemeinde, denn es iſt Ein Wort der Wahrheit, unter welches wir uns allzumal beugen, ihr und ich: ein anderes Beweisführen gibt es alſo für den Prediger in der Gemeinde nicht, als dieß zu zeigen, daß er keine anderen Gedanken euch vortrage, außer die da hervorgequollen aus dem einzigen Quelle der Wahrheit, an den wir gemeinſam glauben. Was können unſere Beweiſe anders ſein als Nachweiſe, daß unſere Predigten nur Bächlein ſind, die dem ewigen Quell entſprungen? Nicht aber alſo, als ob wir nur damit von einer Wahrheit über und außer uns Zeugniß ablegten. Nicht bloß als Zeugen von dem, was Andere erfahren haben, ſollen wir vor euch auftreten; wir ſtehen nicht vor euch als die Zeugen einer Wahrheit, die uns ſelber fremd wäre. Iſt es ein und derſelbige Strom des Geiſtes, der den Herzen der Apoſtel die Wahrheit offenbart und der ſie in uns verklärt hat: ſo

Digitized by Google

ist es auch nicht bloß eine fremde, alte Geschichte, von welcher wir hier Zeugniß abzulegen berufen sind, so ist es zugleich unsre eigene Geschichte. Derselbe Griffel des Geistes Gottes, der die heilige Geschichte in das Buch der Bibel geschrieben hat, der hat sie uns in's Herz geschrieben. Es ist nicht bloß das Zeugniß und der Beweis des Wortes, den wir vor euch führen, es ist das Zeugniß und der Beweis des Geistes. Macht das Zeugniß des Wortes die Predigt wahrhaft, so macht das Zeugniß des Geistes sie lebendig." „O meine Freunde," fragt er weiterhin S. 70, „werdet ihr mir Unrecht geben, wenn ich sage, daß, wenn irgend etwas der Predigt das Vorrecht geraubt hat, eine geistige Macht zu sein in den Gemeinden, es dieses ist, daß unsre Predigten so häufig das Erzeugniß einer gelernten Beredsamkeit sind, anstatt einer göttlichen Nothwendigkeit? Hat nichts Anderes die Predigt erzeugt, als die menschliche Nothwendigkeit, daß der liebe Sonntag wieder einmal herangekommen ist, und daß also wieder gepredigt werden muß: so mag sie ausgestattet sein mit allem Zauber der Beredsamkeit der Schule, sie ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; und wiederum das schlichteste und einfältigste Wort auf der Kanzel, die bekannteste Wahrheit — fühlt ihr es dem Prediger ab, daß seine Seele darin ist, und daß er es redet, weil er muß, so ist es eine Macht in den Gemüthern. Diese Beredsamkeit des vom Geiste Gottes belebten Herzens mag allerdings auch in menschlicher Schule Lehre annehmen, um so mehr, da in das Göttliche sich auch Menschliches einmischt, und da auch das natürliche angeborne Talent der Schule bedarf, um sich von menschlicher Schlacke zu reinigen; aber ich sage — was mag die Schule thun, wo jene göttliche Nothwendigkeit im Innern fehlt? Bilden mag die Schule die Beredsamkeit, aber sie kann sie nicht erzeugen. Ein fruchtloses sich Abmühen wird es, so wie dieselbe sie erzeugen soll. Ein rechter Prediger muß seinem Herzen Ruhe predigen am Sonntag, nicht aber sich Unruhe machen, damit er am Sonntage predigen könne. Kommt nun diese göttliche Nothwendigkeit nur in das Herz, welches den heiligen Geist empfangen, für welches, weil es mit der Wahrheit selber eins ist, die christlichen Wahrheiten nicht mehr Vorstellungen sind, sondern Realitäten, so seht ihr, daß die erste und dringendste Frage, welche der Prediger an sich zu thun hat, die sein wird: habe ich auch den heiligen Geist empfangen? Bin ich wiedergeboren? Das

Digitized by Google

Kennzeichen aber, ob wir es sind, werden wir daran selber haben, ob wir in Bezug auf die Predigt des Gekreuzigten mit dem Apostel sagen können: eine Nothwendigkeit dränget mich." Die Bedingung der Wirksamkeit der Predigt ist der Gegenstand des letzten Vortrags dieses kleinen Predigtcyklus über die Predigt: „Es kommt die Predigt aus dem Geiste Gottes im Lehrer und sie richtet sich an den Geist Gottes in dem Hörer" (S. 73.): der Geist Gottes im Lehrer bedarf also des Geistes Gottes im Hörer als seines Bundeshelfers. Vgl. S. 74.

In der einundzwanzigsten Predigt dieses dritten Bandes, in welcher von dem kirchlichen Gottesdienste die Rede ist, kommt Tholuck auf den Zweck, dem die Predigt zu dienen hat, zu reden. „Damit wir werden und wachsen," so hören wir hier S. 185, „gerade zu diesem Zweck ist aber auch noch insbesondere der Dienst des Wortes in unserer evangelischen Kirche geordnet. Die römische Kirche hat davon nicht viel, sie lassen sich gar zu gern durch die Zuversicht einschläfern, schon durch das Sakrament der Taufe gewordene Christen zu sein, und fühlen darum nicht so, wie noth auch in öffentlicher Gemeinde die Förderung thut, welche vom Worte ausgeht. Was wir Diener des göttlichen Wortes euch geben sollen, ist freilich zunächst nicht Belehrung: Rührung, Anfassung, Bewegung ist es, die sich euch mittheilt, wenn ihr aus des Geistlichen Worten hören, wenn aus seinem Auge, aus seinem Gesichte ihr lesen könnt, daß er ein Mensch ist, den Gottes Geist ergriffen hat, wenn die innersten Geheimnisse eurer Brust durch unsern Mund laut werden, eure Selbstanklage, euer Seelenfriede, euer Himmel und eure Hölle. Dazu habt ihr uns ausgewählt und in eure Mitte gestellt, damit ihr aus unsern Worten die Geschichte eures eigenen Herzens vernehmet. Wohl hört man euch sagen: ›ich gehe nicht in die Kirche, denn was der Prediger mir sagt, weiß ich schon lange.‹ Aber, Lieber, ist denn davon die Rede, daß du eine Neuigkeit erfahren sollst? Nicht vom Wissen ist hier die Rede, vom Bewußt-, vom Bewegtwerden, vom Entbrennen durch das, was du weißt, was dich aber so kalt läßt. Dazu zunächst stehen wir hier, und o daß wir nur aus eigner Erfahrung sie euch recht zu enthüllen wüßten die Geheimnisse des inwendigen Lebens in aller der Kraft, in aller der Freudigkeit, welche der unerschütterliche Glaube schenkt: es müßte wohl wiederklingen in euren Seelen! — Doch

Digitized by Google

nicht bloß eure Dolmetscher, auch eure Lehrer sind wir, christliche Gemeinde; Lehrer schon dadurch, wenn der Herr Herr uns wirklich eine so beredte Zunge schenkt, daß, indem wir schildern, was Gott uns gegeben hat, wir euch, christliche Brüder, dazu helfen können, klarer einzusehen, was er euch selbst gegeben hat, wenn im Spiegel unserer eigenen Erfahrungen und Kämpfe ihr die eurigen desto klarer verstehen lernt. Allerdings geht jedoch unser Lehrerberuf noch weiter: kennt ihr den Schacht, daraus fast zweitausend Jahre lang viele Millionen reinen Goldes geholt werden und noch sind sie immer nicht auf seinen letzten Grund gekommen? In diesen haben wir nachzugraben, sechs Arbeitstage die Woche hindurch uns zu mühen, damit, was wir am siebenten euch darbieten, wieder eine ganze Woche lang euer Herz zu stärken vermöge. Es ist allerdings das alte Evangelium und keine Neuigkeit, mit dem wir immer wieder auf die Kanzel treten, aber seht, Freunde, das macht das alte Evangelium immer wieder neu, daß das edle Metall, das aus diesem göttlichen Schacht geholt wird, so viele Gepräge und Formen annimmt, als es Bedürfnisse der Menschen gibt, und wir Prediger sollen nun die Woche über schmelzen und prägen, was gerade unserer Zeit, was **unserer** Gemeinde, ja was den einzelnen Herzen, die wir kennen, insbesondere noth thut, für dich, akademische Gemeinde, für euch, ihr Jünglinge, für eure besonderen Kämpfe, eure eigenen Versuchungen." „Wenn man mit großem Schmerze wahrnimmt," so beginnt die zwanzigste Predigt des ersten Bandes, „daß Predigten in unsren Tagen so gar wenig aufbauen, so liegt die Schuld wohl nicht allein an den Zuhörern, sondern zum Theil auch an den Predigern und Predigten. Ein gerechter Vorwurf, den man vielen Predigten macht, ist unter andern der, daß sie gar zu allgemein sind, daß sie nicht anwendbar sind auf das innere und äußere Leben eines Jeden. In das Herz der Leute sollten sie fahren, wie der Blitz, so aber fahren sie über die Herzen der Leute hin, hoch wie die Wolken über ihre Häupter und lassen keine Spur nach sich." „Die Predigt," so lesen wir in dem Eingange einer andern Predigt (2, 61), „soll nicht aus den irdischen Verhältnissen herauswachsen, aber vom Himmel stammend soll sie sich als ein fruchtbarer Keim in die irdischen Verhältnisse versenken. Einer rechten Predigt soll man es anmerken, daß sie den Himmel zum Vater und die Erde zur Mutter hat. Warum geht ein Theil unserer Predigten

Digitized by Google

so kühl über Kopf und Herz hin? weil zwar die irdischen Verhältnisse nach allen Seiten hin beleuchtet werden, aber in dem von unten entsprungenen Lichte statt in dem von oben gegebenen. Sie haben die Erde zur Mutter, aber nicht den Himmel zum Vater. Warum geht eine andere Hälfte unserer Predigten über Kopf und Herz hin? Weil zwar die himmlischen Dinge darin betrachtet werden, aber ohne sie einzuführen in die Straßen, Hütten und Werkstätten der Erde. Sie haben den Himmel zum Vater, aber nicht die Erde zur Mutter." Auf das Entschiedenste betont er an verschiedenen Stellen noch ausdrücklich, daß der Prediger nicht seine eigene Weisheit zu predigen hat: thut er das, so benimmt er seiner Rede selbst alle wirkende Kräfte. „O wenn wir bedenken, was so viele Predigten sind und was sie wirken," sagt er 2, 58 f., „möchte man nicht sagen: das Geschäft des Predigers unter uns hat aufgehört, eine Gewalt über die Gemüther zu sein? Nichts anderes ist davon die Ursache, als daß die Diener des Worts die Salbung nicht gehabt haben. Da sind gar Manche von uns hingetreten auf den Predigtstuhl statt im Namen Gottes in ihrem eignen Namen und haben in diesem ihren eignen Namen statt Gottes Offenbarungen die Meinungen ihres eignen Herzens verkündigt. Gewiß, ihr seid es inne geworden, meine Geliebten, von dieser Stätte herab wollt ihr nicht bloß uns hören, uns arme, sündige Menschen mit unsern zufälligen Gedanken, die sich über Nacht ändern; ihr wollt Einen hören, der höher ist, als wir, und zu dem wir selbst in die Schule gegangen sind. Aber wie viele haben das vergessen! Da haben sie sich denn auch so schwach gefühlt gegenüber der Gemeinde, haben die Erinnerung an ihre eigenen Gebrechen, die Erinnerung an ihre eignen Zweifel und Bedenken alle mitgebracht auf den Predigtstuhl, und wenn sie dann ein offenes und frisches Zeugniß vor der Gemeinde ablegen sollten, da waren die Flügel geknickt und die Zunge war gelähmt! O wie sich dagegen der Verkündiger des göttlichen Wortes so froh fühlt auf der Kanzel, wenn er getrost aller seiner eigenen Gebrechlichkeit vergessen darf und weiß: ich stehe hier ja nicht in meinem, sondern in meines Herrn Namen, — ich sage euch nicht meine Gedanken, sondern die ewigen Gedanken Gottes. Das gibt auch jene Freimüthigkeit, ohne die keine Predigt eine Gewalt über die Gemüther üben kann."

Digitized by Google

In dem Vorworte zu der zweiten Sammlung seiner Predigten, welche sich jetzt mit vor dem ersten Bande der gesammten Predigten befindet, hat Tholuck sich über die Frage: welches sind die Mittel, die gebildeten Klassen wieder zur Theilnahme am Gottesdienste zurückzuführen? eingehend ausgesprochen. „Wir müssen den Verächtern der Religion unter den Gebildeten die Hände entgegenstrecken," sagt er S. X. „Als einen wesentlichen Grund, warum auch christlich gesinnte Prediger in vielen Fällen nicht vermögen, die Gebildeten wieder herbeizuziehen, seh' ich dieß an, daß sie aus dem Kreise des Glaubens für die innerhalb dieses Kreises Stehenden reden und dadurch denen, die außer diesem geweihten Kreise stehen, unverständlich werden. Die Macht des Herkömmlichen in der Form und Abfassungsweise der Predigt hat einen schädlichen Einfluß. Jahrhunderte lang hat der Glaube, in diese Form gebracht, segensreiche Früchte getragen; aber es war eine Zeit, in der der Glaube noch Substanz des Volkslebens war. Diese Zeit ist hin, für die höhern und höchsten Stände der Gesellschaft fast gänzlich hin." — „So muß denn also," heißt es S. XI, „der Prediger neu aufbauen. Nicht, daß er selbst aus der hohen, festen Burg seines Glaubens an das Wort der Offenbarung herausgehen und herniedersteigen sollte auf jene weiten, baumlosen Flächen, wo die Winde des Aufgangs und des Niedergangs ihr Spiel haben. Aber freundlich soll er zu den Umherirrenden sich herabneigen, und lockend mit seinem Finger nach den Pfaden hindeuten, welche in die Burg führen. Zu diesem Ende wird denn also zuerst das Verständniß der Schrift auf eine zugängliche und ansprechende Weise müssen aufgeschlossen werden." „Für sie," räth Tholuck S. XII, „lege der Prediger die heilige Schrift aus, ohne alle andern Voraussetzungen als die eines Herzens, welches für rein Menschliches empfänglich ist. So hat es hie und da Herder gethan, nur daß er mit Chateaubriand les beautés de la religion chrétienne, als sa vérité éternelle zu zeigen beflissen war. So hat es in noch höherem Styl für noch weiter Entfremdete Schleiermacher gethan. Keiner in neuerer Zeit ist wie er Prediger der Religion für die Gebildeten unter ihren Verächtern geworden. Daß es mit dem Christenthum doch etwas mehr sei, als mit einer schönen Dichtung des Alterthums, daß es eine alle Zeiten überdauernde Realität sei, dieß

Digitized by Google

verdankt ihm Mancher, der nachher noch mehr von der Sache zu erfahren bekam. Von ihm werden also die Prediger unter den Gebildeten viel zu lernen haben. Wohl wird für solches Geschäft eine möglichst große Bildung und Umsicht des Geistlichen selbst wünschenswerth sein. In einer Zeit, wo Shakespeare eine stärkere Autorität für Viele ist als Paulus, und ein Distichon Goethe's eine kräftigere Belegstelle als der ganze Römer- und Galaterbrief, darf der Geistliche, welcher auf seine Gemeinde wirken will, mit ihren Gewährsmännern nicht unbekannt sein. Wenn irgendwo, so gilt auch hier des Apostels Wort: Alles ist Euer." „Ich rede indeß," fährt Tholuck S. XIII fort, „hier nicht bloß von dem Heranrücken der Kanzelsprache an die des Lebens, sondern der Kanzellehre — beides hängt auch zusammen. Wollen wir unsere Gebildeten der Kanzel näher bringen, so werden wir nicht vermeiden können, öfter als der gewöhnliche Styl es thut, auf die Gebiete, in denen ihr Leben wurzelt, hinüberzuweisen. Paulus, der in Athen den Aratus und vor den Kretern den Epimenides in seiner Predigt citirt, wird unser Schirm sein, wenn die Homileten uns anklagen und verdammen. Ein anderer Vortheil, der dadurch noch zu gewinnen ist, ist der: das Zutrauen zu der Person des Predigers wächst. Er erscheint nicht mehr als Mann der geweihten Kaste, der aus der Schule redet, man sieht: er hat die Wehen einer großen, schweren Zeit selbst mit durchgemacht, es spricht nicht bloß der Prediger zu uns, sondern der Mensch." Um die Gebildeten in das Verständniß der Schrift einzuführen, wird nach Tholuck „die Homilie und noch mehr die zusammenhängende Erklärung biblischer Bücher wünschenswerth sein" (l. c.). „Damit verbinde sich dann auch eine reichere Benutzung der Kirchengeschichte und Einführung in das Verständniß der mancherlei alten Kirchenformen, die sich noch erhalten haben, auf welche aber die moderne gebildete Welt mit befremdetem Lächeln hinblickt." (S. XIV.) „Nicht bloß die Erzeugung der Predigt," mahnt der berühmte Prediger, auf das: Wie man den Gebildeten das Evangelium zu sagen habe, übergehend (S. XV), „geschehe im heiligen Geist, sondern auch ihr Vortrag. Es läßt sich nicht aussprechen, welch ein Unterschied zwischen der Wirkung einer Predigt, welche bloß aus der Erinnerung von der Kanzel herabgesprochen wird — wie trefflich sie auch übrigens sein mag — und welche dort zum zweiten Mal geboren

Digitized by Google

wird in lebendigem Glauben. — Die Predigt muß eine That des Predigers auf seinem Studirzimmer, sie muß abermals eine That sein auf der Kanzel, er muß, wenn er herunterkommt, Mutterfreuden fühlen, Freuden der Mutter, die unter Gottes Segen ein Kind geboren hat. Nur wo also die Predigt eine doppelte That des Predigers gewesen ist, wird sie auch eine That im Zuhörer sein. Wie Markſteine werden im Leben eines Zuhörers die gehörten Predigten daſtehen, an denen er abmißt, wie weit und nach welchen Richtungen hin er vorgeſchritten iſt." „Die ſo aus dem Geiſt geborene Predigt," leſen wir S. XVI, „ſpreche den ganzen Menſchen an; ſie enthalte zunächſt einen Kern der Lehre, Gedanken und Aufſchlüſſe. Es iſt dieſer Punkt, worin ich dem Manne, der in Kiel mit Zungen redet, nicht beiſtimmen kann, wenn er geringſchätzig von Lehre und Erkenntnißmittheilung auf der Kanzel ſpricht. Wo einmal der heilige Geiſt im Herzen eines Zuhörers wohnt, da wird jede neue Erkenntniß der Wahrheit oder ihre Anwendung auf's Leben auch eine Kraft des Lebens werden." — „Ja vielmehr iſt gerade in unſrer Zeit, wo nach dem Baume der Erkenntniß ſich alle Hände ausſtrecken, wo auch in den mittleren Klaſſen die Intelligenz immer mehr geweckt wird, und die Wahrheit Vermittlungen verlangt, ein fortgehendes Studium der Schrift, der Theologie, der Litteratur ganz unerläßlich, um auf deſto gründlichere Weiſe das Chriſtenthum zu lehren und der Gedankenquelle immer zu neuem Fluß zu verhelfen. — Allerdings aber ſei ſolche Lehre fern, die nicht eingetaucht iſt in Phantaſie und Gefühl." „Dem auf Stelzen Gehen," bemerkt der Vorredner S. XVII weiter, „reden wir wahrlich das Wort nicht! Wo die Zunge auf Stelzen geht, da fährt die Vernunft mit halben Segeln. Was Denham von der Themſe ſagt, das gelte vom Strom der Rede:

> Tief und doch klar, ſanft rauſchend, doch nicht hohl,
> Gewaltig, doch nicht wild, ohn' Ueberſchwemmung voll.

Es iſt die Sprache der Schrift, die wir allein verlangen; es iſt das Bilderreiche, das Sentenziöſe, das Aenigmatiſche, welches mehr oder weniger durch alle Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes hindurchgeht. Das iſt die Sprache, von welcher gilt, was ein Kirchenvater von der Schrift überhaupt ſagt: »ein Bach, darin der Elephant watet und das Lamm nicht ertrinkt.« Dieſe Sprache iſt es, die auch den Gebildeten anzieht, ſie iſt es, die zu

Digitized by Google

den beautés de l'évangile gehört. Ist wirklich die Predigt eine That des Predigers auch auf der Kanzel, ist sie eine That gewesen auf seinem Studirzimmer, so wird auch diese in Phantasie und Gefühl getauchte Sprache nicht leicht fehlen. Und wenn dann plötzlich die vollströmende Rede, wie zu einem vertraulichen Zwiegespräch mit dem Zuhörer von Herz zu Herz in die gewöhnliche Sprache des Lebens überlenkt, so wird ein solches Wort nur desto tiefer ergreifen. Man halte es doch ja nicht für genug, daß man die Wahrheit sage, es ist in der That wesentlich, wie man sie sagt." „Zu dem Allen komme dann noch Eins hinzu," so beschließt Tholuck dieses höchst beachtenswerthe Vorwort S. XVIII. „Die Predigt sei aus der Gemeinde entstanden. Es gibt Predigten, die außer der Gemeinde, und Predigten, die aus der Gemeinde entstanden sind. Die ersteren sind diejenigen, welche der Prediger nach den allgemeinen Grundsätzen der Homiletik, nach der Idee der christlichen Predigt überhaupt, des Kirchenjahres u. s. w. entwirft. So muß er verfahren, sobald kein lebendiges Wechselverhältniß zwischen Prediger und Gemeinde stattfindet. Anders, wo die sonntägliche Predigt der Nachhall der Erfahrungen ist, welche die Wanderungen durch die Gemeinde die Woche hindurch haben machen lassen. Je mehr die Predigt das Ergebniß hievon ist, desto individueller, örtlicher, treffender wird sie sein. Wie sie aus dem Gemeindeleben entstanden ist, so wird sie auch dazu dienen, das Gemeindeleben wieder mehr zu wecken. Ausgeschlossen soll jene erste Rücksicht bei der Predigt nicht sein, sie soll aber diese zweite mit in sich fassen, oder sich doch mit ihr verbinden. So wird dann das Predigen unter der Kanzel auch den rechten Zündstoff für das Predigen auf der Kanzel geben." „Der Prediger trage," lesen wir S. XIX, „nur wirklich die Seelen seiner Gemeinde auf dem Herzen, leide und freue sich mit ihnen, sei im Stande, in Wahrheit mit Paulus zu sagen: »ohne was sich sonst zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?« — und der hoch über den Herzen und Häuptern der Gemeinde hinstreichende kühle Abhandlungston wird sich bald verlieren, die Predigt wird aufhören Präparat zu sein und wird Stimme der Natur werden, ein lauter Seufzer des lebendig pulsirenden Herzens. O, und wenn am Ende alle andern Gaben fehlen, die wir hier in

Digitized by Google

Anspruch genommen haben, wenn nur wieder die Predigt Natur werden wird, ein frisches Erzeugniß aus dem Leben der Gemeinde! Es ist unbeschreiblich, wie wenig dazu gehört, namentlich bei gewissen festlichen Veranlassungen die Gemüther zu bewegen, bloß ein ehrliches, unaufgestutztes Wort der Wahrheit — bloß jenen Gefühlen dürfen Worte gegeben werden, welche die Zuhörer schon mitbringen. Da tritt aber statt dessen das Präparat der Studirstube, die im »langgezogenen Syrupstyle« ausgesponnene Abhandlung, wie eine altmodische Schöne auf, in hundert Enveloppen gehüllt, mit dem Fächer in der Hand, und statt daß der heilige Zunder in den Herzen angezündet wird, der nur einen einzigen Funken brauchte, lagert sich fröstelnde Langeweile über die Versammlung. O ihr Männer mit vollem Herzen, Chrysostomus und Augustinus, Heinrich Müller und Harms — euer Lebensodem komme wieder über unsre Predigten!"

In der Vorrede, mit welcher Tholuck die zweite Auflage seiner zweiten Predigtsammlung begleitete, setzt er sich mit Theremin aus einander, welcher in seiner Beredsamkeit den Maßstab „der Mutterfreuden", welcher von Tholuck für den Werth der Predigt aufgestellt war, abgewiesen hatte. Uns interessirt am Meisten, wie er hier den Satz, daß die Predigt in Gefühl und Phantasie getaucht sein müsse, auslegt. Es gibt nach ihm (S. XXVIII) für den Prediger eine dreifache Art der Beredsamkeit: „die Beredsamkeit des gesunden Menschenverstandes, die Beredsamkeit des Herzens und die Beredsamkeit der Phantasie". „Glücklich," ruft er ebendaselbst aus, „wem es vergönnt ist, von jeder dieser Arten Gebrauch zu machen, der wird es wahr machen, was Diogenes vom rechten Redner sagte, daß er dreimal Mensch ist. Aber wo wäre der Begabte, der ein Jesajah und ein Johannes, ein Paulus und ein Jakobus, mit gleich siegender Gewalt jetzt durch Orgelton, und jetzt durch Harfenklänge, jetzt mit ruhig-fester Taktik, und jetzt im Sturm die Herzen zu überwinden wüßte, je nach dem es Noth thut? Etwa von einem Luther mag das gelten, diesem größten Meister der Beredsamkeit, der ein Meister in der Rede bleibt, mag er mit Hiob seine Lenden gürten und mit seiner Rede den Herrn Himmels und der Erde herausfordern, oder seinem Hänschen den Paradiesesgarten mit den goldnen Aepfeln vormalen; mag er den aufrührerischen Bauern Zaum und Gebiß in den Mund legen, oder seiner Käthe einen Trostbrief schreiben. Die Beredsamkeit der Phantasie, wie

Digitized by Google

wir sie fassen, ist vielleicht die höchste, aber wo sie einseitig auftritt, auch gerade bedenklich; ein Mal, weil manche Naturen aus Gründen, die sofort sich herausstellen werden, sich ihr durchaus verschließen, und dann, weil das falsche Feuer, das da leichter unterläuft, nachtheiliger wirkt, als selbst die Empfindsamkeit oder die Trockenheit. Anders ist es schon, wenn die Beredsamkeit des Herzens hinzukommt, das schlichte, warme Wort, das mehr den Menschen als den Prediger offenbart und allen Klassen von Zuhörern das wohlthuende Gefühl der Wahrhaftigkeit mittheilt. Kann dann auch noch der gesunde Mutterwitz sein Theil zu der Rede beitragen mit seinen aus dem täglichen Leben gegriffenen Beispielen und Vergleichen, seinen Sprüchen und Schlagworten, seiner Weisheit von der Gasse und seinen Lebensregeln für Stadt und Land: dann wird die Rede alle Hebel in sich vereinigen, die dem Menschen verliehen sind, um Menschenherzen zu bewegen. Sollte aber jemand meinen, daß hier noch einer übersehen sei, nämlich die sinnige Reflexion, jener Magnet, der allein und doch mit so großer Gewalt der Zuhörer an den seligen Schleiermacher gekettet hat, so ist wohl dagegen zu sagen, daß das Element der Reflexion jedwede der drei angegebenen Arten der Beredsamkeit durchziehen könne und durchziehen solle, aber eben nicht in der der Reflexion eigenthümlichen Form, der dialektischen, wie denn auch die Schleiermacher'schen Reden in dem Maße, als diese Form überwiegt, den rednerischen Charakter verlieren: sondern eben in der Form des volksmäßigen gesunden Menschenverstandes, oder in der Form der Sinnigkeit, mit welchem Ausdrucke wir ja eben das vom Gedanken durchzogene Gefühl, die auf dem Gedanken ruhende Phantasie oder Anschauung bezeichnen."

„Unter der Beredsamkeit des gesunden Menschenverstandes," erklärt Tholuck S. XXX sich genauer, „werden wir aber eine solche verstehen, welche anknüpfend an die im Volke vorhandenen und allbekannten Maximen und Ansichten, Thatsachen und Erfahrungen die christliche Wahrheit in Form konkreter Anschauung und Anwendbarkeit vorträgt. Die erste Bedingung einer solchen Beredsamkeit ist daher: der Prediger muß seine Zeit und sein Volk, insonderheit seine Gemeinde aus fortgesetztem Umgange kennen. Wilhelm Humboldt nannte die Beredsamkeit eine Verknüpfung der Prosa mit dem Volksleben. Wie viel frischer würden unsere Predigten sein, wenn sie recht anzuknüpfen wüßten an das, was vor Aller Augen

Digitized by Google

und in Aller Gedanken ist! Wer hätte nicht schon bemerkt, wie so oft in der Gemeinde die rechts und links oscillirenden Blicke in gerader Linie zur Kanzel sich aufzurichten anfangen, und wie es still wird, sobald einmal die Rede vom Allgemeinen auf Thatsachen kommt, auf Thatsachen, die Allen bekannt sind? — Der Prediger soll dann aber auch sein Thema ausführen in der Weise, wie es ein gesundes, unverbildetes Volk thut, das ist konkret. An dieser Gabe gebricht es nun unsern Predigten in noch höherem Grade, als an der Anknüpfung an's Volksleben. Sollen wir für die Jüngeren durch Beispiele anschaulich machen, was wir meinen, so mögen sie abermal Lutherum aufschlagen. Wenn der z. B. zeigen will, was der Spruch Matth. 5, 21 ff. heiße, wenn er lehren will, daß schon die Gesinnung verdammt, die mit dem Todtschlag auf einer Linie liegt, und sagt: »Meinest du, daß er allein von der Faust rede, wenn er sagt: du sollst nicht tödten? Was heißt: Du? Nicht allein deine Hand, noch Fuß, Zunge, noch ein ander einzeln Glied, sondern Alles, was du bist, an Leib und Seele. Eben als wenn ich zu jemand sage: du sollst das nicht thun! so rede ich nicht mit der Faust, sondern mit der ganzen Person.« — zunächst welche Körnigkeit des Ausdrucks! sodann welche Volksmäßigkeit in der Anschauung des an sich so sublimen Gedankens!" „Ist einer unter unsern derzeitigen Predigern," so heißt es XXXI, „der in dieser Hinsicht unserm theuern Harms zur Seite gesetzt werden mag? Und doch — welch ein Abstand auch noch zwischen ihm und Luther! Doch ja, Einer mag noch genannt werden, dem wir in dieser Hinsicht seinen Ruhm nicht verkürzen wollen — Dinter. Er hat das Leben des Volkes, er hat die Denk- und Redeweise des Volkes verstanden. Hätte er den Glaubensgeist wie Luther gehabt, er hätte unter dem Volke wirken müssen wie Luther. Wohl mag Bildung auch in diesem Stücke helfen, Bildung durch das Studium von Schriftstellern, wie Hippel, Claudius, Schubert, Heinrich Müller, Harms, und noch vielmehr Bildung durch das Leben im Volke; aber daß die schönste Gabe dieser Volksberedsamkeit wo anders herkommen muß, sagt uns der Name Mutterwitz. Wo indessen auch der Rede jene leuchtenden Funken, jene blitzähnlichen Schlagworte und handgreiflichen Vergleiche fehlen, die einmal gehört, sich im Leben nicht mehr vergessen, bei denen man ordentlich an dem Zucken der Gesichter spüren kann, daß sie im Herzen an der

Digitized by Google

rechten Stelle eingetroffen sind: auch der Redner ist ein Volksredner, ein Redner des gesunden Menschenverstandes, welcher es versteht, mit jener Durch- und Uebersichtlichkeit der Rede, mit jener Logik, die in den Dorfschulen wie in den Hörsälen verstanden wird, und zwar zur Rechten und Linken auf Erfahrung sich stützend, den Gegenstand dem Herzen nahe zu bringen." „Es hat nun aber auch diese Beredsamkeit des gesunden Menschenverstandes," so erfahren wir S. XXXII, „ihre Grenzen, und zwar vorzüglich durch den Charakter der geistlichen Rede. Der weltlichen Rede ist es genug, wenn die That erzeugt, wenn der Beschluß gefaßt, wenn die Beisteuer bewilligt wird; ja wäre es auch, daß sich der Verstand der Zuhörer nur für einen Augenblick hätte überrumpeln lassen. Bei der geistlichen Rede fragen wir nicht bloß nach ihren Früchten, sondern auch, auf welchem Stamme ihre Früchte gewachsen sind. — Sie will Gesinnung. Nun geschieht es freilich, daß die klare und sichere Ueberzeugung des Verstandes auch von selbst in das Herz über und darin aufgeht. Es führt ein Weg vom Kopfe in das Herz, den auch die geistliche Rede nehmen kann. Aber wie manchmal ziehen auch Kopf und Herz auf verschiedenen Straßen! wie manchmal bleibt die Wahrheit an sich in dem obersten Dachstübchen wohnen, ohne als eine Wahrheit für mich in die Wohnstube des Herzens einzuziehen! Eben so gewiß, als es für die geistliche Rede einen Weg vom Kopfe in das Herz gibt, eine mittelbare Einwirkung auf das Gefühl und durch dasselbe auf den Willen, eben so gewiß gibt es auch eine Straße, die vom Herzen nach dem Kopfe führt, eine unmittelbare Bewegung des Gefühls, und dadurch des Willens und des Denkens. Im physischen Reiche mag es als Gesetz gelten, daß das Licht immer eher da ist, als der Schall, im Reiche des Geistes gilt auch das Umgekehrte. Es gibt eine Wirkungsweise des Redners, die wir in ihrer Unmittelbarkeit eine magnetische oder musikalische nennen möchten. Es ist etwas Wunderbares um dieses unmittelbare Ergriffenwerden von der Gewalt fremder Ueberzeugung, die, in Gebärden, Ton der Stimme und Art des Ausdrucks sich darstellend, zur Gemeinschaft einladet. Unmittelbar knüpft sich zwischen den Empfänglichen der Rapport, das Nachdenken wird sofort ein Nachbilden, der Gemüthszustand des Redenden geht wie unbewußt in den des Hörenden über, mit seinem Eintreten führt er das Zeugniß für seine Gesundheit und Wahrheit mit sich,

Digitized by Google

und die Gründe der Rechtfertigung folgen hinterher, wie das Kunst*urtheil* auf den Kunst*genuß*. Das ist die Beredsamkeit des *Herzens* — in dem Maße gewaltiger auf die Zuhörer wirkend, als sie selbst dem Reflexionsleben fremder sind. Spricht diese Beredsamkeit des Herzens die Sprache des gewöhnlichen Lebens, so mag sie leicht mit der Beredsamkeit des gesunden Menschenverstandes Hand in Hand gehen; doch kann sie auch, ja sie wird, wo das Gefühl mächtiger anschwillt, wo es nicht mehr der Bach ist, der sich zwischen Wiesenufern durchdrängt, sondern der Strom, der in breiten Wellen dem Weltmeer zurauscht, eine andre Form annehmen; sie wird in der Sprache der *Phantasie* auftreten und stürmischer die Herzen mit sich reißen. Unwiderstehlich aus sich herausgesetzt wird dann der Zuhörer das Leben des Predigers mitleben, wie in den vollen Akkorden der Musik wird er in den Fluthen der Rede sich untertauchen, und gleichsam wie nach empfangener Weihe aus dem Gotteshause in die Geschäfte des Lebens hineintreten. Aber freilich kann das Alles der Prediger nicht *machen*, sondern, wie es von einem guten Gedicht heißt, daß es der Dichter nicht *macht*, daß es vielmehr sich selber dichtet in seiner Brust: so ist auch solche innerliche Bewegung des Redners, falls sie rechter Art ist, eine Gottesgabe, und wo sie das nicht ist, da ist sie — eine *gefrorene* Musik. Wir haben vorher gesagt, daß gerade die am meisten von Phantasie und Gefühl getragene Sprache am ehesten an einem Theile der Zuhörer verloren sein werde. Wir sehen nun den Grund davon. Um sie als Wahrheit zu empfinden, muß der *Zustand* mit empfunden sein, dessen Abbild sie ist. Ist dieß nicht der Fall, so wird gerade gegenüber von dem Feuer des Redners der Zuhörer am ehesten zu Eis. So machen Aufgebrachte uns kalt, man beobachtet sie, wie ein schönes Gewitter; auf dem höchsten Punkte ihrer Ekstasis müssen die Apostel sich trunken schelten lassen. Je fremder der Zuhörer dem, was in dem Gemüthe des Redenden wirkt, und je stärker der Reflexion hingegeben: desto abstoßender für ihn die Hitze der Heftigkeit des Redenden, desto leichter der Verdacht, daß das Feuer nur ein absichtlicher Hebel, der Argwohn, daß die Festung im Sturm erobert werden solle, die sich aus freiem Entschlusse nicht ergeben will.

Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt!

Digitized by Google

Dieß Wort des Dichters dient dem Theilnahmlosen als Schild gegen alle feurigen Pfeile des Redners. Schon das einfache Gefühl in seiner Kraft wird zuweilen von ihm gemißdeutet, wie viel mehr das gesteigerte."

Tholuck hat in seinem Leben viel gepredigt; eine göttliche Nothwendigkeit trieb ihn. Seine erste Predigt hat er am 11. Juli 1824 in der St. Gertraudenkirche zu Berlin gehalten, und zwar sehr bezeichnend über die Worte des Apostels: Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist, denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Diese Predigt ist von einem Gemeindegliede dem Druck übergeben worden: es mögen nur noch wenige Exemplare derselben vorhanden sein, sie ist unter die 10 Predigten, welche 1829 herauskamen, übrigens aufgenommen, aber ohne das höchst interessante Vorwort. Tholuck befand sich in einer eigenthümlichen Lage. „Als dem Verfasser," so sagt er in der Vorrede zu derselben, „diese Predigt zum Druck abgefordert wurde, hätte wohl ein hinlänglicher Grund gegen die Bekanntmachung darin liegen können, daß es seine erste Predigt war und daß er sie als Einer hielt, der die Regeln der Homiletik nie Veranlassung hatte kennen zu lernen." Er wußte von den Vorschriften der Predigtkunst nichts und folgte ganz seinem Genius. Diese Predigt verräth eine sehr bedeutende oratorische Gabe: man sieht, der Redner ist nicht bloß in dem Morgenlande zu Hause, von wo seine Sprache das Blühende, das Bilderreiche entlehnt hat, sondern auch in seinem Herzen, er hat die beiden Reiche, welche er hier (S. 8) einander gegenüberstellt, „das eine, ein Reich der Finsterniß, ein Reich des Todes, ein Reich des Verderbens; das andre, ein Reich des Lichtes, ein Reich des Lebens, ein Reich der Erlösung", nicht aus Hörensagen kennen gelernt, sondern aus eigenster Erfahrung. Aus dem Reiche der Finsterniß will er die Menschenseelen herausreißen mit aller Gewalt und sie versenken in das verborgene Leben in Gott. Es finden sich in dieser Predigt, von welcher man sagen kann: ex ungue leonem, schon schöne Stellen, anmuthige Bilder, höchst anschauliche Darstellungen — so heißt es S. 10 sehr treffend: „Blicket nur hin auf das unruhige Drängen und Treiben des Lebens! Wie sie eilen, wie sie drängen, als wär' es im Wettlaufe, beides Alte und Junge, Männer und Weiber, von der niedern Stufe zur höhern, von der höheren zur höchsten. Der Erste schiebt den Zweiten

Digitized by Google

fort, um einen Augenblick im Lichte zu stehen, bis er vom Dritten wieder vertrieben wird. Und was suchen sie Alle in dem Drängen und Treiben? Die Ehre unter einander und gute Tage zu sehen." Neben diesem wirklich Schönen steht aber in dieser ersten Predigt noch manches Unschöne. Der Redner bietet noch keinen klaren Wein, derselbe rumort noch stark in dem Fasse und ist noch trübe: er malt sehr schwarz, er liebt die stärksten Ausdrücke, die krassesten Bilder. „Da sehen wir," sagt er S. 9, „unter ihnen (den Bewohnern des Reiches der Finsterniß) solche, die tagtäglich Ungerechtigkeit saufen wie Wasser, und deren Füße eilen Blut zu vergießen, solche, die nicht nur in ihrem Herzen, sondern auch mit ihrem Munde sprechen: Es ist kein Gott. Da sehen wir andre unter ihnen, die Väter sind der Waisen und den Wittwen Recht schaffen, und nur etwa leis im Verborgenen ihres Herzens sprechen: Sollte auch ein Gott sein, der auf die Uebertreter merke? Da sehen wir unter ihnen endlich auch solche, die da glauben, daß ein Gott sei und daß er Vergelter sei denen, die ihn suchen, die aber auch sich zerarbeiten in der Menge ihrer Wege und ein Leben suchen ihrer Hand. Wie verschieden jedoch alle diese seien — sie sind allesammt Kinder der Nacht und thun die Werke der Nacht. Oder lieset man auch Feigen von den Dornen, und Trauben von den Hecken? Irret euch nicht! Ein böser Baum kann keine guten Früchte bringen. Gute Werke machen keinen guten Mann, sondern ein guter Mann macht gute Werke. Die Wurzel aber, aus der die Werke des Lichtes wachsen, das ist die neue Geburt."

Ein volles Jahrzehnt verging, ehe Tholuck als Prediger wieder mit einer größeren Gabe hervortrat. Er hatte in dieser Zwischenzeit das Predigen nicht aufgegeben, sondern sowohl in Berlin, in den Kirchen hin und her, als auch in Halle in den Stadtkirchen zur Aushülfe und im akademischen Gottesdienste neben Marks gepredigt, war er ja doch 1828 in Berlin zum Prediger feierlich ordinirt worden, um in Rom für eine kurze Zeit eintreten zu können. Ein Heft, 10 Predigten enthaltend, welche dieser Wanderzeit entstammen, kam 1829 und wieder 1831 heraus. Es ist sehr selten geworden und die darin enthaltenen Vorträge, welche vielfach einen rhapsodischen Charakter an sich tragen, sind in die späteren Sammlungen nicht aufgenommen worden. Es scheint, als wenn der Verfasser an denselben keine „Mutterfreude" mehr empfunden habe. Die 1834 er-

Digitized by Google

ſchienene „Sammlung Predigten im akademiſchen Gottesdienſte gehalten“ enthält keine Predigtverſuche mehr: ſie zeigt, daß der Redner die zehn Jahre ausgekauft hat, daß er ſeine eigenthümlichen Gaben trefflich ausgebildet hat. Mit dieſer erſten Sammlung, welcher ununterbrochen andere nachfolgten, die aber nur zum Theil zu einer Geſammtausgabe vereinigt worden ſind, denn es fehlen in derſelben neben einer nicht geringen Anzahl einzelgedruckter Predigten die Gewiſſens-, Glaubens- und Gelegenheitspredigten 1860, ſtand er auf ein Mal da als einer der ausgezeichnetſten Redner ſeiner Zeit, ja der ganzen chriſtlichen Kirche.

Auf die Homiletik iſt Tholuck nicht gut zu ſprechen, er klagt über dieſe ſtrenge Zuchtmeiſterin in dem ernſten Tone, den Harms angeſchlagen hat, er ſpottet aber auch über dieſe „altmodiſche Schöne“ in der humoriſtiſchen Weiſe, welche wir bei Krummacher ſchon angetroffen haben. Er will auch von keinem Zwange wiſſen: er will ſich keinen Maulkorb vorlegen, er will ſich ſeine Hände nicht binden, er will ſich auf ſeinen Weg keine Fußangeln ſetzen laſſen. Er will ganz frei und ungebunden ſein: ihm graut vor dem „Geſpenſt der allgemeinen Regeln von Kanzelſtyl und Kanzeldekorum“ 1, S. XIX. Er plaidirt für abſolute Freiheit des Predigers von jedem Zwange, bekennt aber, daß er ſich doch von dem Herkommen nicht ganz losgemacht, ſondern ſich mit widerſtrebender Seele in das unvermeidliche Joch gefügt habe. „Ich bekenne,“ ſagt er 1, XX, „daß eine gewiſſe Schüchternheit mich abgehalten hat und noch abhält, namentlich in Betreff des ganzen Organismus ſo zu verfahren, wie ich es möchte, und wie ich es auch wenigſtens in manchen Verhältniſſen für fruchtbarer halte. Die freiere Homilie, wie Chryſoſtomus ſie behandelt hat, iſt die Form, welche meinem Bedürfniß als Prediger am meiſten zuſagt und bei welcher ich auch, wie ich meine, am beſten Frucht zu ſchaffen vermögen würde, — womit ich indeß keineswegs andere Weiſen verworfen haben will. Ich habe jedoch in dieſem Stücke dem Herkommen mich gefügt, welches dieſe Gattung der Homilie in unſern Tagen proſcribirt, und bewege mich nunmehr in der gangbaren Form auch nur mit Zwang. Vorzüglich iſt mir die Gewalt, welche bei der gangbaren Textbehandlung ſo oft dem Zuſammenhange der Schriftſtellen angethan wird, zuwider. Und doch — ſollen die Theile, welche logiſch aus einem allgemeinen Satze abgeleitet werden, nett und zierlich, wohl ſelbſt rhythmiſch an die ein-

Digitized by Google

zelnen Textesworte sich anschließen, wird es sich manchmal kaum anders zu Stande bringen lassen. Nur zu oft ergeht es dann dem an diesem künstlichen Gestell der Predigt sich zerarbeitenden Prediger wie dem nicht reimfertigen Dichter: es verduftet des Geistes Blüthe! Jean Paul machte daher Streckverse. Auch in mancher andern Hinsicht habe ich der Freiheit mich zu bedienen nicht für gut befunden, welche ich in den vorhergehenden Bemerkungen für die Predigt verlangt habe, und welche ich in andern Verhältnissen mir gestatten würde. Im Allgemeinen habe ich, da überhaupt die Wirksamkeit als Prediger nur der geringste Theil meiner Berufspflicht ist, niemals meinen Predigten jenen Fleiß zuwenden können, welche derjenige ihnen zu schenken fähig ist, dessen Beruf in seiner wöchentlichen Predigt den Mittelpunkt findet. Dieses Alles mag dazu dienen, die vorhandenen Unvollkommenheiten zu entschuldigen. In Einem Stücke nur glaube ich den ausgesprochenen Anforderungen nachzukommen: es sind nicht Präparate, welche ich der Gemeinde vorlege, sondern lebendige Ergüsse, lebendig erzeugt auf dem Studirzimmer und auf's Neue geboren auf der Kanzel. Auch sind sie nicht außer der Gemeinde entstanden, sondern aus der Gemeinde. Fast jedesmal sind die Erfahrungen der vorangegangenen Wochen unter den Gliedern der Gemeinde die Geburtsstätte gewesen, welche die der Predigt zu Grunde liegende Idee erzeugte. Eben dieser Umstand wird es auch erklären und entschuldigen, wenn dieselben Materien mehr als einmal zur Sprache gekommen sind. Ueberhaupt muß der Grundsatz, sich weder in der Materie, noch im Gebrauch bestimmter Aussprüche zu wiederholen, gewiß bei der Predigt cum grano salis angewendet werden. Die Büchersprache mag die Wiederholung scheuen, in der Sprache des Lebens wird oftmals gerade in ihr der Pulsschlag der Liebe kund. »Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdreußt mich nicht und macht euch desto gewisser«, sagt Paulus Phil. 3. Sind es nur nicht Abzüge verschiedener Exemplare von einem für immer fertigen Satz, sondern stets neue Erzeugnisse, durch neue Erfahrungen hervorgerufen, — sind es nur nicht künstliche Blumen, welche bei der neuen festlichen Veranlassung wieder aus dem Glasschrank hervorgelangt werden, sondern Wiederholungen wie die der Natur, welche jeden Frühling in denselben Blättern und Blüthen ausschlägt. — Es kommt noch dazu, daß eine akademische Gemeinde, was wenigstens die

Digitized by Google

Studirenden betrifft, keine stehende ist, daß sie selbst halbjährig wechselt. Dieß macht es noch viel nothwendiger — wenn man eben nicht eine fertige Theorie zur Norm des zu behandelnden Stoffes macht, sondern das vorliegende Bedürfniß — auf die großen Grundwahrheiten weit häufiger zurückzukommen. Freilich wird man aber dabei zugleich das Bedürfniß des stehenden Theils der Gemeinde nicht außer Acht lassen dürfen."

Wie Tholuck sagt, so ist es:*) seine Predigten unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Anlage gar nicht von den andern. Der Predigtorganismus ist derselbe. Meistentheils hat jede Predigt ein Exordium, öfters auch noch einen Transitus; gar keine Einleitung haben in dem ersten Bande die Predigten elf und zwölf: hier wird sofort nach der Verlesung des Textes das Thema verkündigt, wir erfahren nicht, was den Redner veranlaßt hat, aus dem großen Schatze von Hauptsätzen, welche diese Texte darboten, grade dieses Thema herauszugreifen. Die Einleitungen, welche meist den rechten Umfang haben, — nur in der neunten Predigt des zweiten Bandes nimmt die Motivirung des Themas im Verhältnisse zu der Ausführung viel zu viel Raum weg, 4 Seiten leiten nämlich ein, und nur $5^1/_3$ Seiten führen aus, — sind trefflich ohne Ausnahme: vielfach knüpfen sie die neue Predigt an eine frühere an, indem sie den Zusammenhang klar legen, vielfach gehen sie von einem verwandten Bibelwort, von einer auffallenden Erfahrung, von einem die Gemüther noch mächtig bewegenden Ereignisse aus. Hier ist nichts Eigenthümliches, nur möchte das als eine Eigenthümlichkeit Tholucks zu bezeichnen sein, daß er in dem Exordium, welches doch den Uebergang zu dem Texte zu bilden bestimmt ist, nicht auf den Text, sondern auf das Thema abzielt: an dem Ende der Einleitung wird der Gegenstand der Rede in den allermeisten Predigten bestimmt angekündigt und nachdem dieß geschehen ist, wird der Text meistens so eingeführt, daß gesagt wird: wir schließen die Betrachtung an die und die Worte der heiligen Schrift an. Julius Müller hat diesen Umstand schon in seiner ausgezeichneten Recension der ersten Sammlung der Tholuckschen Predigten mit Recht gerügt. „Das Thema," sagt er (l. c. S. 244 f.) sehr richtig, „soll gleichsam

*) Vgl. J. Müllers Recension von Tholucks erster Predigtsammlung in den Studien und Kritiken. 1835, 239 ff. — Sack, 377 ff. — Brömel, 2, 158 ff.

Digitized by Google

vor den Augen der Zuhörer aus dem Text entstehen; die Einheit der Betrachtung darf nicht schon unabhängig von ihm fertig geworden sein." Ist das Thema eher da, als der Text, so ist ganz offenbar das Thema nicht aus dem Texte herausgewachsen und die nothwendige Folge ist, daß die Predigt den Text nicht zu Grunde legt, ihn weder auslegt, noch anwendet, sondern mehr oder weniger frei neben und außer ihm hergeht. Der Prediger bringt den Gegenstand seiner Rede von außen an den Text heran und kommt deßhalb auch nie recht in ihn hinein. Ich trage kein Bedenken, den Predigten Tholucks im Großen und Ganzen die Textmäßigkeit abzusprechen: der Text, — ich brauche hier weder auf seine Predigten über die Augsburgische Confession, wo der Schrifttext nur ein Ankömmling, ein ungebetener Gast ist, den man aber nach alter, guter Sitte nicht abweisen kann, noch auf Nr. 24 in den Gewissens-, Glaubens- und Gelegenheitspredigten zu verweisen, wo eigentlich das morgenländische Sprichwort: „das Geheimniß ruht unter dem Splitter, die Kunst ist nur, den Splitter aufzuheben," den Text bildet, und das Schriftstück von dem reichen Jüngling nur einzelne Streiflichter auf ihn fallen läßt, sondern kann mich getrost auf jede Predigt berufen; einzelne Ausnahmen, wie gleich die zweite Predigt in der ersten Sammlung, können nicht wider mich zeugen —, ist nicht der Grund und Boden, in welchen die Predigt hineingräbt, aus welchem sie ihre Nahrung zieht, der Text ist alle Zeit Nebensache. Es kommt mir nicht in den Sinn, mit der Textgemäßheit die Schriftmäßigkeit dieser heiligen Reden in Frage stellen zu wollen: schriftgemäß ist aber noch nicht textgemäß. Die Predigttexte sind zum allergrößten Theile frei nach dem Bedürfnisse des Augenblicks gewählt: man könnte denken, daß die alttestamentlichen Texte eine größere Anziehungskraft ausgeübt hätten, allein dieß ist nicht der Fall, das Neue Testament reicht viel mehr Texte dar als das Alte. Gelegentlich, wie in der neunundzwanzigsten Predigt des vierten Bandes werden zwei Abschnitte der Schrift verlesen.

Die Themen in Tholucks Predigten sind meist kurz, nur sehr selten, wie Band 2, 275 „ein Christenherz, das seinen Heiland aus Erfahrung kennt, kann nicht lassen von ihm zu zeugen, so lange nur noch eine Seele auf Erden ist, die von ihm nicht weiß," ist es zu wortreich. Nicht immer ist es scharf bestimmt, öfters ist es zu allgemein, wie z. B. in der zweiten Predigt des ersten Bandes: „was

Digitized by Google

ist das für ein Kind, dessen Geburt wir feiern werden?" Vielfach sind die Themen bloße Predigtüberschriften, wie z. E. in den Predigten über einen Kranz von christlichen Tugenden in dem vierten Bande. Gelegentlich stellt der Redner den Gegenstand seiner Rede nicht fest und bietet uns nur die Theile seiner Predigt, so Band 1, Predigt 4 und 21. Die Eintheilung ist vielfach, vorzüglich in den älteren Predigten, rein formal, so gleich Bd. 1, Predigt 1: „Luther als Vorbild unsers Glaubens", — lasset uns betrachten: „warum wir ihm nachfolgen sollen, und sodann wie wir ihm nachfolgen sollen", Predigt 3: „Das Zeugniß der Kindschaft Gottes, das sicherste Unterpfand eines ewigen Lebens" — lasset „uns zuerst erwägen: worin offenbart sich das Zeugniß der Kindschaft Gottes? zweitens: warum ist es ein Unterpfand des ewigen Lebens?" Wir finden in dieser letzten formalen Disposition einen Fehler, welcher uns noch mehrfach aufstößt, wie in demselben Bande in der neunzehnten Predigt, deren Thema lautet: „Die Heiligung ein Quell des Friedens auf Erden und ein Quell des Friedens im Himmel", und wo es gleich weiter heißt: „zuvörderst lasset uns sehen: was ist Heiligung?" Hier liegt der erste Theil außerhalb des Themas: fand der Redner es geboten, die Gemeinde aufzuklären, was das Wesen der Heiligung und was das Zeugniß der Gotteskindschaft sei, so hätte er, wenn er nicht vorgezogen hätte, die Themata anders zu bilden, in der Einleitung diese Unterweisung vornehmen müssen. Wenn dann in der zuletzt genannten Predigt über die Heiligung als Quell des Friedens in dem zweiten Theile ausgeführt ist, daß sie ein Quell des Friedens auf Erden, und in dem dritten, daß sie auch ein Quell des Friedens im Himmel sei, so würde sich dagegen nichts sagen lassen, wenn das Thema so formulirt gewesen wäre, wie wir es so eben gethan haben: da aber der Prediger in seiner Proposition die Heiligung als die Quelle des Friedens auf Erden, wie des Friedens im Himmel bezeichnet hat, so durften die Theile der Rede nicht so gebildet werden, es mußte dann, wenn die Einheit des Themas nicht Schein sein sollte, in jedem Theile ausgeführt werden, daß die Heiligung solch ein Quell des Friedens ist hier und dort. Eine ganze Menge von Dispositionen sind meisterhaft: knapp, sententiös, geistvoll: ich erinnere nur an die schon mitgetheilte Disposition der dritten Predigt über die Predigt: „es kommt die Predigt aus dem Geiste Gottes im Lehrer; es richtet sich die Predigt an

Digitized by Google

den Geist Gottes im Hörer" (3, 73). Oefters sucht der Redner die Allitteration, um seine Theile dem Gedächtniß recht einzuprägen, so wird die Bedeutung der äußeren Zucht des Gesetzes im Christenthum (2, 186) so erwiesen, daß ausgeführt wird, „wir bedürfen es 1) als einen Spiegel der Tugend, die uns fehlt, 2) als einen Riegel der Sünde, die uns quält, und 3) als ein Siegel des Gnadenweges, den wir erwählt": auch gereimte Dispositionen kommen vor. So lautet 2, 195 die Antwort auf die Frage: warum es wohl Gott geschehen lasse, daß auch seine ernsten und treuen Streiter bis an's Ende ihrer Tage dem völlig freien Aufschwunge ihres Geistes unüberwindliche Schranken gesetzt finden?

1) „Damit wir in uns selbst nichts als die Armuth schauen;
2) Damit wir nur der Gnad', die über uns, vertrauen;
3) Damit den Geistesbau nur Gnade möge bauen."

Vgl. noch 4, 294.

Die einzelnen Theile der Rede stehen meist in einer lieblichen Harmonie mit einander: keiner ist auf Unkosten eines andern über Gebühr ausgebaut und aufgebauscht: auf eine Gleichförmigkeit in dem Ausbau der einzelnen Theile wird kein Werth gelegt. Auf den Schluß ist in vielen Reden sichtbar ein großer Fleiß verwandt: öfters tönt die Predigt in ein herzliches Gebet zu dem Geber aller guten Gabe und aller vollkommenen Gabe aus, so 2, 94. 3, 152 u. ö., vielfach aber läuft der Redner zuletzt mit dem Aufgebot aller Kraft noch ein Mal Sturm gegen die Festung des menschlichen Herzens, welche sich immer noch nicht hat ergeben wollen. Die Macht der Rede concentrirt sich am Ende gern noch ein Mal, um einen gewaltigen Eindruck hervorzubringen. Vornehmlich in den früheren Predigten, welche den späteren an Farbenglanz, an Bilderpracht, an leuchtenden Geistesblitzen, an zündenden, nach allen Seiten hin sprühenden Funken, mit einem Worte hinsichtlich der Rhetorik überlegen sind, sehen wir Tholuck fast immer darauf aus sein, zu guter letzt den größten Effekt hervorzubringen, und zwar, sonst würde diese Effektmacherei verwerflich sein, auf das Herz. Erschüttern will er zuletzt, daß der Boden unter den Füßen seiner Hörer wankt und sie sich, um ihre Seele aus dem Untergange zu retten, in die ausgebreiteten Arme der Gnade Gottes stürzen. „Lieber Mensch," so stellt er 1, 39 zum Schlusse vor, „des Wohlgefallens Gottes an dir mußt du bei dir gewiß sein, du kannst sonst nicht ruhig leben. Ein

Digitized by Google

Mensch, der durch dieses Leben wandelt und ist nicht des Wohlgefallens Gottes gewiß, der ist der Knabe auf offenem Kahne ohne Steuerruder auf den Fluthen der See. Es kann wohl nicht fehlen, es sind wohl ohne Zweifel so manche unter euch, welche die Frage sich niemals mit Ernst vorgelegt haben: hat Gott auch Wohlgefallen an dir? Der Augenblicke aber, wo mitten in dem Strudel irdischer Zerstreuung die Frage sich vordrängen will, hat es sicher in Jedwedes Leben gegeben. Kannst du ruhig *leben*, ohne des Wohlgefallens Gottes gewiß zu sein, so kannst du doch nicht ruhig *sterben*. Sie wird für euch Alle kommen die feierliche Sterbestunde, wo ihr verlangen werdet nach dem Wohlgefallen Gottes! Wo willst du dann die Gewißheit hernehmen? aus dir selber? Bist du nicht ganz und gar zum Pharisäer geworden, so wirst du sie in dir nicht finden. Darum, so suche sie, dieweil es noch Zeit ist! Suche sie bei dem, den Gott den Menschen gemacht hat zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! Mit dieser Gewißheit wird der Friede in deine Seele einziehen, und aus deiner Seele in dein Haus, und aus deinem Hause in deine Stadt und dein Land, und ein Jeder von euch wird dann dazu beitragen, daß die Zeit herbeikomme, wo Gottes Ehre wird gerechtfertigt sein in der ganzen Menschheit." Diese Vorliebe für einen effektvollen, erschütternden Schluß geht bisweilen so weit, daß sie den Redner seine Disposition zur Seite werfen läßt. „Doch laßt uns endlich, meine Freunde, auch die reiche *Tröstung* erwägen," so spricht Tholuck 1, 111, „welche dieser Abschnitt der heiligen Schrift (Luc. 23, 39—43) uns darbietet. Sünder — *dieweil* du diesseits des Grabes stehst, ist es für deine Buße niemals zu spät — das ist die heilige Tröstung, welche aus dem Worte Christi am Kreuze uns entgegenquillt. *Es ist zu spät!* o Wort des Schreckens, wie bist du schon in so manches Menschenherz wie ein Donner Gottes gefallen! — Sehet ihr den Vater, der aus dem brennenden Hause eilt, und meint, alle Häupter seiner Lieben um sich zu haben? er zählt — noch fehlt ein theures Haupt, er eilt zurück: *Es ist zu spät!* dröhnt es in seinen Ohren, unter dem brausenden Flammenstrom stürzt das Gemäuer, und ohnmächtig sinkt er neben ihm nieder. Wer eilt durch das Dunkel der Nacht auf geflügeltem Rosse? Es ist der auf dem Wege der Sünde verirrte Sohn, der von der Lippe des sterbenden Vaters noch das Wort: ich habe dir vergeben! hören möchte; bald ist er am Ziele —

Digitized by Google

wenige Augenblicke, er ist an der Thür: — Es ist zu spät! schreit ihm der Mutter Stimme entgegen — der Mund hat sich auf ewig geschlossen! und er sinkt ohnmächtig in ihre Arme. Sehet ihr das Schlachtopfer am Blutgerüst und den Henker, der den Mordstahl wetzt? stumm und schauererfüllt steht die Volksmenge. Wer wird sichtbar dort auf ferner Höhe mit freudigem Winken? Es ist der Königsbote, er bringt Pardon! Näher und näher kommt sein Schritt: Pardon schallt es erst leise und immer lauter durch den Haufen hindurch: Es ist zu spät! das schuldige Haupt ist schon gefallen! — Ja, fürchterlich hat es, seit die Erde steht, schon in so manches menschliche Herz hineingeklungen, das schneidende Wort: Es ist zu spät! O wer schildert mir aber den Jammer, der dann sein wird, wenn da auf der Grenze, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt, die Stimme des gerechten Richters rufen wird: Es ist zu spät! Lange haben sie offen gestanden, die weiten Pforten des Himmelreichs, und seine Boten haben ein Mal über das andere gerufen: heute, heute, so ihr seine Stimme höret! Mensch, Mensch, wie dann, wenn sie sich einst schließen werden mit fürchterlichem Schlage — für ewig! Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht thun können. Von dem an, wenn der Hausvater aufgestanden ist und die Thür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen, draußen zu stehen und an die Thür zu klopfen und zu sagen: Herr, Herr, thue uns auf! und er wird antworten und zu euch sagen: ich kenne euch nicht, wo ihr her seid! — Je fürchterlicher aber die Wahrheit ist, meine Freunde, daß einst auf der Grenze zwischen der Zeit und Ewigkeit das Wort ertönen wird: Es ist zu spät! desto trostreicher quillt uns von Jesu Kreuze das Wort hernieder: Sünder, dieweil ihr diesseits des Grabes stehet, ist es nimmer zu spät! Darum, rufet der Apostel uns zu, lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser Keiner dahinten bleibe — heute, so ihr höret seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht! Ob sie wiederkommen wird und dich aufsuchen, die Stimme deines Gottes, das weißt du nicht, aber was auch hinter dir liegen möge, ob Nächte des finstersten Irrthums, ob Berge der Sünde — fühlst du heute ihren Ruf, es ist nicht zu spät!“ Hat der Redner hier wirklich, wie er versprochen hat, den Trost

Digitized by Google

aus der Annahme des Schächers in der letzten Stunde entwickelt? Er hat es nicht gethan, sondern nur die Schrecken des Zu-spät! ausgemalt.

Es ist schon darauf von Andern aufmerksam gemacht worden, daß Tholuck in jenen beiden großen Vorreden, welche er zu der ersten und zu der zweiten Auflage der zweiten Sammlung geschrieben hat, seine Predigtweise selbst sehr treffend charakterisirt habe. Es ist in der That so, wie wir uns jetzt davon überzeugen wollen. Eine That soll jede Predigt sein, eine zwiefache That, eine That in der Studirstube und eine That auf der Kanzel. Der Prediger soll, wenn er seine Predigt meditirt und concipirt, das im Auge haben, daß er mit ihr etwas ausrichten, etwas wirken soll, und wenn er sie nun in dem Gottesdienst hält, so soll dieser Gedanke, daß mit der Predigt etwas geschafft, etwas gewirkt werden soll, ihn vollständig durchdringen. Tholuck hat mit seiner Predigt wirken wollen — und es ist keine Frage, was er gewollt hat, das ist ihm in hohem Grade gelungen — er war, wenn nicht der wirksamste, so doch sicher einer der wirksamsten Prediger seiner Zeit und ich, wenn ich ganz ehrlich meine Meinung sagen soll, halte den zuerst gesetzten Fall für richtiger als den zweiten. Will einer aber auf seine Zeit wirken, so muß er seine Zeit auf das Gründlichste kennen: wie kann er seine Hebel sonst mit Erfolg einsetzen? Seltsam, Tholuck, der Mann mit dem kurzen Gesicht, mit den schwachen, fast blinden Augen, war einer der genausten Beobachter seiner Zeit, einer der scharfsichtigsten Kenner und Leser der Zeichen seiner Zeit. „Unsere Zeit glaubt nicht," so ruft er 1, 27 laut aus, „wenn die Schrift von der Tiefe des menschlichen Verderbens und der Größe des menschlichen Elends predigt; aber warum wollt ihr denn auch nicht einmal glauben, wenn sie von der Größe der göttlichen Gnade predigt und von den Wundern der Liebe Gottes an einem armen, sündigen Menschen, welcher Glauben hat?" „O meine Freunde," so spricht er 3, 116, „wir leben in einer Zeit, wo die Kraft des religiösen Glaubens unter den Frommen wie unter den Unfrommen gar schwach geworden ist, wo wir von dem Glaubensauge, das in der That über die fünf Sinne hinausreicht in die unsichtbare Welt, kaum noch eine rechte Vorstellung haben. Und wenn ich hier vom Glauben spreche, so rede ich gar nicht bloß von den Artikeln des eigentlichen christlichen Glaubens, sondern, worauf unser Text uns zunächst leitet, von dem Glauben an Gott." „Es sind solche Zeiten (so un-

Digitized by Google

ruhige, flüchtige, geschäftsvolle Zeiten)," sagt er 3, 157, „auch zugleich die Zeiten des Ueberdruſſes und der Unzufriedenheit. Blickt nur einmal darauf hin, namentlich in den großen Städten und unter den höhern Klassen, wie der allgemeine Charakter der Zeit Mißmuth, Verstimmung und Unzufriedenheit ist. Wie wenig gehörte in früheren Zeiten dazu, um die Menschen glücklich zu machen, um in die Gesellschaft Vergnügen zu bringen! Wo ist denn jetzt noch, namentlich in unsern höhern Ständen, die reine, volle Freude zu finden? Scheint doch gerade in dem Maße, als die Mittel des Genusses sich erweitern, der Genuß selbst unter den Menschen zu verschwinden. Woher der Geist des Spottes, der Ironie, der Kritik, der die Bitterkeit in allen Verkehr bringt, der von den obersten Kreisen der Gesellschaft herabdringt bis zu der Milchjugend in den Schulen, die Alles kritisiren, über Bücher und Menschen zu Gericht sitzen müssen? Und auch unter euch, ihr Jünglinge, ist ein verneinender Geist eingedrungen, der euer Leben zerreißt. Gerade von den Tüchtigen unter euch Jünglingen, wie manche sind schon abgelebt, ehe sie zu leben angefangen haben, durch diesen verneinenden Geist, der Alles kritisirt, der Nichts mehr gelten läßt, an keinem Buche, an keiner Persönlichkeit, an keinem geselligen Verein eine rechte, volle, ungestörte Freude hat! O wehe der abgelebten Menschheit dieser Zeit, welche Alles kann, Alles weiß, nur nicht — was kindliche Freude ist." „Einst," spricht er 1, 268, „gab es einen gewissen Abschnitt des Lebens, wo der Mensch in Zweifel gerieth: es war die Jünglingszeit. Jetzt siehst du im Knabenalter die Zweifel erwachen; du siehst den Greis, der da stirbt, ohne einen Fürsprecher bei Gott zu haben, und vor dessen Blicken die Ewigkeit, nach welcher vordem Greise hinüberschauten als in einen sichern Hafen, wie ein unsicher fluthendes Meer liegt. Einst war der Zweifel auf das männliche Geschlecht beschränkt: jetzt siehst du jenes zartere Geschlecht, dem gerade nur der Glaube an eine unsichtbare Welt den rechten Adel und die rechte Zartheit mittheilt," auf denselben stürmischen Wogen umhergetrieben, wo sonst nur Männer kämpften. Einst kehrte der Zweifel wohl in das Herz derjenigen ein, welchen die tiefere Kenntniß der heiligen Urkunde verschlossen war: jetzt, o wehe der Zeit! sind die Haushalter der Geheimnisse Gottes zweifelhaft geworden, ob sie Geheimnisse Gottes zu verwalten haben! Und es kommt wohl der Fall vor, daß der vom

Digitized by Google

Zweifel gequälte Laie, wenn er am Herzen seines geistlichen Hirten die Ruhe sucht, mit zerrissener Brust von dannen gehen muß. Einst ergriff der Zweifel und Unglaube in Zeiten göttlicher Heimsuchung einzelne Länder: jetzt ist er durch alle Lande des Christenthums gezogen. Gibt es von solchem Falle noch ein Aufstehen?"

Doch Tholucks Auditorium ist nicht die gesammte evangelische Christenheit, seine Gemeinde ist eine beschränkte, die akademische Jugend in Sonderheit. Er mag nicht über die Köpfe hinweg predigen und sich nicht in Allgemeinheiten verirren: er kennt seine Leute, er kennt die akademische Jugend. Er kennt ihre Wünsche und Ziele, ihre Anschauungen und Begriffe, er kennt ihr Schwärmen für Ideale, ihren Durst nach Erkenntniß, den Flug und den Schwung ihres Geistes, er kennt aber auch die Bedenken und Zweifel, welche ihre Brust quälen, die Gefahren, welche ihrem Frieden drohen, die Anfechtungen und Versuchungen, denen sie gerade unterworfen ist. Woher kommt dem Prediger diese Kunde, diese Erkenntniß? Tholuck ist ein wunderbarer Mensch; er besitzt eine ganz außerordentliche Empfänglichkeit, eine staunenswerthe Vielseitigkeit, eine seltene Erregbarkeit. Er steht in einer Art von magnetischem Rapport mit der Welt um ihn, welche vor seinen Augen so trübe daliegt, er hat Sinn, Verständniß für Alles und Jedes. Die ganz ausgezeichnete Sprachengabe, welche ihm verliehen war, — wer weiß, wie viele lebende und todte Sprachen der vielzungigen Menschen er verstand? — wurzelt zum größten Theile in diesem seinem feinen Gehöre für alle Zungen und Stimmen. Und mit dieser akademischen Gemeinde, die er so gut versteht, steht er tagtäglich in dem innigsten Verkehr: seine Gespräche, seine Spaziergänge mit den Studenten waren, um mich seines Ausdrucks zu bedienen, recht eigentlich „die Geburtsstätten" seiner Predigten. Doch jenes Verständniß kam ihm nicht sowohl daher, daß sich ihm das Herz seiner Gemeinde erschloß, sondern daher, daß er mit seinen blöden Augen tief hinein sah in die Herzen und sie durch seine freundliche, herzliche Zusprache sich erschloß. Die Liebe schärfte ihm das Auge und dazu kam der Blick in das eigene Herz, die eigene Erfahrung, die Selbsterkenntniß. Das ist der beste Seelenarzt, welcher selbst an derselben Krankheit gelitten hat, und durch des Herrn Gnade geheilt worden ist: das ist der beste Seelenführer, welcher die Irrpfade selbst gewandelt ist und durch den, welcher sich den Weg nennt, von seinem Irrwege

Digitized by Google

bekehrt worden ist. Wir wissen es, wie ferne Tholuck in seiner Jugend von dem Reiche Gottes gewesen ist: in dem schon mehrfach erwähnten Vorworte zu der ersten Predigt, spricht er sogar — ich vermuthe, der orientalischen, etwas hyperbolischen Ausdrucksweise sich bedienend — von „langgenährter Feindschaft gegen das Wort Gottes und Haß seiner Lehren". Er hat geschwärmt, wie ein tüchtiger Jüngling schwärmen muß; er hat, nachdem der Herr ihn ergriffen hatte, mit ihm gerungen; er hat sich gesehnt und geseufzt, gezweifelt und gebetet, er kennt die verschiedenen Stufen alle der Höllenfahrt in der Selbsterkenntniß und der Himmelfahrt in der Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo Jesu. Tholuck verschweigt das nicht in seinen Predigten, er bekennt das, wie Augustinus und Luther solches auch gethan haben, mit offnem Freimuthe. „Wer kann sich hinstellen in die Natur am Blüthenmorgen des Frühlings oder in der Sternennacht, ohne das Rauschen eines Lebensstromes zu vernehmen, der vom Orion sich herabgießt bis in die innersten Eingeweide der Erde?" so fragt er 1, 44. „Vernimmst du aber keine andere Stimme als das dunkle Rauschen eines unbekannten Stromes, in dem du selber wieder nur eine einzelne kleine Welle bist — sage, wie wird dir zu Muthe? ergreift dich nicht ein Schauer? O ich habe es erfahren müssen, schon in früher Jugend erfahren müssen, jenes Gefühl, in dem All der Welt eine unendliche Macht zu ahnen, und keinen Namen für sie zu haben, nicht mit festen Gründen zu wissen, daß es die Macht der Heiligkeit und der Liebe ist!" „Heilige Liebe!" ruft er an einem andern Orte bewegt aus (1, 52), „als ich an dir vorüber ging, da du unter dem Schleier der Natur verborgen lagest, da ahnete ich dich, und mein Herz schwoll von Sehnsucht; seitdem im Sohne Gottes ich dich angeschaut, der dem verlorenen Schafe nachgehet und den Mühseligen und Beladenen zu sich einladet, da habe ich dir in's Angesicht gesehen und kenne dich und beuge meine Kniee vor dir und rufe: ewige Liebe, gehe auch an mir nicht vorüber, an dem ärmsten deiner Kinder!" „Ach, hab' nicht einst," bekennt er 1, 70 „auch ich den Götzen geopfert dieser Welt, wie dein Volk Israel, und sind nicht deine Propheten gekommen einer nach dem andern und haben mich zu dem lebendigen Gotte eingeladen, und ich habe sie verschmäht in meiner Blindheit, und du hast zurückgehalten deine Donner und deine Blitze und bist zu mir gekommen, wie zu Elias, im sanften Säuseln des Windes?

Digitized by Google

Ja, langmüthige Liebe, an dieser deiner Langmuth habe ich auch lernen geduldig sein mit der Uebertretung meiner Brüder, habe ich auf Buße harren lernen Wochen, Monde, Jahre, wie du geharret hast." „Einst," sagt er 2, 80, „als mich der Sohn Gottes noch nicht des Vaters Namen gelehrt hatte, da rief ich: Unendlicher, zu dem ich bete, ohne einen Namen für dich zu haben! Meine Seele zerfloß vor seiner Unendlichkeit, und ich rief: du König aller Könige und Herr aller Herren! Aber meine Seele zitterte, wenn sie an den Scepter der Gerechtigkeit dachte, den dieser König führt. Jetzt nenne ich ihn Vater, und des Herzens innerste Sehnsucht ruht aus in diesem Namen."

Welchen Eindruck mußten solche frische, fröhliche Bekenntnisse machen! Welch' Vertrauen mußten sie ihm bei seinen Zuhörern erwecken! Tholuck verlangt, daß der Prediger seinen Zuhörern die Hände entgegenstrecke: er hat mehr gethan, er hat die Geheimnisse seines Herzens selbst ihnen aufgeschlossen und anvertraut. Alle Bildungselemente seiner Zeit hatte er in sich aufgenommen: es gab keine Kunst, keine Wissenschaft, welche ihn je gleichgültig gelassen hätte, er hat für Alles Interesse gehabt, mit allem Möglichen sich mehr oder minder eingehend beschäftigt, aber alle Blumen, welche er auf diesen unendlichen Feldern gepflückt hat, alle Früchte, die ihm auf diesen verschlungenen Zweigen der Künste und Wissenschaften gereift sind, legte er auf den heiligen Altar seines Herrn nieder, zum Besten seiner Zuhörer, Alles nutzt er für seine Predigt aus, Alles läßt er ihr zum Besten dienen. Er hielt es mit jenem englischen Prediger, welcher, am Sonnabend über dem Studium Gibbons betroffen, sprach: „bin ich Christi, so ist auch Gibbon mein, und ein Saatfeld, das ebenfalls für Christum Früchte trägt." Die Weisen Griechenlands, wie Sokrates 1, 16, dessen Wort, „in der That scheint mir der Gott allein wahrhaft groß zu sein, der mit seinem Spruche nichts anders meint, als daß die menschliche Weisheit wenig werth sei, oder nichts", er anführt und dann sogar apostrophirt: „o, ich begreife dich, großer Sokrates — groß, weil du wußtest, was dir fehlte, du verlangtest nach Einem, der nicht bloß groß wäre, wie du im Bewußtsein dessen, was ihm fehlte, sondern dessen, was er hätte", und die alten klassischen Dichter vgl. 1, 41, und 2, 112; die neuern Philosophen wie Spinoza 1, 249, Leibnitz 4, 292, Kant 1, 75, wie die modernen Dichter als Clau-

Digitized by Google

dius 2, 9; Goethe 1, 168, Schiller 1, 138; 2, 176; 3, 236; Kirchenväter wie z. B. Auguſtinus 2, 50, 225; Reformatoren wie vor allen Dingen Luther vgl. nur 1, 5, 7, 9, Melanchthon 1, 197; berühmte Kirchenlehrer, vgl. 1, 184, A. H. Francke 1, 56. 2, 5. 4, 163, vor allen aber die heiligen Dichter der Kirche in alter, mittlerer und neuerer Zeit, vgl. 1, 113 f., 115 f., 117 f.; Alles, was nur Odem hat, muß ſein Scherflein in den Gotteskaſten legen, damit der Bau des Hauſes Gottes in dem Menſchenherzen gefördert werde. Die Beleſenheit und das Gedächtniß des Predigers iſt erſtaunlich, wie auch ſeine Geſchicklichkeit und Kunſt, Alles an dem rechten Orte anzubringen. Im ausgedehnteſten Maße und wie kein einziger unter den neueren Predigern hat Tholuck von dieſem Rechte Gebrauch gemacht, welches uns das Wort des Apoſtels gibt: Alles iſt Euer, und welches in der alten Zeit die Kirchenväter, allerdings mehr in ihren apologetiſchen Schriften, ich verweiſe auf des alexandriniſchen Clemens Cohortatio ad gentes und Paedagogus und auf Auguſtinus in ſeinem Werke de civitate Dei, als in ihren Predigten und doch auch in dieſen, wie das z. B. von Auguſtinus geſchehen iſt, mit dem geſegnetſten Erfolge ausgeübt haben.

Eine beſondere Kanzelſprache finden wir bei Tholuck nicht: er war ein vielzungiger, aber kein zweizungiger Mann, er ſprach auf der Kanzel nicht anders als in dem gewöhnlichen Leben: man könnte ſagen, wie er auf ſeinen Spaziergängen und an den freien Abenden in ſeinem Saale redete, ſo redete er auch auf der Kanzel, nicht die Sprache der Wiſſenſchaft, wohl aber die Sprache, die unter den Gebildeten die herrſchende iſt. Er trägt deßhalb auch kein Bedenken von Privilegien, wie 1, 37, von Tendenz und Emancipation, 3, 8, von Ideal, 4, 70, reflektirendem Verſtande, 4, 287 u. ſ. w. zu reden: es wäre Ziererei und Deutſchthümelei geweſen, wenn er vor ſeiner Gemeinde ſich dieſer Ausdrücke nicht hätte bedienen wollen; haben ſie ja doch längſt in dieſen Kreiſen ihr akademiſches Bürgerrecht ſich erworben.

Homilien und gar Homilien über ganze Bücher der heiligen Schrift hat Tholuck trotzdem, daß er eine derartige Durchpredigung der Schrift für ſo ſehr heilſam erachtet, nicht gehalten. In der erſten Sammlung tragen zwei Predigten, die ſechſte und die zwölfte, die Bezeichnung „Homilie“: bei der ſechſten iſt ſpäter dieſe Bezeichnung geſtrichen worden. Ob auf Müllers berechtigten Proteſt

Digitized by Google

(l. c. S. 245), weiß ich nicht, jedenfalls sind jene beiden Predigten keine Homilien, und wenn der Redner seine Predigten hätte nach ihrer Anlage charakterisiren wollen, so hätte er richtiger die zweite und die achte Predigt so benannt. Tholuck fühlt sich trotz seines entgegenstehenden Bekenntnisses zur Homilie im strengen Sinne des Wortes nicht hingezogen, geschweige denn zu einer homilienartigen Behandlung ganzer Bücher. Die Homilie will dem Texte nachgehen und die Gedanken desselben ergründen: was will Tholuck? Er geht seinem Zuhörer nach und sucht die geheimsten Gedanken seines Herzens zu ergründen. Ein Prediger, der in einem solchen Rapport mit seiner Gemeinde steht, kann sich nicht in ein solches abhängiges Verhältniß zu seinem Texte stellen: er muß sich freie Hand und freie Bahn behalten. Seine meisten Predigten sind daher synthetisch, und da er das Thema hat, ehe er den Text hat, so dient der Text in gar vielen Predigten bloß zum Motto, zur Etikette: ich bitte ein Mal die vierte Predigt in dem zweiten Bande nachzuschlagen. Nicht zusammenhängende Texte behandelt Tholuck, wenn er auch gelegentlich wie in Band 1, in den Predigten 8 und 9 das dreizehnte Kapitel im ersten Korintherbriefe, in Band 2 in den Predigten 29, 30 und 31, 1. Mos. 3, 1—19 und in dem dritten Bande in den schon angezogenen drei Predigten über die Predigt 1. Kor. 2, 1—16 und weiterhin in den drei Predigten 10, 11 und 12 in demselben Bande das hoheprieſterliche Gebet zum Texte nimmt: sondern zusammenhängende Gedanken- und Ideenkreise. Er liebt ausnehmend Predigtcyklen, welche zu einem engen Ganzen sich zusammenschließen: so legt er in vier Predigten das Vater-Unser (Bd. 2, Pr. 9—12), das apostolische Glaubensbekenntniß ebendaselbst in fünf Predigten (13—17) aus; so gibt er in dem vierten Bande in den ersten drei Predigten Antwort auf die Frage, wie kommt man zum Glauben; so stellt er in zwanzig Predigten eben dort die Gnadenmittel der Kirche, die heilige Schrift, die Kirche, das Gebet und die beiden Sakramente dar; so flicht er dort in den sechs letzten Predigten einen Kranz christlicher Tugenden zusammen; so betrachtet er eben dort (in sieben Predigten) die Erscheinung Christi in der Menschheit als den Prüfstein der Menschenherzen, durch den erst wahrhaft offenbar wird, was an jedem Menschen ist, und in den Gewissenspredigten u. s. w. das Wesen und die Erscheinung des Gewissens gleicher Weise in sieben Vorträgen. Es ist bekannt, daß er in einem be-

Digitized by Google

sonderen Bande lauter Predigten über die Augsburgische Confession darbietet. Eine recht fleißige Benutzung der Kirchengeschichte empfiehlt er uns: er greift aber selbst nur bisweilen hinein in diese reiche Schatzkammer der treffendsten Beispiele, so z. B. 1, 159 und 239; 2, 5, 65; 3, 117; 4, 311.

Aus dem Geist soll die Predigt geboren sein: ohne allen Zweifel sind Tholucks Predigten solche Erzeugnisse des freudigen Geistes, er hält nichts von solchen Predigten, welche Theremin noch hoch hält, die nämlich dem Geiste gleichsam abgerungen und abgezwungen sind. Mutterfreuden soll der Prediger, wenn er seine Predigt macht und hält, empfinden — es müßten alle Zeichen trügen, wenn dieß bei ihm nicht der Fall gewesen wäre. Das Predigen war ihm Lust und Wonne; er war Einer von den Glücklichen, — Nitzsch gehörte nach seinem Geständniß nicht zu diesen auserwählten Geistern, — welche sich mit der Predigt nicht abzuarbeiten und abzuquälen brauchen. Die Gedanken quollen bei ihm nur so hervor und der Ausdruck in der Sprache bot sich ihm von freien Stücken in schönster Form. Es ist wohl sonst meist der Fall, daß solche leichte geistliche Geburten auch nur leichte Waare, schwächliche Kinder zur Welt fördern und daß solche Geburten, welche mit den schwersten Wehen verbunden sind, ihren Lohn darin haben, daß ein starkes Kind zur Welt geboren wird: wer wollte aber sagen, daß diese Regel auch bei ihm gelte, er macht eine seltene, höchst rühmliche Ausnahme.

„Einen Kern der Lehre, Gedanken und Aufschlüsse" fordert Tholuck für jede Predigt: die christliche Erkenntniß soll durch dieselbe gemehrt werden. Müller fällt über die erste Sammlung der Tholuckischen Predigten folgendes Urtheil (S. 242): „Es tritt das Moment der Lehrentwicklung in diesen Predigten zu sehr zurück; sie regen mächtig an; aber sie begründen nicht genug einen festen Zusammenhang christlicher Erkenntniß, durch den doch das neue Leben selbst erst die rechte Basis erhält. Genauer betrachtet, ist der Reichthum dieser Predigten nicht so sehr ein Reichthum der christlichen Gedanken, als der Bilder, durch deren unerschöpfliche Fülle der Redner auch öfter wiederkehrenden Gedanken jedes Mal ein neues Gepräge zu geben weiß. Eine Gemeinde aber, wie sie um Herrn Dr. Tholuck sich gebildet hat und immerfort bildet, können wir uns doch nicht als unempfänglich für die Weiterführung in christlicher Erkenntniß und noch immer bloß der Anregung bedürftig denken."

Digitized by Google

Wir können Müllers Urtheil nur unterschreiben: der Kern der Lehre, die Erkenntnißmittheilung tritt in den ersten Predigten offenbar ganz zurück. In den späteren Predigten tritt dieses Moment, wie das schon aus jenen namhaft gemachten Predigtcyklen hervorgeht, viel mehr hervor: sie enthalten alle einen Kern der Lehre; ob einen festen, das ist aber sehr die Frage. Tholuck war eine viel zu empfängliche Natur, als daß er eine fest abgeschlossene Lehre hätte haben können: er befand sich — wer wollte das in Abrede stellen? — in der festen, unüberwindlichen Burg des wahrhaften, lebendigen Glaubens, er hatte seinen Gott und Herrn gefunden, aber mehr mit seinem Herzen, als mit seinem Kopfe, er hatte für seinen subjektiven Glauben keine objektive, feste Form und Norm, er war mit einem Worte, wenn man ihn lange Zeit auch dafür ausschrie, kein Orthodoxer, kein Confessioneller, kein Formelchrist, sondern nur ein gläubiger, ein bibelgläubiger Christ, der immer darauf aus war, was er in seinem Glauben hegte, sich selbst zur Erkenntniß zu bringen und aus seiner Glaubensburg heraus Brücken zu schlagen, um die, so noch draußen waren und von allerlei Wind der Lehre sich wägen und wiegen ließen, unter das schützende Dach des Glaubens zu führen. Selber ein Suchender sein Leben lang, wollte er nur ein Feuer, ein helles, sprühendes, glühendes Feuer in den Herzen entzünden, und nicht den Wahrheit suchenden Geist an eine bestimmte Formel bannen. „Es liegt," sagt er 3, 267, „in dem Gefühle des lebendig vom Glauben ergriffenen Menschen so Vieles, woraus er nicht gerade eine Formel bildet, das Formelmachen ist nicht der Beruf der Apostel gewesen. Sie sind ausgegangen, wie ihr Meister, um ein Feuer in den Herzen anzuzünden, das Feuer ist dann freilich auch ein Licht geworden für die denkenden Geister, da hat man denn auch jene Wahrheiten, welche die Herzen entzündet hatten, in ein System gebracht." Zu einer bestimmten Erkenntniß wollen übrigens jene ersten feurigen Predigten auch schon verhelfen, freilich nicht zu einer tieferen Erkenntniß Gottes in Christo Jesu oder der christlichen Grundwahrheiten, wohl aber zu einer, das Erkenntniß jener hohen Artikel anbahnenden, Erkenntniß des eigenen Herzens. In das Herz führt Tholuck seine Zuhörer hinein, er läßt sie lauschen auf das unaussprechliche Seufzen der gebundenen Gottescreatur in ihnen, er drückt die Sehnsucht des Menschen nach Gott, dem lebendigen Gott, auf die ergreifendste Weise aus. Er schildert schön und trefflich,

Digitized by Google

wie sich der unbekannte, namenlose Gott seinen verlorenen Kindern naht, wie der Vater geheimnißvoll zu dem Sohne uns hinzieht. Aber weit über den Vorhof führen diese ersten Predigten nicht hinaus, sie lassen allerdings öfters hinter den Vorhang sehen und zeigen den, der unsre Weisheit und unsre Gerechtigkeit ist; aber ein tieferes Verständniß, eine gründliche Erkenntniß Gottes in Christo Jesu suchen sie nicht zu vermitteln. Die späteren Predigten helfen hier nach, aber doch nicht in vollkommen befriedigender Weise, denn eine ganze Anzahl von hohen Glaubensartikeln, wie z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes bleibt unerörtert und die großen Lebensgebiete des Hauses, so wie der Schule und des Staates werden nie betreten, höchstens ein Mal gestreift.

„In Phantasie und Gefühl" soll die Lehre eingetaucht werden. Tholuck gibt zu (1, XXVIII), daß diese Forderung etwas Mißverständliches habe; es sei aber ein sehr unfreundliches Mißverständniß gewesen, sagt er, „wenn man jene Worte mir so ausgelegt hat, als solle die in der kühlen Werkstätte des Verstandes fabricirte blaßwangige Predigt hinterher noch am Schwitzofen des Gefühls und der Phantasie rothe Wangen erhalten. Ich dächte, ich hätte mich in jener Vorrede sonst deutlich genug darüber ausgesprochen, daß ich auch gern »aus ganzem Holze schneide« und kein Freund vom »Leimen« bin. Natürlich habe ich nur von jener Gefühlstaufe gesprochen, welche das Kindlein nicht *nach*, sondern *während* der Geburt empfangen soll. Allein ich gestehe, daß ich beim Niederschreiben jener Vorrede zu einseitig nur eine bestimmte Gattung der Beredsamkeit im Auge hatte. Es ist mir wohl ergangen, wie *Harms*, der in dem Gesetze, das er aufstellt: »die Kanzelsprache wird eine bilderreiche sein — eckig, scharf, spitzig, Spießen und Nägeln gleich, wie so die Meister in den Versammlungen schrieben«, eigentlich nur die *Beschreibung seiner Sprache* gegeben hat; ich habe wohl zu sehr die gerade mir eigene bestimmte Art vor Augen gehabt." Es ist so, wie Tholuck hier sagt: er hat die eigenthümliche Art seiner Rede vor Augen gehabt, wenn er forderte, daß die Predigt in Phantasie und Gefühl getaucht sein solle; seine Sprache ist eine Sprache voll Phantasie und Gefühl. Drei Mal muß nach Diogenes der Redner ein Mensch sein, er muß, so hieß die Auslegung, sich auf die Sprache des Verstandes, auf die Sprache der Phantasie und auf die Sprache des Gefühls verstehen. Sehr bezeichnend ist

Digitized by Google

auch die Behauptung, daß Schleiermacher, der so hoch gestellt ward, da, wo er zu reflektiren anfange, aufhöre ein Redner zu sein. Tholuck will ein Redner sein, und ist, was er sein will, in hohem Grade: wir können bei ihm also schlechterdings nicht die kühle, nüchterne, bemessene, in gleichem Tempo in „homiletischem Chausseestyle" (1, XXVIII) fortschreitende Rede erwarten. Der Redner ist ein Denker, ein scharfsinniger, ein tiefsinniger Denker, ein Mann von geistreichen Gedanken, tiefen Spekulationen, aber kein Mann der Methode und des Systems, er denkt aphoristisch, er geht in Sprüngen, er hat glänzende Einfälle und Feuerfunken bezeichnen seinen Pfad. Wir finden Alles bei ihm anders als bei Schleiermacher und bei Nitzsch, diese wollen das Problem, welches sie beschäftigt, dialektisch in's Reine bringen, sie setzen es in Fluß, zerlegen es in seine einzelnen Momente, verfolgen jedes einzelne Moment bis zu seinem Ursprunge — erkennen wollen sie: er aber will nicht erkennen auf diesem Wege, er will anschauen, er ist ein Mann der Intuition, und dieses, weil er ein geborener Redner. Ein Ding hört auf zu wirken, wenn man es aus einander legt und auflöst, mit solchen zerstreuten, vereinzelten Truppen lassen sich keine Thaten thun: der Feldherr, dem es um den Sieg zu thun ist, muß seine Mannschaften zusammenhalten, daß er sie jeden Augenblick verwenden und in geschlossener Masse vorschicken kann. Tholuck sagt 1, 44, daß „alle göttliche Wahrheit nur dann auf vollkommene Weise auf das Gefühl wirkt, wenn sie ungetrennt in ihrer ganzen Fülle sich demselben darstellt": hiernach verfährt er. Er schneidet gern aus ganzem Holze, er greift alle Mal mit beiden Händen hinein in das Ganze und Volle. Alles stellt sich ihm, wie Müller (S. 239) schon hervorhebt, in großartigen Umrissen dar: „immer sind es große Massen, die er für seine Zwecke in Bewegung setzt; er faßt die höchsten Gegensätze, die Seligkeit des Himmels und die Qual der Verdammniß, die Kämpfe des irdischen Lebens, die Ahnungen und Träume der Kindheit, die Leere und den Jammer des späteren ungöttlichen Lebens, die Schrecken der Todesstunde und die Entzückungen der Geburt zum neuen Leben, kräftig zusammen, in Ein Bild, dessen Centrum die heilige Gestalt des Sohnes Gottes ist, und bringt damit unwiderstehlich ein in das Innerste unsers Herzens, um seine tiefsten Schmerzen zu wecken und es zur höchsten Wonne emporzuheben." Tholuck bringt nicht mit der ganzen Kraft

Digitized by Google

seines Denkens in den Gegenstand hinein, er geht mehr um den Gegenstand, dessen Wahrheit und Bedeutung ihm fest steht, herum, um ein Zwiefaches zu thun. Er sucht nämlich nach Anknüpfungspunkten für die göttlichen Wahrheiten in dem Herzen des Menschen, und es ist keine Frage, daß er hierbei als einen Meister in Israel sich bewährt und hierdurch Viele zu dem Herrn hingezogen hat: er weiß vortrefflich darzustellen, wie die Sehnsucht des Menschen nur in dem Menschensohne zur Befriedigung gelangt, wie bei dem Herrn nur die Wahrheit, die Gerechtigkeit und das Leben zu finden ist. Das Zweite, was Tholuck thut, kann ich nicht besser beschreiben, als es Beyschlag in seiner sinnigen Gedächtnißpredigt (D. A. Tholuck. S. 36) gethan hat. „Nicht systematisch," sagt er, „nicht ein Mal streng methodisch, sondern aphoristisch, in geistreicher Unmittelbarkeit und Vereinzelung, wie mit Leuchtkugeln, die in dunkler Nacht aufsteigen, beleuchtete er die Gegenstände der Erkenntniß. Und wenn wir in seinen Predigten zuweilen bewundernd und befriedigt hinabstaunten in die innere Harmonie seines durchgebildeten christlichen Denkens — in seinen gelehrten Vorträgen und Schriften war es oft anders; da schwankte das Für und Wider zuweilen lange, und am Ende kam doch keine runde Entscheidung; da fühlte sich der Schüler in Labyrinthe wohl hineingeführt, aber nicht eben so heraus, denn alle Schwierigkeiten, alle Anstöße und Widersprüche, mit denen der christliche Erkenntnißgedanke in der gegenwärtigen Geisteswelt zu ringen hat, kamen in seinem umfassenden, feinfühligen Geiste zu Wort und er vermaß sich keineswegs, sie alle lösen und ihre Wahrheitsmomente mit seinem Christenglauben in vollen Einklang setzen zu können." Gern will Tholuck in der Predigt den Mutterwitz vernehmen, der in das Leben frisch hineingreift und da Bilder und Vergleiche, Sprüche und Schlagwörter, die Weisheit auf der Gasse und Lebensregeln genug findet: er selbst aber hat nicht häufig solche Griffe gethan, nur gelegentlich beruft er sich auf ein Sprichwort wie 1, 199. 4, 289: er wußte, daß er seiner akademischen Gemeinde in einer andern Weise die Erkenntniß zu vermitteln hatte, als in dieser, welche wenig erklärt, sondern das, was zu erklären ist, nur einfach bekräftigt und bestätigt.

Daß Tholuck ein Muster ist in der Handhabung der Sprache der Phantasie, ist allgemein anerkannt: er besaß ein riesiges Gedächtniß. Er konnte, was er ein Mal erlebt hatte, nie wieder ver-

Digitized by Google

gessen; mochten auch Jahre und Jahrzehnte dahingegangen sein, er konnte sich mit der größten Leichtigkeit ganz und gar jene früheren Zustände und Stunden vergegenwärtigen. Und wo seine Erlebnisse nicht ausreichten, da ward er ein Dichter mit divinatorischem Scharfblick: kein Zustand des Menschenherzens blieb seiner Einbildungskraft unzugänglich: er wußte sich in alle Gemüthsstimmungen, in alle Herzenszustände, in alle Lagen des inwendigen Menschen lebhaft zu versetzen und verstand es, sie auf das Anschaulichste, Ergreifendste zu schildern. Hierauf beschränkte sich seine Phantasie im Großen und Ganzen. Er hat nicht mit Dräseke und Krummacher darin gewetteifert, die biblische Geschichte, das Land und die Leute, mit den reichen Mitteln seiner regen Einbildungskraft auszumalen: ein Kleines wäre das ihm gewesen, welcher als Jüngling in der Litteratur des Orientes so geschwelgt hatte, daß seine Anschauung, seine Sprache vor allen Dingen ein stark orientalisches Colorit erhalten hatte. Er ist kein Landschaftsmaler, kein Porträtmaler; er ist ein Stimmungsmaler erster Größe. Mit welchen brennenden, glühenden, tiefen und wahren Farben versteht er den Schmerz über die Sünde, die Sehnsucht nach dem unbekannten Gotte, die Freude des Heilsbesitzes, das Jagen nach der Gerechtigkeit, die Ergebung unter Gottes gewaltige Hand, die Wonne des ewigen Lebens uns vor die Augen zu malen! „Laßt mich euch," so spricht er 1, 166, um eine Probe seiner Kunst zu geben, „den göttlichen Ruf nachweisen in den Momenten, die euch wohl allen bekannt sind, Ein feierlicher Sternenhimmel, die Höhen der freien Berge, ein stiller Sommermorgen mit dem fernen Ruf der Glocke, die zur Anbetung ladet — wo wäre ein noch so tief in die Welt versunkenes Herz, in dem nicht dann und wann dabei eine Sehnsucht aufgegangen wäre, eine Sehnsucht, die du bald eine Sehnsucht nach einem unbekannten Etwas, bald eine Sehnsucht nach Gott, bald eine Sehnsucht nach einer Ruhe nanntest, welche die Welt nicht geben kann. Ob dir's auch selber nicht bewußt ist, du sehntest dich damals wahrhaftig nach Gott. Du legst die glühende Wange an den Busen des Freundes, du stützest das müde Haupt an die Brust der Gattin, du läßt alle Güter des Lebens an dir vorübergehen, und fühlst dich so arm! »Gott hat den Menschen geschaffen zu ihm, darum findet das Menschenherz keine Ruhe, als bis es ruhet in ihm.« Mitten im Geräusch der Gesellschaft ergreift einen Andern

Digitized by Google

jene Sehnsucht; die rauschende Musik schweigt einen Augenblick — ein Augenblick, und Alles um dich und hinter dir däucht dir ein langer Traum und alle Menschen Träumende — o wehe dir, der du den Augenblick nicht festhältst und dich wieder hineinstürzest in die Woge, bis sie über deinem Haupte zusammenschlägt! So beginnt, ein einzelner Blitz, das verborgene Leben des Menschen; Christus nennt diese innern Flammen die Züge vom Vater, und es kommt nun darauf an, ob dieser Anfang einen Fortgang haben soll. Gott hat sich dir genaht, es kommt darauf an, ob du nun ihm wieder nahen willst. (Jak. 4, 8.) Du thust es, das unbekannte Etwas, nach dem du dürstest, drängt dich; du suchst die stillen Stunden, du gehst ihm entgegen, ob es sich dir noch näher enthüllen wolle, dir näher entgegen kommen, die ruft: Unbekanntes Etwas, nach dem ich die Hände ausstrecke, ohne noch seinen Namen zu wissen, offenbare dich mir und gib mir Ruhe! In der Sehnsucht deines Innern greifst du zur Rechten, greifst du zur Linken — endlich, endlich greift deine Hand auch zum Neuen Testamente. Und nun wird Alles anders. Du lieseſt, und es fallen die Schuppen von deinen Augen. Du wußtest selbst nicht, was deine Unruhe und Sehnsucht eigentlich meinte. Da lernst du es erkennen, daß die Sünde es sei, die dir den Weg zum Lande der Ruhe verschloß, das ahndetest du nicht. An Sünde dachtest du überhaupt nicht. Nun siehst du diese Scheidewand. Nun sehnst du dich aber auch nicht mehr nach einem unbekannten Etwas — nun weißt du, was dir fehlt; du sehnest dich nach dem reinen Herzen, ohne welches man Gott nicht schauen kann. Und das, das, meine Freunde, ist der Anfang im verborgenen Leben, der wahrhaftig einen Fortgang hat. Christliche Gemeinde, wir stehen jetzt in einer wichtigen Periode des Reiches Gottes, in einer Zeit großer Sehnsucht! O wie viele von Sehnsucht zerrissene Herzen mag es auch in dieser Versammlung geben! Doch wie viele auch zugleich, denen in diesem Sehnen ein Jahr um's andre vergangen ist, und das Suchen hat kein Finden werden wollen. Könntet, dürftet ihr vortreten vor die Gemeinde Gottes, ihr zerrissenen Herzen, und dürftet ihr eurem Schmerze Worte geben — wie hör' ich euch jammernd rufen: Ach, daß das verborgene Leben, von dem du sprichst, bei mir nur zerrissene Blitze sind, nach denen die Nacht desto schauerlicher wird, und ein Morgen will nimmer tagen!

Digitized by Google

Freunde! So lange eure Sehnsucht noch die nach einem unbekannten Etwas ist, da könnet ihr freilich nicht finden. Das war es ja eben, was ich euch sagte. An das bestimmte Wort der Schrift muß sie sich anknüpfen; die Gottheit, welche für euch noch keinen Namen hat, muß eine Gestalt vor euch bekommen; ihr müßt den Heiligen erkennen, der da spricht: ich bin heilig, und ihr sollt heilig sein! Ihr müßt aus der Schrift lernen, was die Scheidewand ist vom Lande der Ruhe, und alles euer Gebet muß in das Eine sich auflösen: Mein Gott, schaff' in mir ein reines Herz! Ein solcher Anfang, Brüder, hat wahrhaftig einen Fortgang. Es ist wahr, meine Andächtigen, in dieser Frühlingszeit des Reiches Gottes, in der wir leben, schlagen viele Bäume aus, von denen es zweifelhaft ist, ob je der Herbst ihre Blüthen in Früchte verwandeln werde. Zahlreich sind unter Männern und Frauen, und insbesondere auch unter euch, ihr Jünger der Wissenschaft, diejenigen, bei denen ein gewisser Sinn für die unsichtbare Welt erwacht ist, eine Sehnsucht nach einem namenlosen Etwas, aber mit diesem Sinne und dieser Sehnsucht seid ihr nun hingegangen von einem Jahr zum andern und die zerrissenen Bausteine haben sich nicht zusammenfügen wollen zu einem Tempel Gottes. Das macht, daß jene eure Sehnsucht noch keinen sittlichen und heiligen Charakter hat, daß es ein unbestimmtes Hangen und Schweben, ein dunkles, dichterisches Träumen ist. Soll ich in den Worten eines Dichters die Natur eures Sehnens aussprechen?

> Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
> Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
> An denen Himmel und Erde hängt,
> Dahin die welke Brust sich drängt, —
> Ihr quellt, ihr drängt, und schmacht' ich so vergebens?"

Eine andre Stelle finde noch einen Platz. „Ja, Freunde," sagt er 1, 52, „was der verborgene Gott ist, erst in Christo wird es uns offenbar; aber auch was das verhüllte Menschenherz ist, erst ihm gegenüber lernest du es erkennen. Indem ich ihn anschaue, den Gottes- und des Menschensohn, da erwacht es in meinem Herzen, daß auch ich göttlichen Geschlechtes bin; aber auch gerade, wenn ich ihn anschaue, da brechen die Thränen aus, denn ach! das Gottesbild ist schmählich in mir entstellt, und es dient in mir, was da herrschen sollte. Seinem Gehorsam gegenüber lernte ich meinen

Digitized by Google

Ungehorsam kennen, seiner Demuth gegenüber meinen Hochmuth, seinem Erbarmen und liebewallenden Herzen gegenüber mein kaltes und liebeleeres Herz. Und ich stand unendlich betrübt und beschämt da, und meine Thränen flossen — da sprach eine Stimme vom Throne der Herrlichkeit: Weine nicht, denn es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda! Willst du gesund werden? Ich sprach: Ja, Herr, ach du weißt, wie sehr! Da sprach er: Mein Sohn, sei getrost, dir ist geholfen, stehe auf und folge mir nach! Und ich folgte ihm nach und siehe! ich wurde inne, daß er mich nicht betrogen hatte, als er sprach: wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben."

Nicht bloß einzelne Stellen der Tholuckischen Predigten sind in die Phantasie getaucht, die Phantasie durchdringt sie von Anfang bis zu Ende und sieht aus der ganzen Haltung derselben, wie aus jedem einzelnen Ausdruck klar und bestimmt heraus. Alles wird in diesen Predigten in lebenden Bildern, in lebendigen Gestalten, im wirklichen Leben uns zur Anschauung gebracht: alles Irdische und Vergängliche wird zum Bild und Gleichniß. Es könnte wohl gelegentlich gefragt werden, ob die Bilder nicht zu rasch auf einander folgen: der Redner ist ein Feuergeist, er nimmt sich nicht die Zeit, ein Bild so recht con amore auszumalen, wie andre bilderreiche Kanzelredner das gethan haben: ihm genügt, das Bild in seinen Hauptumrissen gezeichnet zu haben, und ihn treibt es, wie den Schmetterling, von einer Blume schnell zu der andern, die sich ihm zeigt, zu fliegen. So hätten wohl in dem mitgetheilten erschütternden Schluß der vierten Predigt des ersten Bandes einige Vergleiche gespart werden können. Auch das darf gefragt werden, ob die Einbildungskraft des Zuhörers nicht über Gebühr mit entsetzlichen Vorstellungen, mit grauenvollen Gemälden behelligt wird. Tholuck liebt es, mit brennenden, glühenden Farben zu malen: bisweilen, aber ich gestehe es offen, scheint er mir über die Grenze des Erlaubten hinauszugehen. Er malt hin und wieder zu schwarz, übertreibt, überreizt und entwirft gräßliche und unwahre Gemälde. Ich berufe mich, um dieses zu beweisen, auf die elfte Predigt des ersten Bandes, welche auf Grund von Matth. 27, 15—26 den grauenvollen Tausch, welchen nicht bloß das ungläubige Israel macht, „indem sie (soll wohl heißen „es", wie auch in der ersten Auflage steht) statt Jesus, den Sohn Gottes, (sicher falsch, denn „statt" verlangt den

Digitized by Google

zweiten Fall, aber derselbe Irrthum oder besser dieselbe stylistische Nachlässigkeit findet sich auch in der ersten Auflage) Jesus Barabbas erwählt", sondern auch die ungläubige Welt macht, „indem sie statt Jesus, den Sohn Gottes und der Menschen, Jesus das Menschenkind erwählt". (1, 98.) Hier geht der Redner zu weit, was Müller seiner Zeit schon mit Recht gerügt hat: er versetzt sich hier auf den Standpunkt eines Rationalisten, welchem er sonst mehr Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, und stößt die größten Blasphemien gegen den Herrn aus. „Du hast," so redet er seine Gemeinde 1, 102 an, „bisher gesungen:

Wer hat dich so zerschlagen,
Mein Heil, und dich mit Plagen
So übel zugericht't?

und mit lautem Klagegeschrei deines Herzens hast du geantwortet:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer.

Nun mußt du ein neues Lied singen — gräßlich zu sagen! —

Du, du und deine Thorheit,
Die gegen Gottes Wahrheit
Sich hat vergangen schwer. —

Staub vom Staube, du Kind der Erde! Bist du nichts Anderes gewesen als deine schwachen, sündigen Brüder, wie hat deine Thorheit es gewagt, im Hochmuth der Selbstverblendung in die Welt hineinzurufen: ihr seid von unten her, ich aber bin von oben her. Du — der du selbst deine Hände hättest betend aufheben sollen, daß der verheißene Erlöser aus Zion käme, auch dich deiner eignen Sünden zu entbinden, wie hast du's wagen mögen, dich hinzustellen als den, der da Israel erlösen sollte! — Gräßlich zu sagen!

Du, du und deine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget,
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

O ihr Männer des Glaubens und der Thränen, die ihr von Stephanus an, der den Himmel offen sah, nach dem Zeichen des

Digitized by Google

Kreuzes aufgeblickt habt als zu einem Stern, dem nur die Strahlen abgenommen sind, vor deren verklärtem Blicke das Kreuz auf Golgatha, worauf das heilige und unschuldige Lamm Gottes blutet, ein Thron der Majestät wurde — es ist vor eurem Blicke in ein Blutgerüst verwandelt, wo der Wahn eines hochmüthigen Schwärmers seine Schuld abbüßt. Das war sein Gericht auf Erden, und was wird sein Gericht im Himmel sein?" Goldene Worte sagt Müller hierüber: ein Mal (S. 243): „Gewiß ist hier neben dem Nachdrucke, den dieser Gegenstand fordert, mit großer Vorsicht und Zartheit zu verfahren, um keimenden Glauben nicht zu ersticken und christliche Gemüther nicht zu verletzen. Und dieß ist es, was wir an dieser Predigt vermissen; die Sache ist auf eine Spitze getrieben, gegen welche die Anhänger jener Ansicht doch allerdings manches auf ihrem Standpunkt Gegründete vorbringen können. Und ist es, wie in dem beigegebenen Anhange angedeutet wird, nichts als eine Inconsequenz ihres Gemüthes, wodurch sie Ehrfurcht und Anhänglichkeit an Christum bewahren, so ist diese Inconsequenz eben der edelste Keim ihres innern Lebens, der gewiß der sorgfältigsten Schonung bedarf." Und dann: „Doch, wie es sich damit auch verhalte, solche entsetzliche Anreden an den eingebornen Sohn des lebendigen Gottes, wie sie hier als Consequenzen jener Ansicht vorkommen, dürfen nimmermehr gehört werden auf christlicher Kanzel; so sich hineinversetzen in diese blasphemischen Consequenzen, daß er aus ihnen heraus öffentlich an heiliger Stätte Gericht hält, über den Richter der Welt, darf der christliche Prediger nicht und jedes gläubige Gemüth muß sich von solchen Worten mit Schauder abwenden."

Neben der Phantasie soll die Predigt in das Gefühl getaucht sein: der Prediger soll sich auf die Sprache des Herzens verstehen. „Lebendige Ergüsse", so bezeichnet Tholuck selbst 1, XXI seine Predigten: sie sind das in dem höchsten Maße. Der Redner ist ein Mann, der ein fühlendes Herz in seinem Busen trägt, wie nur Wenige ein solches besitzen. Als der Herr ihn, den Starken, überwunden hatte, da hing er sich, ein zweiter Jakob, mit ganzem Herzen an den, der ihm zu stark geworden war, er ließ ihn nicht, er segne ihn denn. Und der hat ihn gesegnet, er nahm eine glühende Kohle von dem Altare seines Heiligthums und rührete damit seine Lippen und sein Herz an, da bekam sein Mund diese feurige Zunge und in seinem Herzen entbrannte diese Gluth heiliger Liebe. „Ich habe

Digitized by Google

nur eine Paſſion, und die iſt Er, nur Er!“ ſo durfte er in Wahrheit mit Zinzendorf ſagen: ſein Gebet war der alte Spruch Melanchthons:

Fac, ut possim demonstrare,
Quam sit dulce, te amare,
Tecum pati, tecum flere,
Tecum semper congaudere.

Dem Herrn gehörte ſein Herz: eine tiefe, innige, heiße Jeſusliebe ſchlug in heller Flamme, leuchtend und zündend zugleich, aus jeder ſeiner Predigten hervor. Dieſe Liebe ſprach ſich aus in ſanften Klagetönen, wenn er das Angeſicht ſeines Heilandes ſuchen mußte, dieſe Liebe jauchzte in höherem Chore, wenn er die Wunder ſeiner Gnade und Erbarmung preiſen durfte. Tholucks ganze Predigtwirkſamkeit iſt ein Denkmal ſeiner Liebe zu dem Hauſe des Herrn und zu denen, die darin aus- und eingehen. Er war nicht aus Beruf von Anfang an ein Prediger, ſondern aus eigener Wahl, weil eine göttliche Nothwendigkeit ihn drängte. Die Liebe vornehmlich zu ſeinen Studenten trieb ihn auf die Kanzel: er wollte die Suchenden unter ihnen zurechtweiſen, die Zweifelnden in Gottes Geheimniſſe einführen, die Angefochtenen aufrichten, die Schwachen ſtärken. Der Prediger ſoll nach ihm den Verächtern des Evangeliums ſeine Arme entgegenſtrecken — er hat es von Anfang bis zu Ende redlich gethan, nicht bloß an den Verächtern, ſondern an Allen, welche mit Petrus bei dem Wandeln über die gräulichen Fluthen im Glauben ſchwach werden und in Gefahr ſtehn, unterzuſinken. Seine Klage, ſein Schmerz war es, daß dieſe Handreichung ſo wenig geübt wurde. In dem kurzen Vorworte zu ſeiner letzten größeren Predigtſammlung benutzt er die Veranlaſſung auszuſprechen, was er in den Predigten gläubiger Prediger am Meiſten beklagt und was er am Meiſten wünſcht. „Die Einen — wenn auch freilich nur in geringer Zahl — haben wieder angefangen, die ſubtilen Lehr-Controverſen zu treiben, während die ganze Zeit dazu auffordert, der entchriſtlichten Chriſtenheit die Hauptartikel, von denen Selig- und Verdammtwerden abhängt, wieder in's Herz hineinzupredigen; die Anderen, ob ſie es wohl hierin nicht fehlen laſſen, vergeſſen aber ganz des Apoſtels Wort: ich wollte, daß ich bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte. Immer ſind's nur zwei Klaſſen, die Bekehrten oder die Unbekehrten, zu denen ſie ſprechen — die große Stufen-

Digitized by Google

reihe zwiſchen Beiden iſt für ſie gar nicht vorhanden, und darum fehlt es einerſeits an dem Brückenſchlagen und Anknüpfen, und andererſeits an der konkreten Anwendung, an dem mannichfaltigen Ausbau des chriſtlich ſittlichen Lebens. Obwohl ſie unter ihrer Gemeinde ſtehn, iſt's doch, als ob ſie »nicht unter ihnen wären«, um je nach den Stufen und Bedürfniſſen »ihre Stimme wandeln zu können«. So tönen denn auch ſo viele der wohlgemeinteſten evangeliſchen Predigten über Köpfe und Herzen hinweg, ohne einzuſchlagen, ohne in der Geſchichte der Herzen ihre beſtimmte Stelle zu haben. Mir ſteht bei meinen Predigten nicht bloß das allgemeine Bedürfniß des Menſchenherzens vor Augen, ſondern das gerade meiner Zuhörer, und zwar nach den ſo verſchiedenen Klaſſen und Stufen, Richtungen und Standpunkten, und wonach ich trachte und ringe — und daß das Ringen noch nicht Gelingen iſt, weiß ich wohl — das iſt: meine Stimme recht wandeln zu können, damit das Evangelium ſich wirklich erweiſe »als ein Strom, darin der Elephant waten kann und das Lamm nicht ertrinkt«, als das Gaſtmahl des großen Königs, zu dem Leute aus allerlei Volk geladen ſind und Jeder ſeine Speiſe findet.“ Nicht umſonſt hat Tholuck gerungen, es iſt ihm Großes gelungen: er verſteht's, je nach dem es Noth thut, ſeine Stimme zu wandeln: mag er nun in zarter Weiſe bitten: laſſet euch doch helfen von dieſen unartigen Leuten, euch verſöhnen mit Gott; mag er nun mit Nachdruck warnen: hütet euch vor dem breiten Wege, er führt in die Verdammniß; mag er nun mit Pſalmen, Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern zu dem Herrn locken, oder gegürtet mit Donner und Blitz daherfahren und Schrecken und Entſetzen um ſich her verbreiten, — er komme, wie er komme, er ſpreche, wie er wolle, der volle, tiefe Bruſtton der Liebe erklingt aus jedem Worte: wer ihn hörte, der mußte zu ſeiner Seele ſagen: wie hat er dich doch ſo lieb! Dieſe Liebe gab ihm den Schlüſſel zu den Herzen ſeiner Zuhörer in die Hand, erſchloß ſich doch in ihr rückhaltslos ſein Herz ſeinen Zuhörern! Er verſtand ſie durch die geheimnißvolle Macht dieſer Liebe, er ſuchte, er ahnte, er rang, er ſorgte ſich, er litt mit ihnen, darum war er ihnen aber auch eine ſo ſympathiſche Erſcheinung, darum fand ſein Wort einen ſo reichen, vollen, mächtigen Wiederhall bei ihnen. Das Wort, welches von Herzen kommt, geht zu Herzen: und wenn ſchon das Lieblingswort Neanders wahr iſt: pectus est,

Digitized by Google

quod disertos facit, welche Beredsamkeit muß dem da eigen sein, der neben dem Herzen voll Liebe, das der Herr ihm gegeben hat, von Natur schon eine so reiche oratorische Ausstattung empfangen hat, wie Tholuck?

„Konkret," mahnt Tholuck, „soll der Prediger sprechen, aus der Gemeinde und nicht von außerhalb der Gemeinde, zu der Gemeinde." Er stand mitten in seiner Gemeinde, er hatte sie sich erst gesammelt, geworben, gebildet und erzogen: er war die lebendige Mitte, das pulsirende Herz, von welchem alles Leben, alle Bewegung ausging, in diesem Kreise. Er kannte aus seinem ganz außergewöhnlichen Verkehre mit den Studenten, aus dieser ganz einzigartigen Seelsorge, die Bedürfnisse seiner Gemeinde besser, als sie ein anderer Prediger kennen kann, denn das jugendliche Herz ist noch offen und aufrichtig, wie es Gott gemacht hat, und mag von den Winkelzügen nichts wissen, welche die Leute sonst lieben: und so sprach er nicht in das Blaue hinein, so strich er mit dem Schwerte seines Mundes nicht in die Luft. Er wußte jedesmal ganz genau, warum er heute diesen Gegenstand behandelte, warum er in diesem Tone redete, warum er gebot: die Hand auf das Herz (1, 7), es greife ein Jeder in seinen Busen (1, 6). Zeitpredigten, so hat Tholuck einen Theil seiner Predigten genannt: er hätte diesen Titel getrost allen seinen Predigten vorsetzen dürfen. Sie sind im edelsten Sinne Kinder ihrer Zeit. „Das Geheimniß der Rede," sagt Pope, wie Tholuck 1, XVIII erinnert, „ist das rechte Wort an der rechten Stelle." Die rechte Stelle erkannte Tholuck mit dem feinsten Takte, sein Gefühl sagte ihm, wo und wie er den gewaltigen Hebel seiner Beredsamkeit anzusetzen habe, um das Menschenkind aus dem Boden, mit dem es verwachsen war mit starken Wurzeln und zarten Fasern, herauszuheben und hineinzuversetzen in das Reich der ewigen Gnade; und das rechte Wort fand er alle Zeit. Er sprach bilderreich, sententiös, änigmatisch, er sprach fesselnd, packend, zündend, hinreißend! Helle Geistesfunken sprühten aus seinen Worten in die Höhe und in die Tiefe: Blitze zuckten heraus, welche die schwarzen Wolken zerrissen, und einschlugen nicht mit kalten Schlägen, sondern mit brennendem, entbrennendem, alles in Feuer und Flammen setzendem Feuerstrahle. Seine Rede rauschte bald majestätisch wie ein voller Strom daher, dem das gewohnte Bett zu klein wird, und bald wieder schlängelte sie sich wie ein

Digitized by Google

Wiesenbach, der leise murmelt, unter den Weiden dahin, an welchen die Harfen aufgehängt waren. Dieser Wechsel that so wohl: das tief erregte und hoch gespannte Gefühl ward auch wieder beschwichtigt und gestillt, wie hätte sonst, worauf es in jeder Predigt abgesehen war, das Gefühl zum Denken sich erheben und zum Wollen sich entschließen können. Auf das Gefühl steuerte die Rede alle Mal mit vollen Segeln los: dieselbe wollte mit diesem Centralpunkt in dem menschlichen Organismus in unmittelbaren Rapport, in unmittelbare Berührung und Gemeinschaft treten. Sie wollte erregen, erwecken, erschüttern. Dieses Verfahren machte Tholucks Predigt unwiderstehlich, führte ihn von Sieg zu Sieg. „Man meine nicht," mit diesem Worte von Tholuck 1, XVIII beschließe ich diese Skizze meines unvergeßlichen Lehrers und väterlichen Freundes, „daß etwa nur der beherrschende Verstand durch die künstliche Schlachtordnung seiner Sätze den Sieg erringe — der größte der neuern Redner, Fox, siegte durch sein Gefühl, dessen hinreißendem Strome man es gern vergab, wenn nicht alle Wellen Wellenlinien bildeten. Und kann da, wo das weltliche Interesse einer Handelsnation den berechnenden Verstand alle Segel aufspannen läßt, die Kunst der Rede und die Macht des Gefühls solche Siege verschaffen, wie viel größer werden die Siege auf einem Schlachtfelde sein, wo der Redner in den Herzen seiner Zuhörer an dem heiligen Geiste einen Bundesgenossen hat!"

Digitized by Google

Ein Blick auf und über die Predigt,

welche

gegenwärtig in der deutsch-evangelischen Kirche blühet.

Wir haben die Geschichte der Predigt in ihren hervorragendsten Erscheinungen von dem Anfange bis auf unsre Tage darzustellen versucht: Tholuck ist der letzte Homilet und Homiletiker gewesen, welchen wir näher zu charakterisiren unternahmen. Sollten wir nun die Feder hinlegen und das Werk abschließen? Wollten wir es thun, so meine ich, würde noch ein wesentlicher Abschnitt, der richtige Abschluß fehlen. Wir haben nur von solchen Predigern des Wortes gesprochen, welche schon ihren Lauf vollendet haben: die Predigt ist aber mit ihnen in der evangelischen Kirche nicht verstummt, haben sie doch alle ohne Ausnahme mehr oder weniger dazu beigetragen, die Verkündigung des Wortes unter uns in den rechten Schwung und in das rechte Geleise zu bringen. Wie sieht es nach ihnen, wie sieht es in der Gegenwart mit der Predigt bei uns aus? das ist die Frage, zu deren Beantwortung ich, so weit es in meinen Kräften steht, ein Scherflein beitragen möchte.

Leicht ist die Aufgabe nicht, das gestehe ich offen ein. Man kann durch ein zwiefaches Bedenken abgehalten werden: durch ein persönliches und durch ein sachliches. Wenn wir bei der Darstellung der jetzt unter uns herrschenden Predigtweise auch hin und wieder von verstorbenen Predigern noch reden müssen, welche wir noch nicht geschildert haben, weil ihr Einfluß noch mächtig in die Gegenwart herein wirkt, so werden wir es hier doch vornehmlich mit lebenden Dienern am Worte zu thun haben und über solche zu reden ist und bleibt immer eine mißliche, peinliche Sache.

Digitized by Google

Ich meine das nicht in dem Sinne, daß sich von Lebenden noch keine genaue, vollständige Charakteristik geben lasse, weil sie noch in dem Werden, in der Entwicklung und Entfaltung ihrer Gaben begriffen sind: es hat in der Geschichte der Predigt gelegentlich wohl Männer gegeben, bei welchen in ihren späteren Lebensjahren eine merkbare Wandelung vor sich gegangen ist, — ich erinnere nur an Tauler — aber im Großen und Ganzen hat es sich alle Zeit herausgestellt, daß der Ton, welchen ein Diener am Worte in seinen früheren Jahren kräftig angeschlagen hat, bis an das Ende von ihm festgehalten wurde, und meistentheils hat sich das besondre Talent, die Eigenthümlichkeit, die Individualität des heiligen Redners in seinen ersten Produkten am Deutlichsten und Schärfsten ausgeprägt. Ganz natürlich ist das: ein Mal sind wir in Deutschland so verkehrte Leute, daß wir keinem hervorragenden Prediger das gönnen, was wir jedem andern Künstler und Gelehrten so gern einräumen, daß er sich nämlich ausschließlich mit aller Kraft auf die Cultivirung der edlen Gabe lege, welche ihm verliehen ist. Man beladet und belastet die Ausgezeichnetsten unter den Kanzelrednern meist mit so vielem Andern, um sie zu ehren, daß sie keine Kraft und Zeit mehr übrig haben, um ihres Predigtamtes zu warten, wie es recht ist; was Hauptsache sein sollte, wird unter diesem schlimmen Verhängnisse, leider Gottes! Nebensache. Mit Recht hat W. Baur in dem schönen Nachrufe*), welchen er dem Generalsuperintendenten Wilhelm Hoffmann zu Berlin gewidmet hat, die Klage ausgesprochen, daß dieser Mann in der letzten Zeit, bei seiner Ueberhäufung mit Arbeit, in der Predigttüchtigkeit nachgelassen und daß, obwohl seine Predigt alle Zeit aus dem Schacht des Wortes Gottes Gold für die Gemeinde schürfte, doch zuletzt an Frische verloren habe (l. c. 763 f.). Hoffmann hat das selbst schmerzlich empfunden, wie auch Gerok, der in dem ganz kurzen Vorworte zu seiner Predigtsammlung „Pilgerbrod" ein Klagelied darüber anstimmt, daß „im Gedräng eines geschäftsvollen Amtes" seine „Zeit zur Ausarbeitung einer Predigt immer beschränkter wird." So weit als ich mich entsinnen kann, ist es nur einem einzigen Kanzelredner unsrer Tage beschieden gewesen, ganz seiner Predigt und seinem Predigtamte zu leben: der König

*) Neue Evangelische Kirchenzeitung, 1873. Nr. 43 ff.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen schaffte dem Fr. W. Krummacher durch seine Munificenz eine solche freie, durch kein Nebenamt beeinträchtigte Stellung. Es kommt dazu noch ein anderer Umstand. Je länger eine Münze von Hand zu Hand geht, desto mehr schleift sie sich ab, desto mehr büßt sie von ihrem scharfen Gepräge ein: je länger Einer predigt, desto mehr schleift er sich selbst ab, desto mehr — die Kräfte verbrauchen sich ja von selbst schon nach dem Gesetze der Natur — verliert er von dem, was in seinen ersten Predigten in vollster Ursprünglichkeit, Urwüchsigkeit und Natur sich geltend machte. Vielfach kommt auch die homiletische Reflexion mit ihrer scharfen Scheere und stutzt die im Anfange so originelle Predigt also zu, daß sie sich von den andern gar nicht mehr recht unterscheidet. Ich verweise noch ein Mal auf das eben angezogene Vorwort von Gerok — „Die Form," schreibt er selbst, „wird wohl gegen früher etwas einfacher und schlichter erscheinen, weil meine Grundsätze darin strenger geworden sind, weil das jugendliche Feuer der Fantasie etwas abgekühlt ist" — und erinnere an Tholuck, welcher im Anfange über die hochweise Mutter Homiletik mit ihrem steifen Chausseestyle seine Witze voll souveräner Verachtung machte und schließlich doch auch mit seiner Predigt auf die große, breite, regelrechte Heerstraße einlenkte. Wie man aus dem ersten Geigenstrich schon den Virtuosen auf diesem Instrumente erkennen kann, so ist es auch möglich, aus den ersten Produkten die besondere Gabe und Kraft eines Predigers zu ahnen, ja, mehr als das noch, zu erkennen. Das also hätte mich nur getrost machen können, über Lebende zu sprechen. Ein Anderes ist es aber, was noch Bedenken erregt. Es soll keine Lobrede auf die Predigtweise, welche unter uns im Schwange geht, geschrieben werden, geschweige denn ein Panegyrikus auf jeden Kanzelredner, welcher an die Oeffentlichkeit hervorgetreten ist: ich habe mich in den Charakteristiken der bedeutendsten geistlichen Redner von den alten Zeiten bis auf unsere Tage herab redlich darum bemüht, sine ira et studio zu schildern, der Wahrheit alle Zeit die Ehre zu geben und die Person hintenanzustellen. Ich werde von diesem Grundsatze auch nicht um eines Fingers Breite abweichen: ich werde mich befleißigen, Jedem gerecht zu werden, werde aber mit meinem Urtheile nicht feige hinter dem Berge halten, sondern meine Meinung klar und bestimmt aussprechen. Ob ich da mit meinem freien

Digitized by Google

Worte nicht hie und da anstoßen werde? Es kann sein, ich kann es nicht verhindern: nur das Eine möchte ich hier auf das Bestimmteste erklären, daß ich von keinem Parteistandpunkte aus die Dinge anschaue, sondern einzig und allein meinem Gewissen, meinem theologischen Gewissen folge.

Doch ein sachliches Bedenken steht unsrem Blick auf und über die Predigt, wie sie jetzt in der deutsch-evangelischen Kirche blüht, in dem Wege. Ich habe es schon mehrfach vernommen und es hat sicher auch Einiges für sich. Eine Einsicht in den Stand der Predigt heut zu Tage, so sagt man, läßt sich gar nicht anders gewinnen, als daß man alle evangelischen Kirchen Deutschlands, und nicht bloß die Stadtkirchen, sondern auch die Landkirchen, nicht bloß die Dome und Münster, sondern auch alle Kapellen und Betsäle besucht und jeden einzelnen Prediger genau controlirt. Wenn dieses aber wirklich eine berechtigte Forderung wäre, so würde sich überhaupt keine Uebersicht irgend einer Litteratur geben lassen, denn den Lauf der Zeit überlebt ja doch nur immer eine mehr oder weniger geringe Anzahl der litterarischen Erscheinungen. Ein Ueberblick über das Predigtwesen unserer Tage wird sich vollständig genügend bieten lassen, wenn man die Predigten in das Auge faßt, welche in unserer Zeit im Druck erschienen sind. Kommt auch von so und so vielen Predigern nie eine Predigt zur öffentlichen Kunde, ja gibt es bisweilen Prediger von besonderer Begabung, welche eigensinnig den Druck ihrer Predigten, wenn er auch noch so sehr begehrt wird, nicht gestatten, so darf man doch getrost behaupten, die tonangebenden, die durchschlagenden, die zu Meistern und Mustern von Andern erwählten Prediger werden eben so gut durch das gedruckte, als durch das gesprochene Wort bekannt im Lande. In den Predigten, die auf dem Büchermarkte feil geboten werden, spiegelt sich die Predigt der Gegenwart treu und umfassend ab. Und da in unsren Tagen die Ansichten und Richtungen so sehr aus einander laufen, die Bedürfnisse außerordentlich verschieden sind, der Geschmack auch als ein gar mannichfaltiger sich erweist, so möchte wohl zur Charakteristik des Predigtwesens das Material so reichlich und so günstig für keine Zeit vorliegen, als gerade für die unsrige. Wagen wir in Gottes Namen den Versuch, zu welchem uns außer der in den Studien und Kritiken 1878, 499 ff. befindlichen Abhandlung von Diegel „Vergleichung der heutigen evangelischen

Digitized by Google

Predigtweise mit der vor fünfzig Jahren" keine nennenswerthe Vorarbeit den Weg einiger Maßen vorgezeichnet und geebnet hat.

Wir kennen die Klage und Anklage, welche seiner Zeit der alte Claus Harms über die Predigtweise seiner Zeitgenossen geführt hat, wie dieselbe in den von Zimmermann herausgegebenen Predigten über sämmtliche Sonn- und Festtags-Evangelien des Jahres zum Besten der Gemeinde in Mühlhausen, 2 Theile, 1325 f. zu Tage getreten war. Er klagt laut über die Uniformität, das ewige Einerlei, die Monotonie, die gleiche Art und Sprache, welche durch alle diese Reden erdrückend und erstickend hindurchgeht. Ob Claus Harms, wenn er etwa die von Stöckicht herausgegebene christliche Predigt in der evangelischen Kirche Deutschlands, Wiesbaden, 2 Theile, 1876 f. zu Gesicht hätte bekommen können, nicht in eine ähnliche Klage ausgebrochen, nicht zu derselben Anklage gegen uns gedrängt worden wäre? Ich muß offen gestehen: ich fürchte es. Auch unsre heutige Predigtweise hat etwas schablonenhaftes, uniformes, monotones: selten steuert Einer ein Mal aus dem großen, breiten Fahrwasser heraus, um sich seinen eignen Pfad zu suchen und neue Wege dem Worte Gottes zu bahnen. Ueber Einen Leisten werden mit den allerseltensten Ausnahmen alle Predigten geschlagen: die „Mutter Homiletik" ist noch nicht altersschwach geworden, sie hält die Ruthe der Zucht noch in starker Hand und bändigt damit auch die widerstrebenden Geister. Man merkt die Schule allen Predigten an: die Form der Predigt ist stereotyp, ist bei Allen fast eine und dieselbe.

Mit einem Gruße, gelegentlich auch mit einem Gebete, welches letztere Einige, z. E. Kliefoth, noch lieben trotz des energischen Protestes, welchen de Wette seiner Zeit dagegen eingelegt hat, beginnt jetzt ganz allgemein die Predigt. Auf diesen Introitus folgt fast regelmäßig sofort die Vorlesung des Textes, welcher der Predigt zu Grunde liegt: das Exordium, welches in den letzten beiden Jahrhunderten nothwendig auf den Text vorbereiten mußte, trotzdem daß es jedermänniglich in der Gemeinde bekannt war, daß nur über die Perikopen gepredigt werden durfte, ist, worüber wir keine Beschwerde führen wollen, von seinem Throne gestoßen, nur eine sehr kleine Anzahl von Predigern, meist sind es Norddeutsche, denen man die alte Schule noch anmerkt, wie z. B. Brückner, Luthardt, Kahnis, Schwarz, hält dasselbe meist

Digitized by Google

noch aufrecht. Von dem Text wird zu dem Thema, zu dem Gegenstande der Rede, übergeleitet, meist ohne Umschweife; dasselbe wird entweder als der Kern, der Mittelpunkt, die Seele des verlesenen Textes herausgesetzt und also erwiesen, daß dieser Text gerade dieses Thema fordert, oder dasselbe wird als ein auf den Glauben oder das Leben so bedeutend einwirkender Satz dargestellt, daß die Wahl dieses Objektes der Rede hinlänglich motivirt, ja vollständig gerechtfertigt erscheint. Jene „Herabwürdigung des Textes zum bloßen Motto oder gar die Benutzung desselben per antiphrasin, wie wenn ein namhafter Prediger — instar multorum — aus Philipp. 1, 23: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, das Thema ableitete: wie thöricht es sei, sich nach dem Himmel zu sehnen," über welche J. Müller in dem trefflichen Vorwort zu seiner Predigtsammlung: Zeugniß von Christo. 1846. XXIV f. sich entrüstet, hat aufgehört: auch der Unfug an irgend einen zufälligen, durchaus nebensächlichen Punkt des Textes die Predigt anzubringen, ist abgestellt: man wird der Predigt unserer Tage das Lob spenden dürfen, daß sie mit dem Texte manierlicher umgeht, daß sie ihm, so weit als es die Umstände erlauben, vollkommen Rechnung trägt, daß sie mit ihrem Thema, wenn nicht alle Mal den Herzpunkt des zu Grunde liegenden Textes, so doch wenigstens einen Hauptpunkt in demselben treffen möchte. Der Hauptsatz der Predigt wird von den allermeisten Kanzelrednern bestimmt formulirt und verkündigt. Einige halten dieß freilich nicht für durchaus erforderlich, sie drücken den Hauptgegenstand wohl auch in doppelter Fassung aus, wie dieß mehr wie ein Mal bei Kliefoth der Fall ist, welcher in diesem Punkte Manches zu wünschen übrig läßt, so gibt er häufig die Partition seines Vortrags ohne Umstände als Thema desselben, vgl. Predigten, 5. Sammlung, 1. Abthl. S. 3. „Diese Frage: Warum und wodurch, durch welchen Hergang und nach welchem Recht der Herr Christus unser König ist? wollen wir heute aufnehmen." Im Allgemeinen aber müssen wir bekennen, daß das Thema der Predigt, wenn es nicht zu einer bloßen Ueberschrift verflacht und verwaschen wird, was uns schon bei Fr. W. Krummacher vielfach begegnet ist, jetzt meist knapp und bestimmt, vielfach frappant und geistreich gestellt wird, häufig auch so, daß aus seiner Fassung der Edelstein des Textes klar hervorleuchtet. Ich greife nach dem Evangelientheile der christlichen Predigt und blättere von vorn an

Digitized by Google

Tochter Zion, dein König kommt zu dir! — Siehe, ich komme! — Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! — Das Bekenntniß Johannis des Täufers, daß er nicht Christus sei, aber Christo den Weg bereite! — Das Himmelslicht in Erdennacht, das Jesus in die Welt gebracht! Ich fasse nach Gerok's Pilgerbrod, da fällt mir in die Hand S. 209: Vom rechten Arbeitersinn im Dienste des Herrn; ich sehe weiter: Von dem traurigen Herzenswinter einer gottentfremdeten Seele; Das heilige „ich muß", womit ein Jünger Jesu seinen Leidensgang betritt; Ach Gott, verlaß uns nicht! Ich nehme Uhlhorn's Gnade und Wahrheit: Wie müssen wir hineintreten in das neue Kirchenjahr, daß der Herr unsern Eingang segnen könne? — Die letzten Zeiten. — Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? — Wie uns die Botschaft: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Buße predigt. — Das Zeugniß Johannis des Täufers. — Die Krippe zu Bethlehem. Man wird gestehen, ist auch manches Thema nur Ueberschrift, so ist die Mehrzahl doch wirklich das, was es sein soll, in ansprechender Weise: und ich habe nur blind in den unerschöpflichen Schatz der Hauptsätze hineingegriffen.

Die Disposition der Predigt war in dem Anfange dieses Jahrhunderts zum ganz überwiegenden Theile noch formal und nicht material: wir können nicht behaupten, daß die rein formale Eintheilung jetzt gänzlich verschwunden sei und daß die Eintheilung statt eines Schemas die Quintessenz eines jeden Redetheiles uns darbiete, wenn auch die leidige, aber seiner Zeit doch so beliebte Eintheilung: Erklärung oder Begründung des Satzes und dann Anwendung nun auf dem Aussterbeetat steht. Ich nehme wieder die Wiesbadener Sammlung zur Hand: Kögel's Partition wünschte ich anders: er sieht zu bei dem Ruf: Tochter Zion, dein König kommt zu dir! 1) welche Boten ihm vorangehen, 2) in welcher Gestalt und mit welcher Gewalt er naht, 3) in welchem Sinn er empfangen werden will. Gut wird das zu allgemein aufgestellte Thema: Siehe, ich komme! von Natorp so behandelt: 1) ein Ruf des Schreckens, 2) ein Ruf der Freude und 3) ein Ruf ernstester Mahnung für uns Alle. Die Disposition der dritten Adventspredigt leidet wieder an dem Formalismus: gut betrachtet Nieden das Bekenntniß des Täufers hernach als ein solches, das Anwendung erleidet 1) auf seine das Alte Testament abschließende und 2) auf seine das Neue Testa-

Digitized by Google

ment eröffnende Wirksamkeit: schön stellt Gerok dar, daß das Himmelslicht, welches in der heiligen Weihnacht Jesus in die Welt hereinbringt, 1) in's Dunkel des Weltlaufs, 2) in die Nacht der Sünden, 3) in die Finsterniß der Trübsal, 4) in die Schatten des Todes hineinfällt. Die von Harms vor Allen gegebene Erlaubniß, die Eintheilung in Versen zu bieten, hat vielen Anklang gefunden; behältlicher, das gestehe ich gerne zu, mag das sein, aber ob die Predigt dadurch gewonnen hat und der gute Geschmack nicht vielfach verletzt worden ist, möchte ich doch fragen. Ahlfeld und Gerok haben es meist mit Geschick versucht. Es läßt sich nichts gegen folgende gereimte Dispositionen des Ersteren in den Predigten über die Episteln sagen:

4. Advent: Die Seligkeit des Christen, der den Herrn aufgenommen hat.
1) Gottes Fried' ist seines Herzens Kern,
2) Freud' im Herrn scheint d'rin als heller Stern,
3) Seinem Bruder dient und hilft er gern,
4) Betend wirft er seine Sorge auf den Herrn.

Charfreitag: Das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!
1) Du hast erduldet,
2) Was wir verschuldet,
3) Deine Liebe nimmt heute
Die Welt sich zur Beute.

Gefälliger, glatter als Ahlfeld, welcher in den früheren Predigten auf gereimte Dispositionen wahrhaft erpicht war, zeigt sich Gerok: in dem Pilgerbrode begegnen uns aber fast nur noch in den älteren Predigten solche rhythmische Theile mit vollem Sylbenfall und guten Reimen.

Sonntag nach Neujahr: Jesus Christus, das Licht der Welt.
1) Vom Himmel ist dieß Licht gekommen,
2) Die Welt hat es nicht angenommen,
3) Doch selig wandeln d'rin die Frommen.

Pfingstmontag: Pfingstgemeine glaub' es doch,
Gottes Brünnlein fließet noch!
1) Wo eine Jüngerschaar im Herrn beisammen,
2) Da kommt der Geist noch heut in Sturm und Flammen;
3) Die Herzen schließt er und die Lippen auf,
4) Und siegreich geht durch diese Welt sein Lauf.

Digitized by Google

Siebenter Trinitatissonntag: Goldene Regeln christlicher Lebensweisheit.

1) Sei mild bei deines Bruders Fehle,
2) Doch strenge deiner eignen Seele;
3) Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel
4) Und halt' es offen für den Himmel.

Diese beiden Kanzelredner haben gar Manche verführt, sich derselben Form zu bedienen; es riß diese Sitte mit Macht ein, so daß sich Nitzsch veranlaßt sah, seine Stimme dagegen zu erheben: seit dem sind die gereimten Dispositionen zum Besten der Predigt und der Gemeinde, denn nur zu oft sah man ihnen das Gezwungene, Gekünstelte, Verdrehte auf den ersten Blick an, immer mehr in Abnahme gekommen. Wer ein Dichter ist von Gottes Gnaden mag immerhin in solchen Denkversen den Inhalt seiner Predigt gedrängt und nett niederlegen; wen aber der Genius nicht in seiner Wiege auf die Stirne geküßt hat, der hüte sich, die Poesie zu einem bemitleidenswerthen Handlanger und Hausknecht herabzuwürdigen! Wie der Hauptsatz immer mehr in unsrer Zeit gewonnen hat an Kürze und Bestimmtheit, an Kraft und Nachdruck, an Gefälligkeit und Interesse, so ist es auch mit der Ausgestaltung und Ausprägung der Disposition um ein Erkleckliches besser geworden. Früher gab man dieselbe meist sehr umfangreich und recht breit an, dieser böse Fehler begegnet uns nur noch bei einzelnen Predigern in der Gegenwart, wie z. E. bei Kliefoth. Ich kann es bei diesem Kanzelredner, welcher ein sehr bedeutendes Talent besitzt, nicht rühmen, daß er, der, wenn es Noth thut, auch lakonisch, im Lapidarstyle zu reden versteht, in seinen Dispositionen sich offenbar gehen läßt. In der fünften Sammlung Abth. 1 seiner Predigten disponirt er z. B. die erste Predigt über das erste Adventsevangelium also: „Da wollen wir nun sehen, wie auf das Königthum unseres Herrn alle diese drei Weisen zutreffen, wie er unser König durch Erbschaft, durch Eroberung und Wahl ist; und wir werden dann zugleich sehen, wie das Königthum unseres Herrn Jesu über uns eine Aehnlichkeit mit dem menschlichen Königthume hat, und doch wieder gar sehr davon verschieden und überaus viel herrlicher ist; wir werden aber zugleich darüber, wie wir in seinem Reiche leben sollen, Manches hören." (S. 3 f.). Die folgende Predigt über das Evangelium des ersten Weihnachtstages gibt auf die Frage: Warum doch ist unser Heiland

Digitized by Google

und Herr in der Nacht geboren? die Antwort: „dieser unser Heiland und Herr ist uns in der Nacht geboren, damit sich uns schon darin zu erkennen gebe, daß er das Licht ist, die finstere Welt zu erleuchten, daß er der ist, der die Finsterniß unserer Sünden und unserer Leiden, die Werke der Finsterniß und die Schrecken der Finsterniß zunicht macht, daß wir durch ihn Kinder des Lichtes werden sollen." (S. 19.) Mit leichter Mühe hätte sich Alles, was hier mit einem großen Wortschwalle gesagt wird, in außerordentlich kurzen und behältlichen Sätzen ausdrücken lassen.

Sehen wir uns nun die Eintheilung und die dadurch bedingte Ausführung der Rede in Bezug auf das Verhältniß an, in welchem dieselbe zu dem Schriftworte steht, an welches der Vortrag sich anschließt, so drängt sich uns die Wahrnehmung auf, daß im Großen und Ganzen die analytisch-synthetische Methode auf den Kanzeln herrscht. So lange als die Predigt in der Kirche blüht, hat es auch eine doppelte Form derselben gegeben, welche durch die Stellung der heiligen Rede zu dem Schrifttexte bedingt ist. Man erfreute sich an dem Lehrvortrag, welcher einen bestimmten Abschnitt der heiligen Schrift, die Perikope, Schritt für Schritt durchging, bald bei diesem, bald bei jenem Punkte länger verweilte, immer aber den Fuß streng bei dem Male, streng innerhalb der Schranken des Textes hielt. Der heilige Redner erlaubte sich wohl hin und wieder einen kleinen Spaziergang, eine größere Abschweifung, aber immer verfolgte er dabei ein Wort, einen Gedanken aus seinem Texte. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Art des Vortrages vielfach die Einheit der Rede auf das Aeußerste in Gefahr brachte, ja daß in sehr vielen Fällen dieselbe dabei vollständig zu Schaden und Schanden kam. Dieser Vortrag hieß Homilie. Allmälig sank das Ansehen dieser Homilie und die andre Form des kirchlichen Vortrags gewann das Feld. Der griechische Christ, welcher von seinen Vätern her die Freude an der freien Rede ererbt hatte, verleugnete seinen Geschmack und seine Lust auch nicht in dem Hause Gottes: er sah es gern, wenn der Bischof oder Priester, ohne an einen Text sich zu binden, in vollster Freiheit — es versteht sich, daß, weil die Rede in einer Christengemeinde gehalten wurde, die Glaubensregel, die Lehre der Schrift die Norm war, an welche dieselbe sich zu halten hatte — die großen Heilsthaten Gottes, den herrlichen Stand der Kinder Gottes und die

Digitized by Google

Welt und Tod überwindende Kraft des Glaubens an den Märtyrern und Lehrern der Kirche pries. Solcherlei textlose Vorträge hießen bei den Griechen Reden (λόγοι), bei den Lateinern sermones im Unterschiede von jenen Homilien oder, wie der Abendländer sie auch nannte, Traktaten. Wenn Löhe in seinem evangelischen Geistlichen Bd. 2, 107 die Homilie für das christliche Morgenland, die freie Rede aber für das christliche Abendland in Anspruch nimmt, so ist das nicht richtig: beide Weisen des Vortrags haben sowohl hier als dort neben einander bestanden. Die Homilie trat je länger desto mehr zurück; bei den Episteln, welche aber in dem Mittelalter fast nirgends in dem Hauptgottesdienste zur Predigt verwandt wurden, erhielt sie sich noch hier und da: die Rede lief ihr den Rang ab, doch erlebte sie selbst eine neue Phase. Die freie, textlose Rede verstummte nach und nach völlig, und wir wollen darüber nicht klagen, in der Kirche und die Rede, welche einen Text aus der heiligen Schrift zu ihrem Ausgangspunkte und zu ihrer Grundlage wählte, also in der heiligen Schrift ihren Ausgang wie ihren Eingang hatte, welche einen, irgendwie aus dem Texte gewonnenen Hauptgedanken aus- und durchführte, kam nun auf. Luther lenkte wieder mehr zur alten Homilie zurück, die textuale Rede war ja je länger desto mehr in der Kirche des Mittelalters über den Text hinweg, statt in den Text, und in die Lehre der Schrift hinein gegangen. Der Reformator füllte, daß ich so sage, den Schlauch der Rede, welcher den guten Wein schon lange verloren hatte, auf's Neue mit biblischem Stoffe, mit gesunder, wahrer, seligmachender Lehre. Doch die geistliche Rede hielt sich in der evangelischen Kirche nicht auf dieser Höhe: sie verlor sich — die Zeiten waren zu ungünstig — in den Irrgarten der Polemik, in den Lustgarten der Bilder und Embleme, in den Kunstgarten des steifen, zopfigen Styles; das Alles aber wäre noch gegangen, das Schlimmste war, daß sie, gebunden an die evangelischen Perikopen, verpflichtet, Jahr aus Jahr ein über dieselben Schriftabschnitte sich zu ergehen, die Hauptsache des Schriftwortes außer Auge setzen und auf Nebensachen verfallen mußte. Man hatte sich ausgepredigt, über die Schrift hinausgepredigt! Hier setzte Spener ein, er trieb in seinem Exordium, in dem ersten Theile seiner Predigt regelmäßig Auslegung der heiligen Schrift, um der geistlichen Rede, welche in dem Formalismus verkommen war, wieder aufzuhelfen. Leider war dieser Gottesmann

Digitized by Google

zu trocken, sein Versuch wollte nicht recht gelingen. Das Zeitalter der Aufklärung brach allgemach an: es feierte auch seine Siege und Triumphe in dem Hause Gottes. Die festen, liturgischen Formen und Normen ließen sich so leicht nicht beseitigen, wohl aber ging es mit der Predigt, in welcher ja das subjektive Moment, die Subjektivität des Predigers vorwiegt. Immer bloßer, fadenscheiniger wurden die Kanzelvorträge: der gesunde Menschenverstand, das Evangelium des Humanismus in dem günstigsten Falle, nahm die Kanzeln ein. Herder, der große Humanist, hat diese Entwürdigung der Kanzel tief empfunden: er suchte, so viel in seinen Kräften stand, der Predigt wieder biblischen Inhalt zuzuführen, und empfahl daher in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend (Brief 40 f.), die Homilie. Was der große Mann erstrebte, hat er nicht erreicht: sein Weg war nicht der richtige. Nicht eine Veränderung der Form konnte Hilfe schaffen, das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; inwendig ist es, nur eine Veränderung in dem Geiste des Gemüthes, welche allein in Gottes Hand steht, konnte gründlich helfen: aber die Homilie war nun wieder hervorgezogen, sie fand auch Freunde. Der Rede, welche über den Text dahinfährt, stellte sich die Rede zur Seite, welche in den Text hineingeht, denselben veranschaulicht, auslegt und anwendet. Diese Homilie unserer Zeit ist aber kein bloßer Abklatsch, keine neue, aber unveränderte Auflage der alten: wenn auch hin und wieder ein Liebhaber der Homilie bei seinem Durchgehen des Schriftabschnittes vor all den Bäumen den Wald nicht sah, aus den einzelnen Gedanken nicht zu einem Hauptgedanken, aus dem Betrachten des einzelnen Verses oder Abschnittes seines Textes nicht zu einem Ueberblicke über den ganzen Text, mit einem Worte aus dem Einzelnen nicht zu dem Ganzen, zu dem Einheitlichen, zu dem Einen gelangen konnte, so fehlte es doch keineswegs an solchen Homileten, welche meisterhaft es verstanden, dem Texte Schritt für Schritt nachzugehen und dabei doch nie den Ueberblick über das Textganze, den Hauptgesichtspunkt zu verlieren. Hier hat Menken wahrhaft Großes geleistet: wenn Einer, so hat er die Homilie zu Ehren gebracht und ihr wieder das Heimathsrecht in dem Hause Gottes zurückerobert. Männer, wie Reinhard und Schleiermacher, Muster in der synthetischen Methode, in der Rede, haben sich mit ihr befreundet: nur Claus Harms hat gegen sie, welche wohl voll, aber nicht satt mache, seine größten Be-

Digitized by Google

denken. In neuerer Zeit hat Julius Müller sie in Schutz und in Pflege genommen. Sehr gut und wahr bemerkt er in dem 1833 geschriebenen Vorworte zu seinen Predigten über das christliche Leben: „Der öftere Gebrauch der Form der Homilie wird nach dem, was zum Lobe dieser Form Vortreffliches und Gediegenes von Kennern und Meistern homiletischer Darstellung, wie Herder, gesagt worden ist, ja wohl keiner Rechtfertigung weiter bedürfen. Auch scheint der lebhafte Widerspruch, der in neuster Zeit von sehr beachtenswerthen Stimmen gegen die Homilie erhoben worden ist, eigentlich nur einer völligen Planlosigkeit des Verfahrens zu gelten, die nach den sogenannten Gesetzen der Ideenassociation beliebige Gedanken und Betrachtungen an den Text anknüpft — eine Bequemlichkeit, die Niemand wird empfehlen wollen. Hat aber die Homilie ein bestimmtes Thema, hebt sie bei der Entfaltung des Textes nur diejenigen Momente heraus, welche sich jenem unterordnen lassen, und so den besonderen Zweck der Betrachtung irgendwie fördern, versucht sie dieß bei der ungezwungensten Anschließung an den Gang des Textes doch zugleich in rednerisch zweckmäßiger Folge zu thun: so darf sie wohl mit einem ziemlich zuversichtlichen Nein antworten auf die Gewissensfrage, mit der neulich ein ehrwürdiger Gegner ihr den entscheidenden, tödtlichen Streich zu versetzen meinte: ob nicht ein Prediger, dem die Zeit zur Vorbereitung sparsam zugemessen wäre, jedes Mal lieber zur Homilie greifen würde, als zur synthetischen Methode. Wäre aber auch das Faktum constatirt, wäre mit der analytischen Methode wirklich leichter und schneller fortzukommen, als mit der synthetischen, so würde uns dieß doch nimmermehr berechtigen, die Homilie, die ursprünglichste und natürlichste Form christlicher Predigt, als ein Polster der Trägheit von der Kanzel zu verbannen; denn sonst möchte uns Jemand leicht eine noch engere und knappere Form, als die streng synthetische aufstellen, und uns dann ihren Gebrauch eben darum, weil er so unbequem und zeitraubend wäre, zur Gewissenssache machen."

Die Homilie hat offenbar dadurch, daß ihr diese synthetische Predigt gegenüberstand, bedeutend gewonnen, sie gleicht nicht mehr einem ausgeschütteten Wasser, welches nach allen Seiten hin auseinanderfließt, sondern einem schön geschliffenen, in sich festen Krystalle. Umgekehrt aber hat auch die synthetische Predigt durch die ihr als ebenbürtige Gefährtin zur Seite getretene Homilie oder analytische

Digitized by Google

Predigt ebenso unleugbar gewonnen. Die synthetische Predigt ist durch die analytische in den Text der heiligen Schrift und damit in die Lehre der Schrift selbst und somit auch in den Kern und Stern derselben, in das Wort, das von Anfang war und bis in Ewigkeit sein wird, hineingetrieben worden. Denn bitter hatte es sich gerächt, daß der Prediger in früheren Zeiten in dem Texte nur nach einer Stelle suchte, in welche er einen Nagel einschlagen könne, um seinen Hauptsatz, seine ganze Rede daran aufzuhängen. Dieser Umstand, daß man das Thema seiner Rede, so oft auf der äußersten Peripherie des zu Grunde gelegten Schriftwortes und nicht in dem Centrum, in der lebendigen Mitte desselben suchte, ließ den Vortrag selbst nicht in den Text hineinkommen, geschweige denn zu dem hindurchdringen, von welchem die ganze Schrift zeuget. Man schlage Reinhard's Predigten auf, es ist ganz einerlei, welchen Jahrgang — die Predigten über die Episteln von 1806 sind natürlich stehen zu lassen — es ist erstaunlich, wie viele Nebenpunkte des christlichen Glaubens und Lebens dieser Mann, dem ich wahrlich den Glauben nicht absprechen will, in fein angelegten, logisch richtig gegliederten, stylistisch vollendeten Predigten behandelt hat und wie selten er auf den Hauptpunkt kommt, auf den Punkt, von welchem in dem lutherischen Bekenntnisse, auf welches er als Oberhofprediger jeden Diener am Worte von Amtswegen verpflichten mußte, der Bestand und der Fall der evangelischen Kirche abhängig gemacht wird. Als er diesen Hauptpunkt endlich ein Mal in seiner berühmten Reformationspredigt zur Sprache brachte und, wie sich's gebührt, betonte, konnten sich seine Hörer und Verehrer nicht in ihn finden. Das war ihnen neu, ein ganz unerhörtes Ding! Und Reinhard war einer der besten, der frömmsten synthetischen Prediger: wenn an dem grünen Holze das geschah, was mußte da aus dem dürren Holze geworden sein! Vergleichen wir ein Mal die Predigten für Mühlhausen, zu welchen die namhaftesten Prediger Deutschlands beigesteuert haben, in diesem Punkte mit der christlichen Predigt von Stöckicht, welche ein halbes Jahrhundert darnach wieder Predigten von mehr als 100 evangelischen Kanzelrednern bringt: was ist da für ein großer Unterschied! Dort synthetische Predigten, welche um den Text sich nicht viel kümmern, ihn allerdings an der Stirne tragen, aber hernach in der Ausführung außer Acht lassen, welche einen Text, wie sie sich naiver Weise noch auszudrücken wagen, zu Grunde legen,

Digitized by Google

aber in Wirklichkeit sich ganz wo anders her als aus dem Texte das Baumaterial zum Gerüste der Disposition und zur Ausfüllung der Gefächer holen: hier auch zum größeren Theile synthetische Predigten, welche bei der Stellung des Themas den Text im Großen und Ganzen scharf in's Auge fassen und bei der Ausführung desselben in den einzelnen Theilen auch die Treue im Kleinen beweisen und die einzelnen Textmomente gewissenhaft verwerthen. Die synthetische Predigt heut zu Tage abstrahirt nicht mehr von dem Texte, sondern greift in diesen fort und fort hinein, er ist auch ihr eine Fundgrube.

Der Unterschied zwischen synthetischer und analytischer Predigt besteht nach der Erkenntniß und Erfahrung der Gegenwart nicht mehr in einer minderen oder größeren Benutzung des Textes, in einem mehr oder weniger tiefen Eingehen in das vorliegende Wort der heiligen Schrift: so läßt sich jetzt nicht mehr scheiden und unterscheiden. Man hat es versucht: man hat auf der einen Seite gesagt, der Homilet — das Wort in dem Sinne genommen von „der analytische Prediger" — tritt hinter den Text zurück und der Prediger — das Wort in dem Verstande von „der synthetische Prediger" — läßt den Text gegen seine Person zurücktreten. Löhe ist dieser Ansicht, er sagt: „Bei der Homilie hat der Redner keinen eigenen Gedanken, keine andere Absicht als die, seinem Texte zu dienen, ihn als ein Licht auf den Scheffel zu stellen. Für den Homileten paßt so das Wort des Täufers: »Christus muß wachsen, ich muß abnehmen.« Ganz anders ist es bei der Rede. Der Redner hat sich unabhängig von einem besondern Texte, höchstens zufälliger Weise von einem Texte ausgehend oder angeregt, ein christliches Thema ausgewählt, worüber er nun, aus was für Anlaß oder Nothdurft es geschehe, sprechen will." Ev. Geistlicher, 2, 106 — „Wort und Geist der Schrift," lesen wir auf der folgenden Seite weiter, „wird den gesammten Inhalt seiner Rede durchdringen, aber die Form wird rein die Form der alten Rede sein, die hier in verklärter Schönheit und als eine heilige Magd unseres Herrn Jesu Christi erscheinen wird. Nicht im Dienste eines Textes, aber im Dienste des Wortes und der Wahrheit selbst steht diese heilige Magd, am Ende doch eine ebenbürtige Schwester der Homilie. Sie gleicht dem bekehrten Abendländer, dem Griechen oder Römer, der unter Beibehaltung seiner Lebensformen dem einigen Christus aller Gläubigen

Digitized by Google

dient, während die Homilie dem heiligen Morgenländer gleicht, der nichts Eigenes beizubehalten scheint, keinen Fleiß anwendet, seine Individualität zu wahren, ganz in das Betrachten des Göttlichen aufgeht und eben damit, ohne es zu wissen, im schönen Glanze seiner Individualität erscheint. Dort ist das Menschliche durch Göttliches verklärt: hier ist das Göttliche zum Menschlichen herabgestiegen und hat es allzumal bewältigt." Allein hier hat Löhe nicht das Richtige getroffen. Es gilt ja auch für die homilienartige, die analytische Predigt jetzt allgemein als Kanon, daß sie eines innern Zusammenhanges, einer inneren Einheit nicht entbehren darf, daß sie einen Hauptgedanken und nur einen durchführen und Alles, was in dem Texte diesen Hauptgedanken nicht fördert, bei Seite lassen muß. Auch sie kann es sich nicht zur Aufgabe machen, den Text erschöpfen zu wollen, was man ihr vielfach zugemuthet hat. Mit Recht hat Julius Müller diese Zumuthung in dem Vorworte zu dem Zeugniß von Christo XXIII f. abgewiesen. „Unsre homiletischen Theorien," sagt er, „schleppen aus dem vorigen Jahrhunderte bis in die neueste Zeit gar manche Forderungen fort, die, dem Leben immer fremd geblieben, als bloße Schulformeln zu betrachten sind. Dahin rechnen wir namentlich die Vorschrift, daß die Predigt ihren Text erschöpfen solle. Hätte man nur die organische Natur dieses Verhältnisses erkannt, so hätte schon dieß von dem Gebrauch dieser äußerlichen Bestimmung abhalten müssen. Den Text erschöpfen! Ist denn der Text ein Gefäß, welches ein gewisses Quantum von Stoff enthält, und aus welchem man nun herausnimmt, bis man auf den Grund gekommen und nun Alles leer ist? Quellen euch nicht aus eurem Texte, welcher ja doch nur ein Strahl ist aus dem in allen Richtungen sich ergießenden Brunnen der heiligen Schrift, die ewig ursprünglichen und frischen Gedanken derselben wie aus grundloser Tiefe um so reicher entgegen, je mächtiger ihr schöpft? Habt ihr nie in eurer Meditation erfahren, wie dieses nimmer versiegende Nachströmen aus der innern Unendlichkeit des göttlichen Wortes euch nöthigte, anders woher, etwa aus den in der kirchlichen Ordnung begründeten Umfangsgrenzen der Predigt oder aus der Beschaffenheit eurer Gemeinde, dem Maße ihrer Empfänglichkeit, die Schranken der Mittheilung zu entnehmen, welche der Inhalt eures Textes euch nicht setzen wollte?"

Wir sehen, wie auch die analytische Predigt mit der synthetischen

Digitized by Google

in der gleichen Verdammniß ist, den Text durchaus nicht erschöpfen zu können. Beide können nur aus der Fülle, aus der strömenden Ueberfülle desselben schöpfen, so viel sie zu gebrauchen im Stande sind, sie nehmen alle Mal nur so viel, nichts mehr und nichts weniger aus ihnen, als davon für den Gegenstand der Rede verwendbar ist. Aber beide stehen doch verschieden zu dem Texte. Ein Mal so, daß die analytische Predigt, die Homilie, schlechterdings an denselben gebunden ist, sie geht demselben nach, sie kann allerdings dabei auch den Punkt, um deßwillen sie ihn auf Schritt und Tritt verfolgt, in dem Thema ausdrücklich fixiren und die Anhaltepunkte bei diesem fleißigen Nachgehen besonders noch kenntlich machen, also disponiren, aber sie muß — das gilt für sie als Gesetz — wenn sie auch bei diesem und jenem Punkte unaufhaltsam vorübergeht und bald schneller, bald langsamer ihres Weges zieht, den Text sich zur Richtschnur nehmen, sie darf nicht in demselben Texte herumspringen, bald im Anfange, bald am Ende, bald in der Mitte desselben weilen: die Textfolge muß schlechterdings beobachtet werden, wie diese fortschreitet, so muß die analytische Predigt nothwendig auch fortschreiten. Und zum Andern so, daß diese Predigt keineswegs aus dem Texte heraus kann: derselbe legt ihr Fußangeln, zieht ihr Gräben, weist sie in ihre Grenzen und Schranken. Sie kann keinen Redetheil von anders woher entlehnen: der Text geht ihr über Alles, dieser ist einzig und allein ihre Welt.

Mit der synthetischen Predigt liegt es nicht so. Diese hat nicht die Aufgabe, den Text zu begleiten, an seine Ordnung sich zu halten: sie kann ungescheut jetzt von hier, jetzt von dort in dem Text einen Baustein holen. Damit hängt zusammen, daß der Text sie überhaupt nicht bindet und beschränkt, sie kann über denselben hinausgehen und aus der ganzen heiligen Schrift entlehnen, was sie für ihren Ausbau ersprießlich und nothwendig erachtet, wenn es auch ein ganzer Haupttheil sein sollte, den sie so von außen, von außerhalb hereinträgt. Es handelt sich bei der synthetischen Predigt um die Aus- und Durchführung des Hauptsatzes, um die allseitige Darstellung dieser Wahrheit, um die feste Begründung und volle Entfaltung dieser heilsamen Lehre, welche zum Redeobjekte erwählt worden ist; alle andern Rücksichten müssen da hintenangesetzt werden, der in Behandlung stehende Punkt ist hier Herr und Meister. Es versteht sich ganz von selbst, daß der synthetische Prediger wohl

Digitized by Google

darauf zu sehen hat, daß er einen solchen Gegenstand behandle, dessen Schatten nicht bloß in den Text hineinfällt und dessen Kleidessaum nicht bloß den Kreis des zu Grunde liegenden Schriftstückes eben noch streift: er muß dafür einstehen, daß sein Thema in die Mitte des Textes hineintrifft, seine Predigt hat ihre Lebens- und Saugwurzeln zum weitaus größeren Theile alsdann auch in diesem Texte und sieht sich nicht so sehr oft genöthigt, die Fühlhörner nach Außen zu strecken, um von dorther den Stoff der Rede zu holen. Es gilt jetzt ganz entschieden als ein Lob, nach dem auch die synthetische Predigt zu ringen hat, daß sie so wenig Streifzüge, wie nur irgend möglich, über die Grenzen des Textes hinaus in das Ausland unternimmt: es ist ihr gestattet, aber auch nur in dem Falle der Noth, wenn sie nämlich den aufgestellten Hauptgedanken ohne eine solche Metabase schlechterdings nicht in seinen Hauptmomenten zur Anschauung, zur Erkenntniß bringen kann.

Es muß von Jedem, welcher die neuere Predigtlitteratur nur einiger Maßen kennt, zugestanden werden, daß dieses die Sachlage mit der analytischen und synthetischen Predigt ist. Die analytische Predigt hat sich um einen sehr bedeutenden Schritt der synthetischen genähert, um das Gute, welches dieselbe besitzt, in sich aufzunehmen zu ihrem eignen Nutzen und Frommen: sie hat das Extravagiren aufgegeben und das Sichconcentriren gelernt, sie fährt nicht mehr plan- und richtungslos zu, kommt nicht bald auf Dieses, bald auf Jenes, sie hat alle Wege, einen Hauptpunkt in das Auge gefaßt, welchem der ganze Text dienstbar und unterthänig gemacht wird. Das ganze Schriftstück ist ihr die Sonne, welche sie erleuchtet und belebt, und jedes Glied des Textganzen ist ihr ein Strahl dieser Sonne. Man nennt diese neuere Erscheinung der analytischen Predigt deßhalb auch wohl die synthetisch-analytische. Die synthetische Predigt, welche vordem von dem Texte ganz ungescheut absehen und abtreten durfte, hat ihr Verhältniß zu demselben wesentlich verändert: sie hat von der analytischen Predigt etwas gelernt und sucht sich dem Texte, so weit als es nur irgend möglich ist, zu akkommodiren. Wenn bei ihr auch der Grundsatz gilt, daß nicht der Text die Theile, sondern der Hauptsatz die Theile der Rede macht, daß das Thema nach den ihm zusagenden Kategorieen entfaltet werden, daß es also sich naturgemäß in seine Urbestandtheile auflösen muß, so wird dieser Grundsatz jetzt doch ganz allge-

Digitized by Google

mein durch die Forderung limitirt: wähle und stelle dir das Thema deiner Rede so eng oder so weit, daß du für die nothwendig werdende Theilung der Rede in dem Texte Anknüpfungspunkte findest. Auch bei der synthetischen Predigt ist also ein Umschwung erfolgt, sie hat sich ihrer Seits auch der andern Predigtform genähert, um das unverkennbare Gute derselben in sich aufzunehmen und sich anzueignen: wir nennen diese jetzt zur Herrschaft gekommene Art und Weise der synthetischen Predigt die analytisch-synthetische. Es ist also eingetreten, was ein tiefer Denker und gründlicher Kenner der praktischen Theologie, K. J. Nitzsch, vor einem Menschenalter bereits als das nothwendig Kommende ankündigte, daß nämlich die analytische und synthetische Predigtweise einander anziehen und durchdringen, von einander lernen, mit einander sich aussöhnen würden. Es erhellt aus dem Gesagten, daß es so leicht gar nicht in der Wirklichkeit, in dem gegebenen Falle ist, zu entscheiden, ob ein Kanzelvortrag eine analytisch-synthetische oder eine synthetisch-analytische Predigt ist: gerade wie es bei manchem Dogmatiker unsres Jahrhunderts schwierig ist, zu bestimmen, ob er ein supranaturaler Rationalist oder ein rationaler Supranaturalist ist. Wollte man hierüber ein ganz richtiges Urtheil fällen, so müßte man bei der Empfängniß, bei der Geburt der Predigt zugegen gewesen sein, d. h. man müßte wissen, ob bei dem geistlichen Redner das Thema mit seiner Partition das prius und der Text das posterius war, oder ob umgekehrt der Text das prius und das Thema mit seiner Partition das posterius war, ob, mit andern Worten zu reden, die Predigt aus dem Texte herausgeboren und herausgewachsen ist, oder ob die Predigt in den Text erst hineingeboren und hineingewachsen ist, ob das Thema den Text gesucht oder der Text das Thema erzeugt hat.

Daher, daß in diesen beiden Predigtmethoden der analytisch-synthetischen und der synthetisch-analytischen im Ganzen nur eine verschiedene Bewegung, eine Bewegung von Rechts nach Links und von Links nach Rechts, von dem Texte zu dem Hauptsatze und seinen Theilen und von dem Hauptsatze und seinen in ihm liegenden Theilen zu dem Texte hin zu Tage tritt, kommt es wohl auch, daß man jetzt in den Predigtbüchern die Homilie nicht mehr besonders kennzeichnet und von der andern heiligen Rede unterscheidet. Wozu soll man scheiden, da eine so außerordentliche Annäherung inzwischen stattgefunden hat, da beide Redeformen ihre eigenthümlichen Vorzüge

Digitized by Google

gegen einander ausgetauscht haben, sich berühren, ja durchdringen? Es will aber scheinen, als ob die strenge Homilie jetzt nicht mehr so häufig hervortrete als die synthetische Predigt: geht man die christliche Predigt von Stöckicht durch, so kommt höchstens eine analytische auf 8 bis 10 synthetische Predigten.

Betrachten wir nun näher die Ausführung der Predigt, so finden wir in derselben keine große Mannichfaltigkeit: die Arten und Weisen, die Hülfsmittel sowohl der Beweisung der Wahrheit, die man in die Herzen pflanzen will, als auch der Erfassung der Herzen, ohne welche die glänzendste und zwingendste Beweisführung ein Schlag in's Wasser, ein Streich in die Luft ist und bleibt, sind fast bei allen Kanzelrednern gleich: nur tritt bei dem Einen dieses, bei dem Andern jenes Moment häufiger und wirkungsvoller hervor. Die Argumente werden, wie es in der heiligen Rede, welche einen Schrifttext zu Grunde legt, nicht anders erwartet werden kann, vor Allem aus der Schrift genommen werden müssen. Es ist keine Frage, daß die Beweisführung aus dem gesunden Menschenverstande heraus, welche eine Zeit lang — man denke an die Aufklärungsperiode! — sehr im Ansehen stand, aus dem Heiligthume, welches dadurch profanirt worden war, hinausgetrieben worden ist. Die Philosophie dieser und jener Schule — wie z. B. die von Kant, Fichte und Hegel — ist auch mehrfach benutzt worden, doch haben die, welche mit diesen Mitteln wirken wollten, bald selbst eingesehen, daß damit bei dem Christenvolke, in der Gemeinde, wie sie im Durchschnitt ist, nicht viel auszurichten ist. Die durch Schleiermacher virtuos vollführte Beweisung aus dem frommen Bewußtsein heraus ist auch nicht zur Geltung gelangt. Ein Mal haben es wenige Kanzelredner dahin gebracht, daß sie diese Welt der Sinne und Gedanken so klar darlegen, die Regungen des frommen Gefühls so belauschen und so in das Wort fassen können, und zu dem Andern haben sie erkannt, daß die Schleiermacherische Voraussetzung, die hörende Gemeinde sei eine christliche, eine im Glauben und dem göttlichen Leben stehende Gemeinde ein πρῶτον ψεῦδος, eine höchst verhängnißvolle Selbsttäuschung ist und daß man keines Falls diese Hebel mit Erfolg ansetzen kann, um eine Gemeinde aus ihren verrosteten Angeln oder auch nur eine einzige Menschenseele aus ihrem verrotteten Zustande herauszuheben. Die Argumentation aus der Schrift ist in dem letzten Menschenalter aus innerer Nothwendig-

Digitized by Google

keit immer mehr zu ihrem Rechte gelangt: Nitzsch, J. Müller, Stier, Beck haben hier Großes geleistet. Der Weg ist gebahnt, das große Heer der Prediger folgt diesen Führern. Die Schrift ist die Wehr und Waffe, der schlagendste, der durchschlagendste Beweis des Glaubens, Beweis der Wahrheit. Aber es ist gut, wenn der Prediger hier ein pontifex, ein rechter Brückenschläger ist, und nicht bloß ein Schriftgelehrter. Täuschen wir uns nicht! Die Schrift hat für Viele die überzeugende Kraft nicht, welche sie für den Gläubigen hat: andere Autoritäten imponiren denen, welche so vielfach noch nicht ein Mal in der Vorhalle des Hauses Gottes stehen, sondern noch draußen auf den Straßen und Gassen sich befinden, weit mehr. Die früheren Kanzelredner haben diesen Externen schon Rechnung getragen, Luther selbst hat es nicht verschmäht, zu solchen Mitteln zu greifen, welche bei ihnen anschlagen und fruchten. Er hat vielfach auf ein Sprichwort, auf die Weisheit der Gasse sich berufen: ich finde, daß die Predigt der Gegenwart von diesem Schatze, in welchem so viel Lebensklugheit und Erfahrung aufgespeichert liegt, nicht den gewünschten ausgibigen Gebrauch macht. Nur selten gönnt man jetzt einem Sprichwort ein bescheidenes Plätzchen in der heiligen Rede, etwa bei Caspari, L. Harms, Ahlfeld, findet es noch eine Stätte: es scheint fast, als ob dasselbe nicht für vornehm, nicht für hehr und heilig genug gilt, um in der Kirche angezogen zu werden. Mehr sagt es der Predigt, den Lehrern und den Hörern zu, die Autorität berühmter Männer, seien es Helden und Staatsmänner, seien es Philosophen und Geschichtsschreiber, seien es Lyriker und Dramatiker, in Anspruch und Dienst zu nehmen. Wir können das nur rühmen, unser Volk, vornehm und gering, gibt auf solche Autoritäten noch sehr viel, es glaubt vielfach den profanen Schriftstellern mehr als den heiligen Gottesmännern, es meint, diese letzteren müßten ex professo so reden, während jene ersteren aus freier Ueberzeugung sich aussprechen: ich bin fest davon überzeugt, daß, um nur Eines anzuführen, das bekannte Wort Schillers zum Schlusse der Braut von Messina:

> Dieß Eine fühl' ich und erkenn' ich klar,
> Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
> Der Uebel größtes aber ist die Schuld,

auf manches Kind unsrer Tage einen tieferen Eindruck hervorbringt, als irgend ein Spruch der Bibel. Fleißiger als in die Sprich-

Digitized by Google

wörter wird in dieſe Schatzkammer heut zu Tage hineingegriffen, dieß geſchieht z. B. von Ahlfeld, Gerok, Kögel: es wäre nur das Eine zu wünſchen, daß ſich jeder Diener am Worte mit dieſen Schätzen genauer bekannt machte, Viele würden dann das Verdammungsurtheil, welches ſie von chriſtlichem Standpunkte aus über die geſammte neuere Litteratur fällen, zum großen Theile zurücknehmen. Ungleich eifriger wird jetzt noch ausgebeutet das Kirchenlied, überhaupt das fromme, heilige Lied: ganze Lieder, viele einzelne Verſe werden in den Context der Predigt aufgenommen. Ich kann das an und für ſich nicht verwerfen; die es thun, können ſich auf namhafte Vormänner wie z. B. auf Albertini berufen. Aber man ſollte nicht vergeſſen, daß Luther, welcher doch ſelbſt der bedeutendſte Liederdichter der Reformation war und mit ſeinen Geſängen — man denke nur an das unübertreffliche „Ein' feſte Burg iſt unſer Gott", den Schlachtgeſang in jenem großen Geiſterkampfe — das Evangelium zum Siege hinausführte, von dem Kirchenliede nur äußerſt ſelten Gebrauch macht und von ſeinen Liedern, ſoweit als ich geſucht habe, auch nicht eine Strophe auf die Kanzel gebracht hat, und weiter, daß in jenen Zeiten, da die heilige Dichtkunſt unter uns mit Paul Gerhard auf's Neue in die Harfe greift, der neue Pſalm wohl in das Geſangbuch, nicht aber in die heilige Rede ſich einbürgerte! Es wird nach meinem Gefühl hier des Guten zu viel gethan: manche Predigten gleichen einem muſiviſchen Kunſtwerk, aus poetiſchen und proſaiſchen Stücken richtig zuſammengeſetzt. Der alte Kant, welcher über die tollgewordene Proſa ſeiner Zeit ein ſo herbes Urtheil fällt, würde, wenn er die Predigt der Gegenwart vor ſeinen Richtſtuhl zöge, manchen ſcharfen kategoriſchen Imperativ aufſtellen. So gern ich mir in den Geroklſchen Predigten die eingeſtreuten Verſe gefallen laſſe, welche ſo ganz in den lyriſchen, poeſieathmenden, gehobenen Ton derſelben hineinpaſſen, ſo kann ich es doch nicht billigen, daß man es ſich zum Geſetze macht, an gewiſſen Stellen ein Bruchſtück heiliger Poeſie regelmäßig einzufügen, wie z. B. nach der Mittheilung der Dispoſition und zum Schluſſe der ganzen Predigt. Das iſt, man verüble mir das Wort nicht, wenn es auch Gerok trifft: Manier und nicht Natur! Zur Verdeutlichung, Veranſchaulichung des Gegenſtandes, welcher behandelt wird, trägt das Gleichniß, das Beiſpiel außerordentlich bei. Merkwürdig iſt, daß die Fabel, welche Luther, der

Digitized by Google

große Freund des alten Aesop gelegentlich noch auf die Kanzel gebracht hat, das Kanzelrecht ganz verloren hat: ich muß constatiren, daß ich mich nicht entsinnen kann, in irgend einer Predigt eines neueren Kanzelredners irgend eine Fabel gefunden zu haben. Ich kann hierin keinen Rückgang finden: ich glaube, diese Dichtungsart kann und soll in dem Katechumenenunterricht, nicht aber in der Gemeinderede zur Verwendung kommen. Die Fabel ist zu hausbacken, zu trivial, zu sehr aus der niederen Sphäre des Lebens entnommen, als daß sie sich recht mit dem Ernst und der Würde der Kirche vertragen könnte. Gleichnisse, welche nicht Klugheitsregeln anempfehlen wollen, sondern höhere, himmlische Wahrheiten an Vorgängen des gewöhnlichen Lebens zur Anschauung bringen, sind gewiß nicht zu verwerfen, sie sind von dem Herrn, welcher nie eine Fabel erzählt hat, in die Verkündigung des Evangeliums eingeführt worden. Aber es ist seltsam: so viel Poesie man jetzt auch in den geistlichen Reden findet, die Parabel kommt nur noch in der Gestalt, wie sie in den Evangelien vorliegt, d. h. als Predigttext, auf die Kanzel, aus der Predigt selbst ist sie, man kann es getrost sagen, wie eine schlechte Magd hinausgestoßen. Wo ist ein Prediger der Neuzeit, welcher einer Parabel eine Stätte in seiner Rede eingeräumt hätte? Ob der bekannte Parabeldichter Krummacher, der Vater Friedrich Wilhelms, sie im Kanzelvortrage zum Worte hat kommen lassen, kann ich nicht sagen, da ich nie eine gedruckte Predigt von ihm gelesen habe: die Bemerkung aber, daß mir keine Parabel bei einem der vielen Prediger der Gegenwart aufgestoßen ist, will ich hier niederlegen. Höchstens kommt die Parabel in der Weise noch vor, daß man für eine neutestamentliche Geschichte in dem Alten Testamente eine Parallele aus niederem Gebiete sucht und beide als Bild und Gegenbild einander gegenüber stellt. Beispiele sind mehr beliebt: sie lassen sich aus der Weltgeschichte, so wie aus der Geschichte des Reiches Gottes entlehnen. Im Großen und Ganzen werden aber nicht viel Geschichten auf den Kanzeln erzählt: in die allgemeine Weltgeschichte wird außerordentlich selten hineingegriffen, mehr schon in die vaterländische, am Meisten aber in die Geschichte der Kirche und die Lebensgeschichte von Gläubigen. Ich glaube, es ist nicht recht motivirt, daß man die Weltgeschichte so in den Hintergrund geschoben hat: die Geschichte der Welt wie die Lebensgeschichte großer Fürsten, Feldherren und Schriftsteller ist

Digitized by Google

den Kindern unsrer Zeit bekannter und lieber als die andere Geschichte: Verweisungen auf jene finden also eine bessere Aufnahme und hinterlassen einen tieferen Eindruck. Ahlfeld, L. Harms, E. Frommel, Kögel sind Muster und Meister in solchen Geschichtserzählungen, sie greifen über die gewöhnlichen Schranken hinaus, innerhalb welcher sich z. B. Kapff, der in jede seiner Evangelienpredigten eine Geschichte aus der Heidenmission eingewoben hat, immer strenge aufhält. Es ist aber nicht zu vergessen, daß solcherlei illustrirende Geschichtchen nicht Anekdoten sein dürfen und daß es nicht zum Gesetz gemacht werden darf, in jeder Predigt, oder gar in jedem Theile an einer bestimmten Stelle eine Geschichte anzubringen.

Sehen wir auf den Schluß der heiligen Rede, so wird man sagen müssen, daß die Predigt der Gegenwart sich hier formell sehr vervollkommnet hat. Der letzte Theil der Rede, welcher ja allerdings aus inneren Gründen kürzer sein darf, als die grundlegenden Theile, ward in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch recht stiefmütterlich ausgestattet: er kam ganz offenbar zu kurz weg. Der Redner hatte sich in dem Eingange, in dem ersten Theile zu lange aufgehalten, zu langsam bewegt, er mußte zuletzt je länger desto mehr, um die Zeit nicht zu überschreiten und seine Kräfte nicht zu überanstrengen, ein immer rascheres Tempo einschlagen und wahrhaft zum Ende stürmen. Nitzsch, welcher in der alten Schule seine Ausbildung empfangen hat, leidet noch an diesem häßlichen Fehler. Der Symmetrie, der schönen Harmonie ist hier jetzt bedeutend mehr Aufmerksamkeit und Fleiß zugewandt worden. Der letzte Theil schrumpft nicht auf dem Riesenleibe der andern Theile zu einem Minimum, zu einem Zwergkopfe zusammen, sondern steht mit dem Rumpfe, dem andern Leibe in normalem Verhältnisse.

Wir haben das Gerüste, das Knochengebäude der Predigt betrachtet; wir wenden uns nun der Sprache zu, welche dieses Gerippe mit Haut und Fleisch bekleidet, mit Blut und Sehnen durchzieht.

Nicht jedes Wort, wenn es auch nicht derb, gemein, häßlich ist, ist kanzelgerecht: jeder Ausdruck schon, der nach der Schule schmeckt, der abstrakten, reflektirenden Bücherſprache lediglich angehört, der aus fremden Sprachen entlehnt ist, mag er auch in den Salons der höheren Kreise der Gesellschaft gäng und gäbe sein, ist aus dem

Digitized by Google

heiligen Wörterbuche zu streichen. Bei dem bekannten Hermannsburger L. Harms kann ich es nicht gutheißen, daß er oft unschöne, grobe, bäuerische Redensarten auf den Predigtstuhl mit hinauf genommen hat. Es verträgt sich nicht mit dem Anstande, dem guten Tone, sich so auszudrücken, wie er es leider! häufig genug thut. „Was lieblich ist, was wohl lautet," mahnt der Apostel: gilt dieß auch von folgenden Harmsischen Auslassungen? Wir lesen in den Evangelienpredigten, 2. Aufl., S. 6: „Daß in unsrem Christenthum die Vernunft nicht zu waschen hat. Schuster, bleib bei deinem Leisten — gehen sie durch dick und dünn." Weiter S. 24 f.: „Was die Schrift sagt: »sie fahren dahin wie ein Vieh«, das gilt von allen Gottlosen, im recht eigentlichen Sinn aber von den Fressern und Säufern. Iß und trink, was dir Gott gegeben hat, zur Erhaltung deines Leibes, alle Creatur Gottes ist gut, aber merke: die mit Danksagung genommen wird. Und hast du gebetet, so iß und trink und dann danke dem Herrn, der dich gesättigt hat. Das Fressen aber überlaß den Säuen und das Saufen den Menschen, die ärger als die Säue sind. Die Alten pflegten zu sagen, der Weinstock sei begossen mit dreierlei Blut, mit dem Blut eines Lammes, eines Tigers und eines Schweines. Daher komme es, wenn man ein Glas voll davon trinke, so werde man fröhlich wie ein Lamm, wenn man zwei trinke, wüthend wie ein Tiger, wenn man drei trinke, unfläthig wie ein Schwein, das im Kothe liegt. O geh' nicht hin zu den Saufhöllen, die hie und da in den Städten und auf dem Lande errichtet sind in Wirthshäusern und Privathäusern, geh' nicht hin zu den Freßessen, die die Leute Festessen nennen, sie seien, wo sie wollen, und es sei, bei welcher Gelegenheit es wolle, ob bei Hochzeiten oder bei Kindtaufen oder Geburtstagen oder bei andern Gelegenheiten." „Ein lehrender Junge ist weiter nichts als ein Junker Naseweis und solchem muß man eine Ohrfeige geben und ihn fragen, ob er hinter den Ohren trocken ist." Epistelpredigten 1865, S. 155, vgl. 748 f. Solche Sprache schickt sich nicht: wir wissen recht gut, daß Luther sich nicht gescheut hätte, in solchen Worten loszudonnern: allein ein Mal schickt sich nicht Eins für Alle und zum Andern sind die Zeiten, da man solches, ohne Anstoß zu erregen, sagen durfte, jetzt nicht mehr: wir sind allgemach etwas feiner, rücksichtsvoller, gebildeter geworden. Zum Glücke steht L. Harms, wenn man seinen Bruder, der ganz in seine Fußtapfen eingetreten ist, abrechnet, ganz

Digitized by Google

einsam und verlassen in diesem Punkte da. Der gelehrte, wissenschaftliche Ausdruck wird jetzt auf der Kanzel gemieden, man möchte nicht den Leuten über den Kopf hinweg predigen, und doch müssen wir bekennen: es findet sich noch viel Bücherſprache in den Kanzelreden. Wir stehen vielfach dem Volke zu fern und besitzen nicht den Wortschatz des gemeinen Mannes; er muß sich vielfach unsre Worte erst in seine Zunge und Sprache übersetzen: wie viel geht bei dieser Uebersetzung, ganz abgesehen davon, daß so manches offenbare Mißverständniß unterläuft und die Uebertragung also nothwendig falsch ausfällt, nicht an Kraft und Eindruck verloren! Und wenn das Christenvolk schon so manchen Ausdruck, der unter uns wissenschaftlich Gebildeten geläufig ist, nicht versteht, wie soll es sich erst in unsern abhandelnden Redeton, in unser Reflektiren und Dociren hineinfinden. Ich will nicht leugnen, daß Vieles besser geworden ist, als es noch vor 50 Jahren war: die Redner, welche auf der Kanzel vor dem Volke auftreten wollten, sind von ihrer stolzen Höhe vielfach herabgestiegen und haben unter der Kanzel die Sprache des Volks durch lebendigen Verkehr mit dem Volke, sowie durch fleißiges Studium wirklicher Volksschriften, an denen ja, Gott sei Dank! unsre Litteratur nicht mehr arm ist, gelernt. Ich verweise auf L. Harms, Ahlfeld, Caspari, welche der alte Claus Harms gern als Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Beine anerkennen würde: allein ich behaupte, man kommt heut zu Tage immer noch in Verlegenheit, wenn man etwa zehn Predigtbücher namhaft machen soll, welche sich zum Vorlesen in Landgemeinden eignen, die also von Anfang bis zu Ende dem gemeinen Manne faßlich, verständlich und gefällig sind. Sollte ich mich irren? Mir wäre nichts lieber, als daß ich meine Aussage widerrufen müßte: allein ich habe allen Grund zu fürchten, daß ich mit meiner Klage Recht behalte. Wahrlich, es ist so schwer nicht diese Kunst recht für das Volk zu predigen, und eigentlich müßte sie jedem Prediger von selbst in den Schoß fallen. Lebe die Woche über recht in der Gemeinde, und du wirst am Sonntag recht predigen für deine Gemeinde! Studire in der Woche recht tüchtig in der heiligen Schrift und du triffst an dem Sonntage in deiner Predigt alle Zeit das rechte Wort, den rechten Ton! Die Bibel ist für alle Völker und für alle Zeiten geschrieben, sie ist also nach Gottes heiliger Ordnung das ursprünglichste, ächteste und allgemeinste Volksbuch: wolle die

Digitized by Google

Bibel nicht meistern, wolle sie bei Leibe nicht aus dem Semitischen in das Japhetische, aus der Unmittelbarkeit, aus der Naivität, aus der Anschaulichkeit und Bildlichkeit in das Begriffliche, Abstrakte, in den Gedanken übersetzen. Wir Deutsche haben den unendlichen Vorzug vor den andern evangelischen Nationen, daß nicht ein Gelehrter, oder eine Gesellschaft von Gelehrten uns die heilige Schrift übertragen hat; ein Studirter hat es gethan mit dem Beirathe der größten Gelehrten seiner Zeit und Kirche, aber dieser Mann, unser Dr. Martin Luther, ist ein rechter Volksmann vom Haupte bis hinab zu der Zehe, jeder Zoll an ihm ist ein Mann des Volkes, der aus dem Volke hervorgegangen ist, mitten unter dem Volke lebt, nie von dem Volke sich getrennt hat. Julius Müller sagt in dem schon mehrfach angezogenen Vorworte zu dem Zeugniß von Christo S. VII: „wie überhaupt, was deutsche Volkssprache ist, von Niemandem besser zu lernen ist, als von Luther, so gewährt seine Bibelübersetzung dem evangelischen Geistlichen, dem hierin noch zu helfen ist, eine bedeutende Hülfe, einen festen Grundtypus, an den die Behandlung der Sprache in der Predigt sich überall möglichst eng anzuschließen hat. Es ist ein unschätzbares Besitzthum unsrer deutsch-evangelischen Kirche, welches nur noch mehr benutzt werden sollte, als es gewöhnlich geschieht, daß wir vermöge des dem protestantischen Christen zustehenden Rechts selbst zu forschen in der Schrift an der starken und frischen Sprache unsrer Bibelübersetzung ein treffliches Mittel religiöser Verständigung zwischen dem geistlichen Stande und der Gemeinde, zwischen den wissenschaftlich Gebildeten und dem Volke haben." Goldne Worte und treffliche Winke, leider sind sie nicht so beherzigt worden, wie sie es verdienen: je weiter aber von Tag zu Tag die Kluft zwischen den wissenschaftlich Gebildeten und dem gemeinen Manne wird, je mehr die ganze Bildung sich in eine Elementar- und in eine höhere Schulbildung scheidet, je mehr wir in einem andern Kreise von Anschauungen und Vorstellungen leben und weben, desto eifriger sollten wir darnach trachten, die Sprache unsres Volkes wieder zu lernen! Da, wie J. Müller in demselben Vorworte bemerkt, dieser Mangel, dieser Unterschied nicht von gestern und heute herrührt, sondern das Ergebniß einer Geschichte von Jahrhunderten ist, und so tief wurzelt, daß selbst Goethe's Genius in seinem anfänglichen Bemühen, eine Brücke über diese Kluft zu schlagen, später ermüden und daran irre

Digitized by Google

werden konnte, daß auch das wiedererwachte Interesse für Volksleben und Volkspoesie etwas dawider vermögen werde, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir heute noch unterschreiben müssen, was Müller vor 33 Jahren geschrieben hat, daß bei uns Deutschen unter den Schriftstellern diese naturwüchsige Volkssprache verhältnißmäßig so selten angetroffen wird. Wir dürfen uns aber doch ein Wenig freuen, denn da die Rede unter uns im öffentlichen Leben mehr in Uebung gekommen ist, ist die Redegewandtheit im Allgemeinen nicht unerheblich gewachsen und die Sprache hat einige Sprossen heruntersteigen müssen, um dem Volke verständlich zu sein und auf die gesammte Nation zu wirken; die kirchliche Rede hat davon augenfällig gewonnen und Nutzen gezogen, dieselbe ist im Großen und Ganzen viel verständlicher, dem Leben zugewandter, volksthümlicher geworden.

Daß die Sprache für ein gebildetes Publikum nicht so viele Schwierigkeiten macht, versteht sich von selbst, denn der Abstand von dem Gelehrten zu dem Gebildeten ist nicht so weit als von dem Gelehrten zu dem Volke. Es läßt sich deßhalb eine große Anzahl von Kanzelrednern angeben, welche die Sprache der Bildung unsrer Tage meisterhaft handhaben, so daß Passagen aus ihren Vorträgen getrost in jede Mustersammlung eines Lesebuchs für höhere Klassen aufgenommen werden könnten. Doch ist bei gar manchem Prediger für Gebildete zu beklagen, daß er ganz unnöthiger Weise in fremde Sprachgebiete hinübergreift. Ich bin kein wüthender Purist, aber wir predigen auf deutscher Erde; wie kann es da uns in den Sinn kommen, Ausdrücke von auswärts zu borgen, wenn wir in der deutschen Sprache für das, was wir sagen wollen, das treffende, ja, das beste Wort schon besitzen. Es ist wohl üblich, daß sich Damen, wenn sie in einen Salon sich begeben, mit allerlei fremdem Zierrath herausputzen: die Kirche ist kein Salon und der Prediger ist kein Weib, sondern ein Mann, der ein Geck wird, wenn er sich wie ein Weib schmücken und schminken wollte. Der männlichen, der heiligen Beredsamkeit geziemt solch Flitterstaat nicht! Es ist augenscheinlich in dieser Beziehung besser geworden, zum Glück hat Nitzsch über Krummacher den Sieg davon getragen, aber es ist noch nicht so, wie es sein sollte: man nehme sich an Ahlfeld, Caspari u. A. ein Muster und lasse sich durch Kapff, Kahnis, Frommel u. A. nicht blenden und bestechen.

Digitized by Google

Was die Wortfügung, die Satzbildung weiter anlangt, so wird jetzt im Allgemeinen nicht übersehen, daß eine Rede keine Abhandlung ist, daß, weil sie nicht von dem Auge auf einen Blick überschaut werden kann mit allen, durch die Interpunktion angedeuteten, Ruhe- und Wendepunkten, der Lauf der Rede nicht verschlungen und verwickelt sein darf. Einige haben da nun so sich helfen wollen, daß sie in lauter einfachen, kurzen Sätzen sprechen: ich denke vornehmlich an Ahlfeld. Gegen ihn aber berufe ich mich auf Cl. Harms, welcher von solchem zerhackten Style durchaus nichts wissen will. Große, kunstvolle Perioden kann ich nicht rühmen, sie sind auch immer mehr in Wegfall gekommen, nur in mehr docirenden, doktrinären Predigten, welche nach dem Katheder schmecken, haben sie noch ihr Dasein hier und da gefristet: man hat den Vordersatz, den Aufgang des Satzbildes schon längst vergessen, wenn man sich erst in der Mitte des Nachsatzes, des Niedergangs der Periode befindet. Aber jene kurzen Sätze fügen Alles, was sie nach einander beibringen, als gleich berechtigt, gleich werthvoll, gleich gewichtig an einander: das erleichtert nicht im Geringsten, sondern erschwert das Verständniß. Nebensachen gehören in Nebensätze, Hauptsachen in Hauptsätze. An Kahnis hat Ahlfeld einen Nachgänger gefunden, die meisten andern Kanzelredner bauen Perioden, aber keine schleppenden, langathmigen, unübersichtlichen, schwerverständlichen, sondern mehr oder wenig kurze, elementare, überschaubare, faßliche. Theremin freute sich seiner schön und voll dahinrollenden Satzgebilde: wir dürfen uns heut zu Tage auch einer nicht geringen Anzahl von geistlichen Rednern rühmen, welche, wenn auch nicht in so langen und kunstvoll geformten, so doch in vollen, runden, schönen Perioden sprechen. Wir wissen recht gut, daß es Einige gibt, wohin ich wieder Kliefoth rechnen muß, welche der stylistischen Durchbildung nicht den erforderlichen Fleiß zuwenden und deßhalb häufig zu breit werden, aber wir besitzen jetzt eine ganze Anzahl von solchen Männern, deren Predigten sprach- und formvollendet sind. Man denke an Kögel, Frommel, Steinmeyer, Uhlhorn, Luthardt, Ahlfeld, Gerok, v. Zezschwitz, Schwarz u. A. mehr. Man kann kaum die hauptsächlichsten namhaft machen, so viel sind ihrer! Und was nicht genug hervorgehoben werden kann, diese Glätte und Schönheit der sprachlichen Darstellung, der ganzen äußeren Erscheinung der Predigt kommt

Digitized by Google

nicht einer Art und Gattung der heiligen Rede zu Statten, in den verschiedensten Zungen, in den entgegengesetzten Richtungen zeigt sich eine gleiche Vollendung. Wie untadelig, wie schön sind nicht die Vorträge von Steinmeyer und Erdmann, welche vor allen Dingen das Verständniß der Wahrheit fördern wollen, nach ihrer Form angesehen! Wer bewundert nicht bei Kögel das nach allen Seiten hin in den buntesten Farben sprühende und so oft in vollen Garben hochaufschlagende Feuer der Rede: welche fesselnde, glänzende Darstellung! Wie lieblich, wie innig, wie mit den duftigsten Blumen bekränzt, welche das Haus des Herrn mit einem köstlichen Wohlgeruche erfüllen, ist nicht die Predigt Geroks: man merkt es jeder Rede an, daß der Sprecher ein Sänger heiliger Lieder ist! Knak hat seine Predigten nicht schriftlich, weder vorher noch nachher, aufgezeichnet, sie sind durch Stenographen ihm von den Lippen weggenommen worden: aber diese Lippen haben Zeit Lebens ein herzinniges Gespräch mit Gott dem Vater geführt und so fließt die Rede so zart, so gesalbt, so warm und so gottselig dahin! Wie weiß Luthardt mit seinen gedankenvollen, vielfach sententiösen Sätzen zu packen, das Gewissen, das Herz zu treffen! Es ist unmöglich, durch den Hain der deutsch-evangelischen Predigt der letzten Zeit hindurchzugehen und auf jede einzelne Stimme, die in demselben zu Gottes Ehre und zu Frommen des Christenvolkes laut wird, zu lauschen: ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte: die Predigt der Gegenwart hat keinen Grund sich zu schämen vor der Predigt der Vergangenheit und nach einem Feigenblatte zu suchen, um ihre Blöße zu decken, sie kann sich getrost mit der Predigt aller Zeiten in einen Vergleich einlassen; was die Anlage, die Form, den Ausdruck, die Sprache anlangt, so gebührt ihr sicher die Palme!

Auf zwei Prediger habe ich hier noch hinzuweisen, welche sich ganz außer Connex mit der Predigtweise der Jetztzeit befinden: sie haben die übliche Predigtform verschmäht und sich, so zu sagen, das Redegewand auf ihren Leib anmessen lassen. Ich würde ein Unrecht thun, wenn ich sie unberücksichtigt lassen wollte: ich brauche nur ihre Namen zu nennen, um jedermann davon zu überzeugen. Ich meine Löhe und Beck.

Wilhelm Löhe*), den 21. Februar 1808 zu Fürth geboren,

*) Vgl. Brömel, 2, 257 f.; W. Löhe's Leben, bis jetzt 2 Theile, 1873 f.

Digitized by Google

wurde 1837, nachdem er seit dem Sommer 1831 als Vikar hin und her, auch eine Zeit lang in Nürnberg, gedient hatte, nach Neuendettelsau in Franken als Pfarrer berufen. Es ist bekannt, welche großartige Wirksamkeit er dort als Seelenleiter, als Gründer der verschiedenartigsten Anstalten für die Mission in Nordamerika und die Diakonie in der Heimath entfaltete; ich habe darauf nur hinzudeuten: er starb nach längerem Siechthume 1872 den 2. Januar. In dem Evangelischen Geistlichen, in dessen erstem Theile er den Geistlichen nicht sowohl als Prediger, sondern in den andern Verhältnissen, in welche sein Amt ihn bringt, instruirt, spricht er sich im zweiten Theile über die rechte Art zu predigen, in kurzen Sätzen aus. Er kommt da auch auf die Homilie und die freie Rede, jene erste Form verweist er in die Bibelstunde, diese andre nimmt er für die Verkündigung des Wortes Gottes in der Kirche in Anspruch. Man dürfte hiernach erwarten, daß er sich in seinen Kanzelvorträgen der synthetischen Methode bedient hätte: dieß ist aber nicht der Fall. Anfänglich freilich scheint mir Löhe sich dem Herkommen gefügt zu haben, seine Predigten wenigstens über das Vater-Unser, welche in der Mitte der dreißiger Jahre zuerst herauskamen, gehen noch frisch und fröhlich in den alten, gebahnten Wegen. Je länger je mehr widerstand ihm aber diese Form, er konnte sich nicht in sie hineinfinden: in der Vorrede zu der dritten Auflage jener Vater-Unserpredigten vom Jahre 1853 erklärt er ganz offen sein Mißfallen an ihnen und bezeichnet seine Schrift als „eine jugendliche Arbeit". Die Vorrede zu der ersten Auflage dieser Predigten gibt uns den Schlüssel des Verständnisses in die Hand. Löhe sagt nämlich hier: „Mancher, der etwa diese Predigten gehört hat, wird freilich leicht merken, daß sie im mündlichen Vortrag eine andre Gestalt gehabt haben. Allein der Verfasser vermag nun ein Mal, am Schreibtisch sitzend, weiter nichts, als Materialien zu sammeln, sich vorzubereiten; vor der Gemeinde stehend findet er erst einen einigenden Geist und herzliche Klarheit. Es sind ihm zwei ganz verschiedene Dinge, sich zur Predigt vorbereiten und predigen: die Vorbereitung ist nicht Predigt, sondern der Boden, aus dem sie wächst. Das lebendige Wort ist, bevor es kommt und wenn es vorüber ist, nicht abzubilden in der Schrift: es ist Leben und von der Schrift unterschieden, wie eine wohlriechende Rose im Thale von einer gemalten. Es ist etwas Großes, vor einer Gemeinde zu

Digitized by Google

ſtehen, mit dem Bewußtſein des himmliſchen Berufes, eine Botſchaft Gottes an ſie auszurichten, — mit der Gewißheit, daß man vom Herrn geſandt ſei, die Hungernden mit Speiſe des ewigen Lebens zu ſättigen; darüber vergißt man, wörtlich aufzuſagen, was man geſchrieben, aber es kommt und bringt von Neuem geboren aus der Seele." Man ſieht aus dieſen Selbſtgeſtändniſſen, daß Löhe ſchon in früheren Jahren nicht dazu gekommen iſt, ſeine Predigt ſich in der Meditation zurecht zu legen, zu durchdenken, zu geſtalten: er konnte ſich in dem Geiſte nicht genug concentriren, ſeine Meditation, ſtatt wie eine Spinne den Hauptpunkt mit ihrem Netze zu umſpinnen, verlor das Ziel aus dem Auge, erging ſich in das Weite und Breite, in allerlei Gedanken: eine Maſſe Material ward ſo zur Stelle gebracht — der Fleiß, die Ausdauer, das Geſchick, mit welchem das Alles geſchieht, verdient alle Anerkennung —, aber es ward nicht bearbeitet, nicht an einander gepaßt, nicht zuſammengefügt. Seltſam, daß Löhe auf den Gedanken kommen konnte, er ſei ein dialektiſcher Kopf, er habe in ſeiner Zurüſtung auf die Predigt mit Schleiermacher Verwandtſchaft! Dieſer hält unverrückt wie ein Schütze auf die Scheibe, er aber läuft nach allen Seiten hin aus einander: dieſer trägt ſeine Predigt nach Inhalt und Form vollendet in ſeinem Geiſte, er aber muß es darauf ankommen laſſen, wie in das Chaos — nebenbei ſei bemerkt, daß Löhe keinen Anſtand nimmt, dieſen Ausdruck (vgl. Evangelien-Poſtille, fünfter Epiphanienſonntag) vor dem Volk zu gebrauchen —, welches in ſeinem Kopfe noch herrſcht, Licht und Geſtalt hineinkommt. Die kleineren Predigtſammlungen, wie die Sieben Predigten in Nürnberg gehalten, welche 1836 ſchon eine zweite Auflage erlebten, kenne ich nicht weiter: die Phyſiognomie des Kanzelredners hat ſich aber noch nicht weſentlich geändert: ſeine charaktervolle Eigenthümlichkeit entwickelt ſich mehr und mehr und kommt endlich in der Evangelien-Poſtille 1848 — die vierte Auflage erſchien 1875 — ganz und voll zur Erſcheinung. Es folgte noch eine Epiſtel-Poſtille 1859, von welcher die zweite Auflage bis 1877 auf ſich warten ließ: wir ziehen dieſe aber nicht in Betrachtung. Sie iſt diktirt worden von dem kranken Manne, der durch den Mund eines Vikars zu ſeiner Gemeinde noch reden wollte, und ſteht hinter dem Evangelientheile zurück. Löhe iſt hier nicht mehr ganz er ſelbſt: es fehlt ihm die Gemeinde zu ſeinen Füßen, welche ihn in Bewegung und Spannung verſetzt, welche ihn ganz in Anſpruch

Digitized by Google

nimmt, er reflektirt, er verliert sich sogar in Erörterungen, was die in dem Grundtexte gebrauchten Ausdrücke oder Wurzelwörter, wie z. B. στοργή in der zweiten Epiphanienepistel, bedeuten. In dem kurzen Vorworte zu den Evangelienpredigten bekennt der Verfasser, daß er zu denen gehöre, „welche sich auf der Kanzel unabhängiger von ihrem Concept bewegen". Diese Worte erwecken eine Hoffnung: der so begabte Redner hat demnach wohl gelernt, was ihm noch fehlte, seine Predigt nämlich in den Gedanken auszutragen, ja dieselbe fix und fertig zu Papier zu bringen. Allein so ist das nicht gemeint! Es heißt gleich weiter: „Gegenüber der wirklichen Versammlung bekommt sein im Concepte niedergelegter Stoff oft eine lebendigere und ansprechendere Gestalt, die sich nicht festhalten läßt." Also auch jetzt nichts weiter als zusammengetragener Stoff, rudis indigestaque moles und dem Augenblicke bleibt es überlassen, zu ordnen, zu sichten, zu gestalten!

Von seinem Texte entfernt sich Löhe höchst selten, es muß eine Nothwendigkeit ihn da zwingen: das Schriftstück ergreift und fesselt ihn mit aller Gewalt: er läßt dasselbe ganz und voll auf sich einwirken, er gibt sich ihm ohne Vorbehalt hin. Man kann mit Brömel, welcher eine eben so liebevolle als genaue Zeichnung von Löhe geliefert hat, sagen, daß er nicht zur Bewältigung, nicht zur Beherrschung des Textes gelangt, der Text überwältigt, beherrscht, nimmt ihn im Gegentheile ganz hin. Er freut sich der Perikope, welche der Sonntag ihm in die Hand drückt, er betrachtet sie mit sinnendem Auge und anbetendem Geiste: der Mann, den sie uns in seinem Werke oder Worte vor die Augen stellt, erfüllt seine ganze Seele. Die innigste, die heißeste Liebe zu dem Gottessohne, der Mariens Sohn zu gleicher Zeit ist, brennt in dem Herzen des Redners, schlägt aus jedem seiner Vorträge uns entgegen! „So höre ich auf," lesen wir in der Predigt auf das Fest der Beschneidung, in welcher er seltsamer Weise in dem letzten Theile nur ganz kurz dem Tag als dem Tage des werdenden Jahres sein Recht widerfahren läßt, „von seinem Namen zu reden, — und wünschte nur, daß all mein Amt und Thun verklärt würde zu einer Predigt von dem Namen Jesus und von dem Herrn Jesu. Am 25. Dezember sahen wir den Eingang Jesu, und alle Engel Gottes beteten ihn an. Der heutige Tag, sein Schmerz und Blut und seine Verpflichtung deuten auf den Ausgang des Herrn. Gesegnet sei, ge-

Digitized by Google

segnet ist sein Eingang und Ausgang von nun an bis in ewige Zeiten! So lange die Sonne und der Mond währet, wird man seinen Eingang und Ausgang segnen — und sein Name wird groß sein über alle Namen, auch wenn weder Sonne mehr scheint noch Mond: sein Namenstag wird lieb und werth sein denen, die nicht mehr nach Tagen ihr Leben zählen! Wir auch wollen diesen Namen lieben! Er sei auf den Lippen des Säuglings, auf den Lippen des Sterbenden, — unser letzter Hauch sei Jesus, und der letzte Ton, der uns in's ersterbende Ohr gerufen wird, sei Jesus, — und wenn wir in Jerusalem, die ewige Stadt eingehen, so sei, das bitten wir, wiederum unser erster Name, den wir rufen, Jesus. — Jesus Christus gestern und heute derselbe, und derselbe in Ewigkeit! Hallelujah!" In den Text, welcher dieses geliebte Angesicht, diese holdselige Gestalt ihm zeigt, versinkt Löhe fast regelmäßig: der Text ist ihm zu gewaltig, zu überschwänglich, zu hinnehmend. Am Liebsten möchte er auf seine Kniee niederfallen und sich anbetend versenken in das Anschauen des Herrn in seiner Niedrigkeit und seiner Herrlichkeit. In der Charfreitagspredigt spricht er das offen aus: „Ich schweige" — spricht er hier — „ich bin stille, ich möchte heute gar nichts mehr reden, möchte von eurem Angesicht gehen, möchte mich vor dem Altare in den Staub legen und eine Stille auch für euch einleiten, wie sie sich nach der Offenbarung Skt. Johannis zuweilen im Himmel findet. Ich möchte — denn ich werde von dem Ruf Christi überwogen und in den Staub gedrückt." Ueberkommt ihn hier durch das Wort des sterbenden Erlösers: mein Gott, mein Gott u. s. w., solch ein Gefühl auch in ganz besonderem Grade, so wandelt ihn bei jedem Worte der Schrift etwas Aehnliches an. Er möchte nur Augen haben, nur Sinne, um wahrzunehmen und in sich aufzunehmen, was da erzählt wird: er will betrachten, anschauen. Und den Genuß, welchen er hat, will er seinen Hörern auch verschaffen, sein tief anbetendes Gefühl soll sich auf sie fortpflanzen: er heißt sie, mit seinen Augen das Textbild betrachten und anschauen. Deßhalb allein ergreift er das Wort. Er will nichts weiter sein, als ein Cicerone, oder besser, als ein Freund des Malers, welcher uns auf die Schönheiten seines Gemäldes aufmerksam macht, nicht in der Weise, daß er uns die Schärfe seiner Zeichnung, die Lebenswärme seiner Farben, die Kunst in der Ausführung des Einzelnen zu bemerken bittet, sondern in der Weise,

Digitized by Google

daß er uns auf die verschiedenen Gruppen, auf die einzelnen Bilder und Scenen in dem großen Gemälde blicken heißt. Was der Maler, der heiligen Evangelisten Einer, — denn man kann nicht sagen, Löhe hege für den Evangelisten Lukas, der nach der alten Ueberlieferung ein Maler gewesen ist, eine besondere Vorliebe, — in der Perikope uns vor die Augen malt, das streicht dieser Prediger mit Worten uns aus: wir befinden uns in einer heiligen Bildergallerie und aus dem Rahmen jeder Perikope treten mehrere Bilder regelmäßig vor unser Auge. „Laßt uns fröhlich mit einander unsern Text betrachten," heißt es sehr bezeichnend in der dritten Adventspredigt. „Er zerlegt sich wie von selbst in drei Theile von verschiedener Wichtigkeit." „Halten wir," lesen wir in der ersten Weihnachtspredigt, „hier ein wenig inne und beschauen, was wir übersichtlich erzählt haben." „Heute fühlt man sich," so steht kurz vorher, „ganz in die Geschichte versetzt, es ist, als erlebte man wieder, was der Text erzählt: alle Betrachtung verwandelt sich in Beschauung, und der Prediger fühlt es als seine unabweisbare Pflicht, dem Text und seiner Geschichte nachzugehen und die großen Thaten Gottes zu preisen, welche am heutigen Tage geschehen sind. So geht es auch mir; ich kann es nicht ändern: ich bitte euch, mit mir die Geschichte anzuschauen, welche heute geschehen ist." „Wir haben uns," heißt es in der schönen Predigt auf das Epiphanienfest, „die Begebenheit vergegenwärtigt, welche wir heut feierlich begehen." Wir erfahren es also aus dem Munde Löhe's selbst, daß er betrachten, anschauen, vergegenwärtigen will, was der Text erzählt, damit es vor unsren Augen gleichsam noch ein Mal geschehe und wir es auf's Neue erleben. Der Schriftabschnitt, das große Textgemälde wird in einer Anzahl von kleineren Bildern vor das Auge geführt, ein Bild reiht sich an das andre Bild, eine Schilderung an die andere; aus diesem Malen und Ausmalen kommt der Redner nie recht heraus. Seine Stärke besteht offenbar in dieser Kunst, welche er mit großem Geschicke stets ausübt. Er amplificirt nicht in das Unausstehliche, er trägt aus seiner schöpferischen Phantasie nichts Fremdes in das Wort und Gemälde der Schrift hinein: er unterscheidet sich durch diese Zurückhaltung und Keuschheit sehr vortheilhaft von Krummacher, welcher alles Mögliche in den Text hineinträgt und den handelnden Personen andichtet. Und er malt auch nicht bloß äußere Vorgänge, er versteht sich auch vortrefflich auf das Malen und

Digitized by Google

Ausmalen der Empfindung, ohne je empfindsam, der Seelenzustände, ohne je übertrieben zu werden. Er bleibt hier nüchtern, verständig, maßvoll. Meistentheils gibt er dem Tableau von lebenden Bildern, welches er auf der Kanzel stellt, keine gemeinsame Ueberschrift, ja selbst dieß, daß er dem einzelnen Bilde eine solche gibt, ist ihm schon vielfach zu viel; jedoch gelegentlich kündigt er sofort nach Vorlesung des Textes ganz kurz und bündig an, was er in dem Vortrage uns schauen lassen will: so am 2. Advent: „Von der zweiten Zukunft Christi, deren Zeichen, Wirkung, Gewißheit und von unserer Vorbereitung auf sie“: am 3. Advent: „Die Anfechtung Johannis; deren Heilung durch Christum; das Lob des Angefochtenen aus Christi Munde“: zu Septuagesimä: „1) Gibt es im Reiche Gottes einen Lohn? 2) Worin besteht der Lohn? 3) Für wen gibt es einen Lohn? 4) Kann man Lohn empfangen und doch verwerflich werden? 5) Ist eine und dieselbe Sache immer nur Lohn, oder kann sie auch jemand empfangen, ohne daß sie Lohn ist?“: 15. nach Trinitatis: „1) Von rechter Sorge, 2) von falscher Sorge, 3) von den Mitteln gegen falsche Sorge.“

Wenn Claus Harms von der Homilie sagt, daß sie voll, aber nicht satt mache: so muß man von Löhe's Predigtweise wohl etwas Aehnliches bekennen und es wird dieß Bekenntniß kein übereiltes sein, welches nach genauer Durchsicht der Akten zurückgenommen werden müßte. Uns ist des Malens, Bilderns und Schilderns, wie groß auch die natürliche Gabe des Redners sein mag, zu viel: es scheint, daß derselbe selbst gelegentlich davon eine Ahnung gehabt habe. Deutet darauf nicht hin das Wort aus der vierten Epiphanienpredigt: „Ich spiele nicht, ich tändele nicht mit dem Schiff, in welchem er gefahren ist, ich übe heilige Gedanken und lehre Wahrheit, wenn ich euch nun die Geschichte vom Schifflein Christi auf seine Kirche deute?“ Oder wenn er in der Predigt nach dem neuen Jahr sagt: „jedoch kehren wir ein und zurück zu dem, wovon wir uns eigentlich vorgenommen haben zu reden.“ Er hat sich selbst nicht mehr in seiner Gewalt, wenn er ein Mal in das Bildern und Schildern hineingekommen ist: es geht ihm trefflich von Statten, es entspricht seiner Gemüthsstimmung und seiner Naturanlage so sehr, daß er sich vergißt, daß er sich fortreißen läßt und aus all dem Malen zu keinem klaren Gedanken, zu keiner rechten Lehre und Vermahnung kommt. Wie eine Arabeske, so nimmt sich die

Digitized by Google

Lehre aus, welche er in der Postille bei dem einzelnen Evangelium anbringt, sie bleibt auf dem äußersten Rahmen und verbindet nicht ein Mal die einzelnen zur Anschauung vorgestellten Bilder zu einem Ganzen: öfters setzt die Hand an, aber sie kann der Versuchung nicht widerstehen, die gewollte Arabeske muß einem kleinen Gemälde noch Raum geben und kommt schließlich nur durch wenige Striche zur Ausführung. Man denke an die Predigt über das Evangelium nach dem neuen Jahr! Erst wird das Unglück von Bethlehem, dann das Unglück des Königes Herodes geschildert und endlich das Unglück des Christkindes und seiner Mutter: jetzt ist die Absicht, eine Lehre daraus abzuziehen, aber auf ein Mal geräth er wieder in's Malen hinein, die heilige Familie tritt nochmals vor unsre Blicke und endlich, endlich kommt's, worauf die ganze Rede abzielte. Die Predigt auf den ersten Christtag kann zum Pendant dienen. Das ist das Verfahren bei den geschichtlichen Texten der Evangelien. Mit den Lehrtexten derselben geht es im Großen und Ganzen nach derselben Methode. Der Text wird in Gruppen getheilt und der Prediger reiht nun Gedanken an Gedanken: es sind lauter einzelne Gedankenconglomerate, daß ich mich so ausdrücke. Brömel sagt ganz zutreffend: er liebe es, „Gedanken korallenartig an einander zu hängen." (S. 264.) Es sind schöne, tiefe, wahre Gedanken, die vorgetragen werden: aber wo bleibt die Einheit der Rede, der Fortschritt des Gedankens, was ist die Absicht, der Zweck? Ob der Maler so viel erreichen kann, als der, welcher mit klaren, lehrhaften, eindringlichen Worten Herz und Gewissen trifft? Schade, daß Löhe ein Maler aus Neigung war: was hätte er leisten können, er, der Mann mit dieser reinen, durchsichtigen, kräftigen Sprache, mit diesem tiefen Gefühl, mit dieser seelsorgerischen Weisheit, mit dieser Glaubenszuversicht und dieser Christusliebe! Selten tritt er aus der Betrachtung heraus, um sich mit kurzer, herzandringender, kräftiger Ansprache an seine Zuhörer zu wenden: sie sind seine Mitbeschauer, und stehen ihm nicht als solche gegenüber, welche er zu überwinden hat. In den Predigten über das Vater-Unser kehrt er ihnen oft und voll sein Angesicht zu, um ihre Einsprachen zu hören und zu beantworten, um sie zu apostrophiren: in der Evangelien-Postille tritt dieses so wirksame Moment fast ganz zurück und doch verräth ein kleiner Zug in ihr den Meister, der den Weg zu dem Herzen sich zu öffnen weiß. In der Predigt über den Jüngling von Nain legt

Digitized by Google

er auf ein Mal seinen Pinsel hin und redet die Mütter also an: „Ein Jüngling, ein einiger Sohn seiner Mutter stirbt. Ich will euch nicht schrecken, ihr glücklichen Mütter einziger, lebender Söhne: ich will eure Jammerbrunnen nicht öffnen, ihr unglücklichen Mütter einziger, hingeschiedener Söhne; aber ihr seid dennoch die rechten Richterinnen über das Leid vor den Thoren der Stadt Nain. Ihr wißt, was es für die Mutter von Nain war, hinter dem Sarge herzugehen." In den Epistelpredigten, muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, tritt diese paränetische und zuchtübende Kraft Löhes voll hervor; in der Evangelien-Postille zeugt die Predigt am Kirchweihtage davon. „So sehr ich euch aber zur Freude ermuntere, so halte ich es doch keineswegs für überflüssig, euch vor verkehrter Freude zu warnen. Vergesset in diesen Tagen niemals, warum ihr euch freuet; trennt die Freude nicht von ihrer Quelle, nämlich vom Dank für die euch geschenkte Kirche. Wisset ihr, was ihr wollet, so könnet ihr euch unmöglich sündlich freuen. Heute kam Jesus in dieß Haus, heute weihte er's, um verlorene Menschen zu suchen und selig zu machen von ihren Sünden: wie könnt ihr also zur Kirchweihfeier Freuden wählen, die selbst Sünde sind? Könnt ihr mit Sünden euch freuen, mit Sünden dem Heiland danken, daß er gekommen ist, um euch von Sünden zu befreien? Heute richtete er diesen Taufstein auf, diesen Ort der Wiedergeburt, wo ihr den Bund eines guten Gewissens mit Gott schlosset und dem Teufel, seinen Werken und seinem Wesen entsagtet: und nun wolltet ihr zum Dank dafür des Teufels Werke thun und euren Taufbund brechen? Heute ist der Beichtstuhl in den stillsten Ort dieser Kirche gestellt worden: da besuchte euch der Herr einzeln und küßte euch mit dem Kusse des Friedens und der Vergebung: das zu feiern, beginget ihr neue Sünden? Soll ich etwa alle heiligen Orte dieses Hauses, alle heiligen Handlungen, die in ihm verrichtet werden, durchgehen, um euch den widersinnigen Undank zu zeigen, der sich in sündlichen Kirchweihfreuden kund gibt? Es ist doch so klar und in die Augen fallend, daß für die heilige Gabe des Gotteshauses nur heilige Dankesfreude gehört? Warum wollt ihr euch freuen, wie das Volk Israel, zu welchem Moses sprach: Dankst du also deinem Gott, du toll und thöricht Volk!? Ich weiß, meine Freunde, daß dieß für euch, wenigstens für Manche unter euch, eine nöthige Warnung ist. Aber ich bin auch durch die Erfahrung belehrt, daß

Digitized by Google

ich nicht auf den Gehorsam rechnen kann, der euch gegen Wort und Amt des Herrn von ihm selbst geboten ist. So will ich schon heute thun, was Hiob nach jedem Freudentage seiner Kinder gethan hat, ich will in meine Stille gehen und Opfer und Schalen voll Rauchwerks zurichten, auf daß ich für euch bete und die Hand des Herrn in Christo Jesu euch segnend zuwende." Löhe hat viel in seiner Gemeinde zu leiden gehabt, aber die Freudigkeit zum Zeugniß ward ihm nicht genommen! Er wußte, an wen er glaubte, wer ihn gesandt hatte in seine große Ernte: er stand wie eine feste, hell und voll tönende Säule im Heiligthume. „Eine gewisse Zuversicht," mit diesem Worte scheide ich von diesem Gottesstreiter, der aber auch die Kelle zum Bau der Stadt Gottes immer in der Hand hatte, „spreche ich aus, aber ich ruhe dabei auch auf gewissem Grunde. Nicht auf Ahnungen und Weissagungen meiner Seele, nicht auf Schlüssen einer von Gott entfremdeten Vernunft, nicht auf dem Ansehen menschlicher Zeugnisse rufe ich: Jesu hab' ich nachgesprochen, darum bin ich ruhig." (2. Adventspredigt.)

Löhe ist ein lutherischer Kirchenmann — Johann Tobias Beck ist nicht der Mann einer bestimmten Kirche, er ragt in unsre Zeit hinein als ein Christ aus der Urgemeinde, er ist ein Bibelchrist. Durch sein fleißiges, ununterbrochenes, fast ausschließliches Studium der heiligen Schrift, durch seinen unbedingten Gehorsam gegen ihre Autorität, ist dieser Mann das geworden, was er ist, eine helle Leuchte, ein Schriftgelehrter ersten Ranges in dem edelsten Sinne dieses Wortes. Er steht auf dem Worte Gottes, er nährt sich von dem Worte Gottes, sein System, seine ganze theologische Anschauung wurzelt in dem Worte Gottes. Ich verkenne gar nicht, daß Becks Saugwurzeln hie und da aus der Schrift herausreichen und in die Theosophie, wie sie sein hochverehrter Landsmann Oetinger cultivirt hat, welchem er nächst Bengel das Meiste verdankt, sich hineinstrecken: allein die Herzwurzel steht tief und fest in dem Worte Gottes, welches er nicht durch gelehrte Commentatoren sich hat deuten lassen, sondern durch den heiligen Geist verstehen gelernt hat. Beck ist, weil er zu predigen hatte, in die Schrift hineingekommen: aus Beck dem Prediger ist Beck der Professor, der Schrifttheologe geworden. Er sagt das selbst in der Vorrede zu seinem ersten wissenschaftlichen Werke, der 1837 herausgekommenen Einleitung in das System der christlichen Lehre. „In

Digitized by Google

einer beinahe zehnjährigen Verwaltung des Predigtamtes, das, wenn es köstlich ist, Arbeit und Kampf ist, und mit Macht den redlichen Mann von löcherichten Brunnen hinweg zur einzigen Lebensquelle hindrängt, sind mir die Worte des alten Bengels äußerst wichtig und lehrreich geworden, welche Barth in seinen süddeutschen Originalien 2 H. S. 24 anführt: »ideae scripturariae sind ganz andere als academicae; es ist erschrecklich, wie man sich mit menschlichen terminis auf Akademieen verderbt, und von den ideis scripturariis verirrt; αἴσθησις und γυμνασία im Worte Gottes verwahren Einen dagegen.« Der nüchterne Mann will damit gewiß kein Verdammungsurtheil über wissenschaftliche Fassungen der Schriften aussprechen; aber daß die letztere als lebendige Norm auch die ganze Systemsbildung sollte beherrschen und durchdringen, darauf weisen wohl die Worte des in so Vielem seine Zeit überragenden, eben so gründlichen Schriftkenners als Gelehrten hin." — Beck folgte den Winken Bengels: er gab alle menschlichen Systeme dahin, um diese eine köstliche Perle zu kaufen. „Zum vollsten Danke," bekennt er in dem angezogenen Vorworte weiter, „fühle ich mich verpflichtet dem Gott der Gnade, der uns ein festes prophetisches Geistes-Wort gegeben, das nicht nur als Licht scheinet in unsere Finsterniß, sondern auch als unvergänglicher Saame immer neu und originell die Wahrheit producirt für die einzelnen und die Zeit-Bedürfnisse. Eben aus der Zeit trage ich die Grundlage dieser Arbeiten in mir, da ich noch keine Systeme kannte außer dem in seiner unverkennbaren Lebenstiefe sich mir aufdringenden christlichen, und da nur die Bibel mein einziges, einfach benütztes, Compendium war; die wesentlichsten und eingreifendsten Gedanken dieser Schrift entstanden mir erst unter der näheren Erforschung und Vergleichung der einschlagenden Bibelstellen, während ich mit ganz andern Voraussetzungen daran gegangen war." Beck hat Zeit Lebens diesen Standpunkt charakterfest behauptet, ist nie auch nur um eines Fußes Breite davon abgewichen. Er kennt keine andere Quelle wahrer Theologie als die heilige Schrift: alle menschlichen Systeme und Schulen führen nur irre, die Schrift, die Schrift allein, auch nicht die Bekenntnißschriften der Kirche, ist Norm und gibt die Form. „Die Begründung einer zusammenhängenden Schrifttheologie," bemerkt er in dem längeren Vorworte zu der christlichen Lehrwissenschaft S. VII, ist „das vor Allem

Digitized by Google

Nothwendige und Durchgreifende." „Flach vom Colorit des Schul-Tableau abgeschöpfte Diatriben, innerhalb der ein Mal beliebten Reflexions-Sphäre sich abspinnende Einwürfe und Bestreitungen dienen weder der Sache, noch dem, der sie ausheckt. Auf dem Gebiete der Schrift-Theologie, die darum, daß sie nicht einer jeweitig bestehenden Wissenschafts-Form sich in die Arme wirft, oder weil sie diese und jene Prätensionen des Fachwesens unbefriedigt läßt, nicht der Wissenschaft selbst sich begibt, sondern in ihrer eigenen Substanz auch die Bildungs-Energie für ein, ihrer haushälterischen Stellung in der Gegenwart entsprechendes, wissenschaftliches Organ besitzt, — da ist die conditio sine qua non alles Weiteren gewissens- und lebensernste Forschung und Prüfung im Lichte der Schrift, geistestreue und sachverständige Deutung und Verarbeitung ihres Wortes des Geistes und der Wahrheit." Die heilige Schrift verbreitet Licht und Leben, und beides hängt so genau zusammen, daß derjenige, welcher zu ihrem Lichte gelangen will, ihr leben muß: in die heilige Schrift lebt man sich ein, und man denkt, man grübelt sich nicht in sie hinein. „Was thut," fragt er in dieser Vorrede später S. XIII, „der schlichte, besonnene Mann, wie bildet sich in solchem Gedräng der erfahrene Weise und der starke Held? daß er mit muselmännischer Resignation auf alles Nachdenken verzichtet und gleich einem gedankenleeren Echo die beigebrachten Formeln wiederhallt, wie das eine bigotte Frömmigkeit auch in der evangelischen Kirche als Glaube handhabt? oder daß er Arges in seinem Herzen denkt und murrt in der Manier Mancher unserer Schrift-Gelehrten und Lehrlinge, herumsiecht um diese und jene möglichen oder nicht möglichen Quästionen, und einen Verbal-Prozeß anhängt, aus mythischen Phantasmagorieen und antiquarischen Zuträgereien einen Binde- und Löse-Schlüssel für die Räthsel und Kämpfe des menschlichen Lebens sich schmiedet? So wird kein Weiser und Held, und so macht's keiner — treu mit dem Wenigen oder Vielen, das er schon gewonnen hat vom Leben, hell und scharf umblickend nach dem, was sich noch zu lernen und einzuüben gibt, muthigen Glaubens nicht an seine eigene Unfehlbarkeit und Unüberwindlichkeit, sondern an die in sich selber widerspruchslose Wahrheit und Harmonie, an die bildende und kräftigende Macht des Lebens, trotz allem Widerschein, auf Grund des bisher Erfahrenen — wirft er das Gewisse nicht weg gegen das Ungewisse, macht die Aus-

Digitized by Google

gleichung zwischen den scheinbar widersprechenden Erlebnissen nicht unbesonnen ab mit der eitlen Grund-Voraussetzung, im Leben selber haften die Widersprüche als in einer unsystematischen Gestalt, sondern im eigenen und der Menschen System und Handeln sucht er sie, wartet der Lösung, festes Fußes verharrend und fortschreitend innerhalb der klaren, entschiedenen Spuren weiser Leitung und Führung im menschlichen Lebenslauf, das Eigene opfernd, welches Altes und Neues aus einander scheidend, zur Conformität mit dem Leben und zur Aneignung seiner Zucht und Kraft es nicht kommen läßt. So hellen und lösen sich allmälig auch die dunkeln und schwierigen Parthien auf, wo man selbst vom kleinsten, ein Mal festen Standpunkt aus mit beharrlicher Consequenz und Ruhe der Selbstverleugnung, mit Glauben an das ein Mal als objektiv Erprobte innerhalb der eigenen Fortentwicklung desselben weiter schreitet." Wir sehen, Licht und Leben wohnen in der heiligen Schrift ungeschieden bei einander: in der Schrifttheologie Becks sind diese beiden Elemente auch nicht geschieden, sie fordern, sie durchdringen sich gegenseitig. Ein habitus practicus eignet dieser Lehrwissenschaft, ein tiefer ethischer Zug ist in ihr nicht zu verkennen; unaufhörlich wird betont, daß wir das, was aus der heiligen Schrift sich uns erschlossen hat, „treu verarbeiten und in das eigene Blut verwandeln" müssen, „daß man sich selbst der heiligen Schrift assimilirt und umgekehrt." (Vorrede zur Lehrwissenschaft S. XII.)

Man hat von Beck vielfach gesagt, er predige auf dem Katheder und docire auf der Kanzel: und damit ist ihm gewiß nicht Unrecht geschehen. Aus dem Prediger ist ein Professor geworden und der Professor ist ein Prediger geblieben. Sein Lebenslauf*) hat ihn, der den 22. Februar 1804 in Balingen geboren war, sehr schnell nach Vollendung seiner akademischen Studien erst auf ein Dorf, nach Waldthann, und dann 1829 nach Mergentheim geführt, von dort zog er 1836 als Professor der Theologie nach Basel, von wo er 1842, hauptsächlich auf den Rath des Hauptes der neueren Tübinger Schule, des F. Chr. Baur, an die Hochschule seines Heimathslandes als Professor und Frühprediger berufen wurde: er starb den 28. Dezember 1878. So ursprünglich, ganz eigenthümlich Beck

*) Vgl. Worte der Erinnerung an Dr. J. T. Beck. 1879.

Digitized by Google

als wissenschaftlicher Theologe ist, so originell und charakteristisch ist er auch als Prediger*). Er hat in dem Vorworte zu der ersten Sammlung seiner christlichen Reden sehr treffend selbst sein Charakterbild als Prediger gezeichnet. Hören wir ihn von sich selbst reden! „Aus Grundsatz und aus Bedürfniß," sagt er hier, „bemühte sich der Verfasser immer, in der Hauptsache zu predigen nicht für diese oder jene Klasse von Personen, sondern für den Menschen, wie er ist in allen Ständen. Christlich Ergriffene, Erkaltete und Gewohnheits-Christen sind überall vermischt unter einander; eine und dieselbe Person, der Prediger selbst, kann kalt und warm sein, je nach Zeit und Sache: darum läßt sich das Eine vom Andern nicht sondern für die öffentliche Rede, wie auch das Wort Gottes untrennbar ist; eben in seiner reichen Einfalt zeigt es seine Offenbarung-Kraft bei jedem Gemüths-Zustand in seiner Art, ohne daß sein Verkündiger erst sich hingibt an unevangelische Anforderungen der Zeit, des Orts und der Personen. Die heilige Schrift ist ein göttlicher Bund von belehrenden und strafenden, bessernden und erziehenden Kräften: nur durch treues Erschließen und Verwalten ihrer Schätze mag es gelingen, allseitig zu reden und zu wirken, nicht einseitig, die Gegensätze unter den Menschen theils zu schlagen, theils zu versöhnen, nicht zu umgehen. Ihre Vorschrift und ihr Muster macht zur Grundaufgabe: Besserung zu Gott im Glauben: aber dieser Glaube soll nicht ausschließen die verantwortenden Gründe, durchaus aber alles unnütze Schwatzen und vernünftelnde Reden nach Menschen-Satzung, als könnte die Gottseligkeit wie ein Schul-Gewerbe abgemeistert werden (Col. 2, 4, 8. 1 Tim. 6, 3—5, 20); die Lehre muß Heilslehre sein, aber nicht im Schwächlings-Sinn, welcher Seufzer ausstößt über das Unheil, oder im Fächeln der Liebelei dahingleitet, sondern mächtig, einer Seits die Bösen nicht unerträglich zu finden, anderer Seits zu vermahnen und zu strafen die Widersprecher (2 Tim. 2, 24 f. Tit. 1, 9). Im fortdauernden Ringen nach solchem Ziel ist den Predigten des Verfassers der Segen geworden, sowohl bei einer Land- als einer Stadt-Gemeinde zu wirken in jener besondern Weise des zur Offenbarung der Herzens-Gedanken gesetzten Zeichens (Luk. 2, 34 f.), auch jeder Zeit eine

*) Vgl. Brömel, 2, 187 ff.

Digitized by Google

zahlreiche Versammlung zu haben, welche nicht einseitig sich bildete, aus einer besonderen Menschen-Klasse."

„Diese Reden sind nicht ausgearbeitet nach Schulregeln, und begeben sich eben deßhalb des Titels Predigten, um ihre Freiheit von Menschensatzung sich zu verwahren (2 Cor. 3, 17); sie treiben auch als christliche Reden keine jener Künste, wodurch der Geist bald in das gebrechliche »Oberdach der Seele«, den Kopf, gebannt werden soll, bald in den Dunstbildern des Busens schillern und spielen, bis der knöcherne Mensch endlich auf das Befehl-Wort beweglich wird. Es bleibe ungeschieden, was Gott zusammengefügt hat zu Einer lebendigen Seele, und kein Rede-Schöpfer vermesse sich, ihm den Lebens-Schlüssel aus der Hand zu winden zum eigenmächtigen Lösen und Binden! »Freie Behandlung, in welcher die Methode sich nicht aufdringt, vielmehr wie das Knochengerüste hinter die lebendigen Muskeln sich verbirgt: erscheint mir als das Höchste« (Steffens) — eben so: »aller Schmuck, der nicht gleichsam wie von selbst aus der Idee herauswächst, ist bei dem geistlichen Redner zwecklos« (Falkmann); ja er muß für einen gewissen Geschmack in ärmlicher Gestalt einhergehen, wie das Wort, welches Fleisch ward! Vergleichen wir nur mit der tiefen Einfalt des Evangeliums das Kunsttreiben der Menschen, unser Säen in den Wind mit der Segens-Aerndte der Apostel, mit ihren Lebensschöpfungen unsre wohlstudirten Predigten — wie sollten dann lernsame Geistliche lange noch zweifelhaft sein, wo das rechte Haushalten über den Gottes-Geheimnissen in Wort und That zu suchen und zu lernen ist? Bei Christus, Aposteln, Propheten, die noch heute, ohne eines Kanzelredners Salbung, ihre Wunder schaffen — dort ist edle Einfalt, welche immer Neues aus dem Alten entfaltet und Beides zusammen wie volle Fruchtkörner in den Geist hineinwirft; welche ihre Gegensätze gegen Pharisäerthum und andere Zeichen der Zeit eben so unumwunden und schlagend ausspricht, als ihre eigenen Wahrheiten lichtreich und kraftvoll in körnige Denksprüche niederlegt, Beides mit der Stärke des gesunden Verstandes und des vollen Herzens; eine Einfalt, die ihre Rede ohne matte Formalitäten in natürlichem Gang des Gedankens und der Empfindung anreiht und durchführt, ihren Eindruck mächtig macht nicht durch beweisende und anwendende Weitläufigkeiten, auch nicht durch übervernünftelnde Dunkelheiten, sondern — man erlaube mir das Wort — durch den

Digitized by Google

gewecken Pulsschlag des Gewissens, durch die entbundenen Blitze des innersten Bewußtseins. Dieß Alles unterstützt durch einen Ausdruck, welcher, ungezwängt von der steifen Würde eines guten Tones und irgend einer Kanzel-Förmlichkeit, ein treues Kind des wirklichen Lebens ist, verklärt jedoch im tiefen Grunde des inwendigen, von allem Menschlichen ergriffenen, aber vom Geist aus der Höhe getauften, Menschen — und hiezu nun noch in der Person des Sprechers das Bild der innern Bewegtheit, das Amen des Herzens in Aug' und Gesicht, das Siegel des eignen Lebens auf dem Zeugniß der Worte — wie mußte das nicht den Hörenden es nahe legen: entweder für mich oder wider mich!"

„Die ewige Wahrheit ist nicht abzuhandeln, außer in eigenen Unterrichtsstunden und auch da mit großer Einschränkung — in die innerste Einheit und äußere Mannichfaltigkeit der Lebenszustände ist sie einzuführen als Heilmittel für den Menschen der Sünde, der eben so wenig richtig denkt und empfindet, als richtig handelt. Darum nennt sie selbst ihre Predigt eine Predigt der Buße und Vergebung, und ihre Zeugen sind keine Abhandler, sondern Seelen-Versorger, Haushalter über dem himmlischen Gemeinde-Schatz; die Zuhörer sind keine nackte Tafel zum Eingraben regelrechter Figuren: sie sind ein lebendiges, bestimmt geartetes Ackerfeld zum Ausreuten, Aufreißen und Oeffnen, Besamen, Pflanzen, Begießen u. dergl. Der Herr droht Gericht den unnützen, vergeblichen Worten — soll das nicht zu allererst für Reden über sein Wort beherzigenswerth sein? Darf der Redner sich und seine Zuhörer im Kreise herumwirbeln um den schlagenden Mittelpunkt? sich ergehen auf Umwegen mit fechtmeisterischen Luftstreichen (1 Cor. 9, 25 ff.), statt den Feind anzugreifen und gerade auf das Ziel loszugehen in dem Gefühle der Uebermacht, die er zu finden wissen muß (1 Joh. 4, 4—6)! Laß den Pfauenschmuck der Beredsamkeit, sagt Herder, auf daß du nicht nach den einfältigen Textesworten einhergehst wie der Pfau hinter der Taube, wie der Marktschreier hinter dem ungekünstelten Zeugen der Wahrheit!"

„Die heilige Rede wurzelt in der Bibel, fährt nicht im glatten Geleise der Conversation, schlingelt sich nicht durch die verschlungenen Gänge der Kunst, räuspert sich nicht unter dem steifen Halskragen eines Würdeträgers — eine durch Geist geheiligte Naturkraft und Anschaulichkeit ist ihr Charakter, vermöge dessen sie Verstand, Wille

Digitized by Google

und Gemüth zugleich anschlägt ohne Unterschied der Bildung bei allen, denen der Grund-Sinn, Sinn für Natur, nicht erloschen ist. Nicht nur Wendungen und Worte aus der oft so ausdrucksvollen Volkssprache darf die heilige Rede entlehnen, sondern auch Goldkörner aus älterer Zeit, wenn sie noch nicht ganz außer Umlauf sind: sie soll das Band bilden für die Gegenwart mit der vorbildlichen Vergangenheit, namentlich mit dem Meisterstück derselben, Luthers Bibelübersetzung, weil der Rede-Inhalt das Ewige ist, das die Zeitveränderungen unwandelbar in sich hineinbildet und nie die gute alte Sprache verliert. Eben diese jeden Zeitgeschmack überlebende Ewigkeit, Nüchternheit und Einfachheit des Predigt-Inhaltes muß auch im Style sich ausdrücken, damit das Auge nicht gelüste, die Rede zu durcheilen wie einen Zeitungs-Artikel, sondern mit der Seele von Wort zu Wort, von Satz zu Satz schreite."

Mit der allergrößten Gewissenhaftigkeit hat sich Beck auf jede einzelne Predigt zugerüstet, obgleich das Wort ihm alle Zeit zu Gebote stand und er in der heiligen Schrift leibte und lebte. Er schreibt in einem Briefe, in welchem er über seine Predigt eingehend sich ausspricht, an Brömel 2, 202 f.: „Sie müssen mich sich allerdings beim Concipiren mit Dinte und Feder denken bis auf's Wort hinaus, aber dabei besonders beflissen, naturgemäß zu reden. Das naturgemäße Reden ist für uns Studirte und Doktoren das Schwere, zumal ohne eigentliche Gemeindeverwaltung. Es gilt in der Predigt Unmittelbarkeit mit Durchdachtheit zu verbinden und diese wieder verschieden nach Standort, Zeitlage u. dergl. Das Eine oder das Andere, nur daß man dem unmittelbaren Redefluß den Lauf läßt oder den Faden einer gedankenmäßigen Entwicklung mit Zugabe einiger Anordnung durchführt, läßt sich durch Uebung mehr oder weniger zur freien Kunst heranbilden, besonders wenn man dabei über das schon Vorräthige und Angeeignete, oder über das, was schon Geist und Gemüth erfüllt, im Wesentlichen nicht hinausgeht — ein reich angelegter Schatz neben fortschreitendem Einsammeln, wie es oft schon der Beruf mit sich bringt, kann da den Zuhörern auch Neues reichlich bieten. Gilt es aber für die Predigt und mit der Predigt immer wieder einzudringen in einen für die eigene Person neuen Wahrheits- und Lebensgehalt oder in wesentlich neue Seiten und Beziehungen des schon Parenten, gilt es keine bloße Popularisirung des Systems oder des individuellen christlichen Lebens, son-

Digitized by Google

dern sich selbst durch das Predigen am inwendigen Menschen zu erneuern und fortzubilden, für sich auch vor Allem dabei fortschreitende Erbauung zu gewinnen, diese nicht bloß als Anregung, Ideen- und Gemüthsschwung, sondern als persönlichen Aufbau, und kommt dazu die Aufgabe, in gleicher Weise auf Andere zu wirken, also weder bloß logisch oder doktrinell zu reden, noch bloß praktisch oder expektorirend, sondern pädagogisch und biologisch mit Eingehen in den Denk- und Lebenshorizont der verschiedenen Menschenklassen, nicht nur der uns verwandten: dann muß man in sich alle Funktionen des Geistes und Gemüthes zusammennehmen in freier und doch methodisch bewachter und geregelter Bewegung, muß Natur und Leben in sich und um sich studiren, und Studium und Studirtes naturgemäß gestalten und beleben. Dieses, und was sonst darin liegt, nicht als formelle Technik üben, sondern als wahre persönliche Arbeit in der innern Werkstätte betreiben und als persönliche Wahrheit schlicht und treffend herausstetzen, dieß halte ich für wahre Kunst im Predigen (wie mir überhaupt in Allem die wahre Kunst ist, den in der Einfachheit der Natur, auch der Schriftnatur, zusammengeschlossenen Gehalt aus und in seiner Einfachheit naturgesetzlich entwickeln, darstellen und verwenden) und dabei muß das Ganze bis auf's Wort hinaus, so ungesucht oder entwischt es auch oft aussieht, abgewogen werden und statt in einer acceptirten oder acceptabeln Form sich gehen zu lassen, muß das *πολυμέτρως* und *πολυτρόπως λαλεῖν* geübt werden; hier gilt aber auch Phil. 3, 12, 15."

Sehen wir uns nun die christlichen Reden, wie Beck sehr bezeichnend seine Kanzelvorträge nennt, welche er nicht frei zu halten sich gewöhnt hatte, sondern von dem Concepte, aber mit solcher Erregung und Bewegung vorlas, daß Jedermann es vergaß, genauer an — sie liegen in sechs Sammlungen vor, mehrere von ihnen sind in neuen Auflagen erschienen —, so finden wir, daß alle diese Reden ein Schriftwort an der Stirne tragen. Dieses Wort ist meist aus dem Neuen Testament genommen, es ist entweder die alte oder die neue Württembergische Perikope oder ein ganz frei gewählter Text, in letzterem Falle ist er kurz, vielfach nur ein Vers, mehr einer aus den Briefen, als aus den Evangelien. Man sollte denken, daß Beck, dieser Schrifttheologe ersten Ranges, zumal da ihm Bengel in seinen Reden über die Offenbarung mit dem rühmlichsten Beispiele vorausgegangen war, in dieses Schriftwort eingedrungen wäre, um

Digitized by Google

es in seiner unergründlichen Tiefe zu erfassen: es ist dieß nicht immer, ja nicht ein Mal meistentheils der Fall. Hier langt er weder an Nitzsch noch an Steinmeyer: er hätte wohl das Zeug dazu, allein sein Wille ist ein andrer, er will nicht sowohl die Lichtnatur der Schrift, als ihre Lebenskraft in seinen Reden in die Erscheinung treten lassen. Es gibt Reden, welche allerdings einen Text vor sich und dazu noch ausgedruckt stehen haben, und doch auch im Mindesten nicht auf denselben eingehen: er ist vielfach nur der Schutzbrief, kraft dessen die Rede in der Kirche laut werden darf. Ich verweise z. B. auf die ihrem Inhalte nach ausgezeichnete Rede über Matth. 25, 31—46 in der fünften Sammlung: die Wohlthätigkeit gegen Arme. Während Löhe ganz unter der Wucht seines Textes steht, steht Beck hoch über seinem Texte, er kann in der freisten, in der ungebundensten Weise mit demselben umspringen, er gebraucht ihn nicht, denn seine Rede wurzelt nicht in dem Texte, baut sich nicht aus dem Texte auf. Er ist der Herr seines Textes, weil er ein Schriftgelehrter ist, der den einzelnen Schriftabschnitt nicht in seiner Vereinsamung betrachten und erwägen kann, sondern das einzelne Schriftwort stets als ein organisches Stück des Ganzen, als ein lebendiges Glied des gesammten Schriftleibes auffaßt. Es kann kein Wort der Schrift, wenn es auf einen Isolirschemel gestellt wird, recht verstanden werden: das einzelne Wort wird nur im organischen Zusammenhange mit dem Ganzen fruchtbar und verständlich. „Der Text," heißt es in der Einleitung S. 275, „ist göttlich besamet für Erkenntniß und Leben aus dem Geist, der die Tiefen der Gottheit erforschet, und die Herzen der Menschen aufdeckt, und die Geschichte der Welt schreibt; da gibt es Wahrheiten, auf welche der in ein Leben von einigen Jahren gebannte, auf einen kleinen Punkt der Erde beschränkte und sich selbst nicht ein Mal begreifende Menschengeist mit dem besten Belieben nimmer kommt. Die Schrift, wenn man ihr Einzelnes immer in's Ganze auffaßt und das Ganze in das Einzelne verfolgt, ist ebenso das wahrheitsgetreue Sinnbild des wirklichen Lebens, wie es täglich uns umgibt, als das belebende Ur- und Vorbild des neuen Lebens, zu dem wir berufen sind — sie gibt uns also Beides in Einem: die wirkliche Wahrheit, die ungefärbte Darstellung der menschlichen Wirklichkeit, um nach ihr dem wirklichen Leben in uns und Andern durch alle seine

Digitized by Google

Hüllen in das Herz zu sehen und es in's Gewissen zu treffen: und die vollkommene Wahrheit, um nach ihr uns und Andre zu erbauen zum neuen Leben. Je lebensinniger daher die Anwendung aus dem ganzen biblischen Organismus ihres Textes sich hervorbildet: desto vollere und reinere Lebensschätze fördert sie zu Tage."

Beck ist ein Meister, aus dem Einzelnen in das Ganze und umgekehrt aus dem Ganzen in das Einzelne zu führen: ihm quillt aus jeder Stelle der heiligen Schrift die ganze Fülle derselben hervor, er schöpft immer aus dem Ganzen, aus dem Vollen. Man hat nicht ganz mit Unrecht gesagt, daß in jeder Rede ein Stück biblischer Theologie, biblischer Lehrwissenschaft abgehandelt werde; wir können nicht sagen, immer ein Hauptstück, nein, oft ist es auch ein Nebenstück, der Prediger ist treu und wacker im Großen und im Geringen und das Nebenstück wird durch die Rede doch zu einer Art von Hauptstück, weil der Redner es meisterhaft versteht nachzuweisen, wie dieser anscheinende Nebenpunkt der christlichen Lehre mit dem Centralpunkte derselben in der engsten Verbindung steht, wie dieser Lehrsatz durchaus kein verlorener Posten, sondern die Vorhut des Hauptkorps ist. Seine Predigten haben eine centrale Natur, sie sind nicht excentrisch, sondern concentrisch: man muß bewundern, wie vortrefflich er es versteht, auch solchen Redestoffen, welche mehr auf die Peripherie zu liegen kommen, eine Seite abzugewinnen und eine solche Richtung zu geben, daß sie sowohl in das Centrum der Christenlehre, als auch in das Centrum bei dem Menschenkinde hineintreffen. Man kann sagen, daß alle Beck'schen Reden mit einer ganz seltenen Gewalt ein Entweder — Oder an ihren Hörer stellen, daß sie allesammt ein großes Thema haben. „Die Wahrheit aller Wahrheit," so sagt er selbst in der sechsten Rede der ersten Sammlung, „mit der nach dem Willen Gottes, des Herzenskündigers, und nach dem Beispiel Christi, des einzigen Menschenfreundes, der Anfang muß gemacht werden — die erste Wahrheit ist immer und überall die, daß den Menschen auf jede Weise bezeugt wird: ihr seid Sünder; mit eurem Ruhm, mit eurem Verstand, mit eurem guten Herzen und Willen, mit eurem unbescholtenen Lebenswandel, mit euren feinen Sitten, euren schönen, hohen Worten, Namen, Titeln ist es — Nichts! Buße müßt ihr thun, euren Sinn ändern, euren bisherigen Weg und Wandel verlassen und einen andern euch führen lassen! werden müßt ihr wie die Kinder, deren Geschäft

Digitized by Google

ist: Lernen und Gehorchen und Demüthig sein! ihr dürft nicht euer Herr und König sein, sondern ein neuer König muß in euch geboren werden; er muß zunehmen in euch, euer Eigenwesen abnehmen; an ihm müßt ihr Gefallen haben, nicht an euch selber. Das ist die Grundwahrheit, mit der das Evangelium das Wort der Wahrheit, bei Allem, was Fleisch ist geboren vom Fleisch, den Anfang macht und immer wieder kommt und es von neuer Seite wieder zu Herzen führt — eine herbe Wahrheit freilich für jeden Menschen: aber der Wohldenkende trauert darüber als seine eigne Schuld; der Hoffärtige erzürnt sich, als wäre er der Unschuldige und Reine, ärgert sich daran nicht nur im ersten Augenblick, sondern immer wieder, ob man es ihm sagt in jungen oder alten Jahren, an Trauer- oder Freudentagen, im eignen Hause, oder insgemein in der öffentlichen Kirche. Daß das Evangelium Nichts macht aus ihrer Person und ihren Sachen, daß sie erst Etwas werden sollen zum Lobe des Herrn, noch nicht es sind — das können und wollen sie aber nicht hören, und doch sollen und müssen sie das zuerst hören, ehe Weiteres kann nachkommen. Zuerst heißt es: thut Buße, bekennet eure Sünden, thut euer stolzes Wesen von euch, bücket euch unter die enge Pforte — dann erst kommt nach: Himmelreich ist da; euch sind eure Sünden vergeben — und auch da also noch redet der Mund der Wahrheit von Sünden, die zu vergeben sind, vom Schuldnerstand, von unverdienter Gnade, von fortdauernder Demüthigung, Lust-Verleugnung, Heiligung. Entweder also Gott müßte einen andern Weg zum Himmel bahnen, als den, den er aufgeschlossen hat in Christo; er müßte das Wort der Wahrheit in Lügen umschaffen schon im Anfang desselben, müßte den Hoffärtigen Gnade geben und nicht den Demüthigen — oder die hoffärtigen Menschen müssen ihre Hoffart lassen, wenn sie nicht die schwere Sünde wollen auf sich laden, daß sie wider den Stachel der Wahrheit lecken." Der Prediger des Evangeliums hat in unsrer Zeit vor allen Dingen mit heiligem Ernst und Eifer des ihm befohlenen Strafamtes zu warten. „Dürfen wir," so fragt Beck in der fünften Predigt der fünften Sammlung, „mit unsren gemischten Zuhörer-Haufen gerade umgekehrt es machen, als es der Herr sogar mit seinen nächsten Jüngern machte: sie überschütten mit christlichen Titeln und Schmeichelworten,

Digitized by Google

mit den schönsten Verheißungen und Aussichten des Reiches Gottes, mit Gnadenversicherungen und Seligkeitssprüchen, als könnten sie sich nicht daran verderben und gerade untüchtig werden zum wahren Glauben? Statt vor Allem ihnen vorzuhalten, was ihnen fehlt, was sie bindet und blendet, was gerade in unsrer Zeit der pharisäische und sadducäische Sauerteig ist, vor dem man sich jetzt hüten muß, was in den Herzen wegzuräumen und zu bestellen ist, wie die Erbauung im Worte Gottes als ernstestes Geschäft zu treiben ist, die dargebotene Gnade Gottes gerade zum Schaffen der Seligkeit zu benutzen ist mit Furcht und Zittern, mit ernstester Gewissenhaftigkeit, wie mit dem eigenen Herzen zu ringen ist, um durch die enge Pforte des Lebens einzugehen, und im inwendigen Menschen die Frucht des Geistes anzubauen ist, um im Reiche Gottes vom Geiste des Lebens ärnten zu dürfen (Gal. 6, 7 f.). Ist dem Allem genug gethan, wenn man die Worte Buße und Glauben nur als Formeln im Munde führt, oder ohne ernstlichen Angriff nur daran herumrührt; wenn man die menschliche Schwachheit und Sündhaftigkeit nur im Allgemeinen bejammert, mehr einen Entschuldigungs-Grund und Deckmantel daraus macht für die Herzens-Trägheit und Härtigkeit, statt diese wie der Herr zu schelten; wenn man die Schäden der jetzigen Christenheit höchstens beklagt und beseufzt, aber nicht aufgedeckt und bestraft haben will mit dem Lichte der Wahrheit (Tit. 1, 9—14. 2 Tim. 4, 1—5), oder der Bestrafung ihre Kraft und Frucht nimmt durch Entgegenhaltung des mancherlei Guten, das sich vorfinde, die Herzen flugs wieder beruhigt mit der barmherzigen Gnade Gottes, statt eben damit kräftig aufzurufen aus der sichern Ruhe, zum ernsthaften Suchen und Benutzen der Macht der Gnade, so lange es heute heißt, und vorzuhalten die Verantwortung, wenn diese Gnade versäumt oder vergeblich empfangen und nicht heilig angewandt wird (Tit. 2, 11—15. Ebr. 4. Kap. 12, 14 ff.)?"

Beck weiß sehr gut, daß die christliche Predigt im Grunde zwei große Wahrheiten zu treiben hat: „Um unserer Sünde willen dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, das sind," so ruft er mit Nachdruck in der sechszehnten Predigt der fünften Sammlung aus, „die zwei Grundfesten der evangelischen Geschichte zu unserer Erniedrigung und zu unserer Erhöhung; ebenso die zwei Grundwahrheiten der göttlichen Predigt sind: ihr seid Sünder und dem

Digitized by Google

gerechten Gericht verfallen; Christus aber, der für euch gekreuzigte und auferweckte Sohn Gottes, ist euer Leben und eure Gerechtigkeit — ihn müßt ihr aufnehmen als sein Eigenthum (Joh. 1, 11—16), dann wird er euer Eigenthum, dann habt ihr Leben und Gerechtigkeit nicht von euch selbst und doch in euch selbst, habt den lebendigen Weg eurer Erlösung und Reinigung, eurer Freiheit und Vollkommenheit." Aber was Andere schon behauptet haben, das müssen auch wir erklären, in den christlichen Reden schwingt Beck mit ganz entschiedener Vorliebe nicht den Stab Sanft, sondern den Stab Wehe, er predigt, mit einem Worte, mehr Gesetz, als Evangelium. Er hält ununterbrochen das Gesetz vor, damit der natürliche Mensch in diesem Spiegel seine Gestalt erkenne und aus seiner eingebildeten Höhe herunterstiege in das Thal, da die Armen am Geiste und die hungrigen Leute nach der Gerechtigkeit wohnen, und damit der Mensch, welcher seinem Hochmuth entsagt, und vor dem Herrn sich gedemüthigt und so Gnade gefunden hat, auf dem Wege der Heiligung recht geleitet und getrieben werde. Die Person Christi tritt in diesen Reden nicht in die lebendige Mitte, sein Versöhnungstod wird nicht vor allen Dingen verkündet: ein Kreuz wird auch hier erhöht, aber nicht das Kreuz, an welchem der Herr hängt, sondern das Kreuz, an welches der alte Mensch mit seinen Lüsten und Begierden geschlagen wird; eine Gerechtigkeit wird auch hier dargestellt, aber nicht die Gerechtigkeit des Herrn, welche uns aus Gnaden rechtfertigt und uns zu Gute kommt, sondern die Gerechtigkeit, mit welcher wir dem Guten nachkommen sollen, mit welcher wir die Aechtheit und Wahrheit unsres Glaubens beweisen. Nicht den Glauben, sondern das Leben wollen diese Reden erwecken, treiben, gestalten: sie sind ethisch durch und durch. Beck war als Professor, wie als Prediger, der Mann der That, der Zeuge des christlichen Lebens, der Ethiker in erster Linie! Weil er dieses ist, so beschäftigt sich sein Vortrag nicht mit dem Einreißen eines verkehrten Lehrsystems und dem Aufbau eines neuen, welches aus dem Geiste der Wahrheit geboren ist, sondern mit dem Darniederlegen des alten Lebens und dem Bilden des neuen Menschen: ich muß so reden, denn es ist eine hervorstechende Eigenthümlichkeit bei ihm, daß er das neue Leben nicht in seinen weiteren Kreisen und Bezügen, in dem großen Makrokosmus der Gesellschaft, des Staates, der Kirche, sondern nur in seiner individuellen, reinpersönlichen Er-

Digitized by Google

ſcheinung, in dem Mikrokosmus des gläubigen Subjektes in das Auge faßt. Was der Redner in dieſen Reden ausſpricht, das ſind keine gedachten Wahrheiten, ſondern Realitäten, auch in dem Sinne Realitäten, daß der Redner mit ſeiner Perſon, mit ſeinen Erfahrungen und Erlebniſſen, für jedes Wort eintritt: jede chriſtliche Rede iſt ein Blatt aus der Geſchichte ſeines chriſtlichen Lebens, ein Stück ſeines eigenen Lebens. Er iſt ein ganzer, Charakter, ein ganzer Menſch Gottes — und ſelbſt das Spröde, Harte, Schroffe, Eckige, was wir bei ihm reichlich finden, hängt damit zuſammen und bürgt dafür. Er redet voll Freimuth, voll Wahrhaftigkeit, voll Ueberzeugung und Sicherheit, voll heiligen Ernſtes: ſeine Rede fließt aus dem Gewiſſen und trifft das Gewiſſen. „Nicht pectus," ſchreibt er, vgl. Brömel 2, 189, „nicht was man Wiſſenſchaft oder praktiſch heißt, ſondern Schrift, verbunden mit Natur und Leben, allſeitig treu angeeignet und fortgebildet in der eigenen Perſon, macht den Theologen und Prediger, wenn er der ewigen Wahrheit in den Verfeſtigungen und den Wandlungen der Zeit, ſei's im Kleinen, ſei's im Großen, Bahn brechen und Menſchen Gottes, Charaktere des Himmelreichs bilden ſoll." Auf den Kopf zielen dieſe Reden nicht ab, ſie wollen dem Verſtande kein neues Licht aufſtecken, daß in dieſem neuen Lichte ihm Alles neu erſcheine; auf das Herz haben ſie es abgeſehen, ein neues Leben wollen ſie durch den Samen des Wortes Gottes, welchen ſie reichlich ausſtreuen, in dem Herzen erzeugen, und das Gewiſſen wird kräftig aufgeſchüttelt, daß der Herzensacker empfänglich ſei. Sehr wahr, ſagt Weizſäcker in den Worten der Erinnerung S. 9: „Er konnte nicht anders ſprechen als in das Gewiſſen." Das Herz und nicht der Kopf macht den Menſchen, das iſt ein Hauptſatz, auf welchen Beck immer wieder zurückkommt. In der zehnten Rede der erſten Sammlung ruft er emphatiſch aus: „Das Herz macht den Menſchen aus und das Herz ſieht der Herr an, denn dieſes iſt der Kern unſrer Natur. Iſt das Herz, der Kern, geſund und edel, ſo wird der ganze Menſch mit ſeinem äußern Thun und Betragen geſund und edel; ſo lange im Herzen aber die Krankheit und das Verderben bleibt, was nur der eine Arzt vom Himmel heilt; ſo lange nicht von innen heraus das Uebel weggenommen wird in Buße und Glauben an den, den Gott geheiligt hat: ſo lange iſt der innere Menſchenkern faul und kann keine ächt guten Früchte bringen." „Im Herzen," leſen wir in der

Digitized by Google

fünften Rede der fünften Sammlung, „sind die verborgenen Kammern des Lebens; da übt das Gewissen sein stilles Gericht an dir, und verlangt Versöhnung; da ruft ein geheimer Seelendurst nach Gott und ewigem Leben, und will gestillt sein; da seufzt der anerschaffne Geist aus Gott unter der Knechtschaft des Fleisches, und verlangt einen Erlöser; da sammelt sich dein Denken und Wollen in sich selber und legt einen guten oder bösen Schatz an. Da hinein in's Herz mußt du Gottes Wort nehmen, darin es stille bewahren und einprägen, daß es in die Tiefe wurzeln und nach oben Früchte ansetzen kann; innen mußt du es namentlich wirken lassen mit seiner richtenden und reinigenden Kraft (Ebr. 4, 12 f.)." Er hat es an sich erfahren, daß das Wort Gottes ein zweischneidiges, scharfes Schwert ist, und er bedient sich musterhaft dieses Schwertes, welches scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Wie Beck in seinen christlichen Reden nichts anders als die Lehre der Schrift, wie er sie faßt, vortragen will, frei von allen Menschenfündlein und Schulsatzungen, so ist er auch, wenn wir die Form, das Kleid ansehen, in welchem er seine Gedanken uns vorführt, ganz entschieden ein biblischer Puritaner, welcher sich unter kein Joch beugt. Predigten nennen sich diese Kanzelvorträge nicht, sondern christliche Reden: dieser Titel enthält schon einen Protest gegen das Herkommen, gegen die übliche, schulmäßige Form. Es kommen, vornehmlich in der ersten Sammlung, Reden vor, welche richtig angelegte Predigten sind mit Thema und Theilen, vgl. dort die vierte, siebente und achte Rede — in den späteren Sammlungen geschieht es nur noch sehr selten, aber doch wieder in der elften Rede der fünften Sammlung — in der Regel aber ergeht sich der Redner in freierer Weise, doch nicht in der ungebundenen, daß er in einer Rede verschiedenartige Gegenstände behandelte und in der Kreuz und Quere herumführe: nein, Beck ist ein klarer, logischer Kopf, jede Rede hat ein Thema, wenn dasselbe auch nicht bestimmt ausgesprochen wird, und ihre organischen Theile, wenn sie auch nicht besonders markirt werden. Die Rede ist ein geschlossenes, schön geordnetes Ganzes, wie das ja auch bei den Reden der Fall ist, welche uns die heilige Schrift überliefert. Die Sprache ist in ihrer Eigenart klassisch, klar und deutlich, faßlich und anschaulich, rein und edel, kräftig und markig. In den ersten Sammlungen ist etwas mehr natür-

Digitized by Google

licher Schmuck als in den spätern, so sind dort öfters Liederverse eingestreut, Dialoge wie z. B. in der sechsten Rede der ersten Sammlung ausgeführt u. dergl.; schon zu der zweiten Sammlung aber bemerkt das Vorwort: „Je mehr die Frucht am Baume reift, stirbt das Laubwerk ab. Die Sucht, viel Worte und Wesen zu machen, verliert sich, je mehr der Ernst für die Sache und das Vertrauen zur Sache erstarkt.“ Später fällt das Laub immer mehr ab, aber der Baum prangt doch, er ist ja mit köstlichen, gesunden, vollreifen Früchten über und über bedeckt. Wird die Sprache gelegentlich auch etwas derb, vielleicht auch zu breit, — die von Luther so empfohlene Kunst des Ausstreichens wird ausgezeichnet gehandhabt — so verliert sie doch an Nachdruck und Gewalt, an Körnigkeit und frischer Lebendigkeit auch nicht das Mindeste. Beck ist kein schöner, kein glänzender, wohl aber ein packender, ergreifender, überwältigender Redner. Aus der Tiefe der heiligen Schrift quillt seine Rede hervor, viele gediegene Goldkörner mit sich führend; sie fließt dahin und verschmäht es, von den stolzen Höhen, auf welchen die Wissenschaft thront, und aus den lieblichen Gründen, da das Gefühl sich seine stille Hütte baut, Zuflüsse in sich aufzunehmen, und doch gebricht es ihr nicht an Fülle; in ansehnlicher Breite strömt sie dahin, nicht in raschem, sich überstürzendem Schusse, nicht durch eine farbenreiche, lustige Gegend, Alles stimmt zu heiligem Ernste, zu stiller Einkehr, zu gewissenhafter Selbstprüfung: es geht in schnurstracker Linie der ganze Strom auf einen Punkt los, niederreißen will er den Damm, welchen der natürliche Mensch aufgeworfen hat und in einem fort erhöhet, um dieses Wasser des Lebens, diesen Strom der Ewigkeit von sich abzuhalten, ergießen will er sich, wie der Nil, über seine Ufer in's Land hinein, daß da ein neues Leben, ein Leben in der Heiligung des Herzens und des Lebens ersprieße. Gottes Wort ist der Same, welchen diese Reden in einer Sprache, die ihren Schriftursprung in jedem Worte, in jedem Satze, in jedem Satzgefüge deutlich an den Tag legt, in den Acker des Herzens säen.

Löhe und Beck, diese beiden Kometen an dem Himmel der Predigt unsrer Tage, welche ihre eigenen Bahnen eingeschlagen haben, wollten in neuer Form nur die alte, die ewige Wahrheit des Wortes Gottes verkündigen. Die andern Prediger, welche um die Sonne der alten Mutter Homiletik sich bewegen, was haben sie in der alten, herkömmlichen, allgemeingiltigen Form gebracht?

Digitized by Google

Was bildet den Inhalt dieser Form? Was predigen sie? Wie steht ihre Predigt, wie steht die Predigt zu dem Worte Gottes?

Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß Julius Müller's Appell in der Vorrede zu seinem Zeugnisse von Christo beherzigt worden ist. „Mir ist die Predigt allerdings nichts weiter," sagt er hier S. VIII, „als Auslegung der heiligen Schrift; ihr ganzes Wesen beruht in dieser Bestimmung. Wie die Gemeinde nur dann des Namens einer christlichen Gemeinde würdig ist, wenn sie beim Eintritt in das Gotteshaus alle Prätensionen der Eitelkeit, des Eigendünkels, des Hochmuths an der Schwelle niederlegt und der Predigt mit dem schlichten, demüthigen Sinn entgegenkommt: Nun sind wir Alle hier gegenwärtig vor Gott zu hören Alles, was dir von Gott befohlen ist — so steht für den evangelischen Prediger über dem Aufgang zur Kanzel die Inschrift: Verleugne dich selbst! Nicht im Namen deiner eignen Weisheit, sondern als ein Dolmetscher der Offenbarung Gottes in Christo und ihrer Urkunde, der heiligen Schrift, bist du zu deiner Gemeinde gesandt. Deine eignen, absonderlichen Gedanken, deine geistreichen Einfälle, deine philosophischen Ansichten, das Alles verlangt die Gemeinde nicht von dir. Und gesetzt, sie verlangte es, so dürftest du es ihr doch nicht geben, weil es ihr nicht wahrhaft nützen kann. Denn nicht was dieser zufälligen Versammlung, die oft gar wenig von dem Wesen einer evangelischen Gemeinde an sich hat, sondern was dem Herrn gefällt und der Gemeinde nütze ist, sollst du reden: die feile Volksschmeichelei, die immer zugleich versteckte Selbstschmeichelei ist, auch an diese heilige Stätte verpflanzen, das hieße aus dem Hause des Herrn, welches ein Bethaus sein soll, eine Mördergrube machen. Darum tauche deinen Geist mit allen seinen Gedanken und Empfindungen ganz in die tiefe, stille Fluth des göttlichen Wortes, damit er, in ihr neugeboren, im Stande sei, Worte des ewigen Lebens zur Gemeinde zu reden." Es ist mir wenigstens kein Prediger der Gegenwart bekannt, welcher in den Gesundbrunnen und Quickborn der heiligen Schrift sich und seine Gemeinde nicht eintauchen wollte, daß sie neugeboren werden, welcher bestimmt erklärte: ich mag mit der heiligen Schrift nichts zu thun haben, ich gehe nicht von ihr aus, ich gehe auf sie nicht zurück. Ein Wort der Schrift legen Alle

Digitized by Google

ohne Unterſchied zu Grunde, Alle wollen die heilige Schrift auslegen, ihre Dolmetſcher ſein für die Gemeinde der Gegenwart.

Auch die Mitglieder und Geſinnungsgenoſſen des Proteſtantenvereins ſtellen ſich mit ihrer Predigt auf die Schrift und wollen Gottes Wort auslegen und durch ihre Auslegung auf's Neue in rechten Lauf bringen. Hören wir Einen aus ihrer Mitte, und zwar Einen, welcher unter den Proteſtantenvereinlern in Deutſchland unſtreitig als Kanzelredner das Meiſte geleiſtet hat und leiſtet, obgleich er ſpät das Katheder mit der Kanzel vertauſchte — ich meine den Gothaiſchen Generalſuperintendenten C. Schwarz, den bekannten ſcharfen, geiſtvollen Geſchichtsſchreiber der neueſten Theologie, welcher in der edelſten, ſauberſten, durchgebildetſten Sprache ſo warm, ſo ſchwungvoll, ſo feſſelnd, ſo geiſtreich zu reden verſteht, daß man ihn unbedingt mit dem formvollendeten, glänzend redenden Kögel in Parallele bringen kann. Schwarz hat ſich in einem langen Vorworte, welches er in der erſten Sammlung ſeiner Predigten — 7 Sammlungen dieſer Predigten aus der Gegenwart, die erſte iſt 1875 ſchon in vierter Auflage erſchienen, ſind bis jetzt veranſtaltet — an ſeine Leſer richtet, ganz offen über die Stellung ſeiner Predigt zu der heiligen Schrift ausgeſprochen. „Das Ziel und die Aufgabe," ſagt er hier S. XXI, „ſteht mir völlig klar vor der Seele, und darauf die Mitlebenden hinzuweiſen, halte ich für heilige Pflicht. Dieſe Aufgabe iſt: daß der Prediger in die Tiefen des Evangeliums eingedrungen, von ſeiner beſeligenden Macht ergriffen ſei, und es zugleich wiedergeboren habe im eigenen Geiſt, im Geiſt gegenwärtiger Bildung. Daß alſo nicht allein die Gegenwart wiedergeboren werde durch den Geiſt des Chriſtenthums, daß ebenſo ſehr dieſer ſelbſt wiedergeboren werde durch die Gegenwart. Auf die lebendige Durchdringung und Wechſelwirkung der beiden Faktoren, auf dies wirkliche und völlige Eingehen des Chriſtenthums in die Tiefen der Subjektivität, in alle die Bedürfniſſe, Fragen und Zweifel der Gegenwart, und das von Neuem Herausgeborenwerden aus ihnen — kommt Alles an. Man kann dieſen Gedanken auch ſo ausdrücken: Auf die wirkliche und völlige Menſchwerdung Chriſti, auf die wirkliche und völlige Humaniſirung des Chriſtenthums kommt es an. Damit iſt denn zugleich das unendliche Recht der Subjektivität, das der Proteſtan-

Digitized by Google

tismus zuerst so stark betont hat, und das die Macht und Bedeutung der objektiven Wahrheit nicht aufhebt, aber sie immer von Neuem, immer reicher, reiner und herrlicher aus den Tiefen des Menschengeistes hervorgehen läßt, anerkannt. Ich weiß sehr wohl, der Gedanke ist nichts weniger als neu; es ist selbst von den Theologen allgemein anerkannt, daß das Christenthum als ein innerliches und universales Lebensprinzip sich offenbare in einer Mannichfaltigkeit der Gestaltungen, die Individualitäten nicht aufhebe, sondern heilige, und alles Leben der Welt von innen her gleich einem Sauerteig durchdringe. Wie oft ist das nicht — fast bis zum Ueberdruß — gepredigt von dem seligen Neander, und wie oft ihm nachgesprochen von den Theologen aller Farben! Und doch, sobald diese Durchdringung nicht bloß als ein äußerliches Hindurchgehen durch den Kanal der Individualität, sondern als ein organischer Lebensprozeß gefaßt wird, sobald davon die Rede ist, daß eine Wechselwirkung zwischen dem Subjekt und der Wahrheit des Christenthums besteht; daß das Christenthum selbst bei diesem Hindurchgang durch die Millionen der Menschenherzen, durch die Verschiedenheit der Völkerseelen und die Jahrtausende der Geschichte sich reinigt, vergeistigt, vertieft; sobald mit einem Wort von einer Fortentwickelung des Christenthums geredet wird, treten die Theologen erschrocken zur Seite, da heißt es: Sehet, er hat Gott gelästert! War das nicht der Ruf des Entsetzens, mit dem der an tiefer und universaler Bildung so unendlich hoch über die vulgären Theologen erhabene Bunsen von allen Seiten empfangen wurde!? Er hatte allerdings den kühnen Gedanken ausgesprochen, das semitische Christenthum müsse übersetzt werden in's japhetische, oder sagen wir lieber in's deutsche, in das Deutsch der Gegenwart, in die Innerlichkeit des deutschen Gemüths und in die einheitliche und zusammenhängende Weltanschauung der Gegenwart. Daß diese Uebersetzung, ist sie eine ernstliche und gründliche, das was wir ein Wiedergeborenwerden nennen, zugleich eine geistige Umbildung ist, und daß mit dieser Umbildung nicht allein die Form sich verändert, auch der Inhalt ein geistigerer wird — soll nicht geleugnet werden. Aber ist denn nicht die ganze Geschichte ein solcher Assimilationsprozeß, und gehört das Christenthum nicht der Geschichte an?"

„Zu dieser Uebersetzung des Christenthums in die Gegen-

Digitized by Google

wart ist vor Allem noth, daß sein reiner und einfacher religiöser Kern, wie er aus den Ueberlieferungen der Reden Christi am Hellsten hervorleuchtet, hineingepflanzt werde mitten in unser Denken und Fühlen, in unser Streben und Kämpfen, hineingestellt mitten in die Gegensätze unserer Zeit, in die reiche und gegliederte Sittlichkeit der modernen Welt, in das verfeinerte und vergeistigte Empfindungsleben, wie wir jetzt es durchleben. Daß das Christenthum, gleichsam herausgehoben aus den geschichtlichen Zusammenhängen seines Ursprungs, aus den der damaligen Zeit angehörenden Gegensätzen, abgelöst von dem, was nur historisch, das heißt, was vergangen ist, — zu einem vollkommen gegenwärtigen, lebensvollen, aus unserm Fleisch und Blut von Neuem geborenen werde. Es ist das ein Großes! Das ideale Prinzip des Christenthums dem jüdischen Wunderboden enthoben und hineingestellt in eine natürliche und sittliche Weltordnung, vom Orient nach dem Occident verpflanzt, aus der Weltabwendung und Entsagung zur Weltdurchdringung fortgebildet! Daß der Gegensatz von Welt und Reich Gottes damals, da die christliche Kirche auf dem Schuttboden der dem Untergange geweihten heidnischen Sitte und Sittlichkeit sich erhob, eine ganz andere Spannung hatte als heute, liegt auf der Hand; daß Familie, Gesellschaft, Recht, Staat kaum noch in ihren Grundlinien gezeichnet, kaum noch in ihrem positiven sittlichen Werthe anerkannt waren, ist unleugbar. Die neue Religion war ja nur noch ein idealer Keim, es fehlte die volle sittliche Ausgestaltung! Das aber ist der Charakter unserer Religiosität: einmal, daß sie sich in die innersten Seelentiefen bis zur Unsichtbarkeit zurückgezogen aus Dogma und Kultus, dann wieder, daß sie überall ihren Ausgang, ihre Bewährung und Erfüllung sucht in der Sittlichkeit. Daß Religion und Sittlichkeit gar nicht mehr zu trennen, daß jene nichts Anderes ist, als die ideale Gemüthserhebung, die Begeisterung für die sittlichen Aufgaben, wie sie gewonnen wird durch die Einkehr in Gott, durch seine Liebe, die sich zur Gegenliebe entzündet in den Herzen der Menschen. Das ist daher die Aufgabe unserer Predigt, überall in sich diese innerste und engste Verbindung von Religion und Sittlichkeit darzustellen, die Religion in ihrer Ursprünglichkeit, gleichsam in ihrem fließenden Leben, noch nicht zum todten Dogma erstarrt, zu erfassen, aus ihr als dem göttlichen Quellpunkt aller Sittlichkeit fort und fort zu schöpfen. — Die Predigten sollen

Digitized by Google

religiös-sittliche sein, so daß in ihnen keine Lehre auftritt, die für sich einen Werth in Anspruch nehme auch ohne die sittliche Anwendbarkeit, und daß wieder keine sittliche Aufgabe gestellt wird, die nicht ihre tiefere religiöse Begründung erhielte. Wie sehr sich diese auf religiöse Impulse zurückgehende ideale Sittlichkeit von der alten selbstgerechten und tugendstolzen Moral unterscheidet, wie namentlich erst auf diesem Standpunkt ein lebensvolles, organisirtes Reich der Sittlichkeit auftritt im Unterschied von der Einzelmoral der alten Zeit, das kann hier nur angedeutet werden. Und welch ein unerschöpflich reiches, psychologisches und ethisches Material wird durch die Gegenwart mit ihren vielen, wenn auch unentwickelten und zersetzten idealen Keimen, mit ihren feingesponnenen Gefühlsfäden, mit ihren bis in's Innerste gehenden sittlichen Verirrungen und Verwickelungen, der Predigt zugeführt?"

Schwarz ist ein feiner, beredter Sachwalter der freien, protestantischen Richtung. Seine Erklärungen sind nicht privaten Charakters, diese Ansprache an die Leser ist ein Manifest, ein Parteiprogramm!*) Die Predigt soll von der heiligen Schrift sich nicht lossagen, sie soll vielmehr tief in dieselbe hineintauchen, aber nicht ohne Reserve. Die heilige Schrift ist nämlich eine so lautere Quelle nicht: der jüdische Wunderboden, mit welchem die moderne Weltanschauung nichts anzufangen weiß, als dieses allein, daß sie sich an ihm ärgert, reicht an, ja tief in diesen Quell hinein und trübt ihn, ja selbst, wo dieser Boden fern bleibt, da ist doch kein ganz reines, helles Wasser, nur in den Ueberlieferungen der Reden Christi tritt der Kern des Christenthums am Hellsten hervor. Ein rückhaltsloses Hineingehen in die heilige Schrift, eine unbedingte Beugung unter das Wort Gottes ist also nicht die Absicht! Als Kern des Christenthums erscheint nicht die Person des Erlösers mit ihrem Heilswerk! Kern ist ein neues Prinzip, welches aber auch nicht zu seiner vollen, klaren Entfaltung in den heiligen Urkunden gekommen ist! Eine Weltanschauung gibt sich in denselben kund, welche der Reinigung, der Vertiefung noch bedarf, das Christenthum muß, wenn es anders noch die Probe bestehen will, sich fortentwickeln! Mit der modernen Kultur, mit der modernen Welt-

*) Die Predigt der Gegenwart, herausgegeben von Dr. Wendel, 1879 der 16te Jahrgang, kann als homiletisches Blatt dieser Gruppe gelten.

Digitized by Google

anschauung muß es sich in einen Ehebund einlassen und es will mir scheinen, als ob bei diesem Ehebunde die moderne Welt der produktive Faktor, der Mann und Herr sei, und die heilige Schrift nur der rezeptive Faktor, die Frau; die moderne Weltanschauung soll sich allerdings auch von dem Christenthume durchdringen lassen, aber vorher reinigt sie dasselbe, d. h. sie entfernt aus dem Christenthume Alles, was ihr nicht genehm ist: so behält diese moderne Weltanschauung doch alle Wege die Ueberhand. Das Christenthum muß Konzessionen machen auf Unkosten der Lehre der Schrift, denn dieß hat Schwarz ohne Zweifel unter dem Christenthum gedacht und nicht die jeweilige Anschauung und Lehre der Kirche, welche ja möglicher Weise von der reinen Lehre des Wortes abgewichen sein kann und, wenn das auch nicht der Fall ist, doch immer wieder in die heilige Schrift sich zu versenken hat, um voll Geist und Leben zu sein und die ewige Wahrheit immer vollkommener zu erkennen, — das ist und bleibt das Endresultat: auf Unkosten der Lehre der Schrift kommt diese Aussöhnung mit dem modernen Bewußtsein zu Stande. Nicht das Christenthum ist zu humanisiren, sondern die Menschen sind zu Christen, zu Menschen, zu Kindern und Erben Gottes zu machen; nicht das Christenthum ist zu reinigen, zu vergeistigen, zu vertiefen, das Subjekt, mit Schwarz zu reden, die moderne Weltanschauung ist zu reinigen, zu vergeistigen, zu vertiefen! Wir sehen in dieser modernen Weise, das Evangelium zu predigen, das Heil der Welt mit Nichten: gerne aber wollen wir zugestehen, daß diese Predigt solche, „die durch wissenschaftliches Studium, durch ernste praktische Arbeit, durch reiche Lebenserfahrungen, durch mannichfache Welt- und Menschenkenntniß geistig gereift sind, deren Blick auch für das innere Leben geschärft und auf die höchsten Ziele gerichtet ist," (Worte aus jener Vorrede S. XXI) durch solche Vorträge noch bei dem Christenthum festgehalten werden können, aber auf diesem Wege geht es unbedingt nicht weiter als in den Vorhof des Hauses Gottes.

Auslegung der Schrift soll die Predigt sein — doch sicher nicht eine solche Auslegung derselben, welche den Text Schritt für Schritt durchgeht und ihn auslegt, wie der Philolog seine alten Klassiker kommentirt, so daß wir in die alte Zeit, in die alte Geschichte tief hineingeführt werden und das Schriftstück aus seiner Zeit, in den Bezügen zu seiner Zeit verstehen. Der Text ist aus

Digitized by Google

dem Präteritum in das Präsens, aus der uns fern liegenden Vergangenheit mitten in unsre Zeit, in die volle Gegenwart hereinzuführen. Diese Uebertragung und Uebersetzung der Schrift in unsre Zeit, in ihr Dichten und Trachten, Rennen und Laufen, Grübeln und Zweifeln, Bilden und Gestalten, das muß geschehen, wenn anders die Predigt mitten in der Gegenwart stehen, in dieselbe einwirken und eingreifen soll. Das gehört zum Flüssigmachen des heiligen Bibelschatzes: geschieht das nicht, so bleibt das Pfund, damit wir doch wuchern sollen, im Schweißtuche!

Wir können nicht umhin der Predigt der Gegenwart das Lob zu zollen, daß sie tüchtig in der Arbeit begriffen ist, die heilige Schrift auszulegen. Wie wenig ist die heilige Schrift doch früher in den Predigten ausgelegt worden! In Wochenpredigten ging Luther allerdings aus den Perikopen heraus und nahm ganze Bücher des Neuen Testamentes vor, in Sonderheit den Matthäus und Johannes. Die reformirten Prediger kannten von Anfang an den Perikopenzwang nicht: wie bald aber befreundeten sie sich auch mit der Auswahl dieser Texte! Man darf getrost sagen: zu Anfang dieses Jahrhunderts gab es nur einen einzigen Prediger von hervorragender Bedeutung, den bekannten Gottfried Menken*), damals noch in Wetzlar, seit 1802 in seiner Vaterstadt Bremen, wo er 1831 den 1. Juni im eben vollendeten 63. Jahre starb, welcher sich freier Texte bediente. Er ist auch der Erste, welcher die Hallen des Alten Testamentes der Predigt wieder eröffnete! Einige Worte über ihn, welcher der evangelischen Predigt neue Bahnen brach und neue Ziele steckte, mögen hier, da ich kein besonderes Charakterbild von ihm entworfen habe, ihre Stelle finden.

Menken entstammt der reformirten Kirche und ist ein Autodidakt: er hat allerdings Schulen und Universitäten besucht, aber was er dort hörte, befriedigte ihn nicht. Die Bibel ward sein Studium, in ihr hat er, unbekümmert um jedes menschliche Lehrsystem, unverdrossen bis an das Ende seines Lebens geforscht. Er hielt große Stücke auf Luther und ward doch kein Lutheraner, er verdankte Bengel sehr viel und schloß sich ihm doch nicht an, er stellte den Dr. Collenbusch außerordentlich hoch und hat ihn doch

*) Vgl. Gildemeister's Leben und Wirken des Dr. G. Menken, 2 Th. 1861. Brömel, 2, 85 ff. Sack, 297 ff.

Digitized by Google

scharf kritisirt. Er war durch und durch eigenthümlich geartet, subjektiv gerichtet, aber ein Charakterkopf. Nichts sollte ihn binden, weder Form noch Formel: nur Eines band ihn, nur Einem unterwarf er sich in unbedingtem Gehorsame des Glaubens und dieses Eine war — die heilige Schrift. Die Predigtform war ihm sehr gleichgiltig: er selbst schreibt: „Ich predige bald so, bald so, bald mit Eingang, bald ohne Eingang, zuweilen, doch seltener, theile ich die Rede ein, gewöhnlich nicht, bald, leider die mehrste Zeit, predige ich viel zu lange, manchmal zu kurz. An Eine Form, an Eine Art des Styles und der Behandlung gebunden sein, ist für den Lehrer lästig und für den Zuhörer weniger angenehm und nützlich." Doch die meisten seiner Predigten, in welchen wir eine einfache, klare, edle Sprache finden, sind, wie er sie selbst nennt, Homilien, analytische, den Text auslegende Vorträge. „Ich habe niemals," bekennt er Schr. 5, 7, „über irgend eine besondere Lehre des Christenthums gepredigt und bin bei meinem Predigen nie besonders darauf bedacht gewesen, die kirchliche Dogmatik als solche zu bestätigen und zu vertheidigen, oder sie anzufeinden und zu bestreiten. Nie berufen oder beauftragt, über einen Katechismus oder über ein Kompendium der Dogmatik Predigten zu halten, habe ich es meinem Berufe und meiner Bestimmung, Diener des göttlichen Wortes und als solcher Verkündiger und Ausleger der heiligen Schrift in der Gemeinde zu sein, angemessener gehalten, jedes Mal über einen größeren oder kleineren Abschnitt der heiligen Schrift zu der Gemeinde zu reden; und ich bin alsdann bemüht gewesen, das zu sagen, was zur Entwickelung und Erläuterung dieses Abschnittes nothwendig oder doch gehörig war, und was dazu dienen konnte, denselben als Theil des Ganzen der heiligen Schrift dem Verstande und Herzen der Zuhörer so nahe zu bringen, daß es ihnen, wenn sie wollten, zur Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und, in Summa, zur Anfrischung und Nahrung des geistlichen Lebens dienen könnte."

Der Mensch besitzt von Natur kein Licht, keine Erkenntniß Gottes: Gott offenbart sich ihm in der heiligen Geschichte. Diese Gottesoffenbarung enthält auch Lehr- und Erkenntnißmomente, aber sie ist und bleibt in erster Linie Geschichte und diese Offenbarungsgeschichte ist nicht eine Summa von isolirten Thatsachen, sondern diese Thatsachen hängen wie die Glieder einer Kette an einander, bilden ein harmonisches, organisches Ganzes. Nur aus dem Ganzen

Digitized by Google

heraus ist die einzelne Begebenheit zu verstehen, nur aus dem Ganzen strahlt über das Einzelne helles, volles Licht. Hier erkennen wir den letzten Grund von Menkens Vorliebe für die Geschichte in der heiligen Schrift: hieraus erhalten wir auch auf die Frage, warum er vor allen Dingen die alttestamentliche Geschichte behandelt, die richtige Antwort. „Warum wird," so fragt er in der Vorrede zu seinen Predigten (Schr. 5, 6), „im Kreise der Christengemeinden nicht mehr Fleiß und Arbeit an das Buch gewendet, das dem Sohne Gottes während seines Wandels auf Erden das Licht und Recht seines Lebens war? Ist doch das Neue Testament ohne das Alte wie ein Gebäude ohne Fundament; wie der fragmentarische einzelne zweite Theil einer Geschichte, deren erster Theil verloren gegangen, und die nun so weder in ihrer Tiefe noch in ihrer Höhe und nimmermehr in der ihr eigenen Wahrheit erkannt und verstanden werden kann. Es ist wie der vom Vordersatz abgerissene schöne, volle Nachsatz einer Rede, welche die ganze Seele füllt, — aber nicht stillt; zurücklassend ein Weh im brennenden Verlangen, den Vordersatz wieder zu finden, aus dem allein eine solche mehr göttliche als menschliche Rede hervorgehen konnte, die nun ach! nicht ganz überzeugt, nicht ganz befriedigt, weil sie zerrissen und unvollständig und so unverständlich ist." Menken führt in seinen Homilien*) — am umfangreichsten und ausgezeichnetsten sind die Homilien über die Geschichte des Propheten Elias, an denen sich offenbar Fr. W. Krummachers Genie entzündete — die Situation der Handlung nicht bloß meisterhaft mit scharfen, kurzen Zügen aus, er versteht sich auch außerordentlich darauf, die Seelenzustände der betreffenden Personen darzustellen; wir blicken ihnen alle Mal in das tiefste Herz und da gibt es keine Dämmerung, sondern Alles in diesem Seelengemälde ist voll Licht und Klarheit. Plastisch treten die Männer Gottes aus dem Hintergrund des Textes hervor, plastisch tritt auch die innere Welt aus ihrem Verborgensein in die Erscheinung. Alles ist rund, knapp, klar, lebensfrisch und lebenswarm: nirgends ein Zuviel, nirgends Uebertreibung, nirgends ein Mißgriff, welcher die Zeichnung zu einer Carikatur machte! Aber ein wie vortrefflicher

*) Die christlichen Homilien erschienen 1798, eine (zweite) Sammlung 1802; eine (dritte) 1841, die Homilien über Elias 1804, die über Hebräerbrief Kap. 11. 1821, über Kap. 9 u. 10. 1831, die Predigten 1825. Alles in Menken's Schriften, 7 Bde. 1858.

Digitized by Google

Maler Menken auch aus Luſt und Neigung iſt, er vergißt ſich in dieſem Geſchäfte nicht. Er zeichnet voll heiligen Ernſtes, er malt vor die Augen hin, um in ſeinem Gemälde uns ein Bild unſerer Lebensverhältniſſe, unſerer Weltlage, unſerer Gemüthsverfaſſung, unſeres inneren Lebens zu entwerfen. Er malt in der Abſicht, uns in das Herz hinein zu greifen, uns zur Heiligung zu treiben. „Die Worte der Weisheit," ſagt er ein Mal ſehr bezeichnend, „ſind Spieße und Nägel, ſie ſchlagen Wunden, ſie dringen in die Seele und man kann ihrer nicht los werden. Sie müſſen in der Einſamkeit, in der Mitternacht wiedertönen, wie Geiſter wieder erſcheinen. Man muß ſich vor ihnen nicht zu bergen und zu retten wiſſen. Wer z. B. von der Gerechtigkeit und von der Keuſchheit und von dem zukünftigen Gerichte redet, ohne daß die Felices erſchrecken und eine ſchlafloſe Nacht haben, der hat nicht recht, nicht nach der Weisheit, nicht apoſtoliſch davon geredet. Aus einzelnen Homilien ragen dieſe Spieße und Nägel nicht ſo hervor, der Redner hat dann mit Erklärung und Erläuterung der Geſchichte zu viel zu thun gehabt: aber im Großen und Ganzen begnügt er ſich nie mit der objektiven Darlegung des Geſchichtlichen, überall gibt es lichte Durchblicke in die Gegenwart, tiefe Einblicke in das eigene Herz: die Paräneſe, überhaupt das paränetiſche Moment kommt an dem Schluſſe, bisweilen allerdings nur kurz, aber immer ſehr energiſch und kraftvoll zur Geltung. Wie könnte das bei Menken auch anders ſein? Seine Chriſtologie, welche ein ſündliches Fleiſch bei dem Herrn annimmt, das von der Macht des ſittlichen Willens aber alle Zeit unter die Füße getreten wird; ſeine Rechtfertigungslehre, in welcher die Heiligung eine ſo bedeutende Rolle ſpielt; ſeine Anſchauung von dem Prozeſſe der Heiligung, welcher in dem ewigen Leben noch nicht zur Ruhe kommt, ſondern eine Menge von Phaſen noch zu durchlaufen hat, iſt ja ſo geartet, daß der Ethiker mit ſeinem ſtrengen, ernſten Angeſichte überall durchblickt, daß das ſittliche Moment überall mit dem größten Nachdruck betont wird. Zu leugnen iſt freilich nicht, daß mehr auf Erkenntniß und Verſtändniß der heiligen Schrift, als auf das Herz und das Leben ſein Abſehen gerichtet iſt.

Die Schrift, die ganze Schrift, auch das Alte Teſtament, welches ſeit Jahrhunderten ſo ſehr zurückgeſetzt war, und zwar nicht nur einzelne Abſchnitte, ſondern große, zuſammenhängende Stücke aus einzelnen Büchern, ja ganze Bücher

Digitized by Google

selbst, was Schleiermacher innerhalb des Neuen Testamentes mit großem Erfolge versucht hat — seine geistlichen Reden, welche ganze Bücher des Neuen Testamentes durchsprechen, sind allerdings erst nach seinem Tode von Freunden für den Druck fertig gestellt worden — sind jetzt wieder in Predigten behandelt worden. Die böse Art, welche Gottfried Daniel Krummacher,*) der Onkel Fr. W. Krummachers, ein reich gesegneter Prediger des Wupperthales, mit seinen Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan, zuerst 1832 erschienen, zuletzt in 2 Bänden in dritter Auflage 1848, vertritt, der da das Verzeichniß der Stationen (4 Mos. 32) vornimmt, welches bloße Namen angibt, und mit ihnen nun sein etymologisches Spiel lustig und willkürlich treibt, um die inneren Führungen der Gläubigen darnach beschreiben zu können, ist nicht angenommen worden, man hat sich an Menkens Weise, welche G. D. Krummacher auch in seinem „Jakob's Kampf und Sieg", 1829, 5. Aufl. 1875, anwendet, gehalten und eine ganze Reihe von mehr oder weniger gelungenen Predigten über alttestamentliche Abschnitte läßt sich vorführen. Ich erinnere an Fr. Arndt's Predigten über den Sündenfall, 1862, welchen Tholuck auch in mehreren Predigten vortrefflich psychologisch behandelt hat, an W. Heuser's Abraham's Führungen, 1861, an Appuher's Mose, der Knecht Gottes, 1842, an Sander's Bileam, der Sohn Beor's, 1851, an J. Disselhof's Geschichte König Saul's, 4. Aufl. 1867, und Geschichte König David's, 3. Aufl., 1868, an Fr. Arndt's Der Mann nach dem Herzen Gottes, 1836, an Fr. W. Krummachers David, Elias, Elisa, an Kohlbrügge's sieben Predigten über Jona, 2. Aufl. 1852, und sieben Predigten über das dritte Kapitel des Propheten Sacharja, 2. Aufl. 1852, an des berühmten Dräseke's Predigten über die Stufenlieder, die von dem Sohne später 1850 herausgegeben worden, und an Th. Schott's Psalmen, für Freunde des göttlichen Wortes in Wochenpredigten ausgelegt, (Psalm 25, 31 u. 37), 3 Hefte 1871 f., Neue Folge 1878. Die Alttestamentlichen Lebensbilder von Bender, 3 Theile 1857, die Stimmen der Hüter im Alten Bunde von Wilhelm Hoffmann, 1856, die beiden Predigtbände Kögel's mit dem Titel: Aus dem Vorhof in's Heiligthum, ein Jahrgang evan-

*) Vgl. über ihn Sack, 322 ff.

Digitized by Google

gelischer Zeugnisse über alttestamentliche Texte, 1875, eben in neuer Auflage erscheinend, will ich noch besonders hervorheben.

Von solchen Predigtwerken, welche größere Abschnitte aus neutestamentlichen Schriften oder ganze Bücher desselben behandeln, nenne ich: Fr. Arndt's das Leben Jesu, 6 Theile, 1850 ff. und dessen Gleichniß-Reden auch in 6 Theilen, zuerst 1842 erschienen; die ganze Bergpredigt ist nach Claus Harms Vorgange von Fr. Arndt 1837 von C. Josephson 1856, einzelne Theile aus ihr wie die Seligpreisungen von Nielsen 1838 und von Kögel 1869 zu Grunde gelegt worden. Schleiermacher hat uns Predigten über das Evangelium des Markus (Gesammelte Werke, zweite Abtheilung, Band 5) hinterlassen, ebenso Homilien über das Evangelium Johannis (Bd. 8 u. 9), das Gespräch mit Nikodemus hat Kohlbrügge, das Hoheprieſterliche Gebet des Herrn der alte L. Heubner 1850 und später sein Kollege und Nachfolger Schmieder durchgepredigt. Die Leidensgeschichte ist natürlich sehr oft behandelt worden, ich führe nur hier Predigtwerke über sie auf und auch nur von solchen, die in den Charakteristiken noch nicht erwähnt sind. Fr. Mallet, Passions- und Festpredigten, 1859, zweite Auflage 1870; E. Quandt, Gethsemane und Golgatha, 1873; Scheele, Das Kreuz Christi, 1857; A. F. Souchon, Passionspredigten, 1850, und Passions- und Osterſegen, 1857. Die sieben Worte vom Kreuze sind vielfach in Predigten betrachtet worden, so von Fr. Arndt, 4. Aufl. 1874, von Löhe 1836, von L. Th. Schulze 1866. Ueber die Apostelgeschichte besitzen wir von Schleiermacher wieder nachgelassene Predigten (Bd. 10): die ausgezeichneten Bibelstunden Gerok's über dieses Buch kann ich nicht in dieses Verzeichniß aufnehmen, da es eben Bibelstunden und keine Predigten sind. Den Brief an die Römer hat Kögel 1876 in Predigten ausgelegt, ein Jahr später Hermann Krummacher. Aus Schleiermachers Nachlaß traten (Band 6) Predigten über den Brief an die Kolosser an's Licht; Kögel eröffnete seine litterarische Thätigkeit in vielversprechender Weise mit: Der erste Brief Petri in 20 Predigten ausgelegt, 1863, eine zweite Auflage ist schon erfolgt; Rinck gab den ersten Brief des Apostels Johannes, für Freunde des inneren Lebens in Homilien ausgelegt, 1872 heraus. Das letzte, was von B. Dräseke noch in die Oeffentlichkeit gelangte, waren 1851 die Predigten über den Jakobusbrief; ihn hat auch

Digitized by Google

Rinck in Homilien 1870 behandelt. Harms hat an die Offenbarung sich herangewagt; Heubner aber nur Predigten über die sieben Sendschreiben 1850 und Rinck Homilien darüber mit dem Titel: Christus unter den goldenen Leuchtern, 1875 im Druck ausgehen lassen.

Dieses Verzeichniß, welches auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, meine ich, ist recht stattlich und liefert eine demonstratio ad oculos, daß die Predigt der Gegenwart der ganzen heiligen Schrift sich bemächtigt hat und nicht auf die alten Perikopen sich beschränkt. Geleugnet kann und soll nicht werden, daß die alten Evangelien — weniger die Episteln, vor diesen scheuen sich noch so Viele — im Großen und Ganzen noch aus sehr nahe liegenden guten Gründen die Predigt beherrschen: aber eben so wenig kann und darf geleugnet werden, daß immer mehr in die ganze heilige Schrift hineingegangen wird, um sie durch die Predigt fruchtbar auszulegen.

Die Auslegung der Schrift, welche die Predigt in der evangelischen Kirche lutherischen und reformirten Bekenntnisses schon in dem Anfange fleißig getrieben hat, stand, wir müssen das konstatiren, unter der Controlle, in dem Dienste des Bekenntnisses. In der reformirten Kirche trat dieses dadurch gleich von vornherein entschieden zu Tage, daß sich die Sitte, besser, richtiger müßte ich sagen, die Unsitte einbürgerte, das Exordium der Predigt von einer Frage des Heidelberger Katechismus zu nehmen. Man kann, wenn man das Verhältniß der Predigt in der Gegenwart zu dem Bekenntnisse näher in das Auge faßt, sagen, daß die Predigt dieser Fessel sich jetzt entschlagen hat, daß sie es sich nicht zur Aufgabe macht, das Bekenntniß einer besonderen Kirche, also die specifischen Differenzpunkte desselben zu treiben, sie will das Wort Gottes, welches sie zu Grunde legt, und weiter nichts treiben. Es kommt daher, daß wir in der Predigt der Gegenwart von Controversen, von denen zu Spener's Zeiten alle Kirchen noch wiederhallten, nichts mehr für gewöhnlich hören; die Rubrik: polemische Predigten: wird jetzt nicht mehr ausgefüllt. Gegen die katholische Kirche, welche mit dem Beginne der Reaction gegen die evangelische Kirche mit ganz ungerechtfertigten Vorwürfen und Anklagen hervortrat, um sie als einen Patron der Revolution und Demokratie bei den Großen und Gewaltigen zu verdächtigen, und

Digitized by Google

ihre sogenannten Missionen, die von Jesuiten geleitet wurden, in überwiegend, ja in fast ganz protestantische Länder und Städte aussandte, um im Trüben zu fischen, erhoben sich zuletzt zwei evangelische Kanzelredner: Kliefoth, Wider Rom, Ein Zeugniß in Predigten, 1852 und K. W. Schultz, Protestantische Predigten, 1853. Nur noch sehr selten macht sich der Confessionalismus in der Predigt bemerklich! Ich wüßte aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts keinen namhaften reformirten Prediger außer dem H. F. Kohlbrügge,*) den Pastor der niederländisch-reformirten (separirten) Gemeine in Elberfeld, zu nennen, welcher ein specifisches Dogma seines Bekenntnisses auf die Kanzel gebracht und wiederholt in Predigten durchgeführt hätte. Kohlbrügge, ein Prediger, welcher in einer Menge von einzelnen Predigten und Predigtheften seine reiche Begabung — eine schöne, konkrete, kräftige Sprache, eine gründliche Kenntniß der heiligen Schrift, einen seltenen Tiefblick in die Sinne und Gedanken des Herzens — bekundet hat, kann es nicht lassen, so oft als es die Gelegenheit gestattet, auf das Dogma von der Gnadenwahl, welches er entschieden vertritt, die Rede zu lenken. Auf der anderen Seite ist die confessionelle Spitze ja auch seit der Revolution von 1848 immer schärfer herausgetrieben worden: allein die Predigt hat sich bei den allerwenigsten Confessionalen confessionell zugespitzt. Es ist bekannt, was Löhe in dem Vorworte zu seinem evangelischen Geistlichen mit so liebenswürdiger Aufrichtigkeit berichtet. Er hatte die feste Absicht, einen lutherischen Geistlichen zu schreiben und je länger er an demselben schrieb, desto mehr ward es ihm klar, daß dieser Titel nicht passe zu dem Buche, er gab ihm deshalb einen andern Namen, welcher kein confessionelles Gepräge hat. Dieser Vorgang ist vorbildlich: Löhe ist ein guter Lutheraner und hat doch keinen lutherischen Geistlichen schreiben können, gleichzeitig mit ihm ist eine beträchtliche Anzahl von guten Lutheranern, ich erinnere nur an Kliefoth, Petri, Niemann, Thomasius, auf die Kanzel getreten und alle haben keine specifisch-

*) In Holland geboren, Anfangs lutherischer Prediger zu Amsterdam, seiner Glaubensansichten wegen entsetzt, von den Reformirten nicht angenommen, kam er in das Wupperthal; hier gab es aber auch Mißhelligkeiten, er zog ab, seine Anhänger aber sammelten sich 1846 zu einer eignen Gemeinde und beriefen ihn zu ihrem Pastor. Er starb hochbetagt 1875, den 5. März. Vgl. Zur Erinnerung an Hermann Friedrich Kohlbrügge, 1875.

Digitized by Google

lutherischen, keine eng und streng confessionellen Predigten, sondern nur evangelische Predigten halten können. Mir ist nur ein Mann bekannt geworden, welcher für das lutherische Bekenntniß mit aufgeschlagenem Visir eine Lanze einlegt, und mit aller Entschiedenheit es betont, daß er ein Lutheraner ist — ob ein ächter, möchte zu bezweifeln sein, denn die Consekrirung des Taufwassers, welche er bekanntlich vollzog, ist nichts weniger als lutherisch und so manches Andre, welches ich nicht berühren will — ich meine den bekannten Pfarrer Ludwig Harms zu Hermannsburg. Dieser Harms, mit seinem berühmten Namensvetter Claus Harms gar nicht verwandt, ist 1808 den 5. Mai geboren und 1865 den 14. November gestorben, 1844 trat er seinem Vater, der zu Hermannsburg Pastor war, als Collaborator zur Seite und folgte demselben, als er 1848 heimgegangen war, im Pfarramte. Wir besitzen von diesem gewaltigen Prediger, welcher sein Hermannsburg in der Lüneburger Haide zu einer lieblichen Oase mit reichgesegneten, frischen Wasserbrunnen umschuf, die weithin in das Blachfeld Niedersachsens, ja bis hinein in die Heidenländer der Südostküste Afrikas das Wasser des Lebens brachten, mehrere Predigtsammlungen: ich nenne: Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres 1860 (ich benutze die 2. Auflage von 1861, sie liegen bereits in der 7. Auflage vor), Predigten über die Episteln des Kirchenjahres 1865, nur noch ein Mal aufgelegt, ich benutze die erste Ausgabe: aus dem Nachlasse gab sein Bruder Theodor, der ihm im Amt nachfolgte und ganz in seine Fußtapfen hineintrat, noch Predigten über die Evangelien und Episteln, den geistlichen Blumenstrauß (Predigten über das Leben des Johannes, über das goldene A. B. C. und das apostolische Glaubensbekenntniß enthaltend) heraus.

Harms ist von Natur eine feste, harte, knorrige Natur, er selbst sagt in seinen Epistelpredigten S. 39: „Ich gehöre von Natur und durch Kunst zu den harten Männern. Ich habe es für Weiberwerk gehalten zu weinen, der Grundsatz, den mir mein Vater eingeprägt hatte, war in mein innerstes Leben übergegangen, mir eher den Kopf abreißen zu lassen, ehe ich eine Thräne vergösse. Aber als ich aus den zehn Geboten durch die Erleuchtung des heiligen Geistes meine Sünde erkannt hatte, und ich nun auch zu den verlorenen und verdammten Menschen gehörte und fühlte meine Sünden und mein ganzes Herz bewegte sich, daß ich gegen Gott gesündigt

Digitized by Google

hatte; da habe ich geweint als ein Kind.“ Die Gnade hat diese Härte seiner Natur nicht entfernt, sondern verklärt: er steht mit harter, eiserner Stirne seiner Zeit, der Welt mit ihrem ganzen Gepränge gegenüber: er nimmt nie ein Blatt vor den Mund, er ist scharf, schneidig, bisweilen gar recht derb und grob, aber Alles nicht um seiner Person willen, sondern um der heiligen Sache willen, welcher er mit Leib und Seele diente. Der Eifer um das Haus des Herrn, welches er rein fegen wollte von den bösen Geistern, die darin wohnten, hat ihn frühe verzehrt. Er faßt in einem Briefe an einen Mecklenburger Amtsbruder, der in seiner von Th. Harms abgefaßten Lebensbeschreibung 1868, S. 96 mitgetheilt ist, seine ganze Pastoralweisheit in diese kurzen charakteristischen Worte zusammen: „Ich lasse nur eine Theorie gelten, die des heiligen Geistes. Mit des heiligen Geistes Kraft, akkurat nach dem Worte getrieben von der Liebe Christi, und dann ohne Weiteres darauf und daran, und gesprochen, wie einem der Schnabel gewachsen ist, und gethan, was man nicht lassen kann, und in jeder Seele eine Seele sehen, die Christus mit Blut erkauft hat und die ihm gehört und die man ihm wieder gewinnen muß, das, glaube ich, ist der frische Lebensweg. Predigen Sie rücksichtslos entschieden Gottes Wort, nehmen Sie keine Rücksichten, strafen Sie die Sünden und Gottlosigkeiten der Gutsbesitzer und Pächter, sie mögen da sein oder nicht, und die Sünden und Gottlosigkeiten der Tagelöhner, auch sie mögen da sein oder nicht und beide mögen es übel nehmen oder nicht, und annehmen oder nicht: nie kommt das Wort leer wieder zurück. Malen Sie Jesum Christum, und zwar dieß vor allen Dingen, den Leuten vor die Augen, in seiner ganzen Kreuzesgestalt und Herrlichkeit, beten Sie in der Gemeinde brünstig um den heiligen Geist. Machen Sie ihre Predigten nicht, sondern erbeten Sie sich auf den Knien Ihre Predigten, und wenn alle Leute schlafen, dann ringen Sie noch auf den Knien mit dem Herrn um die Seelen der Menschen, und opfern Sie Zeit, Kraft, Bequemlichkeit, Alles, Alles dem Herrn und dem Seelenfrieden der Menschen. Das Wort Gottes aber, mag es Rechtfertigung aus dem Glauben, oder Sonntagsheiligung, Evangelium oder Gesetz sein, predigen Sie ohne alle Rücksicht so, daß keine Hinterthür offen bleibt, ohne Rücksicht auf die Folgen, noch auf Mißverständniß u. dergl. Unter Gottes Wort muß sich Alles beugen und kein Verhältniß und keine Folgen dispen-

Digitized by Google

siren davon. Dabei bitte ich Sie, wandeln Sie heilig, predigen Sie kein Wort, das Sie nicht selber thun, meiden Sie gänzlich Alles, was nach Welt schmeckt oder riecht. Und nennen Sie Alles beim rechten Namen, daß man es mit Händen greifen kann, was Sie meinen, so konkret wie möglich, damit es nicht über den Köpfen hingeht." Man darf sagen, daß sich Harms selbst auf das Genauste an diese Pastoralanweisung gehalten hat. Er geht immer geradezu auf sein Ziel los, die Menschenseele aus den Banden des Satans zu erlösen. Es kommt ihm dabei nicht darauf an, daß er in der Lehre immer die korrekte Linie inne hält, daß er den Anstand, am Ende auch die Wahrheit, auch nicht im Mindesten verletzt, er ist alle Mal in gewaltiger, innerer Aufregung, und in dem heißen Ringen um die Seele seiner Zuhörer passirt es ihm wohl, daß er aus einem Lutheraner ein Flacianer wird und sagt: „Satan verführte ihn (den Adam) zur Sünde und machte das Bild des Teufels aus ihm" (Evangelienpr. S. 213); daß er ganz seine Landgemeinde aus dem Gesicht verliert und sich mitten in einer großen Stadt befindet, wo er nun ausruft: „Der Beter hält sich von der Welt unbefleckt, er braucht keine Krinolinen und keine Seide, er hält keine Sauf- und keine Freßgelage, er macht keine Badereisen und feiert keine Weltfeste (ebd. S. 624)." Vortrefflich weiß er Geschichten zu erzählen, sehr ergreifend stellt er vor, daß die Hermannsburger Kirche auf einem uralten Sachsenbegräbnißplatz steht, der durch den Staub und Moder der Todten im Laufe der Jahrhunderte sich sichtbar erhöht hat, vgl. die Predigt über die Epistel auf den Sct. Johannistag im Eingange; Lokal-, Volks- und Missionsgeschichte liefert ihm immer ein reiches Material, von seiner frommen Großmutter (Evang. S. 917 f.), von seiner guten Mutter (ebd. S. 157) spricht er gern, wie von seinen Erfahrungen mit allerlei Volk (ebd. S. 682). Die Sünde mit ihrer Lust malt er aus dem Leben heraus frisch und voll, freilich trägt er öfters die Farben zu grell auf und verfällt so in Uebertreibung und Unwahrheit: immer aber ist das Bild, welches er uns vor das Auge stellt, wenn auch nicht gerade fein gezeichnet, doch voll Leben. „Geht in eine Saufstube hinein," sagt er Epistelpredigten S. 143 f., „Da sitzen die gottlosen Christen mit verglasten Augen, der Eine tobt, der Andre speiet, der Dritte spricht Hurenworte und treibt Hurenwerke, der Vierte spottet über Gott und Gottes Wort, ein Andrer lallt mit der Zunge, weil er

Digitized by Google

nicht mehr ſprechen kann, noch ein Andrer liegt wie ein Schwein auf der Erde, wieder Andre ſchelten, zanken und prügeln ſich. Kriegt man nicht einen Ekel an dem Jammer ſolcher Chriſten? Und dann endlich, wenn es Nacht geworden iſt, ziehen ſolche betrunkene Chriſten tobend und ſchreiend, wie das wilde Heer, durch die Gaſſen, mißhandeln, wenn ſie zu Hauſe kommen, Weiber und Kinder, weil die das Weinen nicht laſſen können über den ekelhaften Anblick ihrer Männer und Väter. Oder ſtellet euch vor einen Tanzſaal. Da ſehet ihr Männer und Weiber mit Hurenhänden ſich ganz nahe und eng umfaſſen, ſtampfen mit den Füßen, jauchzen mit dem Munde und dann geht's keuchend, ſtöhnend, von Schweiß triefend im wirbelnden Tanze herum, daß man meint, eine Horde von Unſinnigen zu ſehen, die aus dem Irrenhauſe entſprungen ſind, zumal wenn man ihre unzüchtige Kleidung, ihre fliegenden Haare und ihre hochrothen Angeſichter ſieht, und ſich wundern muß über die Anſtrengung, womit ſie der Sünde dienen und dem Vater der Sünde, dem Teufel, ſo daß ſie, um nur ihre ſinkenden Kräfte zu ſtärken, mit Wein und Branntwein ſich aufreizen müſſen, ſonſt könnten ſie es die Nacht nicht aushalten. Und Hurenſchande beſiegelt dann gewöhnlich die durchwachte Nacht, am andern Morgen aber mag Niemand arbeiten, die Glieder ſind wie zerſchlagen. Oder geht in eine Spielhölle. Da ſitzen die Leute um den Kartentiſch, ſich einander wie Feinde und Räuber das Geld abzunehmen. Aus dem Angeſichte des Gewinnenden guckt der Teufel der Schadenfreude und des Geizes, aus dem Angeſichte des Verlierenden der Teufel des Neides, des Zornes und der Verzweiflung. An Streiten, Zanken und auf den Tiſch Klopfen, an Betrügen und arger Liſt fehlt es natürlich auch nicht, und der Branntwein muß auch hier wieder der leidige Tröſter ſein, wenn der Mann, als ein niederträchtiger Räuber das verſpielt hat, was von Gottes und Rechts wegen ſeiner Frau und ſeinen Kindern gehört, die nun darben müſſen, weil der Spielteufel mit dem Verdienſt des Mannes durchgegangen iſt. Oder ſehet die Geburt eines armen, in Hurenſchande erzeugten und geborenen Kindes an, wie es bald nach der Geburt von der Rabenmutter verlaſſen und von dem Rabenvater verleugnet wird, wie es dann an irgend Jemand, der das Mindeſte fordert, ausgethan wird, allenthalben mit Füßen geſtoßen und in Elend und Verwahrloſung großgezogen, bis es in Elend umkommt, oder, wenn es groß wird, ſeinen Vater und

Digitized by Google

Mutter verflucht und in allerlei Schande und Sünde verfällt, weil es von Allen verlassen ist."

Nicht die Lehrhaftigkeit ist der Vorzug dieser Predigten, Harms geht nie tief in den Text hinein, er geht sofort zur Anwendung des Wortes Gottes auf das Herz, auf das Leben über. Er will mit diesen Predigten, welche alle so gleichförmig sind — Text, Einleitung, Thema, dieses ist nicht frappant, geistreich, sondern schlicht und einfach, aber alle Mal sehr praktisch, Gebet, nun die Theile, welche nicht erst in der Disposition zusammengefaßt gegeben werden, die Sprache klar, konkret, kräftig und derb, der Satzbau nicht verschlungen und kunstvoll, sondern höchst einfach, natürlich, gefällig —, nicht belehren, sondern das Gewissen treffen, daß es sich seiner Missethat schämt, er will erwecken, bekehren. Hier liegt seine Stärke: er ist mit ganz andern Mitteln ausgerüstet der Ludwig Hofacker Norddeutschlands: der Süddeutsche will anders angefaßt sein als der nüchterne, verständige, besonnene Norddeutsche, wenn es durchschlagen soll. Ein Buß-, ein Strafprediger ist vor allen Dingen dieser Mann: Moses, das Gesetz, wird im Großen und Ganzen fleißiger getrieben, als Christus, das Evangelium; die rohen Klötze sollen behauen, die steinernen, felsharten Herzen zerschmissen werden durch den Hammer des Wortes: er steht in einer Zeit, über welche er nicht mit Unrecht klagt, „weil die Feigheit eine herrschende Sünde dieser Zeit ist und christlicher Ernst und christliche Tapferkeit beinah' verschwunden sind," (Evangelienpr. S. 806) da wie ein tapferer, rücksichtsloser, unerschrockener Streiter und Held. Er hat den Grund gefunden, ihm ist Barmherzigkeit wiederfahren — er spricht nicht ungern von seiner eigenen Bekehrung, vgl. ebd. S. 9: das macht ihn so stark und muthig, und daß ihm das Amt des Neuen Testamentes befohlen ist, gibt ihm seine volle Zuversicht. Harms besaß als einer der hervorragendsten Vertreter des Neulutherthums ein sehr stark ausgeprägtes Amtsbewußtsein. „Meinst du," so hören wir ihn in den Epistelpredigten S. 874 fragen, „der Pastor predige, der Pastor taufe, der Pastor absolvire, der Pastor theile das heilige Abendmahl aus? Das scheint so, denn du siehst den Pastoren und du hörst des Pastoren Stimme. In der That und Wahrheit aber ist es der Herr Jesus, welcher predigt, absolvirt, tauft und das heilige Abendmahl austheilt, aber er thut es durch seinen bevollmächtigten, mit dem Predigtamt betrauten Diener nach dem Worte:

Digitized by Google

Wer euch höret, der höret mich! und wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Dieses Amtsbewußtsein schied aber den Prediger nicht von seiner Gemeinde, legte sich nicht zwischen sie wie eine große Kluft*), es machte vielmehr aus ihm einen Seelsorger, einen Hirten, der vor dem Angesichte des Allwissenden von sich bekennen durfte: „wie ich nun dieß mein Amt unter euch verwalte, das wißt ihr. Ich will euch nur das sagen: wenn ich euch alle auf den Armen zu dem Herrn Jesu hintragen könnte und in den Himmel hinein, dann weiß ich, es bliebe keiner unter euch draußen, und daß ich für euch alle noch lange bete, wenn ihr schon alle im Bette liegt, das weiß der Herr, der es höret." (Epistelpredigten S. 27.) Harms begnügt sich aber nicht, die Hörer des Wortes zu strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, sie zur Heiligung anzuhalten und ihnen in Bezug darauf praktische Rathschläge zu ertheilen, er faßt seine Gemeinde noch stärker an und dringt auf sie ein, daß sie dem Herrn sich auf das Neue gelobe und übergebe, daß alle sich laut und feierlich noch ein Mal wie an dem Tage der Confirmation zu dem christlichen Glauben bekennen mit Herz und Mund. In der Predigt über das Evangelium zu Trinitatis bekennt er sich von ganzem Herzen zu dem apostolischen Glaubensbekenntniß, „aber nun," fährt er fort, „verlange ich auch von euch als einer christlichen Gemeine euer Bekenntniß und frage euch an diesem heiligen Feste vor dem Angesichte des Herrn, ob auch ihr glaubet und bekennet von Herzen, daß kein anderer Gott sei ohne der Dreieinige? Und wer diesen Glauben mit aufrichtigem Herzen bekennet, der stehe auf und antworte auf meine Frage. (Die ganze Gemeinde stand auf wie ein Mann.) Ich frage euch vor dem Angesichte Gottes: glaubt ihr auch an Gott den Vater? (Die ganze Gemeinde antwortet: ja, wir glauben an Gott den Vater u. s. w.) Ich frage euch weiter vor dem Gott, der Herzen und Nieren prüft: glaubt ihr an Gott den Sohn? (Die ganze Gemeinde sagte nun den zweiten Artikel her.) Ich frage euch abermals vor Gott dem Gegenwärtigen: glaubt ihr an Gott den heiligen Geist? (Die ganze

*) Es ist bekannt, wie ganz und gar er seiner Gemeinde lebte, weniger aber dieses, daß er, um ihnen noch näher zu treten und ganz verständlich zu werden, sich der plattdeutschen Rede in den Versammlungen bediente, welche er regelmäßig nach dem Nachmittagsgottesdienste in dem Pfarrhause noch abhielt. (Lebensbeschreibung S. 71.)

Digitized by Google

Gemeinde sprach nun den letzten Artikel.) Gelobet ihr auch als treue lutherische Christen in diesem Glauben zu leben, in diesem Glauben zu sterben, und also im Leben und im Tode den dreieinigen Gott zu bekennen? (Die ganze Gemeinde antwortete hierauf: ja, wir geloben in diesem Glauben an den dreieinigen Gott zu leben und zu sterben! Gott helfe uns! Amen.)" Es ist keine Frage, daß eine solche Scene einen tiefen, überwältigenden Eindruck hervorbringen mußte. Eben dieser außerordentliche Eingang, welchen Harms mit seiner Predigt fand, diese ganz staunenswerthen Erfolge, dazu seine harte, schroffe, rücksichtslose Natur zogen ihm allerlei Nachreden zu. „Daß die Leute zu mir kommen und Gottes Wort und den Weg zur Seligkeit suchen," sagt er selbst S. 356 in der Evangelienpostille, „das ist dem Teufel ein Greuel, und, um die Leute zurückzuhalten, lügt er und lästert auf die unverschämteste Weise: zu dem geht ihr Lutheraner hin? Der Mann ist katholisch, denn er betet mit den Leuten auf den Knien! Nein, lügt der Teufel durch Andere, er ist reformirt, denn er verdammt die Reformirten nicht! Nein, heißt es durch die Lästerung des Teufels bei Andern: er ist übertrieben lutherisch, denkt euch, er lehrt sogar, daß Jesu wahres Fleisch und Blut im heiligen Abendmahl sei in dem Brod und Wein, er lehrt sogar, daß durch die heilige Taufe wirklich und wahrhaftig der heilige Geist zu dem Täufling komme und ihn wiedergebäre zu Gottes Kind, das lehren unsre Prediger nicht und die sind doch auch lutherisch! Aber noch andre Lüge hat der Teufel: ich muß auch ein Methodist sein, weil ich die Menschen sehnlich bitte, sich zu bekehren. Und endlich, um allen Leuten den äußersten Abscheu einzuflößen, lügt der Teufel weiter: geht ja nicht hin, der thut's den Leuten an, bezaubert sie, daß sie heilig werden und dann nichts mehr mit der Welt zu thun haben wollen, ja noch mehr, er verbietet den Leuten das Arbeiten, befiehlt, sie sollen immer nur beten und lesen, bettelarm sieht es schon dort in seinem Hermannsburg aus, kein Mensch bauet mehr seine Aecker, alle Länderei liegt wüste, die halbe Gemeinde ist verrückt und die da hingehen, werden's auch alle!" Nein, reformirt war Harms nicht: er erklärt sich entschieden gegen sie: „es ist mithin nicht wahr," sagt er in der Epistelpostille S. 487, „was die Reformirten sagen, daß kein wirklicher Leib und kein wirkliches Blut Christi im Brod und Wein sei, sondern daß das Brod und der Wein den Leib und das Blut

Digitized by Google

Christi bloß bedeute." (Ist Zwingli's Lehre die Lehre der deutschen Reformirten?) Er ist überhaupt ein schroffer Gegner jeder Art von Union mit denselben. „Man spricht," lesen wir in derselben Predigtsammlung S. 159, „in unsren Tagen viel von Union, und meint damit die Vermengung wahrer und falscher Lehre, die Vermengung zweier verschiedener Bekenntnisse, von denen doch ein jedes eine andre Lehre hat. Das ist ein abscheuliches Werk in diesem Sinne und jeder ehrliche Christ kann sich nicht sorgfältig genug vor der Vermengung von wahrer und falscher Lehre hüten, ja man muß sich mit Hand und Fuß dagegen setzen, daß zwei verschiedene Bekenntnisse in einander gemengt werden, es ist das schon gegen die Ehrlichkeit und bringt unsägliche Verwirrung und unsäglichen Schaden!" Daß nicht ein methodistischer Zug durch Harms Predigt hindurchgehe, möchte ich nicht mit derselben Bestimmtheit in Abrede stellen. Luther hat ein frischeres, fröhlicheres Christenthum gekannt, als man dort in Hermannsburg es predigte und übte: man hat es dort in bestimmten Formen öfters gesucht und es in eine gewisse Abgeschiedenheit hineinbannen wollen.

Das Wort Gottes, welches die Predigt der Gegenwart im Großen und Ganzen ohne hervortretenden Beigeschmack eines strengen Confessionalismus auszulegen beflissen ist, will den ganzen Menschen, will alle Menschen durchdringen wie ein Sauerteig: es will Licht und Leben spenden und verbreiten. Da ist es nun möglich, daß die Predigt dieses Wortes entweder mehr das Moment betont, daß das Wort das Licht ist, welches alle Menschen erleuchten soll, und darauf ausgeht, die Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, welche in ihm verborgen liegen, hervorzutragen, zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, dem Verständnisse aufzuschließen. Es kann nicht geleugnet werden: das Moment der Lehrhaftigkeit tritt ganz offenbar in der Predigt unserer Tage bewußt und gewollt hervor: die Predigtlitteratur ist jetzt reich an solchen Werken, welche die Erkenntniß des christlichen Glaubens zu fördern unternehmen. Wir haben Predigten, welche die Hauptanstöße, die das moderne Weltbewußtsein, die moderne Bildung und Wissenschaft an den Grundwahrheiten des Christenthums nimmt, zu beseitigen versuchen, welche also auf eine Art von Versöhnung aus sind, bei welcher nichts von dem Wahrheitsgehalte Preis gegeben wird, dieser aber nicht in spröder, abstoßender Gestalt einfach auf

Digitized by Google

gestellt, sondern dem kalt Gegenüberstehenden in der mannichfaltigsten Weise vermittelt, zugeführt und nahe gebracht wird. Die Gegenwart ist reich, reicher als irgend ein Zeitalter unserer Kirche an solchen, sagen wir es kurz, apologetischen Predigten. Ich verweise auf G. Thomasius (geboren den 26. Juli 1802 und gestorben den 24. Januar 1875) Predigten zunächst apologetischen Inhalts, 1865, in welchen dieses Moment stärker als in seinen andern Predigtsammlungen — Zeugnisse von der Gnade Gottes in Christo, 1847; Predigten, fünf Sammlungen, 1856—1860; Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs, 1861, 3. Aufl. 1876, in welchen allen der klare und tiefe Schriftforscher und Denker mit seinem warmen Herzen und seiner reichen christlichen Erfahrung in seiner einfachen, warmen, von aller Rhetorik freien Sprache sich bezeugt, — hervortritt und auf W. Beyschlag's frühere, wie letzte Predigten (Evangelische Predigten, 3 Sammlungen, 1) aus der Rheinpreußischen Kirche, 2) aus der Schloßkirche zu Karlsruhe, 3) akademische, 1861 ff. und Erkenntnißpfade zu Christo, 1877), in welchen er in seiner, mehr glatten als urkräftigen, aber formvollendeten Sprache, mit all den reichen Mitteln, welche die Vermittlungstheologie und eine genaue Bekanntschaft mit der modernen Litteratur zu Verfügung stellt, und mit wohlthuender, wahrer Herzensbetheiligung an den Gebildeten unserer Zeit die Rede richtet. C. E. Luthardt, der gedankenreiche, geistvolle, mit seinen kurzen, wuchtigen Sätzen einschlagende Apologet des Christenthums, verleugnet in seinen Predigten auch nicht diese besondere Gabe. Andere Prediger verfolgen nicht vor Allem diese apologetische Tendenz, ihr Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, die Lehre des Christenthums aus dem Grunde der heiligen Schrift rein herauszuschöpfen und sie dem denkenden Christenmenschen in neuer Form vorzutragen. Vor allen Dingen haben solche Theologen, welche Professoren und Prediger zugleich waren, dieses Bedürfniß empfunden und befriedigt. In diesen akademischen Predigten, mögen sie in besonderen Universitäts-Gottesdiensten gehalten worden sein oder nicht, finden wir unbedingt das Reifste und Beste, was die von Schleiermacher mit neuen Impulsen erfüllte neuere Theologie geleistet hat, um durch die Verkündigung des Wortes das Verständniß der Schrift unter den Gebildeten und Gelehrten zu fördern und dem unbestreitbar in unserer Zeit mächtig vor-

Digitized by Google

handenen Bedürfnisse nach Erkennen der ewigen Gotteswahrheiten gerecht zu werden. Ich erinnere an folgende Männer: K. J. Nitzsch, den Mann mit schwerer Zunge, aber so tiefen Gedanken, Julius Müller (geboren 1801 den 10. April in Brieg, gestorben 1878, den 27. September in Halle, wo er seit 1839 das Katheder geziert hatte), welcher in den beiden mehrfach erwähnten Predigtsammlungen in so durchsichtiger, warmer und schöner Sprache, in stetiger, ruhiger Entwicklung klarer und tiefer Gedanken die Räthsel ihres Herzens so zart zu lösen, und die Geheimnisse unsres Glaubens so überzeugend zu enthüllen verstand den nach Christus suchenden Männern der Kunst und Wissenschaft. T. A. Liebner (geb. 1806, Professor zu Göttingen, Kiel, Leipzig, schließlich sächsischer Oberhofprediger und 1871, den 24. Juni verstorben), welcher, mystisch-speculativ reich beanlagt, in der That fördernde „Beiträge zur Förderung der Erkenntniß Christi", 2 Bände, 1861, in Predigten geliefert hat; F. Ehrenfeuchter, welcher Zeugnisse aus dem akademischen Gottesdienste in 2 Bänden 1849 herausgab und in ihnen von seiner tiefen universellen Bildung einen trefflichen Gebrauch machte. Diese gehören zu den Verstorbenen: unter den Lebenden weilen jetzt noch: H. J. Holtzmann (Akademische Predigten. Zwei verschiedene Sammlungen, 1865 und 1873), in welchem der Protestantenverein einen seiner tüchtigsten Theologen auf die Kanzel sendet, W. Beyschlag, C. E. Luthardt (Predigten, 6 Bände: Band I. Ein Zeugniß von Jesu Christo. 2. Aufl. 1868. II. Das Heil in Jesu Christo, 2. Aufl. 1868. III. Das Wort der Wahrheit. 2. Aufl. 1875. IV. Die Gnade Gottes in Jesu Christo, 1871. V. Gnade und Wahrheit, 1874. VI. Das Wort des Lebens, 1877); K. F. A. Kahnis (Predigten, drei Sammlungen aus den Jahren 1866 und 1871), welcher so schlagende Themen zu stellen weiß, so konkret in seinen Ausführungen, so logisch streng in seiner Gedankenentwicklung und doch so textgemäß abhandelnd, so klar, so geistreich ist in seiner Darstellung. G. v. Zezschwitz, welcher zwei Predigtsammlungen, die erste, Predigten einfach betitelt, 2. Aufl. 1867, die andere, Zeugnisse vom guten Hirten, 1867, veranstaltet hat, verstattet der Phantasie mehr Spielraum, geht aber doch auch tief in den Text ein, die Gedanken drängen sich bisweilen zu sehr und, so will mir wenigstens scheinen, die Rhetorik geht an vielen Stellen zu hoch. Die edle Einfachheit und

Digitized by Google

der Schwung Luthardts bleibt doch immer mustergültig: man kann des Guten auch zu viel thun! J. E. Erdmann, der bekannte geistreiche Philosoph in Halle, dessen ernste Spiele seine Virtuosität in der anmuthigsten — wir haben kein deutsches Wort für das geistreiche Spiel mit ernsten Gedanke, ich muß deßhalb des französischen Ausdrucks mich bedienen, — Causerie jedermänniglich beweisen, hat seine pastorale Vergangenheit nicht ganz verleugnen können, er ist in früheren Jahren zu besonderen Gelegenheiten in dem Philosophenmantel auf die Kanzel gestiegen, um in sehr schön stilisirten, kunstvoll bis auf das Einzelnste gebauten und gegliederten, in strengster Dialektik sich abspinnenden, scharf gedachten, allerdings recht doktrinären Predigten „Rechenschaft von unsrem Glauben" 1842 abzulegen: er hat die einzeln gedruckten Predigten wiederholt zu Sammlungen vereinigt, so die von 1842—1850 und zuletzt die von 1851—1867 in dem letzten Jahre. Einer der bedeutendsten und eigenthümlichsten akademischen Kanzelredner ist F. L. Steinmeyer. Mit seinen geistlichen Vorträgen eröffnete er noch als Landpfarrer 1844 seine homiletische Laufbahn, seine im akademischen Gottesdienste zu Bonn, Breslau und Berlin gehaltenen Predigten hat er in einer stattlichen Folge von fünf Sammlungen, welche sich Beiträge zum Schriftverständniß in Predigten benennen, von 1851 bis 1862 erscheinen lassen. Diese Beiträge, welchen die „Zeugnisse von der Herrlichkeit Jesu Christi", 1847, noch vorausgingen, sind alle wiederholt aufgelegt worden, nichtsdestoweniger hat der so gern gehörte und eben so fleißig studirte geistliche Redner die „Predigten aus den letztvergangenen Jahren" 1870 als eine Abschiedsgabe selbst bezeichnet und damit diesen seinen Lauf beschlossen. Als die geistlichen Vorträge 1844 erschienen, begrüßte man den jungen Prediger als einen Geistesverwandten Schleiermachers. Die Sprache war freilich ganz verschieden, denn Steinmeyer spricht ein modernes, glattes, höchst gefälliges Deutsch, aber der Geist, welcher sich in dieser schönen, Schleiermachern weit übertreffenden Form darstellte, reflektirte mit Neigung und Geschick. Aber ein ganz bestimmter Unterschied zwischen beiden war doch schon erkennbar und derselbe trat mit der Zeit immer schärfer hervor. Palmer, der homiletische Altmeister, sagt vollkommen richtig in dem theologischen Jahresbericht von 1867, S. 711: „Die Steinmeyer'schen Predigten nennen sich Beiträge zum Schriftverständniß; daß sie das sein

Digitized by Google

wollen und wirklich sind, das stellt sie in scharfen Gegensatz zu den Schleiermacher'schen Predigten, die unter Anknüpfung an ein Schriftwort vielmehr Beiträge zum Selbstverständniß des Christen, Verständigungen über sein eignes christliches Gefühl und Bewußtsein sind und das auch sein wollen. Und darum, so wenig Exegese wir aus den letzteren lernen, so viel aus den ersteren. Immer finden wir uns bei unserm Verfasser durch neue Seiten eines Textinhaltes, durch neue Beziehungen desselben zum Ganzen der christlichen Wahrheit, durch neue Anwendungen belohnt; sie dienen eben deßhalb auch gar sehr dazu, jüngeren Predigern die Augen zu schärfen, um in einem Texte auch das feinere Geäder und die nicht an der Oberfläche liegenden Momente zu erkennen. Dagegen erinnern uns die Reden des Verfassers insofern doch immer wieder an Schleiermacher, als auch er sich mittelst einer Reihe von Gedanken unausgesetzt seinen Weg bahnt zu einem oft nicht naheliegenden Ziele, das er, alles im Wege Stehende bei Seite schiebend und tapfer vorwärts dringend, sicher erreicht. Er muthet damit, wie Schleiermacher, dem Zuhörer nicht nur überhaupt Fähigkeit und Willigkeit des Denkens zu, sondern auch den Ernst und die Beharrlichkeit, eine ganze Kette von Gedanken Glied für Glied festzuhalten; das ist besser, als wenn der Prediger seine Zuhörer gewöhnt, unter Andacht nur das beständige Wiederholen derselben allgemeinen Wahrheiten zu verstehen, wobei, wenn es gut geht, wohl noch einige Gefühlserregungen, bei Frauen einige Rührung, aber desto weniger geistige Thätigkeit, geistiges Leben zu Stande kommt." Gern erkennen wir ganz und voll an die Knappheit und Genauigkeit des Ausdrucks, die schöne Form, welche keiner besondern rhetorischen Kunstmittel bedarf, die Schärfe und Strenge der Gedankenentwicklung und den Spür- und Scharfsinn, der stets neue Seiten dem Worte Gottes abgewinnt: aber leugnen will und darf ich nicht, daß mir der akademische Redner gelegentlich doch ein zu akademisches Thema wählt, daß er dieses akademische Thema dann auch öfters zu sehr docirend durchführt und daß, was mir das Bedenklichste ist, klare Worte der Schrift durch eine übertriebene Kunst in ein geheimnißvolles Dunkel erst hineingeschoben werden, damit der Redner sie in einem neuen, nicht erleuchtenden, sondern blendenden, falschen Lichte schauen und weisen kann. Mir ist diese übel angebrachte Kunst, Schwierigkeiten in das klare Wort der Schrift

Digitized by Google

hineinzutragen, bei keiner Predigt so aufgefallen, als bei der über Matth. 6, 28—30 in der ersten Sammlung, welche das lehrhafte Bild der Lilie auf dem Felde uns vorhält. Hier geschieht dem ganzen Texte offenbar Gewalt, er wird ganz unverantwortlich geschraubt und verdreht: aus dieser meiner Ansicht nach durch und durch verfehlten Predigt — der zu Grunde liegende Gedanke ist richtig, liegt aber nicht in diesem so einfachen und klaren Bilde — erlaube ich mir nur folgende Stelle beizubringen: es heißt S. 245 der dritten Auflage: „Höret denn, wie der Herr uns die Geschichte der Entstehung und Entwickelung des Schmuckes erzählt. Sie ist verfaßt in einem einzigen Worte; aber das Wort ist von unendlicher Tiefe und Fülle. Seht die Lilien, wie sie wachsen, so heißt es. Also durch ihr Wachsen ist ihre Kleidung entstanden; dieß der Maßstab für ihre größere oder mindere Vollendung. Jeder Stillstand im Wachsen übt seinen Einfluß auch auf das Gewand und das Aufhören des Ersteren bedingt das Dahinwelken auch des Letzteren u. s. w." Liegt der Gedanke wirklich in dem Texte? Kein anderer Ausleger in der alten und der neuen Zeit ist je auf ihn gekommen, er ist aus dem Eigenen des Predigers in dieses Wort des Herrn hineingetragen. Wir sollen sehen, wie die Lilien wachsen, heißt das, die Lilien erhalten, bilden sich durch ihr Wachsen, durch ihre Thätigkeit ihr Kleid? heißt es nicht vielmehr: die Lilien, welche nicht arbeiten noch spinnen, stehen nicht nackt da, haben ein Gewand, herrlicher, farbenreicher als Salomo's Prunkkleid war, und wachsen lustig in die Höhe; und ihr Kleingläubigen, die ihr arbeiten und schaffen könnt, ihr wolltet fragen: womit sollen wir uns kleiden, wie sollen wir wachsen, unserer Lebenslänge eine Elle zusetzen, überhaupt gedeihen?

Wenn bei Brückner, am Ende auch bei Kahnis die Frage entstehen konnte, ob wir sie unter die akademischen Kanzelredner zu rechnen haben, so nehme ich keinen Anstand, den Akademiker Chr. Palmer nicht in diese Reihe aufzunehmen. Die eigenthümlichen Verhältnisse in Tübingen, nach welchen die ordentlichen Professoren der Theologie zur Predigt in dem Hauptgottesdienste der Gemeinde verpflichtet sind, bringen es mit sich, daß der Professor vor keiner akademischen Gemeinde spricht, sondern vor einem sehr gemischten, mehr oder minder gebildeten Publikum. Becks christliche Reden sind zum größten Theile vor solcher Gemeindeversammlung gehalten

Digitized by Google

worden: Chr. Palmer (geboren 27. Januar 1811 und gestorben 29. Mai 1875) hatte auch zu ihr zu sprechen. Korrekt nach allen Seiten hin, so wird man seine Predigten (Ein Jahrgang evangelischer Predigten, 1857, Predigten aus neuerer Zeit, 1874) charakterisiren dürfen; aber um zu fesseln und zu packen zu korrekt, zu wenig eigenthümlich, zu sehr abhandelnd. Th. Kliefoth, welcher den früheren geistreichen Professor auf der Kanzel nicht verleugnet, L. A. Petri, (geb. 16. November 1803, gestorben zu Hannover den 3. Januar 1873), welcher einen Jahrgang Predigten über die Evangelien, das Licht des Lebens, 1858, zweite Auflage 1870, und einen andern über die Episteln, das Salz der Erde, 1865 herausgegeben hat, die durch Gedankenreichthum, tiefe Schriftforschung, klare, prägnante, körnige Rede sich auszeichnen, und mancher Andere würde hier noch zu nennen sein: ich begnüge mich aber nur noch auf einen Mann aufmerksam zu machen, weil dieser wohl den Ton am Besten getroffen hat, wie das gemeine Volk, welches sich ja nicht blos auf dem platten Lande, sondern auch in großer Menge in den Städten vorfindet, in dem Worte Gottes, in der christlichen Lehre zu unterweisen ist. Es ist K. K. Münkel, von welchem bereits Brömel in den homiletischen Charakterbildern II, 281 ff. eine eingehende Schilderung liefert. Die Lehrgabe dieses Mannes, von welchem wir Postillen über die alten Perikopen — Der Tag des Heiles, Evangelienpredigten, zuerst 1860, dann wieder 1877 erschienen, und Das angenehme Jahr des Herrn, Epistelpredigten, 1853 zuerst, 1875 in dritter Auflage schon herausgekommen — besitzen, ist ganz außerordentlich. Fast in allen Predigten wird der Text, voll und ganz, trefflich ausgelegt: das Wort wird nicht gedreht und gewandt, sondern in seinem ursprünglichen Sinne erfaßt. Die Einleitung ist kurz, das Thema scharf und bestimmt, die Theile, meist nicht über 2—3, aus dem Texte herausgewachsen, die ganze Ausführung klar und durch eine meisterhafte Benutzung der Erfahrungen des Landmanns mit Bild und Beispiel höchst anschaulich, sowie durch fortwährendes Eingehen auf seine Anschauungen und Lebensverhältnisse höchst erbaulich. Das sittliche Gefühl wird allerdings nicht sehr angeregt, das ästhetische sogar empfindlich bisweilen verletzt, so lesen wir im angenehmen Jahre S. 97: „die Welt glaubt Tapferkeit bewiesen zu haben, wenn sie ihren Feind mit derben Reden und Fäusten niederschlägt, und dem Hahne gleich, der seinen Gegner aus dem

Digitized by Google

Felde gebissen und geschlagen hat, kräht sie auf ihrem Miste ihren Sieg aus" und S. 504: „Dieser Ruhm und Stolz der Menschen, daß sie gute Leute sind und durch ihre eigenen Werke vor Gott bestehen können, ist der wahre Grunddreck, der von den faulen Dünsten der Eigenliebe, Hoffart und Blindheit qualmt und dampft: und so wenig Gott an den Stufen seines heiligen Thrones oder in seinem himmlischen Reiche Dreck leiden wird, so wenig wird er den Dreckkarren ihres Herzens durch die enge Pforte lassen." Der Redner sucht nicht blos die Einsicht in die göttliche Lehre zu fördern, er trifft mit seinen Lehren auch das Gewissen. Uns scheint das Wort Gottes aber doch mehr als ein Schwert hier gehandhabt zu sein, welches Wunden schlägt, und nicht als ein Schwert, welches die Wunden auch heilet.

Gerne führten wir noch mehr solcher Lehrer vor, um nachzuweisen wie reich die Predigt unserer Tage an Lehre und Erkenntniß ist: allein es könnte das Concert dieser Lehrstimmen zu lange dauern. Besser wird es sein, um die Lehrhaftigkeit recht deutlich und überzeugend vor die Augen zu rücken, von den Personen ganz abzusehen und auf den Lehrstoff ein Mal zu blicken. In der heiligen Schrift ist der Lehrstoff nur in seiner elementaren Form enthalten, er ist für die ganze evangelische Christenheit vorbildlich in dem Katechismus unter gewisse Hauptkategorien gebracht. Die Katechismuspredigt hat in der evangelischen Kirche lange Zeit geblüht und herrliche litterarische Früchte getragen: ich verweise nur auf des alten Johann Arnd Katechismus-Predigten in Fragen und Antworten, welche schon im vorigen Jahrhunderte Storr 1770 auf's Neue ausgehen ließ und die neuerdings wieder von Renner und Neumann 1868 herausgegeben worden sind, auf Scriver's Goldpredigten über Luther's Katechismus, 1690 im Druck erschienen, 1848 und 1861 wieder neuaufgelegt und auf Spener's Katechismus-Predigten über die fünf Hauptstücke des Katechismi, die Haustafel und Fest-Materien, Frankfurt 1689, in neueren Zeiten sine die et consule zu Frankfurt wieder gedruckt, und auf des diesen drei lange vorausgegangenen Cyriakus Spangenberg Predigten über Luther's Katechismus-Lieder oder Cithara Lutheri zum Katechismus, welche W. Thilo 1855 aus dem Staube der Bibliotheken wieder hervorgezogen hat. Die reformirte Kirche kann auf solche Katechismus-Predigten, welche Jahrhunderte überlebten, nicht hinweisen. Die Kirche der Gegen-

Digitized by Google

wart hat die Katechismus-Predigten, welche so lange Zeit vergessen waren, wieder in's Gedächtniß gerufen und wir besitzen tüchtige Predigten über den ganzen Katechismus, sowie über einzelne Hauptstücke desselben. Zuerst trat Fr. Ahlfeld mit seinen Katechismus-Predigten — drei Theile, zuerst von 1852 an erschienen und wiederholt aufgelegt — hervor, es folgten aus L. Heubner's Nachlasse 1855 Katechismus-Predigten — diese liegen auch in neuer Auflage vor, und aus L. Harms' Nachlasse auch noch Katechismus-Predigten 1872. Unter dem Titel „Der einige Trost im Leben und Sterben" erblickten zur dreihundertjährigen Jubelfeier des Heidelberger Katechismus Predigten verschiedener Verfasser über denselben 1863 das Licht. Die zehn Gebote sind außerdem in Predigten behandelt worden von K. H. Caspari — Das erste Hauptstück des kleinen Katechismus Luther's, zuerst 1852, 1874 in sechster Auflage erschienen, von E. Frommel — Die zehn Gebote Gottes, dritte Auflage 1859. A. F. Huhn, allerdings der deutsch-evangelischen Kirche als Prediger in Reval nicht angehörig, hat über die zehn Gebote, wie über die drei Glaubensartikel und das Vater-Unser Predigten veröffentlicht: C. Schwarz, will ich noch besonders bemerken, bietet in dem dritten Theile seiner Predigten aus der Gegenwart auch solche über die heiligen zehn Gebote. Die drei Glaubensartikel, welche Cl. Harms, der treue Zeuge, seiner Zeit schon durchgepredigt hat, sind von Tholuck auch der akademischen Gemeinde wieder vorgeführt worden. Das Gebet des Herrn, welches von Harms auch wieder aufgenommen war, ist von einer großen Anzahl Prediger in einer oder in mehreren Predigten ausgelegt worden: besondere Predigtwerke darüber sind ausgegangen von Löhe, wie ich schon erwähnt habe, von Fr. Arndt 1837, vierte Auflage 1870. E. Frommel 1861, zweite Auflage 1871, von R. Kögel 1873, Ed. Niemann 1844, von J. H. Rehhoff 1850. Unter die zweite Bitte würden sich die vielen Predigten unterbringen lassen, welche in unserer Zeit einzeln und gesammelt, im Dienste und zum Besten der inneren, wie der äußeren Mission gehalten worden sind. Lehmann veranstaltete 1875 eine Sammlung auf dem ersteren Felde: Festreden von dem Gebiete der inneren Mission, und Popitz auf dem anderen, in zwei Theilen schon 1855 f.: Sammlung von Missionspredigten. Die beiden letzten Hauptstücke, die heiligen Sakramente hat G. Hofmeier 1879 angefangen in Predigten zu besprechen.

Digitized by Google

Anschließen darf ich noch, daß man selbst den Versuch gemacht hat, die Augsburgische Confession durch die Predigt wieder in das Bewußtsein und Gewissen der Gemeinde zurückzuführen: ich erinnere an Tholucks und Feldners, des altlutherischen Predigers, 1864 erschienene Predigten darüber, so wie an Cl. Harms — Die augsburgische Confession in 15 Predigten gelehrt, vertheidigt und gelobt, 1847: ja der Letztere, welcher in so hohem Grade die Gabe der Lehre und der Ermahnung besaß, publicirte selbst Predigten über die Religionshandlungen der lutherischen Kirche 1839: wie auch Ph. Marheinecke das gottesdienstliche Leben der Christen, (2 Theile 1842) und Fr. Arndt die gottesdienstlichen Handlungen der evangelischen Kirche in Predigten (2 Bände 1860) besprach. Ebenso sehr als der Verstand erleuchtet werden muß, ist der Wille zu erwecken, zu stärken, zu richten, denn in dem Leben soll sich der Glaube darstellen und beweisen. Wie die Predigt unserer Tage hinsichtlich der Lehrhaftigkeit sich getrost messen kann mit der Predigt der Vergangenheit, so steht sie ihr auch in diesem Punkte nicht im Geringsten nach: sie hat ihr Angesicht ganz und voll dem wirklichen Leben zugewandt und erhebt ihre Stimme vielfach wie eine Posaune, um auf das rechte Leben zu dringen und zu einem neuen, frischen, starken, gesunden Leben das Volk in allen seinen Schichten aus dem bösen Schlafe wach zu rufen. Einer der hervorragendsten, der tiefeingreifendsten, wirksamsten Prediger der letzten Jahrzehnte ist unstreitig Friedrich Arndt gewesen, der 1802 den 24. Juni in Berlin geboren, durch seine erste Kandidatenpredigt schon bedeutendes Aufsehen erregte und dann, nachdem er von 1827—1833 an dem Dome zu Magdeburg als Hülfsprediger gestanden hatte, in seine Vaterstadt an die Parochialkirche zurückkehrte und 1875 sein Predigtamt niederlegte. Arndt, von dem bekannten Verfasser der Glockentöne, dem Oberhofprediger Strauß, und Theremin angeregt und gebildet, war ein höchst beliebter Prediger: man hat berechnet, daß der volle vierte Theil sämmtlicher Predigten, die er je gehalten hat, auch durch den Druck in weitere Kreise hineingetragen worden ist. Ich habe schon eine ansehnliche Menge Predigten von ihm hie und da angegeben; hier trage ich nur noch nach: Das christliche Leben, 1834 — öfters noch aufgelegt — und Das evangelische Kirchenjahr, Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien, 2 Bde. 1857 f., Die Wiedergeburt, 1863. Die außerordentliche

Digitized by Google

Anziehungskraft, welche dieser Prediger neben so vielen tüchtigen der Hauptstadt ausübte, erklärt sich aus den ihm eigenthümlichen Vorzügen. Legen seine Vorträge den Text auch nicht immer ungezwungen und natürlich aus, erwachsen die Hauptsätze und seine Theile auch nicht alle Mal aus jenem Schriftstücke, so sind seine Predigten doch immer aus dem vollen christlichen Leben herausgequollen, hier gilt wirklich das alte: pectus facit disertum. Die Rede, welche ein schön gegliedertes, abgerundetes, organisches Ganzes ist, fließt klar und durchsichtig in der saubersten Form dahin. Die großen Heilsthaten Gottes in Christo Jesu werden auf der einen Seite so beweglich, so ergreifend, so schwungvoll dargestellt und auf der andern Seite so gewaltig auf Buße und Bekehrung der Herzen bestanden, so ernst, so erschütternd auf den Leichtsinn bei Vornehm und Gering, auf die Sünde, welche mit und ohne Feigenblatt durch die Straßen der Hauptstadt zieht, in den Kammern Unzucht treibt und draußen unter den grünen Bäumen ihren Götzen opfert, hingewiesen. Mit welchem heiligen Ernste dieser Mann die Sünde strafte, erkennen wir aus der famösesten von allen seinen Predigten, aus der Passionspredigt, am 5. März 1843 gehalten, mit dem Titel und Thema: Judas und der hohe Rath. „O, fahret nur fort," ruft er hier voll Nachdruck, „durch euer Zusammensperren der jüngeren Verbrecher, die zum ersten Male ertappt werden, mit den älteren, die zum wiederholten Male die wohlbekannten Räume betreten, die Gefängnisse zu eigentlichen Pflanzschulen des Lasters zu machen; fahret nur fort, die Verbrecher wieder zu entlassen, sobald sie nichts gestehen wollen, wenn auch alle Umstände gegen sie sprechen und die moralische Ueberzeugung ihrer Schuld sich dem Richter aufdränget; fahret nur fort, sie frei zu lassen, ohne für ihre Beschäftigung und strenge Aufsicht die nöthige Sorge zu tragen: ihr werdet bald sehen, was für ein Räubergeschlecht ihr erziehet und welche gefahrdrohende Zukunft ihr dem ganzen Vaterlande bereitet. Diese falsche Humanität und Milde gegen die Verbrecher sind die dreißig Silberlinge, mit denen der hohe Rath heut zu Tage den Herrn verräth. Bald geschieht es durch die stete Anpreisung einer ungebundenen Freiheit, einer freien Verfassung und einer scham- und zügellosen Presse, wie sie in letzter Zeit alle göttlichen und menschlichen Ordnungen mit Füßen trat; bald durch die ungehemmte Begünstigung der Vergnügungen und Vergnügungsörter, die immer Bedürfnisse erregen,

Digitized by Google

ohne zugleich die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse anzubieten; bald durch die frechen, unverständigen Angriffe des Heiligen und Göttlichen in den öffentlichen Blättern und in der öffentlichen Sitte. O, fahret nur fort, eure Maskenbälle und Redouten in's Maßlose und Prunkendste zu erweitern und sie am Liebsten auf den Sonnabend zu verlegen, damit ja die ganze Nacht durchschwärmt und der Tag des Herrn recht geflissentlich entweiht werde und um alle seine Bedeutung und Heiligkeit komme im Volksleben." Es ist wohl noch diesem und jenem bekannt, daß man in den letzten Worten dem muthigen Prediger eine Apostrophirung des Königes Friedrich Wilhelm IV. zutraute, welcher allerdings gerade an dem Sonnabende vorher in dem Schlosse einen glänzenden Ball gegeben hatte. Zwei Andere, deren Mund auch schon verstummt ist, möchte ich Arndt, dem Prediger eines wahren, thätigen Christenthums, zur Seite setzen, ehe ich zu denen komme, deren Predigt heute noch kraftvoll ertönt, beides sind rechte Männer der That, höchst energische, tief eingreifende Kirchenmänner gewesen — ich meine den Oberhofprediger und Generalsuperintendenten W. Hoffmann, und den mit dem 1. Januar dieses Jahres in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Präsidenten des Oberconsistoriums zu München, G. Ch. A. Harleß, der Erstere ein eifriger Freund der Union, der Andere ein so eifriger, unerschrockener Vertreter des Lutherthums. Hoffmann*), den 30. Oktober 1806 in Leonberg geboren, und nachdem er Repetent, Diakonus, Missionsinspektor in Basel und Professor und Ephorus des Stiftes zu Tübingen gewesen und von hier nach Berlin berufen war, den 28. August 1873 verstorben, war ein sehr fruchtbarer und begabter Prediger, der, wie er ja auch als Publicist, mehrfach unter angenommenem Namen, auf das Volk einzuwirken versuchte, durch die Verkündigung des Wortes nicht sowohl die Erkenntniß seiner Hörer fördern, als sie zu einem christlichen Leben bewegen wollte. Der Schwerpunkt liegt bei ihm, seinem ganzen Naturell entsprechend, auf dieser ethischen, praktischen Seite: er hat sich aber damit nicht zufrieden gegeben, im Allgemeinen auf eine Wiedergeburt des Lebens zu dringen, er hat in besonderen Predigten dieses christliche Leben in seinen verschiedenen Formen und Bezügen zum Gegenstande genommen und weit eingehender als Schleier-

*) Vgl. die von K. Hoffmann verfaßte Lebensgeschichte seines Vaters 187[illegible].

Digitized by Google

macher die gesammte Haustafel behandelt. Mir scheinen diese Predigten über die Haustafel, welche in drei Abtheilungen von 1859—1861 erschienen sind, unter allen seinen Predigten — ich erwähne noch den 8 Bände starken Ruf zum Herrn von 1854 an und Ein Jahr der Gnade in Jesu Christo, Predigten über die Evangelien, 1864 — die Palme zu verdienen: hier ist sein eigenthümliches, besonderes Feld. Seine Sprache ist klar und bestimmt, fest und stark, frisch und gewaltig, die Schönheit der Rede kümmert ihn nicht, ihm kommt Alles auf die Kraft an: die Gedanken sind aus der Tiefe der Schrift, aus der Fülle einer reichen Erfahrung, aus der ganzen Breite des Lebens geschöpft. Es wird lange dauern, bis daß diese Predigten über die Haustafel, von welchen die erste Abtheilung die Gemeinde, die andere die christliche Ehe, die Erziehung und das Regiment des Hauses und die dritte schließlich Obrigkeit und Unterthan betitelt ist, durch ein ähnliches Werk überflügelt sind. Harleß, geboren den 21. November 1806 in Nürnberg, 1824—1845 Docent in Erlangen, 1845—1850 Professor und später auch Pfarrer zu Leipzig, 1850—1852 Oberhofprediger in Dresden und dann in sein Vaterland nach München zurückgerufen*), hat Hoffmann überlebt, aber sein Zeugenmund ist viel früher schon verstummt. Zwölf Predigten, 1838, Christi Reich und Christi Kraft, 1840, Die Sonntagsweihe von 1848 an, zweite Auflage in 4 Bänden 1859, liegen von ihm vor. Harleß' Ethik hat seinen Namen weithin bekannt gemacht und wird ihn noch langehin in gutem Gedächtniß erhalten: er ist auch auf der Kanzel nicht ein Dogmatiker, sondern ein Ethiker, aber einer, welcher nie aus dem Auge verliert, daß die Kanzel kein Katheder ist. Man merkt es seiner Sprache an, daß er neben der heiligen Schrift vor Allem Luther studirt hat, sie ist voll Mark und Sehnen, voll Kraft und Schwung, ächt volksthümlich — bekanntlich nahm sein Amtsvorgänger, der alte Ammon, vor welchem er, als an die Skt. Nikolaikirche berufener Prediger, trotzdem, daß er Professor der Theologie war, sich zu einer Probepredigt sammt Colloquium zu stellen hatte, an manchem Ausdruck seiner frischen, die homiletische Schnürbrust vergessenden Sprache seiner Zeit Anstoß. Thema und Disposition sind ganz ungekünstelt,

*) Vgl. den Anfang seiner Selbstbiographie unter dem Titel: Bruchstücke aus dem Leben eines süddeutschen Theologen. 2 Bde. 1872 ff.

Digitized by Google

der packend und richtig, die Ausführung ist nicht zu kurz und knapp, lebendig, warm, treffend, glänzend, aus dem Leben für das Leben: dazu kam, um den Eindruck noch zu verstärken, eine höchst imponirende Persönlichkeit. Auf K. H. Caspari kann ich, meinem Grundsatze getreu, auf nachgelassene Predigten mich nicht einzulassen, nicht tiefer eingehen, wie sehr er es auch verdiente. Er selbst hat nur die guten Predigten über die zehn Gebote und Vierzehn, in München gehaltene, Predigten 1858 durch den Druck ausgehen lassen, nach seinem frühen Tode in der Fülle der Manneskraft (er war 1815 den 16. Februar geboren und starb zu München 1861, 10. Mai) kamen noch heraus, ein Mal Sonntagspredigten unter dem Titel: Von Jenseits des Grabes, 1862, in dritter Auflage 1873, und dann Wochenpredigten über den Psalter mit dem Titel: Des Gottesfürchtigen Freud und Leid, 1863 und wieder 1870: die erste Sammlung hat kein geringerer Mann als Harleß, die zweite kein geringerer als Delitzsch bevorwortet. „Es war nicht der Glanz chrysostomischer Beredsamkeit," sagt der Letztere, „wodurch er die Zuhörer mit sich fortriß, und nicht der Zauber einer mit der inneren Begeisterung correspondirenden Beweglichkeit der Aktion, wodurch er sie fesselte — er gewann die Herzen durch die Weisheit von oben, mit welcher er das Leben außer Gott und das Leben in Gott aus der Erfahrung treffend zu zeichnen und jenem die trügerische Larve zu entreißen, dieses mit seiner verborgenen Seligkeit bis auf den Grund durchsichtig zu machen wußte. Alle ungeistliche Effekthascherei war ihm zuwider, aber auch durch geistliche Machtbeweisung wie mit elektrischen Schlägen aufzurütteln war ihm nicht gegeben. Seine Gabe war edle Einfachheit im Gegensatz zu Trivialität und Bombast, liebliche Sinnigkeit im Gegensatz zu Bizarrerie und Scheintiefe, überzeugend treue Darstellung im Gegensatz zu aller Unwahrheit rednerischer Kunstgriffe. Seine Rede donnerte und blitzte nicht, sie floß aber wie ein durchdringender Regen. Er verstand es, das Menschenleben und das Menschenherz bis in die geheimsten Falten mit dem Wort Gottes zu beleuchten und zu diesem Zweck das Textwort wie einen Spiegel nach allen Seiten zu wenden." Ganz besonders ist neben seiner Kunst der Individualisirung und seinem Eingehen auf die große Mannichfaltigkeit der menschlichen Verhältnisse und Lagen an ihm zu rühmen das eminente Talent, Alles plastisch zu formen und konkret darzustellen, und die vortreffliche Ausnutzung des im Volks-

Digitized by Google

lied und Sprichwort liegenden Schatzes von Weisheit und Lebenserfahrung.

Delitzsch bringt in seinem Vorwort Caspari mit Fr. Ahlfeld in Verbindung: wir wüßten auch nicht, wen von den jetzt lebenden Predigern wir für einen näheren Geistesverwandten erklären sollten. Dieser Mann, welcher ein sehr fruchtbarer homiletischer Schriftsteller ist, eröffnete seine Predigtsammlungen mit den Evangelienpredigten 1850, dieselben haben 1873 bereits die neunte Auflage erlebt; es folgten außer den schon angezogenen Katechismuspredigten Sieben Zeitpredigten über den verlorenen Sohn, 1850, Predigten (Anfangs 1851 nur vier, in der letzten, fünften Auflage, aber 7 Predigten) über den christlichen Hausstand, die Bausteine, drei verschiedene Cyklen, jeder zu 3 Bänden, 1852 ff., Predigten über die Epistolischen Perikopen, 1866, in dritter Auflage 1877, Weckstimmen aus dem Jahre 1866, Ein Kirchenjahr in Predigten, 1875, Zehn Predigten nach der Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Amtsführung als Pastor zu St. Nicolai in Leipzig, 1877, außerdem noch eine Menge von einzelnen, dem Drucke überlassenen Predigten: er möchte wohl der bedeutendste Volksredner unserer Zeit auf der Kanzel sein. Es wird glaubhaft berichtet, daß der bekannte Vilmar, welcher über die deutsche Litteratur — man mag über ihn als Theologen und Kirchenmann denken, wie man will — ein sehr richtiges, klares Urtheil hatte, in einer Vorlesung geäußert habe, daß er durch die Predigten von L. Harms und Ahlfeld ungemein und lebhaft an Goethe erinnert werde: ich möchte nur dazu bemerken, weit mehr als durch Predigten von L. Harms, denn diese sind vielfach etwas zu derb-natürlich, drastisch, durch die von Ahlfeld. Diesem ist die Sprache des Volkes im edelsten Sinne des Wortes, nach welchem es sowohl den Bauersmann als den Städter, den schlichten wie den gebildeten Mann befaßt, in ganz hervorstechender Weise eigen. Man glaube nicht, daß diese Sprache dem Redner nur so angeflogen, von selbst zugefallen sei: Riehl, der so meisterhaft Land und Leute zu schildern versteht, hat gründliche Vorstudien erst machen müssen, auch Ahlfeld hat die Jahre, die er in Alsleben als Prediger zubrachte, dazu ausgekauft, die Sprechweise und den Anschauungskreis des Volkes, auf welches er einwirken sollte, zu erforschen. Er hat durch Studium der Schrift und Luther, wie durch fleißige, aufmerksame Lektüre derjenigen Volksschriften, von deren

Digitized by Google

Eingang und Verständnisse bei dem Volke er sich überzeugt hatte, und durch anhaltende Beschäftigung mit solchen Rednern, welche wie Berthold von Regensburg das Volk mächtig bewegt haben, den rechten Volkston sich angeeignet. Er spricht ein gutes, reines Deutsch, er bewegt sich nicht in langen Perioden, sondern liebt kurze, einfache, schlagende, vielfach auch antithetische Sätze: seine Rede weiß nichts von Hast, von Ueberstürzung, Gedanke fügt sich ruhig an Gedanken, klar und durchsichtig strömt der Vortrag dahin. Es wird auch nicht von einem Ton in den andern übergesprungen, sondern derselbe Ton — freilich nicht in unleidlicher Monotonie verharrend, sondern auf seiner eigenen Stimmleiter bald auf- bald niedersteigend — wird von Anfang bis zu Ende festgehalten. Die Ausführung ist lebendig, konkret, reichlichst durch treffliche Bilder und Gleichnisse aus der Natur und dem Leben sowie durch Erzählungen aus der Geschichte mit Lichtern versehen und in's Leben eingeführt. Der Text ist meistens gut benutzt, die Themen sind präcis, die Disposition — vielfach gereimt — kurz und sachgemäß. Man kann nicht sagen, daß Ahlfelds Gabe sei, in die Tiefe der Schrift hinabzuführen und neue Gedanken aus derselben zu Tage zu fördern: seine Gabe ist es vielmehr, das Wort Gottes seinen Zuhörern in das Herz hineinzulegen und es in das Leben, in das individuelle wie in das sociale Leben hinauszutragen. Man merkt überall, wie sicher der heilige Sprecher in dem Glauben steht, wie warm sein Herz dem Herrn entgegenschlägt, wie treu er es mit der ihm anvertrauten Gemeinde meint: er steht mit denen, die unter seiner Kanzel sitzen, in innigster Beziehung, in persönlicher Verbindung. Ist der Ton in seinen früheren Werken mehrfach der Ton eines Vorkämpfers, der gegen Lichtfreunde den Glauben des Christenvolkes zu vertheidigen und zu beschirmen hat, so tritt in den späteren Predigten der Zeuge des Herrn mehr als Vater in seiner Gemeinde auf, dem es ein tiefer, heiliger Ernst ist mit der Auferbauung des Reiches Gottes unter seinem lieben deutschen Volke und mit der Auferbauung jeder einzelnen Seele als eines lebendigen Steines auf den Grund, der für alle Zeiten gelegt ist. Um eines Bildes, welches in der Predigt über das Evangelium vom 18. Sonntag nach Trinitatis schön ausgeführt wird, mich zu bedienen, so führt er in jeder Predigt hin zu der Bundeslade mit den zwei Gesetzestafeln und zu dem Krüglein Manna, zu dem Gesetz und zu

Digitized by Google

dem Evangelium: aber über den scharfen Ton seines Strafens geht doch weit der süße Ton seiner Predigt des Evangeliums für die Armen. Wenn er in der Vorrede zu einer seiner letzten Predigtgaben klagt, daß die Ader, welche so viel Jahre reichlich geflossen habe, versiechen und der Quell nicht mehr so sprudeln wolle, so sage ich: wenn das auch der Fall sein sollte, was mir immer noch zweifelhaft erscheint, so ist es kein Schade, das Wasser, welches so leicht hervorquillt, kommt nicht immer aus der Tiefe und an Tiefe, so will mir scheinen, haben diese Predigten nichts verloren, ich möchte im Gegentheile behaupten, nur gewonnen.

Zwei Männer möchte ich hier noch anreihen, welche beide, der Eine in Süddeutschland, der Andere in Norddeutschland, nicht bloß als Prediger, sondern auch als ascetische Schriftsteller sich einen Namen von gutem Klange erworben haben — den Prälaten S. C. Kapff in Stuttgart und den Prediger J. Müllensiefen zu St. Marien in Berlin. Wir besitzen von beiden nicht gerade zahlreiche Predigtwerke, von Kapff nenne ich: Achtzig Predigten über die alten Episteln, 1844, zuletzt in 5. Auflage 1860, Drei und achtzig Predigten über die alten Evangelien, 1857, 3. Aufl. 1875, Weg zum Himmel, 81 Predigten über die Evangelien des zweiten Württembergischen Jahrgangs, 1864, Passions-, Oster- und Bußtags-Predigten, 1842, 5. Auflage 1866, Erziehung und Ehe, 4 Predigten, 1855 und Gewünschtes und Geschmähtes in 15 Predigten, 1859; von Müllensiefen aber: Zeugnisse von Christo, 4 Sammlungen 1854 ff., Wort des Lebens auch 4 Bde und der Weg des Friedens, 1871; die ersten beiden Werke in doppelter Ausgabe. Man darf sagen, daß durch den Mund Kapffs der Pietismus guter, nüchterner Art, wie er in dem gesegneten Schwaben schon seit langer Zeit lebt, am Reinsten sich ausspricht. Die Form ist ihm entschieden Nebensache — seine Sprache und Darstellung ist in Stuttgart nicht anders geworden, als sie in Kornthal war: er weiß recht gut, daß dieselbe mangelhaft ist, aber, wenn er auch gewollt hätte, es ließ sich nichts ändern, da er schon in seinen früheren, weniger mit andern Amtslasten überhäuften Jahren erst am Sonnabend an das Niederschreiben kommen konnte. Die Sprache ist zu viel mit Fremdwörtern durchsetzt, zu sehr in's Breite geflossen: geistliche Lieder und Geschichten aus der Mission finden eine häufige Verwendung. Die Rede bewegt sich in natürlichster Weise vorwärts: es wird kein hoher Ton

Digitized by Google

angeschlagen, es werden keine tiefen Untersuchungen angestellt, wie ein Seelsorger spricht der Prediger mit seinen Zuhörern, ohne strenge Amtsmiene, ohne allen Kanzelton, er trägt seine Gemeinde auf betendem Herzen, preist ihr — aber immer in seiner einfachen, schwunglosen Weise — die Gnade des Herrn, die da so heilsam ist, und die Güter des Himmelreiches, welche aber mit reinen Händen ergriffen und in einem reinen Herzen bewahrt sein wollen, er will durch die Liebe Gottes in Christo Jesu Menschen fangen, trösten, stärken, gründen, und nicht durch die Donner des Gesetzes wirken. Mehr dem inneren Leben als dem äußeren, öffentlichen Leben wendet sich Kapff zu, ebenso ernst als mild; was er sagt, quillt aus dem tiefsten Herzen hervor und dringt deßhalb zu Herzen: seine Reden sind gesalbt. Müllensiefen hat das nämliche Gefühl wie Kapff hinsichtlich der Form seiner Predigten, welche aber doch ein Bedeutendes über dem Niveau von jenem steht: es kommt dieß wohl daher, daß der Norddeutsche es im Allgemeinen mit der Form, mit der formellen Ausgestaltung der Predigt genauer nimmt, als der Süddeutsche. Luther hat dem süddeutschen Bucer, allerdings nicht in Bezug auf das Verhältniß von Form und Inhalt der geistlichen Rede, vorgeworfen, daß er nur vom Geist, Geist spräche: es will mir aber scheinen, daß dieses Lutherwort auch seine Wahrheit hätte in dem eben berührten Verhältnisse. Der Süddeutsche sieht, wenn der Geist der Predigt ihm zusagt, leichter über die Mängel der Form hinweg, als der Norddeutsche, dieser will den schönen Kern in schöner Schale genießen. Müllensiefen hat an seinen Predigten nichts geändert, obschon ihm nicht bloß Einzelnes an denselben, sondern öfters ihre ganze Anlage nicht mehr gefiel, „denn es geht," sagt er im Vorworte zum ersten Theile der Zeugnisse, „von der frischen Unmittelbarkeit leicht Manches verloren und der innige Herzenserguß eines an die Gemeinde gesprochenen lebendigen Wortes wird zu einem schriftstellerischen Produkte der Studirstube." „Das Ziel," so charakterisirt er in der Vorrede zum zweiten Theile derselben seine Predigtweise sehr treffend, „das ich auch in dieser Sammlung erstrebt habe, war kein anderes, als in der Liebe zu dem himmlischen Meister, in der persönlichen Herzens-Gemeinschaft mit ihm den Kern und Mittelpunkt alles Christenthums nachzuweisen, das menschliche Leben unter das Licht und Gericht seines Wortes zu stellen, die Wahrheit seines Wortes sowohl aus der Fülle des Lebens, wie aus

Digitized by Google

der Bedürftigkeit des menschlichen Herzens nachzuweisen, und es für den wirklichen Brauch als nährendes Brod auszutheilen. Es ist immerdar mein Wunsch und mein Gebet gewesen, dem großen Erzhirten auch diejenigen zu gewinnen, die ihm ferne standen, weil sie ihn nicht kannten, auch die Fremdlinge in das Heiligthum zu locken, ob sie vor seiner Majestät nicht ihre Kniee beugen und von seiner bis in den Tod getreuen Liebe ihre Herzen möchten überwinden lassen."

Aus dem Gefühle geht der erkennende und wollende Geist hervor, in das Gefühl zieht sich derselbe von diesem Ausgange als zu seinem Lebensherde zurück: die Predigt thut also wohl daran, wenn sie an das Gefühl heranzukommen bestrebt ist, wenn sie überhaupt dem Gemüthe sich zuwendet. Unter den Predigern der letzten Jahrzehnte sind es vornehmlich zwei, welche auf das Gefühl zu wirken suchen — ich meine den schon verstorbenen Gustav Knak in Berlin und den allgemein bekannten K. v. Gerok. Von Knak*) (geboren 1806, den 12. Juni, 1834 Pfarrer zu Wusterwitz in Pommern, seit 1850 Pastor der böhmisch-lutherischen Bethlehemsgemeinde zu Berlin, gestorben 1878, den 27. Juli) liegen zwei Predigtsammlungen vor: eine Evangelienpostille seit 1867 mit dem bezeichnenden Titel: Sie sahen Niemanden, als Jesum allein, 2. Aufl. 1872, und eine Epistelpostille: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt, 1871. Diese Predigten sind nicht concipirt, sondern stenographisch aufgenommen worden: gründlich meditirt, in allen Gedanken vollständig ausgetragen sind sie auf jeden Fall, davon überzeugt uns schon ein Blick bloß auf die Disposition. Das Thema, welches alle Mal in das Centrum des Textes hineintrifft und sich nie auf der Peripherie desselben seinen Ruhepunkt sucht, ist rund und scharf; allerdings mehr in Form einer Ueberschrift, aber dieselbe hat Kern und Kraft: die einzelnen Theile werden ebenso kurz und schlagend aufgestellt. Die Predigt ist ein freier Erguß eines Herzens, welches Niemanden sieht als Jesum allein und Niemanden lieben will als den, der uns zuerst geliebt hat. Ordnung ist nirgends zu vermissen, es findet auch ein durch den Text regulirter Fortschritt der Gedanken statt: der Prediger ist beides, Seelsorger seiner Gemeinde und Beter seinem Gotte gegenüber. Daher erhalten seine Vorträge etwas so Herzliches,

*) Vgl. Wangemann's G. Knak, ein Prediger der Gerechtigkeit, 1879.

Digitized by Google

Herzinniges, Herzgewinnendes. Sie sind innig und sinnig, tiefempfunden, zart, ein poetischer Hauch liegt auf ihnen, war ja der Redner zu gleicher Zeit ein geistlicher Sänger, dem wir einzelne Lieder verdanken, die zu den schönsten Perlen der religiösen Lyrik zu rechnen sind. Daß die Rede von Liedern durchzogen und von Gebeten, aber keinen unendlichen, sondern mehr kurzen Stoßseufzern und anbetenden Ausrufen gleichen, unterbrochen wird, hat seinen guten Grund und verstärkt nur den tiefen Eindruck, welchen sie hinterlassen. Schwungvoller als Knak ist Gerok*) auf der Kanzel, aber nicht inniger, nicht zarter: man sieht allen seinen Predigten — ich erwähne: Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des Kirchenjahres, zwei Sammlungen 1855, der Evangelientheil liegt schon in sechster, der Episteltheil bereits in fünfter Auflage vor, Pilgerbrod, noch ein Jahrgang Evangelien-Predigten, 1866, vierte Auflage 1879, Predigten aus ernster Zeit, 1873, Hirtenstimmen, 1879, und einzelne Gelegenheitspredigten — es auf der Stirne an, daß der geistliche Redner ein reichbesaitetes Gemüth ist und eine vortreffliche ästhetische Bildung besitzt. Die Predigten der späteren Zeit unterscheiden sich in etwas von den ersten, welchen der so reichbegabte Mann keine weiteren nachschicken wollte, aber doch, durch die Bitten der lesenden Gemeinde gedrängt, die sich überall, wo die deutsche Zunge klingt, — irre ich nicht, so werden die Gerokschen Predigten am Meisten in und außerhalb Deutschlands gelesen, — um ihn gesammelt hat, fortwährend nachsenden mußte; wir erfahren dieses aus dem Munde des Redners selbst. „Die Form," so sagt er in dem Vorwort zu dem Pilgerbrode, „wird wohl gegen früher etwas einfacher und schlichter erscheinen, weil meine Grundsätze darin strenger geworden sind, weil das jugendliche Feuer der Phantasie etwas abgekühlt ist. — Was den Inhalt betrifft, so bestrebe ich mich immer noch, den Text möglichst vollständig zu benutzen und ungezwungen auf Herz und Leben anzuwenden, im Geist des evangelischen Bekenntnisses und in einer den verschiedenen Bildungsstufen in der Gemeinde faßlichen Sprache. Hoffe ich im Ganzen von dem Rath Gottes zu unsrer Seligkeit, wie ihn die Schrift darbeut und die Kirche auslegt, meinen Zuhörern nichts zu verhalten, so kann ich dagegen ein trockenes Dogmatisiren auf der Kanzel für Herz und

*) Vgl. dessen Jugenderinnerungen, 3. Aufl. 1876.

Digitized by Google

Leben nicht fruchtbar finden. Halte ich es für Pflicht, dem Zeitgeist und seinen kräftigen Irrthümern, wo es der Text gibt, furchtlos entgegenzutreten, so vermag ich mich dagegen in ausführliches Polemisiren und Disputiren nicht einzulassen, einmal weil durch derartige Erörterungen auf der Kanzel, wenn nicht der Prediger ein ganz besonderes Geschick dazu hat, der Unbefangene leicht verwirrt der philosophische Zweifler aber doch nicht bekehrt wird, sodann weil ich — so gewiß die Religion den ganzen Menschen durchdringen, also auch den Verstand und den Willen anfassen muß — doch für den eigentlichen Herd der Frömmigkeit das Gemüth halte und zunächst durch dieses auf den Zuhörer zu wirken suche. Ist es mein redliches Bestreben, den schmalen Pfad zum Leben nicht breiter zu machen als der Herr ihn uns gewiesen, so ist es mir dagegen nicht gegeben, gegen Kunst und Wissenschaft und andre Lebensgebiete mich so ausschließend oder gegen die noch Irrenden und Suchenden mich so abweisend zu verhalten, wie Etliche wünschen: ersteres nicht im Bewußtsein der evangelischen Freiheit, welcher das Pauluswort gilt: Alles ist euer; letzteres nicht nach dem Gebote der evangelischen Liebe: helfet den Irrenden zurecht mit sanftmüthigem Geiste." Gerok hat ein tiefes Gefühl, eine sehr bewegliche, leicht entzündliche Seele, sein Geist ist feingebildet, steht auf der Höhe der modernen Bildung und verfügt über die Hülfsmittel, welche die Cultur ihm eingetragen hat, jeder Zeit. In der Schrift ist er wohlbewandert, dem, von welchem die Schrift zeugt, gehört sein ganzes Herz, ihm legt er alle seine Naturgaben huldigend vor die Füße nieder. Er hat ein weites Herz, von beschränktem Confessionalismus keine Spur: seine Harfe hat nur freundlich lockende, dankbar preisende, freudig anbetende Weisen. Die Sprache ist nach jeder Hinsicht vortrefflich, musterhaft, klassisch: rein und sauber, hell und klar, frisch und lebendig, voll ewiger Jugend, lieblicher Anmuth, ächter Volksthümlichkeit, lebenswarmer Anschaulichkeit. In den Text wird hineingegangen, um aus ihm hervorzutragen, was zur Erbauung der Gemeinde dient, die Herzen werden nie mit rauher, zufahrender Hand angefaßt, sondern alle Zeit mit Sanftmuth und Geduld und doch mit Kraft und Nachdruck. Die edelste Begeisterung für den Herrn und sein Reich spricht aus diesen Predigten und nimmt den Hörer wie den Leser hin. Aus dem Vollen wird hier geschöpft, aus der vollen Schrift, aus dem vollen Herzen, aus dem vollen Leben, um

Digitized by Google

Leben und volles Genüge schaffen zu helfen. Während Knak sich nur an das fromme Gefühl wendet, um es in seiner Tiefe zu erregen, so sucht Gerok fort und fort auch dem ästhetischen Gefühle beizukommen und es dem tieferen, religiösen tributär zu machen.

Auf drei hervorragende Prediger der Gegenwart habe ich noch einzugehen, welche sowohl die rechte Erkenntniß zu fördern, als auch den Willen zu bestimmen und das Gefühl zu treffen suchen, ich denke an Brückner, Kögel, Uhlhorn.

B. B. Brückner, von welchem im Ganzen zwei größere Predigtsammlungen, Predigten (aus den Jahren 1853—1860) 2. Aufl. 1865, und neue Folge (1861—1866), 3. Aufl. 1874, jede sowohl in 3 Bänden, als auch in einem Gesammtband, und kleinere — Zwölf Predigten, 1869 (2. Aufl. 1873) — erschienen sind, ist ein strenggeschulter Redner: er ist in dem Lande, darin Reinhard so lange Zeit regierte, geboren (1824, 9. Mai) und gebildet. Fast jede Predigt hat ein besonderes Exordium, welches auf den Text vorbereitet, einen Transitus, welcher meistentheils kurz und bündig — nur bisweilen, wie z. B. in der Predigt 19 des ersten Bandes und in Predigt 12 des zweiten Bandes der neuen Folge, macht er sich zu breit, — zu dem Thema überführt. Dasselbe ist knapp, bestimmt, spannend: es trifft entweder in das Herz des Schriftwortes, oder, denn der Redner erachtet es nicht immer für seine Pflicht, den ganzen Text in das Auge zu fassen und zu behandeln, vgl. die erste Predigt des dritten Bandes in der neuen Folge, sondern trägt dem Bedürfniß seiner Gemeinde Rechnung, in die große Noth der Gegenwart mitten hinein. An einzelnen Hauptsätzen möchte die strenge Kritik der altsächsischen Homiletik dieses und jenes auszusetzen haben: einzelne nämlich sind zu weit, zu unbestimmt: so hat die schöne Predigt auf Mariä Verkündigung in der dritten Sammlung der neuen Folge das Thema: Die Verkündigung der Geburt des Herrn; wer denkt hier nicht ganz unwillkürlich an die Verkündigung derselben durch die Engel in der heiligen Weihnacht? Andre geben nicht die Einheit an, unter welche die Theile der Rede sich zusammenfassen, sondern proklamiren diese Theile kurzer Hand als Hauptsatz: so heißt in der Predigt auf den zweiten Advent (N. F. 2, 1 ff.) das Thema: Der große Adventstrost und die große Adventspflicht: der erste Theil entfaltet nun den großen Adventstrost und der zweite legt die große Adventspflicht eindringlichst an das Herz. Vgl. auch die Neu-

Digitized by Google

jahrspredigt daselbst. Die Theile wachsen aus dem Thema naturnothwendig hervor: sie sind kurz, schlagend, geistvoll. So wird das Thema: Der Weg zum Kreuz ist der Weg zum Frieden: schön so ausgeführt: 1) kein Friede ohne das Kreuz, 2) wahrer Friede nur durch das Kreuz (Predigt 2 in der ersten Sammlung der N. F.); Der Lebensgang der Liebe (in der Predigt 6 daselbst) so: 1) der Glaube an die Liebe, 2) das Leben in der Liebe, 3) die Seligkeit durch die Liebe; Jesus am Jakobsbrunnen (ebenda, Pr. 12) aber so: 1) keine Seele ist so verirrt, daß sie der Herr nicht finden könnte! 2) kein Anlaß ist so unbedeutend, daß ihn der Herr nicht benutzen könnte! 3) keine Kraft ist so schwach, daß ihr der Herr nicht aufhelfen könnte! 4) kein Anfang ist so klein, daß ihn der Herr nicht zu einem gesegneten Ende führen könnte! Die Frage: Hast du das Allerheiligste deines Gottes betreten? wird (ebenda in Predigt 13) in diese Ermahnung umgesetzt: 1) die Versöhnung mit Gott ist gestiftet: vergiß sie nicht! 2) das Leben in Gott ist aufgethan: versäume es nicht! 3) die Seligkeit bei Gott ist verheißen: verliere sie nicht! Gelegentlich bescheidet sich Brückner mit einer bloß formellen Theilung, so ebenda in der siebenten Predigt; selbst das kommt vor, daß ein Theil nicht in dem Thema liegt, so wirft die Predigt auf den zweiten Weihnachtstag (Zweite Sammlung N. F. S. 14) die Frage auf: Was ist es, das uns der heilige Christ gebracht? und heißt nun 1) achten auf den Reichthum, welchen uns Gott gewähret, und 2) merken auf die Gesinnung, in welcher der Mensch ihn nimmt. Hier umschreibt der erste Theil nur den Hauptsatz und der zweite Theil, der gewiß sehr praktisch und nothwendig ist, wird vollständig aufgezwungen. Die Sprache ist edel, doch hätten nicht so viele Fremdwörter, die freilich dem Publikum des Redners verständlich sind, gebraucht werden sollen; der Satzbau ist durchsichtig und rhetorisch, vielfach wird in kurzen, wuchtigen Sätzen gesprochen, vielfach aber auch in Perioden, mehrfach, um den Effekt zu verstärken, in klimaktischen, gleich anfangenden. Die Rede ist nicht ein Produkt der gehobenen Stimmung, der Begeisterung des Augenblicks, sie ist auf das Genauste, auf das Einzelnste hinein meditirt und bis auf das Wort erwogen und concipirt. Alle Mittel, welche die geistliche Redekunst zur Verfügung stellt, um die Rede mit Lichtern und Blumen, mit Frische und Leben auszustatten, werden getreulich und geschickt benutzt, denn nie wird der Kunst zu viel, nie

Digitized by Google

tritt sie störend zu Tage. Der Styl ist nicht springend, nicht abhandlungsmäßig, nicht poetisch: die Rede bewegt sich wie ein mächtiger, tiefer Strom ruhig und gemessen, breit und voll dahin. Das rechte Verständniß für das Evangelium soll angebahnt, zu einem entschiedenen Entschlusse gespornt, das Gewissen, das Herz nicht durch plötzliche elektrische Schläge erschüttert, sondern durch den langsam sich einbohrenden Stachel, wider den nicht zu löcken ist, in seiner Tiefe getroffen werden. Die aus der Schrift mit gläubigem Herzen geschöpfte Rede will sich nach Außen hin ergießen, will in das Herz, in das Haus, in das Leben des Volkes und der Völker hineindringen! Der Redner kennt seine Zeit gut. „Es kommen Zeiten," sagt er in der zweiten Predigt (der dritten Sammlung N. F.), „wo die Sicherheit der christlichen Ueberzeugung durch feindselige Gewalten mit einem Schlage zertrümmert zu werden drohet; und man hatte nichts davon geahnt. Es kommen Zeiten, wo auch treue Seelen hineingezogen werden in einen Wirbel von Zerstreuungen, in einen Strudel von Sorgen, daß sie in Gefahr sind, den festen Halt zu verlieren auf dem Gebiete des ewigen Heils; und es geschieht das plötzlich und überraschend. Es kommen Zeiten, wo das Reich Gottes bedroht wird von grundstürzenden Mächten, also daß viele Seelen Schaden leiden können. Und unsere Zeit ist eine solche. Das Schifflein der Kirche ist auf das Aeußerste bedroht. Siehe, ein großes Ungestüm hat sich erhoben im Meere der Menschheit, daß das Schifflein von Wellen bedeckt wird. Die Wogen des Unglaubens gehen hoch, die Regungen der Feindschaft wider den Herrn und seinen Gesalbten sind gewaltig. Es handelt sich heutzutage nicht bloß um einzelne Fragen der Kirche, sondern es handelt sich um den Bestand der Kirche. Es handelt sich heutzutage nicht bloß um einzelne Lehren, vielleicht solche, die an den äußersten Grenzen liegen, sondern es handelt sich um den Mittelpunkt christlichen Glaubens und Lebens. Die Person des Herrn entkleidet man ihrer himmlischen Herrlichkeit; dem Worte des Herrn bestreitet man die selig machende Kraft. Dazu ein Volk, in dem die irdischen Interessen überwuchern die geistlichen Interessen der Seelen. Wahrlich, das Christenthum ist in unsern Tagen auf die Höhe eines Weltkampfes gestellt, in welchem es sich bewähren wird oder untergehen. Fast ist es, als ob die, welche das Steuer der Kirche führen, bereits die Sicherheit und den ruhigen Ueberblick verloren hätten. Fast ist es, als

Digitized by Google

wäre die Kirche Gottes bereits das Spiel der empörten Wellen, dem Untergang entgegengeführt. Fast ist es, als sähe man bereits den Bau der Kirche erschüttert in seinem Gefüge." Aber Brückner glaubt an die Kraft des Wortes. „In sein Wort hat er," so sagt er zum Schlusse dieser ergreifenden Predigt S. 26 von dem Herrn, „wie sein Herz, so auch seine Kraft gelegt. Was Christus erreicht hat in der Menschheit, das hat er immer durch sein Wort erreicht. Die Kirche soll sich das gesagt sein lassen. Sie soll sich auf nichts Anderes verlassen, als auf das Wort Gottes. Sucht sie andere Stützen, so hält sie Fleisch für ihren Arm. Das Wort Gottes allein ist der Same der Wiedergeburt, der in die Seelen gepflanzt wird. Das Wort Gottes allein hat die Kraft zu verwunden und wieder zu heilen, zu zerschlagen und wieder zu trösten, niederzuschmettern und wieder aufzurichten. Wenn es droht, ist es ein Flammen-Schwert, wenn es segnet, wie ein fruchtbringender Thau. Es gibt kein andres Mittel zur Rettung der Gegenwart, als das Wort Gottes. Soll es zum Frieden kommen außer uns, ohne das Wort Gottes wird es nimmer geschehen. Soll es zum Frieden kommen in uns, ohne das Wort Gottes bleibt er ein immer erstrebtes, aber nicht erreichtes Ziel. Vor dem Worte Gottes muß schließlich Alles verstummen. Es behält das letzte Wort, es behält auch Recht bis an das Ende der Tage!"

R. Kögel, von welchem wir außer den schon erwähnten Predigten über den Brief an die Römer und über den ersten Petrusbrief, sowie über das Vater-Unser und die Seligpreisungen und den zwei Bänden: Aus dem Vorhofe in's Heiligthum, drei Predigtsammlungen mit dem Titel: Lasset euch versöhnen mit Gott, die Bd. 2 u. 3 in zweiter, Bd. 1 in dritter Auflage vorliegen, Pro domo, fünf Predigten, 1868, und kirchliche Gedenkblätter an die Jahre 1870 bis 1871 besitzen, ist ein außerordentlich reich beanlagter und ausgezeichnet ausgebildeter Redner. Er besitzt Phantasie und Gefühl in hohem Grade, er ist, wenn er auch nur gelegentlich ein Gedicht der Oeffentlichkeit übergeben hat, ein wirklicher Dichter, welcher mit der Sprache, mit dem Ausdrucke nicht zu ringen hat, der Alles, in Bild und Gestalt, in individuellster, konkretester, anschaulichster Wirklichkeit vor Augen sieht und Alles sofort in die schönste, je nach dem es der Gegenstand fordert, in die anmuthigste oder in die erhabenste Form hineingießt. Er ist ein Meister in Form und Styl: Alles ist bis auf den letzten

Digitized by Google

Nagel gefeilt und geglättet, daß es strahlt und blendet. Der glänzendste Kanzelredner der Gegenwart ist er ohne Zweifel: er hat es in seiner Macht, seinen Zuhörer zu entzücken und niederzuschmettern, himmelhoch zu erheben und in die tiefste Hölle hinabzuschleudern, er kann ihn jauchzen und weinen machen, beruhigen und entflammen. Zu dieser ganz besonderen Gabe kommt ein umfassendes Wissen, er steht, nach allen Seiten hin betrachtet, auf einem hohen Standpunkte, auf einer erhabenen Warte. Er hat eine allgemeine Bildung, wie nur Wenige, er ist in der Litteratur des klassischen Alterthums zu Hause und mit der modernen Weltlitteratur innig vertraut; alle Bildungsmomente hat er nicht äußerlich an- und aufgenommen, sondern sie in sein eigen Fleisch und Blut verwandelt, sie sich vollkommen assimilirt. Er besitzt eine ausgebreitete Menschenkenntniß, hat ein tiefes Verständniß für seine Zeit, überblickt die Geschichte der Welt und die Lage der Gegenwart. Hierzu kommt eine gründliche theologische Aus- und Durchbildung, welche über dem Studium des Einzelnen nie die Uebersicht über das Ganze verloren hat. Er hat an sehr schwierige Probleme sich ungestraft heranwagen dürfen, wie ganze Briefe in fortlaufenden Predigten, welche nicht über die Oberfläche des Textes dahingleiten, sondern wirkliche praktische Exegese treiben, und ein Jahr hindurch alttestamentliche Texte zu behandeln in einer Weise, nach welcher sowohl die Gegenwart der Kirche und Zeit zu ihrem vollen Rechte gelangte, als auch das Verhältniß des Alten Testamentes zu dem Neuen immer eben so geistvoll und tief, als wahr und klar in das Licht gesetzt wurde. Sage ich kurz, Kögel steht auf der Höhe der Bildung, auf der Höhe der Kunst und Wissenschaft unserer Zeit. Die Sprache in seinen Predigten ist durchaus modern, spiegelt den Stand unserer Nationallitteratur getreu ab: sie ist nicht die streng-biblische, die liturgische; sie ist vornehm, aber nicht zu vornehm, daß sie einem Manne mit elementarer Schulbildung unverständlich bliebe. Der Styl ist sehr gelenkig und gefällig: lange Sätze, unendliche Perioden kommen nirgends vor; der Redner liebt mehr die kurzen, packenden, schlagenden Sätze, welche häufig außerordentlich sententiös und änigmatisch sind, als die sich hinspinnenden und sich selbst ausathmenden. Er spricht immer gehoben, einen Ton höher als die Andern. Vielfach ruht ein hochpoetischer Hauch auf seinen Vorträgen, aber dieser Hauch hindert ihn nicht, in den prophetischen, hochtragischen, ernst-

Digitized by Google

erhabenen Ton überzugehen. Die Anlage der Rede ist sehr einfach: die Einleitung, welche fast immer dem Texte nachfolgt, ist außerordentlich kurzgemessen, der Redner hält offenbar hier mit seiner Kraft noch an sich, um sich nicht zu erschöpfen: sie führt aber alle Mal sehr leicht und ansprechend und das höchste Interesse erweckend zu dem Hauptsatze hin, welcher meistens scharf präcisirt wird. Die Disposition ist ungezwungen, kurz und bestimmt, die Hauptgesichtspunkte logisch richtig ordnend. Meist korrespondiren die einzelnen Theile und sind in strengster Harmonie gestaltet: öfters aber legt der Redner, welcher sonst in seinen Predigten an jedem Worte so lange herumfeilt, nicht die letzte Feile an die Disposition an, um sie ganz symmetrisch zu bieten. Das Thema in der vierten Predigt der zweiten Sammlung von Lasset euch versöhnen: Die christliche Ehe — eine Hütte für die Herrlichkeit Gottes, wird z. B. so ausgeführt, 1) eine Kirche im Kleinen, 2) eine Burg der Treue, 3) eine Herberge der Liebe, 4) eine Schule der Heiligung: hier harmonirt der erste Theil nicht mit dem andern. Alles, was in ihm gesagt wird, hätte sich leicht in den Rahmen des Bildes, eine Stätte des Glaubens, gefügt. Solche kleine Anstöße sind aber sehr selten: die allermeisten Dispositionen sind eben so logisch richtig, als oratorisch schön. Ich gebe einige Belege aus der zweiten Sammlung von Lasset euch versöhnen. Der Hauptsatz: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! wird hier (S. 89) also ausgeführt: so spricht: 1) das Gesetz, das für die Sünde eine Sühne fordert, 2) der Glaube, der das vollkommene Opfer findet, 3) die Heiligung, die dem Lamme dankbar nachfolgt. Gethsemane als Gebetsschule betrachtet, giebt uns, vgl. S. 110, folgende fünffache Lektion zu lernen, 1) vom Gebetsrecht, 2) von der Gebetspflicht, 3) von dem Gebetsinhalt, 4) von der Gebetsform und 5) vom Gebetssegen. Es ist der Herr! das ist das Festgeläut auch im alltäglichen Leben der Christen. Dieser Ruf ist (S. 181) nämlich 1) eine Betglocke bei der Alltäglichkeit unseres Essens und Trinkens, 2) eine Sonntagsglocke bei der Alltäglichkeit unserer Arbeit und 3) eine Siegesglocke bei der Alltäglichkeit unseres Kampfes. Diese Dispositionen beweisen zugleich, daß der Redner gern des bildlichen Ausdrucks sich bedient und eben so gern in das praktische Leben hineingreift. Die Predigten Kögels, so sehr sie auch dem Halb-, ja dem Unglauben energisch entgegentreten und die Gottheit Jesu Christi

Digitized by Google

und das einzige Heil in ihm einem in den Weltdienst und in allerlei Zweifel hineingefallenen Geschlechte nachdrucksvoll vorhalten, machen es sich im Ganzen nicht zur Aufgabe, die Hauptpunkte des christlichen Glaubens aggressiv und defensiv zu verfechten und aufrecht zu halten: der Redner weiß sehr gut, daß der Abfall von dem Glauben in unserer Zeit nicht sowohl darin seinen Grund hat, daß die Gottesoffenbarung in Christo Jesu, überhaupt das Wort Gottes über die Vernunft der Menschen hoch hinausgeht und darum von ihnen, kurzsichtig und schnellfertig, als wider die Vernunft gehend ausgeschrieen wird, sondern vielmehr darin seinen letzten Grund hat, denn mit dem Herzen wird nach dem tiefsinnigen Worte des Apostels geglaubt, daß das Wort Gottes mit dem bösen, argen Menschenherzen sich nicht vertragen kann und ohne irgend welche Concession unbedingt auf eine Reinigung desselben dringt. Aus der bösen Lust, welche das Herz in Besitz genommen hat, aus dem ungöttlichen Wesen, welches über das Leben wie eine Sündfluth sich ausgegossen hat, kommt schließlich aller Widerstand und Widerstreit. Es liegt daher in der Nothwendigkeit der Sache, daß der geistliche Redner, welcher den Unglauben überwältigen will, seinen Angriff vor allen Dingen gegen das böse Herz und das ungöttliche Wesen überhaupt richtet. Die Predigten Kögels dringen durchschnittlich viel tiefer in das Sinnen und Treiben des Menschenherzens ein, als in die Tiefen des Wortes, sie wollen nicht in erster Linie den Verstand erleuchten, sondern das Herz treffen mit dem Schwerte Gottes, es verwunden und heilen, es zerschlagen und verbinden. Der Redner besitzt eine streitbare, kampflustige Natur, er fordert seinen Widersacher, er kreuzt mit ihm die Waffen und scharfe, schneidende Worte fliegen herüber und hinüber, vgl. Erste Sammlung S. 104. Er selbst sagt (Lasset euch versöhnen 2, 261): „Eine Schlacht, so verlangt wohl die Gemeinde, eine Schlacht soll jede einzelne Predigt sein. Recht so!" Alles, was der reichgebildete, der vielbelesene Redner zu seiner Verfügung hat, bringt er herbei: Sentenzen bedeutender Staatsmänner, Geschichtsschreiber, Philosophen, Theologen — Luther mit Vorliebe, vgl. 2, 100, 253, aber auch Herder, vgl. 1, 2, Goethe 2, 289, Freiligrath 2, 66 und der alte Goßner 2, 261 werden nicht vergessen. Geschichten aus alter und neuer Zeit werden häufig mit vortrefflicher Wirkung herangezogen, so der Jüngling im Hörsaale des Weisen mit den Rosen im Haare 2, 122, so der Churfürst

Digitized by Google

Joachim II. von Brandenburg, so der König Friedrich Wilhelm I. mit seinem: wir sind hier protestantisch bis auf die Knochen, 2, 248; passende, einschlagende Strophen aus geistlichen Liedern vielfach eingeflochten. Der Redner darf ungescheut selbst, um einen grellen Contrast darzustellen, die Worte: Ich hab' meine Sach auf nichts gestellt (2, 223) auf die Kanzel bringen. Wie ausgezeichnet ist nicht in der ergreifenden Passionspredigt über Joh. 1, 29 (Zweite Sammlung, S. 93 f.) der Hinweis auf Thatsachen aus der Vergangenheit und Gegenwart, aus der Heimath und aus der Fremde. „Traurig," heißt es hier, „wie man heutzutage, wie man mitten in der Christenheit das Schuldgefühl, das Erlösungsbedürfniß, das Verlangen nach einer Sühne so selten findet. Dies Geschlecht, das keiner Vergebung mehr zu bedürfen meint, sondern sich die Sünde einfach selber vergiebt, es wird verurtheilt werden von den armen Betrogenen, die einst ihren Groschen in Tezels Ablaßkasten warfen, um ihre Seele zu lösen. Wie tief gesunken das religiöse Bewußtsein sein mag, das sich aus der Haft des lebendigen Gottes mit Gold und Silber loszukaufen sucht: tiefer gesunken sind die Gewissenlosen, denen es wahrhaftig nicht an Schuld, desto mehr aber an Schuldgefühl mangelt. Gegen dieses satte und hohle Geschlecht wird der indische Büßer auftreten, der sich dem Brand der Sonne aussetzt, um sich die Gerechtigkeit zu verdienen, und der viele hundert Meilen weit auf Stachelschuhen zum Götzenbilde blutend wallfahrtet, auftreten die Negerstadt in Mittelafrika, die einen Menschen aus ihrer Mitte alljährlich durch die Straßen schleifen und in den Fluß werfen läßt unter dem allgemeinen Geschrei: nimm meine Sünde mit, nimm meine Sünde mit, und welches verirrte Volk falscher Opfer, verkehrter Büßungen und Selbstpeinigungen gefunden werden mag, es wird auftreten und die Bedürfnißlosen verdammen, denn auch unter diesen Zerrbildern ist mehr Religion und Schreien nach dem lebendigen Gott, als bei den Menschen, die mit dem Raben der Sündfluth auf den Leichnamen und mit der Verwesung treiben und sich wohl fühlen allein mit ihrem Elend und ihrem Nichts." Erschüttern, die Nichtigkeit des Lebens zur Anschauung bringen, das versteht Kögel sehr gut: ich theile eine Stelle mit, welche an eine Passage aus Theremins, eines seiner Vorgänger, Predigten im Anfang lebhaft erinnert und zu einem Vergleiche auffordert, vgl. Bd. 2, 270: „Unter uns," so fängt der erste Theil der Osterpredigt

Digitized by Google

(Sammlung 2, 144) an, „du festliche Schaar, in den unterirdischen Gewölben dieses Domes ruht eine den tiefen Schlaf des Todes schlummernde Gemeinde in Särgen aus alter und neuer Zeit, in Särgen groß und klein. Und wir selbst, was sind wir anders trotz Festgewand und Lebensgefühl, als eine sterbende Gemeinde, denn jeder Pulsschlag, jeder Odemzug ist nicht ein Mittel unserer Erhaltung bloß, sondern auch ein Mittel unserer Zerstörung, alle die Stunden verwunden und die letzte tödtet. Und draußen um die große Stadt her liegen Aecker mit Todtengebeinen, düstere Herbergen, die täglich offen stehen und täglich sich füllen. Und von Stadt zu Stadt, von Land zu Land welken und sinken die Geschlechter und jedem, der da trotzt und triumphirt: »nur der Lebende hat Recht«, wird unweigerlich angesagt: die Füße derer, die deinen Nachbar hinausgetragen haben, sind schon vor der Thür und werden auch dich hinaustragen. Die ganze Geschichte wird zum großen Grabgewölbe, wo ein sterbendes Geschlecht den Namen der Gestorbenen liest und, über diese Arbeit ermüdet, sich neben jene für immer schlafen legt, ein einziges Familienbegräbniß, wo zwischen den Hinaustragenden und den Hinausgetragenen nur der Eine Unterschied ist, daß die Einen laut jammern, die Andern lautlos schweigen." Der Ernst dieser Predigten ist groß: die Erhabenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit Gottes kommt zur vollsten Anerkennung, aber auch der Reichthum der Gnade, die Fülle und Tiefe der herzlichen Barmherzigkeit Gottes gelangt zum vollsten Ausdruck. Erhaben wird sehr oft die Rede: wie z. B. in den unmittelbar folgenden Worten jener Osterpredigt (S. 145): „Und aus der Mitte der Menschenkinder des Raubes und der Verwesung, die mit dem Morgen aufblühen und mit dem Abend welken, tritt ein Menschensohn auf mit dem Ausspruch: ich lebe, mit dem Anspruch: ich habe das Leben in mir so voll, so reich, so kräftig, daß ich Millionen mit ewigem Leben zu speisen und zu tränken stark bin! Was ist das für ein Mann, der angesichts des Todes so zuversichtlich spricht: ich lebe — da wir sonst nur Einen über uns wissen, der von sich majestätisch sagt: Seht ihr nun, daß ich allein es bin und ist kein Gott neben mir? Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen und ist Niemand, der aus meiner Hand errette. Denn ich will meine Hand in den Himmel heben und will sagen: ich lebe ewiglich! 5 Mos. 32, 39, 40. Hört, ihr Freunde, kein Gott neben ihm?!" Gewaltig weiß Kögel das

Digitized by Google

Gewiſſen zu ſchärfen: man vgl. in pro domo die ausgezeichnete Rede, auf dem Markte zu Wittenberg 1867 gehalten, in welcher er den großen Reformator ſeine Zuhörer fragen läßt nach der Leuchte unſerer Füße, nach der Bibel, dann nach dem Katechismus, nach dem Geſangbuch, nach dem Sakrament. Die Rede geht zum Schluß meiſt in den erhabenſten Ton, in das Hochpathetiſche über: der Redner hat ſeine Kraft nicht vergeudet, daß der Quell ſeiner Rede nur noch ſo langſam dahinrinnt, nein, wie ein mächtiger, ſein Waſſer in erſtaunliche Höhe hinaufwerfender und es in farbenreichen Tropfen und Strahlen herabfallen laſſender Springquell ſchwillt und ſteigt ſie da meiſt noch ein Mal auf. Ich begnüge mich mit dem Schluſſe der Rede, auf welche ich zuletzt hindeutete, pro domo S. 82. Damit wir nun an dem jetzt zu Ende eilenden Jubeltage nicht als Todte erfunden werden, die ihre Todten begraben und Prophetengräber ſchmücken, damit die Zeugen dort von Stein, die Männer hier von Erz nicht den Mund anklagend wider uns aufthun als wider eine neue Art von Wallfahrern, Reliquiendienern und Heiligenverehrern, laſſt uns ſo, wie hier viele Lichter brennen, in Gebeten und Gelübden die Flamme des alten Glaubens zu neuer Liebe und Hoffnung und Geduld anfachen, unerſchrocken, wenn, wie der Theſenſchluß vorausſagt, wir als Chriſten unſerm Haupte Chriſto durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen haben. Iſt Wort und Sakrament bei uns, iſt Glaube und Gebet in uns, dann mag fallen, was fallen will, dann mag drohen, wer im Drohen ſtark iſt: die Stimme eines Gegners aus Deutſchland: das Haus der Evangeliſchen ſei auf Sand gebaut und werde ſinken über Nacht; die Stimme eines Gegners aus England: die letzte Schlacht wider den Proteſtantismus werde auf dem Brandenburgiſchen Sande geſchlagen werden; die Stimme eines Katholiken aus Frankreich: dreihundert Jahr beſtehe längſtens jede Sekte, nun ſeien nachgerade dreihundert Jahr vergangen, folglich ſei es aus mit der Sekte des Proteſtantismus; — den drei Weiſſagern, wofür *ſie* ſich halten, den drei Wahrſagern, wofür *wir* ſie halten, drei Antworten vom Leuchter Wittenbergs und dieſes Gedenktags, die erſte allein für die Widerſacher und über ihr Haupt hinweg: »das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn!« die andere Antwort allein für die Freunde: »wach auf, du Stadt Jeruſalem!« Die dritte zum freien Himmel empor: »eine feſte Burg iſt unſer Gott!« Amen."

Digitized by Google

Die Rede Kögels gleicht einem glänzenden Feuerwerke: Raketen, welche einen langen Feuerschweif nach sich ziehen, Lichtfunken nach allen Seiten hin ausspritzen und schließlich einen Regen bengalischer Flammen herabfallen lassen, steigen hinauf zu dem Himmel der Gnade; es fehlen auch die elektrischen, leuchtenden Blitze nicht, welche die Finsterniß unten auf Erden durchbrechen und einschlagen; ja congrevische Raketenbatterien werden vielfach losgebrannt und speien einen Feuerstrom aus, welcher das Fleisch verzehrt und bis auf die Knochen, ja bis auf das Mark in den Knochen brennt. Ich freue mich an diesem brillanten Feuerwerk, ich bewundere die unübertroffene Kunst des kunstsinnigen, genialen Feuerwerkers, kann aber mit meiner Ansicht nicht zurückhalten, daß es gut ist, wenn diese Kunst von Andern nicht als das zu erstrebende Ziel betrachtet wird. Hin und wieder ist es der Kunst zuviel, es wird gelegentlich auch gekünstelt, so wird, um nur ein ganz Geringes beizubringen, das Wort „Sittensatz" in die Sprache eingeführt, um es — spielend — dem Glaubensschatz gegenüberstellen zu können (2. Sammlung S. 233). Mein Hauptbedenken ist aber dieses. Die Einfalt des Wortes Gottes, worin seine wirksame Kraft mit zum größten Theil besteht, die Einfachheit, welche zu dem schönsten Schmucke der Predigt gehört, leidet unter dieser großen Kunst: es kommt zu viel menschliches Beiwerk zu dem Worte Gottes, welches als ein lebendiger Same sein Werk selbst an und in den Herzen treiben und seine Ehre keinem Andern geben und lassen will. Der Geschmack der Gemeinde wird dabei auch von der rechten Kost, der festen Speise, abgewandt, die Leute gewöhnen sich nur zu leicht an eine feine, niedliche Speise und das einfache Brod des Lebens will hernach nicht mehr recht munden. Ja eine allzu große Kunst hat die große Gefahr im Gefolge, daß durch die Kunst des Predigers, durch die schöne, prächtige Form der ästhetische Sinn so erregt und überreizt wird und das Kunstgefühl eine so reiche Nahrung und Befriedigung empfängt, daß der Mensch an der Schale hängen und kleben bleibt und des köstlichen Kernes nicht wahrnimmt! Ich bin weit davon entfernt, der Kögelschen Predigt den köstlichen Kern abzusprechen — er ist, wie ich es schon ausgesprochen habe, unter der schönen Schale vorhanden —; ich bemerke auch, daß der Redner fortwährend das Gewissen mit den kräftigsten Schlägen zu treffen sucht und wirklich trifft, und so einen bloßen, nichtsnutzigen Kunstgenuß selbst nicht

Digitized by Google

aufkommen lassen will —: allein nicht jeder Nachahmer Kögels ist ein zweiter Kögel, ein Mann von eben so großer Kunst und feinem Geschmack, als Tiefe des Glaubens und Stärke des Willens, ein Mann von Kopf und Herz, von Phantasie und Thatkraft.

Später als das Gestirn Kögels stieg an dem Himmel der Gegenwart der Stern G. Uhlhorns auf: er hat sich ja bekanntlich erst von dem Katheder in Göttingen auf die Hofkanzel nach Hannover verpflanzen lassen. Im Jahre 1869 trat er mit Predigten auf alle Sonn- und Festtage zuerst hervor; in diesen beiden Bänden waren Predigten über Evangelien und Episteln unter einander gemischt: sie sind 1875 wieder neu aufgelegt worden, da sie einen großen Beifall gefunden hatten. Auf den Wunsch Vieler hat er dann eine vollständige Evangelien- und Epistelpostille unter dem Titel: Gnade und Wahrheit (jeder Band besteht aus zwei Theilen), 1876 herausgegeben: auch dieses Werk wird jetzt schon in neuer Auflage verbreitet. Sonst kenne ich nur noch acht Predigten: Zur Erinnerung an die Kriegszeit von 1871. Was die Rednergabe anlangt, so kann sich Uhlhorn nicht mit Kögel messen: die Phantasie tritt bei ihm lange nicht so stark hervor, er hat keine poetische Ader. Seine Bedeutung ist auf einer andern Seite zu suchen. Er ist ein Mann von tiefer, ausgebreiteter theologischer Wissenschaft und hat sich als gelehrter Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht: Tiefe der Auffassung, Geschick in der Gruppirung, Reinheit und Eleganz in der Darstellung zeichneten ihn aus. Dabei hat ihn sein Studium dem Volk nicht entfremdet, er hat ein helles Auge, ein warmes Herz für seine Zeit und ihre Kinder, und den entschiedenen Willen, mit Wort und Werk in das Leben und Treiben unserer Tage einzusetzen und einzugreifen. Es thut ja unsrer Zeit, unsrem deutschen Volke so Vieles Noth. Unser Volk hat seinen, seinen ganz bestimmten Beruf von Gott empfangen. „Ist's denn nicht mitten hineingestellt in Europa, so zu sagen das Herz Europas? Ist's nicht das Volk der Reformation, von dem das gereinigte Evangelium ausgegangen ist und damit das Leben der Neuzeit? Sollte denn Gott dieses Volk, dem er seine bestimmten Aufgaben gestellt und es dazu mit reichen Gaben ausgerüstet hat, verlassen?" Es ist Gefahr da! „Sehet euch doch nur um: dieser revolutionäre Sinn, der nicht mehr achtet Obrigkeit und Recht, dieser Freiheitsschwindel, der, Schrankenlosigkeit mit Freiheit verwechselnd, nur für

Digitized by Google

das Fleisch und seine Genüsse freien Raum sucht, diese Verlogenheit, wie sie in dem Phrasengeklingel, das man aller Orten hört, offenbar wird, diese Prahlerei und Eitelkeit, die thut, als wären wir jetzt die große Nation geworden, die auf alle andern von oben stolz herabblickt, dieser Mammonismus, dieses Jagen nach raschem, mühelosem Gewinn, der an die Stelle schlichter Arbeit getreten ist, diese Liederlichkeit, die unter uns immer schamloser sich breit macht und ihre Paläste bereits an die Straßen baut, ist das nicht des Verderbens genug?" Es ist hohe Zeit, in sich zu gehen und einen wahrhaftigen Bußtag zu feiern, denn Gottes Gnade ist kein eisernes Kapital, das sich nicht aufzehrt, das nun und nimmermehr schwindet. „Verbergen wir es uns nicht. Kein Volk hat Zusagen, wie sie Israel hatte; kein Volk darf sagen: ich werde bleiben, was auch geschehe. Wenn unser Volk seinen Gott verläßt und in seinem Abfall unbußfertig verharrt, so wird es untergehen, wie viele Völker vor ihm untergegangen sind." (Alles Stellen aus jenen Predigten zur Erinnerung.) Einen ernsten Ton schlagen alle Uhlhornschen Reden an, sie verfallen aber nie in ein Eifern, Richten und Verdammen: er steht nicht da mit dem Stabe Mosis und droht, Gnade und Wahrheit, wie er sehr charakteristisch seine letzten Gaben überschrieben hat, will er verkündigen. So laut, so eindringlich er Buße predigt allen Schichten der Gesellschaft, denn er kennt kein Ansehen der Person, — er vergißt es auch in den Bußtagspredigten, in welchen er die Armsünderglocke am Gewaltigsten läutet, keinen Augenblick, — so predigt er doch nie das kalte, todte Gesetz. Er weiß, daß Gottes Gnade, wenn sie nur in das rechte Licht gestellt wird und die Herzen erst einiger Maßen zubereitet sind, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste am Empfindlichsten straft, am Gründlichsten aufdeckt, am Heilsamsten züchtigt. Er predigt aber neben der Gnade auch die Wahrheit. Was hilft eine Predigt der Gnade, wenn nicht auch das andre Moment, die Wahrheit, zu seinem vollen Rechte gelangt? Die bloße Gnadenpredigt wird immer nur Gefühlspredigt sein, auf das Gefühl los gehen, um mit der Erregung eines mehr oder minder lebhaften und tiefen Gefühls sich zufrieden zu geben. „Aber damit ist's nicht gethan," so lesen wir in der Predigt zum Sylvesterabend in Gnade und Wahrheit, 1, 65, „mit ein Paar Gefühlen, wie sie der Gedanke an die fliehende Zeit, an die Vergänglichkeit alles Irdischen weckt. Die

Digitized by Google

kann man haben auch ohne Ernst, ohne heilsamen Ernst. Der rechte Ernst kommt erst, wenn wir die Zeit ansehen lernen als eine Gnadenzeit, wenn wir gedenken, ein Stück meiner Gnadenzeit ist wieder dahin, ein großes Stück der kurzen Gnadenzeit." Es gilt Alles recht anzusehen, Alles recht zu bedenken, und Uhlhorn ist ein Meister darin, uns so zu stellen, daß wir Alles in dem rechten Lichte schauen, uns so anzufassen, daß wir gedenken, denken, nachdenken müssen. Ein hoher Grad von Lehrhaftigkeit ist seinen Predigten eigen: sie versenken sich weit tiefer, als das Kögel für gewöhnlich thut, in das zu Grunde gelegte Wort der heiligen Schrift: meistentheils benutzen sie den ganzen Text, bisweilen aber beschränken sie sich auch, vgl. z. B. die Predigt über das Evangelium des dritten Adventssonntages, nur auf einen Theil desselben, mögen sie aber über den ganzen oder nur über den halben Text sich auslassen, sie schieben denselben nie mit kurzer Hand zu Seite, sie legen in höchst ansprechender und dem Gang der Gedanken nicht im Mindesten Zwang anthuender Weise, dem Schrifttexte von Vers zu Vers, häufig selbst von Satz zu Satz nachgehend, das Wort Gottes eben so einfach und natürlich, klar und durchsichtig, als tief und wahr aus. Kögel hat die Eigenart, daß er die großen Geheimnisse unsres allerheiligsten Glaubens allerdings sehr entschieden betont, aber fast nie Hand daran legt, sie zu ergründen, sie dem Verständniß zu vermitteln, sie, daß ich so sage, seinen Zuhörern vorzudenken. Uhlhorn läßt sich auf diese Arbeit ein: er bringt die höchsten, die schwierigsten Probleme, wie das der Menschwerdung, der Erlösung durch den Tod des Herrn, der Trinität u. s. w. in seinen Predigten zur Sprache, und zwar in einer Weise, daß auch der gemeine Mann ihm in seine Spekulationen nachfolgen kann. Ich will nur eine Stelle hier hervorheben: in der zweiten Weihnachtspredigt über den Prolog des johanneischen Evangeliums lesen wir (Gnade und Wahrheit 1, 1, 51 f.): „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Da hast du St. Johannis Antwort auf die Frage: Wer ist das Kind in der Krippe? Es ist das fleischgewordene Wort, es ist der Eingeborene vom Vater, Mensch geworden wie wir, es ist der Gottmensch, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Da hast du das große,

Digitized by Google

alles Denken und Verstehen übersteigende Wunder der heiligen Weihnacht: Gott wird Mensch! Wer kann das fassen? wer es ergründen? kann Gott Mensch werden? der Unendliche ein endliches Wesen? der Schöpfer ein Geschöpf? der Allmächtige ein schwaches Kind? Ja, Geliebte, begreifen mit dem Verstande kann das Keiner, denn es ist das allertiefste Geheimniß, aber glauben können wir's, denn es ist das Geheimniß der Liebe. Gott ist die Liebe, die Liebe kann Alles, auch Mensch werden. Die Liebe steigt herab, die Liebe läßt sich herunter zu uns, die Liebe kehrt bei uns ein, wird ganz eins mit uns, mit denen, die sie liebt. Glaubst du an die Liebe, so glaubst du auch an das Wunder der Liebe, an das Wunder der heiligen Weihnacht, davon wir singen:

O Liebe, die den Himmel hat zerrissen,
Die sich zu mir in's Elend niederließ.

Ja, Geliebte, begreifen können wir's nicht, wer will sie ermessen die Länge und Breite und Höhe und Tiefe dieser Liebe, aber nachdenken können und dürfen wir ihm doch, den Wunderwegen Gottes nachdenken, wie es heißt: ich gedenke an alle deine Wunder. Gott wird Mensch! ist denn das ein Widerspruch Gott und Mensch? Wäre es das wirklich, dann wär's freilich unmöglich, daß Gott sollte Mensch werden. Aber sind wir denn nicht nach Gottes Bild geschaffen? sind wir nicht von ihm und zu ihm geschaffen? und ist er's nicht, der ewige Sohn, das Wort von Ewigkeit, dessen Bild wir tragen, der in der Schöpfung der Menschen seine Liebesgedanken offenbart hat? Wie sollte es denn dem, der uns geschaffen hat zu seiner Gemeinschaft, unmöglich sein, in unsere Gemeinschaft einzugehen? wie sollte es dem, dessen Bild wir tragen, unmöglich sein, unser Bild anzunehmen? wie sollte es dem, zu dem wir geschaffen sind, verwehrt sein, zu uns zu kommen? O, Geliebte, verstehen wir es doch, was dort begonnen wurde, da Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, das vollendet sich hier, da der Eingeborene vom Vater selbst Mensch wird. Die Liebesoffenbarung Gottes, die in der Schöpfung ihren Anfang nimmt, kommt hier auf ihre Höhe. Die Schöpfung selbst vollendet sich in der Erlösung. So unendlich hoch Gott über uns erhaben ist, der Ewige über uns Staubgeborenen, er ist zu uns gekommen, er ist Mensch geworden, er hat unter uns seine Wohnung

Digitized by Google

aufgeschlagen. In Bethlehem ist der Mensch geboren, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. In der Krippe liegt ein Kind, von dem man sagen muß: dieses Kind ist ein Mensch wie wir! und doch wieder: dieses Kind ist der wahrhaftige Gott! Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder! Hier ist der Wunder Höchstes! Lobet, danket, betet an:

Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoß,
Der ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Hallelujah!"

Wie diese Predigten die praktische Schriftauslegung wesentlich fördern und schon um deßwillen dringend empfohlen zu werden verdienen, so sind sie eben so sehr auch dazu angethan, das Verständniß des Wortes der Wahrheit, die Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums anzubahnen und weiter zu führen. Der Lehrgehalt ist von ganz hervorragender Tüchtigkeit, und dazu gesellt sich nun noch die schöne Form, die formelle Vollendung. Die Hauptsätze sind kurz, bestimmt und interessant: die Eintheilung ist öfters allerdings wie in Gnade und Wahrheit 1, 1, 17, 34, 117 nur formal, sonst aber in der Regel gehaltvoll. Zu breit ist die Partition der Predigt über den Säemann, welcher weder Thema noch Ueberschrift gegeben ist: „Wer aber Ohren hat zu hören," sagt Uhlhorn hier S. 150, „bei dem wird das Hören dieses Gleichnisses ein Dreifaches wirken. Zum Ersten wird es ihm Anlaß geben, dem Herrn einmal von Herzen dafür zu danken, daß wir das Wort haben und der gute Same des Wortes in unsre Herzen ausgestreut wird. Zum Andern wird es ihm Anlaß geben, sich selbst ernstlich zu prüfen, welchem Acker sein eigenes Herz gleicht, welche Aufnahme das Wort bei ihm findet. Und zum Dritten endlich wird es ihm Anlaß geben, Gott inbrünstig zu bitten, er wolle sein Herz mehr und mehr zu gutem und fruchtbarem Lande machen." Das will ich auch nicht loben, daß einzelne Predigten wohl Thema und Theile haben, aber der Gestalt, daß das Thema selbst die Theile in sich aufgenommen hat: so wird in Gnade und Wahrheit 1, 1, 99: als Thema groß und breit hingesetzt: Wo der heilige Ehestand mit dem Herrn Jesus begonnen und geführt wird, da wird auch der

Digitized by Google

Herr seine Herrlichkeit offenbaren, und dann bemerkt: „der Gang unserer Betrachtung ist damit schon angegeben:

1) Wo der heilige Ehestand mit dem Herrn begonnen wird,
2) wo er mit ihm geführt wird, da
3) offenbart der Herr Jesus seine Herrlichkeit.

So wieder S. 296, 313 u. m.

Die Sprache ist schön, rein und bis auf den einzelnen Ausdruck durchgebildet: die Sätze sind klar und durchsichtig, der Styl ist, öfters allerdings auch schwungvoll, für gewöhnlich gemessen, würdig und dem Gedankengehalte angemessen. Geschichten, Sentenzen, Gleichnisse und Bilder werden bei Uhlhorn nicht gesucht werden dürfen: das Kirchenlied findet allein Verwendung. Wenn Kögel mehr überreden will, so will er überzeugen und dazu taugt solcher Redeschmuck nicht. Die Rede ist glaubensgewiß und kräftig, und geht auf die Hauptstücke sowohl des Glaubens als auch des Lebens tief ein. Dogmatik und Moral reichen sich hier zu dem wirksamsten Bunde die Hand; hier ist Licht und Leben bei und in einander! Zum Schlusse steht der Redner auf seiner höchsten Höhe: hier wird er am Eindringlichsten, am Beredtesten. Zur Probe diene der Schluß der ersten Weihnachtspredigt, da die Krippe zu Bethlehem, aller Liebe Höhepunkt, alles Heiles Ausgangspunkt, als aller Anbetung Mittelpunkt dargestellt wird. „Auf den Feldern von Bethlehem hat das Loben und Danken seinen Anfang genommen. Die Engel sind die ersten, die dort den Lobgesang anstimmen. Die Menschen konnten es noch nicht, sie mußten es erst lernen von den Engeln. Dann aber machen sich auch die Hirten eilend auf zur Krippe, und als sie Alles finden, wie ihnen der Engel gesagt hatte, finden Maria und Joseph und das Kind in der Krippe liegend, da stimmen sie mit ein, da loben auch sie und beten an. Und nach ihnen kommen die Weisen aus dem Morgenlande, die ersten Heiden, fragen nach dem neugeborenen Könige Israels, finden ihn und beten an. Und nach ihnen, o wie viele Geschlechter und Völker sind gekommen von Nord und Süd, von Ost und West, anzubeten an der Krippe. Könige haben hier ihre Kronen niedergelegt, das Kind anzubeten, die Großen der Erde, auch die Großen im Gebiete des geistigen Lebens, Hervorragende und Begabte, haben hier sich geneigt und rings umher stehen die Schaaren der Völker, und in allen Sprachen und Zungen erschallt sein Lob. Ein Geschlecht

Digitized by Google

folgt dem andern, ein Jahrhundert trägt die Botschaft von diesem Kinde dem andern zu. Nicht schweigen, nicht verstummen wird hier Lob und Dank, bis sie ihn grüßen werden, der in der Krippe gelegen, wenn er kommen wird auf den Wolken des Himmels! Die Krippe in Bethlehem ist aller Anbetung Mittelpunkt. Denn hier ist Gott selbst offenbar geworden. Nun ist er uns nicht mehr ein unbekannter Gott, sondern ein bekannter, der mit uns geredet hat in seinem Sohne, und wir kennen ihn und nennen ihn Vater! Hier ist die Scheidewand weggethan, die zuvor Gott und Menschen schied, wir haben wieder einen Zugang zu ihm und dürfen ihm uns nahen, sein Lob zu stammeln. Hier hat sich der Himmel aufgethan, und die Himmelsleiter steht wahrhaftig da, von oben steigt Gnade und Segen hernieder, und von unten steigen Dankgebete auf, Lob, Preis und Anbetung ohne Ende, hier ist nichts anders denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels. Wollen wir denn zurückbleiben, wollen wir schweigen? Hin gen Bethlehem! Lasset uns anbeten, Gott anbeten, der *uns* seinen Sohn gegeben hat, der selbst erschienen ist im Fleische und zu uns gekommen, uns zu erlösen. Dem Kinde wollen wir unsere Herzen geben, dem Kinde unser Leben weihen, abthun Alles, was dem Kinde mißfällt, nachjagen Allem, was sein werth und würdig ist, dem Kinde unsere Herzen aufthun, daß es bei uns einkehre und in uns Gestalt gewinne, dem Kinde unsere Häuser aufthun, daß es darinnen wohne und walte mit seinem Geiste. Kommt, lasset uns niederfallen an der Krippe, die aller Anbetung Mittelpunkt ist, mit anbeten, mit loben und danken, daß ohne Ende unter uns erschalle der Lobgesang der heiligen Weihnacht: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen."

Ich bin am Schlusse meines Ueberblicks. Wer der Predigt der Gegenwart näher tritt, genauer in sie hineingeht, der sieht sich in einem Haine, da alle Bäumchen und Bäume fast ohne Ausnahme nach einer schönen Form zugeschnitten sind — *ein großes Einerlei*, aber in jedem Bäumchen und Baume hat sich ein andrer Vogel sein Nest gebaut, der in seiner Weise, in seiner Tonart, mit seiner eigenthümlichen Zunge des Morgens früh und des Abends spät dem großen Gotte seine Lieder singt, der Leben und Wohlthat giebt und jedes Geschöpf in charakteristischer Eigenheit zu

Digitized by Google

seinem Lobe gemacht hat. Die vielen Stimmen im Haine ergänzen sich und stimmen zu einander. Ein reiches Mancherlei! Und doch in diesem reichen Mancherlei, in dieser bunten Mannichfaltigkeit Eine Melodie, Ein Lied: **Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzet, unsrem Gotte und dem Lamme! Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.** Offenbarung 7, 10 u. 12.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Verlag von JULIUS NIEDNER in Wiesbaden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:

Die

Evangelischen und Epistolischen Perikopen

des

Kirchenjahres.

Wissenschaftlich und erbaulich ausgelegt

von

A. Nebe,

der Theologie Dr. und Professor.

Sechs Bände und ein Band Anhang, circa 200 Bogen gr. 8°. Preis geheftet 45 Mark, dauerhaft gebunden 54 Mark.

Band I—III: Evangelien; Band IV—VI: Episteln;
Anhang: Dispositionen zu den Episteln.

Die Bände können auch nach und nach einzeln geheftet bezogen werden à 7 Mark, Anhang zu 3 Mark. Gebunden werden abgegeben Evangelien (I—III) zu 25 Mark, Episteln (IV—VI) zu 25 Mark, mit Anhang 29 Mark.

Der erste Band enthält eine vorzügliche wissenschaftliche Abhandlung über Entstehung und Werth des Perikopensystems und die Idee des Kirchenjahres. Daran anschliessend bietet das Werk eine gründliche den Zusammenhang darlegende und bis in's Einzelne eingehende, namentlich die praktischen Momente hervorhebende Auslegung aller evangelischen und epistolischen Perikopen des Kirchenjahres.

Der gelehrte Verfasser bietet eine in diesem Umfange noch nicht dagewesene Geschichte der Exegese der Perikopen. In der Behandlung ist vereinigt, was die theologische Wissenschaft für das richtige Verständniss derselben von den Kirchenvätern an bis heute geleistet hat.

Von der Kritik ist dieses Werk als die bedeutendste und beste Arbeit begrüsst worden. Während des Druckes der letzten Bände mussten die ersten 3 Bände schon in zweiter Auflage neu gedruckt werden.

8181 Google

Stanford University Libraries
3 6105 124 445 672

BV
4207
N42
V.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google